Germ. Sp.
4° 72 bg

S. Imon

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

# Beiträge

zur

# thüringisch-sächsischen Geschichte

von

**Carl August Gottlieb Sturm,**

Verfasser der Chronik von Querfurth und Goseck und seinen Umgebungen.

---

(Geschichte der Stadt Weißenfels.)

---

**Weißenfels,**

Verlag von C. F. Sueß.

---

1846.

290. D.

C.A. Weidenbach.

Weissenfels im XVI. Jahrhundert.

# Chronik

der

# Stadt Weißenfels

nach

## Quellen bearbeitet

von

**Carl August Gottlieb Sturm,**

Verfasser der Chronik von Querfurth und Goseck und seinen Umgebungen.

---

Whoever thinks a faultless piece to see,
Thinks what ne'er was, nor is, nor ne'er shall be.

---

**Weißenfels,**

Verlag von C. F. Sueß.

1846.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

# I. Abschnitt.

## Früheste Geschichte der Gegend von Weißenfels.

### 1. Kapitel.

Aelteste Bewohner dieser Gegend. — Hermunduren. Kämpfe derselben mit den Römern und Katten. Bund derselben mit den Markomannen. — Teurenheimer, Thüringer. Untergang des thüringischen Königreichs. — Slavische Völkerschaften dringen von Osten her in Deutschland ein. Sorben nehmen die Gegend von Weißenfels in Besitz. Sage von dem Sorbenfürsten Vizen oder Witen. Zupanie Tuchurin. Verfassung, Religion der Slaven. Zschörnhügel bei Weißenfels. Fortgeerbte Sagen. Vergleich der Sorben mit den Deutschen. Sitten und Gebräuche dieses Volkes. — Andeutung über die Entstehung von Weißenfels.

Tiefes Dunkel ist über die Geschichte unseres gemeinsamen deutschen Vaterlandes überhaupt, als auch über die Gegend, in welcher Weißenfels gegründet wurde, in der vorchristlichen Zeit verbreitet, dessen dichter Schleier nicht allein die Völker, welche zu jener Zeit in Deutschland ihre Wohnsitze hatten, sondern auch die großen Natur- und Zeitereignisse, welche damals und früher Statt fanden, mit Finsterniß umhüllt. Es ist daher kein Wunder, wenn man über die Gegend, in welcher Weißenfels sein Entstehen hatte, sowie über die Bewohner derselben und über die geschichtlichen Ereignisse aus jener Zeit und später,

wenig Zuverlässiges weiß. Nur ahnen können wir es, welche gewaltige Naturereignisse früher auch in hiesiger Gegend Statt gefunden haben müssen und welche erderschütternde Naturkräfte wirksam waren, ehe der Saalfluß seinen jetzigen Lauf einnahm, nachdem vorher die sich stauenden Gewässer, welche sich gewaltsam Bahn brachen nach den Vertiefungen der Erdoberfläche, Felsenberge gesprengt und das durch die mächtigen Strömungen fortgeschobene Gerölle, vermischt mit Sand, Thon und Letten, zu neuen Gebirgen und schroffen Thalwänden aufgethürmt hatten; wie, nachdem die Oberfläche des Bodens sich beruhigt und jedes strömende Gewässer seine Bahn gefunden hatte, nach und nach undurchdringliche Waldungen den Boden des alten Germaniens bedeckten, die die wärmenden Strahlen der Sonne, welche heiter auf die noch wilde Natur herableuchteten, nicht zu durchdringen vermochten, um die weit verbreiteten Lachen und Moräste auszutrocknen; wie damals ernst und gigantisch die Natur in ihrer Urkraft auftrat und sich in ihrer ganzen wilden Majestät zeigte, wie wir sie in den Urwäldern Amerika's noch bewundern; wie diese mächtigen Waldungen, deren Dikkicht damals noch kein menschlicher Fuß betreten hatte, sich von wilden Thieren aller Art bevölkerten; wie der starke Ur oder Wisent, friedlich und ungestört von den Menschen, auf den mit dem üppigsten Grase bedeckten Waldwiesen weidete, oder wild den Dikkicht durchbrach und mit gewaltiger Kraft den ihm auflauernden grimmigen Höhlenbär bekämpfte; wie Wasservögel und Sumpfwader, aber auch Reptilien jeder Gattung die Lachen und Moräste der düstern Waldung belebten; wie der blutgierige Luchs, tükkisch lauernd auf seine Beute, herabstürzte auf das friedliche Elenn und es mit seinen scharfen Krallen zerfleischte, bis das starke Thier, besiegt vom kleinern Feinde, blutend zur Erde sank und seine Beute wurde; — wie dann Jahrhunderte vor Christi Geburt Stämme eines kühnen, kriegerischen Hirtenvolkes, gleich den strömenden Gewässern, wahrscheinlich gedrängt durch mächtigere Völker, mit Heerden und Waffen ihre Heimath, das innere Asien verließen, das Kaukasusgebirge überstiegen, das schwarze Meer umwanderten und nach Mitternacht und Sonnenuntergang zu zogen, bis sie zuletzt unser Vaterland erreich-

ten, in den unermeßlichen Wäldern desselben sich verbreiteten und in den von unzähligen wilden Thieren bevölkerten Wildnissen eine neue Heimath fanden. Diese Ankömmlinge, welche von den Römern Germanen, d. h. Wehr-, Heer- oder Kriegsmannen, *) später aber, nach ihrem mythischen Stammvater Thuisk oder Thuist, Tuisken, Tuitsche oder Deutsche genannt wurden, theilten sich in mehrere Völkerschaften oder Volksstämme, die zwar im Aeußerlichen getrennt, durch gemeinsame Sprache, Religion und Sitte die gemeinschaftliche Abstammung bezeichneten. An den Flußgestaden der Elbe, Mulde, Elster und Saale, also auch in der Gegend von Weißenfels, von den Elbquellen herab bis dahin, wo die Saale in die Elbe mündet, ·) vom Jahre 5 bis zu dem Ende des 4ten Jahrhunderts nach Christi Geburt, hatte ein deutscher Volksstamm seine Wohnsitze aufgeschlagen, welcher unter dem Namen **Hermunduren** von den römischen Schriftstellern, denen wir die ersten Nachrichten von denselben verdanken, aufgeführt wird. An keine festen Wohnsitze gebunden, schlugen sie, nach asiatischer Sitte, da, wo sie Weide für ihre zahlreichen Heerden fanden, leichte, aus Holz, Lehm, Binsen- und Rohrgeflecht verfertigte kunstlose Hütten auf, welche sie wieder abbrachen, wenn bessere Weideplätze aufgefunden worden waren; daher geschahe es auch, daß in der ersten Hälfte des ersten Jahrhunderts der christlichen Zeitrechnung ein Theil der Hermunduren, um bessere Weideplätze zu suchen, sich südwärts nach den Ländern der Donau wendeten und zuletzt von den Römern Wohnsitze in dem Gebiete der Markmannen angewiesen bekamen. Obgleich unabhängig von andern deutschen Volks-

---

*) Wir finden die erste Sylbe des Wortes German noch in dem französischen Worte guerre und in dem englischen Worte war ('u'ar), welche beide Wörter Krieg bedeuten und identisch mit dem altdeutschen Worte Her sind; daher auch die Namen Hermionen, Hermunduren fast gleiche Bedeutung mit Ger-manen haben möchten. Gleiche Bedeutung hat auch wohl die Sylbe Cher, welche ich für identisch mit Her halte, und der Name Cher-usker, welches der Name eines Völkerbundes der um den Harz herumwohnenden Völker war, möchte also eine ähnliche Bedeutung wie obgenannte Wörter haben; denn in dem Munde der Römer wurden die deutschen Namen verunstaltet.

stämmen, finden wir die Hermunduren doch in Vereinigung mit diesem oder jenem derselben, wenn es galt, Freiheit und Selbstständigkeit zu bewahren und zu vertheidigen. Im Jahre 50 nach Christi Geburt finden wir sie, im Bunde mit den Ligiern, einem in Schlesien wohnenden deutschen Volke, kampfgerüstet gegen Vannius, welcher von den Römern über einen Landstrich an der Südgränze des heutigen Mähren und Böhmen zum Herrscher gesetzt worden war und, unterstützt von den Römern, die Freiheit der nördlich angränzenden deutschen Völker bedrohete. Im Jahre 58 finden wir die Hermunduren im Kampfe mit den Katten, welche nach dem Verfall des Cheruskerbundes sich des ganzen Landstrichs zwischen der Saale und Werra bemächtigt hatten, um den Besitz von Salzquellen an einem Flusse, der Sala genannt wird. 2) Der Kampf war um so erbitterter, weil das Salz von unsern deutschen Vorfahren hoch geachtet wurde und weil man den Ort, wo die Natur diese Gabe spendete, für heilig, ja für den unmittelbaren Aufenthalt der Götter, welche eine solche werthvolle Gabe spendeten, hielt. Hermunduren und Katten hatten ihren vorzüglichsten Gottheiten, dem Thuist und Wuotan, welche Tacitus Mars und Mercur nennt, gelobt, im Fall des Sieges ihnen alle Gefangene und alle Kriegsbeute zu weihen. Der Sieg entschied sich für die Hermunduren; wer von den Katten nicht entfliehen konnte, wurde erschlagen, sowie die Sieger auch alle erbeutete Pferde, Waffen und anderes Geräthe dadurch den Göttern weiheten, daß sie verbrannten, was brennbar war, das Uebrige in Sümpfe und Moräste versenkten. Obgleich man darüber wohl nie zur völligen Gewißheit gelangen wird, ob unter der Sala, wo jener Kampf Statt fand, die thüringische oder fränkische Saale verstanden werden muß, so scheinen doch mehrere Gründe sich zu vereinigen, welche es wahrscheinlich machen, daß an dem Ufer der thüringischen Saale jener Kampf vorfiel; *) dies scheint auch der Hofrath Dr. Rei-

*) 1) Die fränkische Saale, eigentlich Saal genannt, ist nur ein unbedeutender Fluß, dahingegen die thüringische Saale von jeher für die deutsche Geschichte von Bedeutung war und seit den frühesten Zeiten als wichtige Gränzscheide bedeutender Völkerschaften diente; 2) finden sich Spuren von Ortsbenennungen,

chardt, 5) im Einverständniß mit dem verstorbenen Konsistorialrath Dr. Ilgen zu Pforta, 4) mit großer Wahrscheinlichkeit dargethan zu haben. Indeß findet auch die Meinung, daß der Kampf an der fränkischen Saale vorgefallen sei, ihre Vertheidiger. 5) Wenige Jahre nach diesem Ereigniß kamen die Hermunduren mit den Römern immer mehr in Berührung und wurden diesen dadurch bekannter. Die Römer rühmen ihre Friedlichkeit, Freundlichkeit, Gastfreundschaft und Treue im Wandel und Handel; 6) Vorzüge, deren sich die Bewohner der Gegenden zwischen Werra und Elbe, im heutigen Thüringer- und Sachsenlande, im Allgemeinen auch jetzt noch rühmen können. Man verstattete ihnen den Zugang zu den Wohnungen auf römischem Gebiete, was andern Deutschen nicht erlaubt wurde, sowie überhaupt ein höchst freundschaftlicher Verkehr zwischen ihnen und den Römern Statt fand. Trotz dieses freundlichen Verkehrs scheinen aber die Hermunduren nicht vergessen zu haben, was sie, den römischen Eroberern gegenüber, ihrem gemeinsamen deutschen Vaterlande schuldig waren. Um's Jahr 166 nach Christi Geburt und später finden wir sie im Bunde mit den Markmannen, welche zuerst in Rhätien (Graubündten und Tyrol) und später in Böhmen ihren Sitz hatten, 7) also Nachbarn der Hermunduren waren, gegen die Römer kämpfend. Von diesem Zeitpunkte an wird ihrer nur noch selten gedacht und es herrschte lange Zeit die Meinung, daß sie mit andern deutschen Stammgenossen ihre Heimath verlassen hätten und südlichen Gegenden zugewandert wären. Später wurden sie, besonders von dem geachteten Forscher der deutschen Geschichte, Adelung, für gleichbedeutend mit dem im 5ten Jahrhundert der christlichen Zeitrechnung plötzlich auftretenden Volke der Thüringer gehalten. Mit mehr Wahrscheinlichkeit leitet man jedoch diese von den Teu-

---

die es wahrscheinlich machen, daß ein Theil des Kattenvolkes sich in den Gegenden westlich der Saale niedergelassen hatte; 3) werden wenig Flüsse gefunden werden, die an ihren Ufern einen solchen Reichthum an Salzquellen besitzen, wie die thüringische Saale; besonders sind die Salzquellen bei Halle seit langer Zeit bekannt und berühmt; 4) ist es noch zweifelhaft, ob je Katten und Hermunduren die Gegend von Kissingen an der fränkischen Saale, wo der Kampf geschehen sein soll, betraten.

riochámen oder Teurenheimern, welche zwischen dem Main und Thüringer Walde, im Hennebergischen und den angränzenden Gegenden, ihren Sitz hatten, ab. 8) Als dieses durch die rauhe Natur und unaufhörliche Kämpfe abgehärtete Bergvolk, nach der Schwächung der Katten, von dem Thüringer Walde herabstieg und das Land zwischen Werra und Saale eroberte, ja zuletzt seine Eroberungen bis an die Elbe ausdehnte, mochten sich Reste der Hermunduren mit ihm vereinigen und seine Macht verstärken. Nicht unwahrscheinlich ist es übrigens, daß gerade die Teurenheimer ein Stamm der Hermunduren waren, welcher vielleicht gegen das Ende des 2ten Jahrhunderts seinen Wohnsitz zwischen Saale und Elbe verließ, sich vom Hauptstamme trennte und in der Gebirgsgegend südlich vom Thüringer Walde niederließ. 9) So kam also auch die Gegend von Weißenfels damals mit unter die Herrschaft der Thüringer, deren Reich, welches mächtig genug war, dem Andrange der slavischen Völker, die gleich einem Heuschreckenschwarme von Osten her heranzogen, um die durch die Völkerwanderung zum Theil verlassenen Wohnsitze der östlichen deutschen Völker in Besitz zu nehmen, Widerstand zu leisten, bald der vereinten Macht der Franken und Sachsen erlag; so scheint von jeher heimischer Hader und Uneinigkeit die Kraft des edeln und mächtigen deutschen Volkes gelähmt und zersplittert zu haben. Die Zertrümmerung des Reichs der Thüringer und Zerstörung ihrer Hauptstadt Schidinga geschahe auf jeden Fall nach dem Jahre 526 und vor dem Jahre 531. 10) Nach dieser für das Volk der Thüringer unglücklichen Katastrophe, wo ein großer Theil desselben erschlagen wurde und fast die ganze Königsfamilie blutig endete, theilten Franken und Sachsen das unglückliche Land als Beute unter sich, und Unstrut, Wipper und Leine machten die wahrscheinlich natürliche Gränzscheide des fränkischen und sächsischen Thüringen aus; so kam damals die Gegend von Weißenfels mit unter die Herrschaft der Sachsen, welche sich aber um ihr neues Besitzthum, besonders um die östlich jenseit der Saale gelegenen Gegenden, wenig kümmerten, da sie Raum genug in dem großen Landgebiete von der Unter- und Mittelelbe bis in die Nähe des Rheins und von dem Gestade der Nordsee bis zur Unstrut und Saale hatten. Mit dem Reiche

der Thüringer war auch die wichtige Vormauer, welche bisher die slavischen Völker in ihrem Vordringen in das Herz von Deutschland aufgehalten, gefallen; die Besieger desselben kümmerten sich wenig um das ihnen entlegene thüringische Ostland, und so hatten die fremden Eindringlinge von der Uneinigkeit der Deutschen, wie es leider noch oft der Fall war, den besten Nutzen. Unaufhaltsam drangen jetzt die Slaven, die sich selbst Slavenzi, d. i. die Ruhm- oder Glorreichen, nannten, in das schutzlose Ostthüringen ein und unterjochten die hier noch lebenden Deutschen; denn es ist nicht wahrscheinlich, daß mit dem Untergange des thüringischen Königreichs alle Bewohner aus diesem Landstrich verschwunden wären, oder bei der Ankunft der Slaven Haus und Hof verlassen hätten, und viele Ortschaften mögen vor der Ankunft der Slaven von Deutschen gegründet worden sein, deren Namen späterhin slavische Endungen erhielten. Besonders war es der slavische Volksstamm der **Sorben**, *) d. i. der Schwarzen, welcher das Land an der Oberelbe, Mulde, Pleiße und Elster in Besitz nahm, die hier noch wohnenden Deutschen unterjochte und sich in dem neuen Besitzthume gegen 400 Jahre lang behauptete und in dieser Zeit seine Eroberungen bis zur Orla, Saale, Ilm und Unstrut ausdehnte, so daß noch vor dem Ende des 6ten Jahrhunderts die Gegend von Weißenfels in die Gewalt der Sorben kam. Der ganze Bezirk, den die Sorben in Besitz genommen hatten, wird

---

*) Die Sorben werden oft fälschlich Wenden genannt, welches letztere Wort aber auf jeden Fall deutschen Ursprungs ist und Leute bedeutet, die an der Wand, Wasserwand, Wassergränze, da wo das Wasser das Land begränzt, sich wendet, aufhört, also an der Seeküste, wohnten, gleich: Küstenbewohner. Wenden war also keine National-, sondern eine Lokal-Benennung (s. Adel. Dir. S. 28 und bedeutete diejenigen Slaven, die an der Seeküste wohnten oder gewohnt hatten. Aus eben diesem Grunde entstanden die Lokal-Namen Vandalen (ein deutsches Volk an der Ostseeküste, welches später nach Spanien und nach Afrika auswanderte), Veneter (an der nördlichen Spitze des Adriameeres) u. a. Ja vielleicht ist auch das Wort Vendee, welches der Name einer Küstengegend in Frankreich ist, desselben Ursprungs. — Das Wort Sorben leiten Einige auch von dem slavischen Worte Serb, die Sichel, her und halten es gleichbedeutend mit Serben. (S. Gretschel, Gesch. d. sächs. V. u. St. S. 7.)

von den ältern böhmischen Schriftstellern Zrbiam, Swirbiam, Sworbia, d. i. Sorbenland, genannt. Daß aber diese Sorben schon in der letzten Hälfte des 6ten Jahrhunderts, kaum 30 Jahre nach dem Untergange des thüringischen Königreichs, bis an das Ufer der Saale vorgedrungen waren, berichtet der sächsische Annalist, 11) welcher unter'm Jahr 562 die Saale als Gränzscheide zwischen Thüringen und dem Sorbenlande angiebt. Sowohl die Sorben, als die ganze slavische Nation überhaupt, welche in dem östlichen Deutschland sich festgesetzt hatte, war ein für die damalige Zeit schon etwas gebildetes Volk, welches die vielen von demselben gegründeten Ortschaften in dem von den Slaven bewohnten Theile Deutschlands beweisen. Die Sage erzählt, daß um jene Zeit ein slavischer Fürst, Namens Witin oder Vizin, auf der Höhe über der Stadt Weißenfels eine Burg erbauet habe, welche nach seinem Namen Vizinfels, später Weißenfels, genannt worden sei. 12) Obgleich die Möglichkeit nicht in Abrede gestellt werden kann, daß hier die Sorben schon bei ihrem ersten Auftreten in dieser Gegend eine Schutzveste erbauet haben könnten, um etwaige Angriffe der Deutschen von dieser Seite abzuwehren, obgleich der Name Witin oder Vizin bei den slavischen Völkern gebräuchlich war und auch ein Fürst dieses Namens hier seinen Sitz gehabt haben kann: so würde man doch zu weit gehen, dieser Sage unbedingt Glauben zu schenken, da die Wahrheit derselben durch keine Gründe dargethan werden kann. Nachdem die Sorben das Land zwischen Saale und Elbe in Besitz genommen hatten, theilten sie dasselbe in Bezirke oder Zupanien, von Zupa, eine bewohnte Gegend. Die bedeutendsten derselben waren Nisen und Hlomadsch; außer diesen werden noch genannt die Zupanien Zwikkowe, Guditzi, Suselitz, Plisen (Pleißnerland), Milsen oder Milzeni, Tucherin (Teuchern), welcher Bezirk bis an die Saale reichte, die Gegend von Weißenfels mit umfaßte und folgende alte Ortschaften in sich schloß: Batiz (Beutitz a. d. S.), urkundlich aufgeführt im Jahr 1040; Bucinawiz (Punkwitz am Wethaubache), 1040; Grodzane (Grötzschen bei Zeitz), 1040; Gostiz (Gestewitz), 1040; Grozlin (Krössuln), 1040; 13) vielleicht gehörten hierher noch Chrolpe (Krolpa),

1046; Widotha (Wethau), 1046; 14) Passini (Posſenhain). 15) Die Gränzen von Tucherin waren im Westen und Norden die Saale, nebst dem Bezirk Vedu, worin Kizerin (Kützen, am Floßgraben), 1039, 16) im Osten der Grunaubach und die Elster, im Süden der Orlgau. Der Ort Teuchern in der Nähe von Weißenfels erinnert noch an den Bezirk Tucherin. So wie bei den deutschen Völkerschaften genossen auch bei den Slaven die Priester eines hohen Ansehens und hatten im Krieg und Frieden eine gewichtige Stimme, der sich selbst der mächtigste Heerführer oder Zupan unterwerfen mußte. Die vornehmsten Gottheiten der Sorben waren Bielbog, der Gott der Weisheit und des Lichts, und Czernebog, der Gott der Finsterniß; jener der Urquell des Guten, dieser der Urquell des Bösen und des Uebels, feindseliger, schwarzer Gott. Die Berghöhe bei Weißenfels und Lösau, über welche die nach Leipzig führende Straße hinweggeht, wo das sogenan te Semmler'sche Gut sich befindet, deutet durch seinen Namen Zschörnödel, gewöhnlich Zschörnhügel genannt, darauf hin, daß hier die alten Sorben dem Czernebog zu Ehren einen Tempel oder Opferplatz errichtet hatten; übrigens bezeugen auch eine Menge hier aufgefundener Grabhügel, daß diese Gegend schon in der frühesten Zeit der sorbischen Einwanderer stark bevölkert war, wodurch die Möglichkeit dargethan ist, daß von diesem Volke schon damals eine Schutzveste auf der Höhe über Weißenfels erbauet sein konnte. Uebrigens scheint der Czernebog von den Slaven mehr verehrt worden zu sein, als der Bielbog, wie dies viele Ortsnamen beweisen, die auf jeden Fall ihr Entstehen oder ihre Benennung dadurch erhalten haben, daß jener Götze hier verehrt wurde; wie z. B. Hornburg (Zschornburg) in der Nähe des Mansfelder Salzsees, Horburg im Kreise Merseburg, Zschornewitz bei Gräfenhainchen u. a. Es theilten nämlich die Slaven die Meinung aller rohen Völker, die ein gutes und ein böses Wesen verehrten, daß man den bösen Gott mehr verehren müsse, als den guten, weil der gute Gott ohnedies stets Gutes erzeige, der böse durch Opfer und Gebete aber bewogen werden müsse, den armen Menschenkindern kein Uebel zuzufügen. An obgedachte Götzen schlossen sich an: Swantewit, heiliges Licht, der Sonnengott; Ju-

tribog, der Gott der Morgenröthe; Radegast, der Gott des Kriegs; Wit, der Gott der Rache, mit sieben Köpfen und sieben Schwertern; Triglaf, der Dreiköpfige; Siwa, Prove, Flyns, Pripegala, Ziza u. a. Die Namen mehrerer Ortschaften in dem ehemaligen Sorabien, wie Zeitz, Prowen, zwischen Pegau und Zeitz, Radewell bei Merseburg u. a., erinnern an mehrere dieser Gottheiten. Lange Zeit nach der Einführung des Christenthums in dem Sorbenlande zogen zu gewissen Zeiten die abergläubischen Sorben an die ihnen ehemals heiligen Orte, und noch lange hallten auch in hiesiger Gegend die Erzählungen, Sagen und Mährchen, welche mit der frühern Religion derselben in Verbindung gestanden hatten, wieder; selbst dann noch, als das Sorbenvolk im unaufhörlichen Kampfe mit den Deutschen größtentheils blutig untergegangen war und Deutsche, mit dem Schwerte in der Faust, die Wohnsitze ihrer Vorfahren wieder eingenommen und den slavischen Eindringlingen abgerungen hatten, lebten jene Sagen und Mährchen von Hexen, Nixen, Drachen, Kobolden, Wehklagenden, Mittagsteufeln, Trollwinden, Ludkis (Däumlingen), Alp, Kirchta u. s. w. fort, und noch jetzt machen sie in den Kinder- und Spinnstuben der Landleute einen bedeutenden Theil der Unterhaltung aus. — Obgleich die Sorben schon eine Art Kultur besaßen, so ist keineswegs damit gemeint, daß ihnen die Deutschen an Bildung nachgestanden hätten; vielmehr müssen wir annehmen, daß selbst der Götzendienst der alten Deutschen eine edlere Ausbildung hatte, als der der Slaven, indem es oft vorkam, daß von Letztern Menschen, vor Allen Christen, die in ihre Gewalt gerathen waren, auf die unbarmherzigste Weise ihren scheußlichen Götzen, besonders dem Czernebog und Radegast, geopfert wurden. Daß aber in der frühesten Zeit die Deutschen keine Städte und Dörfer gründeten, wie es die Slaven bei ihrer Ankunft thaten, daran war wohl ihre Liebe zur Freiheit und Ungebundenheit und ihr Haß gegen jegliche Beschränkung, keineswegs aber ihr Mangel an Bildung, schuld. Was dem Sorben vor Allem fehlte, das war nicht physische, sondern moralische Kraft, wodurch der Deutsche im Allgemeinen sich vor ihm auszeichnete; der höhere Aufschwung des Gemüths desselben, besonders seit die hehre Christuslehre ihren milden Einfluß auf sein äußeres

und sittliches Verhalten zu äußern begann; der daraus hervorgehende ritterliche Sinn und die damit verbundene größere Tapferkeit. Daher kam es, daß auch hier an der Saale die Deutschen zuletzt gegen die rohe, physische Kraft die Oberhand behielten, trotz des Verzweiflungsmuthes, der Hinterlist und der oft an die wildeste Grausamkeit gränzenden Rachsucht, der unerwarteten und blutigen Ueberfälle der Sorben in deutsches Gebiet, wodurch diese Hab' und Gut, Sitte und Priester, Götzen und Tempel in einem Kampfe auf Leben und Tod gegen den gewandten und kriegskundigen Feind zu vertheidigen suchten. — Da der Sorbe seine Wohnungen gern an Flüssen erbaute, nicht allein um des Fischfanges und des Wiesenlandes willen, sondern auch um eine natürliche Schutzwehr gegen Ueberfälle feindlicher Nachbarn zu haben, besonders in einer Gegend, wo die Nähe der Deutschen für ihn beständig gefahrbringend sein konnte: so mochte es auch geschehen, daß an der Stelle, wo jetzt die Stadt Weißenfels ihre Häuserreihen ausdehnt, die Sorben mehrere Dörfer an dem Saalflusse erbaueten, wie Klenkowe, Horklitz und Tauchlitz, *) deren Namen noch auf uns gekommen sind. Die

---

*) Klenkowe soll ein bei der Stadt Weißenfels nordostwärts gelegenes Dorf gewesen sein und an der Stelle gestanden haben, wo jetzt die Klingenvorstadt befindlich ist, welche, nachdem dieses Dorf eingegangen und der ehemalige Bezirk desselben in den Umfang der Stadt mit aufgenommen wurde, von ihm den Namen Klenge oder Klinge erhalten haben soll (Otto, historisch-top. Nachr. von Weißenfels S. 534). Nach der Meinung Einiger soll der Name dieses Dorfes von der unterhalb des Schlosses herabströmenden Klinge seinen Namen haben. Uebrigens scheint mir die erste Sylbe des Wortes Klenkowe deutschen Ursprungs zu sein und von cling, welches im Altsächsischen so viel als ankleben, anhangen, anklemmen bedeutet, herzustammen. Leicht konnten bei der Ankunft der Sorben sich deutsche Wörter mit ihrer Sprache mischen, so wie später sich sorbische Wörter wieder mit der deutschen Sprache mischten. — Horklitz soll südwärts auf dem Berge, dem Schlosse gegenüber, gestanden haben und später ebenfalls mit in die Ringmauer der Stadt eingeschlossen worden sein. Es habe seinen Namen Horklitz, d. i. Bergdorf, zu Ende des 10ten Jahrhunderts verloren, als Markgraf Ekkard I. auf dieser Höhe dem heiligen Georg zu Ehren eine Kapelle erbauete, wodurch dieser sorbische Name in Georgenberg umgewandelt worden sei (Otto S. 534 u. 535). Die Vorstadt Georgenberg,

tribog, der Gott der Morgenröthe; Radegast, der Gott des Kriegs; Wit, der Gott der Rache, mit sieben Köpfen und sieben Schwertern; Triglaf, der Dreiköpfige; Siwa, Prove, Flyns, Pripegala, Ziza u. a. Die Namen mehrerer Ortschaften in dem ehemaligen Sorabien, wie Zeitz, Prowen, zwischen Pegau und Zeitz, Radewell bei Merseburg u. a., erinnern an mehrere dieser Gottheiten. Lange Zeit nach der Einführung des Christenthums in dem Sorbenlande zogen zu gewissen Zeiten die abergläubischen Sorben an die ihnen ehemals heiligen Orte, und noch lange hallten auch in hiesiger Gegend die Erzählungen, Sagen und Mährchen, welche mit der frühern Religion derselben in Verbindung gestanden hatten, wieder; selbst dann noch, als das Sorbenvolk im unaufhörlichen Kampfe mit den Deutschen größtentheils blutig untergegangen war und Deutsche, mit dem Schwerte in der Faust, die Wohnsitze ihrer Vorfahren wieder eingenommen und den slavischen Eindringlingen abgerungen hatten, lebten jene Sagen und Mährchen von Hexen, Nixen, Drachen, Kobolden, Wehklagenden, Mittagsteufeln, Trollwinden, Ludkis (Däumlingen), Alp, Kirchta u. s. w. fort, und noch jetzt machen sie in den Kinder- und Spinnstuben der Landleute einen bedeutenden Theil der Unterhaltung aus. — Obgleich die Sorben schon eine Art Kultur besaßen, so ist keineswegs damit gemeint, daß ihnen die Deutschen an Bildung nachgestanden hätten; vielmehr müssen wir annehmen, daß selbst der Götzendienst der alten Deutschen eine edlere Ausbildung hatte, als der der Slaven, indem es oft vorkam, daß von Letztern Menschen, vor Allen Christen, die in ihre Gewalt gerathen waren, auf die unbarmherzigste Weise ihren scheußlichen Götzen, besonders dem Czernebog und Radegast, geopfert wurden. Daß aber in der frühesten Zeit die Deutschen keine Städte und Dörfer gründeten, wie es die Slaven bei ihrer Ankunft thaten, daran war wohl ihre Liebe zur Freiheit und Ungebundenheit und ihr Haß gegen jegliche Beschränkung, keineswegs aber ihr Mangel an Bildung, schuld. Was dem Sorben vor Allem fehlte, das war nicht physische, sondern moralische Kraft, wodurch der Deutsche im Allgemeinen sich vor ihm auszeichnete; der höhere Aufschwung des Gemüths desselben, besonders seit die hehre Christuslehre ihren milden Einfluß auf sein äußeres

und sittliches Verhalten zu äußern begann; der daraus hervorgehende ritterliche Sinn und die damit verbundene größere Tapferkeit. Daher kam es, daß auch hier an der Saale die Deutschen zuletzt gegen die rohe, physische Kraft die Oberhand behielten, trotz des Verzweiflungsmuthes, der Hinterlist und der oft an die wildeste Grausamkeit gränzenden Rachsucht, der unerwarteten und blutigen Ueberfälle der Sorben in deutsches Gebiet, wodurch diese Hab' und Gut, Sitte und Priester, Götzen und Tempel in einem Kampfe auf Leben und Tod gegen den gewandten und kriegskundigen Feind zu vertheidigen suchten. — Da der Sorbe seine Wohnungen gern an Flüssen erbaute, nicht allein um des Fischfanges und des Wiesenlandes willen, sondern auch um eine natürliche Schutzwehr gegen Ueberfälle feindlicher Nachbarn zu haben, besonders in einer Gegend, wo die Nähe der Deutschen für ihn beständig gefahrbringend sein konnte: so mochte es auch geschehen, daß an der Stelle, wo jetzt die Stadt Weißenfels ihre Häuserreihen ausdehnt, die Sorben mehrere Dörfer an dem Saalflusse erbaueten, wie Klenkowe, Horklitz und Tauchlitz, *) deren Namen noch auf uns gekommen sind. Die

---

*) Klenkowe soll ein bei der Stadt Weißenfels nordostwärts gelegenes Dorf gewesen sein und an der Stelle gestanden haben, wo jetzt die Klingenvorstadt befindlich ist, welche, nachdem dieses Dorf eingegangen und der ehemalige Bezirk desselben in den Umfang der Stadt mit aufgenommen wurde, von ihm den Namen Klenge oder Klinge erhalten haben soll (Otto, historisch-top. Nachr. von Weißenfels S. 534). Nach der Meinung Einiger soll der Name dieses Dorfes von der unterhalb des Schlosses herabströmenden Klinge seinen Namen haben. Uebrigens scheint mir die erste Sylbe des Wortes Klenkowe deutschen Ursprungs zu sein und von cling, welches im Altsächsischen so viel als ankleben, anhangen, anklemmen bedeutet, herzustammen. Leicht konnten bei der Ankunft der Sorben sich deutsche Wörter mit ihrer Sprache mischen, so wie später sich sorbische Wörter wieder mit der deutschen Sprache mischten. — Horklitz soll südwärts auf dem Berge, dem Schlosse gegenüber, gestanden haben und später ebenfalls mit in die Ringmauer der Stadt eingeschlossen worden sein. Es habe seinen Namen Horklitz, d. i. Bergdorf, zu Ende des 10ten Jahrhunderts verloren, als Markgraf Ekkard I. auf dieser Höhe dem heiligen Georg zu Ehren eine Kapelle erbauete, wodurch dieser sorbische Name in Georgenberg umgewandelt worden sei (Otto S. 534 u. 535). Die Vorstadt Georgenberg,

tribog, der Gott der Morgenröthe; Radegast, der Gott des Kriegs; Wit, der Gott der Rache, mit sieben Köpfen und sieben Schwertern; Triglaf, der Dreiköpfige; Siwa, Prove, Flyns, Pripegala, Ziza u. a. Die Namen mehrerer Ortschaften in dem ehemaligen Sorabien, wie Zeitz, Prowen, zwischen Pegau und Zeitz, Radewell bei Merseburg u. a., erinnern an mehrere dieser Gottheiten. Lange Zeit nach der Einführung des Christenthums in dem Sorbenlande zogen zu gewissen Zeiten die abergläubischen Sorben an die ihnen ehemals heiligen Orte, und noch lange hallten auch in hiesiger Gegend die Erzählungen, Sagen und Mährchen, welche mit der frühern Religion derselben in Verbindung gestanden hatten, wieder; selbst dann noch, als das Sorbenvolk im unaufhörlichen Kampfe mit den Deutschen größtentheils blutig untergegangen war und Deutsche, mit dem Schwerte in der Faust, die Wohnsitze ihrer Vorfahren wieder eingenommen und den slavischen Eindringlingen abgerungen hatten, lebten jene Sagen und Mährchen von Hexen, Nixen, Drachen, Kobolden, Wehklagenden, Mittagsteufeln, Trollwinden, Ludkis (Däumlingen), Alp, Kirchta u. s. w. fort, und noch jetzt machen sie in den Kinder- und Spinnstuben der Landleute einen bedeutenden Theil der Unterhaltung aus. — Obgleich die Sorben schon eine Art Kultur besaßen, so ist keineswegs damit gemeint, daß ihnen die Deutschen an Bildung nachgestanden hätten; vielmehr müssen wir annehmen, daß selbst der Götzendienst der alten Deutschen eine edlere Ausbildung hatte, als der der Slaven, indem es oft vorkam, daß von Letztern Menschen, vor Allen Christen, die in ihre Gewalt gerathen waren, auf die unbarmherzigste Weise ihren scheußlichen Götzen, besonders dem Czernebog und Radegast, geopfert wurden. Daß aber in der frühesten Zeit die Deutschen keine Städte und Dörfer gründeten, wie es die Slaven bei ihrer Ankunft thaten, daran war wohl ihre Liebe zur Freiheit und Ungebundenheit und ihr Haß gegen jegliche Beschränkung, keineswegs aber ihr Mangel an Bildung, schuld. Was dem Sorben vor Allem fehlte, das war nicht physische, sondern moralische Kraft, wodurch der Deutsche im Allgemeinen sich vor ihm auszeichnete; der höhere Aufschwung des Gemüths desselben, besonders seit die hehre Christuslehre ihren milden Einfluß auf sein äußeres

und sittliches Verhalten zu äußern begann; der daraus hervorgehende ritterliche Sinn und die damit verbundene größere Tapferkeit. Daher kam es, daß auch hier an der Saale die Deutschen zuletzt gegen die rohe, physische Kraft die Oberhand behielten, trotz des Verzweiflungsmuthes, der Hinterlist und der oft an die wildeste Grausamkeit gränzenden Rachsucht, der unerwarteten und blutigen Ueberfälle der Sorben in deutsches Gebiet, wodurch diese Hab' und Gut, Sitte und Priester, Götzen und Tempel in einem Kampfe auf Leben und Tod gegen den gewandten und kriegskundigen Feind zu vertheidigen suchten. — Da der Sorbe seine Wohnungen gern an Flüssen erbaute, nicht allein um des Fischfanges und des Wiesenlandes willen, sondern auch um eine natürliche Schutzwehr gegen Ueberfälle feindlicher Nachbarn zu haben, besonders in einer Gegend, wo die Nähe der Deutschen für ihn beständig gefahrbringend sein konnte: so mochte es auch geschehen, daß an der Stelle, wo jetzt die Stadt Weißenfels ihre Häuserreihen ausdehnt, die Sorben mehrere Dörfer an dem Saalflusse erbaueten, wie Klenkowe, Horklitz und Tauchlitz, *) deren Namen noch auf uns gekommen sind. Die

---

*) Klenkowe soll ein bei der Stadt Weißenfels nordostwärts gelegenes Dorf gewesen sein und an der Stelle gestanden haben, wo jetzt die Klingenvorstadt befindlich ist, welche, nachdem dieses Dorf eingegangen und der ehemalige Bezirk desselben in den Umfang der Stadt mit aufgenommen wurde, von ihm den Namen Klenge oder Klinge erhalten haben soll (Otto, historisch-top. Nachr. von Weißenfels S. 534). Nach der Meinung Einiger soll der Name dieses Dorfes von der unterhalb des Schlosses herabströmenden Klinge seinen Namen haben. Uebrigens scheint mir die erste Sylbe des Wortes Klenkowe deutschen Ursprungs zu sein und von cling, welches im Altsächsischen so viel als ankleben, anhangen, anklemmen bedeutet, herzustammen. Leicht konnten bei der Ankunft der Sorben sich deutsche Wörter mit ihrer Sprache mischen, so wie später sich sorbische Wörter wieder mit der deutschen Sprache mischten. — Horklitz soll südwärts auf dem Berge, dem Schlosse gegenüber, gestanden haben und später ebenfalls mit in die Ringmauer der Stadt eingeschlossen worden sein. Es habe seinen Namen Horklitz, d. i. Bergdorf, zu Ende des 10ten Jahrhunderts verloren, als Markgraf Ekkard I. auf dieser Höhe dem heiligen Georg zu Ehren eine Kapelle erbauete, wodurch dieser sorbische Name in Georgenberg umgewandelt worden sei (Otto S. 534 u. 535). Die Vorstadt Georgenberg,

Dörfer scheinen nicht groß gewesen zu sein und bestanden oft nur aus wenigen Hütten, die um der Sicherheit willen nicht selten mit Gräben und Pfahlwerk umgeben waren.

---

welche dem Schloßberge gegenüber, fast von gleicher Höhe mit demselben, liegt, besteht aus ungefähr 30 Häusern. Der Bau eines Klosters, welchen Ekkard I. hier beabsichtigte, soll durch die dem Markgrafen feindlich gesinnten Bischöfe von Merseburg und Zeitz gehindert worden sein; wahrscheinlich hinderte ihn aber wohl mehr sein bald darauf erfolgter Tod. Die Kapelle diente aber lange Zeit, in Ermangelung einer andern Kirche oder Kapelle, den hiesigen Bewohnern als Ort der Gottesverehrung. Ein hier befindlicher Freihof soll früher ein sorbischer Herrensitz und nach und nach im Besitz mehrerer adliger Familien, als der von Amsleben, Heibekke, Seiken, Eichen, Rothen und Ermsreuth, gewesen sein. Zu diesem Freihofe gehören mehrere schöne Gärten; in dem einen nach dem Schlosse zu befindlichen steht ein hoher, starker, viereckiger Thurm, der mit der Ringmauer der Stadt verbunden ist. Dieser Thurm war früher auf jeden Fall ein Wach- oder Vertheidigungsthurm. Der Erbauer dieses Thurmes ist unbekannt; doch ist es nicht unwahrscheinlich, daß Markgraf Otto der Reiche, welcher Weißenfels vergrößerte und befestigte, oder einer seiner nächsten Nachfolger, dessen Erbauer ist. — Tuchlitz oder Tauchlitz, d. i. Sumpfdorf, lag dicht an der Saale in einer damals sumpfigen und morastigen Gegend, westlich vom Georgenberge, von dem Greiselbache durchflossen. Als später diese Dörfer zu einer Stadt vereinigt wurden, bildete Tauchlitz den Hauptbestandtheil derselben, die eigentliche Altstadt, als welche sie noch in einer Urkunde vom Jahre 1570 aufgeführt wird. Die Umwandlung in eine Stadt mochte, wo nicht schon früher, zu Heinrich des Finklers Zeit geschehen sein. Vielleicht vereinigten sich damals, durch die Noth getrieben, die Bewohner dieser drei Dörfer und mehrerer andern, welche ihre Hütten verließen und sich um Tauchlitz herum ansiedelten, zu gegenseitigem Schutz und Trutz und gaben so die erste Veranlassung zur Bildung der Stadt Weißenfels. Diese vereinigten Dorfschaften wurden nun von den damals wohl noch größtentheils sorbischen Bewohnern mit einem sorbischen Worte Wiz oder Wizin, d. i. die Stadt oder der Flekken, genannt, wozu die Deutschen, um dem Namen doch einigermaßen einen deutschen Klang zu geben, die Sylbe Fels fügten. Daß übrigens die Wahrheit, daß Weißenfels aus der Vereinigung mehrerer Dorfschaften hervorgegangen ist, nicht allzu fern liegt, beweiset das Entstehen anderer Städte auf eben diese Weise, wie z. B. Glaucha bei Halle (s. Dreihaupt's Chronik d. Saalkreises B. II. S. 779), Leipzig u. a. Auch die Benennung Wiz, Wizin oder Vizin war und ist noch jetzt mehrern Orten in nicht allzu großer Ferne von Weißenfels gemein, wie z. B Wi-

Die Hütten waren kunstlos aus Holz und Lehm verfertigt und hatten ein kegel- oder kuppelförmiges Dach von Lehm, Schilf und Stroh; mehrere Eingänge führten in dieselben und durch Bretter verschließbare Oeffnungen in der Mauer vertraten die Stelle der Fenster. Mehrere in einem Winkel der Hütte befindliche Thierhäute dienten des Nachts als Lager und eine in der Mitte derselben angebrachte Vertiefung diente als Feuerheerd, über welchem oben im Dache eine spitz zulaufende Oeffnung, Zschorna-Stena (d. i. schwarze Mauer) genannt, den Rauch hinaus ließ. Keule, Bogen und Speer, einige rohe irdene und hölzerne Gefäße machten das Geräthe derselben aus; ein großer runder, kunstlos aus Steinen und Lehm geformter Ofen, wie man in hiesiger Gegend die Backöfen der Landleute noch sieht, diente zum Heizen und Bakken. Eine Art Bank, Stol oder Stohl genannt, lief längs den Wänden der Hütte hin; Aehnliches bemerkt man noch jetzt in vielen Wohnungen der Landleute hiesiger Gegend. Die Kleidung bestand größtentheils in den Fellen der erlegten Thiere, in einer Art grobem Wollenzeug und in Leinwand. Die Füße bekleideten rohe Halbstiefeln nach Art der nordamerikanischen Wilden, das Haupt bedeckte eine verbrämte Pelzmütze. In langen Flechten ließen die Mädchen das dichte, schwarze Haupthaar herabhängen und ein buntfarbiges Tuch vertrat die Stelle der Kopfbedekkung, so wie wir diesen Gebrauch noch bei den altenburgischen Landmädchen erblikken. Bunte Rökke waren das Staatskleid der Frauen und Mädchen. Die Speisen bestanden in Wildpret, Fischen, Fleisch zahmer Thiere, Brot aus Mehl, welches sie dadurch erhielten, daß sie die Körner des Getreides zwischen zwei Steinen zerrieben; die Getränke in Bior oder Bier, aus Getreide und bittern Kräutern, und Meth, aus Honig und Wasser bereitet. Beide Getränke waren aber schon vor Christi Geburt bei den Deutschen an der Ostsee bekannt. — Eine hohe Achtung

---

zinburg (Weißenburg) an der Unstrut, Vizinburg an eben diesem Flusse, Vizinburg, Dorf bei Bennstädt im Mansfelder Seekreise. Späterhin suchte man, wenn man nicht gleich einen Ausweg wußte, die Erklärung eines Namens von der örtlichen Lage oder Beschaffenheit und andern unhaltbaren Ursachen abzuleiten, was auch bei Weißenfels zu den größten Ungereimtheiten Veranlassung gegeben hat.

bewies der Sorbe gegen seine Todten; unter feierlichen Gebräuchen wurde der Leichnam eines Verstorbenen verbrannt, die Asche sorgsam aufgesammelt und in Urnen unter Hügeln beigesetzt, neben welche man kleinere Urnen, sogenannte Thränenkrüge, setzte, worin die Thränen, die um den Verstorbenen flossen, nach ihrem Glauben, sich sammeln sollten. Alljährlich feierte man ein Fest beim Beginn des neuen Jahres zur Erinnerung an die Verstorbenen. Neben diesem Todtenfeste war das Erntefest ihr vorzüglichstes Fest. Nach langen Jahren der Ruhe, welche die Sorben in dem von ihnen in Besitz genommenen Ostthüringen genossen, kam eine noch längere Zeit eines blutigen Kriegs über sie, der damit endigte, daß der freie Sorbe, welcher nicht durch Feindeswehr erschlagen wurde, leibeigener Sklave des Siegers wurde; denn Franken und Sachsen, damals die mächtigsten Völker in Deutschland, zollten dem fremden Volke, das nicht ihres Stammes war, gleichen Haß und wollten fortan nicht dulden, daß der Sorbe als freier Mann den Boden, den ihre Vorfahren einst inne gehabt hatten, besitzen und bebauen sollte.

## 2. Kapitel.

Ausbreitung der Sorben am Westufer der Saale. — Einfälle derselben in das fränkische Thüringen. — Derwan. — Samo. — Untreue der Sachsen. — Herzog Radulf. — Empörung desselben gegen den Frankenkönig Siegbert II. — Erneuete Einfälle der Sorben in Thüringen. — Kriegszüge gegen die Sorben während der Regierung Karl des Großen. — Niederlage der Franken am Süntelgebirge. — Werinefeld, Wisenefeld, Wesenoveldo. — Dervillion. — Ferguna und Genevara. — Entstehung des Namens Osterland. — Zwingburgen, Bisthümer; deutsche Ansiedler im Sorbenlande. — Aufstände und Ueberfälle der Sorben. Cimisclus. — Herzog Otto der Erlauchte und sein Sohn Heinrich. — Die Sorben und Daleminzier rufen die Magyaren zu Hülfe. — Einfall derselben in die osterländische und thüringische Mark. — Schreckliche Grausamkeiten derselben. — Tod des Herzogs Burchard. — Tod

des Herzogs Otto. — Herzog Heinrich als König der Deutschen. — Neunjähriger Waffenstillstand mit den Ungern. — Gründung von Städten und Burgen. — Neuer Einfall der Ungern; sie werden verhöhnt durch Uebersendung eines Hundes; verheeren die Saalgegend und beziehen ein Lager in der Nähe der Saale. — Das deutsche Heer überschreitet die Saale. — Trebnitz oder Treben. — Schlacht bei Keuschberg; Sieg über die Ungern. — Erneueter Einfall derselben und Niederlagen bei Stediraburg und im Drömling.

Nachdem die Sorben bei ihrem weitern Vordringen den Saalfluß erreicht hatten, hielt sie auch dieser nicht lange im weitern Vordringen auf; sie überschritten denselben und breiteten sich westwärts bis an die Ufer der Ilm, Unstrut, Querne und den Mansfeld'schen Salzsee aus und machten, besonders seit dem Beginn des 7ten Jahrhunderts, verheerende Streifzüge in das fränkische Thüringen. Um's Jahr 630 herrschte über den größten Theil der Sorben zwischen Saale und Elbe der mächtige Zupan oder Hospodin Derwan. Dieser hatte mit Samo, dem Fürsten der südöstlichen Slaven, welcher die Franken bei dem Bergschlosse Wogastisburc (Voigtsberg) in Steiermark geschlagen hatte und verheerend in die fränkischen Länder eingefallen war, ein Bündniß gemacht und war mit großer Macht in das fränkische Thüringen eingefallen, dasselbe mit Feuer und Schwert verheerend. Auf die unheilvolle Kunde davon sammelte der Frankenkönig Dagobert I. eine Schaar Neustrier (Westfranken) und Burgunder, um mit dieser gegen den neuerstandenen Feind an die Saale zu ziehen. Da sendeten die Sachsen Boten mit dem Erbieten, die Sorben allein zu bekämpfen, wenn ihnen der von Dagobert's Vater, dem Frankenkönige Chlotar II., auferlegte Tribut von 500 Rindern erlassen würde. Der Vorschlag wurde angenommen; die Sachsen aber hielten, aus Haß gegen die Franken, ihr Versprechen nicht und ließen die Sorben ungestraft das fränkische Thüringen verheeren, welche in den Jahren 632 und 633 wiederholte Einfälle in dasselbe thaten. 17) Um diese Zeit wurde über das Thüringerland von dem Frankenkönig ein tapferer Mann, Namens Radulf, zum Herzog gesetzt, welcher die vordrin-

bewies der Sorbe gegen seine Todten; unter feierlichen Gebräuchen wurde der Leichnam eines Verstorbenen verbrannt, die Asche sorgsam aufgesammelt und in Urnen unter Hügeln beigesetzt, neben welche man kleinere Urnen, sogenannte Thränenkrüge, setzte, worin die Thränen, die um den Verstorbenen flossen, nach ihrem Glauben, sich sammeln sollten. Alljährlich feierte man ein Fest beim Beginn des neuen Jahres zur Erinnerung an die Verstorbenen. Neben diesem Todtenfeste war das Erntefest ihr vorzüglichstes Fest. Nach langen Jahren der Ruhe, welche die Sorben in dem von ihnen in Besitz genommenen Ostthüringen genossen, kam eine noch längere Zeit eines blutigen Kriegs über sie, der damit endigte, daß der freie Sorbe, welcher nicht durch Feindeswehr erschlagen wurde, leibeigener Sklave des Siegers wurde; denn Franken und Sachsen, damals die mächtigsten Völker in Deutschland, zollten dem fremden Volke, das nicht ihres Stammes war, gleichen Haß und wollten fortan nicht dulden, daß der Sorbe als freier Mann den Boden, den ihre Vorfahren einst inne gehabt hatten, besitzen und bebauen sollte.

## 2. Kapitel.

Ausbreitung der Sorben am Westufer der Saale. — Einfälle derselben in das fränkische Thüringen. — Derwan. — Samo. — Untreue der Sachsen. — Herzog Radulf. — Empörung desselben gegen den Frankenkönig Siegbert II. — Erneuete Einfälle der Sorben in Thüringen. — Kriegszüge gegen die Sorben während der Regierung Karl des Großen. — Niederlage der Franken am Süntelgebirge. — Werinefeld, Wisenefeld, Wesenoveldo. — Dervillion. — Ferguna und Genevara. — Entstehung des Namens Osterland. — Zwingburgen, Bisthümer; deutsche Ansiedler im Sorbenlande. — Aufstände und Ueberfälle der Sorben. Cimisclus. — Herzog Otto der Erlauchte und sein Sohn Heinrich. — Die Sorben und Daleminzier rufen die Magyaren zu Hülfe. — Einfall derselben in die osterländische und thüringische Mark. — Schreckliche Grausamkeiten derselben. — Tod des Herzogs Burchard. — Tod

des Herzogs Otto. — Herzog Heinrich als König der Deutschen. — Neunjähriger Waffenstillstand mit den Ungern. — Gründung von Städten und Burgen. — Neuer Einfall der Ungern; sie werden verhöhnt durch Uebersendung eines Hundes; verheeren die Saalgegend und beziehen ein Lager in der Nähe der Saale. — Das deutsche Heer überschreitet die Saale. — Trebnitz oder Treben. — Schlacht bei Keuschberg; Sieg über die Ungern. — Erneueter Einfall derselben und Niederlagen bei Stediraburg und im Drömling.

Nachdem die Sorben bei ihrem weitern Vordringen den Saalfluß erreicht hatten, hielt sie auch dieser nicht lange im weitern Vordringen auf; sie überschritten denselben und breiteten sich westwärts bis an die Ufer der Ilm, Unstrut, Querne und den Mansfeld'schen Salzsee aus und machten, besonders seit dem Beginn des 7ten Jahrhunderts, verheerende Streifzüge in das fränkische Thüringen. Um's Jahr 630 herrschte über den größten Theil der Sorben zwischen Saale und Elbe der mächtige Zupan oder Hospodin Derwan. Dieser hatte mit Samo, dem Fürsten der südöstlichen Slaven, welcher die Franken bei dem Bergschlosse Wogastisburc (Voigtsberg) in Steiermark geschlagen hatte und verheerend in die fränkischen Länder eingefallen war, ein Bündniß gemacht und war mit großer Macht in das fränkische Thüringen eingefallen, dasselbe mit Feuer und Schwert verheerend. Auf die unheilvolle Kunde davon sammelte der Frankenkönig Dagobert I. eine Schaar Neustrier (Westfranken) und Burgunder, um mit dieser gegen den neuerstandenen Feind an die Saale zu ziehen. Da sendeten die Sachsen Boten mit dem Erbieten, die Sorben allein zu bekämpfen, wenn ihnen der von Dagobert's Vater, dem Frankenkönige Chlotar II., auferlegte Tribut von 500 Rindern erlassen würde. Der Vorschlag wurde angenommen; die Sachsen aber hielten, aus Haß gegen die Franken, ihr Versprechen nicht und ließen die Sorben ungestraft das fränkische Thüringen verheeren, welche in den Jahren 632 und 633 wiederholte Einfälle in dasselbe thaten. 17) Um diese Zeit wurde über das Thüringerland von dem Frankenkönig ein tapferer Mann, Namens Radulf, zum Herzog gesetzt, welcher die vordrin-

genden Sorben blutig über die Gränzen des Landes jagte. Als aber im Jahre 639 oder 640 dieser Radulf sich gegen den jungen Frankenkönig Siegbert II. empörte, verbündete sich derselbe, um der ihm überlegenen fränkischen Macht gewachsen zu sein, sogar mit den Sorben und schlug das fränkische Heer bei Wangen an der Unstrut auf der sogenannten Steinklebe. Seit dieser Zeit waren die thüringischen Lande an der Unstrut, Helme, Wipper, Gera und Ilm eine Reihe von Jahren widerstandslos den Einfällen der Sorben Preis gegeben. 18) Bis gegen das Ende des 8ten Jahrhunderts scheinen die Sorben, obgleich öfters angegriffen von fränkischen Kriegsheeren, im ziemlich ruhigen Besitze des Landes am linken Saaluser, der Unstrut und Ilm entlang, geblieben zu sein. Im Jahre 782 unternahmen sie mit großer Macht einen verheerenden Einfall in das fränkische Thüringen und das südöstliche Sachsen. Damals regierte über das ganze fränkische Reich König Karl der Große, welcher seit dem Jahre 772 einen blutigen Krieg mit den Sachsen führte. Ungestraft konnten dies Mal die Sorben ihren Raubzug vollenden und die gemachte Beute in Sicherheit bringen, da um diese Zeit ein fränkisches Heer von Wittekind und seinen Sachsen am Süntelgebirge bei Hannover geschlagen worden war. 19) Erst nach dreißigjährigem blutigen Kampfe mit den Sachsen, welcher im Jahre 803 durch den Selzer Vertrag beendigt wurde und einem dauernden Frieden zwischen Franken und Sachsen Platz machte, konnte Karl daran denken, ernstlich seine Macht gegen die Sorben zu wenden. Es war im Jahre 805, als derselbe, um den unaufhörlichen Einfällen dieses Volkes ein Ende zu machen, ein aus Sachsen und Baiern bestehendes Heer an die Saale sandte. Es heißt, die Sachsen wären von Mitternacht her gegen die Sorben, welche durch die Saale von den Thüringern geschieden waren, gezogen. Hier hätten sie einen Ort, Werinefeld, Wisenevelb, Wesenaveldo genannt, belagert. 20) Hier soll König Karl noch in demselben Jahre eine Gränzmark gegen die Sorben errichtet, die von den Sachsen eroberte Burg auf's Neue befestigt und eine Besatzung unter einem Gränzgrafen hineingelegt haben. Noch mehrere Burgen sollen um diese Zeit an der Gränzmark gegen die Sorben erbauet worden sein, von denen Dervillion

genannt wird. a) So sollen in diesem Kriege noch zwei sorbische Vesten, Ferguna und Genevara, erobert worden sein. Das Land an beiden Ufern der Saale, an der untern Unstrut und Ilm, welches in den nunmehr fortdauernden Kämpfen der Deutschen gegen die Sorben mit blutigem Schwerte und Speere abgerungen wurde, wurde die östliche oder sorbische Mark, oder das **Osterland**, genannt. Dieses erstreckte sich in seiner größten Länge von Halle, längs der Saale, bis Saalfeld. Bisthümer und Zwingburgen sollten die dem Schwerte entronnenen störrigen Sorben erweichen und im Zaume halten, daher wurden bald nach der völligen Unterjochung dieses Landstriches eine Menge Burgen erbauet und die Bisthümer zu Zeitz und Merseburg gegründet. In die durch blutigen Vertilgungskrieg entvölkerten Gegenden wurden von den fränkischen Königen Ludwig dem Frommen und Ludwig dem Deutschen Ansiedler aus dem westlichen Deutschland gesendet und das eroberte Land in Gaue oder Bezirke getheilt. Obgleich diese östliche Mark sich nach Osten zu immer mehr erweiterte und die Zwingburgen, an denen die unterjochten Sorben, als wären es die Gräber ihrer Freiheit, mit bauen helfen mußten, immer weiter nach der Elbe vorrückten und es schon den Franken unter Karl's Sohne, Ludwig dem Frommen, gelungen war, mehrere Striche des Sorbenlandes jenseit der Saale zu behaupten: so war doch die Macht derselben im 9ten Jahrhundert keineswegs gänzlich gebrochen; denn noch oft erhoben sie sich und erneuerten fast ein Jahrhundert lang mit dem wilden Muthe der Verzweiflung ihre Kämpfe für Freiheit, Religion und Nationalthum, und es konnte nicht fehlen, daß Weißenfels, wenn es schon damals existirte, und die benachbarte Gegend, wo noch viele, zum Theil leibeigene Sorben, vermischt mit deutschen Ansiedlern, lebten,*) oft von streifenden

---

*) Zum Beweis, daß selbst noch im 10ten Jahrhundert viele (leibeigene) Sorben in dem am linken Saalufer gelegenen Osterlande anzutreffen waren, dient eine Urkunde König Otto I. vom 25. December 937, welcher zufolge derselbe, auf Bitten seiner Mutter Mathilde, dem Kloster Quedlinburg 12 Slaven- oder Sorbenfamilien aus dem Orte Smeon (Schmon bei Querfurth), welche nun dem gedachten Kloster gewisse Dienstleistungen zu thun, oder Abgaben an gewebten Zeugen, Naturalien

Kriegsvölkern der Sorben heimgesucht wurde und großes Ungemach zu erdulden gehabt hat. Wer kann es bezweifeln, daß in jener drangsalsvollen Zeit, wo die Geißel eines blutigen Vertilgungskrieges hier im Osterlande sowohi Deutschen als Sorben mit gleichen Schrecknissen drohete, die Höhe über Weißenfels, wo ein Hauptpaß über die Saale vertheidigt werden konnte, nicht schon damals eine Zwingburg trug, von der es aber ungewiß bleibt, ob sie von der an ihrem Fuße sich bildenden Stadt, oder diese von ihr den Namen erhielt; denn auf jeden Fall bleibt die Annahme, daß Weißenfels durch die Vereinigung mehrerer sorbischen Dörfer entstand, am Wahrscheinlichsten. Durch blutige Aufstände und Ueberfälle der Sorben zeichnen sich besonders die Jahre 816, 839, wo der Sorbenfürst Cimisclus erschlagen wurde, 849, 851, 856, 869, 875, 880 und 892 aus, wo sie, unterstützt von ihren tapfern Bundesgenossen, den Daleminziern im Meißnischen *) und den Czechen in Böhmen, schreckliche Vergeltung für das ihnen von den Deutschen angethane Ungemach übten, und mehrere Niederlagen der deutschen Krieger gaben Zeugniß von dem Verzweiflungsmuthe, mit welchem die Sorben ihren Siegern jeden Schritt Land streitig machten. Aber besonders unheilvoll wurden für die Bewohner des Osterlandes an beiden Saalufern die Jahre von 899 bis 911; denn im Jahre 899 bestieg ein Kind von sechs Jahren den deutschen Königsthron, die Großen des Reichs waren unter sich uneins und ganz Osterland und Thüringen schien fast schutzlos einem grimmen, rachedürstenden Feinde Preis ge-

---

u. s. w. zu entrichten hatten, schenkt. S. Schultes, Dir. Diplom. Th. 1. S. 59.

*) Die Daleminzier, dem slavischen Volksstamme der Sorben angehörend, bewohnten die Zupanie Hlomazi oder Glomazi, welche sich von der Elbe bis zum Fluß Chemnitz erstreckte. In diesem Gau lag die sorbische Veste Gana oder Grona, welche Heinrich der Finkler 927 eroberte. Ein großer Wald, wovon man noch die Ueberreste bei Schilda, Reichenbach, Sachsendorf, Mutzschen, Mügeln, Geringswalde, Mitweyda u. s. w. sieht, trennte damals die Sorben der Zupanie Hlomazi von den an der Mulde und Saale wohnenden Sorben, und diese mächtige Scheidewand war auch wohl Ursache, daß wir sie erst später, von den Sorben an der Mulde und Saale zu Hülfe gerufen, in den Kämpfen mit den Deutschen auftreten sehen.

geben zu sein, indem die hier und da errichteten Zwingburgen Noth hatten, sich der zahllosen Feinde zu erwehren und das offene Land ohne Schutz und Hülfe gelassen werden mußte. Nur ein Mann war noch übrig, der Muth und Tapferkeit besaß, dem wilden Feinde einen Damm entgegenzusetzen, daß seine zügellosen Rotten nicht verheerend tiefer in das westliche Deutschland eindrangen: dies war Otto der Erlauchte, Herzog von Sachsen, der zugleich an seinem edeln und tapfern Sohne Heinrich, nachmaligem König Heinrich I., einen wakkern Mitkämpfer und Helfer hatte. Bald gelang es diesen mannlichen Helden und ihren tapfern Sachsen, die Sorben und Daleminzier blutig über die Saale zurückzujagen, und Heinrich bedrängte sie mit einer Schaar auserlesenen Kriegsvolks in ihrem eigenen Lande. In dieser Bedrängniß sahen sich die slavischen Völker nach Bundesgenossen um und fanden diese bald in dem wilden Nomadenvolke der Magyaren oder Ugri, gewöhnlich Ungern genannt, welche auch nicht lange säumten, dem ihnen willkommenen Rufe Folge zu leisten. Wie ein Gewittersturm plötzlich daher brauset und hinter sich Alles in wilder Zerstörung zurückläßt, so erschienen plötzlich eine zahllose Menge wildaussehende, mit Bogen, Pfeil und Sichelschwert bewehrte Reiter an der Gränze des Osterlandes und überflutheten dieses und die Gauen des Thüringerlandes. Die schrecklichsten Grausamkeiten wurden von diesen Unholden, denen sich rachedürstende Sorben und Daleminzier zugesellt hatten, verübt; wohin sie den Lauf ihrer schnellfüßigen Rosse lenkten, wurde das Land förmlich zur Einöde, die Felder von Rosseshufen zertreten, Dörfer und Weiler verbrannt, das Vieh hinweggetrieben und die unglücklichen Bewohner in Osterland und Thüringen, welche sich nicht durch schnelle Flucht hatten in die Wälder und Vesten des Landes retten können, wurden zum Theil erschlagen, zum Theil tief in das Ungernland in die härteste Sklaverei geschleppt. Kampfesmuthig hatte sich der vom deutschen König über Thüringen zum Herzog gesetzte Burchard mit wenigen Getreuen den ungrischen Räuberschaaren entgegengeworfen; doch er erlag im Jahre 908 in einer Schlacht gegen dieselben, welche in der Gegend von Eisenach geschlagen wurde, und mit ihm die Mehrzahl seiner Krieger, der Uebermacht, und ärger als vorher hauseten die

grimmen Feinde in dem unglücklichen Thüringen und Osterlande. 22) Im Jahre 912 war Heinrich seinem Vater Otto im Herzogthum Sachsen gefolgt und im Jahre 919 wurde derselbe als Heinrich I. zum deutschen Könige gewählt. Er war von der Vorsehung dazu bestimmt, dem deutschen Reiche Ruhe, besonders aber dem Osterlande und Thüringen Rettung und Schutz vor den gefürchteten Magyarenschwärmen zu gewähren. Um diese Aufgabe zu lösen, dachte er vor Allem daran, zuerst das Sorbenland sich gänzlich zu unterwerfen und die benachbarten Slaven zu bändigen. Bei einem neuen Einfalle der Ungern im Jahre 924 gelang es ihm, einen angesehenen ungrischen Häuptling zu fangen, für dessen Freigebung ihm seine Landsleute einen neunjährigen Waffenstillstand geloben mußten. Diese Zeit benutzte König Heinrich auf's Trefflichste, um hin und wieder im Lande feste Burgen und Städte zu erbauen und ein waffenkundiges und krieggeübtes Heer zu bilden. Die Sorben und Daleminzier, welche während der Zeit auch einsehen gelernt hatten, daß ihnen die Ungern mehr schadeten als nützten und daß sie sich nach deren Entfernung doppelt der Rache der Deutschen ausgesetzt sahen, standen, als nach abgelaufenem Waffenstillstande die wilden Reiterschaaren derselben auf's Neue im Jahre 933 heranstürmten, auf Seiten der Deutschen, beantworteten die Aufforderung der Ungern, sich ihnen anzuschließen, mit Hohn und übersandten ihnen, als Zeichen der Schmach und Verachtung, einen Hund. Die Ungern hatten jetzt nicht Zeit, diesen Schimpf zu vergelten, sondern eilten vorwärts der Saale zu, wo sie, in geringer Entfernung von dem Flusse, auf der Hochfläche zwischen Weißenfels, Lützen und Merseburg, welches letztere sie, jedoch vergeblich, berennt hatten, bei einem, jetzt nicht mehr vorhandenen, morastigen Walde, Skölzig genannt, ein mit Schanzen und Verhau umgebenes Lager bezogen. Erschreckt durch die Nähe des fürchterlichen Feindes, welcher durch abgeschickte Streifkorps die Saalgegend weit und breit verheerte, hatten sich die Bewohner des offenen Landes theils in die Gränzburgen, theils in die Waldungen am linken Saalufer geflüchtet; doch waren eine Menge derselben den Ungern, die schneller da waren, als man glaubte, in die Hände gefallen, welche aber nach der für die Deutschen siegreichen

Schlacht bei Keuschberg ihre Freiheit wieder erhielten. Auf die Kunde von dem Herannahen des durch König Heinrich selbst angeführten deutschen Heeres hatten die Ungern durch Feuersignale allen kleinern Streifkorps ein Zeichen gegeben, sich schnell mit dem Hauptheer zu vereinigen. Das deutsche Heer überschritt in der Nähe von Weißenfels, auf jeden Fall da, wo das Dorf Skortleben sich befindet, die Saale und verschanzte sich sogleich auf der gegenüber liegenden Höhe am rechten Saalufer. Des andern Tages langten die oberländischen Hülfsvölker, bestehend in Franken, Baiern, Schwaben und Hessen, an, überschritten in der Gegend von Weißenfels die Saale und bezogen auf einer Höhe, Trebnitz*) genannt, über dem Dorfe

---

*) An diese Höhe Trebnitz erinnert noch jetzt die wüste Dorfflur Treben, ungefähr eine Stunde nordöstlich von Weißenfels, auf dem Berge über dem Dorfe Dölitz. Von diesem Dorfe Treben, das schon seit unbekannter Zeit eine Wüstung ist, steht noch eine alte Kirche. Wahrscheinlich wurde dieses Dorf in einem der vielen blutigen Kriege, welche die hiesige Gegend verheerten, zerstört, und nur die Kirche, welche von Stein und dauerhafter als die damals leicht gebaueten Wohnungen war, blieb übrig. Die Einwohner von Treben kamen entweder bei dieser Katastrophe um, oder siedelten sich in den benachbarten Dörfern an. Im Jahre 1555 bildete die Kirche Treben, wohin die Gemeinde Lösau eingepfarrt war, mit Pörsten eine Parochie. Vom Jahre 1558 an verwaltete der Pfarrer zu Dölitz das Filial Treben fünf Jahre lang. Nach dieser Zeit verwaltete der Pfarrer zu Pörsten mehrere Jahre dieses Filial, bis im Jahr 1594 die Trebner Kirche und Pfarre völlig mit Dölitz vereinigt wurde. Im Jahre 1814 ward entschieden, daß die Gemeine Lösau = Treben bei der Inspektion Weißenfels verbleiben solle, und eine Wiedervereinigung mit der Gemeine Pörsten wurde in Aussicht gestellt. Diese sollte auch mit dem Ableben des zeitherigen Pfarrers in Dölitz im Jahre 1818 vor sich gehen, als die Königl. Regierung zu Merseburg entschied, daß für immer Lösau mit Dölitz vereinigt und der Inspektion Merseburg unterworfen bleiben solle. Noch bemerkt man in der Flur Treben auf der Höhe Spuren alter Schanzen, welche auf jenes Lager des deutschen Hülfsheeres hinzudeuten scheinen. Lächerlich ist aber die Annahme, daß damals schon Kirche, Pfarre und Schule in diesem Dorfe vorhanden gewesen und der allgemeinen Zerstörung entgangen wären. Damals gründete man wohl Bisthümer und Klöster, man dachte aber wohl schwerlich daran, in einem unbedeutenden sorbischen Dörfchen eine Kirche, Schule und Pfarre zu erbauen, da selbst Weißenfels erst zu Ende des 10ten Jahrhunderts eine kleine, von Ekkard I. erbauete Kapelle besaß, wo

Dölzig (Dölitz am Berge), in geringer Entfernung von dem Lager der Sachsen und Thüringer, ein Lager. 23) Spuren dieses Lagers will man jetzt auf der Höhe der wüsten Dorfmark Treben bei Weißenfels erkennen. Sobald das gesammte deutsche Heer vereinigt war, ging die Schlacht mit den Ungern, welche König Heinrich durch eine Kriegslist aus ihrem Lager hatte lokken lassen, an. Mit dem furchtbar ertönenden Geschrei: hui, hui! stürmten die zahllosen Reiterschaaren der pfeilbewehrten Feinde daher und entsendeten von ihren sehnenbespannten Geschossen Wolken von Pfeilen auf die deutschen Krieger, welche gleich einer ehernen Mauer zum Kampfe heranzogen. Da stürmte, als die Schlacht allgemeiner geworden war, eine kühne Reiterschaar, welche König Heinrich klüglich in einen Hinterhalt gelegt hatte, dem wilden Feinde in den Rükken, brach sich mit ihren gewichtigen Speeren und gewaltigen Schlachtschwertern Bahn in die dichten Haufen der Ungern, Alles vor sich niederwerfend, und entschied zum Nachtheil derselben die Schlacht. Die Ungern, einmal in Verwirrung gerathen, dachten an keinen Widerstand mehr und suchten sich durch schleunige Flucht zu retten. Kräftig schlugen indeß die tapfern Deutschen auf das räuberische und mordbrennerische Gesindel los und ihren Rächerarmen erlagen 36,000 Feinde, 24) ohne diejenigen, welche in den Fluthen der Saale und Elster ertranken und von dem erbitterten Landvolke erschlagen wurden. Ein großer Theil der flüchtenden Ungern wurde von den Sorben und Daleminziern, welche dadurch frühere Unbill an ihnen rächten, erschlagen. Die bei Keuschberg erschlagenen Ungern wurden haufenweis in großen Gruben beim Waldbruche Skölzig, die gefallenen Deutschen aber in den Lagerschanzen, welche König Heinrich zum Schutze seines Heeres hatte aufwerfen lassen, begraben. 25) Diese ewig denkwürdige Schlacht, welche Deutschland von unerhörter Knechtschaft befreiete, geschahe in der Fasten des Jahres 933, 26) nach

---

sämmtliche Bewohner derjenigen Orte, welche Weißenfels bildeten, ihren Gottesdienst verrichteten. Die Flur Treben gränzt an die Fluren von Lösau, Nelschitz und des wüsten Dorfes Pulschitz. Am Wahrscheinlichsten ist es wohl, daß das Dorf Treben von den Hussiten niedergebrannt wurde, und daß fühlbarer Wassermangel auf dieser Höhe die Wiedererbauung verhinderte.

dem sächsischen Annalisten im Jahre 934. 27) Nach Heinrich's im Jahre 936 erfolgtem Tode wagte es dennoch eine ungrische Räuberschaar im Jahre 938, durch das Sorben- und Osterland stürmend, in Sachsen einzufallen, wo sie sich, um das Land zu verheeren, in zwei Haufen theilte. Der eine litt aber bei Stediraburg in der Nähe von Wolfenbüttel, der andere in dem Moorbruch Drömling eine so gänzliche Niederlage, daß sie es seitdem nicht wieder wagten, in gedachte Länder einzufallen.

## 3. Kapitel.

Graf Ernst von Weißenfels. — Die Markgrafen Gero, Ridday, Ekkard I., Herimann, Ekkard II. — Einfall der Polen in Meißen und Osterland. — Erbauung der Kapelle St. Georg bei Weißenfels. — Mechtild, Stammmutter der sächsischen Fürsten. — Luitgard. — Werinhar. — Ekkard I. Ermordung. — Boleslav Chrobri verheert Meißen und Osterland. — Eiserne Siegessäulen an der Saale. — Fehde zwischen Gunzelin und Herimann. — Gunzelin, verurtheilt, verliert die Markgrafenwürde, welche Herimann erhält. — Graf Friedrich von Eilenburg, Graf im Osterlande. — Einfall Mieszko's in Meißen und Osterland. — Herimann wird erschlagen. — Verlegung des bischöflichen Sitzes zu Zeitz nach Naumburg. — Ekkard II. und Herimann's Güter und Gerechtigkeiten gehen bei Ekkard II. Tode auf das wettinsche Haus über.

Unter den Fürsten und Herren, welche dem König Heinrich in die Keuschberger Schlacht folgten, nennt Brotuff, Rürner's Turnierbuche folgend, und Spangenberg 28) einen Grafen Ernst von Wizcenvels, der mit seinen Mannen dem kaiserlichen Heere zugezogen sei. Obgleich den gedachten Chronisten nicht unbedingt Glauben beizumessen ist, so möchte doch diese Nachricht nicht ganz und gar zu verwerfen sein; wenn auch nicht zugegeben werden kann, daß ein gräfliches Geschlecht dieses Namens damals existirte, so war es doch möglich, daß ein königlicher Beamter dieses Na-

mens als Gränzgraf hier seinen Sitz hatte, dem die Bewachung der Burg von Wizcenvels und des dazu gehörigen Gränzgebiets aufgetragen worden war. Der Name **Graf** war damals noch kein erblicher Titel, sondern er wurde nur Denen verliehen, welche königliche, besonders militärische Aemter verwalteten. So befanden sich schon seit dem Jahre 805 in den längs des sorbischen Gränzlandes (limes sorabicus) errichteten Gränzburgen dergleichen militärische Beamte, welche Gränzgrafen der sorbischen Gränze (comites limitis sorabici) genannt wurden, anfänglich unter der Hoheit der Herzöge von Thüringen, später unter den Grafen von Merseburg, welche die Oberaufsicht über die sorbische Mark führten, standen. Nicht unwahrscheinlich ist es auch, daß schon um diese Zeit der Name Wizcenvels existirte, da schon im Anfang des 11ten Jahrhunderts die Grafschaft Wizcenvels als erbliche oder Allodial-Besitzung vorkommt. Wie lange übrigens dieser Graf Ernst gelebt und wem nach dessen Tode der deutsche König die Gränzburg von Weißenfels übergeben, ist nicht bekannt. — Die ganze sorbische Mark, oder das **Osterland,** mit allen daselbst befindlichen Gränzburgen, kam im Jahre 938 unter den Kriegsbefehl des Markgrafen Gero, welcher ursprünglich der nordthüringischen Mark, unter welcher man das Land an der untern Saale und mittlern Elbe bis zum Harze und der Aller verstand, als Markgraf vorgestanden hatte. So kam auch Weißenfels um diese Zeit mit unter den Befehl dieses gewaltigen Kriegers, der mit eiserner Faust die in diesem Landstriche noch vorhandenen Sorben in Unterwürfigkeit hielt. Als aber im Jahre 963 Gero's Sohn, Siegfried, auf einem Zuge gegen die Slaven in der Niederlausitz erschlagen wurde, legte der Vater, der mit dem Tode des Sohnes seine ehrgeizigen Pläne vereitelt sahe, seine Würde nieder, wallfahrtete nach Rom und stiftete bei seiner Rückkehr, wahrscheinlich zur Sühne seiner Grausamkeit und Barbarei gegen die Slaven, das Kloster Gernrode am Harz, wo er, nachdem mit seinem Sohne alle Hoffnung, seine Macht und seine Würde forterben zu sehen, zu Grabe gegangen war, im Jahre 965 als Mönch starb. — Seit dem Jahre 963 oder 965, nach dem Absterben der alten Grafen von Merseburg (Wigger und Wigbert), tritt als Graf von Merseburg, und seit 974 als Markgraf von Osterland und Meißen, Ridig,

Riddag oder Rigdag, ein Bruder des Grafen Günther zu Altenburg, der sich ebenfalls einen Grafen zu Merseburg nennt, und Ohm Ekkard I., auf. 29) Wahrscheinlich gehörte Weißenfels schon damals zu den erblichen Besitzungen dieses Grafengeschlechtes; doch ist es ungewiß, ob es in dem Besitze Riddag's, der seinen Sitz zu Merseburg, oder Günther's, der seinen Sitz zu Zeitz hatte, war. Während der Herrschaft Riddag's, in den Jahren 982 und 983, fielen die Polen unter ihrem Fürsten Miesko oder Miseko in Meißen und Osterland ein und drangen, Alles mit Feuer und Schwert verheerend, bis an die Saale, die ihrem Wüthen ein Ziel setzte. Ehe noch die Barbarenhorden sich entfernten, brachten der Markgraf Riddag, der Bischof Friedrich zu Zeitz, so wie viele thüringische und ostländische Grafen und Herren ein Heer zusammen und siegten in einer mörderischen Schlacht über die Polen und die ihnen verbundenen Sorben. 30) — Mit dem Tode Riddag's im Jahre 985 gelangte Markgraf Ekkard I., Riddag's Neffe, zur Markgrafschaft Meißen und Osterland. Schon seit dem Jahre 982 Markgraf der südosterländischen Mark, welche sein Vater Günther, der seinen Sitz zu Zeitz hatte, seit 965 besessen haben mochte, hatte Ekkard I. wahrscheinlich um diese Zeit das Castrum und Oppidum Weißenfels entweder als erbliches Besitzthum von seinem Vater, oder als königliches Lehen, als welches es dann sein Vater schon besessen hatte, erhalten. Erst mit Ekkard II., mit welchem die Linie der Markgrafen von Meißen und Osterland aus dem Geschlechte Ekkard's erlosch, kam Weißenfels in andere Hände. Ekkard I. glänzt in der Reihe der Markgrafen von Meißen und Osterland durch seine kriegerischen Thaten gegen die Slaven, besonders gegen die Polen, und der Bischof Dithmar von Merseburg, sein Zeitgenosse, sagt von ihm: er sei eine Zierde des Reichs, ein Trost des Vaterlandes, die Hoffnung der Unterthanen, der Schrekken der Feinde gewesen; er nennt ihn überhaupt einen vollkommenen Fürsten, wenn er nicht so ehrgeizig gewesen wäre. Der Böhmenherzog Boleslav wich aus Meißen, sobald Ekkard Markgraf geworden war, und wurde sein Vasall. Die Milziener, zwischen der Elbe und dem Lande der Czechen, die bisher nur tributpflichtig gewesen waren, zwang er zur völligen Anerkennung der deutschen Oberherrschaft, 31)

selbst den gefürchteten Polenfürsten, Boleslav Chrobri, der später nach Ekkard's Tode (von 1002 bis 1018) Meißen und Osterland durch wiederholte Einfälle verheerte, schreckte des Markgrafen sieggewohnter Arm und nöthigte ihn, Frieden zu halten. Das Dorf Großjena an der Unstrut, unterhalb Freiburg, war zu jener Zeit eine Stadt und Allodium Ekkard I. Die daselbst auf einer Felsenhöhe am Ufer der Unstrut, unfern von ihrem Einflusse in die Saale, zu jener Zeit thronende Burg war sein gewöhnlicher Aufenthalt.*) Doch scheint sich auch Weißenfels seiner besondern Aufmerksamkeit zu erfreuen gehabt zu haben; denn hier ließ er, wahrscheinlich in den letzten Jahren des 10ten Jahrhunderts, auf der Höhe gegenüber dem Schlosse, wo damals noch das Dorf Horklitz stand, eine dem heil. Georg geweihete Kapelle erbauen. Zugleich soll er die Absicht gehabt haben, mit dieser Kapelle ein neu zu erbauendes Kloster zu verbinden; es heißt, er sei durch die ihm feindselig gesinnten Bischöfe von Zeitz und Merseburg daran verhindert worden. 32) Die Wahrheit mag aber wohl diese sein, daß ihn der Tod in der Blüthe seines Mannesalters ereilte und ihn an der Ausführung seines Vorhabens hinderte; denn jene Bischöfe würden auf jeden Fall weder Macht noch Willen gehabt haben, den gewaltigen Mann an einem Unternehmen zu hindern, das doch von dem

---

*) Von dem Alterthume und der Bedeutung des Dorfes Großjena an der Unstrut zeugt die Menge Todtenurnen, so wie andere Denkmale der Vorzeit, welche hier an verschiedenen Punkten ausgegraben worden sind und sich zum Theil noch finden. So bezeichnet der Hausberg bei diesem Orte sowohl durch seinen Namen (da Haus in jener Zeit gleichbedeutend mit Burg und Veste gebraucht wurde), als auch durch die Spuren eines alten Burggrabens den Ort, wo der Stammsitz des edeln thüringisch-osterländischen Geschlechts Ekkard I. war. Auch ein Kloster soll sich zu Großjena befunden haben, und wahrscheinlich war dieses Kloster der Ort, wo Ekkard's Leichnam vorläufig beigesetzt wurde, ehe er seine Ruhestätte im Kloster St. Georg vor Naumburg fand. Nach Ekkard I. Tode geriethen Burg und Kloster zu Großjena in Verfall, besonders da dessen Gemahlin und Söhne die neuerbauete Burg in dem nahegelegenen Naumburg, welches, so wie Weißenfels, aus der Vereinigung mehrerer Sorbendörfer hervorgegangen zu sein scheint, aber nicht erst von Ekkard I. erbauet wurde, zu ihrem Wohnsitz erwählt haben mochten.

Klerus überhaupt gern gesehen wurde. Durch die Erbauung der Georgskapelle war aber einem fühlbaren Bedürfniß der christlichen Bewohner von Weißenfels abgeholfen; denn viele Jahre wurde sie, in Ermangelung eines andern Gotteshauses, als Ort der Gottesverehrung benutzt. Ekkard scheint überhaupt eine große Vorliebe für St. Georg, seinen Schutzheiligen, gehabt zu haben, denn auch vor seiner Stadt Naumburg erbauete er demselben ein Kloster, das nach seinem Tode seine Gemahlin und Söhne vollendeten und in dem er nach seinem Tode seine Ruhestätte fand. 33) Mit seiner Gemahlin Suonehilden (d. h. Schönhuldin) zeugte Ekkard 4 Söhne: Herimann, Ekkard II., Günther und Gottschalk, und 3 Töchter: Luitgard, Mechtild und Oda. Mechtild wurde später die Gemahlin Dietrich II., Grafen von Wettin und Zörbig, und als solche die Mutter Thimo's, Grafen zu Wettin und Landsberg, und Großmutter Konrad's, Markgrafen zu Meißen und Lausitz; mithin die Stammmutter der noch jetzt regierenden sächsischen Fürsten. 34) Die älteste Tochter, Luitgard, wurde von ihrem Vater feierlich dem Grafen Werinhar (Werner), Sohn des Grafen Luther von Walbek, Markgrafen der Nordmark, zugesagt. Zu seinem eigenen Verderben hielt er aber sein Versprechen nicht, indem er glaubte, es würde sich mit seinen ehrgeizigen Plänen nicht vereinbaren, wenn er sie dem Werinhar zur Gemahlin gäbe; er gab sich deshalb alle Mühe, den Ehevertrag ungültig zu machen. Es war im Jahre 999, der Kaiser (Otto III.) befand sich in Italien, die Reichsverweserin Mathildis, Aebtissin zu Quedlinburg, deren Obhut Ekkard seine Tochter Luitgard anvertraut hatte, auf dem Reichstage zu Dornburg an der Elbe; da nahete sich Graf Werinhar nebst seinen Brüdern Heinrich und Friedrich und mehreren tapfern Rittern den Mauern des Klosters zu Quedlinburg, überstieg dieselben und entführte das ihm verlobte Fräulein. Als die noch zu Dornburg anwesende Mathildis die Kunde von diesem Unternehmen erhielt, gerieth sie in heftigen Zorn und bot die noch versammelten Fürsten zur Rache gegen den Brauträuber auf, der indeß auf seinem festen Schlosse Wallibiki (Walbek an der Aller, unweit Helmstädt) längst in Sicherheit war. Als indeß noch in dem-

selben Jahre der Tod die Aebtissin Mathildis aus der Zahl der Lebendigen strich, der Kaiser und Markgraf Ekkard aber mit andern Händeln genugsam beschäftigt waren, so blieb Werinhar im ungestörten Besitze der Braut, die mit Freuden seine Gattin wurde und nach dreizehnjähriger Ehe im Jahre 1012 zu Wallibiki starb und daselbst begraben wurde. 35) Die dritte Tochter, Oda, wurde im Jahre 1018 dem Herzog Boleslav Chrobri vermählt. 36) Als Kaiser Otto III., dem der ehrgeizige Markgraf wahrscheinlich seine Tochter Luitgard zugedacht haben mochte, um durch dieses Mittel vielleicht selbst zu der höchsten Würde zu gelangen, im Jahre 1002 starb, hegte Ekkard nicht undeutlich den Plan, selbst Reichsoberhaupt zu werden; und fast wäre sein Wunsch in Erfüllung gegangen, wenn ihm nicht der durch seine Wortbrüchigkeit beleidigte Markgraf Luther hindernd in den Weg getreten wäre und bewirkt hätte, daß die Wahl der meisten Fürsten auf den Herzog Heinrich von Baiern, welcher unter dem Namen Heinrich II., oder der Heilige, den deutschen Thron bestieg, fiel. Deshalb rief Ekkard auf der Fürstenversammlung zu Frohse seinem Gegner zu: „Graf Luther, warum bist Du mir entgegen?" — „Merkst Du nicht," antwortete ihm dieser, „daß Dir das vierte Rad am Wagen fehlt?" — Ekkard glaubte demungeachtet seine Absicht mit Hülfe der Lothringer zu erreichen; als er aber auf seiner Reise nach Lothringen bis Paderborn gekommen war, machte ihm der dasige Bischof schlechte Hoffnung und bewog ihn, schleunig umzukehren. Auf seiner Rückreise wurde er in Nordheim von dem Grafen Siegfried freundlich aufgenommen; aber bald warnte ihn dessen Gemahlin Ethelinde und benachrichtigte ihn heimlich, daß ihre Stiefsöhne, Siegfried und Benno, nebst Andern sich verschworen hätten, ihn zu tödten. Dieser Warnung ungeachtet setzte Ekkard mit seinen Begleitern seinen Weg unerschrokken fort und erreichte gegen Abend Palithi oder Pölden am Harz, ohne daß seine Feinde bis dahin etwas gegen ihn unternommen hätten. Nach dem Abendessen legte er sich hier nebst einigen seiner Begleiter in ein hölzernes Gemach zur Ruhe. Hier wurde er mitten in der Nacht, den 30. April 1002, von den Verschworenen überfallen und nach muthigem Widerstande getödtet, indem ihm der jüngere Graf Siegfried

eine Lanze meuchlings mit solcher Gewalt in den Nakken bohrte, daß das Genick brach und der mannhafte Kriegsheld leblos zu Boden stürzte. Ein Theil der Begleiter Ekkard's ruhete auf dem Söller; das waren faule Schurken, standen ihrem Herrn in der Noth nicht bei und verfolgten auch die Mörder nicht. Man brachte den entseelten Leichnam des Helden nach seiner Residenz Großjena an der Unstrut, wo er zuerst beigesetzt wurde; nachher führte man denselben nach Naumburg und setzte ihn in dem von ihm gestifteten Kloster St. Georg bei; 37) später erscheint sein Denkstein im Naumburger Dome. Seine Gemahlin lebte nach seinem Tode bis zum Jahre 1040, wo sie im 86sten Jahre ihres Alters starb, in großer Herzensbekümmerniß. Nach Ekkard's Tode brach eine jammervolle Zeit für das Meißner- und Osterland herein. Boleslav Chrobri von Polen, Miesko's Sohn, freute sich, daß sein gefürchteter Gegner nicht mehr war, benutzte die damals herrschende Verwirrung und fiel mit einem Kriegsheer in die Marken Lausitz und Meißen ein. Bald fiel Bautzen (Budissin) in der Milziener Lande in seine Gewalt und plötzlich erschienen polnische Kriegshorden vor den Vesten Strela und Meißen. Mit dem Polenfürsten hatte sich Gunzelin, der Bruder Ekkard's und zugleich Stiefbruder des Boleslav, aus Unzufriedenheit mit dem jetzigen Reichsregiment, verbunden. Zugleich stand der verrätherische Gunzelin mit den treulosen, die deutsche Herrschaft nur mit Widerwillen ertragenden Sorben an der Saale, Elster, Mulde u. s. w. im Einverständniß. Um den fernern Fortschritten der Feinde, die, im wilden Grimme Alles verheerend, sich schon den Gegenden der Saale näherten, Einhalt zu thun, sahe sich der schwache, frömmelnde und unkriegerische Kaiser genöthigt, zu einem schmachvollen Mittel seine Zuflucht zu nehmen: er überließ dem Gunzelin die Markgrafschaft Meißen und dem Boleslav beide Lausitzen um den Preis des Friedens. Doch schien Boleslav keineswegs damit zufrieden gestellt: denn bald darauf verbrannte er, um seine feindseligen Gesinnungen kund zu geben, Strela. 38) So wogte das Kriegswetter auf's Neue in Meißen und den angränzenden Landen. Der Krieg war um so grausamer und verheerender, da sich überall die Sorben erhoben und mit

denen ihnen stammverwandten Polen gemeinschaftliche Sache machten. Auch die Bewohner der Gegend von Weißenfels erzitterten vor dem herannahenden Kriegssturme, der mit grauenvoller Vernichtung alle deutsche Kolonien im Sorbenlande bedrohete. Schon im Jahre 1002 verbrannten die Barbarenhorden das nahe Zeitz nebst dem bischöflichen Hofe. Im Jahre 1012 zerstörte der slavische Fürst Mistowitz Altenburg. In diesem und dem folgenden Jahre drangen die Polen und die mit ihnen verbündeten Milziener und Sorben bis an die Saale vor. Hier ließ Boleslav zum Andenken eiserne Siegessäulen errichten, 39) welche aber später wahrscheinlich von den Deutschen wieder weggerissen wurden. Zugleich mit diesem Kriege beunruhigte die hiesigen Lande ein Zwist zwischen Herimann, dem ältesten Sohne Ekkard's, und Gunzelin, dem Bruder Ekkard's, Herimann's Ohm. Letzterer, nicht damit zufrieden, durch Verrath die Markgrafschaft Meißen an sich gebracht zu haben, ging damit um, die Güter und Würden seines Neffen, besonders die Pfalzgrafschaft, die diesem ertheilt worden war, an sich zu bringen. Im Jahre 1010 ließ Gunzelin die dem Herimann ergebene Stadt Rocholenzi (Rochlitz) an der Mulde in Brand stekken. Dies rächten die Markgrafen Herimann und Ekkard II. durch den Ueberfall eines dem Gunzelin gehörigen, an der Saale gelegenen Schlosses, in welchem Letzterer seine Reichthümer geborgen hatte, eroberten es, theilten die gefundene Beute unter sich, zerbrachen die Mauern des Schlosses und verwüsteten Alles umher mit Feuer und Schwert. 40) An welchem Punkte der Saale jenes Schloß lag und welchen Namen es führte, ist unbekannt. Da wir aber jenes Schloß in der Nähe von Merseburg vermuthen müssen, so ist es nicht unmöglich, daß es das Schloß Wirbineburg (Burgwerben, welches schon 979 urkundlich vorkommt), oder das Schloß Weißenfels selbst war; da Gunzelin mit der Verwaltung der Mark Meißen auch die des nördlichen Osterlandes an sich gerissen hatte, ja der Kaiser sogar genöthigt gewesen war, ihm auch die Verwaltung des südlichen Osterlandes zu übertragen, so ist es leicht möglich, daß auch Weißenfels in die Gewalt des Gunzelin gerathen war. Gunzelin selbst wurde noch in demselben Jahre als Anstifter dieses verderblichen Zwistes

vor ein Fürstengericht nach Merseburg geladen und wegen Friedenbruchs, seines Bündnisses mit Boleslav und Verkaufs seiner christlichen Hörigen an Juden für schuldig erklärt, die Verwaltung der Marken ihm genommen und er selbst dem Erzbischof Arnulf von Ravenna zur Haft übergeben, aus welcher er erst 1017 wieder entlassen wurde. 41) Gunzelin hielt sich nach wiedererlangter Freiheit zu Frohse an der Elbe auf und starb ehelos wahrscheinlich im Jahre 1018, in welchem Jahre zugleich der blutige Kampf mit Boleslav sein Ende erreichte. Die erledigte Markgrafschaft Meißen erhielt nach Gunzelin's Entsetzung dessen Neffe Herimann, jedoch nicht die gesammte von Gunzelin bisher verwaltete sorbische oder osterländische Mark, welche Graf Friedrich von Wettin, Sohn Dietrich I., Bruder Dedo's und Ohm Dietrich II., des Gemahls der Mathilde, als kaiserlicher Provinzial, indem er bloß Graf im Osterlande (Comes Orientalium) genannt wird, erhielt. Dieser wohnte auf seinem Allodialgute, dem Schlosse Ileburg (Eilenburg) an der Mulde, im Gau Susali, und nannte sich deshalb auch Graf von Eilenburg.*) Auch die ersten Jahre der Verwaltung Herimann's währte der polnische Krieg fort. Vom Jahre 1018 bis 1025, in welchem letztern Jahre der unruhige und kriegslustige Boleslav Chrobri starb, ruhete das Schwert, und das unglückliche Meißen und Osterland genossen nach den blutigen Drangsalen eines barbarischen Kriegs einer kurzen Ruhe. Nach Boleslav's Tode aber erneuerte dessen Sohn Miecislav oder Mieszko den

---

*) Nach seinem 1017 erfolgten Tode erbte Schloß, Stadt und Grafschaft Eilenburg, welche den Gau Susali umfaßt zu haben scheint, sein Neffe, obgenannter Dietrich II., der Schwager Herimann's und Ekkard II., Graf von Wettin und Zörbig, dessen Vater Dedo im Jahre 1009 bei Tangermünde von dem mehrgedachten Grafen Werner von Walbek erschlagen worden war. Nach Dietrich II. Tode kam Eilenburg im Jahre 1034 an seinen Sohn Dedo, Markgrafen zu Meißen, welcher 1083 starb. Von den Söhnen des Letztern erbte Eilenburg Heinrich I., und nach dessen im Jahre 1103 erfolgtem Tode Heinrich II., posthumus, mit welchem 1127 die Linie der Grafen von Eilenburg, das an Konrad, Markgrafen zu Meißen und Lausitz, Enkel der Mathildis und Ohm Heinrich II., fiel, erlosch.

Kampf und machte besonders im Jahre 1028 einen wüthenden Einfall in die meißner und osterländische Mark. Mit ihm hatte sich der Herzog Othalrich von Böhmen verbunden. Beide hatten sich bald der Lausitz bemächtigt und verheerten mit wildem Grimme die Länder an der Elbe, Mulde und Elster, und drangen bis an die Saale. Auf den Hülferuf der geängsteten Bewohner der Marken eilte Kaiser Konrad II. (1024 bis 1039) herbei, bei dessen Annäherung die Polen eilig die meißner und osterländischen Marken verließen und sich hinter den Mauern von Budissin bargen. Der Kaiser, unvermögend, diesen festen und wohlvertheidigten Platz zu erobern, wandte sich gegen die Ungern. Kaum hatten die Polen freie Hand, als sie im Jahre 1030 abermals über die Elbe stürmten und das Land zwischen Elbe und Saale furchtbar verheerten, bis sie von dem osterländischen Markgrafen Dietrich (II.) zurückgedrängt wurden. In diesem polnischen Kriege war auch im Jahre 1030 oder 1031 42) Markgraf Herimann, entweder im offenen Kampfe oder durch Meuchelmord, gefallen, und da er mit seiner Gemahlin Relegyndis keinen Erben hinterlassen hatte, so folgte ihm in der markgräflichen Würde sein jüngerer Bruder Ekkard II., welcher durch seinen Muth und seine Kriegserfahrung vorzüglich mit dazu beitrug, daß die polnischen Mordbrenner aus dem Lande gejagt wurden. Jene Einfälle der Polen und ihrer Verbündeten hatten auch zur Folge, daß im Jahre 1029 der bischöfliche Sitz, so wie das Stift zu Zeitz nach Naumburg, als einen vor feindlichen Ueberfällen mehr gesicherten Ort, verlegt wurden. Kurz vor dieser Veränderung hatten Herimann und Ekkard II. Naumburg vom Kaiser zur Lehen erhalten; aber auf Vorstellung des Kaisers und aus eigenem Eifer, ihr und ihrer Familie Seelenheil dadurch zu befördern, schenkten sie gedachte Stadt dem Stifte und behielten sich nur die Erb- und Schutzgerechtigkeit über dieselbe vor. Für diese dem Stifte gemachte Schenkung wurden beide Brüder vom Kaiser durch die Schenkung anderer Güter entschädigt; so erhielten sie unter andern die Stadt Ekkardsberga zum Lehen, welche Stadt wahrscheinlich nach und nach am Fuße des Berges, auf welchem Ekkard I. die Ekkardsburg erbauete, entstanden war. Ekkard II. starb im

Jahre 1046, ohne mit seiner Gemahlin Uda Kinder zu hinterlassen. Seine und Herimann's Erbgüter, welche nicht der Stiftskirche zu Naumburg oder andern geistlichen Stiftungen zugeeignet worden, oder als männliches Lehen an Kaiser und Reich zurückgefallen waren, fielen an Mathildis und deren Gemahl Dietrich II. Sowohl Herimann und Ekkard II., als deren Gemahlinnen Relegyndis und Uda, waren die ersten Gründer des Naumburger Doms, und ihre Bildsäulen befinden sich daselbst nebst andern im westlichen Chore. Nach ihrem Tode ging mit ihren Erbgütern zugleich die ihnen erblich zustehende Schutz- und Schirmgerechtigkeit über die von ihrem Vater und ihnen selbst zu Naumburg fundirten geistlichen Stiftungen auf das wettinsche Haus über. 43)

## 4. Kapitel.

Die Grafen Friedrich II., III. und IV. von Goseck. — Ludwig der Salier. — Schlacht bei Nägelstedt. — Schlacht bei Hohenmölsen. — Friedrich III. ermordet. — Friedrich II. Tod. — Ludwig der Salier nimmt als Vormund und Stiefvater des jungen Friedrich IV. die goseckschen Erbgüter in Besitz. — Uneinigkeit und Fehde zwischen Ludwig dem Salier und Friedrich IV. — Ludwig des Saliers Gefangenschaft und sagenhafte Rettung vom Giebichenstein. — Friedrich IV., von Putelendorf, stirbt. — Dessen Nachkommen. — Erlöschen des goseckschen Grafengeschlechts.

Zwei Jahre nach Ekkard II. Tode wurde, da mit Ekkard II. der männliche Stamm seiner Familie erloschen und nebst mehrern andern Lehngütern auch Weißenfels an das Reich zurückgefallen war, Friedrich II., welcher ein Graf von Goseck genannt wird und dem alten Geschlechte der Grafen von Merseburg verwandt war, im Jahre 1048 vom Kaiser Heinrich III. mit dem Schlosse Wiczenvels, dem darunter liegenden Flekken und der dazu gehörigen Herrschaft, nebst allen damit verbundenen Gerechtigkeiten, belehnt. Die Stadt hatte aber, wie es

scheint, um diese Zeit noch keine Stadtgerechtigkeit; sie wird in der Lehns-Urkunde noch ein Dorf genannt, unterhalb dem Schlosse gelegen. 44) Aus der Lehns-Urkunde ist zu ersehen, daß Friedrich II. schon vorher Anwartschaft auf die Herrschaft Weißenfels hatte; auch wird sie im Lehnbriefe ausdrücklich eine ausgestorbene Herrschaft genannt. 45) Friedrich II. mag sich aber wohl selten auf dem Schlosse Weißenfels aufgehalten haben; wenigstens ist nichts davon bekannt. Sein gewöhnlicher Aufenthaltsort war das romantisch gelegene Gosseck, und als dieses in den Jahren von 1041 bis 1053 in ein Kloster umgewandelt wurde, wählten er und sein Sohn Friedrich III. das Schloß Wiczinburg an der Unstrut zu ihrem Aufenthalte, wiewohl Friedrich II. auch, besonders in seinen spätern Jahren, sich häufig zu Barboge (Barby) an der Elbe, wo er auch starb, aufgehalten zu haben scheint. Dieser Friedrich II., ein Sohn Friedrich I., Herrn zu Goseck und Wiczenburg, Grafen zu Wettin, Brehna und Ileburg und Burggrafen zu Zurbiczi (Zörbig),*) Bruder des Pfalzgrafen Dedo und des Erzbischofs Adalbert zu Bremen, war zu seiner Zeit ein mächtiger Herr, denn er nennt sich selbst: von Gottes Gnaden Friedrich,

---

*) Als Stammvater des Geschlechts der Grafen von Goseck wird von Einigen Dedo, welcher 1009 bei Tangermünde vom Grafen Werner von Walbeck erschlagen wurde (Schamel. Beschr. d. Kl. Gos. S. 10; Vulp. S. 22), von Andern ein gewisser Dedo oder Dietrich, der um's Jahr 993 die Würde eines Pfalzgrafen von Sachsen bekleidet haben soll, dessen Schwiegervater ein Graf Adalbert von Sommerseburg war und der, dem Annalista Saxo zufolge, 995 starb, genannt. Es ist schwer zu ermitteln, welcher von Beiden der rechte ist; doch da ausdrücklich gesagt wird, Friedrich I. stamme aus dem wettinschen Hause, da er sich selbst einen Grafen von Wettin nennt, so ist es wahrscheinlicher, daß die Grafen von Goseck von dem erstgenannten Dedo abstammen. (S. Goseck u. s. Umgeb. S. 17 u. 38.) Dedo, Graf zu Wettin, war ein Sohn Dietrich's I. und Bruder des schon gedachten Friedrich, Grafen zu Eilenburg. Dedo hinterließ, wie es heißt, zwar nur einen Sohn, Dietrich II., welcher 1017, neben der Grafschaft Wettin und Zörbig, auch Eilenburg erhielt und 1034 starb; doch ist die Möglichkeit nicht abzuleugnen, daß Dedo noch einen Sohn, Namens Friedrich, gehabt habe und daß dieser der Stammvater der Grafen von Goseck ist.

Pfalzgraf zu Sachsen, Burggraf zu Zurbiczi, Graf zu Wettin, Brehna, Ileburg, Sommerseburg, Barboge und Vyczenvels, Herrn zu Bonzigk (Goseck) und Wiczenburg. Im Jahre 1075, nach der für die sächsischen und thüringischen Insurgenten unglücklichen Schlacht bei Nägelstedt, in der Nähe der Unstrut, wurde Graf Friedrich II. nebst mehrern andern sächsischen und thüringischen Herren, die sich, vertrauend auf des Kaisers Wort, bei Spiraha demselben freiwillig unterworfen, wider gegebenes Versprechen hinterlistig gefangen und, während die andern in verschiedenen Gegenden Deutschlands in festen Gewahrsam gebracht wurden, nach Pavia in Italien verwiesen und länger als ein Jahr daselbst gefangen gehalten, ehe ihm die nachfolgenden Ereignisse die Freiheit wieder verschafften. 46) Eine jammervolle Zeit war mit dem unheilvollen Kriege, welchen seit dem Jahre 1070 die Thüringer und Sachsen gegen den Kaiser Heinrich IV. führten, über Sachsen, Thüringen, Osterland und Meißen hereingebrochen; besonders litt das Osterland und mit ihm die Gegend von Weißenfels durch diesen landverwüstenden Krieg, wo die Partheien mit der größten Barbarei und Erbitterung gegen einander kämpften, wo auf der einen Seite Freiheit und angestammtes Recht gegen Despotismus mit unbeugsamer Beharrlichkeit vertheidigt wurde, während der Kaiser und sein Anhang auf der andern Seite Alles aufboten, um diese ungebändigte Freiheitsliebe zu brechen und in Fesseln zu schlagen. Eine Menge Zwingburgen wurden errichtet, schon vorhandene befestigt und das Volk gewaltsam gezwungen, an diesen Mitteln zur Zerstörung ihrer Freiheit bauen zu helfen; das offene Land wurde aber den zügellosen Horden des kaiserlichen Heeres zur Plünderung überlassen, welche allen nur denkbaren Frevel und Muthwillen an ihren deutschen Brüdern übten. Eine Menge Schlachten wurden gekämpft, in denen bald die eine, bald die andere Parthei die Oberhand behielt; aber von allen diesen Schlachten ist für die hiesige Gegend keine bemerkenswerther, als die blutige Schlacht bei Hohenmölsen, welche den 15. October 1080 Statt fand. Im Herbste dieses Jahres war der Kaiser mit seiner Armee durch den Thüringer Wald gedrungen; er wagte aber auf die verbündeten Thüringer

und Sachsen, welche ihm auf einer Höhe des Nessethales *) in bedeutender Anzahl gegenüber standen, keinen Angriff; er suchte daher, um eines Sieges über sie gewiß zu sein, sie durch List zu trennen. Während nun die Alliirten glaubten, der Kaiser gehe damit um, nach Goslar zu ziehen, wendete derselbe sein Heer plötzlich und erschien unerwartet vor Erfurt, welche Stadt, da sie ohne Schutz gelassen worden war, erobert und verbrannt wurde. In Gewaltmärschen eilten nun die Sachsen und Thüringer dem Kaiser nach, um dessen Absicht, Thüringen zu verheeren, zu vereiteln. Bei Naumburg an der Saale kamen sie ihm zuvor und nöthigten ihn durch diese Ueberflügelung, sich mit seinem Heere in das südliche Osterland zu wenden, wo er sich mit den Verstärkungen, die ihm aus Süddeutschland und aus Böhmen, letztere durch den Grafen Wiprecht den Aeltern von Groitzsch, zugeführt wurden, vereinigte. So verstärkt rückte er auf's Neue gegen seine Gegner vor, die zwischen Weißenfels und Hohenmölsen ihn kampfbereit erwarteten. Bei seiner Annäherung veränderte das Heer der Verbündeten seine Stellung und suchte sich durch einen von Natur befestigten Lagerplatz gegen unerwartete Angriffe, deren man sich besonders von dem kühnen Grafen Wiprecht von Groitzsch zu versehen hatte, zu sichern. Die Gruna, ein Nebenbach der Rippach, welche damals durch ein sumpfiges Wiesenthal floß, in welchem bei anhaltenden Regengüssen das Wasser sich seeartig ausbreitete, wurde durch einen vorgezogenen Damm in seinem Laufe gehemmt, wodurch das Wasser derselben das gedachte Wiesenland bald in einen See verwandelte und so die Verschanzungen schützte, welche die Insurgenten bei dem Dorfe Grötzschen aufwarfen und deren Spuren man noch jetzt erkennen kann. Das kaiserliche Heer hatte sich in der Nähe von Droißig verschanzt. Beide Heere lagen einander einige Tage gegenüber, bloß getrennt durch das gedachte Wasser, so daß wegen der geringen Entfernung die Krieger sich gegenseitig schmähen und schimpfen konnten. Vor dem Beginne der Schlacht hatte sich der Kaiser einen passenden Ort ausersehen, über welchen er, im Falle die

*) Nesse ein Nebenfluß der Werra im gothaischen Amte Gräfentonna.

Schlacht für ihn ungünstig ausfallen würde, seinen Rückzug nach Böhmen bewerkstelligen könnte, um sich daselbst wieder zu stärken. Am Morgen des 15. Octobers setzte sich das zur Schlacht gerüstete kaiserliche Heer in Bewegung, umging das seeartig ausgebreitete Wasser der Gruna 47) und begann den ernsten und blutigen Kampf, welcher entscheiden sollte, ob Heinrich IV., oder Rudolf von Schwaben, den man zum Gegenkaiser gewählt hatte, die Herrschaft über das deutsche Reich besitzen sollte. Schlachtenkühn zogen die Verbündeten, ebenfalls den Sumpf umgehend, dem kaiserlichen Heere entgegen und griffen mit großer Tapferkeit den linken Flügel desselben an; nach blutigem Kampfe wurden sie hier jedoch zurückgedrängt, da mit großer Uebermacht die kaiserlichen Kriegsvölker sich ihnen entgegenwarfen, und schon stimmten die Bischöfe, welche sich bei dem Heere des Kaisers befanden, in der Meinung, der Sieg sei völlig entschieden, ein „te deum laudamus" an. Bei diesem Zurückdrängen hatten indeß die Sachsen und Thüringer mit der größten Hartnäckigkeit jeden Schritt streitig gemacht und so tapfer um sich geschlagen, daß nicht allein eine große Anzahl gemeiner Krieger des kaiserlichen Heeres, besonders Böhmen, blutig den morastigen Boden deckten, sondern auch viele treue Diener des Kaisers, unter ihnen der tapfere Graf Rappodo, todeswund dahin gesunken waren. Als Diejenigen, welche den Leichnam des Letztern aus dem Kampfgewühle trugen, „fliehet, fliehet!" riefen, entstand Verwirrung im kaiserlichen Heere, welche schnell der tapfere und kriegserfahrene Graf Otto von Nordheim, dem der Kaiser das Herzogthum Baiern genommen und den er geächtet hatte, welcher schon zwei Mal den Kaiserlichen den Sieg entrissen, benutzte und mit dem größten Theile des Fußvolks der Verbündeten einen ungestümen Angriff auf die Flanke des Feindes machte. So geschahe es, daß die Kaiserlichen, welche schon des Sieges gewiß zu sein schienen, hier diesem unwiderstehlichen Angriffe eines ergrimmten Feindes nicht Stand haltend, in großer Verwirrung durch ihr eigenes Lager hindurchgetrieben und bis an die Elster gejagt wurden, in deren Fluthen viele ihren Tod fanden. Bei diesem Nachsetzen erhielt aber der auf Seiten der Verbündeten kämpfende Gegenkaiser Herzog Rudolf eine doppelte Verwun-

dung; ihm wurde die rechte Hand, mit welcher er in demselben Augenblicke noch tapfer gegen die Feinde gekämpft, abgehauen, und Gottfried von Bouillon, derselbe, welcher 1099 Jerusalem eroberte und als König daselbst gekrönt wurde, stieß ihn mit dem Schafte des Reichspanners so heftig gegen den Unterleib, daß das Ende desselben tief eindrang. Der tödtlich verwundete Rudolf sank blutend vom Rosse, man rettete ihn aus dem Schlachtgetümmel und brachte ihn den darauffolgenden Tag nach Merseburg, wo er am dritten Tage an seinen Wunden starb. Er wurde in der Stiftskirche daselbst begraben. Die abgehauene Hand Rudolf's wurde getrocknet und im Dome aufbewahrt, wo sie noch jetzt, ein trauererregendes Denkmal jener jammervollen Zeit, den Fremden gezeigt wird. Die Schrekkenskunde von dem Falle Rudolf's hatte augenblickliche Verwirrung in dem Heere der Verbündeten verbreitet und den Kaiser auf's Neue ermuthigt, da ohnehin der rechte Flügel des kaiserlichen Heeres, unter dem Befehle des Ritter Heinrich von Lach, noch keinen Antheil am Kampfe genommen und seine Stellung fast noch gar nicht verlassen hatte. Auf's Neue begann der entsetzlichste Kampf, der von beiden Seiten mit erbarmungsloser Wuth geführt wurde; fernhin ertönte der erschrekkende Ruf der Kämpfenden, welche mit wildem Grimme gegeneinander stürmten. Doch auch jetzt mußte das kaiserliche Kriegsvolk dem ungestümen Angriffe Otto's von Nordheim, der mit seinem Fußvolke von der Verfolgung des linken feindlichen Flügels schnell zurückgekehrt war, weichen, welches, obgleich noch immer zahlreicher als die verbündeten Sachsen und Thüringer, nach mehrstündigem mörderischen Kampfe genöthigt war, die Wahlstatt zu verlassen und gänzlich aufgelöset den Rückzug anzutreten. Zwar betrachtete Kaiser Heinrich IV. diese Niederlage als einen Sieg, weil er hier von einem tapfern und gefährlichen Gegner befreiet worden war; doch den Sieg konnten nur die erfochten haben, die das Schlachtfeld behaupteten, denn Heinrich's eiliger Rückzug beweiset nur zu deutlich, wie die Lage der Sachen stand. 48) Für Weißenfels und alle benachbarte Orte war es ein großes Glück, daß sich das Geschick der Schlacht so wendete; denn die kaiserlichen Kriegsvölker, besonders die Böhmen, würden, im Fall die

Sachsen und Thüringer geschlagen worden wären, hier übel gehauset haben. Hohenmölsen, nach dem Lebensbeschreiber des Grafen Wiprecht von Groitsch Mulsen genannt, soll in Folge des Siegs erobert und zerstört worden sein; geschahe dieses wirklich, so eroberten es nicht die Kaiserlichen, sondern die Sachsen und Thüringer, und es lag dann auf jeden Fall eine dem Kaiser ergebene Besatzung darin, wie ja derselbe eine Menge Burgen in den sächsischen und thüringischen Landen besetzt gehalten hatte, die von den Verbündeten nur mit großer Anstrengung wieder zurück erobert wurden. Bald nach dieser Schlacht wählten Heinrich's Gegner einen neuen Gegenkaiser in der Person des Grafen Hermann von Lützelburg (Luxemburg). Im J. 1083 erlebte Friedrich II. von Goseck das Unglück, daß, während er von seinen osterländischen Besitzungen abwesend war, sein einziger Sohn, Graf Friedrich III., welcher zu Wiczinburg (Weißenburg) a. d. U. Hof hielt, auf der Jagd in dem bei Weißenburg gelegenen Walde von drei im Dickicht verborgenen Ministerialen Ludwig des Saliers, Theodor und Ulrich von Dedenleibe und Reinhard von Rinestede, überfallen und durch einen Speerstich in den Unterleib getödtet wurde. 49) Der alte Vater überlebte dieses traurige Ereigniß bis 1088, in welchem Jahre er den 24. Mai zu Barby sein vielbewegtes Leben schloß. Friedrich's Schwester, Uda, wurde die Gemahlin Adalbert's von Sebeke, Grafen zu Sommerseburg, dessen Sohn Friedrich I. und Enkel Friedrich II. sich seit 1088 die pfalzgräfliche Würde annaßten. Kurz nach Friedrich III. Ermordung gebar dessen verwittwete Gemahlin Adelheid einen Sohn, Friedrich IV. (posthumus), im Jahre 1084, in welchem Jahre Adelheid auch den Landgrafen Ludwig II. von Thüringen, genannt der Salier oder der Springer, ehelichte, wodurch der Verdacht bestärkt wurde, daß Adelheid und Ludwig Anstifter des an Friedrich III. begangenen Mordes gewesen. Um diese Zeit, besonders aber nach dem Tode Friedrich II. (1088), mochte auch wohl Weißenfels, welches als männliches Erblehen Friedrich IV. (posthumus) zufiel, unter die Herrschaft Ludwig's von Thüringen, welcher als Vormund seines unmündigen Stiefsohnes dessen Erbgüter verwaltete, gekommen sein, und nicht unwahr-

scheinlich ist es, daß die ganze Herrschaft Weißenfels von diesem Zeitpunkte an bis dahin, wo Otto der Reiche, Markgraf von Meißen, dieselbe an sich brachte, in dem Besitze der Landgrafen von Thüringen blieb, indem Friedrich IV. von Goseck, der sich auch von Putelendorf (Bottendorf) nannte, während seiner Minderjährigkeit nicht allein die Pfalzgrafschaft, welche sein Vetter Graf Friedrich von Sommerseburg an sich zu bringen wußte, verlor, sondern auch einen bedeutenden Theil seiner Erbgüter, welche sein Stiefvater Ludwig der Salier widerrechtlich an sich behielt, und wozu auf jeden Fall Weißenfels und Weißenburg a. d. Unstrut, welches Letztere Adelheid, vielleicht um ihre Schuld an dem Tode ihres Gemahls zu sühnen, in ein Benedictinerkloster verwandelte, gehören mochten. Als Friedrich IV. mündig geworden war, brach zwischen ihm und seinem Stiefvater große Feindschaft aus, weil entweder Friedrich denselben für den Mörder seines Vaters hielt, oder, mit mehr Wahrscheinlichkeit, weil Ludwig einen bedeutenden Theil der gosseckschen Erbgüter, besonders Weißenfels, für sich behalten wollte, was in jener traurigen kämpfereichen Zeit, wo der Stärkere und Mächtigere auch stets im Rechte war, wohl geschehen konnte. Zwar wurden beide Partheien auf einige Zeit wieder versöhnt (1107), doch bald brach auf's Neue die Flamme des Unfriedens aus; hiesige und benachbarte Gegenden litten dabei nicht wenig durch Brand und Plünderung und wurden von Freund und Feind hart mitgenommen. Doch da der Landgraf Ludwig der Parthei seines Stiefsohns sehr überlegen war, so sahe sich Letzterer genöthigt, bei dem Kaiser*) Schutz zu suchen. Da nun zufällig die Feinde Friedrich's die Feinde des Kaisers waren, so wurde er durch des Letztern Hülfe bald in den Stand gesetzt, seinem Stiefvater und dessen Verbündeten bedeutenden Schaden zuzufügen; bei dieser Gelegenheit mochten auch wohl die Bewohner von Weißenfels für ihre Anhänglichkeit an Ludwig, der diesem Orte, um

---

*) Kaiser Heinrich V., der Sohn und Nachfolger Heinrich IV., gegen welchen ebenfalls die Sachsen und Thüringer aufgestanden waren. Ludwig, der zur Parthei der Insurgenten hielt, war also ein Feind des Kaisers.

sich der Gunst der Bewohner desselben zu versichern, mehrere Freiheiten verliehen haben soll, schwer heimgesucht worden sein. 50) Nicht allein daß Ludwig jetzt von seinem Stiefsohne sehr in die Enge getrieben wurde, so soll Ersterer auch um diese Zeit auf einem Ritte von Sangerhausen nach Halle oder Magdeburg von kaiserlichem Kriegsvolke überfallen und auf den Giebichenstein zur Haft gebracht worden sein. 51) Man erzählt: Als Ludwig als Gefangener auf dem Giebichenstein gesessen, habe er einen Befehl an seine Amtsleute zu Weißenfels gesendet, daß sie einige Fischer mit zwei Kähnen auf einen gewissen Tag und zu einer gewissen Stunde den Saalfluß abwärts senden sollten; diese sollten unter dem Schlosse Giebichenstein halten, um ihn (Ludwig) über die Saale zu setzen. 52) Von dieser Zeit an, heißt es ferner, begabte Ludwig die Fischer von Tauchlitz, wie Weißenfels ehemals geheißen, mit stattlichen Freiheiten. 53) Die Art und Weise, wie Ludwig in die Gewalt des Kaisers gerieth, soll auch durch die Treulosigkeit des Letztern, der in dieser Beziehung noch schlechter war als sein Vater, geschehen sein. Als nämlich im Jahre 1113 mehrere sächsische und thüringische Fürsten und Herren zu Barn- oder Warnstedi versammelt waren, um sich über die Mittel zu berathschlagen, dem Kaiser zu widerstehen, wurden sie plötzlich von dem Feldhauptmanne des Kaisers, dem starken und tapfern Grafen Hoier von Mansfeld, überfallen. Hoier durchstach hier mit eigener Hand den Grafen Siegfried von Orlamünde und nahm den Grafen Wiprecht den Aelt. von Groitsch nebst Andern gefangen; nur Ludwig von Thüringen rettete sich durch die Flucht; als er sich aber dem Kaiser freiwillig unterwarf, beraubte ihn dieser seiner Freiheit; doch soll er damals durch ein Lösegeld von 40 Mark Silbers befreiet worden sein. Als aber der Kaiser bald darauf sich nach Mainz begeben habe, sei Ludwig abermals in Haft genommen worden. 54) Die Erzählung von Ludwig's Gefangenschaft auf dem Giebichensteine und seine wunderbare Rettung von diesem Felsenschlosse wird von Vielen für ein Mährchen gehalten. Obgleich die Wahrheit derselben nicht mit Gewißheit dargethan werden kann, so kann doch die Möglichkeit durchaus nicht abgeläugnet werden, weil Ludwig wirklich ein oder zwei Mal vom Kaiser

gefangen gehalten wurde; weil Giebichenstein schon von den Kaisern Heinrich II. und Heinrich III. als Staatsgefängniß benutzt wurde; weil die Saale, in welche er von der Felsenhöhe herabgesprungen sein soll, früher dicht an dem Felsen, worauf diese Veste stand, vorüberfloß; weil in neuester Zeit ähnliche Sprünge von bedeutender Höhe, ohne Lebensgefahr, vorgekommen sind. 55) Läßt sich nun hier die Möglichkeit nicht abläugnen, so ist auch ferner die Möglichkeit vorhanden, daß Weißenfelser (Tauchlitzer) Fischer bei seiner Befreiung thätig mitgewirkt haben können und daß zum Danke für diese geleistete Hülfe Ludwig diesen Fischern die freie Fischerei auf der Saale gestattet und dem Orte selbst Zollfreiheit verliehen haben kann. — Zwischen Ludwig und seinem Stiefsohne fand später, nachdem man des vieljährigen Haders endlich müde geworden war, eine dauernde Aussöhnung Statt, wobei besonders Abt Konrad von Goseck (1116 — 1123) als Vermittler auftrat. Gegen eine bedeutende Geldsumme verzichtete Friedrich IV. auf einen Theil der goseckschen Erbgüter, zu denen auch Weißenfels gehörte, so wie auf das Amt eines Schirmvoigts zu Goseck, zu Gunsten Ludwig's; vielleicht erhielt Friedrich jetzt, oder auch wohl früher, als Entschädigung von Ludwig Putelendorf (Bottendorf) nebst andern Gütern in Thüringen. Friedrich IV. starb im Jahre 1128 im Alter von 44 Jahren. Mit seinem Sohne Friedrich V., welcher gezwungen in den geistlichen Stand hatte treten müssen und der als Propst zu Sulze starb, erlosch das berühmte Geschlecht der Grafen von Goseck und Pfalzgrafen zu Sachsen, Weißenfels aber blieb, obgleich wir in einer Reihe von Jahren darüber aller Nachrichten entbehren, auf jeden Fall im Besitz der Landgrafen von Thüringen, bis es im Jahre 1085 in den Besitz der dem goseckschen Grafengeschlechte verwandten Markgrafen von Meißen aus dem Hause Wettin kam.

# II. Abschnitt.

## Weißenfels unter den Fürsten aus dem Hause Wettin. Beginn der mittlern Geschichte von Weißenfels.

### 5. Kapitel.

Markgraf Otto der Reiche. — Fehde desselben mit dem Landgrafen von Thüringen. — Weißenfels kommt an Otto den Reichen und wird zur Stadt erhoben. — Die Markgrafen Albrecht und Dietrich. — Fehde zwischen Albrecht und seinem Vater Otto. — Otto's Gefangennahme, Freilassung und Tod. — Dietrich wird Graf von Weißenfels genannt. — Bruderkrieg zwischen Albrecht und Dietrich. — Weißenfels wird belagert. — Dietrich erhält Hülfe vom Landgrafen Hermann, dessen Tochter er heirathet. — Der Trotzer auf dem Sibodenberg wird zerstört. — Albrecht's Niederlage bei Reveningen, Flucht und Tod. — Kaiser Heinrich VI. Besitznahme der Mark Meißen. — Dietrich's Wallfahrt nach Palästina und gefahrvolle Rückkehr. — Dietrich nimmt Meißen in Besitz und verleihet der Stadt Weißenfels ein Wappen. — Innere und äußere Kämpfe und Tod desselben.

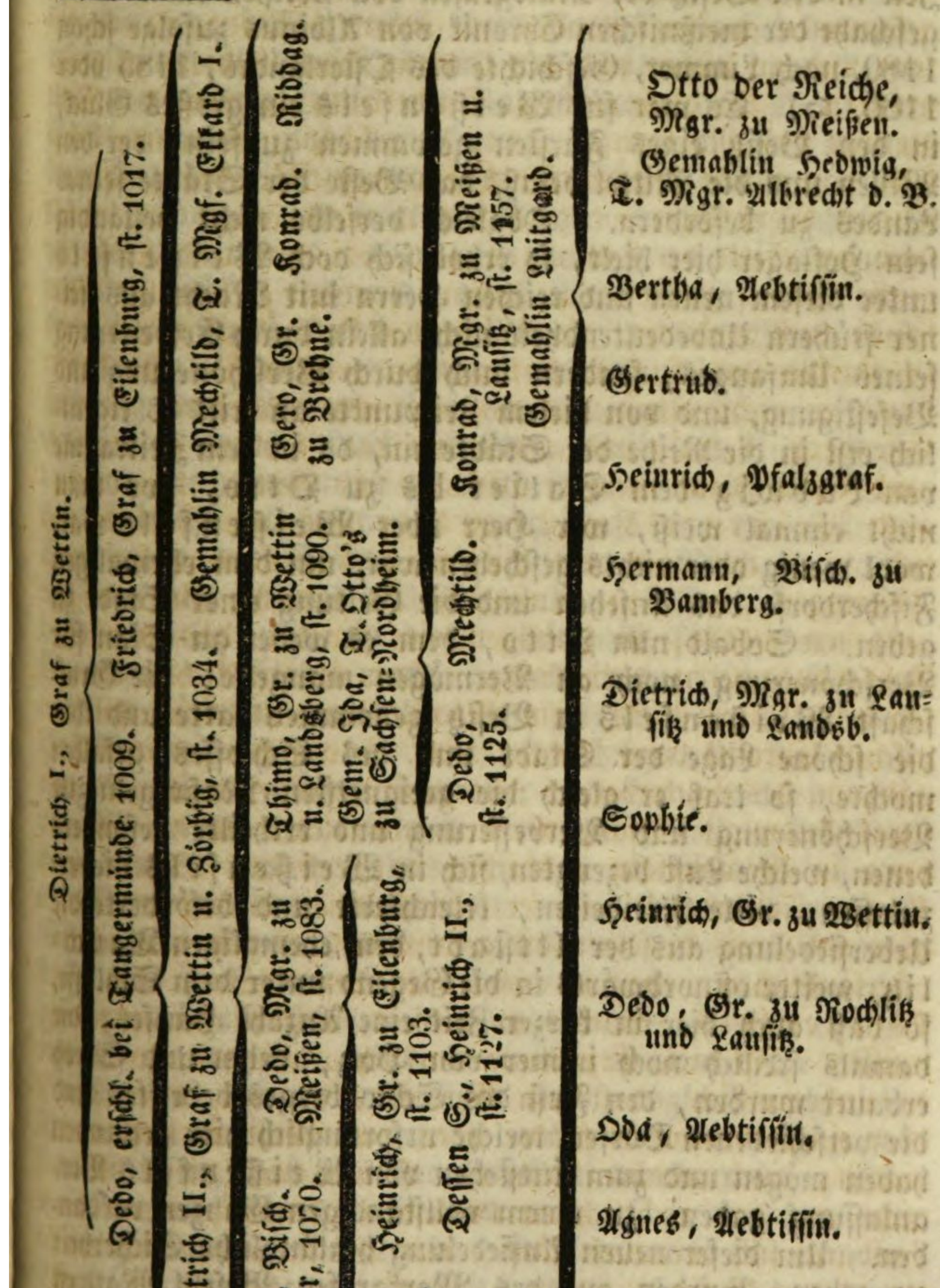
Es war im Jahre 1169, als bei dem Dorfe Christiansdorf, das später zur Stadt erhoben und wegen der Freiheiten, womit es zur Beförderung des Bergbaues begabt wurde, den Namen **Freiberg** erhielt, Silberbergwerke

entdeckt wurden. So wenig dies eigentlich in unsere Chronik gehört, so wird es doch deshalb erwähnt, weil eben der Besitz dieser Bergwerke den Markgrafen von Meißen aus dem Hause Wettin die Mittel verlieh, die Kultur des gesammten meißner Landes zu fördern, Städte zu erweitern und zu bilden und den Umfang ihres Gebiets zu vergrößern. Da diese wichtige Entdekkung während der Regierung des Markgrafen Otto*) geschahe, so wurde derselbe von seinen Zeitgenossen **Otto der Reiche** genannt. Diesen Reichthum wendete Otto nicht allein an, um, nach der Sitte der damaligen Zeit, Kirchen und Klöstern reiche Gaben zufließen zu lassen, sondern er benutzte denselben auch weislich, die Kräfte des Landes zu heben und zu stärken und sein Besitzthum zu erweitern. So befestigte er nicht allein das neugegründete Freiberg, so wie Eisenberg, Leipzig und andere Städte, sondern er brachte auch durch Kauf mehrere osterländische Güter, mit diesen auch Weißenfels nebst dem dazu gehörigen Gebiete, an sich, was ihn aber mit Ludwig V., Landgrafen von Thüringen, der seine Ansprüche an gedachte Güter nicht aufgeben wollte, in unangenehme Händel, die in offene Fehde ausarteten, verwikkelte. Den altenzellischen Annalen beim Jahre 1182, dem Mönch Rohte in seiner thüringischen Chronik beim Jahre 1184, so wie der zweiten Ergänzung des Lauterberger Zeitbuches zufolge, wurde Otto sogar Ludwig's Gefangener und als solcher auf die Wartburg in Gewahrsam gebracht; 56) erst auf Befehl des Kaisers Friedrich I. habe er seine Freiheit wieder erhalten, aber als Preis derselben die gesammten an sich gebrachten osterländischen, ehemals pfalzgräflichen Güter, bis auf Weißenfels, welches er behielt, wieder herausgeben müssen. Ist diese Erzählung wirklich gegründet, so bleibt es unbegreiflich, daß kein Chronist, der um diese Zeit, oder ein Jahrhundert später lebte, das Mindeste davon erwähnt; auch mochte dann die Besitznahme dieser Güter nicht auf den rechtlichsten Gründen beruhen, wenn der Landgraf sich veranlaßt fand, mit Waffengewalt sich wieder in den Besitz derselben zu setzen; möglich ist es, daß

---

*) Zur bessern Uebersicht folgt hier die Stammtafel der Grafen von Wettin:

Otto, als ein Nachkomme der Mechtild, ein Recht an diesen Gütern, zu deren Besitze die Landgrafen von Thüringen ebenfalls nicht auf die rechtlichste Weise gelangt



waren, zu haben glaubte. Was es auch für eine Bewandtniß mit der Gefangennahme Otto's haben mag, so bleibt doch so viel gewiß, daß Weißenfels um diese Zeit in den Besitz der Markgrafen von Meißen kam. Dies geschahe der meißnischen Chronik von Albinus zufolge schon 1180, nach Limmer, Geschichte des Osterlandes, 1185 oder 1186. 57) Es war für Weißenfels ein großes Glück, in den Besitz eines Fürsten gekommen zu sein, der den Willen und die Mittel besaß, das Beste der Städte seines Landes zu befördern. Obgleich derselbe nicht beständig sein Hoflager hier hielt, so erhob sich doch Weißenfels unter diesem neuen und reichen Herrn mit Macht aus seiner frühern Unbedeutendheit nicht allein durch Erweiterung seines Umfanges, sondern auch durch Verschönerung und Befestigung, und von diesem Zeitpunkte an tritt es eigentlich erst in die Reihe der Städte ein, da in dem Zeitraume von Ludwig dem Salier bis zu Otto, wo man nicht einmal weiß, wer Herr über Weißenfels war, wohl wenig oder nichts geschehen war, um dem ehemaligen Fischerdorfe das Ansehen und die Geltung einer Stadt zu geben. Sobald nun Otto, dem es weder an Sinn für Verschönerung, noch an Vermögen mangelte, die Grafschaft Weißenfels in Besitz genommen hatte und ihm die schöne Lage der Stadt und des Schlosses gefallen mochte, so traf er gleich die geeignetsten Maßregeln zur Verschönerung und Verbesserung und ertheilte besonders denen, welche Lust bezeugten, sich in Weißenfels niederzulassen, viele Freiheiten, erleichterte und beförderte die Uebersiedelung aus der Altstadt, dem ehemaligen Tauchlitz, weiter ostnordwärts in die Gegend unter dem Schlosse, so daß auch hier in kurzer Zeit eine Anzahl Häuser, die damals freilich noch immer von Holz, Lehm und Stroh erbauet wurden, den Fuß des Schloßberges bedeckten und die verschiedenen Dörfer, welche ursprünglich hier gestanden haben mögen und zum Entstehen von Weißenfels Veranlassung gaben, zu einem vollständigen Ganzen verbanden. Um dieser neuen Ansiedelung hinlängliche Sicherheit zu geben, wurden auf des Markgrafen Befehl Mauern und Thürme um dieselbe erbauet. Auch verordnete er, daß von nun an die gesammte Stadt, so wie das Schloß, Weißenfels genannt werden sollte, wodurch die bisher

noch immer vorgekommene Benennung Tauchlitz für immer aufhörte und zuletzt gänzlich erlosch. 58) — So sehen wir unter dem Schutze dieses Fürsten mit Macht das städtische Wesen zu Weißenfels sich entwikkeln und die Bürger, des Zweckes ihrer Vereinigung sich bewußt, eifrigst bestrebt, durch Ordnung und Thätigkeit, durch Treue und gegenseitige Hülfe und Unterstützung das Wohl der Stadt gründen und vermehren; so wie überhaupt um diese Zeit die Glanzperiode der deutschen Städte eintrat, wo die rührigen und kräftigen Bürger derselben, obgleich weniger gebildet, aber auch weniger verbildet und der Natürlichkeit entfremdet durch Wissenschaft, oder richtiger Vielwisserei, Kunst und Mode, sich durch Regsamkeit und Energie sowohl in Handel und Gewerbe, als in der Führung der Waffen, stets bereit gegen jeglichen Feind Stadt und Haus, Hab' und Gut, Weib und Kind, Freiheit und Recht mannlich zu vertheidigen und jegliches Unrecht kräftigst abzuwehren, vortheilhaft vor den spätern Bewohnern der Städte auszeichneten. Niemand tadle und verkenne deshalb das Mittelalter, dessen sich entwikkelnde Blüthe gerade in diesen Zeitpunkt fällt; denn die Bewohner der Städte waren damals in practischen Dingen nichts weniger als unerfahren und zeigten, um den Zweck ihrer Vereinigung zu befördern, oft richtigern Verstand und eine bei weitem größere Ausdauer und Beharrlichkeit, als viele Bewohner vieler Städte der neuern Zeit. Erblickte man damals auch noch hier und da barbarische Gebräuche und Gewohnheiten, die an die ersten Jahrhunderte des Mittelalters erinnern, was besonders bei Leib- und Lebensstrafen der Fall war: so würde man doch großes Unrecht begehen, deshalb die damals lebenden Städtebewohner unkultivirt zu nennen, eben so wenig wie man die alten Griechen und Römer unkultivirt nennt, obgleich noch viele Barbareien an ihnen hafteten; und wenn wir auch zugestehen müssen, daß manches Uebel bei den damaligen Bewohnern der Städte vorhanden war, so vertauschten oft die später lebenden Städter diese Uebel nur mit schlimmern. Die Fürsten der damaligen Zeit suchten, gleich Otto dem Reichen, das Bürgerthum auf alle Weise zu fördern und zu heben, wohl einsehend, daß dieses die beste und dauerndste Stütze ihrer emporkeimenden Macht sei. —

Otto folgte dem Beispiele seines Vaters Konrad und vertheilte, da sein Lebensabend herannahete, seine Besitzungen unter seine beiden Söhne Albrecht und Dietrich. Albrecht, der Aeltere, erhielt bei dieser Theilung die Mark Meißen; Dietrich, der Jüngere, Weißenfels nebst einigen andern Gütern als besonderes Parachiat. Da aber Dietrich der Liebling der Mutter (Hedwig) war, so beredete diese ihren Gemahl, eine anderweitige Theilung zu machen und dem Dietrich einen größern Länderantheil zuzuwenden. Dies zu hindern glaubte Albrecht berechtigt zu sein und er begann daher im Jahre 1188 sogar Fehde wider seinen Vater, bemächtigte sich desselben und brachte ihn zur Haft in das feste Schloß Dowin*) und forderte von ihm die Bestätigung des früher bestimmten Willens. Unter den über Otto gesetzten Wächtern befand sich auch Konrad, der Sohn des Markgrafen Dedo, Grafen zu Rochlitz, des Bruders des Markgrafen Otto; dies gab Veranlassung zu der Annahme, daß Dedo selbst um die Gefangennahme Otto's gewußt habe. Es bildeten sich nun zwei Partheien, welche ihre Freunde und Anhänger hatten, und das Meißner- und Osterland ward nun durch Einfälle der diesen oder jenen Theil Begünstigenden beunruhigt. Kaiser Friedrich I., Otto's Freund, ward über Albrecht's unkindliche That höchst unwillig und gebot demselben sofort die Freilassung seines Vaters. Diesem Befehle konnte sich Albrecht nicht widersetzen. Kaum aber war Otto in Freiheit gesetzt, als er durch unkluge Nachgiebigkeit gegen seine Gemahlin Veranlassung gab, daß die Fehde im Jahre 1189 auf's Neue ausbrach. Dies Mal wurde Albrecht von seinem Schwager, dem Herzog Ottokar von Böhmen und Mähren, unterstützt, dessen wilde Kriegsbanden, um das Andenken an früher verübte Grausamkeiten durch böhmische Krieger frisch zu erhalten, die Mark Meißen so schrecklich verwüsteten, daß Albrecht selbst um Abzug dieser gefährlichen Verbündeten bitten mußte. Nachdem die Böhmen hin und wieder das Land zur Einöde gemacht, zogen sie mit vieler Kriegs-

---

*) Nach Wachter, thür. u. obersächs. Gesch. Th. 2. S. 205, die Stadt Düben. Nach Gretschel, Gesch. d. sächs. V. u. St., Th. 1. S. 72. Döben bei Grimme an der Mulde.

beute und dem Schatze Otto's, welcher über 30,000 Mark Silber betrug, eine für die damalige Zeit ungeheure Summe, hinweg. Zwar stiftete der römische König Heinrich, dessen Vater Kaiser Friedrich I. sich damals auf dem Kreuzzuge befand, von welchem er nicht wiederkehrte, auf dem Hoftage zu Würzburg zwischen Vater und Sohn äußerlich Frieden; doch den Ausbruch einer neuen Fehde verhinderte nur des tiefgebeugten Vaters Tod; er starb den 18. Februar 1189 und wurde zu Altenzelle*) begraben. 59) Es überlebten Otto seine schon gedachten Söhne Albrecht und Dietrich und zwei Töchter, Adela, die Gemahlin des Böhmenfürsten Ottokar 60), und Sophie, zuerst Gemahlin des Herzogs Ulrich von Böhmen und dann des Burggrafen Friedrich von Nürnberg. 61) Nach des Vaters Tode nahm Albrecht, der von den ihm feindselig gesinnten Mönchen den Namen des Stolzen erhielt, wie früher bestimmt war, die Mark Meißen in Besitz; Dietrich mußte sich mit Weißenfels, dem damit verbundenen Grafentitel und einigen andern Gütern begnügen; von mehreren Schlössern, die beiden Brüdern vom Vater zu gemeinschaftlichem Besitze bestimmt waren, hatte Albrecht seinen Bruder bald verdrängt. Letzterer nahm nunmehr seinen Sitz auf dem Schlosse Weißenfels und wird deshalb gewöhnlich Dietrich, Graf von Weißenfels genannt. Das ehemalige alte Schloß, welches Otto der Reiche hatte erneuern und befestigen lassen, war nicht allein mit allen zu einem Hofstaate damaliger Zeit nöthigen Gebäuden versehen, sondern auch durch starke Mauern, Thürme und Basteien so befestigt, daß es gegen feindliches Kriegsvolk zu einer Zeit, wo das Schießpulver noch nicht erfunden war, leicht vertheidigt werden konnte. Auch Dietrich mag während seiner Regierung und besonders während seines Aufenthalts zu Weißenfels, nach den Jahren des Kriegs und der Unruhe, zur

---

*) Die Cisterzienser-Abtei Altenzelle an der orientalischen oder Freiberger Mulde, in der Gegend von Roßwein, Nossen und Siebenlehn, wurde von Otto dem Reichen im Jahre 1162 gestiftet. Auf seine Kosten hatte er hier, in einer wilden Gegend, 800 Hufen Urwald roden lassen. Dieses Kloster nährte gegen 80 Mönche, war Begräbnißort einer großen Anzahl Personen des markgräflichen Hauses und als Wallfahrtsort berühmt.

Verschönerung und Erweiterung dieser Stadt beigetragen haben; doch scheint derselbe eine zu große Vorliebe für Pfaffen und Mönche, denen er viele Privilegien ertheilte und bedeutende Gaben zufließen ließ, gehabt zu haben. Da er mit dem ihm überlassenen Antheile des väterlichen Erbes äußerst unzufrieden war und deshalb unverholen Groll gegen seinen Bruder hegte und gegen denselben intriguirte, so mußte dies nach des Vaters Tode zum Ausbruch neuer Feindseligkeiten zwischen den Brüdern führen. Es wird allerdings in diesem Bruderkriege dem Albrecht die meiste Schuld beigemessen; doch müssen wir annehmen, da jene Ereignisse von Mönchen aufgezeichnet worden sind, denen Albrecht als Blutsaugern des Landes stets abhold war und die deshalb auch nicht seine Freunde waren, daß sowohl sein Bruder Dietrich als seine Mutter Hedwig die Hauptveranlasser davon waren. Besonders mochten die Mönche gegen Albrecht erbittert sein, da er 3000 Mark Silber, welche sein Vater im Kloster Altenzelle niedergelegt hatte und welche, nach dem Vorgeben der Mönche, zu kirchlichen Zwekken, besonders zu Seelenmessen für Otto bestimmt gewesen, zurückforderte. Die Mönche hatten sich mit Macht gegen das Bezehren Albrecht's gesträubt und geantwortet: daß sie das Geld zu treuer Verwahrung übernommen und es deshalb nicht zu beliebigem Gebrauche herausgeben könnten; vielmehr mit demselben zur Freistätte Derjenigen fliehen wollten, deren Hut es anvertrauet worden wäre. Hierauf hatten sie wirklich jenes Geld auf dem Altare der Mutter Gottes niedergelegt. Albrecht aber hatte sich nicht vor einer solchen Bewahrerin gescheuet und zur Betrübniß der Mönche Alles hinweggenommen. 62) Kein Wunder also, daß ihn die Federn der Mönche überall anzuschwärzen suchten, da er sich ihnen in jeder Hinsicht so unfügsam zeigte. Diese mönchischen Schriftsteller legten ihm auch deshalb den Beinamen des Stolzen bei, während sein ihnen mehr ergebener Bruder Dietrich der Bedrängte genannt wurde. Zwar wurde er von Albrecht mehrere Male gewaltig bedrängt; dies geschahe aber, weil Otto den jüngern Sohn vor dem ältern stets begünstigt und um Dietrich's willen unversöhnt mit Albrecht in die Gruft hinabgesunken war, und weil die Mönche, die als mit-

wirkende Ursache des unseligen Bruderzwistes angesehen werden können, Dietrich's Haß gegen seinen Bruder, der ihnen ein so ungnädiger Herr schien, entflammten. Unfähig seinem Bruder im offenen Felde zu widerstehen, flüchtete sich Dietrich im Jahre 1193 in die Mauern seines festen Schlosses Weißenfels. Doch auch hier verfolgte ihn der Zorn seines Bruders, welcher bald mit einer beträchtlichen Anzahl Krieger erschien und Weißenfels hart belagerte; bei dieser Gelegenheit wurde das offene Land von Albrecht's Kriegern übel behandelt, die weniger feste Stadt erstiegen und geplündert und die Bewohner wegen ihrer Anhänglichkeit an Dietrich auf's ärgste gemißhandelt. Das Schloß war indeß zu wohl befestigt, als daß es dem Albrecht hätte gelingen können, dasselbe in kurzer Zeit zu erobern; so wehrte sich auch die Kriegsmannschaft darin auf's tapferste, so daß sich die Belagerung in die Länge zog. Um vor den Ausfällen der Belagerten sich zu sichern und die Belagerung selbst mit desto größerm Erfolge fortsetzen zu können, ließ Albrecht auf der vor dem Schlosse Weißenfels gelegenen Höhe, der Siboden- oder Sibtenberg genannt, eine Veste anlegen, welche er den Trotzer nannte, besetzte dieselbe noch während ihrer Erbauung mit einer auserlesenen Mannschaft und schloß durch dieses Mittel die belagerte Burg Weißenfels so eng ein, daß die Besatzung derselben an aller Hülfe verzweifelte. 63) Ehe noch dieses geschahe, hatte Dietrich, rathlos in großer Bedrängniß, heimlich nächtlicher Weile die Burg verlassen und war, um Schutz und Hülfe zu suchen, zu dem Landgrafen Hermann von Thüringen geeilt. Um die Verzweiflung des geängsteten Fürsten zu vermehren, hielt ihn der Landgraf einige Zeit hin, mit der Entschuldigung, „er habe keine passende Gelegenheit, mit dem Markgrafen Albrecht Krieg zu beginnen." Der Landgraf hatte aber eine heirathsfähige Tochter, die häßliche Jutta, welche er gern verheirathet hätte, aber Niemand wollte sie zur Gemahlin. Als nun Dietrich mit seinen dringenden Bitten um Hülfe nicht nachließ, so sagte der Landgraf zu ihm: „wollt Ihr mein Schwiegersohn werden, so will ich Euch auf alle Weise beistehen." Da das Mädchen aber Dietrich's Augen mißfiel, so weigerte er sich anfangs;

zuletzt zwang ihn jedoch die Noth, in des Landgrafen Begehr zu willigen, der Gemahl der häßlichen Jutta zu werden, um durch dieses Mittel der Eroberung des auf's Aeußerste gebrachten Schlosses Weißenfels, der gänzlichen Beraubung seines Erbantheils und der Gefangenschaft vorzubeugen. In Folge des gegenseitig geleisteten Versprechens erschien bald ein Hülfsheer Thüringer in der Nähe von Weißenfels und vereinigte sich mit der Mannschaft Dietrich's. So verstärkt nöthigte dieser seinen Bruder zur Aufhebung der Belagerung, schlug ihn in die Flucht und bekam mehrere seiner Kriegsmannen gefangen. Das neue Festungswerk, der Trotzer, welches noch nicht vollendet war, wurde, nachdem die Besatzung sich durch die Flucht gerettet hatte, von Grund aus zerstört, so daß man keine Spur mehr davon sieht. 64) Da Albrecht mit vollem Rechte den Landgrafen Hermann als Ursache seiner Niederlage vor Weißenfels ansahe, so sammelte er auf's Neue Truppen und fiel, um sich zu rächen, in Thüringen ein. Allein Hermann kam ihm unerwartet über den Hals, griff ihn bei Revenigen (Röblingen bei Alstädt in Thüringen, in der goldenen Aue) an und brachte ihm, trotz der tapfersten Gegenwehr, eine entschiedene Niederlage bei, so daß es dem Geschlagenen nur mit wenigen Getreuen gelang, auf verwundeten Rossen dem Kampfgewühle zu entrinnen und Leben und Freiheit zu retten. Verfolgt von nachsetzenden thüringischen Reisigen, welche ihm hart auf den Fersen waren, erreichte der fliehende Markgraf das Kloster auf dem Petersberge, wo ihm der dasige Probst Walther frische Pferde verschaffte. Unkenntlich gemacht durch eine Klosterkappe oder Kapuze, setzte Albrecht von hier seine Flucht nach Leipzig fort, von dem Probst Ekkard eine Strekke geleitet. Ein kaiserliches Verbot verhinderte den Markgrafen, die Feindseligkeiten fortzusetzen und diese Scharte auszuwetzen. Um des Kaisers Zorn zu beschwören, eilte Albrecht selbst nach Italien, wo sich Heinrich VI. damals befand. Als er aber sahe, daß dieser, durch böse Angeber gegen ihn eingenommen, nicht übel Willens war, ihm Freiheit und Leben zu nehmen, so eilte er, seine Begleiter zurücklassend, nur von einem einzigen Getreuen begleitet, nach seiner Heimath zurück, wo er, auf's Aeußerste gefaßt, sich zu einem

Kampfe auf Leben und Tod gegen den Kaiser, welcher die Gelegenheit bequem hielt, sich des schönen Meißner-Landes zu bemächtigen, rüstete. Ein verderblicher Krieg drohete jetzt dem Meißner- und Osterlande, dessen drohende Wolken mit Schrekken und Bangigkeit die Bewohner dieser Länder erfüllten. Markgraf Albrecht aber erkrankte plötzlich noch vor dem völligen Ausbruche desselben an Gifte, das ihm ein Verräther, Namens Hugold, dem er großes Vertrauen geschenkt hatte, gereicht haben soll. Von Freiberg, wo ihn die Krankheit überfiel, wollte er sich eiligst nach Meißen begeben; da er aber weder reiten noch fahren konnte, so wurde er von Männern auf einer besonders dazu verfertigten Sänfte oder Bahre getragen. Er erreichte aber Meißen nicht, sondern starb auf dem Wege dahin in dem Dorfe Krummenheinrichsdorf den 24. Juni 1195. Er wurde zu Altenzelle beigesetzt. Seine Gemahlin Sophie, eine Tochter des Herzogs Friedrich von Oestreich, starb den 24. Juli, einen Monat nach ihrem Gemahle, ebenfalls vergiftet. 65) Wer der Urheber dieses Doppelmords war, ist nicht bekannt geworden; doch deutet die altenzellische Chronik an, daß der deutsche Kaiser Heinrich VI., welcher ein Gelüst nach der Mark Meißen und den reichen Silberbergwerken hatte, und durch Albrecht's Tod in den Besitz derselben zu kommen gedachte, dieses Frevels fähig gewesen sei; — ließ er doch Meißen in Besitz nehmen und bis an seinen Tod (1197) von seinen Getreuen verwalten. 66) Aber auch Graf Dietrich, der nunmehrige Erbe der Mark Meißen und der damit verbundenen osterländischen Besitzungen, war vor den Nachstellungen des habgierigen und ländersüchtigen Kaisers nicht sicher, und so hatten die Anklagen der Feinde Albrecht's bei dem Kaiser für sie selbst schlechte Früchte getragen. Die petersberger und altenzellische Chronik erzählen: Dietrich, Graf von Weißenfels, habe kurz vor dem Tode seines Bruders eine Reise nach Palästina unternommen. Als er jenseit des Meeres, im Morgenlande, im Jahre 1196, wahrscheinlich durch Pilger, die Nachricht von dem Tode seines Bruders erhielt, schickte er sich an, zurückzukehren, um sein Erbe in Besitz zu nehmen. Er mußte aber erfahren, daß auch ihn der Kaiser durch Nachstellungen so bedrängte, daß er nicht wagte,

öffentlich ein Schiff zu besteigen. Er ward deshalb von seinen Getreuen in ein großes Flüssigkeits-Maß, welches ein Halb-Potigen hieß und drei Eimer fassen konnte, gesteckt und so auf ein zur Heimfahrt gerüstetes Schiff gebracht. In diesem Fasse blieb er so lange verborgen, bis das Schiff die hohe See erreicht hatte. Der Schiffherr, dem sich Graf Dietrich nunmehr entdeckte, fühlte Mitleiden mit demselben und landete ihn glücklich zu Venedig, von wo aus der Markgraf, nachdem er seinem edeln Retter seine Dankbarkeit bewiesen, seinem Lande zueilte. 67) Urkundlich ist aber nur bekannt, daß Dietrich im Jahre 1197 eine Reise nach Palästina nebst andern Fürsten unternahm, von welcher er erst nach des Kaisers Tode zurückkehrte und ungehindert die Mark Meißen in Besitz nahm. Es ist in Bezug auf jene Chroniken nur zweierlei möglich: entweder unternahm Dietrich zwei Mal die Reise in's gelobte Land, im Jahre 1195 und dann wieder 1197, oder jener Vorfall ereignete sich bei der 1197 unternommenen; obgleich der feindselig gesinnte Kaiser bei Dietrich's Rückkehr schon gestorben war, so konnte dieser noch Ursache genug haben, von den Anhängern des verstorbenen Kaisers für sein Leben zu fürchten. Daß er aber im Jahre 1196 nicht in Palästina, sondern zu Weißenfels war, beweiset eine Urkunde, welche er im gedachten Jahre ausstellte, worin er, auf Bitten seiner Mutter Hedwig, dem Kloster Altenzelle, als Schirmvoigt desselben, den Weinzehnten in allen seinen Weinbergen zu Kamburg, Jena, Kirchberg und Eisenberg verleihet und in welcher er sich „nach Gottes Willen Graf von Weißenfels" nennt; und bloß als Graf von Weißenfels nahm er das Kreuz und zog nach Palästina. Mit Hülfe seines Schwiegervaters Hermann gewann Dietrich nach seiner Zurückkunft bald ganz Meißen, besonders da ihm die getreuen Bewohner des Landes zur Vertreibung der hohenstaufischen Besatzungen hülfreiche Hand boten. So lange Dietrich lebte, hatte er, größtentheils durch eigene Schuld, Kämpfe gegen innere und äußere Feinde zu bestehen. Kaum war er zum Besitz der Markgrafschaft gelangt, so gedachte er auch seiner getreuen Stadt Weißenfels, welcher er im Jahre 1198 ein besonderes Stadtwappen verlieh, nämlich einen Löwen im gol-

denen Felde, zwischen zwei Thürmen im blauen Felde; zwischen den Thürmen, welche ein Thor bilden, über dem Löwen, ein Fallgatter. 63) — Im Jahre 1213 empörten sich, weil er den Pfaffen zu viel einräumte, die Bewohner von Leipzig, und 1215 beabsichtigten sogar die gegen ihn Aussätzigen seine Ermordung. Im Jahre 1217 bemächtigte sich Dietrich der Stadt Leipzig mit List, beraubte dieselbe kaum gewonnener Freiheiten und erbauete, um die Bewohner in Zaum zu halten, drei Burgen in dieser Stadt. Bis zum Tode Dietrich's, welcher den 17. Febr. 1221 erfolgte, dauerten die Unruhen fort. Den altenzellischen Annalen zufolge soll Dietrich ebenfalls an Gift gestorben sein. 69) Mit seiner Gemahlin Jutta hinterließ er drei Söhne: Dietrich, von 1244 bis 1272 Bischof zu Naumburg, Heinrich der Aeltere, Domprobst zu Meißen, und Heinrich der Jüngere, welcher die Markgrafschaft erhielt, aber bei dem Tode des Vaters erst drei Jahre alt war.

## 6. Kapitel.

Markgraf Heinrich der Erlauchte und dessen Vormund Ludwig der Heilige. — Vermählung Jutta's mit dem Grafen Poppo VII. von Henneberg. — Meißnischer Krieg. Treue der Stadt Weißenfels gegen Ludwig. — Ludwig's Tod. — Heinrich's Vermählung mit Konstantia. — Herzog Friedrich von Oestreich dringt gewaltsam in's Brautgemach Heinrich's. — Thüringischer Erbfolgekrieg. — Sieg bei Beesen an der Elster. — Turnier zu Nordhausen. — Theilung der Lande Heinrich's. — Feindschaft zwischen Heinrich und seinen Söhnen. — Albrecht's schändliches Betragen gegen seine Gemahlin Margaretha erwirbt ihm den Namen: der Unartige. — Fehde desselben mit seinen Söhnen. — Heinrich ohne Land. — Dietrich, Markgraf von Landsberg, stirbt. — Dessen Familie. — Friedrich der Stammler oder Tatta. — Dessen Wittwe

Katharina erhält Grimma als Leibgedinge. — Friedrich der Kleine.

Noch bei seinem Leben hatte Markgraf Dietrich den Bruder seiner Gemahlin, den Landgrafen Ludwig den Heiligen, zum Vormunde seines im Jahre 1218 geborenen Sohnes Heinrich, 70) welcher später den Namen: der Erlauchte, erhielt, bestimmt, da er dessen Treue und Redlichkeit kannte. Als Ludwig die Nachricht von dem Tode seines Schwagers erhielt, war er, um seiner Schwester willen, erschrokken und traurig und eilte nach Meißen, um sie zu trösten und die vormundschaftliche Regierung der Marken Meißen und Osterland anzutreten. Im Jahre 1222, den 5. Juni, saß er dem Landgerichte der östlichen Mark zu Deliz*) vor. Nachdem er in Meißen und Osterland den Landfrieden befestigt hatte, kehrte er wieder heim und ließ seine Schwester Jutta und ihren Sohn Heinrich in gutem Frieden zurück. Die Markgräfin aber glaubte, weil Alles so gut bestellt war und Ruhe und Frieden im Lande herrschte, sie bedürfe keiner Vormundschaft mehr; sie zog sich deshalb von ihrem Bruder zurück und hegte unfreundliche Gesinnungen gegen denselben, welches zu der Lande großem Nachtheil und Schaden gereichte. Um sich selbst zur unumschränkten Herrin zu machen, faßte Jutta den Entschluß, sich wieder zu vermählen, und bot ihre Hand dem Grafen Poppo VII. von Henneberg an, welcher mit der größten Bereitwilligkeit in diese Verbindung willigte. Die Sache wurde indeß von der Markgräfin, aus Furcht vor ihrem Bruder, sehr geheim gehalten und die Verbindung selbst bis zum Jahre 1223 verschoben. In Anfang dieses Jahres kam der Landgraf nach der Neuenburg an der Unstrut und wollte in Gossin (vielleicht Golzen in der Nähe von Neuenburg) Gerichts-

---

*) Obgleich viele Geschichtsforscher dieses Deliz für identisch mit Delitzsch halten, so spricht sowohl die größere Namensähnlichkeit für Dölitz bei Weißenfels, als auch der Umstand, daß Konrad II. (Sohn Dedo IV. oder des Fetten zu Rochlitz und Enkel Konrad's von Wettin, Markgrafen zu Meißen), welcher sich einen Markgrafen im Osterlande (Marchio Orientalis) nannte, einen Landtag hier hielt. Limm., Gesch. des Osterlandes. S. 236.

tag halten. Unterdeß eilte Poppo nach Leipzig und verlobte sich mit Jutta. Hierauf reisete er zurück und lud den Landgrafen nach Dobelin (Döbeln an der Mulde) zur Hochzeit ein. Den andern Tag erhielt Ludwig schon die Nachricht, daß er nicht durch Weißenfels reisen könnte, wie vormals. Als Witthum hatte nämlich Jutta die Allodialgüter ihres verstorbenen Gemahls, mit diesen die Stadt und das Schloß Weißenfels nebst dem dazu gehörigen Gebiete, erhalten und zeigte ihre feindseligen Gesinnungen gegen ihren Bruder dadurch, daß sie ihn verhindern wollte, durch ihre Stadt Weißenfels zu reisen. Ludwig konnte nun nicht ferner ruhig zusehen, daß durch diese Heirath das Erbe seines Mündels geschmälert wurde, und er beschloß daher, zu seiner Schwester nach Dobelin zu reisen. Den Entschluß des Landgrafen ahnend, hatte man demselben in der Nähe von Weißenfels den Weg verlegen lassen, um ihn, wenn er diese Straße zöge, aufzufangen, was auf jeden Fall auf Anstiften Poppo's und Jutta's geschehen war. Doch die getreuen Bürger der Stadt Weißenfels, denen sich der redliche Landgraf besonders hold gezeigt hatte, waren hinter den gesponnenen Verrath gekommen und beeilten sich, durch einen sichern Boten denselben nicht allein von dem ihm drohenden Ueberfall zu benachrichtigen, sondern ihm auch zugleich versichern zu lassen, daß sie sämmtlich zu seiner Vertheidigung entschlossen und er ihres Beistandes in jeglicher Gefahr sicher sein könnte. Vertrauend der Botschaft der wakkern Bürger von Weißenfels unternahm Ludwig die Reise und gelangte durch deren muthigen Beistand sicher nach Weißenfels. Man sieht bei diesem Ereignisse, wie muthig und mannlich sich die Bürger der Städte im Mittelalter bewiesen, wenn es darauf ankam, einen geliebten Fürsten und Landesherrn zu vertheidigen und zu schützen. Zu Weißenfels traf Ludwig eine Gesandtschaft aus Leipzig, welche ihm meldete, daß sich die Markgräfin Jutta widerrechtlich eines der Schlösser in dieser Stadt bemächtigt habe. Als Ludwig zu Leipzig ankam, übergab die Besatzung die gedachte Veste, aus Furcht vor einem Sturme, in die Hände des Landgrafen, welcher sie sodann den Bürgern Preis gab, die sie niederrissen und schleiften. Die Markgräfin nahm dies sehr übel, erhob darüber die bittersten Klagen und forderte die

meißnischen Städte und Edeln zum Schutze und Beistande auf, indem sie sagte: der Vormund ihres unmündigen Sohnes gehe mit der Absicht um, sich der Lande seines Mündels zu bemächtigen. Da sammelten sich viele Uebelgesinnte, die vom Landfrieden nichts wissen wollten, um sie, und nöthigten Ludwig, ein Heer zu sammeln und für seinen Mündel Heinrich gegen dessen Mutter und ihre Anhänger zu kämpfen, wobei ihn die getreuen Weißenfelser abermals wakker unterstützten. Mehrere Burgen und Städte, die sich feindselig erwiesen, wurden erobert und zum Theil verbrannt. Zu Anfang der Fastenzeit 1223 kehrte Ludwig wieder heim. Am Palmsonntage aber erschien er wieder mit vielem Kriegsvolk, dem sich die Bürger der getreuen Städte anschlossen, in Meißen, eroberte nach Ostern Groitzsch, Neuenhof (bei Düben), Rochlitz, welche Schlösser wahrscheinlich zum Witthum der Jutta gehörten, so wie die Burg Priesnitz, welche er zerstörte. Jutta floh vor dem siegenden Bruder nach Oestreich und verpfändete dort dem Herzog Leopold ihr Witthum für 2000 Mark Silber; so kam auch Weißenfels pfandweise mit an den Herzog Leopold, ohne daß dieser jedoch mehr als dem Namen nach Herr dieser Städte, Burgen und Güter gewesen wäre. 71) Die Pfandurkunde soll Leopold seiner dem jungen Heinrich verlobten Tochter Konstantia mit der Bedingung zum Brautschatz bestimmt haben: daß Heinrich, wenn er die Herzogstochter nicht heirathe, entweder die Pfandsumme erstatte, oder auf die verpfändeten Güter verzichte. Doch Heinrich hatte, durch die thätige Sorgfalt seines Vormundes, gedachte Güter wieder im Besitz. Auf der Neuenburg unterwarfen sich dem Landgrafen die meißnischen Edeln, und hier, heißt es, ward auch Ludwig, durch die Vermittelung deutscher Fürsten, wieder mit seiner Schwester ausgesöhnt. 72) Zum Unglück für den jungen Heinrich starb sein edler Vormund im Jahre 1227 zu Otranto in Italien auf einem Kreuzzuge nach dem gelobten Lande. Alle gutgesinnte Bewohner der Marken Meißen und Osterland, besonders die dem Landgrafen ergebenen Bürger von Weißenfels, betrauerten tief den zu früh in der Blüthe des männlichen Alters Dahingeschiedenen, welcher durch Kraft und Milde Ordnung, Ruhe und Sicherheit im Lande geschafft hatte. Bis zum Jahre 1130,

wo Heinrich selbstständig die Regierung seiner Lande antrat, war die Verwaltung des Landes auf jeden Fall in den Händen seiner angesehensten getreuen Vasallen. Unerwiesen ist es, daß die Herzöge Albrecht von Sachsen und Leopold oder Lütpold der Ehrenreiche von Oestreich die Vormundschaft geführt. Zu dem Glauben, daß Letzterer Vormund Heinrich's gewesen sei, hat auf jeden Fall eine Urkunde Veranlassung gegeben, welche wegen einer Schenkung Tutendoph's an das Kloster Buoch zu Grimma ausgestellt wurde und die gedachter Herzog Leopold als Zeuge mit unterschrieben hat. 73) Im Jahre 1134 vermählte sich Heinrich mit seiner längstbestimmten Braut Konstantia, bei welcher Gelegenheit der Herzog Friedrich der Streitbare, der Bruder der Braut, gewaltsam in's Brautgemach drang und durch Drohungen den Bräutigam nöthigte, auf die bedungene Aussteuer zu verzichten, wobei er den Neuvermählten, die ganz hüllenlos im Bette lagen, nur unter dieser Bedingung gestattete, das Bett zu verlassen. 74) Das darauf folgende Jahr starb Jutta, die Mutter Heinrich's, die Anstifterin so mannichfacher Unruhen im Meißner- und Osterlande. Sie wurde im Kloster Veßra im Hennebergischen beigesetzt. 75) Von Heinrich's Kreuzzuge nach Preußen (1237), so wie von seinen Kämpfen mit Otto und Johann, Markgrafen von Brandenburg (von 1240 bis 44), so wie von seiner Erwerbung des Pleißnerlandes (1246) unterlasse ich hier zu berichten, da diese Ereignisse die Geschichte von Weißenfels nicht berühren. Wichtiger sind die Kämpfe, welche seit dem Erlöschen der Landgrafen von Thüringen aus dem salischen Geschlechte mit dem Tode Heinrich Raspe's (1247) wegen der Erbfolge in Thüringen entstanden, da sie zum Theil die Gegend von Weißenfels mit berührten. Heinrich, als der Sohn der Jutta, der Schwester des letzten Landgrafen von Thüringen, glaubte die nächsten Ansprüche an das thüringische Land zu haben. Ihm entgegen stand Sophie, Herzogin von Brabant, die älteste Tochter Ludwig VI. oder des Heiligen und der heiligen Elisabeth, welche für ihren dreijährigen Sohn Heinrich Thüringen in Besitz zu nehmen gedachte. Beide Partheien fanden Anhänger in Thüringen und so dauerte dieser unheilvolle Erbfolgestreit, zum

höchsten Verderben der Länder Thüringen, Osterland und Meißen, mit wechselndem Erfolge funfzehn Jahre (von 1248 bis 1263), wobei auch, besonders in den letzten Jahren dieses Kampfes, Weißenfels und dessen Umgegend großes Ungemach zu erdulden hatte. Bei Mühlhausen, Gotha und Tonna kam es zu blutigen Treffen. Viele thüringische Edle unterwarfen sich schon im Jahre 1249 zu Weißenfels, wo sich der Markgraf Heinrich damals befand, und huldigten diesem als rechtmäßigem Herrn des thüringer Landes. Die Unterwerfungs-Urkunde ist vom 1. Juli des gedachten Jahres. Dies bewirkte zwar einen Waffenstillstand; doch behauptete sich fortwährend die Herzogin Sophie von Brabant in Westthüringen oder Hessen. Im Jahre 1254 entbrannte der Kampf in Thüringen heftiger als je. Bedrängt durch die Meißner und deren Anhang in Thüringen, sahe sich die Herzogin Sophie nach einem tapfern Bundesgenossen um, und fand diesen in dem Herzog Albrecht von Braunschweig. Blutige Kämpfe und Befehdungen, Eroberung und Zerstörung von Vesten, Verbrennung von Dörfern, Weilern, Mühlen und kleinern Städten wechselten auf die grauenvollste Art mit einander; Jeder suchte zugleich die Gelegenheit zu benutzen, in diesem allgemeinen Kampfe seinem Privathaß und seiner Rachsucht freien Zügel schießen zu lassen. Und obgleich die Bewohner besonders größerer Städte in den meisten Fällen Schutz und Sicherheit hinter ihren festen Wällen und in ihren nervigen Armen fanden, so war doch das Loos der Landbewohner bei solchen Kämpfen erbärmlich: sie waren schutzlos den barbarischen Mißhandlungen der Feinde Preis gegeben, welche zuerst an den armen Dörflern ihre Wuth kühlten, wenn der eigentliche Gegner unerreichbar war. Sophie, durch die Braunschweiger verstärkt, war zuletzt ihrem Gegner überlegen und der Markgraf von Meißen hatte sich vor der wachsenden Macht seiner Feinde aus Thüringen nach Meißen zurückziehen müssen. Da glaubte Herzog Albrecht durch einen Einfall in Heinrich's Erblande den langjährigen Streit mit einem Schlage beendigen zu können, was in der That der Fall war; nur kam es anders, wie es Albrecht gehofft hatte. Mit einem beträchtlichen Heere folgte der Herzog von Braunschweig dem zurückweichenden Markgrafen, verheerte auf unmenschliche Weise die Stifter Mer-

seburg und Naumburg und die ganze Saalgegend, und wüthete gegen alle Anhänger und getreue Unterthanen Heinrich's mit Feuer und Schwert; besonders erfuhr auch die Stadt Weißenfels, deren Bürger mit unerschütterlicher Treue an ihrem Landesherrn hingen, seinen Zorn: sie wurde gebrandschatzt und geplündert und alle mögliche Unbill daselbst verübt. Dies geschahe im Jahre 1263. 76) Markgraf Heinrich war, Hülfe suchend, vor seinen siegenden Feinden nach Böhmen geflohen, während seine Söhne Albrecht und Dietrich in dem von starken Mauern und rüstigen Bürgern geschützten Leipzig der Rückkehr des Vaters harrten. Mittlerweile hatten die Feinde die Gegend zwischen Saale und Elster verheerend durchzogen und sich in großer Sicherheit, keine Gefahr ahnend, bei dem Dorfe Beesen*) an der Elster, zwischen Halle und Merseburg, gelagert und genossen ihres Raubes. Der tapfere Ritter Rudolf, Schenk von Vargel, war auf die Kunde dieses räuberischen Einfalls mit hundert tapfern Gewappneten nach Leipzig geeilt, ermunterte hier Heinrich's Söhne zum Kampfe, zog in der Nacht vom 27. zum 28. October mit seinen Gewappneten, denen sich eine Anzahl zum Kampfe gerüsteter Leipziger Bürger, so wie mehrere Vasallen mit ihren Dienstleuten angeschlossen hatten, in aller Stille aus Leipzig der Gegend zu, wo der Feind in stolzer Sicherheit lagerte. Als die ersten Strahlen der Sonne im Osten auftauchten, hatten die Meißner das Lager erreicht und griffen mit ungestümer Tapferkeit die ihnen an Zahl mehrfach überlegenen Feinde, die erst durch das Geklirr der Schwerter und das Gerassel der getroffenen Rüstungen aus ihrer Ruhe aufgeschreckt wurden, an. Bestürzt und erschreckt durch den unerwarteten Angriff dachten die Wenig-

---

*) Dieses Dorf Beesen wird mit Besenstädt verwechselt. Letzteres liegt aber bei Seeburg in der Nähe des Mansfelder Salzsee's; es wäre daher den Meißnern unmöglich gewesen, unbemerkt in einer Nacht von Leipzig bis zu dem 10 bis 12 Stunden entfernten Besenstädt zu gelangen, wobei sie zugleich die Saale zu überschreiten gehabt hätten. Beesen an der Elster ist aber kaum 6 Stunden von Leipzig entfernt. Mit mehr Wahrscheinlichkeit geschahe also hier der Ueberfall, da ohnedies von den meisten Chronisten gesagt wird, der Ort habe an der Elster gelegen.

sten an ernstlichen Widerstand. Gegen neun Uhr des Morgens hatte Rudolf von Vargel die Feinde geschlagen und einen vollständigen Sieg erkämpft. Eine große Anzahl Leichen deckten den Wahlplatz. Der verwundete Herzog Albrecht von Braunschweig wurde ungeachtet seiner Tapferkeit gefangen, mit ihm wurden die ihm verbündeten Grafen von Schwerin und Anhalt, 9 Burggrafen, 12 Freiherren, 550 Ritter und Knechte gefangen und 1000 Pferde erbeutet. 77) Dieser Sieg hatte den erwünschten und für beide Partheien gleich nöthigen Frieden zur Folge. Sophie bekam von dem thüringischen Erbe für ihren unmündigen Sohn Hessen oder Westthüringen, Heinrich der Erlauchte aber die in Ostthüringen, dem Lande zwischen Werra und Saale, zerstreuten Allodialbesitzungen. Außerdem erhielt Heinrich noch acht namhafte, an der Werra gelegene Städte mit ihren Bezirken, welche Herzog Albrecht von Braunschweig als Preis seiner Freiheit abtreten mußte. Die Grafen von Anhalt und Schwerin mußten noch außerdem für sich und ihren Adel 8000 Mark Silber als Lösegeld erlegen. Den endlich erlangten Frieden feierte Heinrich im Jahre 1264 durch das berühmte Turnier zu Nordhausen, wobei ein silberner Baum mit goldenen und silbernen Blättern als Preis des Sieges im Kampfe seine Blätter den Siegern als Belohnung bot. Durch eine im Jahre 1265 veranstaltete Theilung der Lande Heinrich's mit seinen Söhnen, bei welcher er Meißen und die Niederlausitz zur freien Disposition für sich behielt, das Osterland aber seinem jüngern Sohne Dietrich dem Dikken, das neuerworbene Thüringen mit der Pfalz Sachsen aber seinem ältern Sohne Albrecht II. abtrat, wurde auf's Neue die Fakkel der Zwietracht entzündet und neue blutige Kämpfe hervorgerufen, welche in der meißnisch-thüringischen Geschichte die traurigsten Erinnerungen hinterlassen haben. — Daß schon vor dem Jahre 1270 Uneinigkeiten zwischen Heinrich und seinen Söhnen Statt fanden, beweiset ein in diesem Jahre zu Tharant an der Elbe abgeschlossener Vertrag, 78) in welchem Albrecht erklärt: „daß alle sächliche und persönliche Klagen, welche ihm von der Zeit seiner eigenen Hofhaltung an gegen seinen Vater zugestanden, aufgehoben sein sollten; er verspricht mit kör-

perlichem Eide, der Person desselben niemals nachzustellen, ihn nicht gefangen zu nehmen oder zu verletzen, seine Städte und Schlösser nicht zu erobern, noch anzugreifen, Heinrich's Räthe nicht zu verfolgen oder körperlich zu mißhandeln, und mit seinem Bruder, dem landsberger Dietrich (dem Dikken), in keine Verbindung wider den markgräflichen Vater zu treten. Würde der Sohn den Vertrag verletzen, so solle der Vater berechtigt sein, den noch zu erwartenden Erbantheil Albrecht's auf seinen Bruder oder einen Dritten übergehen zu lassen; wäre aber die Verletzung zweifelhaft, so sollten der meißner Bischof Wittig und der Graf Hermann von Henneberg Schiedsrichter sein." — Trotz dieses im Vertrag enthaltenen Gelöbnisses scheint Albrecht jedoch, wie der Erfolg der Geschichte lehrt, seinen ehrgeizigen Plänen, so wie seinen wollüstigen Begierden nicht entsagt zu haben; noch in demselben Jahre mußte sich seine edle Gemahlin Margarethe, die unglückliche Tochter des vom Papst und seinem Anhange angefeindeten Kaisers Friedrich II., nachdem sie ihrem ausgearteten Gemahle drei Söhne, Heinrich (1256), Friedrich (1257) und Diezmann (1260), geboren hatte, um einem von Albrecht's Buhlin, der berüchtigten Kunne von Eisenberg, angezettelten Anschlage auf ihr Leben zu entgehen, durch nächtliche Flucht aus einem Fenster des Schlosses Wartburg retten. Es war am 24. Juni 1270, als Margarethe, ihre geliebten Kinder, an denen ihr treues Mutterherz hing, auf Nimmerwiedersehn verlassend, durch treue Freunde an Strikken die hohen Mauern der Wartburg hinabgelassen wurde, zu Fuße entfloh und nach den größten Mühseligkeiten und Beschwerden Aufnahme zu Frankfurt fand. Da aber die Schläge eines unerbittlichen Schicksals zu gewaltsam auf sie eingestürmt hatten, so erlag sie schon im August desselben Jahres der ungeheuern Last des auf sie gehäuften Grams und Kummers, und der Tod befreiete die arme Dulderin von ihren schändlichen Verfolgern, welche, nachdem sie ihr ihr ganzes Lebensglück geraubt, nicht müde wurden, ihre Ehre zu untergraben. Beim Abschied von ihren Kindern hatte Margarethe ihren zweiten Sohn Friedrich, der ihr Liebling war, in überströmender mütterlicher Zärtlichkeit so heftig geküßt, daß die Spuren dieses Kusses auf dessen Wange sichtbar

waren und ihm den Namen des Gebissenen (admorsus) erwarben. Im Jahre 1272 vermählte sich Landgraf Albrecht, der von seiner schändlichen Handlungsweise den Namen: der Unartige, erhielt, mit seiner Buhlin Kunne oder Kunigunde, welche mit ihrem vorher schon außerehelich gebornen Sohne Apitz (d. h. kleiner Albrecht) unter dem Mantel vor den Traualtar trat. — Die Söhne der Margaretha, Friedrich und Diezmann, fanden Aufnahme bei ihrem Ohm, dem Markgrafen Dietrich von Landsberg, welcher auf der Burg zu Weißenfels seinen Sitz hatte; Heinrich's, des ältesten der Söhne Albrecht's, nahm sich sein Großvater, Heinrich der Erlauchte, an; dieser gelangte im Jahre 1274 zum Besitz des Pleißnerlandes, der unterpfändlichen Mitgift seiner Mutter Margaretha. Friedrich und Diezmann wurden von ihrem Ohm zu wakkern Kriegshelden gebildet, die seit dem Jahre 1281 mit dem Schwerte in der Faust gegen ihren unnatürlichen Vater auf den Kampfplatz traten. Während der kleinen Kämpfe, die jetzt erfolgten, wurde Friedrich in einem Treffen bei Weimar durch einen Grafen von Kåvernburg gefangen und seinem Vater, dem Landgrafen Albrecht, überliefert. Dieser ließ seinen Sohn ein Jahr lang auf der Wartburg in harter Gefangenschaft schmachten, aus welcher ihn gute Freunde und treue Kriegsmannen, die von Dienern des Landgrafen heimlich in's Schloß gelassen wurden, befreieten. In dieser Zeit soll auch der älteste Sohn Albrecht's das Pleißnerland, welches er seit 1274 verwaltet und dabei seinen Sitz zu Altenburg gehabt hatte, verloren und daher den Beinamen Heinrich ohne Land erhalten haben. 79) Da dieser Heinrich seit dem Jahre 1283 nicht mehr erwähnt wird und Diezmann zu Ende dieses Jahres Regierungshandlungen im Pleißnerlande ausübt, so sind viele Geschichtsforscher auf die Meinung gerathen, Heinrich müsse um diese Zeit gestorben sein; dem widersprechen aber die altenzellischen Annalen, welchen zufolge Heinrich ohne Land, von dem ausdrücklich gesagt wird, er habe eine Zeit lang zu Altenburg regiert, im Jahre 1299 zu Dresden stirbt und zu Altenzelle beigesetzt wird. 80) Denselben Annalen zufolge war Heinrich mit Hedwig, der Tochter Herzog Otto's III. von Schlesien, vermählt, welche, so wie ihr

jung verstorbener Sohn Friedrich, ebenfalls zu Altenzelle beigesetzt worden ist. 81) Dietrich von Landsberg, auch der Weise genannt, starb, von ihm ausgestellten Urkunden zufolge, zu Anfang des Jahres 1285. 82) Mit seiner ihn überlebenden Gattin Helena, Tochter des Markgrafen Otto III. von Brandenburg, hatte er einen Sohn, Friedrich Tatta, und vier Töchter, Brigitta, vermählt mit Herzog Konrad von Glogau und mit Markgraf Konrad von Brandenburg, Helena, Gemahlin Markgraf Johann I. von Brandenburg, Sophie und Gertrud, welche Nonnen im Klarenkloster zu Weißenfels wurden. Den altenzellischen Annalen zufolge soll Dietrich im Jahre 1282 zu Seuselitz an der Elbe gestorben sein, 83) welches aber auf einem Irrthume beruhet, wie später bewiesen werden wird. Dietrich's Sohn, Friedrich Tatta oder Tutta, starb den 16. August (den altenzellischen Annalen zufolge im Juni) 1291 84) ohne männliche Erben. Seine Wittwe Katharina, die Tochter des Herzogs Heinrich von Niederbaiern, erhielt Grimma und die dabei gelegenen Fluren als Leibgedinge, während seine mit ihr erzeugte Tochter Elisabeth, die einem schlesischen Herzog Otto verlobt worden war, als Mitgift mehrere Besitzungen in Meißen angewiesen erhielt. Da aber Elisabeth noch vor der Vermählung starb, so scheinen jene Besitzungen nicht in die Hände jenes Herzogs Otto gekommen zu sein. Der größte Theil des Meißnerlandes fiel also nebst dem Osterlande an Friedrich den Gebissenen und Diezmann, während Friedrich der Kleine, Heinrich des Erlauchten zweiter Sohn aus der Ehe mit Elisabeth von Maltitz, den schon bei Lebzeiten seines Vaters bestimmten Besitz von Dresden, Pirna, Großenhain, Radeburg, Sayda, Dippoldiswalda, Dohna, Tharant, Purschenstein, Lauenstein, Frauenstein, Radeberg, Wehlen u. a. behielt. Heinrich der Erlauchte selbst war schon den 15. Februar 1288 in einem Alter von fast siebenzig Jahren zu Dresden gestorben und die irdische Hülle des Entschlafenen, seinem Wunsche gemäß, in der Begräbnißkapelle zu Altenzelle, wo auch im Jahre 1300 die Gebeine Elisabeth's von Maltitz, der dritten Gemahlin Heinrich's, ihre Ruhestätte fanden, beigesetzt worden. 85) Bald nach Fried-

rich Tatta's Tode schied auch der würdige König *) Rudolf (von Habsburg), der seit 1272 mit Gerechtigkeit über Deutschland geherrscht, durch strenge Maßregeln den Landfrieden aufrecht erhalten und besonders den während der thüringisch-meißnischen Streitigkeiten furchtbar gewordenen räuberischen Adel zu Paaren getrieben, von der Erde, und neues, noch schrekkenvolleres Ungemach sollte mit dem Tode dieses gerechten, wahrhaft deutsch gesinnten Herrschers über das unglückliche Thüringen und Meißen hereinbrechen, und vor Allem war es Weißenfels, welches bei diesen auf's Neue beginnenden Kämpfen, welche, mit einzelnen Unterbrechungen, diese unglücklichen Länder funfzehn Jahre lang zerfleischten und das dem Grafenhause Wettin entstammende Herrschergeschlecht an den Rand des Verderbens brachten, vielfach betheiligt war und großes Ungemach zu erdulden hatte, wie wir in Verfolg unserer Chronik sehen werden.

## 7. Kapitel.

Die Markgrafen Friedrich der Freudige und Diezmann. — Gründung des Klosters der heiligen Klara zu Weißenfels. — Die Kalandbrüderschaft. — Kaiser Adolf (von Nassau). — Beginn neuer Kämpfe in Thüringen und Meißen. — Markgraf Friedrich Tatta oder Tutta stirbt. — Fortsetzung der Kämpfe um den Besitz Meißens und Thüringens. — Zerwürfnisse der Markgrafen Friedrich und Diezmann mit der verwittweten Markgräfin Helena zu Weißenfels. — Kaiser Adolf zu Weißenfels. — Fortsetzung der Geschichte des Klosters St. Klara; Reihefolge der Aebtissinnen. — Traurige Lage der Markgrafen Friedrich und Diezmann; sie verpfänden Weißenfels an den merseburger Bischof. — Kaiser Adolf's Tod. — Mark-

*) Rudolf von Habsburg wurde deshalb bloß König der Deutschen genannt, weil er zu den wenigen klugen Herrschern Deutschlands gehörte, die, wie auch Heinrich I., nicht nach Rom gingen und sich vom Papst zum Kaiser krönen ließen, welche eitle Ehre, „römischer Kaiser über die deutsche Nation" zu sein, größtentheils die traurigsten Folgen für den Gekrönten selbst und für unser unglückliches Vaterland hatte.

graf Diezmann's Leben gefährdet durch Heinrich von Harras. — Kaiser Albrecht fällt mit Kriegsvolk in Meißen und Osterland ein. — Schlacht bei Lukka; Eroberung und Verbrennung Pegau's. — Diezmann wird ermordet. Schlacht bei Borna; Tod des Kaisers Albrecht. — Erbauung und Einweihung der Pfarrkirche St. Mariä. — Pest zu Weißenfels. — Friedrich der Gebissene wird gefangen. — Tod Albrecht des Unartigen. — Vergleich zu Weißenfels. — Tod Friedrich des Gebissenen.

Mitten in diesen traurigen Zerwürfnissen und den dadurch veranlaßten hin- und herwogenden Kämpfen, bei welchen, wie schon gesagt, Weißenfels, zum großen Nachtheile seiner Bewohner, vielfältig betheiligt war, fallen zwei wichtige Gründungen in Weißenfels selbst, die Gründung des **Klosters der heiligen Klara** und die der **Stadtkirche St. Mariä**. Was die Stiftung des Klarenklosters betrifft, so war bisher wenig Zuverlässiges darüber bekannt und die Meinungen über das Jahr der Stiftung sowohl, als über den Stifter selbst, sehr verschieden. Bald hielt man den Markgrafen Heinrich den Erlauchten, bald seinen Sohn, den Markgrafen Dietrich von Landsberg, bald des Letztern Gemahlin Helena und Sohn Friedrich Tatta für die Stifter dieses Klosters; eben so ungewiß war man in Hinsicht des Stiftungsjahres, indem man bald das Jahr 1270, bald 1280 und 1282 dafür hielt. Dieser Ungewißheit wurde ein Ende gemacht durch die Auffindung einer alten Handschrift, welche unter dem Titel: „Chronica des Jungfrauenklosters zu Weißenfels," eine ausführliche Geschichte dieses Klosters und anderer auf dasselbe bezüglichen Ereignisse der damaligen Zeit bis zum Jahre 1347 enthält. 86) Aus dieser Chronik geht zugleich hervor, daß der Verfasser ein theilnehmender Augenzeuge der damals zu Weißenfels Statt findenden Ereignisse war und eine genaue Kenntniß der dabei betheiligten Personen hatte. Diese Chronik giebt aber nicht allein von der ersten Stiftung und den frühesten Schicksalen des St. Klarenklosters, so wie von den damals in und bei Weißenfels Statt findenden Ereignissen, sondern auch von den Lebensumständen des Markgrafen Dietrich des Weisen (von Landsberg), seines Sohnes Friedrich Tatta

und Anderer genauere Kunde, als man bisher hatte, und ist im gedachten Werkchen des Herrn Landrath (jetzt geheimen Regierungsrath) Lepsius wörtlich nach der damals üblichen Sprache und Schreibart abgedruckt. Zugleich geht aus dieser Chronik hervor, daß trotz der schwierigen Verhältnisse, die aus den landverderbenden Kämpfen hervorgingen, Pfaffen und Mönche ihre Interessen zu wahren wußten, und diese Zerrüttungen nicht selten als Mittel betrachteten, die Macht der geistlichen Hierarchie auf alle Weise zu fördern und zu befestigen, Klöster und andere Stiftungen für das Heer des Papstes erstehen zu lassen und selbst muthige Männer, die Anfangs mit trotziger Stirn der Pfaffheit die Spitze boten, durch allerhand Listen und Ränke dahin zu bringen, daß sie zuletzt thaten, wogegen sie sich zuerst mit aller Macht gesträubt hatten. Man verschmähete es nicht, wenn kein anderes Mittel fruchten wollte, durch Erscheinungen und Spukgestalten auf schwache und abergläubische Gemüther zu wirken, wie wir aus dem Verlauf der Geschichte sehen werden. — Der Verfasser des obgedachten Manuscripts erzählt Folgendes: „Die Stifter des Klosters zu Weißenfels waren Markgraf Dietrich (von Landsberg) und seine Gemahlin Helena. Gott gab ihnen eine Tochter, die wurde Sophie genannt. Als noch kleines Kind wurde sie zur Pforte gegeben (verlobet) einem edeln Herzoge, welcher nicht lange lebte. Als er starb, wurde sie einem edeln Könige vertrauet; dieser wurde aber erschlagen, ehe sie zwölf Jahre alt war. Bei der Kunde von dem Tode desselben fiel Sophie auf ihre Kniee und dankte Gott, der sie erlöset hatte aus den Banden der Ehe. Von Stund' an erwählte sie Gott zu ihrem Bräutigam und gelobte, diesen nimmer zu lassen um alle Königreiche der Welt. Um dieses Gelöbnisses willen hatte sie großes Ungemach und große Betrübniß; Tag und Nacht sann sie darüber nach, wie sie ganz Gott sich weihen könnte, ohne daß weltlich gesinnte Menschen sie daran hinderten. Da ereignete sich auf der Burg zu Weißenfels, wo die Vornehmsten des Hofstaats sich befanden, eine wunderbare Erscheinung. Sophiens Beichtvater, ein Barfüßermönch, befand sich damals im Werk-Gadem (Arbeitszimmer). Als diesen sein Kumpan verließ, kam eine schöne Jungfrau, mit einer Krone auf dem Haupte und schnee-

weißen Kleidern angethan, des Wegs daher gegangen, die sprach: „„Gott grüße euch, Herr; ich begehre, daß ihr wollet Botschaft geben meiner Frauen (Markgräfin Helena), daß sie mich an den Hof nimmt; ich will ihr dienen wie eine jede andere Jungfrau."" Da sprach Jener: „ich will es gern thun; doch wäret ihr gekommen vor vierzehn Tagen, ehe der Hof besetzt ward, so weiß ich gewiß, mein Herr (Dietrich) und meine Frau (Helena) würden erfreut über euer Anerbieten gewesen sein. Doch will ich gern euern Auftrag ausrichten." Und er fragte sie: woher sie käme in diesem großen Orloge (Krieg).*) Sie antwortete: „„Ich bin hierhergekommen und will auch schon wieder hinwegkommen."" Als sie ihn gesegnet hatte, verließ sie den Werk-Gadem. Gleich darauf trat des Beichtigers Kumpan wieder hinein. Auf die Frage, ob ihm Jemand begegnet sei, antwortete er: nein. Es ist, sagte hierauf der Beichtiger, eine Jungfrau bei mir gewesen, die hat mich gebeten, ich möchte ihr Fürsprecher sein bei meiner Frau (Markgräfin Helena). Da sagte der Kumpan abermals, daß ihm Niemand begegnet sei. Der Beichtiger aber richtete sofort seinen Auftrag an die Fürstin aus, beschrieb derselben die Gestalt und das Ansehen der Jungfrau und theilte ihr die Rede derselben mit. Als die Markgräfin dies vernommen hatte,

---

*) Welche Fehde hier gemeint ist, kann nicht mit Gewißheit dargethan werden. Da es aber auf jeden Fall mehrere Jahre vor der Gründung des Klarenklosters geschahe, so ist zu vermuthen, daß es die Fehde war, welche Dietrich, zu Gunsten seiner Neffen Friedrich und Diezmann, seit dem Jahre 1275 mit seinem Bruder Albrecht führte. Dietrich drang in Thüringen ein, wurde aber in der Gegend von Tennstädt von Albrecht überfallen und zurückgedrängt; später, um's Jahr 1276, scheint eine Aussöhnung durch Vermittelung des Kaisers Rudolf erfolgt zu sein. Bei diesem Streite wurde Dietrich nicht durch seinen Schwager, den Erzbischof Erich, wie Gretschel (Geschichte des sächs. V. u. St. Th. 1. S. 162) will, sondern durch den Erzbischof Konrad von Magdeburg unterstützt (Dreih. Chron. d. Saalkr. Th. I. S. 43. — Spangenb., Mansf. Chron. c. 264. — Binhard, thür. Chron. J. 1275). Möglich ist es, daß der damalige Domprobst Erich, welcher erst um's Jahr 1282 zur erzbischöflichen Würde gelangte, den Erzbischof Konrad zum Bunde mit Dietrich vermochte und Letzterer vielleicht in eigener Person die magdeburgischen Hülfsvölker zuführte.

sprach sie: „„Hättet ihr sie doch zu mir gebracht; ich hätte sie selbst gern gesehn und ihre Rede gehört.““ — In der dritten Nacht kam die Jungfrau wieder zum Beichtiger und fragte ihn, ob er ihren Auftrag ausgerichtet. Er antwortete: „Ich habe gethan, wie ihr befohlen; die Fürstin hat mir geantwortet: wollte Gott, sie wäre gekommen, ehe der Hof besetzt gewesen; ich würde sie gern bei mir gehabt haben.“ Da entgegnete die Jungfrau: „„warum fragt ihr nicht, wer ich bin?““ Hierauf fragte der Beichtiger: „wer seid ihr, liebe Jungfrau?“ — „„Ich bin,““ antwortete sie, „„die Jungfrau sankt Klara; und daß ich euch gebeten habe, ihr solltet mir zu Hofe verhelfen, damit habe ich gemeint: sie sollen mir, Gott zu Lob und Preis, ein Kloster bauen lassen; der allmächtige Gott will selbst ihr Helfer sein.““ Zu der Zeit, als diese Erscheinung Statt fand, war die fürstliche Jungfrau Sophie fünf Jahre alt. Sie trat oft und viel vor ihre Mutter, mahnte sie bei ihrer mütterlichen Treue und suchte sie durch Bitten, Vorstellungen und Thränen zu bewegen, ihre Mutterliebe und Gunst dadurch zu beweisen, daß sie ihren Gnennen (Vater) bäte, ihr zu helfen, Gott zu dienen ohne Hinderniß von der Welt, sonst müßte sie vor großem Leide sterben. Die Mutter mahnte sie von ihrem Vorhaben ab und stellte ihr ernstlich vor, daß ihr Vater nimmermehr in ihr Begehren willigen würde. Darauf wendete sich Sophie mit ihren Bitten an ihren Vater selbst, ward aber von dem strengen Manne mit Recht zurückgewiesen, und als sie dennoch mit ihren Bitten fortfuhr, hart angelassen und sogar körperlich gemißhandelt. Bald darauf zog der Markgraf Dietrich in den Krieg. *) — Da erschien die heilige Klara der Markgräfin selbst und forderte sie auf, ihrer Tochter Begehren bei dem Markgrafen zu unterstützen. Als Markgraf Dietrich aus dem Kriege wieder heimgekehrt

---

*) Nachdem die Brüder Dietrich und Albrecht wieder ausgesöhnt worden waren, zogen Beide den ihm verwandten Böhmenkönig Ottokar gegen Rudolf (von Habsburg) zu Hülfe. Als Ottokar sich am 25. November 1276 dem ihm obsiegenden König Rudolf unterwarf, wurden auch Albrecht und Dietrich in den zwischen Rudolf und Ottokar (1277) abgeschlossenen Frieden mit aufgenommen, wie aus Ottokar's Bestätigung desselben erhellt (Adelung, Directorium p. 133).

war, kündigte er seiner Tochter Sophie an, daß er sie verheirathen und köstlich ausstatten werde. Diese entgegnete fest, daß sie lieber betteln als in dieses Begehren willigen wolle. Der Markgraf, erzürnt über die Halsstarrigkeit seiner Tochter, mißhandelte sie auf's Neue und ließ sie sogar in's Gefängniß werfen. Nichts vermochte seinen Zorn zu besänftigen. Bald darauf zog er in einen neuen Krieg, welcher aber für ihn unglücklich war; er wurde in demselben tödtlich verwundet, gefangen und in einen festen Thurm gefesselt zur Verwahrung gebracht. Als man ihn in seiner Todesnoth so sehr quälte, bot er ein großes Lösegeld. Man wollte ihm aber weder für Geld noch Silber seine Freiheit wieder geben. Da sann er hin und her, durch welches Mittel er seine Freiheit wieder erlangen möchte; endlich sagte er zu seinen Mitgefangenen: „Ihr Herren wißt wohl, wie sehr mich meine Tochter gebeten hat, ich solle ihr ein Kloster bauen lassen; wie dünkt euch, ob ich ihr folge und Gott mich deshalb erlöse aus dem Gefängniß?" — Die Herren sprachen: „„Das thut, edler Fürst."" — Da gelobte er mit heißen Thränen, das Begehren seiner Tochter zu erfüllen. Auf dieses Gelöbniß löseten sich seine Fesseln und er wurde aus seiner Gefangenschaft befreit.*) Nach

---

*) Ein neuer Zweifel entsteht hier, welcher Krieg gemeint ist. Gretschel (Gesch. des sächsischen V. und St. Th. 1. S. 162) erzählt: Albrecht und Dietrich wären zur Belagerung eines Schlosses, welches in den altenzellischen Annalen Reyne genannt wird, von dem Erzbischof Erich im Jahre 1280 zu Hülfe gerufen worden. Dietrich sei erschienen, Albrecht aber habe seinen Sohn Friedrich den Gebissenen gesandt. Plötzlich habe der Erzbischof die nichts Arges Ahnenden überfallen und hinterlistig seinen Bundesgenossen Dietrich gefangen genommen, während dessen Neffe Friedrich glücklich entronnen sei. Dietrich habe seine Freiheit durch eine bedeutende Summe Geldes erkaufen müssen, später aber aus Rache gegen den Erzbischof das Erzstift verwüstend durchzogen und unter andern das Schloß Taucha bei Leipzig, welches damals erzbischöflich war, zerstört. Vogel (Annalen von Leipzig S. 32) setzt diese Gefangenschaft sogar in das Jahr 1276, was gegen alle Wahrheit streitet, da um diese Zeit Dietrich und Albrecht dem Böhmenkönige zu Hülfe gezogen waren. Nach Dreihaupt (Chronik des Saalkr. Th. 1. S. 44) sei Dietrich, welcher 1280 gegen den Erzbischof Bernhard, geb. Grafen von Wölpe, Parthei genommen, in einer Schlacht, in welcher die Magdeburger überwunden wurden, von diesen gefangen genommen worden. Bald

seiner Zurückkunft hielt der Markgraf sein Gelübde und der Bau des Klosters begann vor der Stadt Weißenfels zu St. Niklas. Weit und breit wurde nach Steinmetzen

---

darauf habe er, wahrscheinlich für Lösegeld, seine Freiheit wieder erhalten und diese benutzt, mit Kriegsvolk in das Erzstift einzufallen, Giebichenstein zu erobern und Werben zu zerstören, bis es dem Bischof von Merseburg und dem Grafen Gerhard von Querfurth gelungen sei, den Frieden zu vermitteln. Da aber ausdrücklich gesagt wird, Markgraf Dietrich sei von seinem Schwager, dem Erzbischof Erich, gefangen genommen worden, so müssen wir eine spätere Zeit, als das Jahr 1280, annehmen, was um so wahrscheinlicher ist, da Dietrich bald nach seiner Befreiung, um sein Gelübde zu erfüllen, die Gründung des Klosters begann, welches aber auf keinen Fall vor dem Jahre 1283 geschahe und weil ferner, wie schon früher bemerkt wurde, Erich erst Ende des Jahres 1282, oder Anfang des Jahres 1283 Erzbischof von Magdeburg wurde (Heinel, Geschichte des preuß. St. u. V. Th. 2, S. 290). Auf jeden Fall verdient deshalb beachtet zu werden, was Stenzel (Anhalt. Geschichte S. 73) von diesem Ereignisse, das er richtiger in das Jahr 1283 setzt, erzählt. Siegfried I. von Anhalt-Zerbst lebte gewöhnlich auf dem später von der Elbe verschlungenen Schlosse Nevne (so nennen es auch die altenzellischen Annalen). Ein Graf von Falkenstein überfiel dieses Schloß in der Abwesenheit Siegfried's und eroberte es. Siegfried bat den Erzbischof (Erich) von Magdeburg um Hülfe. Dieser sprach deshalb den Markgrafen Dietrich und den Landgrafen Albrecht von Thüringen an. Letzterer schickte seinen Bruder Dietrich und seinen Sohn Friedrich den Gebissenen, nebst einem Grafen von Leisnig, dem Siegfried das Schloß Nevne wieder erobern zu helfen. Als sich nun die genannten Herren mit ihrem Kriegsvolke vor dem gedachten Schlosse gelagert hatten, wurden sie von dem Erzbischof (Erich), der einen alten Haß gegen die Meißner hatte, verrätherisch überfallen und gefangen genommen. Markgraf Dietrich wurde nach der Burg Werben, Friedrich der Gebissene und der Graf von Leisnig nach Lippene in Gewahrsam gebracht. Letztere entkamen glücklich; Dietrich aber mußte seine Freiheit mit einem Lösegelde erkaufen. — Nicht unwahrscheinlich ist es, daß die Markgräfin Helena ihren Bruder, den Erzbischof Erich von Magdeburg, zum Beistande vermocht hatte, ihren Gemahl, den Markgrafen Dietrich, dahin zu vermögen, in die Stiftung eines der heiligen Klara geweiheten Klosters zu willigen. Vielleicht war Erich's Entschluß, der Schwester zu Liebe, dem Himmel zu Gefallen und der Pfaffenherrschaft zu Nutz und Frommen, den Markgrafen, wenn weder Bitten, noch Ueberredung, noch List etwas fruchten würden, mit Gewalt dahin zu vermögen, in das Begehren seiner von listigen Mönchen bethör-

und Zimmerleuten gesandt und ein Tag bestimmt, an welchem der erste Grundstein gelegt werden sollte. Da kamen herbei Fürsten, Grafen, Herzöge, Ritter, Bischöfe, Aebte und viele andere geistliche und weltliche Personen, um Zeuge bei der Grundlegung zu sein. Der erste Grundstein wurde gelegt von dem Markgrafen Dietrich, seiner Gemahlin Helena, deren Bruder Erich (Erzbischof von Magdeburg) und des Markgrafen Tochter Sophie mit großer Andacht und Begeisterung. Zum Baue des Klosters gab aber der Markgraf 2000 Mark Silber, ein seidenes Gewand und viele andere Zierrathen; auch übergab er dem neuerstehenden Kloster das Patronatrecht über die Pfarre zu unserer lieben Frauen zu Weißenfels, *) mit ihren Kapellen, Zehnten u. s. w. Hierauf

---

ten Gemahlin und Tochter zu willigen, wenigstens zum Theil mit Ursache jenes verrätherischen Ueberfalls und Dietrich's Gefangenschaft, was um so wahrscheinlicher wird, da man nicht allein Dietrich in ein anderes festeres Schloß brachte, sondern auch seinen Neffen entrinnen ließ. Hier mochte nun der Markgraf nur unter der Bedingung seine Freiheit erhalten haben, in die Stiftung eines Klosters zu Weißenfels zu willigen. Liefert doch die Geschichte ähnliche Beispiele, daß Manche sich nur dadurch von harter Gefangenschaft befreieten, daß sie ihre Einwilligung zu geistlichen Stiftungen gaben, oder dieselben nach Kräften zu befördern versprachen. Auch ist es nicht unwahrscheinlich, daß Dietrich noch außerdem ein bedeutendes Lösegeld für seine Freiheit zahlen mußte. — Noch muß ich hier erwähnen, was Fabricius (Orig. Saxon. VI. f. 586) von dieser Gefangenschaft erzählt: Der Erzbischof lud den Markgrafen freundschaftlich zu sich ein, ließ ihn verrätherisch gefangen nehmen und nach Werben führen, wo er seine Freiheit nicht eher wieder erhielt, bis er ein bedeutendes Lösegeld bezahlt hatte. Um diesen Verrath zu rächen, zerstörte Dietrich Werben, ließ die Stadtmauern von Taucha, welches damals dem Erzbischof gehörte, niederreißen und nahm den Fürsten von Anhalt, welche an seiner Gefangennahme mit Theil gehabt hatten, Delitzsch und Bitterfeld weg. — Dietrich muß sich aber mit seinem Schwager, dem Erzbischof Erich, bald wieder versöhnt haben, da dieser bei der Grundsteinlegung des Klosters mit gegenwärtig war.

*) Das Patronat über die Marienkirche, welche, da sie im Jahre 1303 erst eingeweihet wurde, um diese Zeit noch nicht erbauet sein konnte, deren Bau aber auf jeden Fall angefangen oder beschlossen war, wurde aber in der Folge für die Nonnen zu St. Klara sehr lästig, da sie mehrere nicht unbe-

wurden weit und breit Maurer und andere Arbeiter aufgeboten, um den Bau des neuen Klosters zu fördern, und wer des Markgrafen Huld verloren hatte, kam wieder zu Gnaden, wenn er zur Förderung des Baues beitrug. Der Markgraf hatte überhaupt alle ihm zu Gebote stehende Mittel und Kräfte aufgeboten, um die Vollendung des Klosters sobald als möglich zu bewirken. Im Begriff, auf's Neue in den Krieg zu ziehen, erklärte er, seine Tochter Sophie der Kirche zu vermählen; seiner Tochter Gertraud wolle er aber bei seiner glücklichen Rückkehr eine stattliche Hochzeit ausrichten. Er zog hierauf nach Polen, wo er seine Tochter dem Herzog Bolko *) verlobte. Auf seiner Rückreise erkrankte er aber und starb, wie es scheint, an erhaltenem Gifte. Er ward begraben zu Suselitz. **) Sein Todes-

---

deutende Obliegenheiten gegen Pfarre und Pfarrer, welchem nach geschehener Inkorporation nicht mehr als ein fester Gehalt von vier Mark Silber übrig blieb, zu erfüllen hatten. Deshalb wurde auch im Jahre 1535 durch Bevollmächtigte des Herzogs Georg zu Sachsen verhandelt, welcher Verhandlung zufolge das Kloster dem Stadtrathe das Patronat über die Pfarre und die der Pfarrei vom Kloster zugesicherten Besoldungsstükke abtrat.

*) Bolko I., Herzog von Schweidnitz und Jauer in Schlesien, welches zu jener Zeit häufig Polen genannt wurde, weil polnische Sprache und Sitte in einem großen Theile von Schlesien damals verbreitet war. Polnische Herzöge beherrschten Schlesien, bis im Jahre 1138 Wladislaw II., ein Sohn Boleslaw III., Herzogs von Polen, Schlesien als besonderes Herzogthum erhielt. Die drei Söhne desselben wurden die Stammväter der nachherigen schlesischen Herzöge aus dem Stamme der Piasten. Bolko I. tritt seit dem Jahre 1278 als selbstständiger Herzog auf; er residirte anfänglich zu Löwenberg, dann abwechselnd zu Borstinburg (Fürstenstein) und (seit 1286) zu Schweidnitz. (Vaterländische Bilder Preußens von K. A. Müller, 1. Th. S. 23 u. 508.)

**) Sußelitz oder Seuselitz an der Elbe, zwischen Lommatsch und Großenhain, ehemals ein Schloß, war ein anderes, der heiligen Klara geweihtes Kloster für Jungfrauen, welches Heinrich der Erlauchte nach dem Tode seiner zweiten Gemahlin Agnes, König Ottokar's von Böhmen Tochter, die (den altenz. Annalen Th. 2. S. 61 zufolge) im September 1267 starb, im Jahre 1268, zugleich mit dem Graumönchskloster Neuenzelle in der Lausitz stiftete. (Horn, S. 263. 264.) Heinrich's zweite Gemahlin Agnes wurde, so wie seine erste den 7. Juli 1243 verstorbene Gemahlin Konstantia, zu Al-

tag war der Donnerstag nach Aschtage (Aschermittwoch) des Jahres 1285 nach Christi Geburt. Noch in demselben Jahre erfolgte die Einweihung des Klosters mit großer Pracht. Nach Christi Geburt 1285, als man liest quarto Nonas Octobris, am St. Franziskustage, gingen die Frauen der St. Klara zu Weißenfels in das Kloster St. Niklas *) außerhalb der Stadt; da blieben sie 16 Jahre. Zu der großen Hochzeit (feierlichen Einweihung des Klosters) wurden Fürsten, Herzöge, Grafen, Ritter, Bischöfe, Aebte und allerlei geistlich und weltlich Volk, reich und arm, edel und schnede (unedel, gering, gemein) geladen. Da gab es Essen und Trinken im Ueberfluß; ganze Butten voll Wein und Bier wurden hingesetzt, und Jedermann, der hinzu kam, wurde gespeiset und getränket; denn Niemand sollte unerquicket bei dieser göttlichen Brautlust am St.

---

tenzelle, und nicht, wie irrig gesagt wird, in der Klosterkirche zu Weißenfels, beigesetzt. (Altenz. Ann. Th. 2. S. 61.) — Mit der Konstantia hatte Heinrich der Erlauchte zwei Söhne, Albrecht den Unartigen, geb. 1240, und Dietrich den Weisen (von Landsberg) geb. 1242. Mit Agnes von Böhmen zeugte er zwei Töchter, Adelheid (Aebtissin zu Weißenfels) und Hedwig, und mit Elisabeth von Maltitz zwei Söhne, Hermann den Langen, † 1304, und Friedrich den Kleinen, † 1316. (Altenz. Ann. Th. 2. S. 64. 65. — Rüdiger, sächs. Merkwürdigkeit. S. 313.)

*) Das Kloster wurde zuerst außerhalb der Stadt an einer Stelle gegründet, wo schon früher ein dem heiligen Niklas geweihetes Kapellchen stand. Später entstand in dieser Gegend die Niklasvorstadt. Nach der Versetzung des Klosters, wozu die damaligen kriegerischen Ereignisse und die damit verbundene Unsicherheit Veranlassung gaben, blieb die Klosterkirche stehen, welche bei weitem nicht die Größe der später erbaueten Klosterkirche hatte. Zur Zeit der Einführung der Reformation in Weißenfels wurde daraus ein Hospital für alte Weibspersonen. Da aber die Einkünfte nicht so bedeutend waren, wie bei dem St. Lorenzhospitale, so wurde dieses Hospital nur der Armenspittel genannt. An demselben befindet sich ein großer Garten, welcher als Gottesakker benutzt wurde und in drei Abtheilungen getheilt war. Da die Einkünfte dieses Hospitals zu gering waren, um den längern Fortbestand desselben zu sichern, so wurde es in neuerer Zeit den Freimaurern überlassen, welche auf ihre Kosten eine Anzahl Waisenkinder darin unterhielten. Nach mehreren Jahren mußte jedoch die Freimaurerloge dieses Haus wieder abtreten, welches nun zu einem Krankenhause umgewandelt wurde.

Franziskustage gefunden werden. Die Prozession bei dieser Feierlichkeit fand also Statt: Voran ging die Jungfrau Gertrud, geführt von ihrem Bruder, dem Markgrafen Friedrich (Tatta) und ihrem Verlobten, dem Herzog Bolko I., unter einem prächtigen Thronhimmel, welchen vier Ritter auf langen Stangen trugen. Hierauf kamen der verwittweten Markgräfin Brüder, Erzbischof Erich von Magdeburg und Markgraf Otto mit dem Pfeile, *) welche in ihrer Mitte die Gottesbraut Sophie führten, unter einem Thronhimmel, den vier Jungfrauen trugen. Vor ihnen, mitten inne und nach ihnen trug man gewundene Kerzen. Der geistlichen Personen waren funfzehn, darüber war die zukünftige Gottesbraut Gertrud, und gingen von der Burg bis St. Niklas. Hernach kam die verwittwete Markgräfin Helena und das fürstliche Hofgesinde. Unter mancherlei Saitenspiel auf Basußen, Fiedeln und Harfen bewegte sich der feierliche Zug vorwärts. Es waren vier Bischöfe gegenwärtig. Einer von ihnen sang die Messe; die übrigen, sammt dem Minister, Küster und Lesemeister und viel andern Brüdern, dienten mit großer Innigkeit bei der Einkleidung. Die milde und edle Fürstin Frau Helena hatte mit mütterlicher Vorsicht wohl bedacht, was zum wahren Heil ihrer Kinder diene. Als sie in's Kloster gingen, fanden sie daselbst Alles zu ihrer Aufnahme bereit: Tonnen mit Schmalze und frischer Butter gefüllt, den Estrich bedeckt mit Aepfeln, Birnen,

---

*) Der Markgräfin Helena sämmtliche Geschwister, oder die Kinder des Markgrafen Johann I. von Brandenburg, waren: Mathildis, Gemahlin Boguslaw's IV. von Pommern; Agnes, Gemahlin eines dänischen Prinzen; Johann II., Markgraf, † 128?; Otto IV, Markgraf, † 1308, erhielt seinen Namen „Otto mit dem Pfeile" 1279 bei der Belagerung von Staßfurt, wo er mit einem Pfeile in die Stirne verwundet wurde, dessen mit Widerhaken versehene Spitze, bei der damaligen Unwissenheit und Ungeschicklichkeit der Wundärzte, nicht aus der Wunde gezogen werden konnte und fast ein ganzes Jahr darin stekken blieb, bis sie endlich herausschwor. Konrad I., Markgraf, † 1304; Heinrich II., ohne Land, † 1317; Erich, Erzbischof zu Magdeburg, † 1295; ein sechster Sohn, ebenfalls Johann geheißen, soll als erwählter Bischof von Havelberg gestorben sein. (Heinel, Geschichte des preuß. St. u. V. Th. 2. S. 269.)

Muß und mit allem erdenklichen Obste die Hülle und die Fülle, und was ein Jedes begehrte, dafür hatte die treue Mutter und Fürstin Frau Helena gesorgt. Da begannen sie ihr geistliches Leben mit eifriger Andacht, inniger, brünstiger Liebe und großer geistlicher Zucht und Strenge. — Am nächsten Weihnacht machte die fürstliche Mutter mit Fräulein Gertrud und ihren Hoffräuleins einen Besuch im Kloster, bei welcher Gelegenheit Gertrud ihren längst gehegten Entschluß, sich auch dem Kloster zu weihen, ausführte, mit dem festen Willen, aus dem Kloster nicht wieder zurückzukehren. Als die Mutter, welche anfangs glaubte, es sei Scherz, sah, daß sie bereits Nonnenkleidung angelegt und vor dem Altare ihr Haar abgeschnitten hatte, gerieth sie in die höchste Bestürzung, weil sie nicht ohne Grund den Zorn ihres Sohnes (Friedrich Tatta's) fürchtete. Selbst die Klosterjungfrauen vereinigten ihre Bitten und Vorstellungen mit denen der Markgräfin, indem sie fürchteten, der Markgraf, dessen zorniges Gemüth sie kannten, möchte den Schritt, den seine Schwester Gertrud wider seinen Willen gethan, dem Kloster entgelten lassen; es war jedoch Alles vergebens, — unabänderlich blieb Gertrud's Entschluß, das Kloster nicht wieder zu verlassen. Als der Markgraf Friedrich die Kunde von dem Vorhaben seiner Schwester erhielt, gerieth er in den höchsten Zorn und begab sich am folgenden Tage selbst in das Kloster. Doch auch seine Vorstellungen waren vergebens, und als er ihr zu Gemüthe führte, „sie sei verlobt," antwortete sie ihm: „„hat Jemand was gelobt, das lasset ihm halten; auch ich werde halten, was ich Gott gelobt habe."" — Friedrich, erzürnt über diese Antwort, sprach: „Du mußt wieder aus dem Kloster heraus!" darauf schimpfte und schalt er sie heftig und behandelte sie übel; doch Alles vergebens. Eben so vergeblich waren die Vorstellungen ihrer mütterlichen Oheime, des Erzbischofs Erich von Magdeburg und des Markgrafen Otto von Brandenburg. Zuletzt begab sich der Markgraf Friedrich mit ihrem Verlobten, dem Herzog Bolko, in's Kloster. Als sie nach dem Fräulein Gertrud fragten, ward ihnen die Antwort: „Sie ist in der Küche und reinigt die Schüsseln und Töpfe." Sie wurde herbeigerufen und erschien mit schmuzigen Händen und schmuzigem Gesichte. Nach freundlicher Begrü-

ßung erschöpften sich Beide in Vorstellungen, ihren Sinn zu ändern, doch umsonst. Da man ihren festen Willen sahe, das Kloster nicht wieder zu verlassen, sprach Herzog Bolko: „Laßt ab, ihr Herren; wir sehen wohl, daß sie Niemand minnet (liebet), denn Gott allein; um seines heiligen Namens willen will ich mich also vor ihr hüten. Minnete sie aber Jemand anders, der sollte seines Lebens nicht sicher sein noch werden vor mir." — Den darauf folgenden St. Agnestag wurde sie nun ohne weiteres Hinderniß als Nonne eingesegnet. — Es heißt nunmehr von den beiden Schwestern Sophie und Gertrud: sie leuchteten in allen klösterlichen Tugenden und gingen ihren Mitschwestern mit einem guten Beispiele voran, daß sich die heiligen Engel darüber freueten und sie bei der Prozession, wenn sie zu Chore gingen, und im Remmeter*) begleiteten. Trotz dem, daß sie Spiegel aller tugendlichen Vollkommenheit genannt werden, scheint es ihnen nicht an geistlichem Stolze gefehlt zu haben, was daraus hervorgeht, daß sie, jenem Manuscripte zufolge, in Zorn geriethen, wenn eine andere Nonne es ihnen in klösterlichen und werkheiligen Dingen zuvorthun wollte. Sophie wurde in der Folge Aebtissin und starb als solche um's Jahr 1318, so wie Gertrud Schulmeisterin (Vorleserin). Das Lesen eines Buches über die Dreieinigkeit machte Letztere wahnsinnig bis an ihr Lebensende."

Während dieses Alles zu Weißenfels vorging, hatte die Kunde, daß im Jahre 1285 der Weltuntergang Statt finden werde, ganz Deutschland in Furcht und Schrekken gesetzt. Diese unglückliche Meinung war dadurch hervorgerufen worden, daß man im neuen Testamente der heiligen Schrift die Lehre von den letzten Dingen in der Heilsordnung mißverstand; was auch später im evangelischen Zeitalter noch oft Veranlassung zu ähnlichen Prophezeihungen gegeben hat. Heinrich der Erlauchte war, wie schon im vorigen Kapitel angeführt worden ist, im Jahre 1288, lebensmüde, gebeugt durch bittere Erfahrungen und bekümmert durch die unaufhörlichen Kämpfe und Zwistigkeiten in seiner eigenen Familie, gestorben.

---

*) Remmeter, Remter, Refektorium, war das Versammlungs- und Speisezimmer in Klöstern und Ordenshäusern.

Inhaltsschwere Tage hatte er während seiner langen Regierung erlebt; ein Sohn und ein Enkel, so wie zwei Gemahlinnen, *) hatte er vor sich in's Grab sinken sehen und die übrigen Glieder seiner Familie oft in unnatürlicher Fehde gegen einander in den Waffen erblickt. Doch schlimmere Verhältnisse sollten nach seinem Scheiden das Glück seiner Familie zerrütten und das Wohl seiner Unterthanen untergraben: denn mit seinem Tode gingen in den Ländern Lausitz, Meißen, Osterland und Thüringen Friede und Ordnung auf lange Zeit zu Grabe, und die blutigrothe Flamme des Kriegs leuchtete grausig zu dem Mordgetümmel entmenschter Würgerbanden, welche deutsche Kaiser, die doch von deutscher Nation gewählt worden waren, Ruhe und Ordnung, Recht und Gerechtigkeit zu handhaben und das Wohl des gemeinsamen deutschen Vaterlandes zu fördern und zu gründen, in die unglücklichen Länder der Wettiner entsendeten. Den meisten Gewinn von diesen Kämpfen und Zerrüttungen, die im weitern Sinne vom Jahre 1288 bis 1324 dauerten und bei welchen auch Weißenfels vielfach betheiligt war, hatten nicht die gedachten Kaiser (Adolf und Albrecht), sondern die osterländischen Bischöfe zu Naumburg-Zeitz und Merseburg, welche, während die Lande der Wettiner und diese selbst an den Rand des Verderbens gebracht wurden, sich die völlige Reichs-Souverainetät errangen; es war ihnen nicht allein gelungen, sich zu unumschränkten Herren von ihren Städten Naumburg und Merseburg zu machen, sondern sie machten auch die Burggrafen von Naumburg und Zeitz und die Voigtei zu Merseburg, schon früher während des Zwischenreichs (1250—1272) zuerst als After-Lehn, dann als wirkliches Lehn, von sich abhängig und sich selbst von aller Verbindung und Abhängigkeit, in welcher sie bisher zu den Markgrafen von Osterland und Meißen gestanden, los. So hatte z. B. Bischof Heinrich II. (von Ammendorf) zu Merseburg (von 1280—1300), die landesherrliche Autorität Friedrich Tatta's zu Weißenfels für nichts achtend, Merseburg auf's Neue wieder befestigt, die Schlösser Bündorf (Bündorf bei Merseburg) und

*) Die dritte Gemahlin, Elisabeth von Maltitz, lebte bis zum Jahre 1300 (Altenz. Ann. Th. 2. S. 64).

Zwenkau ummauert und das Schloß zu Lützen erbauet; damit nicht genug, hatte derselbe Bischof gedachten Markgrafen Friedrich genöthigt, ihm die Gerichtsbarkeit über die Stiftslande unumschränkt zuzugestehen; zugleich hatte ihm der Markgraf das Versprechen geben müssen, ohne seine Bewilligung die Stiftslande nicht zu besteuern und seinem Markte zu Merseburg*) und dem dasigen Stapel kein Hinderniß in den Weg zu legen. 87) — Doch ehe wir mit der Erzählung der geschichtlichen Ereignisse des Osterlandes und der Stadt Weißenfels fortfahren, müssen wir der Laienbrüderschaft des Kalands gedenken, welche um die Zeit der Gründung des Klarenklosters zu Weißenfels ihre Aufnahme fand.

Die **Kalandbrüderschaft** bestand aus weltlichen und geistlichen Personen und rechnete sich deshalb zu den Geistlichen, weil sie einen besondern Meßpriester besoldete, einen besondern Altar in der Klosterkirche hatte und ihr Orden vom Bischof konfirmirt war. Bei ihren Zusammenkünften, die ursprünglich eine Nachahmung der Agapen oder Liebesmähler der ersten Christen waren, genossen sie in brüderlicher Eintracht das zu diesem Zwekke bereitete Mahl, hielten gottselige Unterredungen, sammelten Almosen für Kirchen und Klöster und hülfsbedürftige Christen, beteten für die Seelen Verstorbener im Fegefeuer, riefen die Heiligen an und stabilirten das Verdienst der guten Werke. Doch nicht allein Manns-, sondern auch Frauenspersonen konnten, als Laienschwestern, daran Antheil nehmen. Die Kalandsbrüder hatten ihre besondere Kasse, Kalandskasten genannt; einen Vorsteher oder Senior, Guardian oder Prior genannt; einen besondern Altar, Meßpriester und besondere Heilige; ihr besonderes Siegel, auf welchem eine aus einem Aermel hervorgereckte Hand ein Herz, auf welchem ein Kreuz stand, hielt; Archiv, Protokoll, Zins-

---

*) Ein Brandunglück, welches Merseburg während der Regierung des Bischofs Heinrich V. traf, wo am 23. Juni 1387 die ganze Stadt bis auf die Domkirche niederbrannte, hatte die traurige Folge, daß dieser bedeutende Markt, womit Kaiser Heinrich II. schon im Jahre 1007 das Stift beliehen hatte, zuerst nach Grimma, dann nach Taucha und zuletzt nach Leipzig sich wandte, und hier Veranlassung zu dem Aufschwunge der Leipziger Messen gab.

rechnung u. s. w. Sie entstanden im 13ten Jahrhundert in den meisten Städten Deutschlands und hatten ihren Namen: Kalander, wahrscheinlich von dem Worte Calendae, womit man den gewöhnlich zu Versammlungen der Geistlichen bestimmten ersten Tag eines jeden Monats, in Frankreich schon im 11ten Jahrhundert, bezeichnete, erhalten. Bald genug vergaßen indeß diese Kalander den ursprünglichen Zweck ihrer Zusammenkünfte, welche in frivole Zechgelage und Schmausereien ausarteten, so daß sie zum Gespötte der Leute wurden. Das Haus, in welchem diese nichtsthuenden Null- oder Zechbrüder, auch Bettelmönche, Marien- oder Marjenknechte genannt, ihre Wohnung hatten und wo allmonatlich die Laienbrüder zusammenkamen, wurde Kalandshaus, auch Terminei, genannt. Der Kalandsmönche oder Bettelbrüder, die ihre beständige Wohnung im Kalandshause hatten und abwechselnd umhergingen (terminirten), um Almosen in großen Büchsen zu sammeln, waren vier. Bei ihren Sammlungen bedienten sie sich der Worte: „Die Brüder und Knechte der heiligen Maria kommen; gebet Almosen." — In der Terminei wurden reisende Geistliche jedes Ordens beherberget und gespeiset. Zur Aufnahme der Fremden waren stets eine Menge Zellen bereit und die Terminei hatte deshalb im obersten Revier die Einrichtung wie ein Klösterlein. Im Erdgeschoß hatte die Aebtissin des Klarenklosters einen Wein- und Bierschank, und ließ hier allen Wein und alles Bier, dessen man im Kloster entbehren konnte, ausschenken. Anstatt bei den hier gehaltenen Zusammenkünften sich geistlich zu erbauen, in Liebe und Eintracht das Mahl zu genießen und ein geistlich Tränkchen zu nehmen, vergaß man, wie schon oben bemerkt, bald des ursprünglichen Zwekkes, und Völlerei und Liederlichkeit traten an dessen Stelle, so daß Luther bei seinem Hiersein im Jahre 1518 die hiesige Kalandsbrüderschaft „den heillosen Kaland von Weißenfels" nannte. Zur Zeit der Reformation hatte die Kalandbrüderschaft zu Weißenfels ihre Endschaft erreicht; die Terminirer oder Bettelbrüder wandten sich von hier weg und die Terminei blieb leer; eine Zeit lang wurde sie als Wohnung des Diakonus benutzt, dann aber als Freihaus an einen gewissen Christian Landvoigt verkauft. 88)

Später besaß es ein herzoglicher Hofgärtner. Jetzt ist dieses Gebäude eine Privatwohnung. Die Ueberreste der östlich an dieser Terminei befindlich gewesenen Kapelle der Kalandbrüderschaft haben in der neuesten Zeit einem zu einer Tischlerwerkstatt benutzten Anbaue Platz machen müssen, und von der ehemaligen innern Einrichtung des Kalandhauses selbst ist nur noch ein im Erdgeschoß befindliches Kreuzgewölbe, das jetzt als Küche benutzt wird und auf jeden Fall zu dem frühern Schenklokale gehörte, übrig. Weitläufige Kellergewölbe, die wegen des eindringenden und den Fußboden bedekkenden Wassers bisher wenig untersucht worden waren, hatten zu dem Glauben Veranlassung gegeben, daß wohl vordem eine unterirdische Verbindung durch gemauerte Gänge zwischen dem Klarenkloster und der Terminei Statt gefunden haben möchte. Obgleich die Möglichkeit einer solchen Verbindung nicht abgeleugnet werden kann, so hat doch die neueste Untersuchung dieser Gewölbe kein Ergebniß geliefert, welches diesen Glauben rechtfertigen könnte. — Alle Gelder, welche durch die Kalandbrüder zusammengebettelt und nicht zur Beherbergung und Verpflegung reisender Mönche und Pfaffen u. s. w. verbraucht wurden, bekam das Kloster St. Klara, welches dagegen zur Erhaltung des Kalandhauses verpflichtet war. In Fällen der Noth mußten diese Kalandbrüder Almosen für die hiesige Marien- oder Pfarrkirche, was besonders bei bedeutenden Reparaturen der Fall war, zusammenbetteln, wie wir späterhin sehen werden. — Die große und kleine Kalandgasse in der Nähe der Fischgasse erinnern sowohl an das Kalandhaus, als an die Kalandbrüderschaft.

---

Nach Heinrich des Erlauchten Tode war die Markgrafschaft Meißen, da die übrigen Länder schon vertheilt waren, von Albrecht dem Unartigen und Friedrich Tatta, dem Sohne des Markgrafen Dietrich, in Besitz genommen worden. Friedrich der Gebissene und Diezmann forderten mit dem Schwerte in der Hand ihren Antheil an der Erbschaft des Meißnerlandes. 89) Diezmann entriß sogar seinem Vetter Friedrich die Niederlausitz, die derselbe wahrscheinlich schon bei Lebzeiten seines Großvaters erhalten, im Jahre 1289, und

Friedrich der Gebissene brachte in demselben Jahre nicht allein den größten Theil der Mark Meißen in seine Gewalt, sondern bekam auch seinen Vater gefangen, der um den Preis der Freiheit auf Meißen Verzicht leistete, aber hernach sein Wort nicht hielt. Durch List suchte sich Albrecht zu helfen. Er verkaufte seinen Antheil an Meißen, um die entstandene Zwistigkeit zwischen seinen Söhnen und dem Sohne seines Bruders größer zu machen, an Friedrich Tatta, der sein Hoflager, gleich seinem Vater, auf der Burg zu Weißenfels hielt. Dieser hatte, wahrscheinlich ebenfalls durch Kauf, im Jahre 1289 Dresden und andere meißnische Orte von Friedrich dem Kleinen, dem jüngsten Sohne Heinrich's des Erlauchten, an sich gebracht; 90) nach Friedrich Tatta's Tode fiel dieser nicht ganz bezahlte Landstrich an den ursprünglichen Besitzer zurück. Dieselbe Urkunde vom 11. Sept. 1289, worin die Abtretung Dresdens und anderer meißnischen Orte an Friedrich Tatta gemeldet wird, giebt zugleich Nachricht, daß Markgraf Albrecht der Unartige seinen Antheil an Meißen an ebendenselben theils verkauft, theils vertauscht habe. Wie nun Albrecht ohnedies große Summen verschwendete, ein Erbgut nach dem andern verkaufte oder verpfändete und das meiste Geld in unsinniger Verblendung theils seinem Sohne Apitz (dem er auch die Schlösser Tenneberg, Brandenburg, Breitenbach, Brandenfels, Waldeck u. a., so wie viele in Thüringen gelegene Güter erb- und eigenthümlich übergeben hatte), theils Kirchen und Klöstern zuwendete: so erhoben die Gebrüder Friedrich der Gebissene und Diezmann, in der Vorahnung des Schicksals ihrer übrigen Besitzungen, die Waffen, um den unnatürlichen Vater darob zu befehden. Da hemmte noch für einige Zeit den völligen Ausbruch der Feindseligkeiten das Erscheinen des Königs Rudolf (von Habsburg) in Thüringen, welcher zu Erfurt zwischen Vater und Söhnen eine scheinbare Aussöhnung vermittelte. Auch schloß hier Friedrich Tatta mit Albrecht wegen Zwistigkeiten, die auf jeden Fall wegen Tausch und Verkauf von Gütern entstanden waren, einen Vergleich. 91) Die durch Albrecht den Unartigen vermehrte Zwistigkeit zwischen seinen Söhnen und Friedrich Tatta wäre vielleicht ebenfalls in blutige Fehde aus-

geartet, wenn nicht Letzterer 1291 an vergifteten Kirschen gestorben wäre. Da er erblos starb, so traten Friedrich der Gebissene und Diezmann als Erben ihres Vetters auf, wie ihnen dies in den Tagen der Freundschaft von dem Verstorbenen und von den zusammen berufenen Landständen zugesichert worden war. Albrecht glaubte indeß ein näheres Recht auf die Erbschaft zu haben; und wenn er auch sich des Besitzes nicht zu erfreuen hoffte, so sollte ihm das Erbrecht wenigstens Geld einbringen; deshalb verkaufte er die Mark Landsberg und die Pfalz Sachsen mit den Städten Delitzsch, Sangerhausen, Schrapplau, Bitterfeld und Lauchstädt 1291 an die Markgrafen von Brandenburg. 92) Später traten die Markgrafen von Brandenburg die Mark Landsberg dem Markgrafen Heinrich (ohne Land) II., Bruder der Markgräfin Helena, ab. Osterland und Thüringen und sein Recht an Meißen verkaufte Albrecht an den Kaiser Adolf (von Nassau) für 12,000 Mark im Jahre 1295. 93) Kaiser Adolf glaubte aber schon ohnedies ein Recht an gedachte Länder zu haben, weshalb auch der wirkliche Verkauf jener Länder bestritten wird. 1292 reklamirte er das südliche Pleißnerland als ein der Krone gehöriges Kammer- oder Tafelgut, kam noch in demselben Jahre nach Zwikkau und ließ sich huldigen. Nachdem ihm dies gelungen war, reklamirte er die Markgrafthümer Meißen und Osterland nebst dem nördlichen Pleißnerlande, unter dem Vorwande, Albrecht's Söhne hätten sich dieser Länder usurpatorisch bemächtigt, indem sie nach Heinrich's des Erlauchten und Friedrich Tatta's Tode dem Reiche verfallene Lehen geworden wären. Dawider erhuben sich nun Albrecht's Söhne, und es begann der schrekkenvollste, blutigste Kampf gegen die von allen Seiten drohenden Feinde. Das ganze Land erhob sich, die Bürger der Städte, diese festeste Stütze der Fürstenthrone damaliger Zeit, schaarten sich um die jungen Markgrafen, um diesen Land und Herrschaft und sich die Freiheit zu bewahren. Die Brandenburger, welche mit Heeresmacht in die Marken eingefallen waren, um ihre erkauften Lande in Besitz zu nehmen, erlitten bei Lukka in der Niederlausitz eine gänzliche Niederlage. Die Meißner und Osterländer hatten unter der Anführung des Markgrafen Diezmann so tapfer gekämpft, daß sie gegen 4000 Brandenburger erlegten und

500 zu Gefangenen machten; unter den Gefangenen befand sich der schon genannte Heinrich II., welcher sich mit vielem Gelde lösen mußte. Trotz dieses Sieges blieben jene Länder lange Zeit für die Wettiner verloren. 94) Die Freude über den erkämpften Sieg währte indeß nicht lange. Kaiser Adolf gerieth in Wuth, als ihm die Stände in Thüringen, Osterland und Meißen die Huldigung verweigerten, und fiel mit einem mächtigen Kriegsheere in Thüringen ein. Gleich den Horden Attila's durchzogen seine Räuberschaaren das unglückliche Land; unzählige Schandthaten wurden an den Einwohnern verübt, Wohnungen geplündert und verbrannt, Kirchen und Klöster beraubt, Nonnen geschändet, Frauen und Jungfrauen den Lüsten der entmenschten Krieger preisgegeben, die Männer todtgeschlagen oder auf's scheußlichste gemißhandelt. Ein altes Weib von Ganglof-Sömmern in der Grafschaft Beichlingen wurde von den kaiserlichen Mordbrennern ergriffen, nakkend ausgezogen, mit Wagentheer beschmiert, in Federn, die aus einem aufgeschnittenen Bette auf die Erde geschüttet waren, herumgewälzt, an einen Strick gebunden und unter teuflischem Spott und Hohn durch's Lager geschleppt, bis es zu Boden stürzte und für todt liegen blieb; erst in dunkler Nacht schlichen sich Leute herbei, hoben die Unglückliche auf und trugen sie an einen sichern Ort. 95) Das kaiserliche Heer, vor dessen Uebermacht sich die Markgrafen in die Mark Lausitz hatten zurückziehen müssen, beging überhaupt solche Abscheulichkeiten, daß der Eisenacher Mönch Rohte in seiner Chronik sagt: solchis dingis in dutzschin landin von christin luthin nymer irfarin wart; Barmherzigkeit was do nich von den Schelken. Kaiser Adolf zeigte bei allen Greueln, die seine zügellosen Rotten verübten, größtentheils die gewissenloseste Nachsicht. Auch die Bewohner von Weißenfels zitterten, als das wilde Heer im Spätherbste des Jahres 1294, nachdem es bei Eisleben, Mühlhausen und Zeitz gelagert und daselbst unmenschlich gehauset hatte, auf's Neue dem Ufer der Saale und Unstrut zuzog, Freiburg und die Neuenburg an der Unstrut eroberte und mit wilder Grausamkeit daselbst mordete und brannte. 96) Bei dem Zuge von Zeitz nach der Neuenburg kam Adolf auch nach Weißenfels, dem ein ähnliches Schicksal wie den

übrigen Städten, welche die Huldigung verweigerten, zugedacht war; nur der Fürbitte der Elisabeth von Orlamünde, einer Verwandten des Kaisers, welche Nonne im Klarenkloster war und die der Kaiser hier besuchte, und der verwitweten Markgräfin Helena war es zu verdanken, daß sowohl Stadt als Schloß nicht, gleich andern Orten, verbrannt wurden; doch entging die Stadt nicht der Plünderung und den Brutalitäten einer rohen Soldateska, die einmal an die Greuel des Kriegs gewöhnt war. 97) Bald genug zeigten sich die Folgen dieser entsetzlichen Verheerung des Thüringer- und Osterlandes; das kaiserliche Heer selbst fing an, an dem Allernothwendigsten Mangel zu leiden; die Freunde und Anhänger der Markgrafen thaten ihm überall Abbruch und übten an kleinern Truppenabtheilungen oft blutige Vergeltung, und einzelne Plünderer und Mordbrenner wurden von dem ergrimmten Landvolke erschlagen; so sahe sich der Kaiser, trotz der Eroberungen und der Siege, die er seiner Uebermacht zu verdanken hatte, genöthigt, sich an den Rhein zurückzuziehen, wo er einen neuen Feldzug gegen die widerspenstigen Wettiner und ihre Lande vorzubereiten gedachte. — Doch wir kehren jetzt zu jener Chronik des Jungfrauenklosters zu Weißenfels zurück, woraus wir zum Theil die Ereignisse kennen lernen, welche damals die Bewohner dieser Stadt besonders beunruhigten.

---

In der Vorahnung seines nahen Todes scheint der sonst rauhe und kriegerische Friedrich Tatta, der früher den geistlichen Stiftungen, Mönchen und Pfaffen wenig hold war, vielleicht um sein Seelenheil zu befördern, dem Klarenkloster und andern Stiftungen viel Wohlthaten erzeigt zu haben, denn es heißt in gedachter Chronik:

„Markgraf Friedrich (Tatta) bestätigte dem Kloster (St. Klara) Alles, was sein Vater ihm an Gütern zugewendet, und gab demselben mehrere Beweise seiner aufrichtigen Zuneigung. Um seiner erwachten Neigung für geistliche Stiftungen Genüge zu thun, gründete er ein Kloster zu Dresden. Von diesem stand bereits ein schönes Schlafhaus (mit seinen Zellen) und das Remter, als ihn der Tod plötzlich ereilte; er wurde durch Kirschen ver-

gistet.*) Am St. Laurenztage, welcher damals auf einen Freitag fiel, im Jahre 1291, starb der edle Markgraf Friedrich. Sein Leichnam wurde auf einer Roßbahre von Meißen nach Weißenfels geführt und bei den Frauen von St. Niklas im Kloster,**) welches sein Vater gestiftet, beigesetzt. Als aber später dieses Kloster in die Stadt verlegt wurde, legte man seinen Leichnam in den Brüderchor neben den Leichnam seiner Mutter, der Markgräfin Helena. Nach dem Tode des Markgrafen Friedrich hatte dessen Mutter große Leiden zu erdulden, und wer sie kränken wollte, fügte dem Kloster Uebel zu.***) Oft versuchten böse Menschen das Kloster in Brand zu stekken, so daß die Klosterjungfrauen in beständiger Furcht schwebten und von ihrer Beschützerin mehrere Male wochenlang auf die Burg in Sicherheit gebracht werden mußten. Auch Landgraf Theßemann****) ging der Markgräfin

---

*) Er starb, wie die Sage geht, an vergifteten Kirschen, als er nach anhaltender Jagd erhitzt zurückkehrte, den 16. oder 17. August 1291, in demselben Jahre, in welchem der edle Kaiser Rudolf starb. V. Annal. v. L. S. 33.

**) Dem heiligen Niklas war die Klosterkirche geweihet; nach ihm wurde auch anfänglich das neu erbauete Kloster genannt, wie dies hervorgeht aus einem Ablaßbriefe des Papstes Nikolaus III. (1277—1287) vom Jahre 1279 oder 1281. Hieraus erhellt, daß die Kirche oder Kapelle des heiligen Niklas schon vor der Gründung des Klosters erbauet worden war.

***) Die Markgräfin Helena hatte auf dem Schlosse zu Weißenfels ihren Witwensitz und residirte mehrere Jahre hier, wie dies aus einer Urkunde vom Jahre 1293 hervorgeht. In gedachter Urkunde verzichtet sie auf mehrere Güter zu Wetterscheit und bestätigt einen Kauf, welcher von einem gewissen Heinrich von Hopfgarten und den Testamentarien des Domherrn Gebhard zu Naumburg abgeschlossen wird. Lepsius, hist. Nachrichten von dem St. Klarenkloster zu Weißenfels, S. 35.

****) Da Markgraf Friedrich Tatta ohne Erben starb, so entstanden über dessen Länder Meißen und Osterland große Streitigkeiten. Friedrich's Ohm, Albrecht der Unartige, glaubte die nächsten Ansprüche an diese Länder zu haben, und übte gleich nach dem Tode Friedrich's Regentenhandlungen aus; so bestätigte er am 23. October 1291 der Stadt Weißenfels, einer zu Zwenkau ausgestellten Urkunde zufolge, die Zollfreiheit durch die ganzen wettinschen Lande. Dasselbe thaten die Markgrafen Friedrich und Diezmann am 31. October dess. Jahres. Beide nahmen von den Ländern ihres Vetters, wie wir gesehen haben, Besitz und ließen sich huldigen. Wäh-

Helena auf Leib und Leben, daß sie sich vor ihm zwei Mal im Kloster (St. Klara) verbergen mußte. Als sie sich einstmals vor den Nachstellungen des Markgrafen Diezmann, der ihr wahrscheinlich bei ihren Gängen vom Schlosse nach dem Kloster aufpassen ließ, um sie in seine Gewalt zu bekommen, im Kloster verborgen hatte, kamen spät am Abend des Tages der eilftausend Jungfrauen zwei der Markgräfin ergebene Ritter, Ulrich von Schlatebach und Kuntze von Knuth, welche im Dienste derselben standen, in's Kloster, machten sie durch Verhüllung mit einem Schleier unkenntlich, setzten sie auf einen bereitgehaltenen Wagen und führten sie unter göttlichem Beistande durch die auflauernden Feinde auf einem Umwege über den Klemmberg nach ihrer Burg. Die Ritter und Hofherren in der Burg, als sie von oben herab ihre geliebte Fürstin wieder erblickten, schrien freudig hernieder: „es gehe nun wohl oder übel, wir haben doch unsere geliebte Frau Fürstin wieder in ihrer eigenen Burg; darum sei Gott gelobt bis an's Ende." — Der Tag der eilftausend Jungfrauen wurde aber von nun an ein hoher Festtag in dem Kloster wegen der glücklichen Errettung der Frau Markgräfin Helena. Markgraf Theßemann (Diezmann) hörte aber nicht auf, sie zu bedrängen, und drohete, er wollte ihre Töchter aus dem Kloster treiben und sie vor der Burg an einem Orte einsperren lassen, bis die Markgräfin die Burg übergeben hätte. Jetzt wurde dem Kloster noch mehr Ungemach zugefügt. Die Klosterfrauen mußten in beständiger Angst

---

rend Friedrich der Gebissene die Mark Meißen sich zueignete, nahm dessen Bruder Diezmann das Osterland in Besitz, nachdem er schon vorher die Lausitz in seine Gewalt bekommen hatte. Da nun die Burg zu Weißenfels in jener kriegerischen Zeit wegen ihrer Lage besondere Wichtigkeit hatte, so suchte Diezmann, der hier Theßemann genannt wird, um jeden Preis in den Besitz derselben zu gelangen; daher der Unwille der Markgräfin Helena, die nicht davon weichen wollte. (Weiße, Geschichte des sächsischen Staats. II. S. 26.) Uebrigens mochte Diezmann einen Groll gegen die Markgräfin haben wegen des feindlichen Beginnens ihrer Brüder, der Markgrafen von Brandenburg. Den Haß des Volks mochte sie übrigens dadurch erregt haben, daß sie aus übertriebener Frömmelei sich von Pfaffen und Mönchen leiten ließ und all ihr Gut an Kirchen und Klöster verschenkte.

und Furcht leben, kein Schlaf kam in ihre Augen, sie waren beständig bekleidet und beschuhet und warteten mit großer Aengstlichkeit der Dinge, die über das Kloster hereinbrechen würden. Nicht allein Menschen, heißt es, sondern sogar der Teufel in leiblicher Gestalt, suchte dem Kloster Unheil zu bereiten; man wollte ihn mit leiblichen Augen erblickt haben, wie er das Glokkenhaus anzündete. Wie die Markgräfin sahe, daß das Kloster draußen vor der Stadt nicht mit Frieden blieb, so sann sie darüber nach, wohin sie es an einen mehr gesicherten verlegen könnte. Zuerst sollte es auf den Berg in die Nähe der Burg verlegt werden; da hier aber das Wasser mangelte, so beschloß sie, es in die Stadt zu verlegen. Sobald dieser Entschluß gefaßt war, ließ die Markgräfin einen Theil des Klosters abbrechen und begann es wieder neu zu erbauen in der Stadt an einer Stätte, welche — (nach einer wahrscheinlich ebenfalls von Mönchen erlogenen Vision) — Engel umringt hätten. Der neue Klosterbau aber wurde vollendet im Jahre 1301 Sexto nonas Juli, am Tage der heiligen Märtyrer processi et martiniani. Kaum war das Kloster vollendet, so wurden die Jungfrauen in dasselbe, da es nunmehr in der Stadt lag, von St. Niklas gebracht. Die Markgräfin aber bewies sich fortwährend äußerst wohlthätig gegen das Kloster bis an ihren Tod, welcher im Jahre 1304 an einem Sonntage, septimo Idus Juni, erfolgte; sie wurde im Brüderchor begraben. *) Auch die schon

---

*) Außer dem der heiligen Klara geweiheten Kloster für Franziskaner-Nonnen befand sich zu Weißenfels in einem besondern Gebäude, was auf jeden Fall außerhalb des Klosterhofes des gedachten Klosters sich befand, eine Anzahl Franziskaner-Mönche, welche in der Klosterkirche einen besondern Chor zu ebener Erde in Besitz haben mochten; dieser Chor hieß der Brüderchor und unter seinem Fußboden befanden sich die gedachten Grabstätten. (Leyf., hist. Nachrichten von dem Klarenkloster zu Weißenfels, Seite 17.) — Uebrigens mochten in und um Weißenfels damals eine Menge Kapellen entstanden, oder schon vorhanden sein, die aber zum Theil spurlos verschwunden sind, so daß von mehrern nicht einmal die Namen auf uns gekommen sind. Von diesen Kapellen sind nur bekannt: 1) die des St. Georg zu Horklitz, welche von Ekkard I erbauet wurde und bis zum Jahre 1539 bestand; 2) die der St. Ursula vor dem Saalthore, welche angeblich erst im Jahre 1400 gegründet sein soll; es ist aber nicht unwahrschein-

mehrmals gedachten Brüder der Markgräfin Helena erzeigten dem Kloster viele Wohlthaten; so erhielt es unter andern von dem Markgrafen Otto mit dem Pfeile, so lange derselbe lebte, (alljährlich) 12 Tonnen Hering, Stockfisch, Hausen und Stör, ein rothseidenes Parament (Meßgewand) und andere Dinge mehr. Außer den vorgenannten Brüdern hatte Helena noch zwei Brüder, Markgraf Konrad, der Vater Waldemar's, und Markgraf Heinrich (ohne Land) von Brandenburg. Letzterer übertrug seiner Schwestertochter Sophie die Erziehung seiner Tochter Margarethe, welche zur Nonne erzogen wurde. Außer dieser Margarethe, welche später als Aebtissin zu St. Klara vorkommt, befand sich damals im Kloster Elisabeth von Orlamünde, eine Verwandte des Kaisers Adolf (von Nassau), welcher bei seinen Kriegszügen in Thüringen und Meißen auch nach Weißenfels kam, sie im Kloster besuchte und sie wegen ihrer Demuth und Sittsamkeit sehr rühmte. Als dies Markgraf Friedrich (der Gebissene) hörte, welcher die Tochter ihrer Schwester, Frau Elsen (Elisabeth von Arnshaugk), zur Ehe hatte, kam er eines Tages in's Kloster zu seinen

---

lich, daß sie schon von der Markgräfin Helena zum Andenken an die glückliche Rettung am Tage der 11000 Jungfrauen, denen diese Kapelle auch gewidmet war, erbauet wurde; diese Kapelle war lange Zeit ein berühmter Wallfahrtsort; sie bestand bis zum Jahre 1539, wo sie wie die übrigen Kapellen eingezogen und zu weltlichem Zwekke benutzt wurde; 3) eine der St. Margarethe gewidmete Kapelle befand sich ehemals bei dem alten Schlosse; sie war der Pfarrkirche zu Weißenfels einverleibt. Die Zeit ihrer Erbauung kann, wie bei der vorigen, nicht nachgewiesen werden; sie bestand auf jeden Fall bis zur Zeit der Reformation; 4) eine dem St. Jakob major geweihete, vor dem Nikolaithore befindlich gewesene Kapelle, welche ebenfalls 1539 eingezogen wurde; an ihrer Stelle befindet sich jetzt der Gasthof zum Rautenkranz; 5) eine St. Johannes geweihete Kapelle, welche sich unterhalb der Herrnmühle, in der jetzt wüsten Dorfmark Pulschitz, befand, kam, wahrscheinlich zur Zeit der Reformation, ebenfalls in Verfall und ist spurlos verschwunden; noch erinnert der Johannisrain in der Nähe der Leipziger Straße an ihre ehemalige Existenz. (Ch. L. Büttner, Leucopetrensia. — J. D. Schieferdekker, erneuertes Gedächtniß des Weißenf. Zions, S. 1. — M. G. H. Heydenreich, Dr. Ph., Kirchen- und Schulchronik, S. 34.)

Nuhmen Fräulein Sophien und Fräulein Gertruden und sprach: „sendet auch nach meiner Schwägerin; ich wette, ich will sie dahin bringen, daß sie mich ansehen muß." Sie kam aber nicht, ungeachtet aller Bitten und Listen des freudigen Friedrich's. Sophie starb am St. Bartholomäustage 1318, noch in demselben Jahre starb auch Elisabeth von Orlamünda. Gertrud, die Schwester Sophiens, starb 1325, und Margarethe, die Tochter des Markgrafen Heinrich II. von Brandenburg, im Jahre 1347. *) Die Chronik schließt mit folgender Nachricht von Margarethens Vater, dem Markgrafen Heinrich und dessen Gemahlin Agnes: Ersterer gab dem von Werbere (Werben oder Burgwerben) mehr als 100 Mark Silber zu dem neuen Chore und zu der Orgel. Er starb am Tage St. Valentini decimo octavo Calendas Martii im Jahre 1316. Seine Gemahlin Agnes gab ihrer Tochter die zwei Pfarren Delitzsch und Lützowe und erzeigte dem Kloster noch manches andere Gute. Sie starb am Tage St. Maria und Magdalena 1345."

So weit die Klosterchronik, von welcher das Wichtigste hier mitgetheilt worden ist. Wie wir gesehen haben, wurde dieses Kloster von Personen hohen und niedern Standes reichlich bedacht. Es besaß das Vorwerk in der Altstadt vor dem Niklasthore (später die Wohnung eines kurfürstlich sächsischen Forstinspektors und seit 1837 Lokal des Seminars); das Vorwerk zu Dippelsdorf, die Gerichte, Lehen

*) Aebtissinnen des Franziskaner-Nonnenklosters St. Klara zu Weißenfels, so weit sie in der historischen Nachricht von dem St. Klarenkloster von Lepsius nachgewiesen und in Urkunden namentlich aufgeführt worden sind, waren folgende: Margarethe, um's Jahr 1288; Agnes, um's Jahr 1297; Adelheid, eine Tochter Heinrich's des Erlauchten und der Agnes, um 1301; Sophie, die älteste Tochter Dietrich des Weisen, welche nebst ihrer Mutter die Stiftung des Klosters veranlaßte, von 1304 bis 1318; Margarethe, die Tochter Heinrich's II. (ohne Land) von Brandenburg, starb 1347; eine andere Margarethe, um's Jahr 1354; Sophie, um's Jahr 1433; Agnes, um's Jahr 1483; Katharina von Watzdorf, bis zum Jahre 1510; Euphemie von Planfigk, von 1510 bis 1540, wo sie ihre Würde niederlegte; Margarethe von Watzdorf, war 1518 in den Orden getreten und starb im Jahre 1570. Die letzte Nonne des Klosters war Regina von Winckhausen, welche am 5. Mai 1580 starb.

und Zinsen von den Häusern in der Altstadt und in der Klingenvorstadt; Stößen, Selau, Borau, Kleben, Untergreislau, Leisling, Rödichen, so wie auch eine Zeit lang Uichtritz und Lobitzsch, mit ihren Kirchen, Lehen u. s. w.; es hatte bedeutende Besitzungen an Feld, Weinbergen, Wiesen, Triften, Holzungen und Mühlen und nicht unbedeutende Einkünfte an Geld aus den Büchsen der Kalandbrüder und von dem Schanke im Kalandhause.

---

Der abermals zum Kampf und zur Eroberung Thüringens und der Marken Osterland und Meißen gerüstete Kaiser Adolf kehrte im Sommer 1295 wieder zurück, um neue Freveltaten durch seine entmenschten Kriegsbanden in jenen unglücklichen Ländern verüben zu lassen. Durch Uebermacht und durch die entsetzlichsten Plakkereien und Brutalitäten gegen die Unterthanen erzwingt der Kaiser endlich die Unterjochung der Marken. Zeitz, Borna, Pegau und andere benachbarte Orte fallen in die Hände des Grafen Heinrich von Nassau, des Führers dieser Räuberschaaren. Durch List kam auch Leipzig im Jahre 1296 in die Gewalt des Siegers. Als unumschränkter Gebieter gebot der vom Kaiser zum Statthalter über die Marken ernannte Graf Heinrich; auch die Bewohnerschaft von Weißenfels mußte dem Usurpator die Huldigung leisten, doch blieb ihr Schicksal gegen andere Städte, wahrscheinlich weil es der Kaiser als Witwensitz der Markgräfin Helena achtete, weniger beklagenswerth. Die Markgrafen irrten geächtet im Lande umher und fanden nur Sicherheit und Unterhalt durch die Anhänglichkeit getreuer Unterthanen. Die Verzweiflung der Bewohner der Marken erreichte endlich den höchsten Gipfel ob der Bedrükkungen und Quälereien, die an ihnen verübt wurden. So weit hatte es ein leidenschaftlicher, gereizter und unchristlicher Vater, ein ländersüchtiger, das Wohl der Unterthanen des Reichs mit Füßen tretender Kaiser gebracht. Das Toben und Wüthen Adolf's wurde zuletzt allgemein verhaßt, und die meisten Stände des Reichs beschlossen die Wahl eines neuen Kaisers in der Person des Herzogs Albrecht von Oestreich, dem Sohne Rudolf's von Habsburg. Adolf war an den Rhein zurückgeeilt; er sollte aber die eroberten Länder nicht wiedersehen. Es kam

zwischen Albrecht und Adolf zum Kampfe, und in der Schlacht bei Gelnheim am Rhein, am 2. Juli 1298, verlor Letzterer Krone und Leben. Als Sieger bestieg Albrecht (I.) den deutschen Herrscherthron. Nach Adolf's Tode gelang es den Markgrafen, mit Hülfe des Volks den größten Theil ihrer Lande wieder zu erobern. Um Geld zur Führung ihres Kriegs gegen Adolf zu erlangen, hatten die Markgrafen Friedrich und Diezmann Stadt und Schloß Weißenfels an den Bischof Heinrich II. von Merseburg und an das Stift daselbst verpfändet. Darüber geriethen sie mit dessen Nachfolger, dem unruhigen Bischof Heinrich III., welcher von 1300 bis 1323 den bischöflichen Sitz bekleidete, in unangenehme Händel, welches so weit ging, daß des Bischofs Vetter und des Stifts Hauptmann, Heinrich von Harras, einstmals dem Markgrafen Diezmann, als er im Walde bei Zwenkau jagte, auflauerte und überfiel. Obgleich der Markgraf nur wenige Reiter bei sich hatte, so stellte er sich dennoch tapfer zur Wehr, stieß mehrere der Auflaurer nieder und fing den Anführer dieser Verrätherschaar, den schon genannten Heinrich von Harras, welchen er nach Leipzig führte und nicht eher wieder in Freiheit setzte, bis der Bischof der Pfandschaft über Weißenfels entsagt und eine andere auf Burgwerben angenommen hatte. 98) — Die Lage der Markgrafen hatte sich indeß mit dem Tode Adolf's wenig geändert. Albrecht, welcher ebenfalls ein Recht an die Marken zu haben glaubte, beschied die Markgrafen Friedrich den Gebissenen und Diezmann auf den Hoftag nach Fulda und erklärte sie, als sie nicht erschienen, in die Reichsacht. Auf's Neue thürmten sich Kriegswolken am fernen Horizonte auf, die das unglückliche Osterland und Meißen furchtbar bedrohten. Bald erscheinen (1306) Söldnerschaaren Albrecht's in diesen Ländern und die Verheerungen beginnen auf's Neue. Ueber Altenburg dringen die kaiserlichen Völker, das Osterland bedrohend, gegen Leipzig vor, Mord und Brand bezeichnet ihre Spur. Die Bewohner von Weißenfels zitterten; denn noch in zu frischem Andenken waren die Greuel, welche Adolf's Söldnerschaaren verübt hatten. Alles, was noch fest an dem angestammten Fürstenhause hielt, schaarte sich zu Leipzig um das markgräfliche Brüderpaar. Heinrich,

Herzog von Braunschweig,*) sandte im folgenden Jahre 300 wohlgerüstete Reiter zu Hülfe. — Von Altenburg, wo sich damals der Kaiser mit seinem Heere befand, soll Markgraf Friedrich der Gebissene eine Einladung erhalten haben, sich vor dem Kaiser zu stellen. Friedrich sei mit einigen Getreuen nach Altenburg gezogen, hier aber von einem Meuchelmörder überfallen und nur durch die Aufopferung eines getreuen Altenburgers, welcher den mörderischen Stoß auffing, gerettet worden.**) Die Begleiter Friedrich's hätten den Mörder getödtet, den Markgrafen selbst aber verkleidet aus Altenburg in Sicherheit gebracht. 99) Dies geschahe im Herbste des Jahres 1306, weshalb Kaiser Albrecht in diesem Jahre nichts unternehmen konnte, als hier und da das platte Land zu verwüsten, da der herannahende Winter alle weitere Kriegsunternehmungen hinderte. Mit einem aus Böhmen, Baiern, Schwaben und Rheinländern bestehenden Heere erschien indeß im Frühjahre des Jahres 1307 der Kaiser auf's Neue, um die Eroberung der Marken zu vollenden. Trotz Hunnen und Magyaren hauseten diese Kriegsvölker in dem unglücklichen Meißen und Osterland, welche Länder von jeher dazu bestimmt gewesen zu sein scheinen, von feindlichen Heeren verwüstet zu werden, wie die Geschichte unzählige Beispiele giebt. Die Bewohner, besonders der Dörfer und Flekken, flüchteten sich mit den werthvollsten Gegenständen ihrer Habe, um den fluchwürdigen Greueln dieser Wüthriche zu entgehen, Haus und Hof und alles Besitzthum, das man auf der schnellen Flucht nicht mitnehmen konnte, dem mordbrennerischen Feinde zurücklassend. Abermals sammelten sich die Streiter für Vaterland und Freiheit zu Leipzig und weiheten sich in den Kirchen durch den Genuß des heiligen Abendmahls zum Siege oder zum Tode. Da kam die Kunde, wie in dichten Massen feindliches Kriegsvolk von Altenburg herbei ziehe, um Leipzig zu belagern und im Fall der Eroberung zu zerstören. Gewappnet versammelten

---

*) Heinrich der Wunderliche, Herzog zu Braunschweig, grubenhagensche Linie; Schwager Friedrich des Gebissenen (Dr. Hüne, Gesch. d. Königr. Hann. ꝛc. Thl. 1. S. 398).

**) Wegen dieser Rettung soll Friedrich der Grafschaft Altenburg eine Hand mit einer Rose in's Wappen verliehen haben.

sich jetzt die osterländischen, meißnischen und braunschweigischen Streiter auf dem Markte zu Leipzig, wo Markgraf Friedrich, der in Diezmann's Begleitung unter sie trat, sie durch eine Rede zur höchsten Tapferkeit entflammte. Am Morgen des 31. Mai 1307 zogen die Kämpfer für Freiheit und Recht, begierig sich mit dem Feinde zu messen, aus den Thoren Leipzigs. Das osterländische Fußvolk, die wehrhaften Bürger von Weißenfels unter demselben, bildete die Vorhut; das meißnische Fußvolk deckte den Rükken, die osterländischen und meißnischen Reiterschaaren deckten die Flügel, die braunschweigische Hülfsschaar war in einen Hinterhalt gelegt. Das kaiserliche Kriegsvolk hatte sich anfangs auf seinem Marsche von Altenburg nach Leipzig nach Pegau gezogen, von hier sich aber nach Lukka gewendet, wo es die Rachegöttin ereilte. Ihm war die Kunde geworden, daß die Meißner gegen das Lager anrückten; die Kaiserlichen trieben aber ihren Spott und waren unbesorgt und gutes Muths. Doch plötzlich stürmte, freudig und keck, Markgraf Friedrich an der Spitze von zwei osterländischen Fähnlein Fußvolks daher und griff mit Löwenmuth die Feinde an, welche, vertrauend auf ihre große Zahl, sich muthig zur Wehre setzten; als aber Markgraf Diezmann jetzt mit den Meißnern und übrigen Osterländern zu Hülfe kam und mit hochgeschwungenem Schwerte sich Bahn brach in die gedrängten Reihen der Feinde und dichtgeschaart die Seinen ihm folgten, da fingen die feindlichen Haufen an zu weichen; die Ermahnungen der feindlichen Heerführer erstarben in dem Rachegeruf der Osterländer und Meißner, in dem Geschrei der Verwundeten und dem Geächze der Sterbenden; dumpfdröhnend ertönten das Geklirre der Schwerter und die Schläge der Streitkolben auf die Rüstungen der fliehenden Feinde, welche, unermüdet verfolgt von den meißnischen und osterländischen Reitern, getroffen von der Wehr des Siegers, haufenweis auf die mit Blut und Staub bedeckte Erde sanken. Bald war das Feld von Feinden leer, und nur unzählige Todte bedeckten die Wahlstatt und bezeichneten den Weg, den die Fliehenden, verfolgt mehrere Meilen weit von den ergrimmten Reitern, genommen hatten. Das Geschrei und Schlachtgetümmel soll so groß gewesen sein,

daß man es zu Pegau gehört haben soll. Sechszig Schock Feinde deckten todt das Schlachtfeld; gegen 300 Gefangene wurden gemacht und eine große Menge Wagen, Pferde, Waffen und Kriegsgeräthe erbeutet. Die Furcht vor den Siegern war so groß, daß sich mehrere der Fliehenden in den ausgeweideten Bäuchen todter Pferde bargen. Lange noch hörte man unter dem osterländischen Landvolke das Sprüchwort: „Es wird dir glukken, wie den Schwaben bei Lukken." — Der Kaiser rettete sich mit den Trümmern seiner Armee nach Altenburg. Als weit und breit kein Feind mehr im Lande anzutreffen war, zog man vor Pegau, wo sich noch eine kaiserliche Besatzung befand. Diese Stadt wurde, weil die Bürger derselben und der Abt des Klosters daselbst sich feindlich gegen die Markgrafen bewiesen, erstürmt, geplündert und sammt Kirchen und Kloster verbrannt. 100) Dieses so blutig erkämpften Freiheitsmorgens sollte sich indeß der Markgraf Diezmann nicht lange erfreuen. Noch in demselben Jahre wurde er, als er am Weihnachtsmorgen (den 25. December 1307), während der Frühmesse, an den Stufen des Altars in der Thomaskirche zu Leipzig sein Gebet zu dem als Retter der Menschheit erschienenen Heilande sendete und, indem man die Kerzen verlöschte, knieend das Benedictus anstimmte, durch einen Dolchstoß tödtlich verwundet. Auf den halberstickten Ruf: „Gewalt! Gewalt!" eilten des Markgrafen Diener herbei, brachten ihn blutend und halb entseelt in seine Wohnung, wo er am dritten Tage starb. Der Meuchelmörder, den sein blutiger Dolch bald kenntlich gemacht hatte, war durch keinen Grad der Folter zu bewegen, den Anstifter des Mordes zu nennen; er erlitt standhaft eine schreckliche Todesstrafe. Als Anstifter dieses Fürstenmordes bezeichnete die allgemeine Meinung den Grafen Heinrich von Nassau und den Abt von Pegau. (101) Niemand freuete sich mehr über diesen Mord, als der Kaiser Albrecht, welcher im Jahre 1308 noch ein Mal große Rüstungen machte, um Meißen und Osterland sich mit Gewalt zu unterwerfen; doch eine zweite Schlacht, unweit Borna, in welcher der berüchtigte Graf Heinrich von Nassau durch Markgraf Friedrich's eigene Hand gefällt und schwer verwundet nach Rochlitz geführt wird 102), geht für den Kaiser

verloren,*) der bald darauf durch den Todesstoß seines eigenen Neffen, des Herzogs Johann von Schwaben, am 1. Mai 1308 sein Leben verliert. Da Diezmann keine Leibeserben hinterlassen hatte, so war Friedrich der Gebissene jetzt alleiniger Erbe der gesammten wettinschen Lande und als solcher Besitzer von Weißenfels.

Hier war, inmitten dieser kriegerischen Ereignisse, die Erbauung der schönen **Pfarrkirche St. Maria** begonnen und im Jahre 1303 vollendet worden. Die Erbauung einer Kirche in der Mitte der Stadt mochte ein für die Bewohner von Weißenfels längst gefühltes Bedürfniß gewesen sein, da die ehemalige Klosterkirche St. Niklas vor der Stadt nicht allein sehr klein war und nur eine geringe Anzahl von Gläubigen fassen konnte, sondern auch in jener gefährlichen und kriegerischen Zeit durch herumstreifendes Kriegsvolk und Raubgesindel sehr gefährdet und schutzlos jeder Rohheit und Gewaltthat preisgegeben war, daß hier der Andächtige nicht mit Ruhe und Sicherheit des Gottesdienstes pflegen konnte. Trotz der Noth und des allgemeinen Elends, der Folgen jener verheerenden Kriege, fand der damals herrschende Sinn für Werkheiligkeit doch Mittel, die Kirche groß und geräumig, als einen würdigen Tempel des Herrn, von starken Quadersteinen zu erbauen; ja man sparte auch keine Kosten, sie mit künstlicher Steinmetzarbeit zu schmükken und auch das Innere so schön als möglich einzurichten. Als im Jahre 1303 der Bau vollendet war, wurde die Einweihung des neu erbauten Tempels den nächsten Sonntag nach Kreuzeserhöhung, den XV. Sonntag nach Trinitatis, bestimmt und durch Bruno IV., Bischof von Naumburg-Zeitz, Sohn Gebhard's XI. von Querfurth, vollführt. Dieser Bruno war ein gelehrter Mann, von großem Verstande, der besonders bei dem Kaiser Rudolf in großer Achtung gestanden hatte. Er bekleidete die bischöfliche Würde von 1285 bis

---

*) Es ist dies die Schlacht, vor deren Beginn Friedrich zu seinem Waffenmeister, der ihm mehrere Helme brachte, um einen davon zu wählen, sagte: „Binde mir den Helm mit den drei Schilden vom lieben Osterland, von Thüringen und Meißen um; denn ich will dieselben heute entweder ganz erhalten, oder ganz verlieren." (Schmidt, Chronik von Zwikkau, Th. 1. S. 203.)

Bayerische Staatsbibliothek München

1304. — An dem zur Einweihung bestimmten Tage erschien Bischof Bruno mit einem zahlreichen geistlichen Gefolge vor der noch verschlossenen Kirchthür und fiel vor derselben betend auf die Kniee. Nach vollbrachtem Gebete ging er, gefolgt von der Geistlichkeit, drei Mal um die Kirche herum, wobei Responsorien gesungen wurden; während der Absingung besprengte der Bischof mit einem Büschel Ysop, den er in Weihwasser getaucht hatte, drei Mal, oben, unten und in der Mitte, die Mauern der Kirche. Als er wieder an die verschlossene Kirchthür zurückkam, klopfte er mit seinem Bischofsstabe daran und rief in lateinischer Sprache den 7. Vers des 24. Psalms: „Machet die Thore weit und die Thüren der Welt hoch, daß der König der Ehren einziehe!" Darauf fragte ein in der Kirche hinter der verschlossenen Thür stehender Diakonus: „Wer ist derselbe König der Ehren?" Der Bischof antwortete: „Es ist der Herr mächtig im Streit!" Nach dreimaliger Wiederholung dieser Fragen und Antworten wurde die Kirchthür geöffnet. Der Bischof trat hinein und rief mit lauter Stimme: „Friede sei mit diesem Hause und mit Allen, so darinnen wohnen!" Es gingen aber nur zwei oder drei Diakonen mit hinein, die übrigen sangen indeß mit dem Volke außen auf dem Kirchhofe die Litanei und riefen die Heiligen an. Während dem kniete der Bischof vor dem Hochaltare nieder und betete, schrieb darauf hin und wieder an die Wände, besprengte sie mit Weihwasser, Salz, Asche und Wein, tauchte den Daumen in Weihwasser und machte damit Kreuze an den Altar, an die Wände und in alle Winkel der Kirche und sprach: „Diese Kirche müsse geheiliget werden im Namen Gottes des Vaters, Gottes des Sohnes und Gottes des heiligen Geistes. Amen!" Jetzt wurde auch dem Volke der Zutritt in das Innere der Kirche gestattet; der Bischof hielt eine Predigt, worin er es ermahnte, der Kirche das Ihrige treulich zu geben, sich stets wohlthätig gegen dieselbe zu erweisen und alljährlich das Kirchweihfest zu wiederholen. Nachdem noch mehrere papistische Gesänge mit heller Stimme gesungen worden waren, weihete der Bischof die Kirche der heiligen Jungfrau Maria, wie dieses auch die dabei befindliche Marien-

Bayerische Staatsbibliothek München

gasse beweiset, so wie ein vom Papst Leo X. den Gebrüdern Ferber, als Lehnsherren des hohen Altars, 1517 ertheilter Ablaßbrief, worin diese Kirche genannt wird: Ecclesia S. Mariae consolatricis derelictorum, d. i. die Kirche der heiligen Maria, einer Trösterin der Verlassenen. Bei Anzündung vieler Kerzen wurde nun Messe gehalten, alle darin befindliche Altäre, St. Anna, Andreas, Ursula, Georg, Johannes, Jakob d. Gr., Fabian und des heil. Kreuzes, so wie die Altäre der zu Weißenfels bestehenden Brüderschaft Corporis Christi, geweihet. — Nach vollbrachter Einweihung wurde der Bischof nebst der damaligen Aebtissin *) des Jungfrauenklosters auf dem hiesigen Rathhause zwei Tage lang bewirthet. Als Merkwürdigkeit verdient der Speisezettel dieser beiden Tage aufgezeichnet zu werden:

Anno Domini xiiiciii (1303) den xv (15.) Sept. alsz am czwu Heren Sundage (von dem Evangel.: Niemand kann zween Herren dienen) nehist nach dem h. Kreucz (Kreuzerhöhung), is de Erwirdige Here Brwn, Bischop von Czeytz, in Unser nawie Kerche gewezen, und aldorine seyne Einweyhungs-Dinge verrichtett. Und hebben eme de vorstehere ob den Rathhuße ij (2) Dage lang tracteeret, undt is enen tho eßzen gegewen, alz volget:

Den Ehrsten Dagk, alz de Domina derby gewest:

Daz ehrste Gericht: Ein Eyersope mit Saffran, Pfeffer-Körner vndt Honigk darein. Ein Hyrßengemyze. Ein Eßzen Schavfleysch mit Czyppollen daröber. Ein gebradten Hun mitt Tzwetzschcken.

Daz ander Gericht: Stockfisch mitt Oel vndt Roßzynen. Bleyer in Oel gebacken. Gesotten Al mitt Pfeffer. Gerehster Pückling mitt Senff.

Daz drytte Gericht: Speisefische sawer ge-

---

*) Schieferdekker (Erneuertes Ehrengedächtniß des Weißenfelser Zions, oder eigentliche Beschreibung der Pfarrkirche u. s. w. bei der vierten Sekularfeier 1703, S. 9) nennt sie Sophie, und sagt, sie sei eine Tochter Heinrich's des Erlauchten gewesen, was aber falsch ist, da nirgends eine Tochter Heinrich's dieses Namens aufgeführt ist, wohl aber eine Tochter Namens Adelheid, die hier Aebtissin war.

sotten. Ein Parmmen gebacken. Kleine Vögel yn Schmaltz gepregelt mitt Rettich. Eine Schwynzkeile mitt Korcken.

Den anderen Dag hat man eme tho eßzen gegewen:

Daz ehrste Gericht: Gelb Schwynefleysch. Ein Eyerkochen mitt Honigk und Wynbeeren. Gebratten Heeringk.

Daz ander Gericht: Kleine Vische mit roßzynen. Kaldte Bleyer gebradten, de des vohrigen Dages ebrig geblewen. Ein gebradten Gancz mitt rothen Rüben.

Daz drytte Gericht: Gesalzen Hecht mitt Petterlin. Ein Sallat mitt Eyern. Ein Gallardtin mitt Mandyln besetzt.

Undt hymitt is syne Gnaden gar wol tho freeten gewezen.

Daz allis hat gekost viij fl. xv gr. ix pf., Und de Bischop hat tho Loone gekreegen V schock breeter Groschen, undt for Wachs, Wyrach, Czyndel, Schweebisch, Wüsze, blawe undt schwarcze Lynwadt hat man gegewen iij fl. vij gr. vj pf.

Ist Alles vergnügt und wohl geendigt worden, auch der Bischof, nachdem er den neubestellten Priestern wegen ihres Verhaltens und Dienstes genugsame Instruktion hinterlassen, von hier ab und wieder nach Hause gereiset. [103])

Kaum war die Ruhe einigermaßen in das durch Feindeswuth verheerte Osterland eingekehrt, als im Jahre 1311 eine ansteckende Seuche, die ganz Europa durchzogen hatte, in Thüringen und besonders im Osterlande wüthete und auch zu Weißenfels eine bedeutende Anzahl Opfer forderte. Im Jahre 1312 entstand eine neue Fehde zwischen dem Markgrafen Friedrich dem Gebissenen und dem Markgrafen Waldemar von Brandenburg. Ersterer, welchen die Abtrennung der Lausitz und Mark Landsberg von dem Erbe seiner Ahnen tief schmerzte, fiel mit gewaffneter Hand in's Brandenburgische ein; Waldemar vergalt dies durch einen Einfall in's Meißnische. Bei Großenhain kam es zur Schlacht, in welcher Friedrich der Gebissene geschlagen und gefangen wurde. Um seine Freiheit wieder zu erlangen, mußte er allen Ansprüchen auf die Marken Lausitz und Landsberg entsagen, die Städte Torgau und Großenhain nebst ihren Gebieten abtreten, mehrere andere

Städte verpfänden und sich binnen Jahresfrist zur Zahlung von 32,000 Mark Silber verpflichten. Nach seiner Befreiung dauerte die Fehde mit Brandenburg mit einzelnen Unterbrechungen fort, bis der Tod des letzten Markgrafen von Brandenburg, Heinrich's III., derselben ein Ende machte. Den 13. Nov. 1314 starb der Hauptveranlasser aller dieser Zerrüttungen, Albrecht der Unartige, im Alter von 74 Jahren zu Erfurt in großer Dürftigkeit und Armuth. Nach dem Beispiele seiner Vorfahren machte Friedrich der Gebissene auch an Kirchen und Klöster Schenkungen. Einer im Jahre 1315 von ihm zu Weißenfels ausgestellten Urkunde zufolge schenkte er unter andern dem Kloster Pforta, zu seinem und seiner Mutter Margarethe Seelenheil, zwei Hufen Landes zu Nienstädt mit allem Zubehör. 104) Ein neuer Zwist, der wegen der Hinterlassenschaft Friedrich's des Kleinen (von Dresden) zwischen Brandenburg und Meißen entstanden war, wurde am 1. Januar 1317 durch einen Vertrag, welcher durch erwählte Schiedsrichter zu Weißenfels abgeschlossen wurde, beigelegt. Diesem Vertrage zufolge verlobte der Markgraf Waldemar seine Schwester dem Sohne Friedrich's des Gebissenen, dem noch unerwachsenen Friedrich II. oder dem Ernsthaften, und bestimmte ihr als Mitgabe die streitigen Städte und Aemter Meißen und Freiberg; dem Fräulein wurde dagegen Döbeln und Rochlitz als Leibgeding verschrieben. 105) Nach Beendigung der Fehden mit Brandenburg war es Friedrich's angelegentlichste Sorge, Ruhe und Sicherheit in den durch blutige Kämpfe so schwer errungenen Ländern seiner Ahnen herzustellen, der Noth und dem Elend der verarmten Unterthanen abzuhelfen, und die hin und wieder Handel und Freiheit des gewerbthätigen Bürgers gefährdenden Raubschlösser zu zerstören. Doch allmälig näherte sich nunmehr der Zeitpunkt, wo Friedrich nach einem unruhigen und kämpfereichen Leben in die Gruft seiner Ahnen hinabsteigen sollte. Da ereignete es sich, daß er 1322 zu Eisenach einem geistlichen Schauspiele, das zum Gegenstand die biblische Erzählung von den fünf klugen und fünf thörichten Jungfrauen hatte, beiwohnte. Die letztern riefen vergebens die Maria und alle Heiligen an, ihnen die Pforte des Himmels zu öffnen. Da rief Friedrich unwillig: „Was ist der christliche Glaube,

wenn dem Sünder solche Fürbitte nichts hilft?" Er gerieth in äußerste Gemüthsbewegung, wurde tiefsinnig und am fünften Tage traf ihn ein Schlagfluß, der ihn der Sprache beraubte. Seit dieser Zeit lag der tapfere und freudige Friedrich an's Krankenlager gefesselt, von welchem ihn der Tod am 16. November 1324 befreiete. Er wurde zu Eisenach in der St. Katharinenkirche beigesetzt. Da Friedrich's des Gebissenen erstgeborner Sohn, Friedrich claudus (von seiner ersten Gemahlin, Agnes von Kärnthen, welche 1293 gestorben war), im Jahre 1315 bei der Belagerung von Zwenkau durch einen Pfeilschuß sein Leben verloren hatte, so folgte ihm der noch unmündige Sohn seiner zweiten, ihn überlebenden Gemahlin Elisabeth, Friedrich der Ernsthafte, in der Regierung seiner sämmtlichen Lande. — Um diese Zeit lebte zu Weißenfels ein adliges Geschlecht, von welchem ein Johann von Weißenfels 1300, 1308 und 1330 bei Käufen und Schenkungen, das Kloster Pforta betreffend, genannt wird.

## 8. Kapitel.

Friedrich II. oder der Ernsthafte. — Münzwesen. — Fest des Todaustreibens. — Verwüstung durch Heuschrekken. — Nebra wird verbrannt. — Grafenfehde. — Aussöhnungsvertrag und Kaufvertrag zu Weißenfels abgeschlossen. — Erdbeben. — Pest und Judenverfolgung zu Weißenfels. — Geißler zu Weißenfels. — Friedrich der Ernsthafte stirbt. — Dessen Söhne Friedrich der Strenge, Balthasar, Wilhelm und Ludwig. — Eine Urkunde, das Kloster Pforta betreffend, zu Weißenfels ausgestellt. — Weißenfels wird zum Wittwensitz Katharinens, der Gemahlin Friedrich's, bestimmt. — Ludwig's Tod. — Die Pulschitz- oder Herrenmühle kommt an das Kloster Pforta. — Großer Brand zu Weißenfels. — Damalige innere Beschaffenheit der Stadt Weißenfels. — Oerterung. — Markgraf Friedrich des Strengen Tod. — Albrecht und Heinrich von Brandenstein und Hans von Czorbaw (Zorbau), Schloßvoigte zu Weißenfels. — Judenturnier zu Weißenfels.

Friedrich der Ernsthafte, ein Mann von großer Selbstständigkeit, Einsicht und gutem Willen, das Wohl seiner Lande zu befördern, war während seiner Regierung ebenfalls in eine Menge größerer und kleinerer Fehden verwikkelt, welche übermüthige Vasallen in Thüringen und im Osterlande gegen ihn erregten; von allem Diesen soll aber nur Dasjenige angeführt werden, was für Weißenfels und dessen Gegend von besonderem Interesse ist. — Während der Regierung dieses Fürsten wurde eine neue Art der Münzzählung oder Münzberechnung eingeführt. Nach dem ältesten, im zwölften und dreizehnten Jahrhunderte gewöhnlichen meißnischen Münzfuße wurde das Silber ganz rein vermünzt, die Mark Silber aber zu 10 Solidi (Schillinge) und auf das Goldpfund (Talent, Rechnungsmünze) 20 Stück. Anfangs war auch diese Münze nicht ausgeprägt, und die größte Silbermünze war der Denar, ungefähr 2 bis 3 Groschen reellen Werths, wovon 12 einen Schilling ausmachten. Diese Münze war ursprünglich von reinem Silber. Von dem Gebrauche, sie zu wiegen, ob sie auch vollwichtig (nach dem damaligen Ausdrucke pündig, d. h. pfündig, das richtige Pfund oder Gewicht habend) sei, erhielt diese Münze den Namen Pündig, Pinding, Pfenning, Pfennig; war sie vollwichtig, so gingen 240 auf ein Pfund (Talent). Zu Kuttenberg in Böhmen wurden um's Jahr 1300 Doppel- oder Dickpfennige, Denarios grossos, große Denarien, geprägt, welche man späterhin, mit Hinweglassung des Wortes Pfennig, „Große" nannte, woraus das noch übliche Wort „Groschen" entstand, die aber einen weit höhern Werth als unsere jetzigen Groschen hatten. Solcher Dickpfennige oder Groschen wurden 60 aus der feinen Mark geschlagen und gingen 120 auf das Pfund. Seit dem Jahre 1318 wurde diese Münze in Meißen eingeführt, und während der ersten Regierungsjahre Friedrich des Ernsthaften wurde sie auch in Weißenfels und dessen Umgegend allgemein. Eine neue Art der Münzzählung trat, wie oben bemerkt, mit dem Cours dieser Münze in's Leben. Statt, wie früher, die Summe für den Werth eines Gegenstandes nach Pfunden und Marken zu bestimmen, zahlte man diese Groschen oder Dickpfennige in Summen zu 60 Stück. Da nun die Landleute schon

lange vorher einen Haufen Getreidegarben oder Bunde Schober (verderbt Schob, Schoch, Schock) nannten, so wurde auch diese Münzsumme von 60 Stück unter dem Namen Schock sowohl im Böhmischen als im Meißnischen allgemein, so daß man von dieser Zeit an sagte: der Preis oder Werth eines Dinges sei 3, 4 u. s. w. Schock Groschen (60 Dickpfennige oder 120 Denarien), statt daß man vorher sagte: der Preis sei 3, 4 u. s. w. Mark feines Silber. Zum Unterschiede der Zahl 60 oder des (neuen) Schocks nannte man, da man sich nicht sogleich von der alten Gewohnheit trennen konnte, die Zahl 20, als die Zahl der Schillinge auf das Pfund, ein altes Schock. — Allgemein war um diese Zeit sowohl zu Weißenfels als in hiesiger Gegend ein sonderbares Fest, das um die Mitfasten fiel und das **Todaustreiben** genannt wurde. Unter Gesang und Lärmen wurde von jungen Leuten ein an einer Stange befestigter Strohmann durch die Straßen und Gassen der Stadt getragen, den jungen Eheweibern, unter dem Vorgeben, daß sie dadurch fruchtbar würden, vorgehalten und endlich mit großem Lärm und Ungestüm in die Saale geworfen. 106) Wie der Aberglaube im Mittelalter sich einbildete, sollte diese Zeremonie die Pest und andere ansteckende Seuchen abwenden. Alle von slavischen Nationen bewohnte Länder feierten das Fest des Todaustreibens, und noch findet man es in Dörfern von Polen, Schlesien und der Lausitz, so wie man Spuren davon in etwas veränderter Gestalt in der Gegend von Weißenfels, besonders in den Dörfern Leisling und Markröhlitz, findet. Man will, nicht ganz ohne Grund, folgern, daß das Fest forbischen, oder überhaupt slavischen Ursprungs sei und mit der Bekehrung der Sorben zum Christenthume in Verbindung stände. So sollen z. B. die Sorben in hiesiger Gegend und überhaupt im Osterlande nach ihrer Bekehrung zum Christenthume ihre Götzen Martana und Ziovonia auf Stangen gesteckt und unter klaglichem Gesange in's Wasser geworfen haben. Vielleicht hatte dieses Fest des Todaustreibens bei den Sorben eine tiefere symbolische Bedeutung, und sie feierten damit das Scheiden des Winters, der Alles todt und öde macht, und begrüßten den Beginn des Frühlings, wo die Natur sich neu belebte; wie so viele sorbische Feste und Gebräuche

konnte auch dieses auf die Deutschen übergegangen sein. — Als Naturmerkwürdigkeit verdient bemerkt zu werden, daß im Jahre 1338 ein ungeheurer Heuschrekkenschwarm, der bei seinem Heranfluge gleich einer dunkeln Gewitterwolke die Sonne verdunkelte, sich in der Saalgegend bei Weißenfels niederließ und trotz aller angewandten Mühe, sie zu vertilgen, weit und breit Alles verheerte. — Im Jahre 1341 wurden bewaffnete Bürger von Weißenfels mit aufgeboten, welche nebst den Bürgern anderer benachbarten Städte und dem Kriegsvolke des Markgrafen vor das Raubschloß Nebra zogen, um dasselbe zu erobern und zu zerstören. Die Stadt Nebra wurde durch eingeworfenes Feuer verbrannt, und so mußten, wie es damals oft der Fall war, die Unschuldigen es büßen, was der Besitzer des Raubnestes verschuldet hatte. 107) — Im Jahre 1342 brach eine neue verwüstende Fehde los, welche unter dem Namen der Grafenfehde bekannt ist und von den Grafen von Weimar, Orlamünde, Schwarzburg, Hohnstein, den Reußen von Plauen, den Herren von Salza, Lieben-werda u. a., im Bunde mit dem Erzbischof von Mainz, gegen Friedrich II. geführt wurde. — In demselben Jahre schwollen die Gewässer in Thüringen und im Osterlande, besonders die Saale, so furchtbar an, daß viele Häuser und hier und da ganze Dörfer von den hochströmenden Fluthen hinweggerissen wurden. Die Saale wälzte ihre Fluthen bis in die Straßen von Weißenfels und richtete besonders in der Judengasse und in der Nähe der Stadtmauer bedeutenden Schaden an. — Im Jahre 1345 begann abermals eine Fehde mit den Grafen von Schwarzburg und Orlamünde. Diese Fehde wurde durch einen Aussöhnungsvertrag, der im Jahre 1346, Dienstag nach Palmarum, zu Weißenfels zwischen den Grafen Hermann und Friedrich zu Orlamünde und Markgraf Friedrich II. errichtet wurde, beendigt. 108) Im Jahre 1347 wurde zu Weißenfels ein Kaufvertrag geschlossen, welchem zufolge der Herzog Magnus zu Braunschweig *) dem Markgrafen Friedrich II. Mark und Fürstenthum Landsberg, welches nach Markgraf Fried-

*) Herzog Magnus der Fromme, göttingische Linie. (Dr. A. Hüne, Gesch. d. Königr. Hannover. Th. 1. S. 67.)

rich Tatta's Tode zuerst an Brandenburg, dann an Braunschweig gekommen war, so wie die Stadt und das Schloß Delitzsch, das Schloß Reideburg und den Altenhoff für 8000 Schock schmaler Groschen verkaufte. 109) — Kaum war während der letzten Regierungsjahre Friedrich des Ernsthaften Friede und Ruhe in den wettinschen Landen eingekehrt, als schreckliche Naturereignisse Thüringen, Osterland und Meißen heimsuchten. So wurde im Jahre 1348 in vielen Strichen der gedachten Länder ein Erdbeben verspürt, dessen Zukkungen und wogende Bewegungen sich bis an beide Ufer der Saale verbreiteten und auch die Bewohner von Weißenfels und dessen Umgegend mit Angst und bangender Erwartung erfüllten, indem Viele wähnten, das Ende der Welt und der jüngste Tag nahe heran; zugleich hatte sich ein dikker stinkender, den Athem beengender Nebel verbreitet, welcher nicht allein die Luft so verfinsterte, daß man von einem Ufer der Saale kaum das andere erblickte, sondern auch mit giftigem Hauche unheilvoll auf die Gesundheit der Menschen und Thiere wirkte. Leider sollte Beides nur der Vorbote eines bei weitem schrecklichern Uebels sein, welches unter dem Namen **„Pest"** oder **„schwarzer Tod"** bei seiner Annäherung überall das höchste Entsetzen verbreitete, die Menschen der wildesten Verzweiflung preisgab und alle Bande der Ordnung an den Orten, wo es wüthete, lösete. Schon in früherer Zeit hatte diese fürchterliche Seuche mehrere Male in Deutschland gewüthet, aber noch nie so heftig als in den verhängnißvollen Jahren 1348 und 1349. Besonders heftig wüthete die Pest in Thüringen, Osterland und Meißen und in den benachbarten Gegenden angränzender Länder. Für Weißenfels war vor allen das Jahr 1349 schrekkensvoll; denn in diesem Jahre wüthete der schwarze Tod so heftig, daß hier nicht Hände genug da waren, um die große Menge der Leichen der täglich von dieser fürchterlichen Krankheit dahingewürgten Leute zu beerdigen. Erschreckt durch die plötzlichen und überraschenden Todesfälle der von der Seuche Ergriffenen, vom Entsetzen übermannt durch das scheußliche Ansehen der Leichen, waren Alle rathlos und geriethen nicht allein auf die sonderbarsten Mittel, um das Uebel zu beschwören, sondern auch auf den tollen Wahn, die bei Hohen und Niedern oft gleich verhaßten Ju-

den hätten diese verderbenbringende Krankheit, über deren mögliches Entstehen Niemandem einfiel nachzudenken, durch Vergiftung aller Brunnen herbeigeführt, um die gesammte Christenheit zu tödten. Angefeuert von diesem Wahne erhob sich überall der Pöbel, nicht selten gereizt durch höhere geistliche und weltliche Personen, die ihren Vortheil dabei fanden, gegen die unglücklichen Juden, und eine der schrecklichsten Judenverfolgungen brach los. Viele dieser an dem Uebel unschuldigen Bekenner des Mosaismus wurden jämmerlich erschlagen, viele lebendig verbrannt und auf andere Weise zu Tode gemartert, ihr Eigenthum theils geraubt, theils vernichtet; selbst Markgraf Friedrich der Ernsthafte gestattete die Hinrichtungen derselben und das Einziehen ihres Vermögens; — so sehr waren selbst Fürsten dem schändlichen Aberglauben, welcher so vernichtend auf die unglücklichen Juden wirkte, damals ergeben. Es war daher kein Wunder, daß auch die Bewohner von Weißenfels diesen Wahn theilten und sich zur Verfolgung der in Weißenfels damals seßhaften zahlreichen Judenschaft hinreißen ließen; denn es war ja nach ihrer Meinung nichts natürlicher, als daß auch hier die Juden die Brunnen vergiftet hatten. Die Juden, welche damals in ziemlicher Anzahl hier wohnten, hatten ihre Häuser und Wohnungen in der nach ihnen benannten Judengasse und in den Vorstädten, besonders vor dem Klingenthore, denn hier befand sich auch, in der Nähe des Schloßberges, ihre Schule oder Synagoge. *) Viele der hier befindlichen Juden wurden

---

*) Diese Judenschule, mit welcher der Hofjude Azirian, der bei dem Markgrafen und nachherigen Kurfürsten Friedrich dem Streitbaren in besonderer Gunst stand, im Jahre 1402 beliehen worden sein soll, befand sich in der Nähe des Klingenthores. Als die Juden abermals aus Weißenfels vertrieben wurden, beliehen die Herzöge Friedrich und Wilhelm mit diesem Gebäude einen Thorknecht Konrad Voit im Jahre 1441 erb- und eigenthümlich und begnadigten dasselbe mit Abgabenfreiheit. Nach diesem K. Voit waren Besitzer dieses Hauses Jakob Kabisch, Wolfhart Ferber, welchem 1485 dasselbe von dem Kurfürst Ernst und dessen Bruder Herzog Albrecht als erbliches Besitzthum überlassen wurde. Letzterer erbauete das Haus ganz neu und bestimmte es zu einem Gasthofe, den er „zum schwarzen Bär" nannte. Dieser Gasthof brannte 1639 ab. Nach seiner abermaligen Erbauung kam dieses Haus in die Hände des

bei der für sie damals schrecklichen Katastrophe von dem Pöbel erschlagen, andere verbrannt, die übrigen entflohen oder wurden vertrieben; ihr Eigenthum aber wurde theils von der Obrigkeit eingezogen, theils geraubt oder vernichtet. 110) Diese Pest, welche so furchtbar im Jahre 1349 gewüthet hatte, äußerte ihre tödtlichen Wirkungen auch noch im Jahre 1350; dumpfe Verzweiflung verdüsterte den Verstand der Menschen, und der schreckliche Wahn, der zuerst die Judenverfolgung veranlaßt hatte, machte einem andern Platz. Jetzt verbreitete sich nämlich allgemein der Glaube, die Pest sei eine Strafe des zürnenden Gottes für die Sünden der Menschen; dieser Glaube wurde von Pfaffen und Mönchen unterstützt, erhalten und geflissentlich verbreitet. Viele suchten durch die abscheulichsten Bußmittel sowohl ihre als Anderer Sünden zu büßen. Es bildeten sich ganze Gesellschaften solcher Büßenden, welche barfuß, ohne Kopfbedekkung, mit verhülltem Angesicht, nur bis an den Nabel bekleidet, von Ort zu Ort zogen, geistliche Lieder sangen, sich den Körper mit Geißeln, an deren Enden spitze Nägel, oder mit scharfen Spitzen versehene eiserne Sternchen befestigt waren, zerschlugen und zerfetzten, dabei Gott, die Maria und alle Heiligen um Hülfe und Barmherzigkeit anriefen und mit schauerlichem Wehrufen und Jammergeschrei die Straßen und Gassen der Dörfer und Städte erfüllten. Diese Leute erlangten durch ihre unvernünftigen Kasteiungen und Büßungen, besonders da sich die Sage verbreitete, sie hätten durch einen Engel vom Himmel einen Brief erhalten, worin geschrieben stände, daß sie mit Büßungen, Geißeln und Züchtigen und Führung eines heiligen Lebenswandels sowohl die Pest, als das Erdbeben und andere Strafen Gottes abwenden soll-

---

fürstl. sächs. geh. Raths und Kanzlers v. Bünau, von welchem es im Jahre 1699 der Herzog Johann Georg von Weißenfels kaufte und es in ein fürstliches Ballhaus, wo man sich mit Ballspiel die Zeit vertrieb, verwandelte. Nach Aussterben der Herzöge von Weißenfels wurde dieses Haus an Privatleute vermiethet. 1772 erkaufte es der Kaufmann Schink, von welchem es der Rath 1786 wieder erkaufte und es zum städtischen Armenhause einrichtete. Vom J. 1794 bis 1802 befand sich zugleich im obern Stockwerke das Seminar. Im Jahre 1828 aber wurde es zur Wohnung des Superintendenten eingerichtet.

ten, nicht allein bei dem Pöbel, sondern auch bei Personen vornehmen Standes ein solches Ansehen, daß man ihnen zuletzt mehr glaubte und vertrauete, als den Priestern. Im Jahre 1350 kamen diese herumwandernden Büßenden, die man **Geißler** oder **Flagellanten** nannte, auch nach Weißenfels. Paarweis zogen sie in die Stadt; ihre Kleider waren mit daraufgenäheten rothen Kreuzen bezeichnet; blutrothe Fahnen mit Kreuzen von schwarzer Farbe wurden vor ihnen hergetragen. Mit den oben beschriebenen Geißeln geißelten sich Viele bis auf's Blut; Andere aber thaten es mehr zum Schein und machten es ziemlich gnädig, daß sie es kaum fühlten. Die Haare des Kopfes wild um das mit Schmuz und Blut bedeckte Gesicht hängend, den mit blutigen Striemen bedeckten Oberleib bis an die Hüften entblößt, Verzweiflung und Wahnsinn in den Zügen, gewährten Viele dieser Elenden einen scheußlichen und erschrekkenden Anblick. Drei Mal umzogen sie die Kirchen der Stadt; so oft sie ein Mal herumkamen, fielen sie Alle auf die Erde kreuzweis nieder, sangen und beteten, schlugen in verzweiflungsvoller Zerknirschung an ihre Brust und riefen Gott mit lautem Geschrei an, daß er sich erbarmen und das große Sterben und die andern Plagen wenden möge. Nachdem sie eine Nacht zu Weißenfels verweilet und hier gespeiset und getränket worden waren, zogen sie des andern Tages ab. 111) Diese Sekte der Flagellanten bestand bis in's funfzehnte Jahrhundert, wo sie noch im Jahre 1414 auf dem Konzil zu Kostnitz erschienen. Von dieser Zeit an wurden aber strenge Edikte gegen sie erlassen, was nach und nach das Aufhören derselben herbeiführte. 112) — Mitten in dieser traurigen Zeit, wo nicht allein die bürgerliche Wohlfahrt, sondern auch der sittliche Zustand des Volkes durch die rasch auf einander folgenden schrecklichen Ereignisse große Nachtheile erfuhr, starb Friedrich der Ernsthafte 1349 im 39. Lebensjahre. Er wurde zu Altenzelle in der von ihm daselbst gestifteten Andreaskapelle begraben. — Während der Regierung dieses Fürsten wurde auch der letzte Schatten der Nationalität der im Osterlande größtentheils in harter Leibeigenschaft *)

---

*) Wie hart damals die habsüchtigen Vasallen und die Grundbesitzer des Reichs, die in der Leibeigenschaft der Sorben

lebenden Sorben durch den Befehl vernichtet: es solle künftig vor Gericht in Sachen der Sorben nicht mehr wendisch (sorbisch), sondern deutsch verhandelt werden. So wurde durch diesen Befehl, welcher im Jahre 1327 zuerst dekretirt wurde, dem schon politisch vernichteten Volksstamme der Sorben auch noch das letzte Mittel geraubt, sich durch die Sprache ihrer untergegangenen Nationalität zu erinnern, und die letzte Spur derselben mußte sich bei den nächstkommenden Geschlechtern auf immer verlieren. Dies war eine neue Ungerechtigkeit, die man zu den vielen Ungerechtigkeiten hinzufügte, die von den Deutschen an ihnen begangen worden waren. — Mit seiner ihm im Tode vorangegangenen Gemahlin Mathildis *) hatte Friedrich der Ernsthafte zwei Töchter, Elisabeth und Beatrix, und vier Söhne, Friedrich III. (der Strenge), Balthasar, Ludwig und Wilhelm, gezeugt, welche gemeinschaftlich ihrem Vater in der Regierung folgten. Es war ein Glück für die Prinzen, daß sie einmüthig waren und ihrer alten klugen Großmutter Elisabeth (von Arnshaugk), der Wittwe Friedrich's des Gebissenen, welche

---

ein bequemes Mittel für ihre Faulheit sahen und deshalb mit starrer Festigkeit und unchristlicher Härte ihre Vorrechte in dieser Hinsicht zu bewahren suchten, ihre sorbischen Hörigen behandelten, beweiset folgende Sage: Als der Schloßjunker zu Taucha (bei Leipzig) das erste Gotteshaus daselbst erbauen ließ, ließ er alle seine leibeigenen Bauern zusammentreiben, um den Bau zu fördern. Während nun derselbe glaubte, sich durch diesen Bau unfehlbar eine Stufe in dem Himmel zu bauen, und von Pfaffen und Mönchen auch reichlichen Ablaß erhielt, trieb er durch Stockschläge seine Leibeigenen zu der angestrengtesten Arbeit an und bestrafte diejenigen mit dem Tode, die er beim Nichtsthun ertappte. Ein Glück war es für die armen Hörigen, daß der Junker von Taucha wegen seiner langen Schnabelschuhe nicht schnell laufen konnte und durch die Schnallen, die er nach der Mode der damaligen Zeit an seinem Wamse trug, schon in der Ferne seine Ankunft bemerkbar machte. Fürwahr, ein Gott wohlgefälliges Werk, das bei den Seufzern und Thränen, dem Stöhnen und Schmerzgefühl jener unglücklichen leibeigenen Bauern erstand!

*) Sie war die Tochter Ludwig's IV. (von Baiern), welcher von 1314 bis 1347 Reichsoberhaupt von Deutschland war. Mathildis starb den 2. Juli 1346 und wurde zu Altenzelle begraben. (Altenz. Annal. Th. 2. S. 65.)

erst 1359 zu Eisenach starb, Gehör gaben, inoem sie dringend von einer Länderzerstükkelung abrieth.

Friedrich III. oder der Strenge regierte dreißig Jahre hindurch, von 1349 bis 1379, mit seinen obgenannten Brüdern gemeinschaftlich und führte zugleich, als der älteste der Brüder, die Vormundschaft über die jüngern. Durch die thätige Sorgfalt dieses Fürsten hoben sich Handel und Gewerbe in den Städten des Landes immer mehr; besonders kam auch Weißenfels durch die Aufmerksamkeit, die er dieser Stadt zuwendete, empor und sein Wohlstand wurde fester begründet. Daß sich derselbe, gleich seinen Vorfahren, oft zu Weißenfels aufgehalten habe, beweisen mehrere Urkunden, die hier von ihm ausgestellt wurden. So stellte Friedrich der Strenge zu Weißenfels im Jahre 1353 eine Urkunde aus, worin er dem Kloster Pforta das Halsgericht in den Orten Flemmingen, Altenburg (Almerich), Lißdorf, Poppel, Gemindorf, Dochwitz, Rehehausen, Hassenhausen und Zebikur verleiht und zueignet. 113) Bald nach dem Antritte seiner Regierung vermählte sich Friedrich der Strenge mit Katharina, der Tochter des Grafen Heinrich von Hennenberg, welche ihm als bedungene Mitgift Amt und Stadt Koburg sammt Sonnenberg zubrachte. Graf Heinrich wollte anfänglich sein Versprechen wegen dieser Mitgift nicht erfüllen; als aber Friedrich die Katharina zurückschickte, mit dem Grafen Heinrich eine Fehde begann und diesen selbst gefangen nahm, so erlangte er sein Recht. Für diese nicht unbedeutende Mitgift setzte Friedrich seiner Gemahlin im Jahre 1351 als Witthum die Stadt und Pflege Weißenfels aus und gelobte nebst seinem Bruder Balthasar, unter Ernennung gewisser Bürgen, daß alle Unterthanen der Stadt und Pflege Weißenfels der Katharina und ihrem Vormunde, dem Herzoge Heinrich von Glogau, an einem bestimmten Tage huldigen sollten, bei Strafe des Einreitens. Auch sollten sämmtliche Bürgen und Unterthanen ihres Eides und Gelöbnisses nicht eher entbunden sein, als bis Frau Katharina und deren Vormund sie dessen entbänden. Für die Erfüllung dieser fürstlichen Bestimmung waren als Bürgen ernannt: Graf Heinrich von Schwarzburg und dessen Sohn Günther, Graf Friedrich von Orla-

münde, der Marschall Thimo von Kolditz, der Ritter Friedrich von Wangenheim, Christian von Witzleben, Otto von Stutternheim, Arnold Gudemann und Konrad Wurm. Sollte aber im Fall der Noth Eines oder das Andere von dem Schlosse, der Stadt und Pflege Weißenfels versetzt oder verpfändet werden, so verband sich Markgraf Friedrich mit seinen Gebrüdern mittelst einer (1374) ausgestellten Urkunde gegen Frau Katharinen, das Entfremdete unverzüglich wieder herzubringen, oder deren Leibzucht auf andere Weise so zu entschädigen, daß dieselbe in eben der Vollständigkeit vorhanden sei, als sie es bei dem Beilager gewesen; zugleich gelobte er, die genannte Pflege ohne ihre und ihres damaligen Vormunds, des Burggrafen Friedrich's zu Nürnberg, Einwilligung nicht zurückzunehmen. 114) — Im Jahre 1358 wurde Ludwig, der jüngste der fürstlichen Brüder, durch die drohende Macht seiner Brüder Bischof zu Halberstadt; im Jahre 1366 zum Bischof von Bamberg ernannt, erhielt er im Jahre 1374 vom Papst Gregor XI. die Provision des Erzstuhls Mainz; als Gegner hatte er aber den Bischof von Speier, Grafen Adolf von Nassau, zu bekämpfen; dieser Streit, an welchem zuletzt die Städte Mühlhausen, Erfurt und Nordhausen, so wie der Adel des Eichfeldes, gegen Ludwig und seine Brüder Theil nahmen, wurde erst im Jahre 1382 mit dem Tode Ludwig's, obgleich dieser als Entschädigung vom Papst Urban VI. 1381 das Erzstift Magdeburg erhalten hatte, beendigt. Ludwig endete im gedachten Jahre auf eine tragische Weise: Zu Kalbe an der Saale hatte er zu Fastnacht ein großes Fest veranstaltet. Mitten in der Fröhlichkeit, als eben der Erzbischof mit einer schönen Tänzerin den Windungen eines neu begonnenen Tanzes folgen wollte, erscholl das Geschrei: es brenne im Nachbarhause. Erschreckt eilt Alles nach der Treppe, der Erzbischof mit seiner Tänzerin auch. Die Treppe bricht unter der Last der sich Hinabdrängenden. Viele der Hinabstürzenden brachen Arme und Beine, der Erzbischof aber und einige Andere verloren das Leben.*) 115) — Frau Ka-

---

*) Eben so tragisch endete im Jahre 1352 Bischof Johann I. von Zeitz-Naumburg während eines zu Saaleck ver-

tharina, die Gemahlin Friedrich's des Strengen, scheint sich schon bei dem Leben ihres Gemahls fast immer zu Weißenfels, ihrem zukünftigen Witwensitze, aufgehalten zu haben, wie aus mehrern Urkunden hervorgeht. Im Jahre 1369 erkaufte die Markgräfin Katharina von dem Kloster Beutitz eine in der Dorfmark Pulschitz unterhalb Weißenfels gelegene Mühle (die jetzige Herrenmühle) und schenkte selbige dem Kloster Pforta. Die Markgrafen Friedrich (Katharinens Gemahl), Balthasar und Wilhelm bestätigten nicht nur diese zu Ehren der Maria und aller Heiligen geschehene Schenkung, daß der Abt und die Sammung des Klosters zu Pforta diese Mühle als rechtliches Eigenthum besitzen sollten ohne Hinderniß, kraft fürstlicher Gewalt; sondern geboten auch ihren Amtleuten, daß sie hinsichtlich des Mahlens diese Mühle unbeschwert lassen und alle ihre Gerechtsame kräftig unterstützen sollten. 116) Obgleich die Herrenmühle in der wüsten Dorfmark Walbitz liegt und deshalb auch die Walbitzmühle genannt wurde, so hatte auf jeden Fall die jetzt verschwundene Dorfschaft Pulschitz, deren Flur mit den Fluren der ebenfalls längst verschwundenen Dorfschaften Walbitz und Paschitz, so wie mit der Flur Lösau, gränzte, ein größeres Recht an dieselbe, als das Dorf Walbitz; besonders geht dies daraus hervor, daß das Kloster Beutitz, welchem bis dahin die Mühle gehörte, ein Vorwerk in gedachter Flur besaß, welches nach der Einführung der Reformation und der damit verbundenen Aufhebung des gedachten Klosters sammt den dazu gehörigen Grundstükken verkauft wurde. Vielleicht stand mit jenem Vorwerke die schon genannte Kapelle in der Pulschitzmark, deren Stätte man jetzt nicht mehr kennt, in Verbindung. *)

---

anstalteten bacchanalischen Festes, welcher, indem er einen Tanz mit zwei Frauen ausführen wollte, bei dem ersten Sprunge todt zu Boden stürzte. (Philipp, Geschichte des Stifts Naumburg-Zeitz, S. 178.)

*) Man würde vielleicht jetzt gar nichts von dieser Kapelle wissen, wenn nicht der Johannisrain, welches wahrscheinlich der ehemalige von Pulschitz nach dieser Kapelle führende Weg war, so wie auch das an ihr Vorhandensein erinnerte, daß der bis zum Jahre 1539 zu Poserna amtirende Pfarrer Jakob Tunger 7 Scheffel Hafer aus der Pulschitzflur von dieser Kapelle erhielt,

Als später diese Mühle durch Tausch an die zu Weißenfels seßhafte Familie Ferber kam, mußte von derselben an den Abt zu Pforta ein jährlicher Zins von 18 Scheffeln Roggen und 2 Schock und 15 Groschen entrichtet werden. Sobald aber Herzog Wilhelm dieselbe an sich brachte, erhielt das Kloster Pforta einen gleichen Zins zu Görgelau, die Mühle aber wurde davon befreit. 117) — Während der Hofhaltung Katharinens zu Weißenfels entstand hier im Jahre 1374 eine fürchterliche Feuersbrunst, welche durch Unvorsichtigkeit beim Dörren des Flachses, der bei dieser Gelegenheit in Brand gerieth, veranlaßt wurde. Fürchterlich wurden damals die Bewohner von Weißenfels aus ihrer Sicherheit aufgeschreckt, als der Feuerruf erscholl und die wogende Gluth gleich einem Flammenmeere sich mit Blitzesschnelle über den größten Theil der Stadt verbreitete. Wenig Stunden reichten hin und der schreckliche Brand hatte fast alle Gebäude der Stadt vernichtet und selbst das Rathhaus und die Schule nicht verschont. Auch die schöne Stadtkirche war durch die Flammen, welche von den naheſtehenden Gebäuden aus sie entzündet hatten, bedeutend beschädigt worden; das Dach derselben brannte ab und der Thurm wurde an mehrern Stellen beschädigt. Bis die Zeit und Gelegenheit zu einem ordentlichen Baue kommen würde, wurde einstweilen ein Nothdach auf der Kirche errichtet und die Spuren des Brandes so viel als möglich vertilgt. 118) Man darf sich übrigens nicht wundern, daß damals das Feuer mit so rasender Schnelligkeit um sich griff, weil hieran die leichte Bauart der Häuser und die schlechten Feuerlöschanstalten Schuld waren. Die Häuser bestanden zum Theil noch aus Holz- und Lehmwänden und waren größtentheils mit Stroh oder Schindeln gedeckt; so war es fast unmöglich, daß menschliche Macht das einmal entfesselte Element in seinem Wüthen aufhalten konnte. Dieser fürchterliche Brand gab auch Veranlassung, daß Markgraf Friedrich (der Strenge)

---

woraus hervorgeht, daß diese Kapelle wenigstens noch zur Zeit der Reformation bestand. — Die Pulschitz- oder Herrenmühle wurde im Jahre 1401 an Johann Ferber und dessen Erben durch Tausch abgetreten, von denen sie 1457 Herzog Wilhelm wieder erkaufte.

nicht allein alles Flachsdörren in der Stadt bei schwerer Strafe verbieten ließ, sondern auch den strengen Befehl gab, daß man beim Neubau keine Häuser wieder mit Schindeln und Stroh dekken sollte. Dies strenge Gebot diente nicht allein der Stadt zur Sicherheit, indem dadurch bewirkt wurde, daß bei zukünftigen Feuersbrünsten die Flamme sich nicht wieder mit so verheerender Schnelle verbreiten und eher Hülfe und Rettung gefunden werden konnte, sondern auch zur Verschönerung, indem die Straßen und Gassen nunmehr ein stattlicheres Ansehen bekamen als früher, wo das elende Ansehen der Häuser noch mit dem der Häuser der erbärmlichsten Dörfer der jetzigen Zeit wetteiferte. Was aber damals ebenfalls ein großer Uebelstand zu Weißenfels war und lange Zeit noch blieb, das war die große Unsauberkeit der ungepflasterten Straßen: große Düngerhaufen, vor den Häusern aufgeschüttet, verbreiteten, besonders im Sommer, unangenehme Gerüche und vermehrten den Koth bei Regengüssen; Schweine und anderes Vieh tummelte sich den Tag über in den Straßen und Gassen herum und erfüllte mit unharmonischem Geschrei und Gequik die Luft; Gänse und Enten hatten damals noch ein großes Recht in der Stadt und waschelten ohne Hinderniß umher; besonders diente ein auf dem ebenfalls ungepflasterten Markte befindlicher, bescheiden mit Weiden umpflanzter Sumpf den gefiederten schnatternden Schwimmfüßlern als Versammlungsort. Dieser Sumpf auf dem Markte bestand bis zum Jahre 1550, so wie überhaupt noch Ende des sechzehnten und Anfang des siebzehnten Jahrhunderts strenge Gesetze gegeben werden mußten, um diesen hier erwähnten Uebelständen abzuhelfen. Nach dem schrecklichen Brande entfaltete der Rath der Stadt, unterstützt von dem Landesherrn, seine möglichste Thätigkeit, um die Erbauung der eingeäscherten Häuser zu befördern und zu bewirken; besonders wurde das Rathhaus, das Schulhaus, die Wohnungen der Geistlichen und die übrigen Kommunalgebäude schöner und dauerhafter wieder hergestellt. — Die drei fürstlichen Brüder Friedrich, Balthasar und Wilhelm I., oder der Einäugige, hatten zwar ihre Erblande bisher gemeinsam verwaltet, doch veranlaßte die Verheirathung der beiden jüngern Brüder, daß, obgleich die Regierung der Lande wie bisher ge-

meinschaftlich fortgeführt werden sollte, die Nutzungen getheilt wurden. Die über diesen Gegenstand getroffene Uebereinkunft wurde die Derterung genannt. Sie wurde den 5. Juli 1379 abgeschlossen und sollte vorläufig zwei Jahre dauern. In dieser Derterung bekam Friedrich durch das Loos das Osterland, mit ihm auch Weißenfels, welches ohnedies durch die oberwähnte Bestimmung der Markgräfin Katharina als Witthum zugesichert worden war; Balthasar erhielt Thüringen und Wilhelm Meißen. Die höchste Gerichtsbarkeit wurde ferner von den drei Brüdern ausgeübt, die Ausübung der niedern Gerichtsbarkeit in dem einem Jeden von ihnen zuständigen Landestheile bei Streitigkeiten der Bewohner derselben blieb einem Jeden anheimgestellt. Zu diesem Zwekke wurden Dingstühle oder Gerichtsstätten in Meißen, Osterland und Thüringen errichtet; für das Osterland waren Weißenfels und Altenburg dazu bestimmt. — Nicht lange nach dieser Derterung starb Friedrich der Strenge, von seiner nähern Umgebung der Freundholdige genannt, am 26. Mai 1381. 119) Seine Gemahlin Katharina folgte ihm 16 Jahre später, den 15. Juli 1397, im Tode. Ihr hatte er außer der Pflege Weißenfels auch noch das von ihr als Mitgift zugebrachte Koburg testamentarisch als Witthum ausgesetzt und außerdem seine beiden ältesten Söhne Friedrich und Wilhelm *) zu dem Angelöbniß verpflichtet: „sie sollten all' ihr' Lebtage „bei ihrer Mutter sein und bleiben und ihr ohne allen Widerspruch in ganzer steten Treue unterthänig und gehorsam sein, auch wenn sie zu ihren Jahren gekommen, niemand anders zu ihrem Vormund erkiesen, „denn ihre liebe Mutter." Dem zufolge stand auch Katharina ihren Söhnen rathend zur Seite bis an ihren Tod. 120) Während der Regierung Katharinens und ihres Hofhalts zu Weißenfels nach ihres Gemahls Tode war Schloßvoigt zu Weißenfels Albrecht von Brandenstein, welcher 1387, Hans von Czor-

---

*) Friedrich war 1369 und Wilhelm 1370 geboren. Friedrich des Strengen erstgeborner Sohn, ebenfalls Friedrich geheißen, starb jung im Jahre 1350. (Altenz. Ann. Theil 2. S. 68.) Der jüngste Sohn Georg, geb. 1380, war bei dem Tode des Vaters erst ein Jahr alt.

baw, welcher 1398 urkundlich genannt wird; nach ihrem Tode war Schloßvoigt hier Heinrich von Brandenstein, welcher 1405 urkundlich vorkommt. Während der Regierung der Markgräfin Katharina ereignete sich auch der merkwürdige Vorfall, daß eine Anzahl Juden im Jahre 1384 aus verschiedenen Städten sich zu Weißenfels einfanden und daselbst, in Verbindung mit den hiesigen Juden, die nach jener schrecklichen Verfolgung sich allmälig wieder eingenistet hatten, eine Art Turnier hielten. Die fremden jüdischen Turnierhelden wurden aber bei ihrem Heimzuge von zwei Stegreifrittern, Claus von Trotha und Koler von Krosigk, überfallen und rein ausgeplündert. 121)

## 9. Kapitel.

Friedrich IV. (der Streitbare) und seine Brüder Wilhelm und Georg. — Schenkung von Gütern an das Kloster St. Klara. — Christine von Rynnen. — Sühne zu Weißenfels; aufgehobener Bann. — Albrecht von Brandenstein und Hans von Zorbau, Voigte zu Weißenfels. — Der Hofjude Azirian wird mit einem Sedelhofe und der Judenschule zu Weißenfels beliehen. — Bündniß mit Balthasar. — Friedrich IV. vermählt sich mit Katharine von Braunschweig. — Erneuerung des Schlosses zu Weißenfels. — Stiftung des Lorenzhospitals zu Weißenfels. — Friedrich IV. erhält die Lehen über Weißenfels. — Wilhelm I. Tod; Theilung des Meißnerlandes. — Holzzollfreiheit auf der Saale. — Zoll- und Geleitsfreiheit der Bürger von Weißenfels. — Johann Huß; dessen Tod zu Kostnitz. — Konrad Faber; Ketzerverfolgung in Meißen, Osterland und Thüringen. — Erstes Erscheinen der Zigeuner in hiesigen Landen. — Friedrich der Streitbare wird Kurfürst von Sachsen. — Markgraf Wilhelm II. stirbt. — Kurfürst Friedrich übergiebt dem Rathe und den Bürgern zu Weißenfels einen Sedelhof. — Schlacht bei Außig und deren Folgen. — Kurfürst Friedrich der Streitbare stirbt. — Schutzbrief der Juden, zu Weißenfels ausgestellt. — Das Stadtgericht zu Weißenfels kommt an den Stadtrath.

Nach Friedrich des Strengen Tode ging wieder eine Zerstükkelung mit der großen und blühenden Herrschaft der Wettiner (Meißen, Osterland und Thüringen) vor, indem das Gesammtregiment unter einer Anzahl von Neffen und Oheimen immer schwieriger wurde. Man schritt deshalb zu einer vollständigen Erbtheilung schon im Jahre 1382, durch welche Balthasar Thüringen, Wilhelm I. (Cocles) Meißen und die Söhne Friedrich des Strengen, Friedrich IV. (der Streitbare), Wilhelm II. und Georg, das Osterland erhielten. Schon im Jahre 1401 standen Friedrich IV. und Wilhelm II. durch den Tod ihres Bruders Georg allein an der Spitze der Regierung des Osterlandes. Sie hatten abwechselnd bis zum Jahre 1407, wo ihr Ohm Wilhelm I. starb, ihren Aufenthalt zu Leipzig, Altenburg, Weißenfels und einigen andern Orten, doch vor allen scheint sich letztere Stadt ihrer Gegenwart und besondern Gunst zu erfreuen gehabt zu haben. Dem Geiste der Zeit gemäß, geistlichen Stiftungen reichliche Gaben zufließen zu lassen, bedachten sie auch das Kloster St. Klara zu Weißenfels mit bedeutenden Schenkungen. So eigneten Friedrich und Wilhelm schon im Jahre 1384 dem gedachten Kloster mehrere Güter, welche sie von einem gewissen Heinrich von Veste und dessen Brüdern und Erben erkauft hatten, als: ein Gut in der Flur des Dorfes Oberneſſa, von welchem ein gewisser Kalros ein Schock Groschen, desgleichen ein Gut in der Flur Weißenfels jenseit der Saale, von welchem der Lehnträger Johann Diphold jährlich 1 Schock Groschen zu entrichten hatte, und endlich ein Gut und eine Kurie in dem Dorfe und der Flur Tanrybin, von welchem jährlich ein Schock Groschen, sechs junge Hühner und 1 Schock Eier entrichtet werden sollten, zu. 122) Schon im Jahre 1382 hatten beide Brüder, wahrscheinlich auf Bitten ihrer Mutter Katharina, einer Dienerin (famula) der Letztern, Namens Christine von Rynnen, eine Pension von jährlich 4 Schock Groschen, welche halb zu Walpurg und halb zu Michael an dieselbe bezahlt werden sollten, aus dem Geleite zu Weißenfels verschrieben. 123) Im Jahre 1387 entschied der Landgraf Balthasar als erwählter Schiedsrichter zu Weißenfels mehrere Irrungen zwischen der Markgräfin Katha-

rina und ihren Söhnen Friedrich IV., Wilhelm II. und Georg auf der einen Seite und dem Bischofe Christian von Naumburg auf der andern Seite: 1) wegen eines Zugriffs (Ueberfalls?), welcher Heinrich von Würzburg zum Rothenstein von Friedrich von Kozzebode und seinen Helfern widerfahren war; 2) wegen Heinrich Landriters, eines bischöflichen Unterthans, welcher zu Tuchia (Taucha?) erschlagen worden war; 3) wegen des Bannes, den der gedachte Bischof über Weißenfels, Greislau und Selau aus unbekannten Ursachen damals ausgesprochen hatte, und welcher durch die Vermittelung Balthasar's nicht allein aufgehoben, sondern vom Bischof zugleich das Versprechen gegeben wurde, die Kirchen, die man durch den Bann für entheiligt achtete, an den gedachten Orten umsonst wieder zu weihen; 4) wegen Sachen eines gewissen Peter Babe, daß es dabei bleiben solle, wie es die Voigte Albrecht von Brandenstein zu Weißenfels und Peter Portzke zu Schönburg verfasset u. s. w. 124) Im Jahre 1398, Montag nach dem 18ten Tag nach Weihnacht, that die Mannschaft der Pflege Kamburg, sowohl die Geschwornen der gehegten Bank, als die ältesten Bauern, vor dem Voigte Hans von Czorbow (Zorbau) zu Weißenfels auf Anfragen ihr eidlich Bekenntniß: daß sie kein ander Gericht, das zu Hals oder Hand träte, oder andere Untergerichte zu besagtem Kamburg wüßten, denn ihrer Fürsten Friedrich, Wilhelm und Georg. 125) — Ein Jahr nach dem Tode Georg's, Dienstag vor St. Georg 1402, belehnte Friedrich IV., mit Wissen und Willen seines Bruders Wilhelm, den zu Weißenfels ansässigen Hofjuden Azirian, so wie dessen Brüder Leßer und Nachmann und alle ihre Erben, mit dem (unterhalb des Schlosses gelegenen) Sedelhofe, den er bewohnte, so wie mit der an diesem Sedelhofe befindlichen Hofstätte, wo der Vater des Azirian eine Judenschule und andere Gebäude (nach dem großen Brande von 1374) erbauet hatte. Zugleich bestimmte der Markgraf, daß weder der Voigt noch der Bürgermeister zu Weißenfels ein Gebot noch einige Gewalt darüber haben sollte; gedachter Jude sollte weder Schoß davon geben, noch Wachdienste verrichten, und diesen Sedelhof, unbeschadet der verliehenen Freiheit, besitzen oder verkaufen nach

Nach Friedrich des Strengen Tode ging wieder eine Zerstükkelung mit der großen und blühenden Herrschaft der Wettiner (Meißen, Osterland und Thüringen) vor, indem das Gesammtregiment unter einer Anzahl von Neffen und Oheimen immer schwieriger wurde. Man schritt deshalb zu einer vollständigen Erbtheilung schon im Jahre 1382, durch welche Balthasar Thüringen, Wilhelm I. (Cocles) Meißen und die Söhne Friedrich des Strengen, Friedrich IV. (der Streitbare), Wilhelm II. und Georg, das Osterland erhielten. Schon im Jahre 1401 standen Friedrich IV. und Wilhelm II. durch den Tod ihres Bruders Georg allein an der Spitze der Regierung des Osterlandes. Sie hatten abwechselnd bis zum Jahre 1407, wo ihr Ohm Wilhelm I. starb, ihren Aufenthalt zu Leipzig, Altenburg, Weißenfels und einigen andern Orten, doch vor allen scheint sich letztere Stadt ihrer Gegenwart und besondern Gunst zu erfreuen gehabt zu haben. Dem Geiste der Zeit gemäß, geistlichen Stiftungen reichliche Gaben zufließen zu lassen, bedachten sie auch das Kloster St. Klara zu Weißenfels mit bedeutenden Schenkungen. So eigneten Friedrich und Wilhelm schon im Jahre 1384 dem gedachten Kloster mehrere Güter, welche sie von einem gewissen Heinrich von Veste und dessen Brüdern und Erben erkauft hatten, als: ein Gut in der Flur des Dorfes Oberneſſa, von welchem ein gewisser Kalros ein Schock Groschen, desgleichen ein Gut in der Flur Weißenfels jenseit der Saale, von welchem der Lehnträger Johann Diphold jährlich 1 Schock Groschen zu entrichten hatte, und endlich ein Gut und eine Kurie in dem Dorfe und der Flur Tanrybin, von welchem jährlich ein Schock Groschen, sechs junge Hühner und 1 Schock Eier entrichtet werden sollten, zu. [122]) Schon im Jahre 1382 hatten beide Brüder, wahrscheinlich auf Bitten ihrer Mutter Katharina, einer Dienerin (famula) der Letztern, Namens Christine von Rynnen, eine Pension von jährlich 4 Schock Groschen, welche halb zu Walpurg und halb zu Michael an dieselbe bezahlt werden sollten, aus dem Geleite zu Weißenfels verschrieben. [123]) Im Jahre 1387 entschied der Landgraf Balthasar als erwählter Schiedsrichter zu Weißenfels mehrere Irrungen zwischen der Markgräfin Katha-

rina und ihren Söhnen Friedrich IV., Wilhelm II. und Georg auf der einen Seite und dem Bischofe Christian von Naumburg auf der andern Seite: 1) wegen eines Zugriffs (Ueberfalls?), welcher Heinrich von Würzburg zum Rothenstein von Friedrich von Kozzebode und seinen Helfern widerfahren war; 2) wegen Heinrich Landriters, eines bischöflichen Unterthans, welcher zu Tuchia (Taucha?) erschlagen worden war; 3) wegen des Bannes, den der gedachte Bischof über Weißenfels, Greislau und Selau aus unbekannten Ursachen damals ausgesprochen hatte, und welcher durch die Vermittelung Balthasar's nicht allein aufgehoben, sondern vom Bischof zugleich das Versprechen gegeben wurde, die Kirchen, die man durch den Bann für entheiligt achtete, an den gedachten Orten umsonst wieder zu weihen; 4) wegen Sachen eines gewissen Peter Babe, daß es dabei bleiben solle, wie es die Voigte Albrecht von Brandenstein zu Weißenfels und Peter Portzke zu Schönburg verfasset u. s. w. 124) Im Jahre 1398, Montag nach dem 18ten Tag nach Weihnacht, that die Mannschaft der Pflege Kamburg, sowohl die Geschwornen der gehegten Bank, als die ältesten Bauern, vor dem Voigte Hans von Czorbow (Zorbau) zu Weißenfels auf Anfragen ihr eidlich Bekenntniß: daß sie kein ander Gericht, das zu Hals oder Hand träte, oder andere Untergerichte zu besagtem Kamburg wüßten, denn ihrer Fürsten Friedrich, Wilhelm und Georg. 125) — Ein Jahr nach dem Tode Georg's, Dienstag vor St. Georg 1402, belehnte Friedrich IV., mit Wissen und Willen seines Bruders Wilhelm, den zu Weißenfels ansässigen Hofjuden Azirian, so wie dessen Brüder Leßer und Nachmann und alle ihre Erben, mit dem (unterhalb des Schlosses gelegenen) Sedelhofe, den er bewohnte, so wie mit der an diesem Sedelhofe befindlichen Hofstätte, wo der Vater des Azirian eine Judenschule und andere Gebäude (nach dem großen Brande von 1374) erbauet hatte. Zugleich bestimmte der Markgraf, daß weder der Voigt noch der Bürgermeister zu Weißenfels ein Gebot noch einige Gewalt darüber haben sollte; gedachter Jude sollte weder Schoß davon geben, noch Wachdienste verrichten, und diesen Sedelhof, unbeschadet der verliehenen Freiheit, besitzen oder verkaufen nach

eigenem Gefallen; auch sollte Niemand in der Nähe dieser Schule oder Synagoge ein Gebäude errichten, wodurch das Tageslicht verhindert würde. Bei vorkommender Veräußerung des Hofes, sei es nun ganz oder zur Hälfte, solle aber dem Fürsten das zehnte Schock als Lehnwar zufallen und der Vorkauf vorbehalten bleiben. 126) Noch in demselben Jahre schlossen die Markgrafen Friedrich IV. und Wilhelm II. ein Bündniß mit ihrem Ohm, dem Landgrafen Balthasar. 127) In eben diesem Jahre vermählte sich Friedrich mit Katharinen, der Tochter Herzog Heinrich des Milden von Braunschweig. Um diese Zeit, oder kurz vorher, hatte Friedrich das Schloß zu Weißenfels, welches sehr in Verfall gerathen war, wieder ausbessern und in guten Stand setzen lassen. 128) — Im Jahre 1404, Calend. Maji, ertheilte Bischof Otto von Merseburg, ein geborner Graf von Hohnstein, welcher von 1402 bis 1407 den bischöflichen Stuhl bekleidete, allen Denen einen Ablaß von 40 Tagen, welche mit reichlichen Gaben und Almosen das neugestiftete Hospital und die Kapelle des heiligen Lorenz zu Weißenfels bedenken würden. Wann dieses Hospital nebst seiner Kapelle, am linken Saalufer dicht unterhalb der Saalbrükke auf einer Anhöhe belegen, gestiftet wurde, ist unbekannt; jedoch ist zu vermuthen, daß es die letzten Jahre des 14ten Jahrhunderts geschahe. Die erste Veranlassung zur Gründung desselben soll ein Edelmann, Namens Lorenz oder Laurenz, von Jaucha *) gebürtig, der sich zu Weißenfels wohnlich niedergelassen hatte, gegeben haben. Dieser besaß einen Hof jenseit der Saale an der Stelle, wo das Lorenzhospital sich befindet, und beschloß, Gott zu Ehren und seinen Mitmenschen zu Liebe hier ein Hospital nebst Kapelle zu stiften. Mildthätige

---

*) Das Dorf Juch oder Jauche liegt nicht weit von Mölsen. Es war in der frühern Zeit dem Abte des Petersklosters zu Merseburg zuständig. Dieses Kloster besaß auch einen Klosterhof daselbst, der als Vorwerk später im Besitz eines Herrn von Zschepplitz auf Domsen war. Weil aber die Grundstükke nach und nach an Privatbesitzer verkauft wurden, so ging zuletzt dieses Vorwerk ein. In den ältern Zeiten hatte das Dorf Jauche, welches jetzt ein Filial von Zembschen ist, einen eigenen Pfarrer; der Abt des Petersklosters zu Merseburg war aber Lehnherr der seit 1330 gegründeten Kirche. (Otto, historisch-top. Nachr. S. 428.)

Menschen förderten und erweiterten das gute Werk, und es ist zu vermuthen, daß Katharina, die Witwe Friedrich des Strengen, nicht wenig zur Gründung und Beförderung desselben mit beitrug; indem sich in jener Zeit besonders fürstliche Witwen dadurch auszeichneten, fromme Stiftungen zu machen, zu befördern und zu begaben; ja, manche derselben in dieser Beziehung mildthätig bis zum Uebermaß waren und, wenn sie die Macht dazu gehabt, Land und Leute an Kirchen und Klöster verschenkt hätten. Vermächtnisse, Schenkungen und freiwillige Gaben, veranlaßt durch den Indulgenzbrief des Bischofs Otto, vermehrten die Einkünfte dieser Stiftung bedeutend und trugen dadurch nicht wenig bei, daß sich dieselbe bis auf den heutigen Tag erhalten hat. *) Im Jahre 1404 wurde Friedrich IV. von dem Bischof Ulrich II. von Naumburg, außer Döbeln, Breitenhain, Borna, Mühlberg, Langenberg, Leisnig, Kamburg, Balgstädt, Heßler, Wiehe, Memleben u. s. w., auch mit Weißenfels belehnt, 129) woraus hervorgeht, zu welcher Macht schon damals die Bischöfe von Naumburg-Zeitz gelangt waren, daß selbst Fürsten, die ihnen an äußerlicher Macht weit überlegen und deren Vorfahren Schutz- und Schirmherren dieser Bischöfe im wahren Sinne des Wortes gewesen waren, Lehnträger derselben wurden. Wir finden aber dies Beispiel sich öfters wiederholen, daß mächtige Fürsten über gewisse Oerter oder Landestheile die Lehen von Bischöfen, ja selbst von Aebten empfingen. Im Jahre 1407 starb Wilhelm I., nachdem

---

*) Da dieses Hospital um die Mitte des 16ten Jahrhunderts sehr baufällig zu werden anfing, so sahe man sich veranlaßt, auf den Neubau zu denken, welcher auch im Jahre 1571 begonnen und 1574 vollendet wurde. Die in diesem Hospital befindliche kleine Kirche, worin aller 14 Tage Gottesdienst gehalten wird, erfuhr in den Jahren 1683 und 1724, in welchem letztern Jahre hier eine Emporkirche gebauet wurde, bedeutende Reparaturen und Verbesserungen. Im Jahre 1757 entging sie glücklich der Zerstörung und Beschädigung, obgleich das Hospital selbst großen Schaden erlitt und durch preußische Kanonenkugeln ziemlich durchlöchert wurde. Früher befanden sich zwei Glokken in der Lorenzkapelle; die größere, welche 1487 gegossen war, zersprang 1719 und mußte umgegossen werden. Wann die kleinere Glokke hinweg genommen worden, ist nicht bekannt. Geschmückt ist diese Kirche mit mehreren Gemälden, Kupferstichen und Gedenktafeln.

ihm seine erste Gemahlin Elisabeth im Jahre 1400 im Tode vorangegangen, die zweite, Anna, ihn aber überlebte, kinderlos; seine Länder wurden zwischen den Söhnen seines verstorbenen Bruders Friedrich des Strengen und dem Sohne des schon 1406 verstorbenen Landgrafen Balthasar, Friedrich dem Friedfertigen, getheilt. Friedrich IV. und Wilhelm II. hatten nach der ersten Theilung ihren Antheil an Meißen anderweitig unter sich getheilt. Zufolge dieser Theilung oder Derterung, welche im Jahre 1413 Statt fand, erhielt Friedrich die meisten auf ihren Antheil fallenden Orte, unter ihnen auch Leipzig, wo im Jahre 1409 eine Universität errichtet worden war; Wilhelm II. hingegen erhielt den größten Theil des Pleißnerlandes nebst dem Osterlande, welches aber bei seinem erblosen Absterben im Jahre 1425 wieder an seinen ihn überlebenden Bruder zurückfiel. — Noch vor dieser Theilung, im Jahre 1410, hatten Friedrich IV. und Wilhelm II., zur Beförderung des Holzhandels und zur Abhelfung des Holzmangels in und um Weißenfels die Saale in ihren Landen bis Weißenfels von allen Holzzöllen, außer einer mäßigen Abgabe von ganzen Flössen, befreiet; zugleich hatten sie aber auch bestimmt, daß derjenige Holzflößer, welcher mit seinem Flosse den Grund berühren, oder Wehre und Brükken beschädigen würde, verpflichtet sein sollte, billigen Schadenersatz zu leisten. 130) In welcher Achtung die Bürger von Weißenfels auch bei diesen Fürsten standen, geht daraus hervor, daß sowohl Friedrich als Wilhelm ein Jahr nach jener Derterung, im Jahre 1414, denselben auf's Neue die von ihren Eltern und von ihrem Vetter Wilhelm erhaltene Freiheit, daß alle Kaufmannsgüter und Gegenstände des Handels von allem Zoll und Geleite in allen ihren Landen befreit sein und Niemand von den Geleitsleuten ihnen deshalb auf irgend eine Weise hinderlich sein sollte, erneuerten und bestätigten. — Unterdeß hatte der Kampf des Lichtes der wahren Christuslehre gegen Unwissenheit, Glaubenswahn und Pfaffentrug in Böhmen begonnen; Niemand ahnete, daß die Folgen der gränzenlosesten Ungerechtigkeit und des empörendsten Fanatismus, welche den glaubensmuthigen Kämpfer für Wahrheit, Licht und Recht, den frommen Johann Huß, zum Martertode auf dem Scheiterhaufen verdammten, unheilvoll für das Meißner-

und Osterland werden würden. Ein schrecklicher, achtzehn Jahre (von 1418 bis 1436) wüthender Kampf, bekannt unter dem Namen „Hussitenkrieg," entzündete sich in Böhmens Gauen und ließ seine blutig-rothe Brandfakkel weit umherleuchten, daß alle Nachbarlande erschraken und Zittern und Grauen die Bewohner derselben überkam, als mit eisernem Fußtritte die böhmischen Kriegsrotten sich den Gränzen derselben naheten. Wohl lastete auf Friedrich IV. (dem Streitbaren) ein großer Theil der Schuld, daß in diesem entsetzlichen Kriege später auch Meißen und Osterland so hart heimgesucht wurden; denn getrieben von Glaubenseifer und Ehrgeiz hatte er sich verleiten lassen, an den Kämpfen wider die Hussiten thätigen Antheil zu nehmen, was ihm die Rache derselben zuzog und seinen Ländern ein schreckliches Loos, besonders nach seinem Tode, bereitete. Doch noch ehe die Flammen den Leib des böhmischen Glaubensmärtyrers zu Kostnitz verzehrten, hatte Friedrich, besonders seit 1414, seinen Glaubenseifer dadurch bewiesen, daß er eine harte Verfolgung gegen die Anhänger eines gewissen Konrad Faber, *) der zwar um diese Zeit nicht mehr lebte, dessen Sekte aber über Thüringen, Osterland und Meißen verbreitet war, verhängte. Die Hauptlehren dieser Sekte waren: 1) Gott habe schon längst dem Papst und seinen Prälaten die Macht zu binden, zu lösen und zu weihen genommen; 2) die Wassertaufe sei durch die Bluttaufe abgeschafft; 3) das heilige Abendmahl wäre bloß der Pfaffen Kukkuk; 4) Beichte und Absolution würden aufgehoben durch Reue des Herzens; 5) Annisarien und Seelenmessen nützten nichts, tröfteten bloß die Lebendigen und fülleten die Beutel der Klerisei; 6) das Fegefeuer sei eine Chimäre und die Verehrung der Heiligen, Reliquien u. s. w. Abgötterei; 7) man dürfe keine Festtage halten außer dem Sonntage, Weihnacht und Mariä Himmelfahrt; 8) man brauche keine Fasten u. s. w. Auch an den Voigt

---

*) Dieser Konrad Faber ist nicht zu verwechseln mit Jakob Faber, mit dem Beinamen Stapulensis, welcher, im Jahre 1455 zu Estaples bei Amiens geboren, Großvicar beim Bischof von Meaux war, dieser Stelle aber wegen seiner reformatorischen Schriften, besonders seiner Bibelübersetzung und Erklärung einiger Theile des alten und neuen Testaments, entsetzt wurde. Er starb 1537, bis an seinen Tod geschützt von seiner Gönnerin, der Königin von Navarra.

Heinrich von Brandenstein und den Stadtrath zu Weißenfels waren Befehle ergangen, wenn Anhänger dieser Sekte gewittert würden, selbige sofort einzuziehen. Besonders thätig in der Verfolgung derselben zeigte sich ein Dominikaner, M. Heinrich von Schönfeld, welcher dazu mit den ausgedehntesten Vollmachten an alle Ortsobrigkeiten versehen war. Eine große Zahl dieser Unglücklichen wurden um die obgenannte Zeit eingekerkert und 300 derselben an einem einzigen Tage verbrannt. 131) — Nach dieser Ketzer-Verfolgung im eigenen Lande begab sich Friedrich im Jahre 1417 persönlich nach Kostnitz, wohin ihn ein ansehnliches Gefolge begleitete; einigen Chronisten zufolge soll er zwei Mal dort gewesen sein. Die Beschreibung seines Einzugs daselbst findet man in Tylich's Fortsetzung der altenzellischen Chronik. 132) — Große, folgenreiche Begebenheiten umfaßt die Zeit der Regierung Friedrich's. Doch das Auftreten Hussens und seiner Freunde und die durch sie hervorgerufene Bewegung der Geister war es nicht allein, was die Zeit der Regierung Friedrich des Streitbaren auszeichnete; es stand zugleich eine große Veränderung aller gesellschaftlichen Verhältnisse bevor. — Städte verbanden sich mit Städten, um ihren alten Erbfeind, den Adel, zu bekämpfen. Der Muth und das Selbstvertrauen der Bürger wuchs, je mehr Handel und Gewerbe, Künste und Wissenschaften in den Städten gehegt und gepflegt wurden, und den steigenden Wohlstand derselben vermehrten und sicherten. Wir stehen hier am Vorabend großer Begebenheiten. Fürstenmacht erhebt sich gegen Fürstenmacht; Pfaffenmacht erhebt sich gegen Pfaffenmacht und verfolgt zugleich mit wildem Fanatismus die aus der Nacht des Wahns hervorbrechende religiöse Aufklärung. Drei Päpste: Johann XXIII., in der Schule aller Laster ergraut, Gregor XII. und Benedikt XIII., verfolgen sich mit Bann und Interdikt, während die zu Kostnitz versammelten geistlichen Herren Holz zu Scheiterhaufen zusammentragen, um alle Diejenigen zu verbrennen, die es wagen, die ohne treuen Hirten umherirrenden Schafe aus dem dunkeln Stalle der alleinseligmachenden Kirche zu des Himmelslichts lauterer Wahrheit zu führen. — Es läßt sich denken, daß in diesem allgemeinen Drängen und Treiben, Kämpfen und Ringen Weißenfels nicht still-

stand, sondern rüstig auf der Bahn, welche andere Städte betreten hatten, mit fortschritt, und die Landesherren unterstützten, wie wir im Verfolg unserer Chronik sehen werden, durch ansehnliche Freiheiten das rege Streben der Bürger von Weißenfels. — Im Jahre 1418 erscholl mit einem Male die Kunde, daß ein gewaltiger Haufen fremdartigen Volkes, Männer, Weiber und Kinder, von Osten her in Meißen eingewandert, sich den Gränzen des Osterlandes nähere und schon in der Gegend von Leipzig angekommen sei. Es waren dies die Zigeuner, welche damals zuerst Deutschland betraten. Zugleich erschien hier zu Weißenfels, so wie in andern Städten des Landes, ein Befehl der Markgrafen, daß Niemand diese fremden, räthselhaften Einwanderer beherbergen solle. 133) — In demselben Jahre hatte, wie oben bemerkt, der Kampf der Hussiten, welche die Todesseufzer des sterbenden Huß und Hieronymus zum wilden Rachekampf gegen ihre geistlichen Henker entflammt hatte, begonnen. Sigismund, von 1411 bis 1437 Oberhaupt des deutschen Reichs, wollte sie mit Waffengewalt unterwerfen. Im Jahre 1420 zog Friedrich der Streitbare nebst seinem Bruder Wilhelm mit einer Anzahl osterländischer und meißnischer Krieger dem Kaiser zu. Die Deutschen richteten in diesem Feldzuge weiter nichts aus, als daß sie, den frommen Vätern zu Kostnitz nachahmend, einige Weiber, Kinder und Priester der Hussiten, die in ihre Hände gefallen waren, den Flammentod sterben ließen. Als Repressalie verbrannten die Hussiten 16 gefangene Deutsche, die man in mit Theer und Pech gefüllte Fässer gesteckt hatte, Angesichts des deutschen Heeres. Zum Danke für die bei der Bekämpfung der Hussiten geleisteten und noch zu leistenden Dienste belehnte der Kaiser den Markgrafen Friedrich den Streitbaren mit dem seit dem Tode Albrecht's III. 1422 erledigten Herzogthume Sachsen und der damit verbundenen Kur, worüber den 6. Januar 1423 der Lehnbrief ausgestellt wurde. 134)

Als nunmehriger Kurfürst und Herzog von Sachsen bestätigte Friedrich der Streitbare, kurz nach dem Tode seines Bruders Wilhelm II., welcher den 30. März zu Altenburg gestorben war, in einer Urkunde vom Jahre 1425, daß er dem Rathe und den Bürgern zu Weißen-

fels, wegen treu geleisteter Dienste während seiner, seines Vaters und seines Bruders Herrschaft, einen Sedelhof, bei dem Rathhause zu Weißenfels an dem Kirchhofe gelegen, mit Gerichten, Rechten, Ehren, Nutzungen, Zubehör, Freiheiten und Gewohnheiten, nachdem er denselben von Konrad Mehemen und seinem Bruder an sich gebracht, zu eignem erblichen Besitz gegeben habe für sie und ihre Nachkommen, für ewige Zeiten, ohne Hinderniß und Einsprache seiner Erben und Nachkommen; auch da eine Zinse von 1 Schock Groschen auf diesem Hofe gelegen, welche die Bürger nunmehr hätten entrichten müssen, so erließ er auch der Stadt diese jährliche Zinse für ewige Zeiten. Die Urkunde wurde ausgestellt Mittwoch nach Exaudi zu Weißenfels und unterschrieben von dem Obermarschall Ritter Apel von Vitzthum, Konrad Thune, Friedrich von Maltitz und Heinrich von Schleinitz. 135) — Aus dieser Urkunde gehet zugleich hervor, daß die Bürger zu Weißenfels bei Friedrich dem Streitbaren in besonderer Gunst standen und diese durch treu geleistete Dienste gegen dessen Vater und Bruder, so wie gegen ihn selbst erworben hatten.

Nach der Belehnung mit dem Herzogthume und der Kur Sachsen nahm Friedrich um so thätigern Antheil an der Bekämpfung der Hussiten, jedoch mit unglücklichem Erfolg; — ganz Böhmen gerieth in Aufruhr ob der Bestrebungen des Kaisers, dieses Land seinem Zepter zu unterwerfen, und Friedrich, der es gewagt hatte, aus Anhänglichkeit gegen denselben und aus blindem Gehorsam gegen die alleinseligmachende Kirche, den schon gereizten böhmischen Löwen durch Waffenmacht zu Boden werfen zu wollen, brachte unsägliches Elend über seine Lande; denn die Hussiten begnügten sich nicht, das Meißner-, Oster- und Pleißnerland in den Jahren von 1429 bis 1433 durch mehrere Einfälle heimzusuchen, — ihr Erscheinen hatte den Zweck gänzlicher Vernichtung; sie wollten die Gegenden, wohin sie kamen, zur Einöde machen. Unheilvoll für die Meißner, Osterländer und Thüringer war die Schlacht bei dem Dorfe Preslicz in der Nähe von Aussig den 15. Juni 1426. Nachdem die Meißner schon das Jahr vorher bei Brix eine bedeutende Niederlage erlitten, sammelte die Kurfürstin Katharina in Abwesenheit ihres

Gemahls, der sich gerade bei der Reichsversammlung zu Nürnberg befand, wo man sich wegen eines neuen Zugs wider die Hussiten berieth, ein Heer von 20,000 Mann, um solches dem bedrängten Aussig zu Hülfe zu senden, da die Hussiten nicht allein diese Stadt hart bedrängten, sondern auch zugleich Meißen mit einem Einfalle bedroheten. Ein großer Theil dieses Heeres, welches anfangs mit der ungeheuersten Anstrengung vom Beginn des Morgenroths bis zum Sonnenuntergang kämpfte, erlag den grimmigen Streichen der Hussiten, die mit Wuth die gepanzerten Ritter, welche in der brausenden Schlacht erstickt und zertreten wurden, mit ihren Hellebarden von den Pferden rissen. Unter den Erschlagenen befanden sich viele Bürger aus Leipzig, Weißenfels, Altenburg, Meißen, Freiberg, Zwikkau und vielen andern thüringischen und meißnischen Städten. 400 Bürger von Langensalza, 200 von Freiberg, 55 von Zwikkau verbluteten auf der Wahlstatt. Unter den erschlagenen Rittern und Edeln befanden sich die Grafen von Hohnstein und Barby, Ernst und Erwin von Gleichen, Friedrich von Beichlingen, Kasper von Schönberg mit 5 Söhnen, die Edeln (Protz IV.) von Querfurth, Heldrungen, Erffa, Wangenheim, Seeberg, Witzleben, Schleinitz; überhaupt 14 Grafen, 10 Freiherren und viele Ritter und Edle. Dieser gräßliche Schlachttag, an welchem das meißnische Heer 9000 Mann und alles Gepäck und Geschütz verlor, brachte nicht allein Trauer über alle Lande der Wettiner, sondern erfüllte auch mit Entsetzen jedes Herz; kein Heer hielt jetzt mehr Stand vor den gefürchteten böhmischen Kriegern, die ihre fürchterlichste Waffe, den eisenbeschlagenen Flegel, mit einer solchen Kraft und Gewandtheit handhabten, daß ein einziger Hussite in einer Minute ein Dutzend Feinde zu tödten im Stande war. Aussig war nach der Schlacht von den Hussiten erobert und verbrannt, die Einwohner aber sämmtlich niedergemetzelt worden, und viele Jahre waren die wüsten Mauern dieser Stadt ein Zeugniß des hier geschehenen schrecklichen Kampfes. Nicht glücklicher war ein deutsches Heer 1427; 10,000 Deutsche wurden dies Mal von den dem fliehenden deutschen Heere nachsetzenden Hussiten erschlagen, das sämmtliche Heer-

und Lagergeräth erbeutet und Schrekken und Verderben bis in die Thäler des Erzgebirges getragen. *) 136) Die Pforte zu Meißen war durch die Eroberung von Außig gesprengt und mit bangem Erwarten sahen die Bewohner dieses Landes den Schrecknissen entgegen, die der racheschnaubende Feind, wenn er über die Gränze stürmte, ihnen bereiten würde. Da starb, um den Schrekken und die Angst noch zu vermehren, der streitbare Kurfürst Friedrich I. am 4. Januar 1428 auf dem Schlosse zu Altenburg, 137) nach Andern auf dem Schlosse zu Weißenfels. 138) Er hinterließ von seiner Gemahlin Katharina von Braunschweig vier Söhne, Friedrich, nachmals der Sanftmüthige genannt, geb. 1412, Sigismund, geb. 1417, Heinrich, geb. 1422, und Wilhelm (III.),

---

*) Dem Lüdiger Tuto von Goszenek, welcher während der Regierung des Bischofs Johann von Schleinitz (1422 bis 1431) Scholastikus zu St. Moritz vor Naumburg war und eine „Historia von den Bohemen grewlichen Trutz vnd Wüthen um die Naumburg" schrieb, zufolge soll schon nach der Schlacht von Außig ein böhmisches Streifkorps von 1100 Mann unter Anführung der Hauptleute Weleck Kautelnick und Bohunko Mihelez, die in Meißen allgemein herrschende Verwirrung und Rathlosigkeit benutzend, einen Beutezug durch Meißen und Osterland bis Naumburg unternommen haben; sie sollen, jenem Manuscripte zufolge, von Naumburg blutig zurückgewiesen und bei Schönburg, wo sie in einen Hinterhalt geriethen, mit großem Verluste in die Flucht geschlagen worden sein. Bohunko Mihelez verlor sein Leben vor Naumburgs Mauern, Weleck Kautelnick rettete sich mit dem Reste seiner Krieger nach Böhmen, wo er als Anführer der Waisen in den folgenden Jahren vorkommt. (Theobald, Gesch. des Hussitenkr. S. 360.) Das Original jener Historie besaß der im vorigen Seculo zu Naumburg lebende bekannte Rechtskonsulent Kayser, bei dessen Tode es abhanden kam. Obgleich die Aechtheit jener Historie nicht nachgewiesen werden kann, so gehört es doch keineswegs zu den Unmöglichkeiten, daß nach jener Schlacht ein Streifkorps der Hussiten bis in die Saalgegend gekommen sei; der Schrekken und die Bestürzung hatte ja alle Kräfte gelähmt und Niemand war da, der ihm hindernd in den Weg getreten wäre. Auch wird die Möglichkeit eines solchen Streifzugs dadurch dargethan, daß noch im September des Jahres 1426 der Bischof sich vor den Hussiten flüchtete und Schutz zu Magdeburg suchte, wohin ihm die Aebte von St. Georg und St. Moritz folgten. (Philipp, Gesch. des Stifts Naumburg-Zeitz S. 193.)

geb. 1425, sowie zwei Töchter, Anna und Katharina. Sein Leichnam wurde im Dome zu Meißen beigesetzt. —

Trotz der Macht und dem Ansehen Kurfürst Friedrich's mußte dieser doch erfahren, daß ihm auswärtige Gerichte Hohn sprachen und seine Unterthanen oft um geringfügiger Dinge willen vor ihre Tribunen forderten. Besonders waren es die geistlichen Prälaten, vor allen die Bischöfe von Naumburg und Merseburg, welche das Forum des Kurfürsten für nichts achteten, Uneinigkeit, Mord und Fehden veranlaßten, und wenn kein Mittel fruchten wollte, mit Bann und Interdikt darein schlugen, um ihr usurpirtes Recht zu bewahren. Auch Weißenfels hatte in dieser Beziehung oft von den geistlichen Herren zu leiden und die Macht des Kurfürsten reichte nicht alle Mal hin, um gegen die geistlichen Waffen zu schützen; so gelang es, wie schon erwähnt wurde, nur durch die Vermittelung des Landgrafen Balthasar, die Stadt Weißenfels von dem Banne zu befreien, welchen der Bischof Christian von Naumburg auf dieselbe geschleudert hatte. *) Friedrich ruhete indeß nicht eher, bis er vom Kaiser so viel erlangte, daß in den letzten Jahren seiner Regierung den Anmaßungen der geistlichen Herren einigermaßen ein Ziel gesetzt und das alte Jus de non evocando nec apellando wieder hergestellt wurde. — Die Juden wurden während seiner Regierung begünstigt, wie aus mehrern Urkunden, besonders aus einer im Jahre 1425 zu Weißenfels ausgestellten Urkunde, hervorgeht. Dieser Urkunde zufolge nimmt er alle Juden in seinen Landen, ausgenommen die jenseit des Frenkiswaldes (Frankenwalde) und im Herzogthum Sachsen, als seine Kammerknechte gegen einen Zins von 875 rhl. Gulden auf 6 Jahre in besondern Schirm und Vertheidigung, verspricht sie bei ihren Rechten zu wahren und in vorkommenden Fällen auf das Gesetz Mosis schwören zu lassen, befreit sie von

---

*) Die betreffende Stelle in der Urkunde lautet wörtlich: „Ouch vmb der Benne zcu Wiczzenvels zcu Gritzlow vnd zcu Selow die sal vnser Here (Bischof) von Numburg zcu disinmal abe thun Were ouch daz der Erbere Er (Herr) Burghard Tumprobest zcu Numburg erkennte daz not (nöthig) were zcu wihine (weihen) doselbis zu Wizzinvels, Grizlow vnd zcu Selow daz solte vnser Here von Numburg zcu dysinmal vmbsust wihen."

Schultheißen und Gerichtsbarkeit, verspricht sie wider geistlichen Bann und Ladung zu vertreten, erklärt sie frei von Zoll, Geleite, Bete (Bitte) und Schatzung u. s. w. 139)

Kurz nach dem Tode Friedrich's des Streitbaren, im Jahre 1428, verkaufte das edle Geschlecht der Soikken, welches zu Erfurt seßhaft war, das Stadtgericht zu Weißenfels, das bisher in dessen Besitz gewesen war, an das zu Weißenfels seßhafte Geschlecht derer von Rothe, von welchem es aber bald darauf dem hiesigen Stadtrathe überlassen wurde. 140) Dies dient zum Beweis, daß in frühern Zeiten der hiesige Rath wenig Gerichtsbarkeit über die Stadt und deren Zubehör gehabt und solche theilweis dem Landesherrn und gewissen Edelleuten zugestanden und erst durch Tausch oder Kauf, laut Urkunden von 1422, 1428, 1444 und 1617, an den Weißenfelser Rath nach und nach gekommen ist. *)

---

*) Seit dieser Zeit hatte aber der Rath zu Weißenfels in der ganzen Stadt, im Zschocher oder Zwinger am Niklasthore (laut Vertrag vom Jahre 1581), auf dem Georgenberge (innerhalb der Ringmauer), mit Ausnahme einiger Freihäuser, vor dem Klingenthore bis an die Wasserkunst, in dem Stadtgraben, die Ober- und Erbgerichte sammt allen andern Gerechtigkeiten. Außerhalb der Ringmauer der Stadt erstreckte sich die Gerichtsbarkeit des Raths in Hinsicht der Erbgerichte auf die Häuser links vor dem Saalthore, auf das St. Lorenzhospital über der Saale und auf die von der Kommun im Jahre 1556 erblich erworbenen Beutitzer Klostergüter, Teiche 2c. Alle diese Ober- und Erbgerichte hatte der Rath besonders im Laufe des 16ten und 17ten Jahrhunderts theils durch Prozeß, theils durch landesherrliche Gnade erlangt. Außerdem stand demselben im Weichbilde keine Gerichtsbarkeit zu, und von dem am Leislinger Wege vor dem Niklasthore befindlich gewesenen Galgen hatte derselbe den Mitgebrauch des nach dem Kreuzholze zu gerichteten Balkens, wofür er bei vorfallenden Reparaturen des Galgens seinen Antheil zu tragen hatte.

## 10. Kapitel.

Friedrich der Sanftmüthige; die Herzöge Heinrich und Wilhelm III. — Sigismund. — Die Hussiten fallen in Meißen und Osterland ein. — Greuelthaten derselben; Weißenfels wird angezündet, Zeitz verbrannt. — Neuer

Einfall der Hussiten in Meißen und Osterland. Altenburg wird verbrannt. Sage von dem Erscheinen der Hussiten vor Naumburg; Grund der Entstehung des Kirschfestes daselbst. — Borgoldin Veter, Schloßvoigt zu Weißenfels. — Dritter Einfall der Hussiten in Meißen. — Strenge Kälte und große Ueberschwemmung im J. 1433. — Hans Panzen wird mit drei Hufen und 3 Viertel Landes von der Aebtissin zu St. Klara belehnt. — Herzog Sigismund wählt den geistlichen Stand aus Liebe zu einer Nonne; dessen Gefangenschaft und Tod. — Markwerben nebst dem Sedelhofe daselbst kommt an Weißenfels. — Der Thorknecht Corde Voit wird mit einem Weingarten, einem Freihofe und der Judenschule zu Weißenfels beliehen. — Kurfürst Friedrich und Herzog Wilhelm erkaufen ein Haus zu Weißenfels zu einem Geleitshause. — Die adlige Familie von Heybeck zu Weißenfels. — Landgraf Friedrich der Friedfertige stirbt. — Theilung des Osterlandes; Weißenfels kommt an Herzog Wilhelm III.

Friedrich der Sanftmüthige, als Kurfürst dieses Namens der II., war bei dem Tode seines Vaters erst 16 Jahre alt. Die ersten Jahre seiner Regierung, die er gemeinschaftlich mit seinen Brüdern führte, waren traurig für ihn und für seine Unterthanen, welche zagend und mit Grauen des im Nachbarlande hausenden Feindes gedachten. Wie groß der Schrekken war, welchen man damals in Meißen und im Osterlande vor den Hussiten empfand, geht daraus hervor, daß man die Leiche Friedrich's des Streitbaren, aus Furcht, die Hussiten möchten sein Grab schänden, in dem Dome zu Meißen anfangs an einer Stätte begrub, die dem Volke unbekannt war; weshalb auch die verschiedensten Nachrichten über den Ort seines Begräbnisses in Umlauf kamen. 141) Gleich einem schrecklichen Ungewitter drohete das aus Böhmen herüberleuchtende Kriegswetter den wettinschen Landen mit schwerem Ungemach, und das Rachegeschrei der Hussiten über den Kurfürsten Friedrich den Streitbaren, der sich zum Unglück seines Landes in diesen unheilvollen Kampf gemischt hatte und von Denen, die ihn zum Kampfe angereizt hatten, in der größten Noth und Gefahr schmählich im Stiche gelassen worden war, hallte bis an die Ufer der Saale

und erfüllte die Gemüther mit unnennbarer Angst und dem höchsten Entsetzen. Doch vergaß man nicht, sich auf die Ankunft des fürchterlichen Feindes so gut wie möglich vorzubereiten. Städte und Schlösser wurden befestigt und mit Besatzung und Kriegsbedarf versehen. Dies geschahe auch zu Weißenfels, wo nicht allein das wohlbefestigte Schloß mit Mannschaft und Kriegsbedarf versehen, sondern auch Stadt und Bürgerschaft in eine solche Verfassung gesetzt wurde, um bei einem möglichen Angriffe Widerstand leisten zu können. Es heißt von Weißenfels: man habe hier um diese Zeit mit großem Fleiße die Mauern und Wälle ausgebessert und täglich hätten die Glokken zur bestimmten Stunde die Bewohner der Stadt zusammengerufen, um an heiliger Stätte Gott und die heilige Jungfrau anzuflehen, Schutz zu gewähren gegen die Hussiten. In allen Städten des Oster- und Meißnerlandes wurden die Bürger in den Waffen geübt; überall rüstete man sich zu einem nahen gefürchteten Kampfe, der um so mehr zu erwarten war, da kein streitbarer Friedrich da war, um kampfbereit den wilden Kriegsrotten in den Weg zu treten. Was man längst gefürchtet hatte, geschahe im Jahre 1429. Gleich einer Feuersäule wälzte sich in diesem Jahre der Strom der Feinde verheerend vorwärts über die gesegneten Fluren von Meißen und Osterland; geführt von Prokop Holy, stürmten die räuberischen Kohorten, die keine andere Absicht hatten, als fürchterliche Rache zu üben, zu plündern und zu verwüsten, zuerst der Elbe entlang, verbrannten Städte und Dörfer, verwüsteten Gärten, Felder und Weinberge und verbreiteten ihre Verheerungen bis in's Magdeburgische und Brandenburgische. Mit besonderer Wuth hauseten sie im Kloster Neuzelle in der Lausitz, wo sie die Mönche entmannten, ihnen Arme und Beine abhieben und sie auf die unmenschlichste Weise verstümmelten; die Nonnen, welche in ihre Gewalt geriethen, wurden gepeitscht und ihnen die Brüste abgeschnitten. *) Bautzen

---

*) So gerecht der Unwille und der Abscheu gegen die unmenschlichen Barbareien der Hussiten war, so war man sich doch nur zu gut der ersten Ursache dieses Unheils bewußt. Ein beliebter Hofnarr sagte damals zu einem Fürsten: „Wir haben eine Gans gebraten, jetzt kommen die Böhmen und bringen uns das Salz dazu."

und Görlitz widerstanden damals den Angriffen der Hussiten, welche darauf mit Beute beladen nach Böhmen zurückkehrten. Bis in die Nähe der Saale drangen Streifkorps der Hussiten, während das Hauptheer die Elbgegenden verwüstete, und verbreiteten auch in und um Weißenfels den größten Schrekken. Flüchtende Landleute vermehrten die Angst und das Entsetzen, und am fernen Horizont auflodernde Flammensäulen brennender Dörfer weissagten ein ähnliches jammervolles Geschick für hiesige Stadt. Bald erschienen auch die gefürchteten Feinde vor Weißenfels, plünderten und brannten in den Dörfern umher und warfen zuletzt Feuer in die Stadt, wodurch eine bedeutende Anzahl Häuser und das Dach und die Dekke der Marien- oder Stadtkirche in Asche gelegt wurden. *) 142) Bei dieser Gelegenheit soll auch das Schloß von den Hussiten verbrannt worden sein. 143) Das bluttriefende Schwert in der einen, die Mordfakkel in der andern Hand zog ein Streifkorps der Hussiten um eben diese Zeit vor das benachbarte Zeitz und verübte die ärgsten Greuelthaten; schauderhafte Verheerung bezeichnete die Bahn, die sie genommen hatten. Zeitig genug hatten sich viele Bürger dieser Stadt geflüchtet. Ein fernher leuchtender Feuerschein, der den nächtlichen Horizont gluthroth färbte, weissagte nur zu bald das Geschick, dem auch Zeitz erlegen war. Die Hussiten hatten diese Stadt geplündert und angezündet. Zum Glück für hiesige Gegend hatten die Hussiten nicht lange verweilt. Die Bewohner von Zeitz wagten es, nach ihrer verbrannten Stadt zurückzukehren. Großes Wehklagen entstand, als sie nicht allein ihre Stadt auf's gräßlichste verwüstet erblickten, son-

---

*) Obgleich Otto und Andere diesem nach berichten: die Hussiten hätten im Jahre 1431 Weißenfels angezündet, so ist dies im höchsten Grade unwahrscheinlich, da in diesem Jahre die Hussiten einen Einfall in Ungarn und Oestreich unternahmen, um sich an dem Kaiser zu rächen, welcher der Haupturheber gewesen war, daß ein beträchtliches deutsches Heer in Böhmen eingefallen war, das aber am 14. Aug. beim Riesenberge, eine Stunde von Tauß, geschlagen wurde. Die Hussiten mußten damals flüchtend Ungarn und Oestreich verlassen und waren gezwungen, mit großem Verluste an Mannschaft und Pferden nach Böhmen zurück zu kehren. Sie kamen in diesem Jahre nicht in's Osterland, noch weniger in die Gegend von Weißenfels. (Schubert, Gesch. des Hussitenkr. S. 381.)

dern auch viele derselben ihre bei der schnellen Flucht zurückgelassenen alten, schwachen oder kranken Eltern, Großeltern und Verwandte, da es aus Mangel an Transportmitteln unmöglich gewesen war, sie fortzuschaffen, ganz und halb verbrannt, verstümmelt und durch die scheußlichste Mißhandlung dem Tode nahe gebracht wieder finden mußten. Von ihnen erfuhr man, daß die Hussiten unter fürchterlichem Toben in die verlassene Stadt eingefallen wären, darin die Kirchen und Bürgerhäuser geplündert und alle Vorräthe verzehrt oder hinweggeschleppt, die alten und schwachen Personen, die sie gefunden, gemißhandelt, durch die Straßen geschleppt und zuletzt sammt den Heiligenbildern in's Feuer geworfen hätten. 144) — Unter Bangen und Zagen war den geängstigten Bewohnern das Jahr 1429 zu Ende gegangen; man hatte nothdürftig den Schaden, welchen die Feinde durch Brand und Verwüstung angerichtet, wieder gut zu machen gesucht; — da verbreitete das folgende Jahr 1430 neue Schreckniſse. Mit größerer Gewalt als je stürmten die Hussiten über ihre Berge in die benachbarten deutschen Länder. 50,000 Krieger zu Fuß, 20,000 zu Roß und 3000 mit Sicheln bewehrte Streitwagen zählte ihre Macht. In drei verschiedenen Haufen brachen sie in Oestreich und Ungarn, Franken und Baiern, Meißen und Osterland ein. Furcht und Entsetzen ging vor ihnen her; man glaubte, diese Krieger wären aus Felsen und Erz, nichts könne ihnen widerstehen, wenn sie im Sturme der Schlacht in wilder Begeisterung ihre schweren mit Eisen beschlagenen Flegel auf die Feinde niedersausen ließen, mit langen eisernen spitzen Haken die ansprengenden Reiter vom Pferde rissen und die schweren Streitwagen zermalmend auf ihre Angreifer von den Höhen niederdonnern ließen. Die Heeresabtheilung, welche dies Mal in Meißen eindrang, hatte den Andreas Prokop*) und den Jan Zmrzlyk zu Anführern gewählt. Auf die Kunde von der Rüstung der Hussiten hatte man überall in Meißen und Osterland den zehnten Mann aufgeboten. Bewaffnete Jünglinge und Männer aus Weißenfels, Naumburg,

---

*) Prokop Holy, Rasus, der Geschorne genannt, war früher Priester und seit dem Tode Ziska's Anführer einer Partei der Hussiten, die man Taboriten nannte.

Zeitz und andern benachbarten Städten zogen kampfgerüstet dem Heere des Kurfürsten zu. Unaufhaltsam zogen indessen die Hussiten vorwärts und verwüsteten auf ihrem Wege Mügeln, Kolditz, Döbeln, Dahlen, Oschatz, Wurzen, Taucha, Borna, Mutschen und andere Städte und eine große Menge Dörfer, daß weit und breit rauchende Trümmerhaufen das blühende Meißnerland bedeckten. Tausende von Land- und Städtebewohnern erlagen den Mißhandlungen und den Todeswaffen des grimmigen Feindes. Johann von Polenz wollte ihnen mit 600 Reitern den Uebergang über die Mulde wehren; die Hussiten griffen ihn aber unweit Grimma an, erschlugen ihm 400 Mann und nahmen 150 Mann gefangen; nur mit Mühe rettete sich derselbe mit dem Reste der Seinen, nachdem er tapfer kämpfend versucht hatte, den Feind aufzuhalten, nach Leipzig, wo seine Niederlage sowohl bei dem jungen Kurfürsten, als bei den hier versammelten Fürsten, welche sich eben über die Mittel beratheten, dem mit Blitzesschnelle daher stürmenden Feinde einen kräftigen Damm entgegenzusetzen, den größten Schrekken veranlaßte und bewirkte, im ersten Augenblicke nur auf die Sicherheit ihrer Personen und ihres Lebens bedacht zu sein. Die Kunde von der drohenden Nähe der Hussiten verbreitete sich durch Flüchtlinge auch nach Weißenfels und dessen Umgegend; doch bewahrte der gütige Gott die hiesige Gegend dies Mal vor den Hussiten, welche, nachdem sie die Umgegend von Grimma während ihres zweitägigen Verweilens bis in die Nähe von Leipzig verwüstet, plötzlich nach Altenburg aufbrachen. Diese Stadt, welche sie von den Einwohnern ebenfalls verlassen fanden, verheerten sie von Grund aus und wirbelnde Rauch- und Feuersäulen verkündeten den Bewohnern des Osterlandes, daß sie demselben Schicksal anheimgefallen war, welches das Jahr vorher Zeitz betroffen. Um die Zeit, da die Hussiten so schrecklich zu Altenburg hauseten, war Schloßvoigt zu Weißenfels Borgoldin Veter; dieser bot Alles auf, den Hussiten Widerstand leisten zu können, wenn es ihnen gelüsten sollte, Weißenfels anzugreifen, wobei ihn die Bürgerschaft getreulich unterstützte. Es ist keine Nachricht vorhanden, daß sie dies Mal vor Weißenfels erschienen wären. Sie wendeten sich vielmehr nach dem Voigtlande, und die

rauchenden Trümmern der Städte Schmölln, Meran, Krimmitzschau, Werdau, Reichenbach, Auerbach, Oelsnitz, Plauen und vieler Dörfer bezeichneten grauenvoll den Weg, den sie genommen hatten. Zu Zwikkau verbrannten sie die Vorstädte, die Stadt konnten sie aber nicht in ihre Gewalt bekommen. Die Bewohner der zerstörten Orte wurden zum Theil gemordet, Mönche verstümmelt, Meßpfaffen in's Feuer geworfen und mehrere deutsche Ordensherren und andere Geistliche lebendig begraben. Unter gleichen Verwüstungen zog das Heer der Hussiten durch Franken nach Böhmen zurück, nachdem sie auf diesem Zuge über 100 Städte und gegen 1400 Dörfer verwüstet und verbrannt hatten, 3000 mit Beute beladene Wagen mit sich führend. 145) Obgleich die Hussiten auf diesem Raub- und Verheerungszuge Weißenfels verschonten, so sollen sie doch, dem Lüdiger Tuto von Goszeneck zufolge, vor Naumburg erschienen sein, wo sie eine Niederlage erlitten, indem sie unvermuthet von dem Ritter Rudolf Brun, dem Stiftshauptmanne, dem sich die benachbarten Edeln mit ihren Dienstmannen, so wie die Mannschaft des Stifts und der Klöster und eine Anzahl tapferer Bürgerssöhne von Naumburg angeschlossen hatten, überfallen wurden. Von den Hussiten, die Lüdiger „Ain wüst wildt Volk" nennt, sollen damals Osterfeld, Lissen und viele Dörfer in der Nähe Naumburgs verbrannt worden sein. 146) Viele Geschichtsforscher haben die Erzählung des Lüdiger als eine bloße Sage betrachtet. Indessen kann man wohl annehmen, da dieselbe sich beim Volke in so lebhaftem Andenken erhalten hat, daß sie mehr als eine bloße Sage ist; die gänzliche Unmöglichkeit läßt sich durchaus nicht beweisen. Obgleich Prokop mit der Hauptmacht der Hussiten wohl nicht nach Naumburg gekommen ist, so war es doch nicht unmöglich, daß, während dieselbe Altenburg zuzog, ein bedeutendes Streifkorps sich von ihr trennte, um Naumburg, wo Bischof Gerhard von Goch, einer der heftigsten Gegner Hussens (von 1409 bis 1422), gehauset hatte, zu berennen. Etwas Bedeutendes konnte ein solches Korps nicht unternehmen. Wäre Prokop mit seiner ganzen Macht vor Naumburg erschienen, so würde es dem Ritter Brun schwerlich gelungen sein, mit

einer geringen Anzahl Leute *) den sieggewohnten Hussiten obzusiegen. Doch hat das Kirschfest zu Naumburg einen weit ältern Ursprung; es soll sein Entstehen einem Brunnenfeste, das man alljährlich an einem im Buchholz entspringenden heiligen oder Wunder-Brunnen um diese Zeit mit Solennitäten, Spielen u. s. w. im schattigen Walde feierte, zu verdanken haben. 147) — Es ist leicht begreiflich, daß während dieser kriegerischen Ereignisse die Bewohner von Weißenfels nicht daran denken konnten, den niedergebrannten Theil der Stadt wieder herzustellen; die im vorigen Jahre durch den Brand sehr beschädigte Kirche wurde nothdürftig mit einem Dache versehen und im Innern derselben die Spuren des Brandes so viel als möglich vertilgt, damit sie vor der Hand bis auf bessere Zeiten zum Gottesdienste benutzt werden konnte. — Im Jahre 1431 versuchten es die Hussiten, durch die Lausitz in Meißen einzufallen; sie wurden aber durch den Kurfürsten dies Mal daran verhindert; auch hatten die Deutschen eine für damalige Zeit furchtbare Macht von 130,000 Mann zusammen gebracht, womit sie Ende Juli in Böhmen einrückten. Doch auch diese Macht erlag in der Nähe von Tauß am 14. August der furchtbaren Kampfeswuth der Böhmen, welche, um sich an den Haupturhebern dieses Einfalls zu rächen, nach diesem Siege zuerst in Schlesien, Mähren und Oestreich, dann in Ungarn einfielen; schon auf dem Rückzuge begriffen, wurden sie von den Ungern ereilt, welche viele Hussiten erschlugen; — ein großer Theil der Hussiten kam durch Kälte und die ausgetretenen Gewässer um. 148) Nur noch ein Mal, im Jahre 1432, 149) oder nach Andern im Jahre 1433, 150) machten die Hussiten einen Einfall in's Voigt- und Meißnerland und belagerten, jedoch vergeblich, Leipzig. Ein baierisches Hülfsheer hatte sich in der Nähe von Leipzig mit dem meißnischen und osterländischen Kriegsvolke vereinigt. Kaum hatten die Baiern das Heer der Hussiten erblickt, so verließen sie feig in eiliger Flucht den Wahlplatz; die Meißner und Osterländer aber, obgleich sie tapfer gegen die Uebermacht kämpften, erlagen der Menge

---

*) Das Manuscript des Lüdiger sagt: fünfzehnhundert Reisige und dreihundert Hakenschützen hätten unter Anführung des Ritters Brun den beim Buchholze lagernden Feind angegriffen.

der Feinde; ein großer Theil von ihnen deckte blutend das Schlachtfeld, viele wurden gefangen und mußten ihre Freiheit mit bedeutendem Lösegelde erkaufen. Da Theobald und Andere ausdrücklich sagen, das Hauptheer der Hussiten sei dies Mal in's Osterland gekommen, so ist Schubert in seiner Geschichte des Hussitenkriegs der Meinung, daß die Hussiten im Jahre 1432, wenn anders die Erzählung gegründet ist, vor Naumburg erschienen wären, was jedoch der Erzählung des Lüdiger widerstreitet. Ueberhaupt sind die Thaten der Hussiten während dieses letzten Zuges so sehr in's Dunkel gehüllt, daß mehrere Geschichtsforscher geneigt gewesen sind, wiewohl ohne allen Grund, den ganzen Zug in Zweifel zu ziehen. — Um die Noth der durch den Hussitenkrieg obdachlos gewordenen unglücklichen Bewohner des Osterlandes zu vermehren, herrschte vom Ende October des Jahres 1432 bis Ende April 1433 eine strenge Kälte; ungeheure Schneemassen bedeckten den Boden und verursachten im Mai und Juni weitverbreitete Ueberschwemmungen. Um Johanni schwoll die Saale, verstärkt durch das von den Gebirgen herabströmende Schneewasser, so gewaltig an, daß es mehrere Ellen hoch in den der Saale zunächst gelegenen Straßen in Weißenfels stand und die Kommunikation hier nur durch Kähne erhalten werden konnte. Trümmer von Häusern, so wie ganze von Holz gezimmerte Häuser, allerlei Geräthe, todtes Vieh in Menge führten die entfesselten Fluthen mit sich. Vier Dörfer in der Nähe von Jena wurden gänzlich hinweggeführt und verschwanden mit dem wogenden Strome, so wie überhaupt gegen 40 Dörfer in Thüringen von den Fluthen gänzlich zerstört wurden. Auch viele Häuser zu Weißenfels, längs der Saale, wurden zum Theil ein Raub der Fluthen, andere stark beschädigt. Dieser Ueberschwemmung folgten epidemische Krankheiten unter den Menschen und eine weitverbreitete Viehseuche. — Im Jahre 1433, am Sonntage Jubilate, wurde von der damaligen Aebtissin des Klarenklosters, Sophie, zu Weißenfels eine Urkunde ausgestellt, welcher zufolge sie nebst der ganzen Sammung des Klosters einen gewissen Hans Panzen aus Krössuln für sich und seine Erben mit 3 Hufen und 3 Viertel Landes von dem dem Kloster gehörigen Vorwerke Dippelsdorf, gegen einen jährlichen Zins von drittehalb und dreißig

Scheffel, halb Roggen, halb Hafer, erblich für immerwährende Zeiten belehnt. Zeugen dieser Urkunde waren Borgoldin Veter, Voigt zu Weißenfels, Otto Steinhausen, Geleitsmann, Nikolas Widdert, Beichtiger des Klosters, und Peter Kaufmann, Vorsteher daselbst. — Im Jahre 1436 unternahmen die drei Brüder Friedrich, Sigismund und Wilhelm, da Heinrich bereits im Jahre 1433 [150]) oder 1435 [151]) gestorben war, nach dem Rathe ihrer Mutter eine Theilung ihrer gesammten Erblande auf 9 Jahre, und Meißen, Weißenfels und Altenburg wurden als Sitz der Regierungen in diesen getheilten Landen bestimmt. Aus Liebe zu einer schönen Nonne, welche in dem Kloster Mülldenfurt bei Weida lebte und aus dem adligen Geschlechte von Lohma stammte, trat Sigismund noch in demselben Jahre in den geistlichen Stand, weil er glaubte, auf diese Weise ein Liebesverhältniß mit derselben anknüpfen zu können. Um dieses ärgerliche Verhältniß zu beendigen, ließ Friedrich der Sanftmüthige denselben auf die Neuenburg an der Unstrut bringen, wo er in Gesellschaft von sechs Rittern lebte, die sein Thun und Lassen beaufsichtigen mußten. Seine Gefangenschaft hier wahrte kaum 2 Jahre; denn er erhielt eine Domherrnstelle zu Würzburg, wo er auch 1440 zum Bischof erwählt wurde. Sein Hang zu einem unordentlichen weltlichen Leben, wobei er die Einkünfte des Stifts gewissenlos vergeudete, veranlaßte auch hier großes Aergerniß und bewog das Domkapitel, ihn ohne Weiteres abzusetzen. Friedrich und Wilhelm wollten zwar ihren Bruder mit Gewalt wieder einsetzen, dem widerstand aber das Domkapitel, welches von dem Markgrafen von Brandenburg unterstützt wurde. Die deshalb im Jahre 1441 begonnene Fehde wurde durch einen Machtspruch Kaiser Friedrich's III., welcher den Sigismund 1442 nöthigte, dem Bisthume zu entsagen, beendigt. Letzterer verließ 1443 das Hochstift ganzlich und erhielt von seinen Brüdern eine lebenslängliche Pension. Diese reichte aber nicht aus, um seinem Hange zur Verschwendung zu genügen. Er trachtete deshalb mit allem Fleiße, wieder zu dem Besitze des ihm 1436 bestimmten Landestheiles zu gelangen; um dieses Vorhaben zu erreichen, ließ er sich in ein Komplott mit dem Burggrafen zu

Meißen und Herrn zu Plauen und mehrern böhmischen Edeln gegen seine Brüder ein. Dies wurde entdeckt und er als Gefangener zuerst nach Scharfenstein und dann nach Rochlitz, wo er im Jahre 1463 starb, gebracht. Er wurde im Dome zu Meißen beigesetzt. 152) — Eines der ersten Friedenswerke Friedrich's des Sanftmüthigen nach dem so verderblichen Hussitenkriege war die Wiederherstellung des Schlosses zu Weißenfels, welches durch Brand bedeutend beschädigt worden war; doch scheint Friedrich nicht gänzlich damit zu Stande gekommen zu sein, indem es heißt: Herzog Wilhelm habe, nachdem er (1445) in alleinigen Besitz von Weißenfels gekommen sei, das Schloß vollenden und befestigen lassen. 153) — Im Jahre 1437 verkaufte Kurfürst Friedrich dem Rathe zu Weißenfels, laut Urkunde, das Dorf Markwerben nebst dem über dem Dorfe belegenen Sedelhofe mit den dazu gehörigen in Markwerber Flur belegenen 13 Hufen Landes, 30 Akkern Wiesen, 15 Akkern Weinberg und einem Backofen, welcher für immer der einzige Backofen in gedachtem Dorfe bleiben sollte. Er nennt in dieser Urkunde die Bewohner seiner Stadt Weißenfels seine lieben und getreuen Bürger, verspricht ihnen dieses (ewigen) Kaufs rechte Wehr zu sein, bestätigt, daß sie alle obberührte Güter als Stadtgut, und nicht als Lehngut, mit allen Freiheiten, Rechten und Gewohnheiten ewig besitzen, gebrauchen und genießen sollen, wie sie vormals diese Güter als dem Landesherrn zuständiges Lehngut gehabt, und entsagt für sich und seinen Bruder Wilhelm und ihre beiderseitigen Erben aller Lehnschaft daran. Die Urkunde ist zu Eger im Jahre 1437, Mittwoch nach Kilian, ausgestellt. Zeugen dabei waren: Konrad von Steinn, Obermarschall, Apel Vitzthumb, Ritter, Heinrich von Schleinitz, Friedrich von Maltitz u. a. — In demselben Jahre belehnte Kurfürst Friedrich einen Thürhüter (Thürknecht) des Schlosses zu Weißenfels, Namens Corde (Konrad) Voit, und dessen Ehefrau Brigitte und beider Erben mit einem vor Weißenfels belegenen Weingarten, der Smedeberg (Schmiedeberg) genannt, befreite denselben von allen Beden, Geschoß, Zinsen u. s. w., außer einem Zins von 1 Freiberger Groschen, welcher zu Michael jeden Jahres auf das Schloß zu Wei-

ßenfels entrichtet werden sollte. Zeugen dieser am 6. December zu Wittenberg ausgestellten Urkunde waren Konrad von Stein, Marschall, Er Jörge von Hugewitz, Kanzler, Friedrich von Maltitz u. a. — In einer Urkunde vom Jahre 1441 verliehen die beiden fürstlichen Brüder Friedrich und Wilhelm obgedachtem Konrad Voit, den sie ihren lieben und getreuen Thorknecht nennen, und allen seinen Söhnen, Töchtern und Erben einen (schon früher gedachten) Hof, welcher bisher der Schaloms-Juden frei Lehen gewesen, zu Weißenfels beim Klingenthore gelegen, sammt der freien Judenschule daselbst, dergestalt, daß gedachter Hof nicht mehr Lehngut, sondern Erbgut sein und von demselben jedes Jahr zu Michael zwei Kapaunen als Erbzins auf das Schloß Weißenfels entrichtet werden sollten; außerdem sollten die Amtleute zu Weißenfels 2 Schillinge Landwehrung bei künftigen Verleihungen erhalten. Erbzins und Lehngeld sollten unverändert bleiben, wenn auch der Fall vorkommen sollte, daß gedachter Hof unter mehrere Besitzer gesondert würde; auch sollte derselbe befreit bleiben von Geschoß, Bede, Frohne, Folge, Dienste und andern Beschwerungen, und alle Amt- und Geleitsleute, die jetzt und künftig zu Weißenfels sein würden, sollten den K. Voit nicht höher, denn obgemeldet, bedrängen. Zeugen dieser zu Meißen am Montage Philippi und Jacobi ausgestellten Urkunde waren Bernhard von Kochberg, Hofmeister, Apell Vitzthumb, Ritter, Friedrich von Witzleubin, Ritter, Friedrich von Maltitz u. a. — Im Jahre 1444 erkauften die fürstlichen Brüder Friedrich und Wilhelm, die um diese Zeit Weißenfels noch gemeinschaftlich besaßen, Montag nach St. Laurenztag ein Bürgerhaus unterhalb des Schloßberges in der Nähe des Marktes und ließen dasselbe zu einem Geleitshause einrichten. Für die Ueberlassung der städtischen Gerichtsbarkeit über dieses Haus und die Abnahme von darauf haftenden bürgerlichen Lasten traten sie dem Stadtrathe die der Gerichtsbarkeit des Amts zuständigen Häuser in der Klingen- und Klostergasse mit allen Gerechtigkeiten ab. *) —

---

*) Dieses sogenannte Erfurtsche, später Hohlsche Freihaus soll angeblich aus 2 Häusern, nämlich dem Brauhause oder kur-

Noch muß ich hier einer adligen Familie von Heybeck gedenken, die zu Weißenfels seßhaft war. Schon im Jahre 1165 wird ein Ritter Friedrich von Heybeck genannt, welcher im gedachten Jahre bei einem Turnier zu Zürich anwesend gewesen sein soll; 1412 kommt wieder ein Ritter von Heybeck vor, so wie im Jahre 1439, wo ein Ritter dieses Namens auf einem Turnier zu Landshut in Baiern gegenwärtig war. 154) — Im Jahre 1440 starb Friedrich der Friedfertige, Landgraf von Thüringen, Balthasar's einziger Sohn, ohne

---

fürstlichen Geleitshause und dem dabei gelegenen Wertherschen Hause bestanden haben. Letzteres wurde von dem Geheimerath Christoph von Werther ganz neu erbauet und erhielt den 26. August 1553 ein Befreiungsprivilegium mit Erbgerichten und Kanzleischriftsässigkeit. Beide Häuser wurden, das Geleitshaus 1556 als Malz- und Brauhaus, das Wertherscbe 1569, von dem Rathe erworben. Das Brauhaus besaß 1624 ein Bürger, Namens Hahn. Als dieser das Wohnhaus von Grund aus neu aufbauete, fand man beim Ausgraben des sumpfigen Grundes Stükke von Mühlrädern, Mühlwellen und Steinen u. s. w. Bringt man dieses in Zusammenhang mit der früher auf dem Markte befindlichen Lache, so kommt man auf die Vermuthung, daß in der frühesten Zeit durch Weißenfels in dieser Richtung ein Wasser, sei es nun ein Bach, oder ein Arm der Saale, floß, an dem eine Mühle hier befindlich war, welches sich unterhalb des Klingenthores wieder mit der Saale vereinigte. Versumpfung und Versandung bewirkte dann die Möglichkeit des spätern Anbaues. Ueberhaupt kann wohl Niemand die Vermuthung zurückweisen, daß die Zeit nicht allzu fern liegt, wo der größte Theil des Bodens, auf dem Weißenfels gegründet wurde, von der Saale aufgeschwemmt und daß früher dieser Fluß dicht unter dem Schloß- und Klemmberge hingeflossen sein mag; denn in einem Zeitraume von 1000 und mehr Jahren konnte die Saale, die noch stets ihr Bette zu verändern strebt, wohl solche Veränderungen hervorbringen. — Das Wertherscbe Haus wurde vom Rathe an B. Thörmer, jedoch ohne das Freiheitsprivilegium, verkauft. 1623 mußte der Rath jedoch den damaligen Besitzern, den Erben des Landrentmeisters H. Meißner, das Freiheitsprivilegium auf Befehl des Kurfürsten zurückgeben für eine Vergütung von 200 Thalern. Später waren nach einander Besitzer dieser Häuser der Kaufmann Erfurt und dessen Erben und der Tuchhändler A. D. Hohl. Von letzterm Besitzer wurde dieses Haus, das seit dem Kriege aufgehört hatte, ein Brauhaus zu sein, an dessen Enkelin, verehelichte Hofrath Herbst, vererbt, von welcher es der Postmeister Fesca erkaufte und zum Post-Offizium bestimmte.

Erben; mithin fielen seine Erblande an seine Vettern, den Kurfürst Friedrich und dessen Bruder Herzog Wilhelm III. Anfangs wurde Thüringen von Beiden gemeinschaftlich regiert; erst im Jahre 1443 verglichen sie sich zu Altenburg wegen der erblichen Landestheilung dergestalt, daß der jüngere Bruder theilen und der ältere wählen sollte. Meißen und Thüringen blieben als Haupttheile ungetrennt, das Osterland wurde aber, wie gewöhnlich, wieder zerstükkelt. Da Friedrich Meißen wählte, so kam auf Wilhelm's Antheil Thüringen und das auf dem linken Saalufer gelegene Osterland, außerdem auf dem rechten Saalufer außer mehrern andern Städten und Bezirken auch Weißenfels, welches derselbe nur seine liebe Stadt nannte. Aus dieser Theilung entstand aber bald nachher der unselige Bruderkrieg, in welchem mehrere Jahre lang das ganze Osterland und ein großer Theil Thüringens und Meißens auf die schrecklichste Weise verheert wurden. —

## 11. Kapitel.

Kurfürst Friedrich der Sanftmüthige. Herzog Wilhelm III. — Einfluß des Hussitenkriegs und Bruderkriegs auf das allgemeine Volkswohl. — Beginn des Bruderkriegs; Weißenfels wird in Vertheidigungsstand gesetzt. — Ein böhmisches Hülfskorps wird als Besatzung auf's Schloß zu Weißenfels gelegt. — Die Böhmen streifen von Weißenfels in die kurfürstlichen Lande und plündern und brennen in den Dörfern umher. — Weißenfels wird von dem Kurfürsten belagert. — Die Böhmen verheeren viele Dörfer und Städte; fortwährende Plünderungen und Streifereien der Besatzung zu Weißenfels. — Gera wird zerstört. — Pest und Wallfahrten nach Rom. — Edelmuth Kurfürst Friedrich's. — Die fürstlichen Brüder kommen zu Weißenfels und Leipzig zusammen. Friedrich straft die bösen Räthe mit Worten. — Zusammenkunft zu Pforta und Friedensschluß zu Mühlhausen. — Herzog Wilhelm begabt Weißenfels mit einem Weichbilde. — Der Prinzenraub zu Altenburg. — Vertreibung der Mönche zu Langendorf. — Ein scharfer Befehl des Herzogs Wilhelm verbietet streng alle Spiele

u. s. w.—Capistrano. — Gebot, die Glokken des Morgens und Abends zu läuten. — Herzog Wilhelm erneuert der Stadt Weißenfels ihr Geleitsprivilegium. — Theiding wegen der Gränze der Flur Markwerben und des Weichbildes von Weißenfels. — Katharina von Brandenstein erhält Weißenfels mit zu ihrem Witthum. — Pest. — Ein päpstlicher Legat erscheint zu Weißenfels. — Die Stadtkirche zu Weißenfels wird wiederhergestellt, wozu ein Theil des zur Rüstung wider die Türken bestimmten Geldes, sowie das durch Terminirer eingesammelte Geld genommen wird. — Erhöhung des Kirchthurms. — Bau des Zeitzer- und des Klingenthores. — Tod des Herzogs Wilhelm. — Weißenfels kommt an Herzog Albrecht.

Durch den verheerenden Hussitenkrieg war nicht allein die Noth in Meißen und Osterland auf's Höchste gesteigert worden, daß noch viele Jahre nachher die Bewohner dieser Länder die Folgen davon schwer empfanden, sondern es hatte dieser Krieg auch den nachtheiligsten Einfluß auf die Münze, die seit dem Jahre 1350 an Gehalt immer geringer geworden war, ausgeübt. Schon im Jahre 1411 rechnete man 19 neue Freiberger Groschen auf einen rheinischen Gulden und im Jahre 1415 machte ein Schock alter Groschen, die früher eine Mark löthig Silber enthielten, 2 1/2 ungrische Gulden aus. 155) Durch die seit dem Hussitenkriege immer mehr in Verfall gerathende Münze litt der Handel besonders auch im Osterlande. Hierzu kam noch, daß die Handelsleute ein hohes Schutzgeld an die verschiedenen Territorialherren, deren Gebiet sie mit ihren Handelsgütern betraten, zu entrichten hatten, wofür sie Schutz gegen Ueberfall und Raub erhielten und durch das Gebiet sicher geleitet wurden. Die hierfür zu entrichtende Abgabe nannte man das Geleite. Um den Verkehr ihrer Länder zu heben, stifteten die Fürsten in den Städten Marktgerechtigkeiten und sogenannte Freimärkte und befreieten sie vom Geleite und andern Zöllen. Dies war auch mit Weißenfels der Fall, welches, wie wir gesehen haben, schon in den ersten Jahren der Herrschaft der Wettiner mit Privilegien und Freiheiten, besonders mit dem freien Geleite begnadigt wurde, und dieses Recht, durch alle Lande der Wettiner mit ihrem Kaufmannsschatz geleitsfrei ziehen zu können, wurde den Bürgern von Weißen-

fels nicht allein von Friedrich dem Streitbaren und seinem Bruder Markgraf Wilhelm II., sondern auch vom Herzog Wilhelm III. erneuert und bestätigt. Obgleich, wie wir sehen, die Fürsten Alles thaten, um das Emporblühen der Städte zu befördern, so blieb im Gegentheil der Zustand der Bewohner des platten Landes noch immer ein bedrückter; nicht allein schmachteten dieselben fortwährend in Leibeigenschaft, obgleich diese hier und da um diese Zeit gemildert worden war, sie litten nicht bloß unter den verschiedenartigsten Abgaben und Dienstleistungen, welche ihre Herren auf sie zu wälzen wußten, sondern auf sie fielen auch die meisten Verwüstungen in Fehden und Kriegen, wie dies auch der Fall war in dem schrecklichen Hussitenkriege und in dem eben so verderblichen Bruderkriege. Während dieser unheilvollen Kriegsperioden litt aber nicht allein das äußere Wohl, es verbreitete sich auch eine große Entsittlichung, besonders unter dem Klerus, von dem Windeck um diese Zeit sagt: „Wo man etwas Böses hörte und man fragte, wer thut das, so hieß es: der Bischof, der Probst, der herrliche Dekan, der Pfaff hat es gethan.“ Die Geistlichen waren roh, ungebildet, unwissend, streitsüchtig, stolz, wollüstig u. s. w.; auf dem Konzil zu Kostnitz waren nicht weniger als 718 fahrende Frauen und 1700 gemeine Weiber zugegen gewesen, welches auf die Sittlichkeit der damaligen Geistlichkeit schließen läßt. Der nun folgende **Bruderkrieg** vernichtete vollends auf lange Zeit jeden Keim des Guten und gefährdete, besonders im Osterlande, wo der Kampf am heftigsten wüthete, nicht allein das äußerliche, sondern auch das geistige Wohl auf's äußerste. Als nämlich durch den sogenannten Halle'schen Machtspruch (so genannt vom Kloster Neuenwerk bei Halle) mit Hülfe des Erzbischofs von Magdeburg, des Kurfürsten von Brandenburg und des Landgrafen von Hessen am 11. December 1445 jedem der beiden Brüder sein Landestheil bestimmt worden war, gelang es dem Apel (Apollonius) von Vitzthum, der schon früher versucht hatte, den Samen der Zwietracht auszustreuen, in dem Herzen Wilhelm's heimlichen Groll gegen seinen Bruder anzufachen. Er selbst hatte den versteckten Plan, Thüringen in fremde Gewalt zu bringen, und sich zu diesem Zwekke mit seinen Brüdern und mehreren Edeln verbündet. Als Friedrich die Kunde von die-

sen Umtrieben vernahm, forderte er von seinem Bruder die Entfernung der ungetreuen Räthe. Doch Apel von Vitzthum stand zu fest in der Gunst Herzog Wilhelm's, daß dieser den Aufforderungen seines Bruders hätte Gehör geben sollen. Um den unheilvollen Folgen der Bemühungen Apel's und seiner Mitverschwornen vorzubeugen, erhub Kurfürst Friedrich die Waffen und zog mit einer wohlgerüsteten Macht vor Apel's Besitzung Roßla. Durch die Vermittlung des Markgrafen Albrecht von Brandenburg wurde Friedrich vermocht, dies Mal wieder abzuziehen, jedoch nicht ohne nach damaliger barbarischer Sitte durch Verheerung des platten Landes Spuren seines Daseins zurückzulassen; der arme Landmann mußte ja wissen, daß es Krieg war. Um aber dennoch gegen seinen Bruder Wilhelm und dessen schlimme Rathgeber Apel, Busso und Bernhard von Vitzthum und deren Verbündete Bernhard von Kochberg zu Weißenburg und Friedrich von Witzleben auf Wendelstein seinen Zweck zu verfolgen, berief er am 20. August 1446 die Stände zur Berathung dieser Angelegenheit nach Leipzig. Eben feierte Herzog Wilhelm mit Anna, der Tochter Kaiser Albrecht's II. († 1439), zu Jena Hochzeit, als er die erste Kunde von den kriegerischen Rüstungen seines Bruders erhielt. Ohne die Hochzeitfeierlichkeiten zu beendigen, brach Herzog Wilhelm eilig von Jena auf und begab sich nach Weißenfels, um dieses in Vertheidigungsstand zu setzen. Friedrich, dem es indeß bedünken mochte, es sei nicht recht, wenn Brüder gegen einander in unnatürlichem Kampfe die Schwerter entblößten, bot noch einmal die Hand zur Versöhnung und verlangte die Entfernung der ungetreuen Räthe. Doch Letztere, besonders Apel von Vitzthum, ein kaltherziger, herrischer, ehrgeiziger und treuloser Mann, ließen kein Mittel unversucht, den kaum einundzwanzigjährigen, leicht reizbaren, stolzen und herrischen Herzog Wilhelm gegen seinen Bruder so aufzubringen, daß alle Sühnversuche fehl schlugen und es dem Schwerte anheimgestellt wurde, durch blutigen Kampf zu entscheiden, wer Recht oder Unrecht habe. Wenig erfreulich waren unter solchen Umständen die Aussichten für die Bewohner von Weißenfels; ein neues Kriegeswetter thürmte sich in dessen Nähe auf, nachdem es den Schrecknissen des Hussiten-

kriegs kaum mit Noth entronnen, — und fast schien dieser fluchwürdige Bruderkrieg den Jammer und die Noth jenes Kriegs noch überbieten zu wollen, besonders da Herzog Wilhelm, um der Macht seines Bruders die Spitze bieten zu können, 9000 Mann böhmische Krieger, die das Mordhandwerk noch nicht verlernt hatten, unter ihren Hauptleuten Peter Kdulynecz, Georg Zeczeck und Zdenik Kanopistky, in seine Dienste nahm. Ein Theil dieser Böhmen wurde in das Schloß zu Weißenfels zur Besatzung gelegt, welche in und um die Stadt herum großen Unfug verübten. Zwar war am 12. Mai 1447 unter der Linde vor dem Kloster St. Georg vor Naumburg eine Friedensunterhandlung gehalten worden, auf welche am 29. September desselben Jahres ein Vergleich zu Erfurt und am 18. November 1448 eine Einigung gegründet wurde. Doch leider sollte sich die Hoffnung zum Frieden nicht erfüllen und der vorhergegangene Krieg nur ein Vorspiel größeren Blutvergießens und schrecklicherer Verwüstung sein, wozu hauptsächlich der Umstand, daß Herzog Wilhelm die verrätherischen Vitzthume fortwährend begünstigte und ihren landverderbenden Rathschlägen folgte, das Meiste beitrug. Mit Angst und Besorgniß sahen die Bewohner von Weißenfels dem beginnenden neuen Kampfe entgegen. Herzog Wilhelm, die Wichtigkeit der Lage des hiesigen Schlosses wohl erkennend, hatte deshalb eine starke Besatzung böhmischer Krieger hierher gelegt; aber um so mehr mußte auch Weißenfels die Aufmerksamkeit des Kurfürsten auf sich ziehen, besonders da die böhmische Besatzung von hier in die kurfürstlichen Lande streifte und die zunächstliegenden kurfürstlichen Orte durch Mord, Raub und Brand verheerte. Doch diese Unholde machten keinen großen Unterschied zwischen Freund und Feind, sie plagten und peinigten die Bürger in der Stadt so arg wie die Bewohner auf dem Lande, und plünderten und brannten in den stiftischen Dörfern um Merseburg und Naumburg so schlimm wie in den kurfürstlichen. Zuletzt erschien noch im Jahre 1449 der Kurfürst Friedrich mit einem Kriegsheere vor Weißenfels, ließ von seinen Soldaten die Dörfer umher plündern, die Bewohner derselben mißhandeln und das hinwegnehmen, was die Böhmen übrig gelassen hatten; Weißenfels selbst wurde einige Tage belagert und durch Feuer-

einwerfen geängstigt. 156) Es ist nicht bekannt, welchen Schaden damals das Feuer zu Weißenfels angerichtet hat; doch mag die Noth groß genug gewesen sein, als eine mord- und beutesüchtige Besatzung in den Mauern von Weißenfels hauſete, während der Feind, der es nicht viel besser machte, vor den Thoren stand. Um einen Beweis zu liefern, wie roh und barbarisch damals selbst Personen, die den höhern Ständen angehörten, waren, diene Folgendes: Bei jener Versammlung vor dem Kloster St. Georg griff mitten in der Unterhandlung einer der Friedensvermittler, Rudolf von Bünau, den Friedrich von Witzleben an, schoß ihn durch den Arm und schlug den Diener desselben, der seinem Herrn zu Hülfe eilen wollte, zu Boden; die Worthalter der Fürsten, Heinrich von Gera und Doktor Knorr, welche im Namen ihrer Herren den Frieden vermitteln sollten, schimpften und schmäheten sich auf die gemeinste und roheste Weise; — daß unter solchen Umständen der Friede nicht vermittelt werden konnte, war natürlich — aber auch auf den gemeinen Mann mußte ein solches Betragen den übelsten Eindruck machen, und man darf sich nicht über die Rohheit und Barbarei der gemeinen Krieger wundern, wenn sie solche und ähnliche Beispiele sahen. — Schrecklicher noch als in den vergangenen Jahren waren die Verheerungen, welche der Bruderkrieg im Jahre 1450 zur Folge hatte. Abermals waren es die Böhmen bei Wilhelm's Heere, welche die schändlichsten Grausamkeiten in Meißen und Osterland verübten; nicht allein daß die Besatzung zu Weißenfels der umliegenden Gegend die größten Drangsale bereitete, sondern es wurden auch von den Böhmen in Meißen Altdresden, Wilsdruf, Döbeln, Lommatsch, Rochlitz, Eilenburg, Mitweide, Borna und eine große Anzahl Dörfer geplündert und verbrannt. Die Kurfürstlichen suchten es indeß diesen Mordbrennern gleich zu thun, und ihr Hauptmann Hermann von Harras ließ am 15. Juli gegen 60 Dörfer in der Pflege Ekkardsberga anzünden und niederbrennen. Die Böhmen aber verheerten, nachdem sie Meißen verlassen, das kurfürstliche Osterland und das Pleißnerland, plünderten und verbrannten viele Dörfer um Altenburg, Zeitz, wo sie auch das Kloster Bosau plünderten und beschädigten, und Naumburg 157); und mit

Zittern und Zagen sahen die Bewohner von Weißenfels die auflodernden Flammen- und Rauchsäulen der durch die Brandfakkel der Böhmen angezündeten Dörfer und die Kriegsfurie abermals ihrem Weichbilde sich nahen; denn obgleich sie von den Mord-Rotten Herzog Wilhelm's, ihres Landesherrn, weniger zu fürchten hatten, so war doch zu erwarten, daß Kurfürst Friedrich, um diese Unbilden zu rächen, nicht säumen würde, mit einem Heere zu erscheinen, und dann war zu fürchten, daß Weißenfels auf's Neue dem Angriffe der Kurfürstlichen bloßgestellt sein würde. Schon loderten, von den mordbrennerischen Böhmen angezündet, die Vorstädte Naumburgs in Flammen auf, und der Stadt selbst stand, da der Bischof Peter von Schleinitz des Herzogs erbitterter Gegner und sogar persönlich gegen diesen zu Felde gezogen war, ein schreckliches Schicksal bevor: da erhielt Herzog Wilhelm in seinem Lager die Kunde, Heinrich von Gera sei in die dem Herzog zuständige Pflege Roda gefallen und verwüste Alles mit Feuer und Schwert. Ergrimmt über diese Botschaft hob der Herzog schnell die Belagerung von Naumburg auf und rückte das zweite Mal vor Gera, nachdem er das erste Mal durch die Bitten der Mutter Heinrich's bewogen worden war, abzuziehen. Am St. Gallentage, den 16. Oktober 1450, wurde diese unglückliche Stadt gestürmt. Fast sämmtliche Einwohner, 5000 an der Zahl, ohne Unterschied des Alters und Geschlechts, wurden von den entmenschten böhmischen Kriegshorden niedergemetzelt, die Stadt aber in einen Aschenhaufen verwandelt. Heinrich von Gera wurde nebst dem Grafen von Orlamünda und dem Burggrafen von Kirchberg gefangen und nach Böhmen geschleppt, wo er an der in diesem Jahre ausgebrochenen Pest starb. 158) Als ob des Unglücks noch nicht genug gewesen wäre, so verbreitete die Pest sich mit furchtbarer Schnelligkeit über Meißen, Osterland und Thüringen, und von ihrem giftigen Hauche ergriffen starben viele Menschen, welche das Schwert des Feindes verschont hatte. Von dieser Seuche theils ergriffen, theils aus Kummer und Noth starben damals zu Weißenfels mehr als 500 Menschen; dabei wurden die Bürger der Stadt, noch mehr die Bewohner der Umgegend von den hier zur Besatzung liegenden Böhmen auf alle Weise gedrangsalt, wozu sich

einwerfen geängstigt. 156) Es ist nicht bekannt, welchen Schaden damals das Feuer zu Weißenfels angerichtet hat; doch mag die Noth groß genug gewesen sein, als eine mord- und beutesüchtige Besatzung in den Mauern von Weißenfels hauſete, während der Feind, der es nicht viel besser machte, vor den Thoren stand. Um einen Beweis zu liefern, wie roh und barbarisch damals selbst Personen, die den höhern Ständen angehörten, waren, diene Folgendes: Bei jener Versammlung vor dem Kloster St. Georg griff mitten in der Unterhandlung einer der Friedensvermittler, Rudolf von Bünau, den Friedrich von Witzleben an, schoß ihn durch den Arm und schlug den Diener desselben, der seinem Herrn zu Hülfe eilen wollte, zu Boden; die Worthalter der Fürsten, Heinrich von Gera und Doktor Knorr, welche im Namen ihrer Herren den Frieden vermitteln sollten, schimpften und schmäheten sich auf die gemeinste und roheste Weise; — daß unter solchen Umständen der Friede nicht vermittelt werden konnte, war natürlich — aber auch auf den gemeinen Mann mußte ein solches Betragen den übelsten Eindruck machen, und man darf sich nicht über die Rohheit und Barbarei der gemeinen Krieger wundern, wenn sie solche und ähnliche Beispiele sahen. — Schrecklicher noch als in den vergangenen Jahren waren die Verheerungen, welche der Bruderkrieg im Jahre 1450 zur Folge hatte. Abermals waren es die Böhmen bei Wilhelm's Heere, welche die schändlichsten Grausamkeiten in Meißen und Osterland verübten; nicht allein daß die Besatzung zu Weißenfels der umliegenden Gegend die größten Drangsale bereitete, sondern es wurden auch von den Böhmen in Meißen Altdresden, Wilsdruf, Döbeln, Lommatsch, Rochlitz, Eilenburg, Mitweide, Borna und eine große Anzahl Dörfer geplündert und verbrannt. Die Kurfürstlichen suchten es indeß diesen Mordbrennern gleich zu thun, und ihr Hauptmann Hermann von Harras ließ am 15. Juli gegen 60 Dörfer in der Pflege Ekkardsberga anzünden und niederbrennen. Die Böhmen aber verheerten, nachdem sie Meißen verlassen, das kurfürstliche Osterland und das Pleißnerland, plünderten und verbrannten viele Dörfer um Altenburg, Zeitz, wo sie auch das Kloster Bosau plünderten und beschädigten, und Naumburg 157); und mit

Zittern und Zagen sahen die Bewohner von Weißenfels die auflodernden Flammen- und Rauchsäulen der durch die Brandfakkel der Böhmen angezündeten Dörfer und die Kriegsfurie abermals ihrem Weichbilde sich nahen; denn obgleich sie von den Mord-Rotten Herzog Wilhelm's, ihres Landesherrn, weniger zu fürchten hatten, so war doch zu erwarten, daß Kurfürst Friedrich, um diese Unbilden zu rächen, nicht säumen würde, mit einem Heere zu erscheinen, und dann war zu fürchten, daß Weißenfels auf's Neue dem Angriffe der Kurfürstlichen bloßgestellt sein würde. Schon loderten, von den mordbrennerischen Böhmen angezündet, die Vorstädte Naumburgs in Flammen auf, und der Stadt selbst stand, da der Bischof Peter von Schleinitz des Herzogs erbitterter Gegner und sogar persönlich gegen diesen zu Felde gezogen war, ein schreckliches Schicksal bevor: da erhielt Herzog Wilhelm in seinem Lager die Kunde, Heinrich von Gera sei in die dem Herzog zuständige Pflege Roda gefallen und verwüste Alles mit Feuer und Schwert. Ergrimmt über diese Botschaft hob der Herzog schnell die Belagerung von Naumburg auf und rückte das zweite Mal vor Gera, nachdem er das erste Mal durch die Bitten der Mutter Heinrich's bewogen worden war, abzuziehen. Am St. Gallentage, den 16. Oktober 1450, wurde diese unglückliche Stadt gestürmt. Fast sämmtliche Einwohner, 5000 an der Zahl, ohne Unterschied des Alters und Geschlechts, wurden von den entmenschten böhmischen Kriegshorden niedergemetzelt, die Stadt aber in einen Aschenhaufen verwandelt. Heinrich von Gera wurde nebst dem Grafen von Orlamünda und dem Burggrafen von Kirchberg gefangen und nach Böhmen geschleppt, wo er an der in diesem Jahre ausgebrochenen Pest starb. 158) Als ob des Unglücks noch nicht genug gewesen wäre, so verbreitete die Pest sich mit furchtbarer Schnelligkeit über Meißen, Osterland und Thüringen, und von ihrem giftigen Hauche ergriffen starben viele Menschen, welche das Schwert des Feindes verschont hatte. Von dieser Seuche theils ergriffen, theils aus Kummer und Noth starben damals zu Weißenfels mehr als 500 Menschen; dabei wurden die Bürger der Stadt, noch mehr die Bewohner der Umgegend von den hier zur Besatzung liegenden Böhmen auf alle Weise gedrangsalt, wozu sich

noch die Furcht gesellte, daß, gereizt durch die hier befindliche böhmische Besatzung, der Kurfürst Friedrich mit Heeresmacht herbeiziehen und dann der Stadt ein ähnliches Schicksal bereiten möchte, wie dem unglücklichen Gera widerfahren war. Unterdeß hatten der Papst und sein Heer die durch die Pest veranlaßte große Noth für sich zu frevelhaftem Gewinn auszubeuten gesucht. Ein großes Jubeljahr war zu Rom ausgeschrieben worden, und Pfaffen und Mönche waren auf's äußerste bemüht, das abergläubische Volk zu bewegen, nach Rom zu wallfahrten, um nicht allein Vergebung für ihre Sünden, sondern auch Befreiung von dieser entsetzlichen Plage zu erhalten. Derselbe Wahnglaube, welcher hundert Jahre früher Veranlassung zu den Geißlergesellschaften und Judenverfolgungen gab, trieb das Volk in großen Schaaren nach Rom, wo man jegliches Heil zu finden wähnte. Da sah man Männer und Frauen aus allen Gegenden Deutschlands, auch aus Weißenfels und dessen Umgegend, nach Rom pilgern, wo die Wallfahrer in so ungeheurer Anzahl ankamen, daß eines Tages bei einem auf der Tiberbrükke entstehenden Gedränge mehr als 400 Personen erdrückt wurden. 159) Auch Apel von Vitzthum, welcher nach dem schrecklichen Trauerspiele zu Gera, über welches Herzog Wilhelm doch Gewissensbisse empfinden mochte, nicht mehr so fest in des Letztern Gunst stand, da der Herzog nach und nach das heillose Treiben seiner ungetreuen Räthe erkennen lernte, begab sich nach Rom, wohl nicht bloß, um den Götzen daselbst anzubeten und Erlaß seiner vielen Sünden zu erlangen, als auch einem ihm vielleicht drohenden Sturme auszuweichen. 160) — Zu der sich nunmehr offenbarenden friedlichen Gesinnung Herzog Wilhelm's mochte Friedrich's Edelmuth nicht wenig beigetragen haben. Als bald nach der Zerstörung Gera's Friedrich mit seinem Heere aus Thüringen, wo er durch schreckliche Verwüstung vieler Dörfer seinen Bruder von der Belagerung Gera's abzuziehen gehofft hatte, sich, Weißenfels vorüber, an die Elster gezogen hatte, um Leipzig, das von den wilden Böhmen bedrohet wurde, zu schützen, trafen sich an diesem Flusse kampfbereit beide Heere, wenige Stunden von hiesiger Stadt, auf der schon oft mit Blut getränkten Ebene. Schon schien eine Feldschlacht unvermeidlich; da erbot sich ein

Büchsenmeister Friedrich's, auf den Herzog Wilhelm zu schießen und mit dessen Tode den ganzen Streit zu beendigen. Doch Friedrich antwortete ihm: „Schieß, wen du willst, nur triff meinen Bruder nicht!" Als Wilhelm die Kunde von diesem Edelmuthe erhielt, soll er, der allzeit schlachtfertige, unbiegsame Kriegsheld, Thränen vergossen haben. Aber auch Friedrich's edle Gemahlin, Margarethe von Oestreich, trug nicht wenig dazu bei, Einigkeit zu stiften. Als beide Brüder bald darauf im freien Felde vor Leipzig zusammenkamen und die Visire der Helme aufschlugen, gaben sie sich nach freundschaftlicher Unterredung brüderlich die Hände; Friedrich aber, um zu zeigen, wie ernst es ihm mit der Versöhnung sei, zog mit seinem Bruder nach Weißenfels, wo Alles ihnen froh entgegenjauchzte und beide Fürsten von den Bewohnern der Stadt sowohl, als denen der Umgegend, auf's freudigste bewillkommet wurden. Der Kurfürst wurde nebst seinem Bruder von den getreuen Bürgern der Stadt auf's köstlichste bewirthet und ihnen Ehrenbezeugungen aller Art erwiesen. Ueber dieses freudige Ereigniß, daß nunmehr der lange Hader und Streit geendet werden sollte, herrschte aber nicht allein in Weißenfels hoher Jubel, sondern die Kunde davon hatte sich mit Blitzesschnelle durch ganz Meißen, Thüringen und Osterland verbreitet und Alles mit den frohesten Hoffnungen erfüllt. 161) Nach später abgeschlossenem Frieden begaben sich beide Brüder nach Leipzig, wo sie fröhlich und in brüderlicher Eintracht im Beginn des Jahres 1451 Fastnacht feierten. Dies war aber mehrern Räthen derselben nicht gelegen, welche, unbekümmert um das namenlose Elend, das schon verursacht worden war, gern den Funken der Zwietracht wieder angefacht hätten; aber Friedrich strafte sie mit den Worten: „Ich will gern und willig sterben, wenn ich zuvor sehe, daß ihr friedhässigen Leute euern verdienten Lohn bekommen habt." 162) Ein Waffenstillstand, der die nächste Folge dieser Zusammenkünfte war, ließ auf den baldigen Abschluß des Friedens hoffen, welcher auch, nachdem die Fürsten zuvor noch einmal zu Pforta bei Naumburg zusammengekommen waren, den 27. Januar 1451 zu Mühlhausen erfolgte. 163) — Apel von Vitzthum, der sich von Rom nach Palästina begeben hatte, wurde als Hauptanstifter des bösen Han-

dels nach seiner Rückkehr vom Herzog Wilhelm zur Verantwortung vorgeladen und zur Herausgabe mehrerer Güter aufgefordert; sein hochfahrender Trotz bewirkte, daß er und seine Brüder alle Güter in Thüringen und Franken verloren. Apel entfloh nach Böhmen und intriguirte von hier aus gegen den Herzog, dem er sogar nach dem Leben trachtete. Nach dem nunmehr beendigten verheerenden Bruderkriege thaten beide Fürsten Alles, um ihren verarmten Unterthanen Aufhülfe und Erleichterung zu gewähren; besonders scheint Herzog Wilhelm eine Vorliebe für Weißenfels gehabt zu haben, welches er auch am Mittwoch nach Reminiscere 1454 mit einem Weichbilde*) begabte und bestimmte, daß alle darin befindliche Weinberge, Wiesen, Weiden, Hölzer, Aekker, Hopfgärten, Flurraine u. s. w. den Bürgermeistern, Räthen und Bürgern zu Weißenfels und ihren Erben und Nachkommen zustehen und ewiglich in ihrem Geschoß und Flur bleiben sollten. (B) — Eine Folge des Bruderkriegs war der durch Kunz von Kauffung ausgeführte Raub der Prinzen Ernst und Albrecht vom Schlosse zu Altenburg. Dieser Ritter, welcher als Ebenteurer (Freiwilliger) in die Dienste des Kurfürsten getreten war, wurde bei dem Sturm von Gera von dem böhmischen Kriegsvolke gefangen und hatte erst für ein bedeutendes Lösegeld die Befreiung aus der Gefangenschaft bewirkt. Auch hatte ihm der Kurfürst mehrere in Meißen liegende Vitzthum'sche Güter für seine während des Kriegs in Thüringen verlornen Güter übergeben. Als nach dem Frieden Kunz seine in Thüringen gelegenen Güter

---

*) Es ist im Eingange schon gesagt worden, daß „Weichbild" von dem lateinischen Worte vicus und dem angelsächsischen Worte build abstamme. Aber so wie die angelsächsischen und deutschen Ortsendungen wyk, wyck und wich von vicus abstammten, so konnte auch das sorbische (slavische) wiß oder wyß, welches einen Ort (Stadt oder Flekken) bedeutet, eine Ableitung von vicus sein, weil slavische Völker schon seit dem fünften Jahrhundert mit römischen in Berührung kamen. So entstand auch das deutsche Wort „Weiler" aus dem Worte villa und die Zusammensetzungen Rotweil, Weilburg, Weilbach, Weilheim, Weil, Weilar u. a. So wurde aus dem lateinischen Worte trajectus abgeleitet Traecht, Tracht, Tricht und Trecht, wie Dortrecht, Utrecht, Mastricht u. a. (Hüllmann, Städtewesen des Mittelalters. Th. 2. S. 207.)

wieder erhalten hatte, wollte er jene Vitzthum'schen Güter nicht wieder herausgeben und sie als Schadenersatz für seine im Kriege geleisteten Dienste und für das von ihm bezahlte Lösegeld behalten; da ihn auch der Ausspruch der Schöppengerichte zu Magdeburg, Freiberg und Leipzig zur Herausgabe gedachter Güter und Lehen verurtheilte, so entfloh er nach Böhmen mit der Drohung, sich an des Kurfürsten eignem Fleisch und Blut zu rächen. Am Morgen des 8. Juli 1455 vernahm man zu Weißenfels fernes Sturmgeläute, und noch denselben Tag erhielten der Voigt und der Rath allhier die Botschaft, daß in der Nacht vom 7. zum 8. Juli, während der Abwesenheit des Kurfürsten, es dem Kunz von Kauffung gelungen sei, die Hofburg zu Altenburg zu ersteigen. Unglücklicherweise waren die Dienstleute und das Burggesinde bei einer Festlichkeit in der Stadt diese Nacht abwesend, weshalb Kunz nirgends Widerstand fand, als er die Prinzen Ernst und Albrecht, trotz der Bitten und Thränen ihrer kurfürstlichen Mutter, entführte. Ueberall rief das Sturmgeläute der Glokken die Stadt- und Landbewohner von Osterland und Pleissen zur Verfolgung der frechen Räuber auf, welche indeß, ehe noch das aufgebotene Volk ihre Spur ermittelte, von dem Schicksale ereilt worden waren. Nach scharfem Ritte durch Feld und Wald war Kunz mit dem zwölfjährigen Prinzen Albrecht in einen dichten Wald bei Elterlein, kaum noch drei Stunden von der böhmischen Gränze entfernt, gekommen, wo er, sich vor Verfolgung sicher wähnend, dem über Durst klagenden Prinzen gestattete, Erdbeeren zu suchen. Hier entdeckte sich Letzterer einem in der Nähe arbeitenden Köhler, welcher mit Hülfe anderer Köhler den Kunz gefangen nahm, den Prinzen befreiete und im Triumph nach Altenburg zurückbrachte. Mosen und von Schönfels, die Mitverschwornen des Kunz, welche mit dem Prinzen Ernst, der damals 14 Jahre alt war, einen andern Weg gewählt hatten, erboten sich, erschreckt durch das überall ertönende Sturmgeläute und durch die später erfolgende Kunde von der Gefangennahme Kunzens, gegen Sicherung ihres Lebens und ihrer Freiheit, den Prinzen unbeschädigt auszuliefern. Dies wurde zugestanden; doch wurden sie verbannt und erhielten erst während der Regierung Ernst's und Albrecht's vollständige Be-

gnadigung. Kunz wurde zum Tode verurtheilt und am 14. Juli 1455 zu Freiberg enthauptet; ein gleiches Schicksal erfuhr sein Bruder Dietrich; der Küchengehülfe Hans Schwalbe und Kunzens Knappe wurden gevierttheilt. 164) So war damals der Lauf der Gerechtigkeit; man bestrafte die Mittelspersonen härter als die Haupturheber eines Frevels. Blikken wir übrigens hin auf den schrecklichen Bruderkrieg und dessen so verderbliche Folgen, so finden wir, daß doch die Hauptursache der Eigennutz und die Ländersucht der beiden fürstlichen Brüder war, welches böswillige Räthe trefflich zu benutzen und diese Leidenschaften zu einer solchen Stärke anzufachen wußten, daß dadurch die unglücklichen wettin'schen Lande an den Rand des Verderbens gebracht wurden. Leider herrschte damals bei den Machthabern in Deutschland größtentheils noch die Barbarei in nicht geringem Grade, daß man es für eine Kleinigkeit ansahe, Städte und Dörfer anzuzünden und die Bewohner derselben zu mißhandeln und zu tödten. Todschlag und Mord hielt man noch keineswegs für Hauptverbrechen, sondern für solche, die in den meisten Fällen durch eine Geldsumme oder eine andere Entschädigung gesühnt werden konnten. So steht z. B. in einer die Länder des Herzogs Wilhelm betreffenden Gerichtsordnung vom Jahre 1440: „Erschlägt oder mordet eyner den andern vndt würde dann „solcher todtschlag in der güte vertragen vndt beygelegte, „wie vill denn der Thetter dem clagenden teyl gibt, ist er der „Herrschaft auch gleich vill zu geben schuldig." 165) In einer Urkunde vom Jahr 1461 war sogar eine Taxe für den Werth einer ermordeten Person bestimmt: für einen ermordeten Vater 400, für einen erschlagenen Ehemann 300 Gülden u. s. w. So wie im weltlichen Stande fand man damals diese Rohheit und Barbarei bei Pfaffen und Mönchen, welche, anstatt Gotteserkenntniß und Tugend zu lernen, zu üben und zu verbreiten, in der liederlichsten Ueppigkeit und Schwelgerei, in Fressen und Saufen, in Wollust und Unzucht dahinlebten; einen Beweis davon liefert das Kloster Langendorf bei Weißenfels. *) Die Mönche dieses

---

*) Das von Weißenfels 3/4 Stunden entfernt liegende ehemalige Kloster Langendorf wurde um's Jahr 1409 von Konrad Schenke auf Wiedebach, welcher sein Vorwerk

Klosters ließen unter andern Abscheulichkeiten die Frauen der Landleute, wenn sie Absolution ihrer Sünden, viel Glück in ihrer Wirthschaft und Fruchtbarkeit des Leibes erhalten wollten, nakkend um den Altar der Klosterkirche gehen, wobei jede entweder eine Gans, eine Ente, ein Paar Hühner oder Tauben, ein Lamm oder sonst einen Gegenstand ihres Haushalts, je werthvoller je besser, opfern mußte; bei dieser Gelegenheit trieben die Mönche mit den Frauen den schändlichsten Unfug und die heilloseste Kurzweil. Dies kam

---

Langendorf zur Gründung desselben hergab, gestiftet und mit Franziskanermönchen besetzt. Nach der Vertreibung dieser Mönche im Jahre 1454 wurden Benediktinernonnen hineingethan und eine Verwandte des Stifters, Eva Schenkin aus dem Hause Wiedebach, als Aebtissin, und eine Anna von Bünau als Priorin eingesetzt. Im Jahre 1501 brannten fast sämmtliche Klostergebäude sammt der Kirche ab. Erst 150[illegible] wurde der Neubau des Klosters und der Kirche vollendet. Bei der mit dem Jahre 1539 eintretenden Sekularisation der Klöster in den herzoglich sächsischen Ländern widersetzten sich die Nonnen zu Langendorf und blieben hartnäckig im Kloster, jedoch durften sie ihre frühern papistischen Verrichtungen nicht mehr ausüben und hatten kein Recht mehr über das Klostervermögen; sie bekamen nothdürftige Verpflegung und starben nach und nach aus. Erst 1555 erfolgte die förmliche Aufhebung dieses Klosters. Als im Jahre 1653 eine Ausbesserung des Kirchthurms die Abnahme des Knopfes nothwendig machte, fand man in demselben an papistischen Reliquien und Heiligthümern 1) ein Paternoster von rothen Korallen, 2) einen Stein von den Steinen, womit der heil. Stephanus gesteinigt wurde, 3) eine Reliquie von St. Benedikt, 4) einen Stein vom Grabe der heil. Jungfrau, 5) ein Agnus Dei oder Friedensbild, 6) eine Reliquie von St. Johannes dem Täufer, 7) eine Reliquie vom Bischof Martin, 8) eine Reliquie von St. Agnes, 9) eine Reliquie von St. Margarethe, 10) einen Stein vom Kalvarienberge, 11) etwas von der Milch der Gottesgebärerin Maria, 12) etwas vom Haar der Maria Magdalena, 13) eine Reliquie von St. Speciosa, 14) ein Stück von der Krippe Christi, 15) etwas von dem Orte, wo Christus über Jerusalem geweint, 16) einen Stein vom Grabe Christi zu Jerusalem, 17) einen Dornstachel von der Krone Christi, 18) ein Stück von dem Rocke der Mutter Christi, 19) ein Stück von dem Steine, worauf Christus bei der Geißelung gestanden, 20) Reliquien von den Heiligen Eleuthera, Perpetua, Agathe, Urban, Vinzenz, Dionys und Christoph. Sämmtliche Reliquien wurden wieder in den Knopf hineingethan. — Seit 1746 wurde Langendorf, nachdem es in den Händen mehrerer Privatbesitzer gewesen war, ein kurfürstlich sächsisches Kammergut.

endlich zu den Ohren Herzog Wilhelm's, welcher zur Abstellung dieses Mönchsunfugs sich an den im Jahre 1454 auf dem Reichstage zu Frankfurt anwesenden päpstlichen Legaten und Kardinal, Giovanni von Capistrano, welcher als Sittenrichter, Bußprediger und Ketzerverfolger Deutschland durchzog, wendete, und dieser bewirkte es, daß die heillosen Mönche zu Langendorf mit Ruthenstreichen aus dem von ihnen entweiheten Kloster gepeitscht werden konnten. 166) Schon im Jahre 1453 hatte Herzog Wilhelm auf Veranlassung des obgenannten Capistrano eine scharfe Verordnung zu Weißenfels und in allen seinen Landen bekannt machen lassen, daß bei Strafe Niemand den Sonntag entheiligen, die Messe vernachlässigen solle u. s. w.; Karten=, Würfel=, Brett=, Kegel= und andere Spiele waren darin streng untersagt, welches nicht zu verwundern war, da Capistrano in allen Städten, wohin er kam, Karten=, Würfel=, Brett= und andere Spiele, so wie überhaupt alle Gegenstände des Luxus, öffentlich verbrannte; außerdem enthielt jene Verordnung ein scharfes Verbot, sich dem Saufen und Wuchern zu ergeben. Aber obgleich Herzog Wilhelm auf Veranlassung Capistrano's, dieses religiösen Eiferers, der durch lateinische Reden die Volksmenge zu bewegen wußte, ihre Luxusgegenstände freiwillig zu opfern, was heutigen Tages freilich bei Vielen Bedenken erregen würde, strenge Gesetze gegen Spiel, Verschwendung und Luxus aller Art gab, so machte er es wie die Kirchenglokken, die zur Kirche läuten, aber selbst nicht hineinkommen, d. h. er gab strenge Gesetze, ohne sie selbst zu befolgen, und richtete sich nach dem allgemeinen Satze: Thut nach meinen Worten und nicht nach meinen Werken; denn durch seine Verschwendung und Prachtliebe veranlaßte er die ärgste Bedrükkung seiner Lande und auch Weißenfels hatte an Zinsen, Geschoß, Lehnen u. s. w. bedeutend mit beizutragen, um den glänzenden Hofstaat des Herzogs, seine kostspieligen mit zahlreichen Gefolgen unternommenen Reisen u. s. w. zu erhalten und zu bestreiten. Auf seinen Reisen begleitete ihn gewöhnlich ein Gefolge von 300 adligen Reitern; von allen seinen Reisen waren aber die kostspieligsten, welche er in den Jahren 1461 und 1476 nach Jerusalem unternahm und wozu die Kosten durch außerordentliche Steuern aufgebracht werden mußten. — Im Jahre 1456 erschien zu Weißenfels eine

zuerst vom Papst Kalixt III. ausgegangene Verordnung, welche das Läuten der Glokken Mittags und Abends gebot, um dadurch die gläubigen Christen zum Gebet um Schutz und Hülfe gegen die Türken, welche eben damals Konstantinopel und das griechische Reich erobert hatten, aufzurufen. 167) — Im Jahre 1457, Mittwoch nach St. Christian, bestätigte Herzog Wilhelm der Stadt Weißenfels das von seinen Vorfahren ertheilte Geleitsprivilegium, daß die Bürger von Weißenfels mit ihrem Kaufmannsschatze durch alle ihm gehörige Herrschaften, Lande, Städte und Gebiete ungehindert, ohne Zoll und Geleite zu entrichten, ziehen sollten; zugleich gebot er allen seinen Amtsräthen, Geleitsleuten, Zöllnern und allen seinen Unterthanen bei seiner Ungnade, dieses Privilegium zu achten und die Bürger von Weißenfels ungehindert ziehen, treiben und fahren zu lassen mit ihrem Kaufmannsschatze, wohin sie wollten. Die Urkunde ist zu Weimar ausgestellt. (C) In demselben Jahre wurde im Namen des Herzogs durch den Amtsvoigt zu Weißenfels, Ritter Heinrich von Brandenstein, so wie den Rentvoigt Hans von Kolbe und den Geleitsmann Heinrich Rosendorn daselbst, ein Theiding (Berichtigung) der Gränze des Weichbildes der Stadt am linken Saalufer gegen Markwerben hin, in der sogenannten Kubemark, welche sich von der Brükkenmühle längs beiden Seiten der Chaussee bis in die Flur von Tagwerben erstreckt, vorgenommen. Die Gränze zwischen dem Weichbilde der Stadt und der Flur Markwerben wurde bei dieser Gelegenheit genau ermittelt, bestimmt und durch Marksteine bezeichnet. (D) — Aus Liebe zu einer Buhlin, Katharina von Brandenstein, Wittwe des fränkischen Ritters von Heßberg, hatte bekanntlich Herzog Wilhelm seine Gemahlin Anna von Oestreich auf das unwürdigste und brutalste behandelt und sie zuletzt auf das Schloß Ekkardsberga in Gewahrsam bringen lassen. Die vielfach erlittenen Kränkungen und Mißhandlungen, denen die unglükkliche Anna ausgesetzt gewesen war, zogen ihr einen frühzeitigen Tod in der Blüthe ihres Alters zu; sie starb zu Ekkardsberga, 13. November 1462, und wurde zu Reinhardsbrunn begraben. Bald nach ihrem Tode, den 6. Juli 1463, verheirathete sich Herzog Wilhelm mit seiner früheren Buhlin, welche, da ihr Vater, der Ritter Eberhard

von Brandenstein, auf Roßla seinen Sitz hatte, nur die roßlaer Käthe genannt wurde. Als Heirathsgut verschrieb ihr ihr Ehegemahl 20,000 Gülden und eben so viel zur Wiederlage, auf 4000 Gülden jährliche Verzinsung; versichert wurde sie mit dieser Summe auf Weimar, Weißensee, Freiburg und Weißenfels. Als Morgengabe erhielt sie ebenfalls 4000 Gülden, versichert auf Ekkardsberga. 168) Katharina lohnte indeß ihrem Gemahle alle seine Zärtlichkeiten und Galanterien mit Untreue. Mehrere Adlige, die ihr sklavische, mit der Würde eines Mannes sich nicht vertragende Handlungen versagten, verjagte Wilhelm nicht allein vom Hofe, sondern verfolgte sie oft feindlich mit tödtlichem Hasse; so ging es dem Grafen Sigismund von Gleichen und Herrn Brun XII. von Querfurth. Beide hatten der roßlaer Käthe den Titel gnädige Frau versagt und sich den stolzen, launenhaften Zumuthungen derselben nicht gefügt. Herr Brun wurde vom Herzog einmal bei Schrapplau im freien Felde getroffen und nur sein gutes Roß rettete ihn vor dem wüthend auf ihn einsprengenden Herzoge. 169) Dem Vater dieser Katharina hatte Herzog Wilhelm Burg und Stadt Ranis geschenkt, mit dem Erbfallsrecht an dessen Sohn Heinrich. — Im Jahre 1463 zeigte sich die Pest abermals in Thüringen und im Osterlande; zu Weißenfels starben fast 200 Menschen an dieser Krankheit. Besonders heftig wüthete die Seuche zu Erfurt, wo 28000 Menschen von ihr dahingerafft sein sollen. 170) In demselben Jahre nach Ostern sendete der Papst Pius II. Legaten an alle christlichen Fürsten, ließ sie zur eifrigen Fortsetzung des Türkenkrieges ermahnen, befahl, in alle Pfarrkirchen Kästen zu setzen, in welchen milde Beiträge für die Rüstung gegen die Türken gesammelt werden sollten, und verhieß Denen, die reichlich beisteuern würden, große Gnade und Vergebung der Sünden. Ein solcher päpstlicher Legat kam auch nach Weißenfels. Diesen jammerte der schlechte Zustand der hiesigen Pfarrkirche, welche seit dem Brande während des Hussitenkriegs nur nothdürftig wiederhergestellt worden war. Er sowohl, als die Aebtissin des Klarenklosters, machten deshalb einen Bericht an den Papst, daß ein Theil der hier zum Behuf des Türkenkrieges eingesammelten Gelder zum Bau der Kirche verwendet werden

möchte. Diesem Berichte hatte Herzog Wilhelm ein eigenhändiges Bittschreiben beigefügt. Es wurde dem Rathe gestattet, die Hälfte der hier eingegangenen Gelder, 389 Gülden, zur Reparatur der Kirche zu verwenden. Da aber diese Summe bei weitem nicht hinreichte, so wurden Terminirer, besonders die Kalandsbrüder, mit verschlossenen Büchsen ausgeschickt, milde Gaben zum Bau der Pfarrkirche einzusammeln. Zu diesem Zwekke waren diese Terminirer mit Ablaßbriefen von dem Erzbischof von Magdeburg, so wie von den Bischöfen zu Naumburg, Merseburg, Meißen, Halberstadt, Havelberg, Brandenburg, Paderborn, Hildesheim, Bamberg, Breslau, Kamin, Lübeck, Freisingen, Augsburg, Würzburg, Passau, Regensburg, Münster und Osnabrück versehen, worin den milden Gebern theils 40 Tage, theils ein Jahr und eine Fastenzeit über Ablaß ertheilet wurde. Die Ablaßbriefe enthielten unter andern die Worte: Also, Ihr lieben Freynd, steuren unsrer Frauen zu ihren Bau, wer ihr Gnad han will, es sei gestohlen, geraubt undt unstetig Guth, der leg es herein, der hat hiermit Ablaß und Vergebung der Sünden, es ist unser Frauen ein gutes Guth. — Dies dient übrigens zum Beweis, wie sehr Weißenfels in den drangsalsvollen Kriegen verarmt sein mußte, daß es nöthig war, das Geld zum Bau der einzigen Kirche auf diese Weise zusammenzubringen. Die zusammengebrachten Gelder reichten hin, die Kirche völlig wiederherzustellen. Im Jahre 1465 wurde der Bau begonnen, die Mauern reparirt und zum Theil erweitert, besonders auf der Seite gegen Südosten, wo sich auf einem Pfeiler eine sich darauf beziehende Gedächtnißschrift befindet. 171) Im Jahre 1474 wurde der Kirchthurm etwas erhöhet, worauf sich eine beim Eingange in die Kirche rechter Hand eingehauene Inschrift beziehet. Im Jahre 1480 erhielt der hiesige Bürgermeister Hermann Ferber vom Papst Sixtus IV. einen Ablaßbrief, welchen der Bischof Dietrich IV. von Naumburg-Zeitz konfirmirte. 172) — Im Jahre 1481 wurde das Zeitzer- und 1484 das Klingenthor erbauet. 173) — Herzog Wilhelm starb den 17. September 1482 im 59sten Jahre seines Alters ohne Leibeserben. Seine Lande fielen nach seinem Tode an die Söhne seines 1464 verstorbenen Bruders, den Kurfürsten Ernst und den Herzog

Albrecht. Nach Wilhelm's Tode verzichtete dessen hinterlassene Gemahlin Katharina auf das ihr ausgesetzte, auf den Städten Weimar, Weißensee, Freiburg und Weißenfels haftende Witthum und erhielt dafür Stadt und Amt Saalfeld bis an ihren 1492 erfolgten Tod. — Weißenfels erhielt, wie wir im folgenden Kapitel sehen werden, Herzog Albrecht der Beherzte.

## 12. Kapitel.

Kurfürst Ernst und Albrecht der Beherzte. — Wolfhart Ferber wird mit dem Sedelhof und der Judenschule beim Klingenthore belehnt. — Kurfürst Ernst und Herzog Albrecht theilen ihre sämmtlichen Erblande unter sich. — Die Fleischer zu Weißenfels erhalten einen Innungsbrief vom Herzoge Albrecht. — Befehl des Letztern, Mannschaft aufzubieten, um die Landstraßen von Strauchdieben u. s. w. zu säubern. — Die Schuhknechte erhalten ihren Gesellschaftsbrief. — Butterkasten zu Weißenfels. — Erneuerte Luxusgesetze. — Herzog Albrecht's Kriegsthaten. — Drükkende Kriegssteuer. — Die von Ermsreuth verkaufen den Freihof auf dem Georgenberge an den Rath zu Weißenfels. — Neue Kriegssteuer zu einem Kriegszuge nach Friesland, wo Heinrich, Albrecht's jüngster Sohn, zu Franekker belagert wird. — Albrecht's Testament und Tod. — Georg und Heinrich nehmen in Weißenfels die Huldigung an.

Kurfürst Ernst, geb. am 25. März 1441, und Herzog Albrecht, geb. am 27. Juli 1443, jene beiden Prinzen, welche im Jahre 1455 von Kunz von Kauffung geraubt wurden und die nach dem Tode ihres Vaters, der am 7. Sept. 1464 zu Leipzig gestorben war, gemeinschaftlich die Regierung führten, thaten dieses anfangs auch in Beziehung auf die von ihrem Ohm ererbten Lande, von welchen sie im November 1482 zu Saalfeld die Huldigung annahmen. — Im Jahre 1485 belehnten beide fürstliche Brüder ihren lieben getreuen Wolfhart Ferber zu Weißenfels und alle seine Erben, Söhne und Töchter mit dem schon mehrmals genannten, seit

1441 an den Thorknecht Corde Voit verliehenen Sedelhof der Schaloms-Juden und der damit verbundenen Judenschule in der Nähe des Klingenthores, bestätigten demselben alle Rechte und Freiheiten, womit ihre Vorfahren den Konrad Voit begnadigt, und bestimmten, daß, wie früher, von diesem freien Erbgute bloß 2 Kapaunen auf's Schloß zu entrichten sein und den Amtleuten 2 Schillinge Landwehrung bei vorkommenden Lehnfällen gegeben werden sollten. Als Zeugen haben diese Urkunde unterschrieben Hugold von Schleinitz, Obermarschall, Johann von Sefeld, Kanzler, u. a. — In demselben Jahre schritten beide fürstliche Brüder zu einer förmlichen Theilung ihrer gesammten Lande, mit Ausschluß des Herzogthums Sachsen, welches nebst der Kurwürde dem Kurfürsten Ernst besonders verblieb. Bei dieser Theilung wurden die Namen Oster- und Pleißnerland nicht beibehalten, sondern sämmtliche Lande in zwei Hauptttheile, **Meißen** und **Thüringen**, getheilt. Eine eigentliche Scheidungslinie beider Theile wurde nicht gezogen, indem man durch die Wahl der auf beide Theile gekommenen Städte eine möglichst genaue Gleichheit bewirken wollte und deshalb Orte, wie Kolditz, Torgau, Grimma, Düben, Eilenburg, Borna, Zwikkau, Altenburg, die ihrer Lage nach passender zum meißnischen Theile hätten gerechnet werden sollen, zum thüringischen, und wieder andere Orte, wie Weißenfels, Freiburg, Kamburg, Jena, Ekkardsberga, Sangerhausen, Weißensee, Kindelbrück, die ihrer Lage nach zu Thüringen gehören sollten, zum meißnischen Antheile schlug. 174) Bei der Wahl kam Meißen, mit ihm also auch Weißenfels, an Herzog Albrecht, der wegen seiner Tapferkeit und seiner kriegerischen Eigenschaften den Beinamen „der Beherzte" erhalten hatte. Eine der ersten Regierungshandlungen Herzog Albrecht's zu Weißenfels war, daß er im folgenden Jahre 1486, Sonnabend nach Jacobi, dem Fleischerhandwerk hier einen Innungsbrief ertheilte. 175) In demselben Jahre starb auch Kurfürst Ernst in Folge eines Sturzes vom Pferde auf einer Jagd bei Schweinitz im Alter von 45 Jahren auf dem Schlosse zu Kolditz, zwei Jahre nach dem Tode seiner Gemahlin Elisabeth von

Baiern. Ihm folgte in der Regierung sein 1463 geborner Sohn Friedrich der Weise. — Im Jahre 1488 erließ Herzog Albrecht an den Amtshauptmann Hermann von Biesenroth, so wie an den Rath und die Bürger zu Weißenfels einen Befehl, daß im Amte sowohl als in der Stadt, wie dies in benachbarten Orten auch geschehen, bewaffnete Mannschaft aufgeboten werden sollte, um die Straßen von Räubern, Strauchdieben und liederlichem Gesindel zu säubern, da seit dem Hussiten- und Bruderkriege wenig oder nichts geschehen war, um der überhand genommenen Unsicherheit zu steuern; in der Nähe von Leipzig war aber eine solche Maßregel doppelt nothwendig, da die auf die Messen reisenden fremden Handelsleute beständig den Angriffen des hier in der Nähe sich aufhaltenden räuberischen Gesindels ausgesetzt gewesen waren. Zugleich ließ Herzog Albrecht, der es für eine Unehre hielt, liederliches Gesindel in seinem Lande zu haben, allen leichtfertigen Leuten, Schotten, Gauklern u. s. w. verbieten, in Städten und Dörfern feilen Kauf zu halten, Einfältige zu berükken und zu betrügen und unter dem Deckmantel irgend eines Gewerbes böse Dinge zu verüben. — Im Jahre 1489, Sonnabend nach Antonii, empfingen die Schuhknechte ihren Gesellschaftsbrief vom Rathe. Die Berechnung des Geldeswerths nach meißnischen Gülden, welche schon seit mehrern Jahren in den wettin'schen Landen üblich geworden war, wurde im Jahre 1490 in Stadt und Amt Weißenfels eingeführt. 176) Im Jahre 1491 erging an die Bewohner von Weißenfels die Bekanntmachung, daß Jedermann gegen Erlegung eines Groschens und eines alten Hellers erlaubt sein sollte, in der Fasten und an denjenigen Tagen, wo der Genuß von Fleisch, Fett, Butter, Milch und allen damit zubereiteten Speisen verboten war, Butter, Milch und alle damit zubereitete Speisen 20 Jahre lang zu genießen, ohne Sünde zu begehen. Am Eingange der Stadtkirche stand ein besonderer Kasten, vom Volke gemeinhin der Butterkasten genannt, in welchen dieses neu ersonnene Ablaßgeld gelegt werden mußte. Die ersten 10 Jahre waren diese zu Weißenfels und an andern Orten zusammenkommenden Gelder zum Bau der Domkirche zu Freiburg im Breisgau, die letzten 10 Jahre zur Erhaltung der Stiftskirche St. Peter zu Rom bestimmt. 177

— Herzog Albrecht scheint unter allen bisherigen Fürsten der erste gewesen zu sein, der das wahre Wohl des Landes richtig in's Auge faßte; das beweisen nicht allein seine Regierungshandlungen, sondern auch sein eigenes Verhalten. Er selbst war ein einfacher, biederer deutscher Mann, allem Luxus abhold. Nicht allein der Unsicherheit in seinen Landen suchte er zu steuern, sondern auch der Ueppigkeit und Unsittlichkeit. Er erließ, wie sein verstorbener Ohm, strenge Gesetze über die Sonntagsfeier, wider den unvernünftigen Aufwand bei Hochzeiten, Kindtaufen, Leichenbegängnissen, Kirchweihen u. dergl., wider den Luxus in der Kleidung, wo sogar der Stoff vorgeschrieben wurde, den ein Jeder seinem Stande gemäß zur Kleidung nehmen sollte. Doch scheinen alle diese Gesetze in Weißenfels wenig gefruchtet zu haben, weil, wie wir später sehen werden, im Jahre 1598 eine gedruckte Vorschrift erschien, worin jedem Stande streng und genau bestimmt wurde, wie weit er seinen Luxus treiben durfte. — Im Jahre 1487 mußte Weißenfels gleich andern Städten und Aemtern des Landes zu einem Kriege mit beisteuern, den der Herzog Albrecht gegen den Ungarnkönig Matthias Korvinus, welcher den Kaiser Friedrich III. aus seinem Erblande Oestreich vertrieben hatte, führte. Er kämpfte hier, vom Kaiser und den Reichsständen schmählich im Stiche gelassen, mit wenigen Tausenden zwar tapfer gegen die ungrische Uebermacht, jedoch ohne andern Erfolg, als daß ihm sein Feind Matthias alle Achtung zollte und sagte: ohne Albrecht's Wehr würde er sein Heerlager in der Mitte des deutschen Reichs aufschlagen. 178) Eben so ehrenvoll für ihn, obgleich drükkend für das Land, war ein Zug nach den Niederlanden im Jahre 1488 zur Befreiung des römischen Königs Maximilian, der zu Brügge von hinterlistigen Bürgern gefangen genommen worden war. — Um die Gelder zur Bestreitung der Kriegskosten zu erlangen, führte Herzog Albrecht in seinen Landen eine sehr drükkende Vermögenssteuer ein, welche auch zu Weißenfels, so sehr der Herzog auch bei der hiesigen Bürgerschaft in Achtung stand, große Unzufriedenheit erregte. Es mußten nämlich von jedem Hundert Gülden Vermögen 2 Gülden, vom Lohne eines jeden Dienstboten der zwanzigste Theil, von Handwerksknechten, Tagelöhnern, Hausgenossen und Andern, welche weniger als 25 Gülden

in bonis hatten, 4 Groschen, von müßigen Leuten, welche keine Handthierung oder Nahrung trieben, 1 Gulden erhoben werden. Am meisten waren es die müßigen Leute, welche sich über diese Steuer ärgerten und dessen kein Hehl hatten. 179) Maximilian erhielt bald seine Freiheit wieder und ernannte den Herzog Albrecht zum Statthalter der Niederlande. Dieser eroberte bald darauf die Stadt Arschot, deren Bürger ihn gehöhnt hatten, mit Sturm, besiegte nach manchem blutigen Kampfe die aufrührerischen Niederländer und machte seinen Namen gefürchtet und geehrt, daß man ihn nur den sächsischen Roland und den rechten Arm des Reichs, den deutschen Hektor, des Reichs Vormund und die Säule des Hauses Oestreich nannte. 180) — Während dieser Kämpfe erhob sich der Flor des Herzogthums Sachsen (wie Meißen und das dazu gehörige Osterland nunmehr genannt wurden) sichtbar und auch zu Weißenfels schwanden die Folgen jener verheerenden Kriege immermehr und Wohlstand kehrte bei Vielen, die früher in die äußerste Noth gerathen waren, wieder ein. Unter andern Vorfällen, die während dieser Zeit hier vorgingen, verdient bemerkt zu werden, daß im Jahre 1495, Freitags nach Estomihi, Bernhard von Ermsreuth an den hiesigen Stadtrath den ehemals sorbischen Herrensitz und nachherigen Freihof auf dem Georgenberge verkaufte. Von diesem kam gedachter Freihof nach und nach in den Besitz des Superintendenten Dr. Greislau, Bürgermeister Horn, Geheimrath Ritter, Frau Kirchenrath Olearius, fürstlichen Leibmedikus Dr. Otto, Amtskommissär und Landrichter Otto, des Vorigen Sohn, Vice-Stadtrichter Ad. Traug. Otto; von diesem kam er an den Oekonom Werner und zuletzt an den Justizrath und Kreislandrichter Eichapfel, den jetzigen Besitzer. — Im Jahre 1498 wurde Herzog Albrecht zum erblichen Statthalter und Potestaten von Friesland ernannt, als Entschädigung für seine Aufopferungen in den niederländischen Kämpfen. Doch huldigten ihm nicht alle Friesen und ein Theil derselben, besonders die Stadt Gröningen, widerstrebten ihm mit aller Macht und verursachten ihm, zum Nachtheile seiner Erblande, noch manchen harten und blutigen Kampf. Heinrich, Albrecht's Sohn, welcher im Jahre 1499 von seinem Vater als Statthalter nach

Friesland gesendet worden war, reizte die Friesen durch große Strenge bei Einforderung der Steuern. Ein furchtbarer Aufstand brach aus. Man belagerte Heinrich zu Franekker und drohete, ihn, wenn man seiner habhaft würde, mit einer eisernen Kette aufzuhängen. Da mußten wieder, auch hier zu Weißenfels, Steuern bewilligt und Mannschaften geworben werden, und Herzog Albrecht, so wie sein ältester Sohn Georg, eilten mit einer Armee von 14000 Mann zu Hülfe. Von den Rebellen wurden 4000 im Kampfe erlegt und Heinrich befreit; doch gelang es nicht, das widerspänstige Gröningen zur Uebergabe zu zwingen. Strapazen, Kummer und Sorge um den geliebten Sohn hatten Albrecht's Gesundheit so angegriffen, daß er von diesem letzten Zuge nicht wiederkehrte, sondern, ergriffen von tödtlicher Krankheit, den 12. September 1500 zu Emden, wohin er aus dem Lager vor Grönin-gen gebracht worden war, fern von der theuern Heimath, die er sein Himmelreich nannte, in den Armen seiner Söhne seine Heldenseele aushauchte. Die nächste Veranlassung zu seinem Tode soll eine vor Gröningen erhaltene Schußwunde, wozu sich ein hitziges Fieber gesellte, gewesen sein. 181) Schon im Jahre 1499 am 18. Februar hatte Herzog Albrecht eine Verfügung getroffen, wie es nach seinem Tode mit seinen Landen gehalten werden sollte, welche gewöhnlich das Testament Albrecht's genannt wird. Unter den Prälaten, Grafen, Rittern und Herren, mit deren Beirathe und Zustimmung Albrecht dieses Testament ordnete, befand sich auch der damalige Bürgermeister von Weißenfels, Heinrich Winter. Diesem Testamente zufolge bestimmte Herzog Albrecht, daß sein ältester Sohn Georg und dessen Nachkommen die Erblande Meißen, Thüringen, den ihnen zustehenden Theil an Sagan und die Herrschaft Biberstein erhalten sollten; so kam auch Weißenfels bis zu Georg's Tode, von 1500 bis 1539, unter dessen Herrschaft. Heinrich und seine Nachkommen sollten Friesland erhalten. In der Vorahnung, daß Friesland für diesen doch ein höchst unsicherer Besitz sein und bleiben würde, sollte Heinrich, wenn dieses für ihn verloren ginge, die Städte und Schlösser Freiberg und Wolkenstein nebst Zubehör, jedoch mit Ausnahme der Regierung und Obrigkeit über die Bergwerke, so wie den

vierten Theil aller Landeseinkünfte und die Hälfte des Zinses eines dem römischen König geliehenen Kapitals von 150,000 Gülden erhalten. 182) Noch im Jahre 1500 nahmen die beiden fürstlichen Brüder Georg und Heinrich die Huldigung ihrer Lande gemeinschaftlich an. Gegen Ende dieses Jahres kamen sie auch nach Weißenfels, wo ihnen der Rath und die Bürgerschaft, so wie die Landgemeinden des Amtes huldigten. Bei diesen Gelegenheiten bestätigten sie dem Rathe und der Bürgerschaft alle Freiheiten und Privilegien, mit welchen diese von ihren Vorfahren in vorigen Zeiten begnadigt worden waren. 183)

## 13. Kapitel.

Die Herzöge Georg und Heinrich. — Das Amt Weißenfels muß alljährlich an den Herzog Heinrich 11 Fuder Wein entrichten. Wassersnoth; große Wohlfeilheit; gesegnete Ernte; Schloßenwetter; strenger Winter; nasser und heißer Sommer. — Bier- und Weinzehnte. — Merkwürdige Naturereigniße. — Großer Aberglaube. — Johannes Tetzel und die Reformation Luther's. — Luther zu Weißenfels. — Tetzel fängt sich in seiner eignen Schlinge. — Luther zu Augsburg. — Das Ferber'sche Geschlecht zu Weißenfels erwirkt einen Ablaßbrief für die Stadtkirche und den Altar. — Tetzel stirbt. — Mandat wider den blauen Montag. — Pest zu Weißenfels. — Verbot, Pestleichen aus den Vorstädten in der Stadt und auf dem Gottesakker des Klosters zu begraben. — Der Schießgraben wird als Begräbnißort benutzt. — Der Nikolaigottesakker. — Der Gottesakker auf dem St. Georgenberge. — Ehemaliger Gottesakker bei der Stadtkirche. — Gottesakker bei der Nikolaikirche. — Auffindung von Todtengebeinen in der Nähe der Stadtkirche. — Vertrag der Bürger zu Weißenfels wegen des Fischfanges. — Herzog Georg's Charakter, Verfolgungsgeist und Grausamkeit. — Bauernaufruhr. — Georg's Fastenmandat; dessen fortgesetzte Verfolgung der Anhänger der Reformation. — Katholische Erbauungsbücher werden verbreitet. — Befehl, auf die Krankenbesucher ein wachsames Auge zu haben, um die Verbreitung ketzerischer Lehren zu hindern. —

Michael von Kreischau, Amtsvoigt zu Weißenfels. — Alle des Lutherthums verdächtige Personen werden auf den Schindangern oder Heimstätten eingescharrt. — Der Name Protestanten kommt auf. — Inquisition im Herzogthum Sachsen. — Verordnung an die Fleischer zu Weißenfels. — Fortgesetzte Bemühungen, heimliche Lutheraner zu ermitteln. — Förmliche Einführung der Reformation in Kursachsen; Georg's steigende Erbitterung gegen dieselbe. — Georg zu Weißenfels; Zugeständnisse desselben für seinen evangelischen Adel. — Schreckliches Gewitter zu Weißenfels. — Schocksteuern. — Wolfgang Töpfer, Amtsvoigt zu Weißenfels. — Herzog Heinrich erklärt sich öffentlich für die Reformation; Georg entzieht ihm die Geldrente von 13000 Gülden; Heinrich entschädigt an Weißenfels. — Herzog Georg stirbt. — Aufrichtung des Galgens zu Weißenfels.

Herzog Georg, genannt der Bärtige, welchem, wie wir gesehen haben, zugleich mit allen wettin'schen Landen, die Albrecht besessen hatte, auch Weißenfels zugefallen, war den 24. August 1471 geboren. Er war ein für die damalige Zeit in den Wissenschaften wohl erfahrner Herr, hatte in seiner Jugend zu Leipzig studirt und soll von seinem Vater zum geistlichen Stande bestimmt gewesen sein, was daraus hervorgeht, daß er als angehender Jüngling schon eine Domherrnstelle im Mainzer Hochstift erhielt und seit 1484 Domherr im Stift Meißen geworden war. Im Jahre 1486 bewarb er sich um eine Domherrnstelle im Hochstifte Köln, doch erhielt er dieselbe nicht, wahrscheinlich aus keinem andern Grunde, als diesem, daß seine Mutter Sidonie*) dem strengkatholischen Kapitel zu Köln anstößig gewesen zu sein scheint. Georg verließ indeß den geistlichen Stand und vermählte sich 1496 mit Barbara, einer polnischen Prinzessin. — Heinrich, welcher die trotzigen Friesen genugsam hatte kennen lernen, trat Friesland gänzlich an seinen Bruder ab und erhielt dafür die im väterlichen Testamente bestimmten Orte Freiberg, Wolkenstein,

*) Sie war die Tochter des bei allen Erzkatholiken als Ketzer verhaßten, der hussitischen Lehre zugethanen Georg Podiebrad, welcher, aus einem freiherrlichen Geschlechte entsprossen, von 1457 bis 1471 Herrscher von Böhmen war.

Geyer, Ehrenfriedersdorf und Thun, nebst 13000 Gülden und 11 Fuder Wein aus dem Amte Weißenfels. 183) Georg, der ebenfalls später einsah, daß ihm Friesland wenig Gewinn bringen würde, trat es um 200,000 rheinische Gulden an Maximilian's Enkel, den nachherigen Kaiser Karl V., ab. 184) Kurz nach dem Regierungsantritte Georg's, im Jahre 1501, war hier zu Weißenfels große Wassersnoth. Im folgenden Jahre wurde der vorläufig auf zehn Jahre in den herzoglich sächsischen Landen eingeführte Bierzehnte zu Weißenfels erhoben. Drükkender als diese Steuer war die durch den Mangel an baarem Gelde herbeigeführte Wohlfeilheit des Getreides, welche auch für die landbautreibenden Bewohner der Stadt und des Amtes Weißenfels großen Nachtheil bewirkte und eine große Stokkung des kommerziellen Verkehrs hervorbrachte. Besonders war für Weißenfels das Jahr 1507 sehr drükkend; denn man kaufte hier in diesem Jahre den Scheffel Roggen für 5, Weizen für 6, Gerste für 3 und Hafer für 2 bis 2 1/2 gGr. In eben diesem Preisverhältnisse standen alle übrige verkäuflichen Gegenstände des Landmanns; in gleichem Maße war der Preis des Viehes; man konnte z. B. eine Kuh für 2 bis 2 1/2 Thaler, ein hundertpfündiges Schwein für 12 gGr. und ein Schaf für 6 gGr. kaufen, um welchen Preis dieses Vieh auf hiesigen Märkten feil geboten wurde. Einigen Einfluß auf diese beispiellose Wohlfeilheit hatten mehrere gesegnete Ernten, besonders in den Jahren 1506 und 1507. Letzteres Jahr versprach in gleichem Maße ein reichliches Weinjahr; aber ein entsetzliches Schloßenwetter, das im Spätsommer mehrere Landstriche Thüringens betraf, vernichtete auch zum Theil die Hoffnung der Winzer in der Nähe von Weißenfels und zerschlug die fast reifen Trauben sammt den Stökken, wohin es kam. Ende des Jahres 1507 und zu Anfang 1508 herrschte ein außerordentlich strenger Winter; die Saale fror fast ganz aus, die Mühlen standen eine geraume Zeit still, den meisten Leuten fehlte es an Mehl und sie sahen sich genöthigt, um nicht zu verhungern, das Getreide zu kochen, zu quetschen oder mittelst Steinen zu zerreiben. Hatte man im Winter zu wenig Wasser, so hatte man dessen im Sommer des Jahres 1508 zu viel; es regnete fast unaufhörlich und das Getreide ver-

darb auf dem Felde. Um die Noth des Landmanns vollständig zu machen, folgte im Jahre 1509 ein äußerst trockner und heißer Sommer. Mangel an Nahrungsmitteln für Menschen und Fütterung für das Vieh war die nothwendige Folge dieser betrübenden Naturereignisse; eine gänzliche Verdienstlosigkeit trieb besonders die ärmere Klasse, die nicht wußte, woher sie die Mittel nehmen sollte, um ihre Lebensexistenz zu sichern, fast zur Verzweiflung. 185) Im Jahre 1512 wurden die Bewohner der hiesigen Gegend durch die Nachricht erschreckt, daß ein Bär im Leislinger und Greislauer Forste herumschweifen solle. Der schon früher gedachte Wolfhart Ferber, der seit 1493 zum Untervoigt erwählt worden und ein Sohn des am Schlusse des funfzehnten Jahrhunderts noch lebenden Bürgermeisters Hermann Ferber war, soll bei einer Jagd auf denselben von dem Unthier zerrissen worden sein. Zum Andenken an diesen Unglücklichen soll später dessen Familie dem auf der Stelle des Scholams-Freihofs erbaueten Gasthofe den Namen „zum schwarzen Bär" gegeben haben. Der Bär wurde bald darauf, nachdem er in das Kloster Beutitz eingedrungen war und die Nonnen erschreckt hatte, auf dem Klosterhofe daselbst getödtet. 186) — Im Jahre 1513 wurde hier, so wie im ganzen Herzogthum, außer dem Bierzehnten auch der Weinzehnte eingeführt. Wahrscheinlich hatte zu dieser neuen Steuer die nächste Veranlassung ein abermaliger Zug, welchen Herzog Georg im folgenden Jahre nach Friesland unternahm, gegeben. Bei dieser Gelegenheit war die Stadt Tham in Friesland mit Sturm erobert und die Bewohner derselben auf barbarische Weise ermordet worden. Georg mochte nach und nach wohl einsehen, daß der Besitz von Friesland nur zum Ruin seines Herzogthums Sachsen gereichen könne, deshalb entäußerte er sich desselben auf die obbemerkte Weise. Das Jahr 1514 zeichnete sich durch großartige, obgleich unheilvolle Naturereignisse aus. Mit dem Beginn dieses Jahres kam eine Kälte von so außerordentlicher Strenge, als die ältesten Leute sich nicht zu erinnern wußten. Viele Menschen erfroren im freien Felde, die Vögel fielen todt aus der Luft zu Boden und Hasen und anderes Wild fand man erstarrt im Freien. Trotz dieser äußerst strengen Kälte wurden die Bewohner von Weißenfels und anderer Orte am Drei-

königstage durch das majestätische Rollen eines furchtbaren Gewitters erschreckt, welches den Boden der Erdoberfläche erbeben machte, und mit Besorgniß erblickten Viele in diesem um diese Zeit seltenen Naturereignisse den Vorboten großer, furchtbarer Begebnisse, worin sie dadurch noch mehr bestärkt wurden, daß sich wenige Tage darauf drei glänzende Regenbogen am Horizonte zeigten; und in der That schien es, als ob die vielfältigen Prophezeihungen der Unglückspropheten in Erfüllung gehen sollten; denn schon im darauf folgenden Jahre erschien abermals die Pest und verbreitete mit schwarzen Fittichen unabwendbaren Tod. Auch in Weißenfels zeigte sich diese fürchterliche Seuche und gab den Furchtsamen und Abergläubischen Veranlassung zu dem Glauben, die Sünden der Menschen seien die nächste Ursache dieser strafenden Zuchtruthe Gottes. Kein Wunder war es, daß Pfaffen und Mönche unter solchen Umständen eine reichliche Ernte hatten; zu ihnen faßte der Aberglaube Vertrauen, man betrachtete sie als Mittelspersonen zur Abhülfe geistlicher und leiblicher Uebel. Darum fand auch der bald darauf erscheinende päpstliche Ablaßkrämer Johannes Tetzel, ein schon einmal Ehebruchs wegen zum Ersäufen verdammt gewesener gottloser Dominikanermönch, mit seinem schändlichen und schädlichen Ablaßkram bei der unwissenden und abergläubischen Menge desto leichtern Eingang. Doch erregte Tetzel's schändliches Beginnen auf der andern Seite bei allen verständigen und aufgeklärten Leuten den größten Unwillen und hatte die Kirchenverbesserung Luther's zur Folge, ein Ereigniß, mit welchem vor mehr als dreihundert Jahren eine der außerordentlichsten und fruchtbarsten Epochen der Weltgeschichte begann, und welches seine großartigen Wirkungen bis in die fernste Zukunft erstrekken wird. Gerade wie in der neuesten Zeit die Rockfahrt nach Trier, mußte der schändliche Ablaßkram Tetzel's die Gemüther der Christen, die seit Jahrhunderten der reinen Christuslehre entfremdet, durch geisttödtendes Ceremoniell und zelotisches Priesterthum erkaltet, durch die Fesseln, welche seit Jahrhunderten die Hierarchie geschmiedet, niedergehalten, erwekken aus dem Todesschlummer, der sie so lange für die heiligsten Wahrheiten der Religion der Liebe unempfänglich gemacht hatte. Leider gelang es den Lichtstrahlen der Reformation und den durch sie ge-

hobenen Wissenschaften damals noch nicht, die finstern Nebelwolken des Aberglaubens gänzlich zu zerstreuen; denn man findet noch um diese Zeit und später selbst in hiesiger Gegend den Glauben an Hexen, Beschreiende, Beschriene, Kobolde und Teufelsspuk; 187) man verfolgte Diejenigen, welche dergleichen bezüchtigt wurden, mit Leib- und Lebensstrafen; noch glaubte man, daß der Alp oder Incubus ohne Scheu die Weiber beschlief, damit sie teuflische Mißgeburten gebären sollten; um diesen zuvorzukommen, wurden die unglücklichen Weiber, die man als solche bezeichnete, mit denen der Alp sich leiblich vermischt habe, hingerichtet, um mit der Mutter die Geburt zugleich zu tödten. Man stieß noch dem Todten mit dem Spaten den Kopf ab, um allen nachtheiligen Einfluß desselben auf die Familie zu verhüten. Noch räucherte man die Hand eines Ermordeten, legte dieselbe auf den Gerichtstisch auf einen Bogen Papier, damit dieselbe den Mörder aufzeichne. Eine Menge Propheten existirten, die auf's Haar voraussagten, wann der jüngste Tag komme. — Es ist nicht gewiß, jedoch auch nicht unwahrscheinlich, daß Tetzel bei seinem Herumreisen in den sächsischen Landen Weißenfels besucht habe, um hier seine seelverderbenden Ablaßzettel feil zu bieten, und leider mochte er auch hier bereitwillige Abnehmer finden, wie in den benachbarten Städten, wo er seinen schändlichen Handel trieb, denn noch zur Zeit der Einführung der Reformation zu Weißenfels gab es hier eine, wenn auch nicht ansehnliche Parthei, welche mit aller Macht das Licht der Kirchenverbesserung von sich abzuwehren und dem finstern Wahne der römisch-katholischen Kirche treu zu bleiben versuchte. Kaum näherte sich Tetzel Wittenberg und verkaufte in der Umgegend seine Ablaßzettel, so trat der furchtlose Augustinermönch Luther gegen ihn auf und schlug nach Art der Gelehrten jener Zeit seine 95 Sätze an die Thür der Schloßkirche zu Wittenberg und bald hatte sich eine mit Glaubensmuth gerüstete, kampfbegierige Schaar erleuchteter Männer und Jünglinge um den kühnen Mann geschaart, um mit ihm für Licht und Freiheit, Wahrheit und Recht gegen Wahn, Aberglauben, Gewissenszwang und pfäffische Tyrannei zu kämpfen. Das Werk der **Reformation** war begonnen und wie mit Adlersfittichen wurden die Worte „Freiheit des Geistes durch Wahr-

heit der Religion" über Land und Meer getragen, und finstere Menschengewalt konnte es nicht hindern, als sie in den Herzen Tausender Widerklang und Aufnahme fanden. Die Kunde von dem kühnen Schritte Luther's hatte sich mit Schnelligkeit durch Deutschlands Gauen verbreitet und alle Rechtschaffene mit Freude und Bewunderung erfüllt; auch zu Weißenfels war dies bedeutungsvolle Ereigniß nicht unbekannt geblieben und hatte hier die verschiedenartigsten Empfindungen hervorgerufen; während die finstern Römlinge hierin nur ein unheilvolles, gottloses Unterfangen erblickten, sahen die Bewunderer des kühnen Mannes darin ein segensreiches, göttliches Werk und den Segen desselben für alle kommende Geschlechter. Die Begeisterung der Letztern für den kühnen Mann wurde dadurch noch erhöhet, als Luther Weißenfels zwei Mal, 1518 auf seiner Reise nach Augsburg und 1521 auf seiner Reise nach Worms, mit seiner Gegenwart erfreute.[188]) Der Widerstand, welchen die römischen Finsterlinge Luther'n entgegensetzten, der Widerspruch, den er von den Verbreitern des Wahns und des Aberglaubens erfuhr, hemmte indeß nicht nur das begonnene Werk nicht, sondern trug viel zur Förderung desselben bei. Tetzel, der es versuchte, Luther'n zu widerlegen, erntete durch seine Unwissenheit bei allen Verständigen Spott und Verachtung. Bald darauf zog sich Tetzel durch einen besondern Vorfall noch mehr Spott zu. Zu Leipzig hatte Tetzel für seine Ablaßzettel von armen und reichen unwissenden Leuten eine bedeutende Summe Geldes zusammengebracht. In scheinbar demüthiger Geberde nahet sich jetzt ein Edelmann, ein Herr von Haaken, auf Stilpen bei Jüterbogk seßhaft, und begehrt Ablaß für eine Sünde, die er noch nicht begangen habe, aber zu begehen Willens sei, die er jedoch nicht nennen könnte, und bietet dem Ablaßkrämer 10 Thaler. Tetzel weigert sich anfänglich, sein Begehr zu erfüllen, unter dem Vorwande, daß die Sache zu wichtig sei. Zuletzt sagt er nach einiger Ueberlegung zu dem Edelmanne: wenn er für den Ablaßzettel dreißig Thaler gäbe, so solle er denselben erhalten. Dieser zahlt das geforderte Geld und reiset ab. Bald darauf verläßt Tetzel ebenfalls Leipzig. In einem Walde, den er passiren muß, lauert ihm jener Edelmann mit einigen Helfershelfern auf, überfällt ihn, nimmt ihm

seinen Geldkasten ab und läßt ihm, als er in Flüche und Verwünschungen gegen die Räuber ausbricht, noch eine tüchtige Tracht Prügel zuertheilen, wobei ihm derselbe noch bemerkte, daß ihm seine Flüche und Verwünschungen durchaus nichts schaden könnten, indem dies die Sünde wäre, für welche er im Voraus Ablaß verlangt und von ihm erhalten habe. Tetzel wendet sich, höchst entrüstet über das vermeinte unerhörte Vergehen, an den Herzog Georg, welcher anfangs sehr zornig auf denselben wurde; doch beeilte er sich nicht, denselben zu bestrafen, als er den ganzen Zusammenhang der Sache erfuhr. 189) — Obgleich die Zahl der Feinde Luther's wuchs, so fanden sich doch auch bald Männer, welche seine Ansichten verfochten, wie dies auch besonders durch die Universität Wittenberg und bald darauf durch die Universität Heidelberg geschahe. Aber nicht allein Männer, welche die Wahrheit erkannt hatten, unterstützten die Reformation, sondern auch die Politik der Fürsten verlieh derselben Kraft zum Widerstande: wir sehen selbst später das katholische Frankreich, um die eigenen Interessen dadurch zu fördern, den Widerstand der Anhänger der Reformation unterstützen. Den mächtigsten Schutz gewährte damals Luther'n sein Landesherr, der Kurfürst Friedrich der Weise. Im Jahr 1518 erschien Luther zu Augsburg vor dem Kardinal Cajetan, welcher unbedingten Widerruf von ihm verlangte; nur durch nächtliche Flucht entging er hier den Fallstrikken des listigen und böswilligen Italieners. Auf der Reise nach Augsburg berührte Luther, wie schon erwähnt wurde, auch Weißenfels. Noch in demselben Jahre erschien eine neue Bestätigung des Ablasses, welche der eifrig römisch-katholisch gesinnte Herzog Georg in seinem ganzen Lande, auch zu Weißenfels, von den Predigtstühlen bekannt machen ließ. An diesem Fürsten hatte die Reformation Luther's, wie wir in der Folge sehen werden, einen der heftigsten Gegner. Zu derselben Zeit erlangte auch das zu Weißenfels seßhafte Ferber'sche Geschlecht, welchem die Lehen des Altars der hiesigen Stadtkirche zustanden, Johann Ferber, Dekan zu St. Sixti in Merseburg, Valentin Ferber u. a., wie weiland der Bürgermeister Hermann Ferber vom Papst Sixtus IV. im Jahre 1480, vom Papst Leo X. einen Ablaß-

brief 190) für diese Kirche und den Altar, damit auch den armen Sündern zu Weißenfels, natürlich für Geld, der Himmelsweg gebahnt würde. Luther's Reformation hatte aber schon damals großen Eingang in hiesiger Stadt gefunden, wozu sein persönliches Hiersein nicht wenig beigetragen haben mochte; der von ihm ausgestreuete Same war auf keinen unfruchtbaren Boden gefallen und unter solchen Umständen brachte der von der Familie Ferber erwirkte Ablaß auf keinen Fall den Gewinn, den man erwartet hatte. Die beginnende Aufklärung, welche in Folge der Reformation sich auch unter der geringen Volksklasse zeigte, vernichtete Tetzel's Ansehen in den sächsischen Landen. An vielen Orten in der Nachbarschaft von Weißenfels begleiteten die Zuhörer seine Predigten, welche die heftigsten und unsinnigsten Ausfälle, Schmähungen und Lästerungen gegen Luther und seine Freunde enthielten, mit Pochen, Fußstampfen und lauten Drohungen, und nur die Macht und das Ansehen des Herzogs Georg, welcher, obgleich selbst unzufrieden mit den Ablaßmißbräuchen und einer Kirchenverbesserung nicht abhold (nur solle sie, nach seiner stolzen Meinung, nicht von geringen Leuten ausgehen), in Luther'n einen Aufwiegler sahe, der das Volk gegen seine rechtmäßige Obrigkeit verhetze und es ruchlos mache, schützte ihn vor thätlichen Beweisen des Volksunwillens.*) Doch mit unwiderstehlicher Gewalt ergriffen Luther's Worte in Rede und Schrift die Herzen aller braven Sachsen; es war natürlich, daß die Bewohner von Weißenfels hinter den übrigen Unterthanen des Herzogs Georg nicht zurückblieben und trotz den strengsten Verboten nicht abgehalten werden konnten, wenn auch nicht öffentlich, der Lehre Luther's anzuhangen. Im August

---

*) Georg's starres Festhalten an dem, was er nach seiner Meinung für Recht erkannte, bezeichnen seine eigenen Worte: „Wir sind dabei erzogen und es ist uns angeerbt, daß Alle, die da handeln und thun wider den Gehorsam und sondern sich von der christlichen Kirche, daß die für Ketzer und Abgesonderte geacht gewest und noch sind; denn sie sind durch die heiligen Concilia also erkläret.“ Vor allen war es Georg's Grundsatz, daß eine Verbesserung der Kirche von dieser selbst ausgehen müsse, ohne daß sich das Volk hineinmischen dürfe, in welcher Meinung er von dem berühmten Erasmus von Rotterdam, mit welchem er in Briefwechsel stand, bestärkt wurde.

des Jahres 1519 starb auch Luther's Gegner, der nur durch Schändlichkeiten berühmt gewordene Johannes Tetzel, zu Leipzig an der Pest. 191) Unterdeß fielen dem gottbegeisterten Glaubenshelden die Bürgerschaften bedeutender Städte, viele hochgesinnte Ritter und selbst viele Geistliche zu; die Zahl seiner Freunde und Anhänger mehrte sich täglich. — Mitten in diesen religiösen Bewegungen, welche die ganze Aufmerksamkeit des Herzogs Georg rege erhielten, verlor derselbe das alltägliche Leben nicht aus den Augen; denn im Jahr 1521 erschien zu Weißenfels, so wie dies auch im ganzen Herzogthume der Fall war, ein strenges Mandat desselben, welches den Schuhknechten, den Knappen und Gesellen auf's ernstlichste verbot, einen guten (blauen) Montag zu halten. 192) — Die Pest, welche im sechszehnten Jahrhundert am häufigsten in Deutschland wüthete, verheerte auch in den Jahren 1519 und 1520 die sächsischen Lande. Besonders schien diese menschenmörderische Seuche das Jahr 1522 ausersehen zu haben, um mit ihrem Gifthauch das alte Osterland und mit diesem die Pflege Weißenfels zu verheeren. Es starben hier, besonders in den Vorstädten, so viele Menschen, daß die damalige Aebtissin des Klarenklosters, Euphemie von Plaußigk,*) erschreckt von der Menge der Leichen, den Einwohnern der Vorstädte ferner nicht gestattete, ihre an der Pest Gestorbenen auf den Kirchhof des Klosters zu begraben. Diese sahen sich daher genöthigt, sich nach einem andern Begräbnißorte umzusehen. Da kam zuerst der Schießgraben vor dem Nikolaithore in Vorschlag, wo auch eine bedeutende Menge Pestleichen verscharrt wurden. Später, als auch in Weißenfels die Reformation das Papstthum verdrängt hatte und sich Niemand mehr auf dem ehemals papistischen Gottesakker des Klosters begraben lassen wollte, kam man überein, einen eigenen Gottesakker vor dem Nikolaithore anzulegen, den sogenannten Nikolaigottesakker, welcher jetzt als städtischer Gottesakker benutzt wird. Die Gottesäkker, auf welchen früher sowohl die Bewohner der Stadt so wie der Vorstädte beerdigt wurden, befanden sich früher bei der

*) Sie war im Klarenkloster erzogen und hatte dasselbe nie verlassen. Sie wurde um's Jahr 1510 Aebtissin und entsagte 1539 dieser Würde freiwillig.

Stadtkirche und bei der Klosterkirche, so wie noch früher auf dem St. Georgenberge in der Nähe der daselbst befindlichen Kapelle.*) Auch wurde der bei der ehemaligen St. Nikolaikapelle befindliche Garten eine geraume Zeit als Gottesakker benutzt; derselbe war in drei verschiedene Abtheilungen getheilt: auf dem Platze nahe an dem Nikolaispitale, in welches nach der Reformation jene Kapelle oder ehemalige Klosterkirche verwandelt worden war, wurden die Spitalpersonen beerdigt, auf dem weiter entlegenen Platze die Ertrunkenen oder auf andere Weise Verunglückten und auf dem dritten, äußersten begrub man die enthaupteten oder gehenkten armen Sünder. Im Laufe des sechszehnten Jahrhunderts gingen die Gottesäkker bei der Stadt- und bei der Klosterkirche ein. Ersterer wurde bald nach seiner Aufhebung mit Häusern bebauet. Als im Jahr 1610 ein hiesiger Bürger, Namens Andreas Men-

---

*) Wo die St. Georgskapelle gestanden hat, kann nicht mit völliger Gewißheit angegeben werden. Doch soll vor 150 Jahren von einem an der St. Georgskapelle befindlichen kleinen Thurme, der mit der Zeit abgetragen und zu einem Sommerhäuschen umgewandelt worden ist, der Glokkenstuhl, auf dem die Kapellenglokke gehängt hat, befindlich gewesen sein. Der zu dieser Kapelle gehörige Gottesakker scheint aber nicht dicht bei der Kapelle sich befunden zu haben, und ist daher auch nicht der Garten, in dem gedachtes Thürmchen oder Sommerhäuschen steht; es war vielmehr ein großer, grüner, jetzt in einen Garten umgewandelter Platz, der in geringer Entfernung von der Kapelle sich befand. Der Beweis, daß hier auf jeden Fall der Gottesakker war, geht daraus hervor, daß, als im Jahre 1640 der Besitzer des Freihofs, Sup. Dr. Joh. Greislau, diesen Platz umroden und zu einem Garten einrichten ließ, viele Menschengebeine und Schädel zum Vorschein kamen, welche wieder zur Erde bestattet wurden. Die St. Georgskapelle war während der Regierung des Herzogs Georg ein fürstliches Lehen, der Lehnsträger ein gewisser Erasmus von Landwüst. Allwöchentlich mußte ein Meßpfaffe eine Messe hier halten, wofür derselbe jährlich von den Einkünften der Kapelle 4 Schock 38 Gr. Geldzins, 2 Scheffel Korn, 1 Scheffel Weizen, 2 Stein Unschlat (Unschlitt, Talg) und 10 Hühner bekam. Nach Aufhebung der Kapelle wurden diese Zinsen dem Amte überwiesen. Bei der Aufhebung wurde das Inventar derselben, bestehend in 1 Kelche, 1 Kreuze, 1 Pacem, 35 Spangen, 6 Goldgülden, 2 Reichsthalern, dem Rathe übergeben, zum gemeinen Kasten geschlagen und zur Verstärkung der Kirchen- und Schuldienerbesoldung verwendet. (Büttner, Leucopetr.)

tel, sein unweit der Kirche belegenes Haus, welches nach der Zeit die Familien Rost und Händel besessen haben, neu aufbauen lassen wollte, fanden sich bei dem Ausgraben des Grundes eine Menge Todtengebeine, welche den Beweis liefern, daß hier der Gottesakker der Stadtkirche sich befand. Die vornehmen und reichen Bürger suchten sich, so lange der Papismus in den Mauern von Weißenfels seinen Sitz aufgeschlagen hielt, Begräbnisse in der Klosterkirche, so wie in den Kreuzgängen des Klosters zu erwerben, was für das Kloster eine nicht geringe Quelle des Erwerbs war; Andere wurden in der Stadtkirche begraben; so wurden also gewöhnlich nur die Personen des Mittel- und geringern Standes, so wie die armen Leute, auf den Kirchhöfen beerdigt. 193) — Die finstern Feinde der Reformation unterließen nicht, diese Pest als eine Strafe für das heillose Beginnen des Wittenberger Mönchs, wie sie Luther'n nannten, zu erklären. Je mehr sich das Volk im Herzogthum Sachsen zu Luther's Lehre hinneigte, desto schärfer trat des Landesherrn, des Herzogs Georg, Feindseligkeit gegen denselben hervor, da es seine feste Meinung war, das Volk dürfe sich nicht in Angelegenheiten der Kirche mischen; bedürfe dieselbe einer Verbesserung, so müsse diese von den obern Leitern ausgehen, und nicht von Mönchen und Laien. Trotz dem finstern Geiste, der sich seines Innern bemächtigt zu haben schien, scheint ihm aber eine bessere Erkenntniß nicht gemangelt zu haben. Als sein Sohn Johann, welcher den 11. Januar 1537 im 39. Lebensjahre ohne Erben starb, im Todeskampfe lag, tröstete er denselben mit Hinweisung auf Christi Blut und Verdienst; an den solle er sich halten und von allen Werken der Heiligen absehen. Als ihn, darüber verwundert, seine Schwiegertochter fragte, warum er dieses im Lande nicht öffentlich predigen lasse? gab er zur Antwort: „Liebe Tochter, man soll's nur den Sterbenden sagen und nicht den Gesunden." 194) — Im Jahre 1523 schloß, unter Genehmigung des Herzogs Georg, die Bürgerschaft zu Weißenfels mit Hans von Werther, dem damaligen Amtshauptmann allhier, und der hiesigen Fischerzunft einen Vergleich, vermöge dessen es der Bürgerschaft gestattet sein sollte, bei großem Gewässer und wenn die fürstlichen Mühlen stille ständen, mit dem Krazbernd, und bei

kleinem Gewässer mit der Wurfangel Fische zu fangen; jedoch war es ihnen in diesem Vertrage gänzlich untersagt, sich größern Fischergeräthes, als: Störnetze, Grundangeln, Reissen u. s. w., zu bedienen. Dieser Vergleich wurde den 31. Mai 1595 erneuert. 195) — Als Beweis, wie sehr sich der Zorn des Herzogs Georg gegen alle Anhänger und Verbreiter von Luther's Reformation steigerte, dient, daß er den Leipziger Buchhändler Johann Herrgott, welcher Schriften von Luther verkauft, als erstes Opfer der Glaubenswuth in seinem Lande, 1524 auf offenem Markte zu Leipzig enthaupten und noch in demselben Jahre angesehene Leipziger Bürger mit Weib und Kind, weil sie als Anhänger der Reformation bekannt geworden waren, aus Leipzig vertreiben ließ. Nicht geringen Schrekken verbreitete die Kunde von diesem Vorfalle auch zu Weißenfels, wo in den Herzen Vieler der Geist der Reformation bereits tiefe Wurzel geschlagen hatte; aber noch größern Schrekken verbreitete im folgenden Jahre der immer mehr um sich greifende, an Scenen der Grausamkeit reiche **Bauernaufruhr**, welcher in Thüringen besonders durch den phantastisch-fanatischen berüchtigten Thomas Münzer zum Ausbruch kam. Dieser war von 1522—24 Prediger in dem zehn Stunden von Weißenfels entfernten Städtchen Altstädt und predigte hier auf die tollste und unsinnigste Weise nicht allein gegen den Papst und gegen Luther'n, sondern lehrte auch, die wahre christliche Freiheit verlange Gütergemeinschaft und Aufhebung aller Obrigkeit und alles Ansehns der Person. Nach Weimar zur Verantwortung gezogen, entwich er nach Süddeutschland, kehrte aber 1525 zurück und veranlaßte hier in demselben Jahre den Bauernaufruhr. Die Feinde Luther's benutzten die Gelegenheit, die Reformation als Ursache desselben in Verdacht zu bringen, was aber dadurch leicht zu widerlegen ist, daß schon in den Jahren 1493, 1505, 1513, 1514 und 1515 in verschiedenen Gegenden Bauernaufstände ausbrachen. Waren die Greuelthaten, welche die Bauern, von Grimm gegen ihre adligen und pfäffischen Unterdrücker entflammt, begingen, oft entsetzlich, so waren hingegen die Strafen, welche man über diese armen Verblendeten nach ihrer Besiegung verhängte, eben so schrecklich und alles menschliche Gefühl empörend. Viele dieser

unglücklichen Bauern, die oft nur aus Zwang dem Bauernheere hatten folgen müssen, wurden ohne Gnade auf die scheußlichste Weise hingerichtet. Es war nicht genug, daß man das Bauernheer auf dem Schlachtfelde bei Frankenhausen geschlagen und bei dieser Gelegenheit 7423 Bauern, wobei mancher Unschuldige gewesen sein mag, theils in der Schlacht, theils auf der Flucht niedergemetzelt hatte: es wurden auch, als habe man sich noch nicht genug im Blutvergießen gesättigt, nach der Schlacht 300 Gefangene mit einem Male hingerichtet; der gefangene Thomas Münzer aber mußte erst die gräßlichsten Folterqualen empfinden, ehe der Todesstreich sein Leben endete. — Während der Kurfürst Johann von Sachsen, der seinem am 5. Mai 1525 verstorbenen Bruder Friedrich dem Weisen in der Regierung gefolgt war, ernst und doch milde über seine Unterthanen in Zwickau, die sich zu gleichem Vergehen hatten hinreißen lassen, richtete und in ihnen nur unglückliche Verirrte erblickte, — so hielt dagegen der strenge Herzog Georg blutiges Gericht über seine Unterthanen zu Schwarzenberg, Annaberg, Marienberg u. a. O., wo dahin geflüchtete mansfelder Bergleute den Samen des Aufruhrs ausgestreut hatten, und mit Köpfen, Henken und Spießen wurden die Verblendeten für ihr Unterfangen bestraft; außerdem ergingen vom Herzog die schärfsten Mandate an alle Orte, auch an den Amtsvoigt und Rath zu Weißenfels, 198) den aufrührerischen Leuten überall nachzuspüren und sie zur Haft und Strafe zu bringen. Aber auch Georg's Härte gegen alle Anhänger der Reformation war durch den Bauernaufruhr auf's äußerste gesteigert worden; er träumte von nichts als Abfälligen des wahren katholischen Glaubens, von Aufrührern und Empörern, und erließ die strengsten Befehle gegen die Anhänger der Reformation und gegen die Verbreiter von Luther's Schriften. Auch der Bürgerschaft zu Weißenfels, die, wie schon gesagt, zum Theil der Reformation anhing, wurden dergleichen Befehle mitgetheilt, welche hier nicht geringe Besorgnisse erweckten, da das Schicksal jener Leipziger Bürger noch zu frisch im Andenken war. Um diese Zeit ließ auch der Herzog Georg, welcher das Fleischessen in der Fasten für eine Todsünde hielt, an den Voigt und Rath zu Weißenfels, so wie in alle Städte des Herzogthums,

besonders wegen der heimlichen Lutheraner, ein scharfes Mandat ergehen, welches also lautete: „Wollet auch „ernstlich verbieten, daß von nächstkünftigem Sonntag Invocavit an bis Ostern Niemand auf den Kauf schlachte, „noch Fleisch in den Bänken oder sonst verkaufe und feil „habe; da aber hierwider gehandelt würde, mit gebührlicher Strafe darüber zu halten. Und beschiehet an dem „all' unser ernstlicher Will' und Meinung." — Neue Besorgniß erregte hier bei allen Freunden der Reformation die Kunde, daß abermals, in Folge des unerbittlichen Befehls Georg's, zwei neue Opfer, Ringschmidt und Uebelacker, Leipziger Bürger, bloß weil man bei ihnen lutherische Schriften gefunden hatte, öffentlich zu Leipzig hingerichtet worden wären. Dies war indeß noch nicht genug; bald verbluteten noch 8 andere Personen aus eben dieser Ursache unter dem Schwerte des Henkers, 15 andere wurden gestäupt und des Landes verwiesen. Der Geist aber, der einen großen Theil des deutschen Volkes wunderbar erregt hatte und durch seine Lichtstrahlen Tageshelle über die in den Banden geistiger Finsterniß liegende Menschheit verbreitete, ließ sich nicht dämpfen, und jene blutigen Gewaltmaßregeln trugen nur dazu bei, den Glaubensmuth zu läutern und zu kräftigen. Immer mächtiger, wenn auch noch heimlich, verbreitete sich auch zu Weißenfels das Licht des Evangeliums gleich einem im Verborgenen glimmenden Feuer, welches aber um so schwerer zu löschen war, je weniger es bemerkt wurde. Nach den oben erzählten blutigen Akten ging Herzog Georg in seinen Landen mit weniger Strenge zu Werke; vielleicht warnte ihn sein eigenes Gewissen vor größerer Häufung der Blutschuld, vielleicht schmeichelte er sich mit der Hoffnung, künftig die ganze nach seiner Ansicht unheilvolle Neuerung mit einem Schlage vernichtet zu sehen. Um aber doch etwas zu thun, ließ er die gegen die Reformation gerichteten Gesetze fortbestehen. Im Jahre 1527 wurden zu Weißenfels von den Anhängern des Papismus kleine katholische Erbauungsbücher verbreitet, 197) welche der als Luther's Gegner bekannte Gelehrte Hieronymus Emser verfaßt hatte und auf Befehl des Herzogs Georg im ganzen Lande herumgesendet wurden, um dadurch der Reformation einen Riegel vorzuschieben. Dieses ruhige Zusehen

Georg's war aber nicht von langem Bestand. Im Jahre 1528 wurde eine Weibsperson zu Leipzig, die schwarze Magerin genannt, als heimliche Anhängerin von Luther's Lehre gestäupt und des Landes verwiesen. In demselben Jahre setzte auch eine ansteckende Seuche die Leute wieder in Schrekken; doch kam Weißenfels dies Mal mit der bloßen Furcht davon, indem die Sterbefälle, welche man hier der Pest zugeschrieben hatte, wie sich später erwies, von ganz andern Ursachen bewirkt worden waren; doch wurde die Pest in der Wirklichkeit in einigen nahegelegenen Städten verspürt. Im Jahre 1529 erging ein strenger Befehl des Herzogs an alle Amtleute und Stadträthe des Landes, insbesondere auch an den Stadtrath und an den Amtsvoigt Michael von Kreischau zu Weißenfels, „auf diejenigen Personen ein wachsames „Auge zu haben, welche Kranke besuchten; ob vielleicht „welche darunter wären, die den Kranken ketzerische Lehren „beibrächten oder ihnen das Abendmahl in beiderlei Gestalt „reichten; wären es Geistliche, so sollte man sie dem Bischof „zu Merseburg ausliefern; wären es weltliche Personen, so „sollten sie aus Stadt und Land gewiesen werden. Jeder „Todte aber, der sich geweigert, das Abendmahl nach katholischer Weise zu empfangen, sollte nicht in geweiheter Erde, „sondern an einen unehrlichen Ort begraben werden." Wie arg damals Herzog Georg gegen seine Unterthanen, die anders als er und seine Theologen glaubten, verfuhr, erkennt man daraus, daß er die der Reformation verdächtigen Prediger zu den äußerst fanatischen Bischöfen zu Merseburg und Meißen sandte oder zu ewigem Gefängniß verdammte, wo sie durch harte Behandlung, Ungeziefer, Hunger und Krankheit umkamen; starben sie, so wurden sie auf dem Karren des Nachrichters hinweggeführt und auf dem Schindanger verscharrt. Eben so erging es den des Lutherthums verdächtigen Bürgern und Landleuten; sie wurden ebenfalls bei ihrem Tode auf den Schindangern oder Heimstätten eingescharrt. Andern, wenn sie des Landes verwiesen wurden, hing der Henker einen Lappen, durch welchen sie den Kopf stekken mußten, über die Schulter, wie zum Spott und Hohn. Gleichwohl dachte dieser Herzog Georg, er thäte dem lieben Gott einen angenehmen Dienst. 198) So sehr hatte sich des übrigens gebildeten Fürsten ein fin-

sterer Geist bemächtigt, daß er, von den gröbsten Vorurtheilen befangen, alles menschliche Gefühl im Busen ertödtete und sich an den heiligsten Rechten der Menschheit versündigte. — Auf dem Reichstage zu Speier im Jahre 1529 hatten die evangelischen Stände wider einen Beschluß der ihnen an Zahl überlegenen katholischen Stände protestirt, und daher den Namen Protestanten erhalten, dadurch aber den Kaiser (Karl V.) und den Herzog Georg auf's äußerste gegen sich erbittert. Letzterer, da er wider sein Verhoffen erleben mußte, daß die Anhänger der Reformation jetzt mehr als je ihr Haupt erhoben, besonders da durch die Augsburger Konfession am 25. Juni 1530 ihre Glaubensgrundsätze bekannter geworden und deshalb mehrere katholische Stände milder gestimmt worden waren, ließ ein strenges Verbot vor allen gegen die ergehen, welche heimlich benachbarte kurfürstlich-sächsische Orte besuchten, um daselbst evangelische Predigt zu hören. Allein da schon sehr Viele in des Herzogs Landen gegen dieses Verbot handelten, so wurden auch die Einzelnen zur Nichtachtung desselben ermuthigt. Um die heimlichen Lutheraner auszukundschaften, wurde jetzt eine förmliche Inquisition im Herzogthum angeordnet, damit alle Uebertreter der herzoglichen Befehle zur Strafe gezogen und der immer mehr um sich greifende Krebsschaden mit Stumpf und Stiel ausgerottet werden könnte. Viele Familien und einzelne Personen wurden damals vertrieben; Andere verließen freiwillig ein Land, wo man sie auf die gewaltsamste Weise zwingen wollte, das Licht des Evangeliums mit dem finstern Aberglauben des Katholicismus zu vertauschen. Sie begaben sich größtentheils auf kursächsisches Gebiet. Wegen dieses unsinnigen Eifers gegen Alles, was mit Luther in irgend einer Beziehung stand, und wegen seiner Verfolgungswuth, welche ungehemmt durch den am 23. Juli 1532 zu Nürnberg geschlossenen Religionsfrieden fortwüthete, wurde aber auch Herzog Georg von den katholischen Pfaffen und Mönchen in den Himmel gehoben, über die Maßen gelobt, ein treuer Beschützer des alten Glaubens und ein gehorsamer Sohn der Kirche genannt. Eben so unnachsichtig wie in geistlichen Dingen war Herzog Georg auch in weltlichen: so erhielten die Fleischer zu Weißenfels Sonnabend in der Pfingstwoche des Jahres

1531 eine Verordnung des Herzogs, sich mit ihren Fleischpreisen nach denen der Stadt Naumburg zu richten, welcher sie, ungeachtet die Verhältnisse beider Städte oft ganz verschieden sind, nachkommen mußten. 199) — Eines der Mittel, um heimliche Lutheraner zu entdekken, welches auch zu Weißenfels in Wirksamkeit trat, war: jeder Beichtvater mußte jedem Beichtkinde, welches, nach katholischer Sitte, bei ihm zu Fastnacht zur Beichte ging, um zu Ostern das Abendmahl zu empfangen, nach ertheilter Absolution eine Blechmarke einhändigen; wer nun zu Ostern ein solches Zeichen nicht aufweisen konnte, war des heimlichen Lutherthums verdächtig, weil er Anstand genommen hatte, das Abendmahl nach katholischer Weise zu genießen, und wurde zu strenger Rechtfertigung gezogen. — Kurfürst Johann der Beständige, die mächtigste Stütze des Protestantismus, war am 16. August 1532 plötzlich gestorben. Sein Sohn und Nachfolger Johann Friedrich, welcher sich erst im Unglück den Namen „der Großmüthige“ erwarb, konnte ihn bei seinem Wankelmuth und seiner Unentschlossenheit nicht ersetzen. Das Wichtigste, was derselbe in den ersten Jahren seiner Regierung that, war, daß er die von seinem Vater schon begonnene Kirchenvisitation vornehmen ließ, die katholischen Messen abschaffte und die Klöster aufhob, wobei aber den Mönchen und Nonnen bei einer mäßigen Pension verstattet wurde, zeitlebens im Kloster zu bleiben, nur mußten sie sich aller katholischen Gebräuche enthalten und durften keine Novizen annehmen. Damals war der Gehalt der anzustellenden evangelischen Pfarrer auf 40 bis 50 Gülden bestimmt. 200) Diese reformatorischen Maßregeln im Nachbarlande erbitterten aber den Herzog Georg auf's äußerste und gaben seiner Verfolgungswuth neuen Stoff; so war auch die papistische Geistlichkeit unablässig thätig, des Herzogs Zorn gegen die Evangelischen zu unterhalten und zur äußersten Erbitterung anzufachen. — Zu Weißenfels, wo es noch immer Leute genug gab, die den Götzen zu Rom huldigten, erregte der Zorn des Herzogs unter den Bekennern des Evangeliums nicht geringe Bangigkeit; denn noch fehlte Vielen der Muth, aus Furcht vor den übeln Folgen, vor den Menschen ein offenes Bekenntniß der erkannten Wahrheit abzulegen; stets mußten sie fürchten, von den papisti-

schen Leuten, die verrätherisch ihr Thun und Lassen belauerten, als Ketzer angegeben und von dem Rathe, der aus Gesinnung, theils aber auch aus Furcht vor dem Herzog, alle Befehle gegen die Evangelischen in Ausführung zu bringen suchte, zur Verantwortung und Strafe gezogen zu werden. 201) — In Kursachsen war indeß das Werk der Reformation beendigt. Die Strahlen des Lichtes, welches Luther entzündet, drangen unaufhaltsam, alle Bemühungen der Freunde der Finsterniß und des papistischen Aberglaubens unnütz machend, auch in die Lande des Herzogs Georg, besonders da der größte Theil des Adels und der Bürger der Städte sich längst zu der Reformation hingeneigt hatten. Im Jahre 1536 sahe sich Herzog Georg sogar genöthigt, den evangelisch gesinnten Adligen einige Zugeständnisse zu machen: sie durften ihre Güter im Herzogthum Sachsen behalten, mußten aber ihre gottesdienstlichen Verrichtungen nach evangelischem Ritus in Kursachsen ausüben. Dieses wurde besonders durch die Thätigkeit des Landgrafen Philipp von Hessen, welcher im gedachten Jahre zwischen Weißenfels, wo sich Herzog Georg, und Naumburg, wo sich Kurfürst Johann Friedrich befand, hin- und herreisete, bewirkt. 202) — In demselben Jahre wurde Weißenfels durch ein schreckliches Ungewitter heimgesucht, welches am 10. August über der Stadt und deren Umgegend sich aufthürmte. Die dunkeln Wolkenmassen, welche mit einem Male den Tag zur Nacht machten, entluden sich in heftigen Regengüssen und starken Schloßenschauern. Zugleich rasete der Wind mit solcher Heftigkeit, daß die Häuser der Stadt in ihren Grundfesten zu wanken schienen; viele Gebäude wurden stark beschädigt, andere gänzlich niedergeworfen. Da die Gemüther zu dieser Zeit ohnedies mit allerhand Schreckbildern erfüllt waren, so fürchtete der Aberglaube nichts Geringeres, als der jüngste Tag breche herein. — Im Jahre 1537 wurde hier, so wie im ganzen Herzogthume, zur Befestigung von sechs Städten in Meißen und Thüringen eine Baustener eingeführt, welche nach Schokken von den liegenden Gründen und von der Baarschaft der Gewerbetreibenden entrichtet werden mußte. Diese Schocksteuer, welcher zufolge zuerst 4, dann 6 Pfennige vom Schock entrichtet werden mußten, wurde im Jahre 1550 zur

Landessteuer erhoben. — Herzog Georg, frühzeitig gealtert durch Mühe und Sorge, welche ihm die erfolglose Bekämpfung der Reformation in seinem Lande machte, mußte zuletzt noch erleben, daß sein eigner Bruder, der Freiberger Heinrich, im Februar des Jahres 1537 dem Bunde beitrat, den die evangelischen Stände und Fürsten zu Schmalkalden zu gegenseitigem Schutz und Trutz geschlossen hatten. Dies betrübte den alten Herzog um so mehr, da sein dem Trunke ergebener Sohn Johann, auf den er übrigens wegen seines Eifers für das Papstthum die größte Hoffnung gesetzt hatte, daß nach seinem Tode die römisch-katholische Religion im Lande erhalten werden würde, den 11. Februar desselben Jahres starb. Zugleich wurde er aber gegen seinen Bruder Heinrich auf's heftigste erbittert, als dieser durch eine noch im Jahre 1537 in seinem kleinen Lande veranstaltete Kirchenvisitation seinen Uebertritt zur Reformation offen bekundete. Vergeblich war Georg's Bemühen, seinen Bruder zu bewegen, jede Neuerung in seinem kleinen Gebiete wenigstens bis zu einem allgemeinen Konzil beruhen zu lassen. Heinrich antwortete ihm aber: in Gewissenssachen sei jeder Aufschub Sünde. Georg wurde durch diese Antwort so aufgebracht gegen seinen Bruder, daß er ihm sogar die ihm testamentarisch bestimmte Rente von 13000 Gülden entzog. Herzog Heinrich hielt sich jedoch an Weißenfels, welches ihm unter andern Städten für diesen Fall verpfändet war; 203) und die evangelisch gesinnten Bewohner der Stadt und des Amtes entrichteten mit Freuden an den Fürsten ihre Abgaben, Geschosse und Zinsen, auf welchem in Hinsicht der Reformation ihre ganze Hoffnung beruhete. Georg nahm dies indeß sehr übel und verwies den Weißenfelsern, welche Zahlung geleistet hatten, dieses ihr Unterfangen ernstlich. Die im prophetischen Geiste gesprochenen Worte Luther's: „Gott wird das Blatt umwenden, den Erbreichen verdorren und den Verdorreten durch seinen Segen wachsen lassen," gingen nur zu bald in ernste Erfüllung, denn auch Georg's letzter von fünf Söhnen übriggebliebener blödsinniger Sohn Friedrich starb den 26. Februar 1539 plötzlich, und mit verzweiflungsvollem Gemüthe sahe der alte, aller seiner Söhne beraubte Herzog, wie nach seinem Tode sein Her-

zogthum seinem evangelischen Bruder Heinrich zufallen und dieser sodann keinen Anstand nehmen würde, alle in Beziehung der römisch-katholischen Religion seit einer langen Reihe von Jahren gemachten Einrichtungen und Bestrebungen Georg's zu vernichten und verhaßte Neuerungen an deren Stelle zu setzen. Er verfaßte deshalb, um diesem von ihm gefürchteten Unheil wo möglich noch zu begegnen, ein Testament, welches bestimmte: „daß das Herzogthum Sachsen dem Herzog nur unter der Bedingung zufallen solle, wenn derselbe in Religionssachen Alles beim Alten lasse; widrigenfalls das Land dem römischen Könige Ferdinand zufallen solle." Ja, es wurden schon hier und da auf Veranlassung der noch immer im Lande mächtigen katholischen Parthei Gränzsäulen mit dem burgundischen Kreuz errichtet. 204) Heinrich ließ sich durch diese Drohung nicht irren, sondern antwortete auf diese Anforderung den Räthen seines Bruders: „Es gemahnet mich euer „Anbringen und Werbung nicht anders als dort des Teu„fels in der Wüsten, der den Herrn Jesu auf einen hohen „Berg führte und zeigete ihm alle Reiche der Welt und „ihre Herrlichkeit und zu ihm sprach: Das Alles will ich „dir geben, so du niederfällst und mich anbetest. Meinet „ihr, daß ich darum sollte von der erkannten Wahrheit ab„weichen und die verläugnen? Da sei Gott für, daß ich „um einer Hand voll Land und Leute willen meinen Herrn „Christum sollte verläugnen und den Teufel anbeten. Solche „Unbeständigkeit sollt ihr bei mir nicht finden. Ehe ich „dieses thun wollte und meinen Herrn Christum verläug„nen, so wollte ich lieber mit meinem Stäblein aus dem „Lande betteln gehen. Was mir aber mein lieber Gott „gönnen will, wird mir Sanct Peter nicht nehmen kön„nen." 205) Darauf habe er den Räthen einen guten Pelz gewaschen, daß sie sich unterwunden, ihm solche närrische und ungereimte Sachen vorzuhalten. 206) Es war am Abend des 16. Aprils 1539, als Herzog Georg, den der Kummer schon seit längerer Zeit an's Krankenlager gefesselt hatte, von einer heftigen Kolik befallen wurde. Rasch eilte er seinem Lebensende entgegen. Der katholische Pater Eisenberg verwies den Sterbenden auf die Heiligen und besonders auf seinen Schutzheiligen, den Apostel Jakobus; zwei adlige Junker, Johann von

Lindenau und Friedrich von Delsnitz, entfernten den ungestümen Schreier, worauf der Leibmedikus Dr. Rothe zu dem kranken Fürsten sagte: „Gnädiger Herr, Ihr pfleg„tet sonst oft zu sagen: Geradezu giebt die besten Renner. „Dieses thut jetzt auch und gehet gerade zu Christo, wel„cher für unsere Sünden gestorben und unser einiger Se„ligmacher und Vorbitter ist, und lasset die verstorbenen „Heiligen fahren.“ Auf diese tröstenden Worte sagte der sterbende Fürst: „Ei, so hilf mir, du treuer Heiland Jesu „Christe! erbarme dich über mich und mache mich selig „durch dein bitteres Leiden und Sterben!“ 207) Hierauf verließ ihn die Sprache, und als sein Kanzler Simon Pistoris in's Gemach trat, konnte er nichts weiter als „Kanzler“ herausbringen; so blieb das Testament, welches Heinrich seines Erbes berauben sollte, unvollzogen. Georg starb am folgenden 17. April früh 9 Uhr, im 68sten Jahre seines Alters, zu Dresden; sein Leichnam wurde im Dome zu Meißen neben dem seiner 1534 verstorbenen Gemahlin Barbara, seit deren Tode er sich den Bart nicht hatte scheeren lassen, beigesetzt. —

Im Jahre 1539 wurde zu Weißenfels ein Fest eigenthümlicher Art gefeiert, was heutigen Tages unerhört erscheinen würde. Es wurde nämlich in diesem Jahre auf einer vor dem Nikolaithore am Leislinger Wege befindlichen gemauerten, hohen, steinernen Rundung der neugezimmerte Galgen aufgerichtet. Bei dieser Gelegenheit fand ein großer Aufzug der Maurer, Zimmerleute, Bürger und Vorstädter statt. Alt und Jung war auf den Beinen, um das Todeswerkzeug, was allen Dieben und Räubern zum Schrekken aufgerichtet wurde, zu sehen. Trommeln wirbelten, Fahnen wurden geschwenkt und mit Zinken und Blasinstrumenten dazwischen musicirt. Nach vollendeter Aufrichtung zogen sämmtliche Maurer, Zimmerleute u. s. w. in die Stadt zurück und thaten sich bei Bier, Branntwein u. s. w. gütlich. 208) Dieser Galgen, welcher im Jahre 1654 mit neuen Balken versehen wurde, war im Gebrauch bis zum Jahre 1747, wo der letzte arme Sünder, ein gewisser Gottlob Müller von Zittau, daran gehenkt wurde. Auf dem Platze bei dem Galgen stand auch eine Säule, die Brandsäule genannt, an welche die Unglücklichen, die zum Feuertode verurtheilt worden waren,

angeschlossen wurden. Letztere Todesart mag aber hier nur selten und nach der Einführung der Reformation gar nicht mehr vorgekommen sein. Doch ist es wohl ziemlich gewiß, daß zu jener Zeit, als Friedrich der Streitbare über die Anhänger des Jakob Faber eine allgemeine Ketzerverfolgung verhängte, auch hier einige dieser Unglücklichen verbrannt wurden.

---

# III. Abschnitt.

## Geschichte der Stadt Weißenfels von der Einführung der Kircheuverbesserung bis zum Aussterben der herzoglichen Linie daselbst.

### 14. Kapitel.

Huldigung des Herzogs Heinrich zu Weißenfels. — Einführung der Reformation daselbst. — Amtsvoigt Wolfgang Töpfer. — Erste evangelische Predigt zu Weißenfels durch Thomas Hofmann. — Erste Kirchenvisitation zu Weißenfels. — Aufhebung der papistischen Kapellen und des Klosters. — Margarethe von Watzdorf, letzte Aebtissin zu St. Klara, nimmt die evangelische Lehre an und stiftet mehrere wohlthätige Vermächtnisse. — M. Wolfgang Stein, erster Superintendent zu Weißenfels. — Zweite Visitation zu Weißenfels. — Strenge Verordnungen des Herzogs zur Heiligung des Sonntags und zur Führung eines christlichen Lebenswandels. — Errichtung evangelischer Schulen zu Weißenfels. — Tod Heinrich's. — Herzog Moritz und sein Bruder August. — Türkensteuer. — Befestigung des Schlosses zu Weißenfels. — Porschisches Freihaus. —

Schmalkaldischer Krieg. — Belagerung von Leipzig. — Amtshauptmann Christoph von Ebeleben. — Die Besatzung von Weißenfels rückt nach Leipzig. — Kriegsdrangsale zu Weißenfels. — Herzog Moritz wird Kurfürst. — Saalthor zu Weißenfels. — Anna von Dänemark. — Pflasterung des Marktes, des Kirchhofs u. s. w. — Erbauung der Brükkenmühle; Mahlzwangsgerechtigkeit. — Rost'sche Freihäuser; Geleitshaus; Amtshaus. — Ueberschwemmung. — Pest. — Besserung des sittlichen Zustandes der Bewohner von Weißenfels. — Erbauung der städtischen Knaben- und Mädchenschule. — Werther'sches Freihaus. — Vermächtniß und Tod des Kurfürsten Moritz. — August wird Kurfürst. — Weißenfels huldigt der verwittweten Kurfürstin Agnes. — Vertrag des Raths zu Weißenfels mit der Familie Ferber wegen eines Altarlehns. — Weißenfels bringt Beutitz durch Kauf an sich. — Pest. — Ueberschwemmung. — Innungsbriefe der Bäkker. — Abermalige Pest und Ueberschwemmung. — Grumbachsche Händel. — Georg Leya, Amtsvoigt zu Weißenfels. — Vergleich wegen der Viehtrift. — Herzogin Sidonie zu Weißenfels. — Verordnung für die Fleischer zu Weißenfels. — Pest. — Marktgerechtigkeit, den Verkauf des Getreides betreffend. — Bestätigung der städtischen Gerichtsbarkeit. — Vertrag zwischen dem Amte und dem Rathe zu Weißenfels. — Erbauung des Nikolaithores. — Erhebung des hohen Chores in der Stadtkirche. — Kurfürst August's und Anna's Tod.

Herzog Heinrich war auf die Kunde von dem Ableben seines Bruders von Freiberg nach Dresden geeilt, um das durch göttliche Fügung ihm zugefallene Erbe in Besitz zu nehmen. Der nächste Akt war die durch das ganze Land vorgenommene Erbhuldigung, welche Herzog Heinrich im Mai des Jahres 1539 auch zu Weißenfels annahm. Wichtig für die innern und äußern Verhältnisse des Herzogthums war die durchgängige Einführung der Reformation, welches zu Leipzig den 25. Mai, zu Dresden den 6. Juli und zu Weißenfels den 3. Juni geschahe. Bei der Huldigung zu Weißenfels scheint Herzog Heinrich persönlich gegenwärtig gewesen zu sein, wie dies ein von hier aus am 11. Mai datirter Befehl des Herzogs, durch

welchen er den ersten Schritt zur Einführung der Reformation in Leipzig that und welchem zufolge am 25. Mai durch Luther und Justus Jonas in der Nikolaikirche evangelisch gepredigt wurde, beweiset. 209) Um die Zeit der Einführung der Reformation war Amtsvoigt zu Weißenfels Wolfgang Töpfer. 210) Die erste evangelische Predigt wurde hier Dienstag nach dem Dreieinigkeitsfeste, den 3. Juni, in Ermangelung eines Superintendenten von dem Vikar Thomas Hofmann gehalten; zugleich wurde das Abendmahl in beiderlei Gestalt ausgetheilt. Großer Jubel und unbeschreibliche Freude herrschte damals in Weißenfels, aber noch immer gab es auch hier Leute genug, die in dem Papstthume nur das einzig wahre Mittel zur ewigen Seligkeit sahen und die Reformation als ein heilloses ketzerisches Unternehmen verdammten; diese zogen sich gleich scheuen Nachtvögeln vor dem allgemein herrschenden Jubel in das Innere ihrer Wohnungen zurück; 211) desto ungetrübter war aber die Freude, die sich aus allen Gesichtszügen der an der begeisternden Feier Theilnehmenden aussprach, und innig, mit von Freudenthränen glänzenden Augen, dankte man dem alleinigen Gott, der Alles so herrlich hinausgeführt und aus den Banden geistiger Knechtschaft und Finsterniß durch sein ewigwahres Wort und seinen mächtigen Beistand erlöset hatte. Der ganze Gottesdienst wurde nunmehr in deutscher Sprache gehalten; kein fremder Laut erschwerte und hinderte ferner die Andacht, und mit nie gefühlter Inbrunst und unnennbarem Wonnegefühl vernahmen die Bewohner von Weißenfels die in deutscher Zunge vorgetragene begeisterte und begeisternde Predigt, hörten deutsche Gebete und Bibelstellen verlesen und konnten aus vollem Herzen an dem Gesange der herzerhebenden deutschen Lieder Luther's Antheil nehmen. — Große Macht und großes Ansehen über das Kirchenwesen zu Weißenfels hatten seit der Gründung des Klosters St. Klara die Aebtissinnen daselbst, indem die Marien- oder Pfarrkirche, wie bekannt, diesem Kloster einverleibt worden war. Demzufolge hatte die jedesmalige Aebtissin das Patronrecht über die Stadtkirche und besetzte die Predigerstellen an derselben. Als im Jahre 1539, Dienstag nach Mariä Geburt, den 10. September, die erste Visitation der hiesigen

Kirchen und Schulen durch die verordneten Visitatoren Justus Menius, Johann Weber, Hartmann Goldacker, Vollrath Watzdorf und Friedrich Hopfgarten begann, so hatten diese nicht allein mit dem Stadtrathe, sondern insbesondere auch mit der Aebtissin des Klarenklosters, Euphemie von Plaußigk, zu verhandeln. Unter andern achtete man es für unnöthig, alle Kapellen, welche nie zum ordentlichen Gottesdienste benutzt, sondern nur dazu gemißbraucht worden waren, um Winkelmessen darin zu halten, eingehen zu lassen, die Einkünfte aber zur Pfarrkirche zu schlagen. Den Anfang machte man mit der Terminei, welche nebst einem Weinberge, der den Paulinermönchen zu Leipzig von frommen Leuten allhier, weil jene Mönche zu gewissen Zeiten hier predigen und Beichte sitzen mußten, vermacht worden war, den hiesigen Kirchen- und Schuldienern zum Besten angewendet werden sollte. Ein gleiches Schicksal hatten bald darauf die Kapellen St. Georg, St. Ursula und St. Nikolai, wo besonders das vorgefundene Inventar, bestehend in der ersten in 1 Kelch, 1 Kreuz, 1 Pacem, 35 Spangen, 6 Goldgülden und 2 Reichsthalern, in der zweiten in 1 Kelch und 1 kupfernen Kreuz und in der letzten in 1 Kelch, einigen Spangen und 1 Kreuz, 7 Mark 3 Loth schwer, zu gleichem Zwekke verwendet werden sollte. So trug man auch alle mögliche Sorge, damit der Vikar Thomas Hofmann, der sich bereit erklärt hatte, einstweilen als Diakon das Predigtamt bis zur Wahl eines Superintendenten zu verwalten, nothwendige Besoldung erhielt. Zugleich erging wegen der Aebtissin und der Nonnen zu St. Klara die Verordnung: „Es soll auch der Pfarrer Ihm die Jungfrauen sonderlich lassen befohlen sein und aufsehen, daß sie im heiligen Evangelium wohl unterrichtet und in seiner christlichen Zucht gehalten werden, darinnen ihm denn auch die Jungfrauen, als ihrem Seelsorger, gehorsamlich folgen sollen." 212) Um diese Zeit hatte die bisherige Aebtissin des Klarenklosters, Euphemie von Plaußigk, welche sich in die Forderungen der Visitatoren nicht fügen wollte, abgedankt und Margarethe von Watzdorf war an ihre Stelle getreten. Diese war im Jahre 1510 in den Orden getreten. Sie bequemte sich sammt den noch vorhandenen Nonnen ohne Zwang,

den Lehren und Vorschriften der evangelischen Kirche gemäß sich zu bezeigen. Man ließ sie nebst den Nonnen, die nicht Lust hatten, wieder in das weltliche Leben zurückzukehren, im Kloster bis an ihr Lebensende. Obgleich nun die geistlichen Funktionen sowohl für die Aebtissin als für die Nonnen aufgehört hatten, so ist doch aus spätern Handlungen und darüber ausgestellten Urkunden zu ersehen, daß das Klosterpersonal noch bis 1554 und wohl noch später eine selbstständige Korporation bildete. Von den Lebensumständen dieser letzten Aebtissin ist so viel bekannt, daß sie ein hohes Alter erreichte und ihres Namens Gedächtniß in Weißenfels durch mehrere wohlthätige Stiftungen verewigte. Im Jahre 1560 erweiterte sie die Klosterkirche durch einen neuen Anbau auf der Ostseite und ließ die ganze Kirche mit Schiefer dekken. Im Jahre 1562 machte sie ihr Testament und bestimmte den größten Theil ihres Vermögens zu wohlthätigen Zwekken. Dieses Vermächtniß wurde den 14. September 1562 im Namen des Kurfürsten August durch kurfürstlichen Kanzler Dr. Hieronymus Kiesewetter konfirmirt. Den 27. Februar 1568 und den 1. Mai 1569 machte sie Kodicills oder Nachträge zu diesem Vermächtniß zu gleichen Zwekken. Sie starb den 31. Mai 1570. Von ihr stammt das sogenannte Watzdorfische Stipendium für zwei arme zu Leipzig Studirende aus Weißenfels, welches ebenfalls kurz vor ihrem Tode gestiftet worden war und welchem zufolge jeder der Studirenden jährlich 12 Gülden 10 gGr. 6 Pf. erhält. Den Ueberschuß der Zinsen dieses Kapitals sollten arme Leute erhalten, so wie ein armer Schüler, der drei Jahre lang in der Klosterkirche gesungen. Dreißig Gülden sollten zwölf Schulknaben erhalten, wofür sie gewisse Tage in der Woche in der Klosterkirche früh 8 Uhr singen, beten und einen Psalm oder ein Kapitel aus der Bibel lesen sollten. Ferner sollten jährlich 2 1/2 Gülden an die Hospitalisten zu St. Lorenz und eben so viel an die Hospitalisten zu St. Nikolai bezahlt werden. Nach dem Tode der Aebtissin Margarethe gab der damalige Kurfürst August das Kloster nebst allen Nutzungen seiner Schwester Sidonie, geschiedenen Herzogin von Braunschweig, welche im Jahre 1574 einen Keller darin bauen ließ und den 4. Januar 1575 daselbst starb. 213)

Noch im Jahre 1539 trat der erste evangelische Pastor und Superintendent, M. Wolfgang Stein, aus Zwikkau gebürtig, zuvor Hofprediger des Herzogs Johann zu Weimar, sein Amt an und verwaltete dasselbe bis zum Jahre 1545. Der bisherige, aus dem Papstthum zur evangelischen Lehre übergegangene Vikar Thomas Hofmann wirkte nach der Einführung des Superintendenten als Archidiakonus bis zum Jahre 1543, wo er starb.

Freitag nach St. Laurenz im Jahre 1540 wurde auf herzoglichen Befehl eine zweite Visitation der Kirchen und Schulen zu Weißenfels gehalten durch die dazu verordneten Visitatoren Wolfgang Füß, Superintendent zu Chemnitz, M. Wolfgang Stein, Superintendent allhier, Georg Goldakker zu Weberstädt, Friedrich von Hopfgarten zu Heyneck und Friedrich von Hain zu Alten-Gottern. — In Folge dieser zweiten Visitation wurde nicht allein verordnet: daß Niemand in und vor der Stadt unchristliche (papistische) Lehre öffentlich oder heimlich halten und predigen solle, und daß die Diener an Kirchen und Schulen sowohl in den Kirchen als in den Schulen den Katechismus fleißig lehren und benutzen sollten zum Fragen und Examiniren, damit die Jugend und alles Volk zur Ehre Gottes und zur Wohlfahrt des Landes erzogen werde; so sollte auch dem gemeinen Manne auf Befehl des Herzogs auferlegt sein, ein ehrbares, christliches Leben zu führen und sich aller Gotteslästerung und Völlerei, alles Fluchens, Schwörens, Ehebrechens, Spielens u. s. w. zu enthalten, auch nicht ärgerlich noch schimpflich von Gottes Wort und dieser Visitation zu reden, bei Vermeidung harter Strafe und der Ungnade des Herzogs. Zugleich war während der Predigt alles unnütze Gespräch untersagt; auch sollte man, während Gottesdienst gehalten würde, nicht auf Gottesäkkern, Aengern, Weideplätzen u. s. w. umher laufen, unnützes Gespräch führen, oder wohl gar leichtfertige Dinge treiben. Auch sollte Niemand während des Gottesdienstes Obst und andere Dinge feil haben, weder Wein noch Bier schenken, am wenigsten Säuferei und ähnliche Dinge treiben. 214) — Jetzt erhielt auch das Schulwesen zu Weißenfels eine ganz andere Gestalt, da früher der Unterricht sehr mangelhaft von Mönchen und Nonnen ertheilt worden war. Zugleich erging auch der

Befehl des Herzogs, daß alle Bei- oder Winkelschulen, sowohl für Knaben als für Mädchen, beschränkt werden sollten. Von dieser Zeit an datirt sich das Entstehen der **Stadt- oder Bürgerschule.** Schon im Jahre 1539 ward ein Schulmeister und ein Schulmeistergeselle, der dem erstern im Amte Hülfe leisten sollte, so wie ein Kustos oder Küster angeordnet und ihnen eine nothdürftige Besoldung bestimmt. Im Jahre 1540 wurden schon mehrere Lehrer an dieser städtischen Schule angestellt; das Schul-Personal bestand nunmehr aus 1 Schulmeister, 1 Baccalaureus, 1 Kantor und 1 Organisten, welcher zugleich das Amt eines Kustos mit versehen mußte.

Herzog Heinrich überlebte die Einführung der Reformation in den herzoglich-sächsischen Landen nicht lange. Schon im Winter des Jahres 1541 fühlte er sich sehr schwach und nahm seinen ältesten Sohn, den nachmals so berühmten Kurfürsten Moritz, zum Mitregenten an. Am 2. August desselben Jahres machte er seinen Entschluß bekannt, die Regierung in die Hände seines Sohnes förmlich niederzulegen, welche dieser den 7. August wirklich antrat. Heinrich starb bald darauf, den 18. August, im Alter von 68 Jahren und 5 Monaten; er wurde den 1. September im hohen Dom zu Freiberg beigesetzt. 215) Noch im September des Jahres 1541 nahm der nunmehrige Herzog Moritz von Sachsen zugleich mit seinem jüngern Bruder August die Erbhuldigung an. In eben diesem Jahre hielt Herzog Moritz einen Landtag und forderte und erhielt bewilligt 200,000 Gülden zur Ausrüstung von 1600 Reitern und 4000 Mann Fußvolk wider die Türken. Zu dieser Summe mußte auch Stadt und Amt Weißenfels (der Bürger so wie der Landmann von 1000 Gülden Vermögen 15 Gülden, in 3 Terminen zahlbar) einen bedeutenden Beitrag entrichten. An der Spitze der durch dieses Geld geworbenen Truppen zog Herzog Moritz im nächsten Jahre persönlich mit gegen die Türken; bei Pesth gerieth er in die größte Lebensgefahr; er wurde, da er sich zu kühn vorgewagt hatte, plötzlich von einer großen Anzahl Türken umringt, und nur durch die Aufopferung seines treuen Dieners Sebastian von Reibisch, der ihn mit seinem Leibe gegen die Hiebe der Türken schützte, gerettet. 216) — In demselben Jahre bestätigte Herzog

Moritz einem gewissen Martin Luja, welcher das sogenannte Porschische Freihaus an der Klosterkirche, ein ehemaliges Klostergut, besaß und welches derselbe um diese Zeit an sich gebracht hatte, die auf diesem Hause ruhenden, von dem Rathe bestrittenen Freiheiten. *) — Im Jahre 1543 verbreitete abermals eine pestartige Seuche zu Weißenfels und in dessen Umgegend namenloses Elend. — In demselben Jahre stiftete Herzog Moritz die Fürstenschulen zu Pforta, Merseburg und Meißen. — Einen besondern Fleiß verwendete Herzog Moritz in den Jahren 1544, 1545 und 1546 auf die Verwaltung und Wehrhaftmachung des Landes. Im letztern Jahre wurde auch, als Andreas Güntzel hier Amtsvoigt war, auf seinen Befehl und unter Anordnung und Aufsicht des herzoglichen Statthalters und Amtshauptmanns Christoph von Ebeleben das während der Regierung Albrecht's und Georg's sehr in Verfall gerathene Schloß ausgebessert, befestigt und in guten Vertheidigungsstand gesetzt. Bei dieser Gelegenheit wurden Schaumünzen von Silber, Messing, Kupfer und Zinn theils in das Fundament gelegt, theils ausgetheilt. **) 217)

---

*) Nach Luja's Tode erhielt es die verwittwete Ehefrau eines gewissen Ernst von Reibisch, Elisabeth, eine geb. Eichelberg, im Jahre 1573 von der verwittweten Herzogin Sidonie, der damaligen Inhaberin des Klosters, zu Lehen. Im Jahre 1636 besaß es auf gleiche Weise der Hofquartiermeister Reusel, nebst der persönlichen Schriftsässigkeit. Die nachherigen Besitzer waren die Luja'schen, Biekkischen und Brückner'schen Erben, von welchen es auf den Advokat Friedrich August Porsch durch Kauf kam, nebst Amtsschriftsässigkeit. Nach seinem Tode gelangte zum Besitz dieses Hauses der ehemalige Schreiber Poltze, später Grimmer. Der jetzige Besitzer heißt Adam Rothe, aus Leisling gebürtig.

**) Ein schwedischer Offizier, der sich im Jahre 1641, zur Zeit des 30jährigen Kriegs, zu Weißenfels befand, berichtet hierüber Folgendes: „Den 22. März marschirten wir auf Weißenfels und bekamen allhier 14 Tage Quartier. Die Stadt liegt im Grunde und hat auf der Höhe ein wohlverwahrtes Schloß, welches sehr alt ist. Auf diesem uralten Schlosse haben etliche Fürsten und Fürstinnen, auch Kurfürsten von Sachsen Hof gehalten; es ist auch eine Schloßkapelle droben. Während der Regierung des Herzogs Moritz zu Sachsen wurde dieses Schloß im Jahre 1546 an Mauern, Thoren, Rondelen u. s. w. gebessert, befestigt und eingerichtet. Man hat Schaustükke von Silber, Messing, Kupfer und Zinn gießen lassen, wovon man

In demselben Jahre wählte der am 31. Juli 1526 geborne Herzog August, der Bruder des Herzogs Moritz, welchem Letzterer, um ihm einen standesmäßigen Unterhalt zu verschaffen, nicht allein zu der Administratur des Stifts Merseburg verholfen, sondern ihm auch die Städte Weißenfels, Freiburg, Laucha, Sangerhausen, Weißensee, Kindelbrück und Sachsenburg in Thüringen, nebst Sicherung eines Einkommens von 25000 Gülden, abgetreten hatte, die Stadt Weißenfels zu seinem Aufenthaltsorte, wahrscheinlich um dem Stifte Merseburg, dessen Administrator er war, desto näher zu sein, und verweilte hier bis zum Jahre 1553, wo er die Kurwürde erlangte. 218) Vielfältige Verschönerungen und Verbesse-

---

etliche ausgetheilt und etliche in das Fundament gelegt; von diesen wurde mir eins von Zinn verehrt, welches auf der einen Seite die Inschrift hatte: „Vide sis Lector! DEO OPT. MAX. et Princ. Clementiss. Mandato Christoph ab Ebeleben muros ac propugnacula arcis hujus, quond. a Druso Rom. condit. ob vetustatem collapsa, nec satis firma ad sustinendos hostiles impetus cum justa valnarum adjectione multisque subinde ejectis ruderibus e fundamentis fideliter non sine laude erexit novaque exstruxit DUCE MAURITIO Saxon. Landgrav. Doring. March. Misn. etc. Et DUCE AUGUSTO, Princ. Sax. Administr. Martisb. Episcop. etc. Praefect. Weissenfels. Andr. Gunzelio, Woldemar Lutterot, Anno MDXLVI. Mens MAJO. T. H.“ („Siehe, Leser, unter dem Beistande des allerhöchsten Gottes und auf Befehl des gnädigsten Fürsten hat Christoph von Ebeleben die Mauern und Befestigungen dieser Burg, welche ehemals von dem Römer Drusus gegründet und wegen ihres Alters verfallen waren, auch nicht hinreichende Festigkeit besaßen, feindlichen Angriffen zu widerstehen, mit tüchtigen Thoren versehen, und, nachdem viel Schutt herausgeschafft worden war, nicht ohne Lob aufgebauet unter Moritz, Herzog zu Sachsen, Landgrafen zu Thüringen, Markgrafen zu Meißen u. s. w., und unter dem Herzog August, Fürsten von Sachsen, Administrator des Bisthums Merseburg u. s. w., und dem Amtsvoigt zu Weißenfels, Andreas Güntzel, Waldemar Lutterot u. s. w.“) Auf der andern Seite der Medaille befand sich die Abbildung des Schlosses und der Name WEISSENFELSIA. 1546. — Im dreißigjährigen Kriege hatte das Schloß, wie wir später sehen werden, harte Schicksale zu erdulden und brachte die Stadt in große Noth und Gefahr, ohne derselben etwas zu nützen. Von den Kaiserlichen wurde es in diesem Kriege stark beschädigt und von den Schweden gesprengt und zur Vertheidigung gänzlich unbrauchbar gemacht.

rungen bezeichnen den Aufenthalt August's zu Weißenfels; eine wahrhaft väterliche Liebe hatte derselbe zu diesem schön gelegenen Orte, und hätte der Todesengel seinen Bruder nicht zu früh ereilt, so würde Herzog August, bei längerm Verweilen, unendlich mehr für das Aufblühen von Weißenfels gethan haben, daß sich dasselbe vielleicht jetzt an Größe, Volksmenge und Wichtigkeit mit andern bedeutendern Städten messen könnte. — Mittlerweile war der sogenannte **schmalkaldische Krieg** ausgebrochen, in welchem es, wie bekannt ist, der Herzog Moritz mit dem Kaiser Karl V. gegen seinen Vetter, den Kurfürsten Johann Friedrich den Großmüthigen, und dessen Verbündete hielt. Letzterer hatte auf die Kunde, daß Herzog Moritz in seinem Lande eingefallen sei, um die vom Kaiser ausgesprochene Acht zu vollstrekken, seine Bundesgenossen eilig verlassen und war nach Sachsen geeilt. Den 5. Januar 1547 erschien er vor dem durch Herzog Moritz stark befestigten Leipzig, wo er aber nach einer Belagerung von 3 Wochen unverrichteter Dinge abziehen mußte. Während dieser Belagerung kommandirte der schon gedachte herzogliche Hauptmann zu Weißenfels, Christoph von Ebeleben, zwei Fähnlein Reiter zu Leipzig. Nach Abzug des Kurfürsten von dieser Stadt mußte auf Befehl des Herzogs die bisherige Besatzung von Weißenfels, bestehend aus einem Fähnlein Fußvolk, unter dem sich mehrere Bürger von Eisleben befanden, die sich hier übel gegen die Bürger betragen hatten, am 15. März schleunig nach Leipzig aufbrechen, um die Besatzung daselbst zu verstärken, da man stets die Wiederkehr des Kurfürsten und eine neue Belagerung befürchten mußte. 219) Während dieser Zeit hatte Weißenfels, besonders Montag nach Quasimodogeniti und die nächstfolgenden Tage, große Drangsale von feindlichem Kriegsvolke zu erdulden; mehrere Bürgerhäuser wurden von den kurfürstlichen Soldaten geplündert und vor allen die Bewohner der Vorstädte übel behandelt; nicht besser erging es hier und da den Amtsdörfern, wohin streifende Kriegsrotten kamen. 220) Der für den Kurfürsten von Sachsen unglückliche Ausgang der Schlacht bei Mühlberg, am 24. April 1547, brachte denselben nicht allein in die Gefangenschaft des Kaisers, sondern beraubte ihn auch sei-

ner Kurwürde und seines Landes, welches beides Herzog Moritz zum Dank für dem Kaiser treu geleistete Hülfe erhielt. Die Kinder des unglücklichen Johann Friedrich erhielten als einige Entschädigung eine Anzahl Städte, Dörfer, Flekken und Klöster in Thüringen, welche mit einem Landestheile, den später Kurfürst August noch hinzufügte, die jetzigen thüringisch-sächsischen Herzogthümer bilden. Den 24. Februar 1548 empfing Herzog Moritz auf dem Weinmarkte zu Augsburg die feierliche Belehnung über die Kur und die jüngsterworbenen kursächsischen Lande. Der nunmehrige Kurfürst Moritz trat später, im Jahre 1551, als Retter der evangelischen Freiheit auf und nöthigte den von ihm getäuschten Kaiser zu dem bekannten Passauer Vertrage, welchem im Jahre 1555 der Augsburger Religionsfriede folgte.

Während des Aufenthalts des Herzogs August zu Weißenfels wurde schon im Jahre 1547 auf seinen Antrieb das Saalthor gebauet. — Im folgenden Jahre, den 7. Oktober, hielt derselbe zu Torgau Beilager mit der sechszehnjährigen Anna, Tochter Christian III., Königs von Dänemark, und Weißenfels hatte das Glück, diese berühmte Fürstin, welche späterhin wegen ihrer mütterlichen Fürsorge für die Unterthanen den Namen Mutter Anna erhielt, in seinen Mauern zu sehen. Wenige Tage vor seinem Beilager hatte er seiner Administratur über das Stift Merseburg entsagt. 221) Bald darauf hielt die noch jugendliche Herzogin Anna ihren Einzug zu Weißenfels; leider sollte es den Bewohnern dieser Stadt, die unter lautem Jubel die künftige Landesmutter begrüßten, nicht vergönnt sein, die segensvolle Wirksamkeit dieser edlen Frau, deren häusliche Tugenden und Menschenfreundlichkeit, deren weise Sparsamkeit und Wohlthätigkeit noch immer nicht so anerkannt worden sind, als sie es verdienen, viele Jahre zu empfinden, indem sie, nachdem ihr Gemahl Kurfürst geworden war, Weißenfels verließ und Dresden, so wie das in geringer Entfernung von Dresden gelegene Gut Osterau, zu ihrem Aufenthaltsorte wählte. Herzog August, der später als Kurfürst nicht allein ein thätiger Beförderer des augsburger Religionsfriedens war, sondern sich auch um sein Land ein hohes Verdienst dadurch erwarb, daß er gute Gesetze und

Einrichtungen machte, Akkerbau und Volksbildung beförderte und eine weise Sparsamkeit im Staatshaushalte, verbunden mit Wohlthätigkeit zu rechter Zeit, zeigte, bewies diese wahrhaft fürstlichen Eigenschaften schon als Herzog während seines Aufenthalts zu Weißenfels. Er begabte sowohl die Stadt, als auch Privatpersonen hier, mit Privilegien und Freiheiten, verschönerte die Stadt, die bis dahin noch immer einem großen Dorfe in vieler Hinsicht ähnlich sahe, auf alle Weise und that überhaupt Alles, was dem Emporblühen derselben förderlich sein konnte. Den Anfang zur Verschönerung der Stadt machte er besonders im Jahre 1550; denn in diesem Jahre ließ er die auf dem Markte befindliche Lache ausfüllen, was freilich den zahlreich in den Straßen und auf dem Markte herumwatschelnden Gänsen und Enten nicht angenehm war; eben so wurden die um jene Lache herumstehenden Weiden abgehauen und von dem Herzog der Befehl erlassen, daß jede Manns- oder Frauenperson vom Lande, welche ohne Last in die Stadt hereinkäme, jedes Mal eine Anzahl Steine zur Pflasterung des Marktes mitbringen müßte. Mit dem Markte zugleich erhielt auf die eben beschriebene Weise der bei der Stadtkirche befindliche, früher als Gottesakker benutzte Kirchhof, so wie die Mariengasse und Burgstraße Pflaster. 222) — Im folgenden Jahre ertheilte Herzog August den strengen Befehl, daß fernerhin keine Schindeldächer, deren es damals noch eine ziemliche Menge in Weißenfels gab, beim Neubau der Häuser angewendet werden dürften, die noch bestehenden so viel als möglich vermindert würden, die in der Stadt vorhandenen Scheunen aber gänzlich aus derselben hinweggebracht werden müßten. So war also Herzog August unter den vielen fürstlichen Personen, die zu Weißenfels residirten, der Erste, welcher mit Ernst auf die Sicherheit und Verschönerung der Stadt bedacht war; obgleich schon früher mehrere Male Befehle zu diesem Zwekke erlassen worden waren, so scheinen sie doch entweder gar nicht, oder nur sehr einseitig befolgt worden zu sein, da Weißenfels bei der Ankunft des Herzogs August sich noch immer in einem dorfähnlichen Zustande befand, und die vornehme Welt keinen Anstand nahm, auf dem ungepflasterten Markte unter den um die

Lache herumstehenden grünenden Weidenbäumen in Sommerabenden sich zu vergnügen, welches mehr denn zu ländliche Vergnügen zugleich eine Unzahl gefiederter und ungefiederter, zwei- und vierfüßiger Hausthiere, welche besonders den Dümpfel und dessen grüne Ufer in Beschlag nahmen, theilten. Zu den nützlichen Gebäuden, welche Herzog August aufführen ließ, gehört besonders die Brükkenmühle vor dem Saalthore, jenseit der Saale in der sogenannten Kubemark gelegen, welche er im Jahre 1551 ganz neu erbauen ließ. Da die Baukosten bei diesem Neubau sich ziemlich hoch beliefen, so konnte der an eine weise Sparsamkeit gewöhnte Fürst, als er das neue Mühlgebäude nach seiner Vollendung in Augenschein nahm, seine Verwunderung nicht unterdrükken, daß dieses unscheinbare Gebäude einen so großen Aufwand an Geld und Mitteln verursacht haben sollte. Es scheint, daß schon damals die Wege und Bemühungen der Aufseher u. s. w. sehr theuer waren. Zugleich legte der Herzog auf diese Mühle, so wie auf die beiden andern Amtsmühlen, die Herrenmühle in der wüsten Walbitz- oder Pulschitzmark und die Beutitzmühle, worin die zum Stößner Stuhle gehörigen Dorfschaften innerhalb einer Meile mahlen sollten, die Mahlzwangsgerechtigkeit; auch erhielt der Amtsvoigt Güntzell einen strengen Befehl, darüber zu wachen, daß diese Gerechtigkeit stets in Kraft erhalten würde.*) 223) Die Brükkenmühle erhielt vor den andern beiden Mühlen noch den Vorzug, daß sie kein Treib- und Zugvieh zu halten

---

*) Die Brükkenmühle, welche von allen ehemaligen Amtsmühlen dem Wasserschaden am meisten ausgesetzt ist, mußte schon im Jahre 1594 wieder bedeutend reparirt werden, so wie mehrere bedeutende Fluthungen der Saale im Jahre 16[illegible]5 einen fast allgemeinen Neubau derselben nothwendig machten, wie dies mit dem eigentlichen Mühlgebäude im Jahre 1836 unter der jetzigen Besitzerin, der Wittwe Hering, der Fall war. Im Jahre 1704 wurde diese Mühle an den Müller Johann Rathmann in Erbzins gegeben, der Mahlzwang aber nicht gewährt; dies hatte aber zur Folge, daß viele Mahlgäste nach und nach wegblieben, die Mühle bei weitem nicht mehr so viel einbrachte als früher, der Erbzins sich aufsummte und nicht mehr bezahlt werden konnte, so daß der Müller sie verlassen und der Landesherr sie wieder annehmen mußte, bis sie um's Jahr 1780 in den Besitz des Gottfried Bönold kam, welchem sie durch Erbkauf übergeben wurde.

brauchte und die Zwangsmahlgäste verpflichtet waren, ihr Getreide selbst in die Mühle zu schaffen. Als jedoch diese Mühle im Jahre 1704 an den Müller Johann Rathmann in Erbzins gegeben wurde, so fielen zum großen Nachtheil der Mühle diese Zwangsgerechtigkeiten hinweg. — Den 27. Mai 1552 ertheilte Herzog August dem bei ihm sehr in Gunst stehenden Kammersekretär und nachherigen Amtmann allhier, Simon Rost, welcher dem Kurfürsten Moritz in dem Kriege gegen Johann Friedrich wichtige Dienste geleistet hatte, einen Begnadigungsbrief über die drei sogenannten Rost'schen Freihäuser, daß sowohl er, als alle künftigen Besitzer dieser Häuser von allen Abgaben, Anlagen, Diensten, Folgen, Heereszügen, von der Botmäßigkeit des Amtes und des Rathes u. s. w. befreiet sein sollten. *) Während der Residenz

*) Diese Freihäuser waren aber nicht allein von allen Abgaben u. s. w. befreit, sondern auch mit den Erbgerichten, der Schriftsässigkeit, dem freien Gebrauche des Röhrwassers und der Braugerechtigkeit, jährlich 5 Viertel und drei Freibiere steuerfrei abzubrauen, begnadigt. Das Haupthaus der Rost'schen Freihäuser befindet sich in der Nikolaistraße neben dem sich durch seinen schönen Salon auszeichnenden Gasthofe „zum Hirsche". Dieses Haupthaus, welches um die Mitte des vorigen Jahrhunderts fast ganz in Ruin zu gerathen schien, besaßen in der letzten Hälfte des verflossenen Jahrhunderts Assessor Koch und Schneidermeister Koch, Gebrüder, gemeinschaftlich. Diese hatten einen langen, zuletzt aber glücklichen Prozeß mit dem hiesigen Rathe, welcher ihnen die obgedachte Braugerechtigkeit anfocht, zu bestehen. Da Assessor Koch ohne Erben starb, so erbten dieses Haus die Kinder des Schneidermeisters Koch, welche noch im Besitze desselben sind. Das zweite privilegirte Rost'sche Haus war ein Bei- oder Nebenhaus; es befindet sich in derselben Straße dem Gasthof „zum Hirsche" gegenüber. Dieses Haus brachte im vorigen Jahrhundert der Rath in seinen Besitz, welcher mit höherer Genehmigung die auf diesem Hause ruhende Brauberechtigung auf den Rathskeller übertrug; später verkaufte der Rath dieses Haus, ohne das Brauprivilegium, an den Kürschnermeister Schüchler; von diesem kam es an einen gewissen Riedel, dann an den Buchhändler Meusel, dann an den Kaufmann Kürbitz, von welchem es in die Hände des jetzigen Besitzers, Kaufmann Lohse, überging. Möglich ist es, daß das daneben befindliche, jetzt Kürschner Rühl's Gebrüder gehörige Eckhaus mit zu diesem Freihaus gehörte und mit demselben ein Ganzes ausmachte. Das dritte Rost'sche Freihaus, ebenfalls ein Beihaus, befand sich in der Burgstraße. Dieses verkaufte der Kammersekretär Rost im Jahre 1554; 1607 kam

des Herzogs August erbauete der schon genannte Dr. Hieronymus Kiesewetter im Jahre 1552 das jetzige Amtshaus in der Burgstraße, unfern des Zeitzer-Thores und dicht unterhalb des Schloßberges gelegen. Dieses Haus, welches ganz massiv von Steinen aufgeführt worden war, trat der Besitzer im Jahre 1555 an den Kurfürsten August ab, welcher das Geleitsamt dahin verlegte. Erst nachdem die Schweden das Amtshaus auf dem Schlosse mit letzterm zugleich zerstört hatten und die Amts- und Grad- oder Rittergerichte eine Zeit lang in dem am Markte gelegenen Hause des Amtsvoigts Fälkner*) und später im Kloster gehalten worden waren, wurde zur Zeit der Herzöge von Weißenfels das Amt in dieses ehemalige Kiesewetter'sche oder Geleitshaus, wo auch eine Zeit lang die Oberhofprediger ihre Wohnung hatten, verlegt, und wo es sich noch jetzt befindet. — Nicht wenig that der menschenfreundliche Herzog August im Jahre 1552 zur Erleichterung der allgemeinen Noth, als im Juni dieses Jahres heftige und anhaltende Regengüsse eine furchtbare Ueberschwemmung der Saal-Aue veranlaßten und in den an der Saale liegenden Dörfern, so wie auf Wiesen und Feldern großen Schaden anrichteten. Besonders war dessen edle Gemahlin, Anna von Dänemark, unermüdet thätig, die Noth der armen, durch die Ueberschwemmung beschädigten Bewohner der Stadt und der Amtsdörfer zu lindern. Wie es im Laufe des Schicksals oft der Fall ist, daß ein Uebel selten allein kommt, so folgte dieser Ueberschwemmung noch in demselben Jahre die Pest, an welcher in hiesiger Stadt und Gegend nicht Wenige starben. Aber nicht allein bei solchen und ähnlichen Veranlassungen zeigte sich die treue Sorgfalt des

---

es an den Stadtrichter Michael Arnold, welchem im Jahre 1623, so wie seinem Nachfolger Ehrenfried Dreher 1651, das wegen Nichtgebrauch angefochtene Freiheitsprivilegium auf's Neue bestätigt wurde.

*) Dieses Haus, welches der im Jahre 1613 zum Amtsvoigt ernannte Joh. Balthasar Fälkner besaß, kam nach dessen Tode nach einander in den Besitz des Amtshauptmanns von Zastrov, des Amtsvoigts Schmidt, des Glasermeisters Bilzing und Anderer; jetzt ist es im Besitze des Kaufmanns Eckmantel. Es führte die Inschrift: Verbum Domini manet in aeternum.

Herzogs für das Wohl der Unterthanen; auch für die Besserung des sittlichen Zustands der Bewohner der Stadt und des Amtes war er auf's eifrigste bemüht. Er sorgte dafür, daß die wirklich Armen Unterhalt und Pflege erhielten; er verbot aber auch im Gegentheil streng alles Betteln; eben so handhabte er streng die von seinem Bruder, dem Kurfürsten Moritz gegebenen Gesetze wider Unzucht, uneheliche Niederkunft, Ehebruch, Kleiderluxus, Prunksucht, Verschwendung bei Saufereien, Schmausereien und Gastereien, ließ auf Faullenzer und Vaganten gute Achtung geben und streng nachforschen, wo ungebührliche Dinge getrieben wurden. Diesem strengen Befehle und der Handhabung der Gesetze hatte es Weißenfels auch zu verdanken, daß es weit und breit wegen seiner Zucht und Ordnung in den Ruf kam; denn es heißt von dieser Stadt: man habe daselbst stets ein wachsames Auge auf Diebe und liederliches Gesindel gehabt und allda auf dem Galgen, so in der Höhe bei der Wegscheide auf der Landstraße stehet, ein Büschlein Diebe von Manns- oder Weibspersonen hangen sehen. 224) — Im Jahre 1553 trug Herzog August viel mit dazu bei, daß das Schulhaus für die öffentliche (ehemals lateinische) Knabenschule der Stadt, dem Kirchthurme gegenüber, erbauet wurde. In demselben Jahre wurde auch auf jeden Fall das auf dem Kirchhofe an der Kirchengassen-Ekke befindliche Haus erbauet, in welchem im Jahre 1555 die Mädchen- und Kleinkinderschule errichtet wurde, worüber eine Schulmeisterin, die außer ihrem Gehalte in diesem Hause freie Wohnung bekam, bestellt wurde. Die Stadtschule selbst hatte nicht unbedeutende Legate, wie z. B. das Krasußische, das Cäsarische, das Fälkner'sche, das Watzdorf'sche, das Stahl'sche, das Ferber'sche u. s. w. — Im Jahre 1553 ertheilte Herzog August dem von dem ehemaligen Geheimerath Christoph von Werther ganz neu erbaueten, unter'm Schloßberge am Markte, vom Klingenthore aufwärts belegenen, jetzt zum Postamt eingerichteten Hause ein Befreiungsprivilegium mit Erbgerichten und Kanzleischriftsässigkeit. 225) — Das Jahr 1553 war, wie schon erwähnt, zugleich das Todesjahr des tapfern und klugen Kurfürsten Moritz, welcher den 9. Juli in der Schlacht bei dem Dorfe Sieversshausen, unweit Peina, wo er gegen seinen ehemaligen

Bundesgenossen, den Markgrafen Albrecht von Brandenburg-Baireuth, kämpfte, vermittelst eines Meuchelschusses in den Rükken tödtlich verwundet wurde und den 11. Juli darauf an dieser Verwundung starb. Als derselbe seinen Tod herannahen fühlte, ließ er durch Christoph von Karlowitz seinen letzten Willen aufsetzen. Diesem zufolge erhielt seine Wittwe Agnes, die Tochter des Landgrafen Philipp von Hessen, außer ihrem Witthum Senftenberg und Radeberg, welche Aemter sie am 16. September desselben Jahres gegen Weißenfels und Weißensee vertauschte, noch 20,000 Thaler zur Verbesserung ihres Leibgedinges; seine neunjährige Tochter Anna sollte aber 10,000 Thaler mehr, als sonst in Sachsen üblich, zur künftigen Ausstattung erhalten. Außerdem setzte er 3000 Gülden aus, welche sein Bruder Herzog August an die verdienstvollen Räthe vertheilen sollte. Zugleich setzte er eine Summe für Diejenigen aus, die durch den Wildstand Schaden erlitten hatten, so wie er überhaupt seinem Bruder dringend an's Herz legte, die Beschwerden der Unterthanen wegen des zu starken Wildstandes stets zu berücksichtigen. Als er am 11. Juli Morgens kurz nach 8 Uhr noch die letzten Worte gesprochen: „Gott wird kommen!" starb der ritterliche Held in seiner vollsten Jugendkraft, im 33sten Jahre seines Alters. 226) Den 22. Juli wurde die fürstliche Leiche in dem Dom der Bergstadt Freiberg zwischen seinem Vater Heinrich und seinem als Kind verstorbenen Sohne Albrecht beigesetzt. — Herzog August befand sich gerade damals mit seiner Gemahlin auf Besuch bei seinem Schwiegervater in Dänemark, als er die Schrekkenskunde von dem Tode seines Bruders vernahm. Er eilte unverzüglich nach Sachsen, um das ihm nunmehr zufallende Erbe seines Bruders sammt der Kur, über welche er schon im Jahre 1548 die Mitbelehnung empfangen hatte, in Besitz zu nehmen. Der nunmehrige Kurfürst August nahm seinen Aufenthalt zu Dresden, wo ihm auch schon am 18. August gehuldigt wurde. Doch scheint er sein liebgewordenes Weißenfels, wie wir aus spätern Handlungen desselben ersehen, nicht ganz vergessen zu haben. Stadt und Amt Weißenfels war aber, wie schon gesagt, laut Verschreibung des Kurfürsten August vom 16. September 1553, an Agnes, die Wittwe des

Kurfürsten Moritz, abgetreten worden, welche auch am 22. September desselben Jahres die Erbhuldigung hier annahm, worüber ihr Bürgermeister, Rathmänner, Gassenmeister und die ganze Bürgerschaft den Huldigungsbrief ausstellten. 227) Durch den am 24. Februar 1554 zu Naumburg abgeschlossenen Vertrag erhielt der unglückliche Kurfürst Johann Friedrich von dem jetzigen Kurfürsten August, außer den im Jahre 1547 abgetretenen Landestheilen, Schloß, Stadt und Amt Altenburg sammt den Flekken Lukka und Schmölln, die Aemter Herbisleben, Sachsenburg, Eisenberg, Tennstädt u. s. w., nebst 100,000 Gülden, in 2 Fristen zahlbar. — Noch im Jahre 1553 errichtete der Rath zu Weißenfels mit Georg und Christoph Ferber, welchen im gedachten Jahre durch den Tod eines gewissen H. Merten, Kirchendiener an der Marienkirche allhier, ein Pfarrlehn über den Altar St. Elisabeth in dieser Kirche zugestorben war, am Mittwoch nach Simonis Judä einen Vertrag, daß gedachtes Lehn dem gemeinen Kasten zu Weißenfels verbleiben solle, damit die Kirchen- und Schuldiener desto besser erhalten werden möchten; dagegen versprach der Rath dem Georg und Christoph Ferber, weil die Stadt durch kurfürstliche Gnade das Recht erhalten habe, stets ein Paar Knaben, welche die Fähigkeit dazu besäßen, auf der Fürstenschule Pforta studiren zu lassen, welche daselbst unentgeldlich Unterricht und Unterhalt bekämen, so sollten alle Mal die Söhne der Familie Ferber, so oft einer vorhanden wäre, der sich dazu eignete, den Vorzug vor andern erhalten. Dieser Vertrag wurde mit Bewilligung der verwittweten Kurfürstin Agnes, die damals auf dem Schlosse zu Weißenfels Hof hielt, durch ihre kurfürstlichen Kommissarien Andreas Güntzell, Amtsverwalter, und Franz Werda, Amtslandrichter, abgeschlossen. Im Jahre 1556 verkaufte Kurfürst August an den Rath und die Gemeine zu Weißenfels das ehemalige Kloster Beutitz sammt dem Vorwerke Pulschitz. Dieses Kloster hatten nach der Sekularisation, laut Kaufurkunde, Christoph von Ebeleben und dessen Erben bisher besessen, von denen es durch Kauf an den Kurfürsten gekommen war. Von diesem Kloster wurden alle Gebäude, nebst 27 1/2 Hufen 7 Ruthen Artfeld zu Beutitz und 6 Hufen 2 Akker Artfeld

zu Pulschitz, für 7583 Gülden 19 Gr., ferner: 196 Akker 45 Ruthen Wiesen, Weiden, Triften und Gärten zu 5886 Gülden 14 Gr., ferner: 20 Akker 44 1/2 Ruthen Weinwachs für 505 Gülden 5 Gr., ferner: 1 1/2 Akker 7 Ruthen Hopfenwachs für 27 Gülden 17 Gr., ferner: den zur Trift benutzten Eichberg und Erlenberg, 27 1/2 Akker haltend, für 82 Gülden 10 Gr. 6 Pf. verkauft. Zugleich mit diesen Grundstükken wurde das hier vorhandene Vieh,

| | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|
| 88 | alte Hammel, d. St. 20 Gr. | = | 83 | Güld. | 17 | Gr. |
| 115 | Milchschafe, d. St. 15 Gr. | = | 82 | " | 3 | " |
| 187 | Jährlinge, d. St. 10 Gr. | = | 89 | " | 10 | " |
| 131 | Lämmer, d. St. 5 Gr. | = | 62 | " | 8 | " |
| 39 | Milchkühe, d. St. 4 Gülden | = | 156 | " | — | " |
| 19 | gelde Rinder, d. St. 4 Güld. | = | 76 | " | — | " |
| 23 | zweijähr. Kälber, d. St. 2 Güld. | = | 46 | " | — | " |
| 10 | jährige Kälber, d. St. 1 Güld. | = | 10 | " | — | " |
| 17 | große Schweine, d. St. 2 Güld. | = | 34 | " | — | " |
| 7 | Läufer, d. St. 1/2 Güld. | = | 3 | " | 10 | 1/2 |
| 11 | Saugferkel, d. St. 5 1/2 Gr. | = | 2 | " | 18 | 1/2 |
| 41 | alte Gänse, d. St. 3 Gr. | = | 5 | " | 18 | " |
| 129 | Hühner, d. St. 1 Gr. 3 Pf. | = | 7 | " | 14 | 1/4 |

verkauft. Alles dieses wurde um den obgenannten Kaufpreis nebst allen Gerichten und Gerechtsamen dem Rathe und der Gemeine zu Weißenfels erb- und eigenthümlich überlassen zugleich mit dem Geleitshofe in der Stadt, sammt der zu demselben gehörigen Scheune, dem Brauhofe und Malzhause, mit Ober- und Erbgerichten, Letzteres nebst Zubehör, für 2000 Gülden. Sämmtliche Beutitzer Güter sammt dem Geleitshause betrugen die Totalsumme von 18,214 Gülden 5 Gr. An dieser Summe erließ aber Kurfürst August, eingedenk seiner Liebe zu Weißenfels, 1000 Gülden; ferner wurden von der Hauptsumme 300 Gülden für 10 Akker Wiesen, welche der Kurfürst dem damaligen Superintendenten M. Jakob Wigand erblich zueignete, so wie 200 Gülden für 1 Hufe, welche einem gewissen Marx Stiehl und seinen Erben zugeschrieben worden war, zu gut gerechnet, so daß also die Totalsumme nach Abzug dieser 1500 Gülden noch 16,714 Gülden 5 Gr. betrug. Diese Summe sollte jährlich mit 835 Gülden 15 Gr., halb zu Michael und halb zu Ostern, verzinset werden. Die Kaufurkunde ist zu Dres-

den Sonnabend nach Cantate 1556 ausgestellt. 228) — Neue Noth bereitete für Weißenfels die im folgenden Jahre ausgebrochene Pest, so wie im Jahre 1558 eine große Ueberschwemmung. Den 17. Juni dieses Jahres, Mittags 2 Uhr, stieg, angeschwellt durch außerordentliche Entladungen von Gewitterwolken, die Saale plötzlich zu einer erstaunlichen Höhe, daß fast die ganze Saal-Aue und ein großer Theil der Auendörfer unter Wasser standen. Es geschahe großer Schade an Feldern und Wiesen, so wie an Gebäuden in den Auendörfern, auch zu Weißenfels richteten die entfesselten Fluthen großes Unheil an; hier wurde die sogenannte kleine Brükke nebst dem vorgebaueten Geschränke hinweggeführt und in den tiefliegenden Straßen mehrere Gebäude stark beschädigt und zum Theil hinweggefluthet. Besonders hatten damals die Fischergasse, wo mehrere Häuser und Scheunen der Gewalt der Strömung wichen und zusammenstürzten, die Jüdengasse, wo die Hausflure und Keller sämmtlich voll Wasser standen, so wie die Saalgasse, großen Schaden erlitten; selbst ein großes Stück der Stadtmauer hatte dem Andrange der Wogen nicht zu widerstehen vermocht und war eingestürzt. 229) — Donnerstag nach Fabian erhielten die Bäkker zu Weißenfels eine neue Ordnung, wie sie das Brot und die Semmeln bakken und verkaufen sollten, nachdem sie im Jahre 1519 ihren ersten Innungsbrief erhalten hatten.*) 230) Im Jahre 1565 erhielten die Bäkker allhier eine neue Verordnung des Kurfürsten August, wodurch der Innungsbrief vom Jahre 1519 mit einigen Abänderungen auf's Neue bestätigt und in Kraft gesetzt wurde. 231) — In den Jahren 1565 und 1566 verbreitete eine pestartige Seuche, welche in Sachsen und Thüringen wüthete, auch zu Weißenfels und in dessen Umgegend Schrekken und Angst. Die Furcht vor dieser Geißel der

---

*) Diesen ersten Innungsbrief erhielten die Bäkker im Jahre 1519, Montag nach St. Antonii. Friedrich Weiß war damals erster, Eberhard Schlegel zweiter Bürgermeister, Heinrich Kampf und Hans Krebs Kämmerer, Blasing Zangenbergk, Hans Müller, Nikolaus Mildner und Bendix Granert geschworne Rathsfreunde. Die Urkunde darüber befindet sich in J. B. Fälkner's, Amtsvoigt zu Weißenfels, geschr. Chronik.

Menschheit, welche damals zu Weißenfels eine so große Anzahl Menschen jedes Alters und Geschlechts aus der Zahl der Lebendigen vertilgte, daß fast der Gottesakker nicht Raum genug hatte, die Menge der Leichen zu fassen, war so groß, daß mehrere Bewohner der Stadt sich dem Tode durch schleunige Flucht aus den Mauern derselben zu entziehen hofften; unter diesen befand sich auch M. Jakob Polrose, aus Naumburg gebürtig, der damalige Vorsteher des Klosters zu Weißenfels während der letzten Jahre der Aebtissin Margarethe von Watzdorf. Bei der Nachricht, daß die Pest zu Weißenfels ausgebrochen sei, dankte er schnell ab und eilte, sich auf seine Güter nach Leisling zu begeben. Doch der Tod, dem er zu Weißenfels entfliehen wollte, ereilte ihn hier; er wurde von der Pest, die in Leisling ebenfalls ausgebrochen war, ergriffen und starb wenige Tage nach seiner Ankunft. Um die allgemeine Noth noch zu vergrößern, trat auch im Jahre 1566 die Saale wieder aus und überschwemmte die ganze Saal-Aue; das Wasser strömte, wie im Jahre 1558, in die Straßen der Stadt und richtete bedeutenden Schaden an. 232) — In demselben Jahre begannen die sogenannten Grumbach'schen Händel. Dem Kurfürsten August war die Vollstreckung der Reichsacht gegen den Landfriedensbrecher und Mörder Wilhelm von Grumbach und dessen Beschützer, den Herzog Johann Friedrich den Mittlern, übertragen worden, zufolge welcher das feste Schloß Grimmenstein bei Gotha, wo Grumbach und sein Beschützer sich befanden, schon im December 1566 von den kurfürstlichen Truppen belagert wurde. Zu dieser Belagerung mußten die Bewohner von Weißenfels und des Amtes eine bedeutende Anzahl Säkke liefern, so wie überhaupt das ganze Land 19,009,656 liefern mußte, welche, mit Erde gefüllt, als Faschinen zur Ausfüllung der Gräben bei dieser Belagerung gebraucht wurden. Grimmenstein ergab sich den 3. April 1567 durch Kapitulation. An demselben Tage, an welchem 20 Jahre früher der unglückliche Johann Friedrich der Großmüthige in der Schlacht bei Mühlberg gefangen wurde, gerieth der ebenfalls, obwohl durch eigene Schuld unglückliche Johann Friedrich II. oder der Mittlere in Gefangenschaft und wurde, wie sein Vater, dem Kaiser zur Haft

übergeben. Er starb nach einer strengen Gefangenschaft von 28 Jahren zu Steyer in Oestreich im Jahre 1595, im Alter von 66 Jahren. Die beiden Hauptschuldner, Wilhelm von Grumbach und der Kanzler Brück, wurden gefoltert und dann lebendig geviertheilt, die übrigen Mitschuldigen enthauptet, das Schloß Grimmenstein aber wurde geschleift.«33) — Um diese Zeit und bis zum Jahre 1587 war Amtsvoigt zu Weißenfels Georg Leya. — Im Jahre 1570, Dienstag nach Cantate, errichtete der Rath zu Weißenfels mit den Bewohnern der alten Stadt*) oder Altstadt einen Vergleich, durch welchen Letztern auf ihr Ansuchen gestattet wurde, ihre Kühe mit denen der Bürger vor den gemeinen Hirten zu treiben, doch sollten sie dem Rathe der Stadt von jeder Kuh 4 Gr. und von jedem Kalbe 2 Gr. jährlich entrichten; auch sollte ihnen ferner gestattet

*) Die sogenannte alte Stadt oder Altstadt, das ehemalige Tauchlitz (Sumpfdorf), bildet die jetzige Nikolaivorstadt und besteht incl. des Forsthauses (des jetzigen Seminars), der Mühlen und Hospitäler aus 60 Häusern. Sie hatte keine besondere Feldflur; die Aekker, welche die Bewohner der Altstadt besaßen, gehörten zur Stadtflur. Die Altstädter waren dem Amte zur Folge, Wache und einigen andern Diensten verpflichtet, und gaben wegen des ehemaligen Klarenklosters, welchem ein Theil der Gerichtsbarkeit über die Altstadt zugestanden hat, dem Amte, auf welches nach der Sekularisation diese Gerichtsbarkeit überging, ein gewisses Frohngeld. Die Gemeinde der Altstadt hatte das Recht des Reiheschanks mit Stadtbier. Die Gemeinde-Angelegenheiten wurden durch die Aeltesten und einen Gassenmeister, welcher der Reihe nach gewählt wurde, besorgt. In dieser Altstadt befindet sich der seit 1522 angelegte städtische Gottesakker, das kurfürstliche Jäger- oder Forsthaus, seit 1837 Lokal des Seminars, ehemals Klosterhof oder Vorwerk des Klarenklosters, zwei an dem hier vorbeifließenden Greiselbache befindliche Mühlen, die Pfeffer- und Obermühle; erstere wurde von dem Rathe 1564 neu gebauet und gehörte bis dahin dem Klarenkloster. Im Jahre 1618 verkaufte der Rath die Obermühle und 1619 die Pfeffermühle an den Müller H. Meischen. Etwas weiter hinaus, in der Nähe der sogenannten Eremitage, befindet sich noch eine kleine Mühle, die Weiden- oder Oelmühle genannt, welche zu Anfang des 18. Jahrhunderts neu angelegt und erbauet wurde. Es befindet sich ferner in dieser Vorstadt das jetzt zu einem Krankenhause eingerichtete Hospital St. Nikolai und der Gasthof „zum Rautenkranze", welcher 1670 auf der Stelle des 1625 durch starke Wasserfluth zerstörten Hospitals (vormalige Kapelle) St. Jacobi erbauet wurde.

sein, von jeder Haushaltung ein Schwein mit vor den Hirten zu treiben, aber keine Förchmutter (Zuchtsau) sollte ihnen zu halten erlaubt sein; sollten sie auch Schafe und Ziegen halten und mit vor den Hirten treiben, so wäre ihnen dieses unter der Bedingung gestattet, daß sie dem Rathe von jedem Stück jährlich 1 Gr. Zins gäben. Diese Zinsen sollten Ulrich Vetter, Jakob Polzmiser und Gabriel Preuße alljährlich auf St. Lucientag dem Rathe überbringen. Zuletzt behielt sich der Rath noch das Recht vor, diesen Vergleich zu vermehren, zu vermindern oder ganz abzuschaffen nach eigenem Ermessen. Unterzeichnet ist dieser Vergleich von den Bürgermeistern Melchior Ziener und Markus Faber, den Kämmerern Wolf Hundt und Michael Timmerich und den Rathsfreunden Jakob Tillner, Paul Mülner, Mattes Koldiz und Barthol Thörmer. — In demselben Jahre starb die mehrmals genannte letzte Aebtissin des Klarenklosters, Margarethe von Watzdorf. — Im folgenden Jahre 1571 erhielt, wie schon oben erwähnt wurde, Sidonie, die Schwester des Kurfürsten August, die dritte Tochter Herzog Heinrich's, welche den 18. März 1518 geboren und den 17. Mai 1545 mit dem Herzog Erich II. dem Jüngern von Braunschweig-Göttingen vermählt, von diesem ihrem Gemahle aber wider ihr Verschulden geschieden worden war, das Klarenkloster zu ihrem Aufenthalte und die Nutzungen desselben als Witthum angewiesen. Doch sie starb nach einem Aufenthalte von noch nicht 4 Jahren am 24. Januar 1575 im 57. Jahre ihres Alters. [254]) — Im Jahre 1575 verordnete Kurfürst August, daß die Fleischer zu Weißenfels von Michael bis Ostern das Fett oder den Talg von den Nieren der Schafe und Schöpse abreißen und als Talg besonders verkaufen könnten; von Ostern bis Michael war es aber streng verboten, das Fett von den Nieren und dem Fleische zu sondern; Fleisch und Nieren mußten mit dem Fette zugleich verkauft werden. Ferner wurde verordnet, daß sie sich beim Verkauf des Kleinots, als Lunge, Leber, Kopf, Füße, Kaldaunen u. s. w., nach dem Naumburger Kaufmandat richten sollten, die Rindszungen, unberaubt des Fetten, den Leuten zukommen lassen und stets gutes und tüchtiges Fleisch zu verkaufen. [255]) — Im Jahre 1577 herrschte abermals die Pest zu Wei-

ßenfels und in dessen Umgegend. — Am 14. August 1578 bestätigte Kurfürst August dem Rathe und der sämmtlichen Bürgerschaft zu Weißenfels, so in der Ringmauer häuslich gesessen, auf's Neue ihre von seinen Vorfahren erhaltene Geleits- und Zollfreiheit. — Im Jahre 1579 wurde das Amt zu Weißenfels durch eine Verordnung des Kurfürsten angewiesen, die Stadt bei dem ihr von uralter Zeit her zustehenden Privilegium, daß alles Getreide vom Lande im Amtsbezirke nur in der Stadt feil geboten und verkauft werden sollte, in Kraft zu erhalten, zu schützen und den betheiligten Dorfschaften bei Strafe anzubefehlen, sich jederzeit darnach zu richten. 236) — Im Jahre 1581 wurde dem Rathe der Stadt durch einen Vertrag die Gerichtsbarkeit in der ganzen Stadt, im Zschocher oder Zwinger, am Nikolaithore, auf dem Georgenberge, vor dem Klingenthore bis an die Wasserkunst bestätigt. Doch war demselben überall im Weichbilde der Stadt, außer den Häusern linker Hand am Saalthore, dem Lorenzspitale über der Saalbrükke, den der Kommun vererbten Beutitzer Klostergütern, Teichen u. s. w., gar keine Gerichtsbarkeit zuständig. Auch war demselben von dem Hochgerichte vor dem Nikolaithore am Leislinger Wege nur der Mitgebrauch eines Balkens gestattet. 237) Laut des Vertrags vom Jahre 1581 hatte das Amt auf dem Kiesewetter'schen Hause, in welches später das Amt verlegt wurde, die Ober- und Erbgerichte bis an die Gusse vor demselben, welche damals in der Mitte der Burgstraße herabging. — Im Jahre 1582 fand zwischen dem Rathe und dem Amte zu Weißenfels ein Vertrag statt, betreffend 1) den Eselsweg von der Beutitzmühle nach Leisling, welcher eine Meßruthe breit bleiben sollte, 2) den Fußsteig über den Beutitzdamm, welcher unvergraben bleiben sollte, damit die Bürger, welche Stükke im Teiche besitzen, dahin gelangen könnten, 3) das zu tiefe Schleifen und Ausgraben des Dammes, 4) das Stakket unter dem Damme bei den Klosterwiesen und Weiden, 5) den Aufwurf an den Teichgütern, daß der Rath daselbst einen Durchgang zur Beförderung des Wasserlaufs nebst einer Brükke zu fertigen und im baulichen Stande zu erhalten habe, 6) einen Weg von dem Saalthore nach der Beutitzmühle, welchen der Rath habe vergraben lassen, frei zu lassen und den Graben einzuziehen,

7) den streitigen Gerichtsstein vor dem Klingenthore, weil derselbe wegen eines Brückleins, worunter die Klinge in's Kunsthäuschen fließt, nicht füglich gesetzt werden konnte, durch ein eisernes Kreuz, welches in die Säule am Kunsthäuschen eingeschlagen werden sollte, zu vertauschen, und daß dem Rathe an diesem Häuschen hin, soweit als dessen Traufe reichet, die Gerichte bis hinaus an den gesetzten Stein, wo man in die Tränke reitet, zustehen und gebühren sollten, 8) den Zaun zu Langendorf, welchen der Rath zu weit hatte vorrükken lassen, wieder auszugraben und an den vorigen Ort zu setzen u. s. w. Verordnete Schiedsrichter waren bei dieser Verhandlung Thilo von Seebach auf Plotha und Georg Winkler aus Eilenburg. — Im Jahre 1583 wurde der Chor der Pfarrkirche erhoben. Bei dieser Gelegenheit wurden die Bei- und Nebenaltäre der Meßpfaffen hinweggeschafft zum großen Aergerniß mehrerer vornehmen Personen, welche dem Papstthume noch ergeben waren. Im Jahre 1585 wurde das Nikolaithor erbauet und eine Erweiterung des Gottesakkers, da die auch in diesem Jahre ausgebrochene Pest und die große Menge der Leichen der an dieser schrecklichen Seuche gestorbenen Personen eine solche recht fühlbar machte, beschlossen; die Ausführung wurde aber bis zum Jahre 1588 verschoben. — Als im Jahre 1585 die allgemein geliebte Kurfürstin Anna an der Pest erkrankte, wurde auf kurfürstlichen Befehl in allen Kirchen des Landes für die hohe Kranke gebetet, welches aber nach ihrem eigenen Willen mit den Worten: „Es wird begehrt, ein christlich Gebet zu thun für eine arme Sünderin, deren Sterb-Stündlein vorhanden ist," geschehen mußte; welche Lehre geht daraus hervor! — Anna starb zum großen Leidwesen aller getreuen Unterthanen am 1. Oktober 1585 im 53sten Jahre ihres Alters zu Dresden. — Im Jahre 1586, den 11. Februar, starb auch der Kurfürst August zu Dresden, wohin er von dem Jagdschlosse Moritzburg, wo ihn der Schlag getroffen hatte, gebracht worden war, nachdem seine edle Gemahlin, die Landesmutter Anna, ihm kaum 14 Wochen im Tode vorangegangen, im Alter von 60 Jahren. [238])

# 15. Kapitel.

Christian I. — Nikolaus Krell. — Exorcismus-Streit. — M. Johann Georg Lysthenius, Superintendent zu Weißenfels; — dessen Flucht und Wiedereinsetzung in sein Amt. — Christian's I. Tod; Administrator Herzog Friedrich Wilhelm; Kurfürst Christian II. — Krell's Tod. — Vertrag des Schneiderhandwerks zu Weißenfels mit Hermann von Biesenroth. — Zug nach Frankreich. — Großes Wasser in Weißenfels. — Vertrag des Raths zu Weißenfels mit der Fleischer-Innung. — Gesuch um Ueberlassung und Erweiterung der Klosterkirche. — Amtsvoigt Johann Triller; Amtshauptmann Hans von Wolfersdorf wird mit Treben belehnt. — Vergleich der Bäkker-Innung zu Weißenfels mit den Bäkkern zu Osterfeld. — Vergleich wegen des Jagdrechts in der Flur Weißenfels. — Oberhofgericht von Leipzig nach Weißenfels verlegt. — Pest, Erdbeben, Ruhr. — Halle oder Kapelle auf dem Gottesakker. — Papisten zu Weißenfels. — Kleider- und Luxusordnung. — Andere Gebräuche. — Schützengesellschaften. — Erneuertes Verbot der Schindeldächer. — Befehl, das Juramentum religionis betreffend. — Verkauf der Gebäude und liegenden Güter des Klarenklosters. — Abstellung einer Beschwerde wegen des Läutens der großen Glokke gegen den Bürgermeister M. Horn und den Superintendenten M. Albinus. — Pfortisches Beneficium. — Auffindung von Todtengebeinen in der Nähe der Stadtkirche. — Kurfürst Christian's II. Tod.

Nach Kurfürst August's Tode folgte diesem in der Regierung sein am 29. Oktober 1560 geborner Sohn Christian I. Während seiner Regierung erhielt der Kanzler Nikolaus Krell einen großen Einfluß auf die innern und äußern Angelegenheiten des Landes. In den letzten Jahren der Regierung des orthodox-lutherischen Kurfürsten August, welcher durch die von den auf der Lichtenburg bei Torgau versammelten Theologen Nikolaus Selneccer, Martin Mirus, Heinrich Salmuth, Johann Schütz, Paul Krell, Georg Lysthenius, Nikolaus Jagenteuffel, Peter Glaser, Johann

Cornicelius und Daniel Gräser am 13. Februar 1576 verfaßte Concordienformel, obgleich in der besten Absicht, eine Art Glaubenszwang einführen wollte, waren die hin und wieder auftauchenden Anhänger der kalvinistisch-reformirten Parthei niedergedrückt worden, da sowohl Kurfürst August als seine sonst so edeldenkende Gemahlin in Glaubenssachen sich von den Vorurtheilen ihrer Zeit nicht loszumachen vermochten. Krell, welcher ebenfalls dem Kalvinismus zugethan war, begünstigte mit aller Macht die jetzt offen hervortretenden kalvinistisch-reformirten Bestrebungen, und die kalvinistische Parthei oder die Parthei des Fortschritts in Religionssachen erlangte jetzt ein bedeutendes Uebergewicht durch den Alles vermögenden geheimen Rath und Kanzler; es begannen mit Christian's I. Regierung die Tage der zweiten krypto-kalvinistischen Streitigkeiten. Die orthodox-lutherisch gesinnten Prediger, wie löblich auch sonst ihr Festhalten an Bekenntniß und Kirchenverfassung sein mochte, schimpften gewaltig von den Kanzeln auf die sogenannten heimlichen oder Krypto-Kalvinisten, obgleich mehrere kurfürstliche Befehle erschienen, wodurch alles Religionsgezänk, besonders auf den Kanzeln, streng verboten wurde; denn jene Orthodoxen, welche blindlings Luther's Worten anhingen, seinen Geist aber nicht faßten und Alles ohne Schonung verdammten, was mit ihren Glaubensansichten nicht übereinstimmte, gingen in ihrem religiösen Eifer für das Lutherthum manchmal so weit, daß sie die Parthei ihrer Gegner von den Kanzeln herab mit den abscheulichsten Schmähungen beehrten. Dies that unter andern der Leipziger Superintendent Dr. Selneccer, welcher im Kanzelgebet einmal die Worte einfließen ließ: „Schenk' doch den bösen Buben ein, daß sie saufen höllische Pein!" Man kann sich daher nicht wundern, wenn solche Eiferer, wie es auch mit Selneccer 1589 geschahe, ihres Amtes entsetzt wurden. Besonders eiferten diese Orthodoxen, die nun einmal den Glauben hatten, die kleinen, unschuldigen Kinder wären vor der Taufe vom bösen Feinde besessen, wider die Abschaffung des Exorcismus oder der Teufelsbeschwörung bei der Taufe. Auf Veranlassung des Kanzlers Dr. Nikolaus Krell erschien ein kurfürstlicher Befehl, welcher die Weglassung dieser Teu-

felsbeschwörungsformel bei der Kindertaufe anbefahl. Zu diesem Ende wurde ein Umlaufspatent an alle Prediger des Landes gesendet, welches sie zur Bezeugung ihres Gehorsams gegen den kurfürstlichen Befehl eigenhändig unterschreiben sollten; im Unterlassungsfalle sollten sie ihr Amt und Einkommen verlieren. Bei dieser Gelegenheit soll die Ehegattin eines Predigers zu ihrem Manne gesagt haben: Ach Herre, lieber Herre! schreibt, daß ihr doch bei der Pfarre bleibt. Viele Prediger unterschrieben, andere wieder nicht, und diese mieden lieber ihre Predigerstellen und wanderten mit dem Stabe in der Hand davon. Eine große Bestürzung und Entrüstung, als würde ihm mit der Beschwörungsformel sein theuerstes Kleinod entrissen, herrschte damals unter dem Volke; als einem Fleischer zu Dresden sein neugebornes Kind getauft werden sollte, ging er mit einer scharfen Waffe versehen mit in die Kirche und vermaß sich hoch gegen den Prediger, der die Taufhandlung vollziehen sollte, ihm den Kopf zu spalten, wenn er die Teufelsbeschwörung bei der Taufe hinwegließe; aus Furcht richtete sich der Prediger nach des Fleischers Begehr. [39]) In diesen Exorcismusstreit wurde auch M. Johann Georg Lysthenius, welcher von 1587 bis 1596 als Superintendent zu Weißenfels wirkte, verwikkelt. Derselbe war im Jahre 1522 zu Naumburg geboren. Von Ellnbogen in Böhmen, wo er die Stelle eines Kantors bekleidet hatte, mußte er im Jahre 1556, da man hier mit seinen Glaubensansichten äußerst unzufrieden war und große Feindschaft gegen ihn hegte, heimlich entweichen. Durch Vermittelung des damaligen Superintendenten M. Jakob Wigand zu Weißenfels wurde er Pfarrer zu Roßbach (Ephorie Freiburg) und 1567 Diakonus zu Weißenfels, wo er durch seine ächt lutherischen Predigten die fromme Aebtissin Margarethe von Watzdorf erbauete, welche ihm auch auf ihre Kosten die Magisterwürde verschaffte. Im Jahre 1572 wurde er Superintendent zu Liebenwerda. Kurz nach seinem Amtsantritte hörte ihn hier der Kurfürst August predigen, welchem er solchen Beifall abgewann, daß ihn derselbe kurze Zeit darauf erst nach Annaburg, dann nach Dresden als kurfürstlichen Hofprediger berief, wo er 14 Jahre zur Zufriedenheit seines hohen Gönners

wirkte. Er war im Jahre 1576, wie schon oben bemerkt worden ist, bei der Zahl der auf der Lichtenburg versammelten Theologen, welche sich wegen Glaubenseinigung beriethen und die Concordienformel entwarfen. Nach seines Gönners Tode, im Jahre 1586, gelang es den der kalvinistischen Richtung folgenden Parthei zu Dresden, die unter Christian's I. Regierung mächtig geworden war, den eifrig lutherischen Lysthenius dahin zu bringen, daß er um seine Entlassung nachsuchen mußte. Auf des Kurfürsten Veranlassung wählte der Rath zu Pirna ihn zum Superintendenten, welches dieser aber als rechtlich denkender Mann, da die Wahl nicht aus freiem Willen des Raths geschehen war, nicht annahm. Eingedenk der Verdienste, welche sich Lysthenius als Diakonus während einer fünfjährigen Wirksamkeit um Weißenfels erworben, berief der hiesige Rath denselben im Jahre 1587 als Superintendenten nach Weißenfels, wo sein Vorgänger M. Johann Winzer, Ende des Jahres 1586, zur Zeit des beginnenden Exorcismusstreites, sein Amt verloren hatte. Diese Stelle nahm Lysthenius an. Obgleich entfernt von Dresden, dem Hoflager des Kalvinismus, blieb er doch fortwährend den Verfolgungen der Kalvinisten ausgesetzt. Im Jahre 1591 wurde er nebst den zwei andern Predigern zu Weißenfels, dem Diakonus Johann Gregorius und dem Archidiakonus Johann Hillner, nach Leipzig vor das Konsistorium gefordert und gefragt, worauf sie beruhen wollten: ob sie dem Befehl wegen der Abschaffung des Exorcismus Beifall geben wollten oder nicht. Sie blieben aber beständig und unterschrieben nicht, worauf sie wieder nach Hause zurückkehrten. Nach Verlauf etlicher Wochen wurden sie abermals nach Leipzig vor das Konsistorium gefordert. Aus Furcht aber, da man im Weigerungsfalle sogar mit Gefängniß gedrohet hatte, ging Lysthenius nicht wieder dahin, sondern flüchtete sich in der Nacht des IX. Sonntags nach Trinitatis heimlich von Weißenfels und fand Schutz vor den Verfolgungen seiner Widersacher zu Magdeburg. Die andern beiden Prediger waren indeß nach Leipzig gereiset, wo sie sich auf erneuerte Aufforderung des Konsistoriums, die Artikel wegen des Exorcismus anzunehmen, abermals standhaft weigerten, weshalb sie Beide ihrer Aemter entsetzt wurden.

Bei ihrer Ankunft zu Weißenfels mußten sie alle gottesdienstlichen Verrichtungen unterlassen und kein Gebet durfte von ihnen in den Kirchen, welche einige Zeit leer standen, verrichtet werden. In dieser Zeit trug es sich zu, daß die Frau eines gewissen Hans Färber ein Kind gebar. Da die beiden Prediger keine gottesdienstliche Handlung mehr verrichten durften und kein anderer Prediger in der Stadt sich befand, um die Taufhandlung zu verrichten, so sahe sich der Vater des Kindes genöthigt, wollte er sein Kind getauft haben, den Pfarrer von Zorbau hereinzuholen, der auch dasselbe taufte. Unterdeß hatte sich der Archidiakonus Hillner eines andern besonnen, war heimlich nach Leipzig gereiset und hatte sich dort dem Befehle des Kurfürsten in Beziehung auf den Exorcismus und andere kalvinistische Glaubenslehren gefügt, wodurch er nicht allein bewirkte, daß er wieder in sein Amt eingesetzt wurde, sondern auch die besondere Gunst des Kanzlers Krell sich erwarb. Von diesem Augenblikke an zeigte er sich als Hauptgegner des entflohenen Superintendenten Lysthenius, so wie aller Derjenigen, die streng an den Satzungen Luther's hielten und die Teufelsbeschwörung nicht lassen wollten, schimpfte von der Kanzel auf sie, nannte sie Krippenbeißer und Eisenfresser und sagte, sie würden sich zeitig genug nach des Kurfürsten Befehl bequemen. Dieses Wesen trieb er mehrere Wochen. Gregorius, des entflohenen Superintendenten Schwiegersohn, ging indeß betrübt umher; er war nicht allein seines Amtes entsetzt worden, sondern sollte auch noch aus seiner Amtswohnung vertrieben werden. In dieser Noth nahm sich der Rath der Stadt seiner an und sendete am 6. Oktober 1591 ein Schreiben ab. Ehe aber Antwort erfolgte, war der bis dahin so mächtige Kanzler Krell auf Befehl des Herzogs Friedrich Wilhelm, der während der Minderjährigkeit des 8jährigen Christian II., des Sohnes des am 25. September verstorbenen Kurfürsten Christian I., zum Administrator von Kursachsen ernannt worden war, am 23. Oktober, am Tage vor dem Leichenbegängniß des verstorbenen Kurfürsten, plötzlich ergriffen und in's Gefängniß gelegt worden. Noch in demselben Jahre, den XVII. Sonntag nach Trinitatis, nach einer Abwesenheit von 6 Wochen, kehrte Lysthenius, da sich nunmehr die Lage der Dinge zu Gunsten der eifrigen Lu-

theraner gewendet, wieder nach Weißenfels zurück; mit ihm zugleich trat dessen Schwiegersohn, Johann Gregorius, in sein Amt wieder ein. Der Archidiakonus Johann Hillner, der bisher als kalvinistischer Superintendent fungirt hatte, mußte sammt seinem Anhange weichen und erhielt nur auf vieles Bitten seine frühere Stelle als Archidiakonus wieder. 240) War früher der Kanzler Nikolaus Krell in seinen reformatorischen Bestrebungen gegen die eifrigen Lutheraner, besonders gegen die Prediger, zu hart und streng verfahren, so überschritt im Gegentheile, als der eifrig lutherische Administrator Friedrich Wilhelm die Herrschaft über Kursachsen in den Händen hatte, die strenge lutherische Parthei in ihrem Verfolgungseifer alle Schranken und brachte es so weit, daß nicht allein an vielen Predigern der Gegenparthei wider das Gebot des Heilandes Gleiches mit Gleichem vergolten wurde, sondern auch, daß der unglückliche Krell, nach zehnjährigem harten Gefängniß, ohne hinreichenden Grund den 9. Oktober 1601 enthauptet wurde. — Seit dem Jahre 1587, wo der Amtsvoigt Georg Leya starb, bis zum Jahre 1595 war Amtsvoigt zu Weißenfels M. Johann Triller, Amtshauptmann aber Hermann von Biesenroth auf Skortleben, mit welchem den 8. September 1589 das Schneiderhandwerk allhier einen Vertrag errichtete, welchem zufolge ihm gestattet sein sollte, in dem Dorfe Skortleben einen Schneider häuslich anzunehmen, ohne daß derselbe erst das Meisterrecht bei dem Schneiderhandwerk zu Weißenfels erlangt haben müsse, oder demselben einige Gebühr zu erlegen schuldig sein solle; derselbe könne für sich Lehrjungen und Gesellen halten und überall in den Dörfern umher arbeiten, doch dürfe er keine Arbeit in der Stadt annehmen und verrichten. Diese Erlaubniß, einen Schneider auf einem Dorfe ohne Meisterrecht anzunehmen, solle aber künftig Keinem von Adel noch sonst in den Dörfern und in der Stadt gestattet werden, als dem Hauptmann von Biesenroth auf Skortleben und seinen Nachkommen und Erben daselbst. Unterschrieben ist dieser Vertrag von dem damaligen Obermeister Hans Hünerwolff und dem Viertelsmeister Peter Hünerwolff, so wie von dem Ausfertiger desselben, dem Amtsschreiber Johann Rey-

scher. — Im Jahre 1590 wurde zu Weißenfels eine besondere Kantorei-Gesellschaft, ein Collegium musicum oder musikalischer Verein, von mehreren Rathsherren und wohlhabenden Bürgern, die sich damals nicht schämten, selbst mit an's Pult zu treten, für Ausbildung des Gesanges und der Musik errichtet; die Statuten dieser Gesellschaft wurden im Jahre 1592 vom hiesigen Rathe konfirmirt. Nach einer Dauer von fast einem Jahrhundert ging dieses Collegium ein. 240) — Im Jahre 1591, dem Todesjahre des Kurfürsten Christian I., im Monat Juli, zogen viele Ritter und Reisige durch Weißenfels, um sich nach Frankreich zu begeben, dem König Heinrich IV. (von Navarra) Hülfe zu leisten. Mit diesem Kriegsvolke zog der damalige Amtshauptmann von Weißenfels, Hermann von Rosenzweig, mit mehrern Bürgern aus der Stadt und vielen Edelleuten und reisigen Knechten aus dem Amte und der hiesigen Gegend. 241) Am Abend des Peter-Pauls-Tages ließ das Amt zu Weißenfels ein Weib, welches 14 Gülden gestohlen hatte, henken. An einem Tage des Monats Juli, Nachmittags, entlud sich ein wolkenbruchähnlicher Platzregen über Weißenfels. In kurzer Zeit strömte das Wasser so hoch in der Altstadt, daß es den Leuten, die hindurchfuhren, in die Wagen ging, in die Häuser und Stuben daselbst lief, Mauern einstürzte, Gärten ruinirte und großen Schaden anrichtete. — Den 8. September 1592 wurde zwischen dem Rathe zu Weißenfels und der Fleischer-Innung daselbst ein Vertrag abgeschlossen, den Verkauf des Schöpsenfleisches betreffend. Der Rath hatte, weil die Fleischer dem Gesetze, neben anderm Fleische auch das Fleisch von 25 geschlachteten Schöpsen an den Wochenmarkttagen mit feil zu haben, nicht nachgekommen waren, so daß sogar einige Male gänzlicher Mangel an Schöpsenfleisch entstanden war, jeden Fleischer zu 2 Gülden Strafe verurtheilt, und als sämmtliche Fleischer sich weigerten, diese Strafe zu bezahlen, ihren Obermeister Hans Brachmann und den Unter- oder Jungmeister Andreas Peisker in Gehorsam legen lassen. Die Fleischer-Innung hatte sich deshalb klagend an den Administrator Friedrich Wilhelm und die kurfürstliche Regierung gewandt, worauf, nach genauer Untersuchung des Oberhofgerichts, der Rathssyndikus im Namen

seiner Principale sich also erklärte: Die Fleischer sollten mit Ablegung der libellirten Strafe von 1 halben Gülden, so wie mit den 25 Schöpsen, von Ostern bis Michael jeden Markttag auf der Bank zu haben, verschont werden. Dagegen versprachen die Fleischer, laut ihres Innungsbriefes und des Merseburger Vertrags vom 27. Januar 1575, die Stadt Weißenfels jederzeit mit gutem, tüchtigem Fleische, sowohl Schöps- als anderem, hinreichend zu versorgen, auch das Schöpsenfleisch pfundweise an Jeden ohne Unterschied der Person zu verkaufen, vor bestimmter Taxe Niemandem etwas zu versprechen und abzulassen und das Kleinot nach dem Werthe der Naumburger Fleischordnung abzulassen. Dieser gegenseitig abgeschlossene Vertrag wurde unter obigem Dato von dem Oberhofgerichte bekannt gemacht. 242) — In demselben Jahre suchte der Rath und die Bürgerschaft zu Weißenfels bei dem Administrator Friedrich Wilhelm um Ueberlassung und Erweiterung der Klosterkirche nach. Sie erreichten ihr Vorhaben indeß erst im Jahre 1602, nachdem der Kurfürst Christian II. die Regierung seiner Lande selbst angetreten hatte. Ihr Gesuch wurde unter der Bedingung bewilligt, daß diese Ueberlassung u. s. w. dem Amte und den kurfürstlichen Rechten unschädlich sei und sie sich außerdem verpflichteten, gedachte Kirche in baulichem Wesen zu erhalten, worüber sie im Jahre 1604 einen Revers ausstellen mußten. Von den noch aus der katholischen Zeit herstammenden in dieser Kirche befindlichen 4 Altären ließ man nur den Hauptaltar stehen; von den übrigen 3 Altären wurde der eine 1593 für 24 Thaler nach Rössuln, der andere 1594 nach Dölitz verkauft, der dritte aber wurde 1619 in die Schloßkirche zu Goseck geschenkt. 243) — Im Jahre 1594 war Amtsvoigt zu Weißenfels Johann Triller (von 1587 bis 1595) und Amtshauptmann der Geheim-Rath Hans von Wolfersdorf, Erb- und Gerichtsherr auf Dölitz. Diesem vererbte der damalige Administrator des Kurfürstenthums die auf der wüsten Dorfmark Treben befindliche Kirche mit Pfarrlehn und Erbgerichten, wodurch die gedachte Kirche, zugleich mit der dahin gepfarrten Gemeinde Lösau, zu der Pfarrkirche Dölitz und das Einkommen derselben zu den zu Dölitz gehörigen Pfarrhufen geschlagen wurde. 244) — Im Jahre 1595 wurde der

kommissarische Vergleich erneuert, welchem zufolge die Bürger von Weißenfels bei großem Wasser, welches die Mühlen zum Stillstande nöthigte, mit dem Krazbernd, und bei geringerm Wasserstande mit der Wurfangel in der Saale zu fischen berechtigt waren. 245) — Den 15. Juli im gedachten Jahre wurde durch den Amtshauptmann Hans von Wolfersdorf auf Dölitz und Markersdorf und den in diesem Jahre eingesetzten Amtsvoigt Johann Meißner zu Weißenfels ein Vergleich abgeschlossen zwischen der Bäkker-Innung zu Weißenfels und mehrern osterfelder Bürgern, welche das Bäkkerhandwerk trieben. Letztere, welche gelbe Semmeln buken und an den Weißenfelser Jahrmärkten jedesmal eine bedeutende Menge derselben verkauften, hatten die Aufmerksamkeit der hiesigen Bäkker-Innung erregt, welche sich über diesen Semmelhandel beschwerte, besonders da die Bäkker zu Osterfeld weder das Meisterrecht erlangt hatten, noch zünftig waren. Diesem Vergleiche zufolge leisteten Letztere das Versprechen: über das Bäkkerhandwerk zu Osterfeld eine ehrliche Zunft und Innung zu erlangen von jetzt an binnen 2 Jahren, und binnen dieser Frist das Bakken der gelben Semmeln gänzlich einzustellen. Dagegen gestatteten ihnen die Weißenfelser Bäkker: Sonntag und Montag auf offenem Jahrmarkte zu Weißenfels gelbe Semmeln feil zu haben. Sollten aber die osterfelder Bäkker Zunft und Innung nicht erlangen, so sollte ihnen ferner nicht gestattet sein, Semmeln allhier auf dem Jahrmarkte feil zu haben. Doch sollte ihnen auf angeregten Fall ihre Nahrung an andern Orten unbenommen bleiben. 246) Die Jagdgerechtigkeit in der Flur Weißenfels, welche bisher dem Rathe und der Kommun zuständig war, wurde am 7. September 1596 an den Administrator des Kurlandes gegen ein Aequivalent von einer dreijährigen Bache oder eines Stück Wildes, eines Rehes und 8 Hasen, welches Alles kostenfrei hierher geliefert werden mußte, abgetreten. Dieser Vergleich wurde im Jahre 1608 nochmals bestätigt und den Abtrag dieses Aequivalents ohne Anstand oder Rast folgen zu lassen, anbefohlen. 247) Im Jahre 1598 wurde wegen der herrschenden Pest das Oberhofgericht von Leipzig, wo damals diese Seuche am Aergsten wüthete, auf das Schloß nach Weißenfels verlegt; es langte den 30. August hier an. Um diese Zeit wurde in hiesiger

Gegend ein bedeutendes Erdbeben verspürt, wodurch die Glokken im Schloßthurme in Bewegung geriethen und durch ihr unheimliches Getön Alle, die es hörten, mit Angst und Entsetzen erfüllten. Neben der Pest herrschte auch die rothe Ruhr und raffte viele Menschen hinweg. 248) Da es in Weißenfels bekannt geworden war, daß zu Burgwerben, trotz des Gebotes, innerhalb einer Meile, der sogenannten Bannmeile (von 16000 sächsischen Ellen, von den letzten Häusern der Vorstädte an gerechnet), von der Stadt kein Bier zu brauen und nur Stadtbier zu schenken, fremdes Bier eingeführt worden sei, so begab sich am 28. Juni 1598 eine Anzahl bewaffneter Bürger in gedachtes Dorf und nahm das Bier hinweg. 249) — In demselben Jahre wurde auf der Mitte des Gottesakkers eine offene Kapelle oder Halle mit einem Predigtstuhl erbauet, wo bei Begräbnissen die Prediger, Schullehrer und Schulknaben ihren Platz haben, während die Zuhörer sich um dieselben herum versammeln. 250) — Im Jahre 1598 wurde zu Weißenfels eine allgemeine Kirchen- und Schulvisitation gehalten. Bei dieser Gelegenheit fanden sich noch viele, theils vornehme, theils geringe Personen, welche, obgleich seit der Einführung der Reformation zu Weißenfels bereits 59 Jahre verflossen waren, dennoch hartnäkkig den papistischen Lehren und Irrthümern anhingen und dies besonders dadurch bekundeten, daß Manche derselben seit 10 Jahren nicht zum heiligen Abendmahl nach evangelischer Weise gekommen, Andere aber förmlich wieder zum Papismus übergegangen waren. 251) — Trotz der vielen Verbote wider den Luxus aller Art, die von Zeit zu Zeit erschienen, trotz der vielfachen Drangsale, die auch Weißenfels seit der Einführung der Reformation und früher zu erdulden gehabt hatte, war gegen das Ende des sechszehnten Jahrhunderts hier der Aufwand in der Kleidung, bei Gastereien u. s. w. auf eine so unmäßige Art gestiegen, daß sich der Rath bewogen fand, mit Genehmigung des Administrators Friedrich Wilhelm, durch eine **allgemeine Luxusordnung** die Gränzen genau zu bestimmen, die Niemand seinem Stande zufolge in der Kleidung, bei Hochzeiten, Kindtaufen und Begräbnissen überschreiten durfte. Dieser Luxusordnung, welche zugleich als ein Beitrag zur Sittengeschichte von Weißenfels

dienen kann, zufolge sollte 1) Rathspersonen und wohlhabenden Bürgern gestattet sein, Sammet und seidene Zeuche, Schauben mit Marder verbrämet, Sammet-Baretts oder Mützen, goldene Ketten 40 bis 50 Goldgülden, Armbänder 10 bis 12 Goldgülden schwer, zu tragen; verboten war ihnen das Tragen langer Schleppen, großer Springer, wie der Adel trug, so wie alles Gehenk und Kleinod von Perlen, Edelsteinen, goldene Stifte, geschmelzte und geschlagene Rosen, Spangen und alles vergoldete Silber-, Kupfer- und Messingwerk. 2) Den Handwerksleuten und gemeinen Bürgern war das Tragen jeglicher Kleidung von Sammet und Seide, ferner aller Ketten, Armbänder, Borten, Hauben u. s. w. von Gold und Silber verboten. Gestattet war ihnen das Tragen aller Kleider von Tuch, schwarzer Gamaschen, Verzierungen von Quasten, seidenen Borten und Schnüren; den Frauensleuten war gestattet, Kleider von Zschamlot, Büffen von Sammet, Jakken und Mieder von Karteck, ferner: Kleider von Grobgrün, Vorstaat, Harlaß, so wie Mützen von Tuch, Sammet und Seide, doch ohne Stepwerk, zu tragen. 3) Den Hausgenossen, Dienstboten und Tagelöhnern war bloß gestattet, Kleidung von Parchent und Leinwand, Leibchen und Mieder von Harlaß oder Satin, Mützen und Baretts von Tuch, Grobgrün u. s. w., mit Besatz von Borten und Sammet, zu tragen. — Allen Ständen war verboten, große, lange, dichte, unflätige Krausen und Kravatten, alle goldene oder vergoldete Blumen, den Bürgerssöhnen insbesondere gestrickte seidene Strümpfe, große lange Straußfedern u. s. w. zu tragen. — 4) **Verlöbnisse** sollten im Beisein ehrlicher Leute und nicht im Winkel gehalten werden; finde dabei eine Gasterei statt, so sollten die vornehmen Bürger nicht mehr als 2 Tische, den Tisch zu 10 bis 12 Personen, Handwerker aber nicht mehr als 1 Tisch Gäste haben, erstere aber nicht mehr als 5, letztere nicht mehr als 4 Gerichte, nebst Käse, Kuchen und Obst, auftragen lassen. — 5) Bei **Hochzeiten** sollten der Rath und die wohlhabenden Bürger nicht mehr als 10 Tische, Handwerker 6, bloße Hausbesitzer 4 und Handarbeiter, Miethsleute und dergleichen bloß 2 Tische Gäste setzen. Unter den Gästen sollten keine Kinder unter 8 Jahren,

noch weniger ungebetene sein. Braut und Bräutigam sollten bei einer Vormittagshochzeit spätestens um 10 Uhr, bei einer Abendhochzeit im Winter um 3 Uhr, im Sommer um 4 Uhr in der Kirche sein, bei Strafe eines halben Thalers. Bei der Mittagsmahlzeit durften die vermögenden Bürger nicht über 6, die Handwerksleute nicht über 5, und die übrigen nicht über 4 Gerichte, zur Abendmahlzeit aber 1 Gericht weniger, ohne Kuchen und Käse, auftragen lassen; eben so durften bei einer Vormittagshochzeit nicht mehr als 4, bei einer Nachmittagshochzeit nicht mehr als 3 Mahlzeiten gehalten werden. Allerlei Schau- oder Beiessen sollten abgeschafft sein, desgleichen der Ueberfluß an Gebratenem; es sollte nicht mehr als Viererlei auf die Schüssel gelegt werden. Zum Trinken sollten sie sich sämmtlich des hier gebraueten Biers und des Landweines bedienen; doch sollte es, auf besonderes Ansuchen bei dem Rathe, den vermögenden Leuten gestattet sein, fremdes Stadtbier und Frankenwein zu gebrauchen. — Da es bisher der Fall war, daß Kantor, Organist, Kirchner, Barbier, Hausmann, Thorwärter, so wie die Junggesellen, eine sogenannte Brautsuppe erhielten, dieses aber den Hochzeitgebern und Küchenmeistern viel Ungelegenheit verursachte, so sollte von jetzt an Niemandem etwas an Speise und Trank aus dem Hochzeithause geschickt werden, widrigenfalls der Geber einen halben Thaler Strafe zu erlegen habe; Jeder sollte sich mit seiner bestimmten Gebühr begnügen. Auch sollte kein Bräutigam verbunden sein, dem Barbier, der die Junggesellen barbierte, Etwas zu geben. Die Spielleute sollten vor dem Hochzeithause auf den Bräutigam warten und dem Kirchgange nicht hinderlich sein. Wurden die Jungfrauen zum Tanze geführt, so sollten sie anständig bei dem Arme, und nicht bei den Händen angefaßt werden; während des Tanzens selbst sollte alles ungebührliche Hopfen, Drehen, Schwenken u. s. w. vermieden werden und Jeder sich ehrbar und züchtig erzeigen, bei 5 Groschen Strafe; bei gleicher Strafe war auch jegliche Unordnung durch Vorreihen und Vorspringen verboten. Die Spielleute sollten deshalb beim Aufspielen zum Tanze Niemandem gehorchen, als den Brautdienern. — Was bisher den Hochzeitbittern, Brautdienern und Brautleuten u. s. w. an Kränzen, Schnüren,

Bändern und andern Dingen gegeben worden war, dabei sollte es bleiben, doch keine unnöthigen Unkosten verursacht, noch Neuerungen vorgenommen werden. Was die von den Brautleuten u. s. w. zu entrichtenden Gebühren betraf, so erhielt der die Trauung verrichtende Geistliche 2 Groschen und von jedem Aufgebot 1 Groschen; der Kantor und sein Geselle 6 Groschen; der Organist 2 Groschen; der Kalkant 1 Groschen; der Kirchner für das ganze Geläute 2 Groschen, sonst aber nur 1 Groschen. Wünschte Jemand, daß der Kirchner vor und nach der Trauung ein deutsches Lied singe, der bezahlte dafür an denselben noch 1 Groschen. Wer aber aus Armuth weder läuten noch singen ließ, war auch nicht verbunden, dem Kirchner etwas zu geben. Dem Hausmann (Thürmer, Stadtpfeifer), wenn er mit seinen Leuten zum Kirchgang, Tanze oder unter der Mahlzeit, nach des Bräutigams Begehr, musicirte, sollten von jedem mit Gästen besetzten Tische 4 Groschen gegeben werden; wollte aber Jemand bloß Trommeln und Pfeifen haben, so war er 12 Groschen zu geben verbunden. Außerdem war dem Hausmann gestattet, bei einer Vormittagshochzeit zwei Mal und bei einer Abendhochzeit ein Mal den Teller herumgehen zu lassen, wofür derselbe aber ohne alle weitere Gebühr sowohl bei den Mahlzeiten, als zum Tanze aufspielen und die Leute fröhlich machen sollte; das Vergnügen durfte aber im Sommer nicht länger bis 10 Uhr und im Winter bis 9 Uhr Abends währen, bei Strafe im Uebertretungsfalle. Die Armenbüchse sollte aufgesetzt werden wie früher, dem Bringer derselben aber weder Speise noch Trank gegeben werden bei 5 Groschen Strafe. Armen Schülern war es gestattet, für eine freiwillige Gabe bei den Hochzeiten zu singen. Ein Koch oder Köchin sollte bei einer Frühhochzeit von 10 Tischen 2 Thaler, von 8 Tischen 2 Gülden, von 6 Tischen 30 Groschen, von 4 Tischen 18 Groschen und von 2 Tischen 9 Groschen erhalten, wofür sie verpflichtet waren, auf ihre Kosten Gehülfen, wenn sie deren bedurften, zu halten. Bei einer Abendhochzeit erhielt Koch oder Köchin von 10 Tischen 1 1/2 Thaler, von 8 Tischen 1 1/2 Gülden, von 6 Tischen 1 Thaler, von 4 Tischen 15 Groschen und von 2 Tischen 8 Groschen. Die Schüsselmagd erhielt die Hälfte so viel, was Koch oder Köchin bekamen, wofür sie alles nöthige

Geräth borgen, wieder hinwegschaffen und reinigen mußte. Ein Küchenbube erhielt bei einer Frühhochzeit 4 1/2, bei einer Abendhochzeit 3 Groschen; damit sollten sich gedachte Personen begnügen und nichts in's Handbekken geworfen werden. Schenkknechte und gemiethete Aufwärter sollten von einer Frühhochzeit 8 Groschen, von einer Abendhochzeit 6 Groschen erhalten, dafür aber verpflichtet sein, das Getränk aus dem Keller zu tragen und einzuschenken, und Tische und Bänke zu borgen, zu stellen und zu ordnen und dieselben wieder hinwegzubefördern. Den Stadtknechten sollte für den Tanzboden (auf dem Rathhause) zu öffnen und zu kehren 2 Groschen gegeben werden; dagegen sollte ihnen nichts an Speise und Trank gereicht werden, weil dies nicht allein dem Speisemeister beschwerlich wäre, sondern sie selbst oft dadurch an der Verrichtung ihrer Dienste gehindert würden, indem sie sich mit Zechen also belüden, daß man ihrer im Nothfall nicht mächtig, noch habhaft werden könnte. — 6) Bei **Kindtaufen** sollte Niemand über 2 Tische, die gemeinen Leute aber nur 1 Tisch Männer und Weiber bitten, nicht über 1 Mahlzeit speisen und überhaupt dieselbe Ordnung, wie bei Verlöbnissen, beobachtet werden. Weder Kinder noch Gesinde dürften dabei zugegen sein, bei 5 Groschen Strafe. Verboten war auch alle Kost und Speisung während der Dreiwochen und beim Kirchgange, so wie das Schikken von Eiern, Hühnern, Fleisch u. s. w. an die Wöchnerin. So sollten auch die Hebammen von den dargebotenen Speisen und Getränken nichts mit nach Hause nehmen, bei Buße von 1/2 Gülden, und mit dem bisherigen Lohne von 3 Groschen zufrieden sein. Dem Kirchner sollte für die Bestellung der Taufen Niemand mehr als 3 Pfennige zu geben schuldig sein; den Gevattern stände es übrigens frei, freiwillig zu geben, was sie wollten; den Hebammen sollten sie aber kein Trinkgeld geben, noch weniger von diesen darum gemahnt werden. Die Pathen sollten nicht mehr als 1 Thaler oder 1 rheinischen Gulden einbinden; zugleich war es verboten, bei den Pathen Osterfladen und rothe Eier zu holen, da dieses in den meisten Fällen mehr dem Gesinde zu Nutze gekommen und Veranlassung gegeben habe, daß vieles faule und unnütze Gesinde mit eingelaufen wäre. Das Holen des Neu-

jahrs bei den Pathen sollte aber bleiben, damit die Kinder ihre Taufpathen kennen lernten und diese Gelegenheit hätten, die Kinder zu ermahnen, zu belehren und zu bessern; die Kinder sollten aber weiter nichts erhalten, als etwas Obst, Trokkenwerk oder Pfefferkuchen, sonst aber weder Kuchen, Christstollen, noch Geld oder Kleidung, bei Strafe von 1/2 Gülden für den Geber. Allem andern umherlaufenden Gesinde sollte aber weder ein Neujahr, noch ein rothes Ei gegeben werden, sondern wo sie, bei Tage oder Nacht, mit Sternen, Singen und Betteln betroffen würden, sollten sie von den Stadtknechten abgewiesen, und wenn sie nicht darauf hören wollten, mit Gefängniß gestraft werden. Eben so war, bei Strafe von 5 Groschen, das Bratwurstholen zu Fastnacht und andere Unordnungen der Bürgerssöhne, Handwerksgesellen und Brauknechte verboten. — 7) Bei **Begräbnissen**, wenn dieselben mit der ganzen Schule und Predigt gehalten wurden, gebührte den Herren Predigern, Schuldienern und dem Kirchner 27 Groschen, ohne Predigt 17 Groschen, welche unter dieselben nach dem Gebrauch vertheilt wurden; jedoch war es unverwehrt, freiwillig ihnen mehr zu geben. So sollte sich auch Jeder bei der Leichenfeierlichkeit seinem Stande gemäß kleiden und die deshalb gegebenen Vorschriften nicht überschreiten, widrigenfalls, besonders wenn er die deshalb an ihn ergangene Warnung nicht achtete, ihm das Kleid, das ihm zu tragen nicht geziemete, abgefordert und ihm nicht eher wiedergegeben werden sollte, bis er sich mit dem Rathe wegen der Strafe vertragen. — Was die unmäßigen Unkosten beträfe, so sollte von einem jeden Tische, der über die Satzung gespeiset würde, 1 Thaler, und von jedem Essen oder Gerichte, das über die Satzung wäre, 1/2 Gülden Strafe bezahlt werden. So sollten auch alle Diejenigen bestraft werden, welche die verschiedenen Kosten bei dem Leichenbegängniß auf eine willkürliche, ungebührliche Weise überschreiten würden. Sollte sich Jemand hartnäkkig weigern, die ihm desfalls auferlegte Strafe zu entrichten, so sollte er mit gebührendem Ernst dazu angehalten und durch Gehorsam (Gefängniß) dazu gebracht werden. [252]) — Zugleich mit dieser Luxusordnung wurden andere Sittengesetze, welche das unnütze

und leichtsinnige Schwören, Zaubern, Fluchen, alle Gotteslästerung zum ersten Male bei 1 neuen Schock Strafe, oder bei 5 Tagen Arrest bei Wasser und Brot, zum andern Male bei 10 Gülden Strafe und Ausstellung am Pranger, oder bei 10 Tagen Gefängniß bei Wasser und Brot und Kirchenbuße, verboten, erneuert. So war auch alles uneheliche Beisammenwohnen bei 10 Gülden Strafe verboten und den Aeltern befohlen, ihre Kinder nicht zu frühzeitig in den Stand der heiligen Ehe treten zu lassen und sie nicht zu nöthigen, wider ihre Neigung zu heirathen. So war auch bei schwerer Strafe alles Saufen, Schwelgen und unzüchtige Leben, aller Betrug und Wucher streng untersagt. — So sehen wir aus diesen und manchen andern Gesetzen, wie ernstlich der Rath zu Weißenfels bemüht war, nicht allein dem damals herrschenden Luxus, sondern auch der unter allen Ständen verbreiteten Sittenlosigkeit entgegen zu arbeiten. Was den Kleiderluxus betrifft, so waren es, wie auch jetzt noch und zu allen Zeiten, besonders die Frauen und Jungfrauen, welche sich bei den verschiedenen Festen und Ergötzlichkeiten auf's Unmäßigste herauszuputzen und einander den Rang abzulaufen suchten, so daß hier zuletzt der Kleideraufwand höher gestiegen war, als man für jene Zeit erwarten sollte; denn auch schon damals, sagt ein altes Manuscript, hätten die Frauen und Jungfrauen zu Weißenfels großen Fleiß und große Sorgfalt auf ihren Putz verwendet und sich nicht wenig darauf zu Gute gethan, einen zierlichen Fuß und einen vollen Busen zu zeigen. So streng übrigens die Gesetze zur Einschränkung des Aufwandes bei Festen, Schmäusen und Gastereien waren, so heilsam waren sie, indem es vorher nicht selten vorgekommen war, daß selbst bemittelte Bürger der Stadt durch unmäßige Verschwendung bei dergleichen Fällen ihre Vermögensumstände gänzlich zerrüttet und weniger Bemittelte sich dadurch den Weg zu gänzlicher Verarmung gebahnt hatten. — Ein sonderbares Recht, welches um diese Zeit aufkam, bestand darin, daß jede Braut, welche bei einem Heimzuge Weißenfels passirte, dem Bürgermeister einen guten Kuchen oder statt dessen 1/4 Thaler entrichten mußte; der Thorwärter aber ließ vor dem Wagen der Braut den Schlagbaum nieder, oder zog die Kette, womit die Straße am Thore

gesperrt wurde, vor und ließ die Braut nicht eher passiren, bis sich dieselbe durch ein Geschenk mit ihm abgefunden hatte. Um dieselbe Zeit, vielleicht auch früher, herrschte der Gebrauch, alljährlich am Pfingstdienstage ein Vogelschießen mit Armbrüsten zu halten. Zu dieser Ergötzlichkeit sandten damals die benachbarten Städte und Derter ihre Schützen, welche nicht allein im Herabschießen des Vogels, der auf der Bürgerwiese aufgerichtet war, mit den schußgerechten Weißenfelsern wetteiferten, sondern sich auch an dem damals hier gebraueten guten Biere erlabten und an den verschiedenen Vergnügungen, für welche man bei dieser Gelegenheit reichlich Sorge getragen hatte, Antheil nahmen. Derjenige, welcher so glücklich war, den Vogel herabzuschießen, war verpflichtet, der Schützengesellschaft ein Faß fremdes Bier und eine Mahlzeit, auf dem Rathskeller oder an einem andern Orte, zum Besten zu geben. Der Rath gab aus seinen Mitteln zu dieser Festlichkeit 1 Gülden. Zugleich hatte Letzterer, da bei diesem und ähnlichen Festen eine Menge Volks aus jeglichem Stande und jedes Alters sich versammelte, deren Fröhlichkeit oft in Ausgelassenheit, Muthwillen und Thorheit überging, die weise Einrichtung getroffen, daß mehrere Bürger, gleichsam als Festwache, auf die Beobachtung des Anstandes sehen und alle Rohheiten, Ausschweifungen und tobende Lustbarkeiten zu entfernen suchen mußten. Der Gesellschaft der Büchsenschützen, deren Entstehen in das 15. Jahrhundert fällt und deren Mitglieder wohl früher mit Armbrüsten schossen, da die sogenannten Hakenbüchsen erst im 16. Jahrhundert allgemeiner in Gebrauch kamen, wurde eben dieses, was oben benannt, von dem Rathe alle Sonntage im Sommer gegeben, wofür jene die Folge und andere Dienste zu leisten verbunden waren.*) — Beide Schützengesell-

*) Nachdem im Jahre 1522 der bisherige Schießplatz der Schützengesellschaft in einen Gottesakker umgewandelt worden war, stellte sie ihre Schießübungen in der sogenannten Lehmgrube an. Das jetzige Schießhaus der Schützengesellschaft befindet sich auf der Anhöhe unfern des Schlosses an der Zeitzer-Straße. Es war zu Anfang des 17. Jahrhunderts oder zu Ende des 16. Jahrhunderts zuerst erbauet und damals ein stattliches Gebäude. Nachdem es durch eine Feuersbrunst zerstört worden war, schritt man im Jahre 1690 zur Erbauung eines neuen. Zwei Jahre nach der Vollendung desselben, in der Christnacht, entstand ein

schaften hatten das Recht, ein steuerfreies Bier alljährlich nach den zu Weißenfels eingeführten Bestimmungen zu brauen; war es aber der Fall, daß fremde Biere in den Dorfschenken und Bauerhäusern abgeholt wurden, welches sie wider alte Verträge und alten Gebrauch eingelegt, verzapfet und ausgeschenkt, so sollte dieses Bier weggenommen werden und die eine Hälfte davon das Amt, die andere Hälfte aber der Rath, welcher es an die Bürger, Rathsdiener und das Hospital vertheilte, erhalten. 253) — Da die Schindeldächer noch immer in ziemlicher Anzahl in der Stadt vorhanden waren, wie man sie auch noch jetzt hier und da in den Vorstädten erblickt, so erneuerte, auf Ansuchen des Rathes, im Jahre 1600 der Administrator Friedrich Wilhelm den schon früher vom Herzog August gegebenen Befehl, daß mit Fleiß und Strenge darauf gehalten werden sollte, sowohl Schindeldächer als Scheunen aus der Stadt zu entfernen. — Im Jahre 1601, den 26. Dezember, war eine bedeutende Ueberschwemmung der Saale, welche großen Schaden an Ge-

---

gewaltiger Sturmwind, welcher das neuerbauete Schützenhaus über den Haufen warf. Im Jahre 1702 wurde es abermals neu erbauet, und obgleich es damals schon ein dem Zwekke entsprechendes Gebäude war, erhielt es doch nach und nach viele Erweiterungen und Verbesserungen, besonders wurde es im Jahre 1836, unter der Direktion des Patrimonial-Landrichters Eichapfel, durch den An- und Neubau eines Salongebäudes verschönert. Es wird daselbst mit gezogenem und glattem Gewehr Mann-, Scheiben- und Vogelschießen gehalten; auch hat der Zieler seine Wohnung darin. Das große Lust- und Sommerhaus, mit dem Obst- und Küchengarten, gleich über dem sogenannten Sausenhölzchen, welches Herzog Christian zu seinem Sommervergnügen erbauen ließ und kleine Hasenjagden und andere Lustbarkeiten darin hielt, erstand die Schützengesellschaft 1764 sub hasta. Wie oben bemerkt, war früher die Schützenstatt zum Vogelschießen auf der Viehwiese. In frühern Zeiten herrschte der Gebrauch, daß die Schützen am Sonntag Trinitatis den Anfang mit Scheibenschießen machten. Da sich indeß die Gesellschaft vermehrte und deßhalb die Möglichkeit nicht vorhanden war, bis Michael herumzuschießen und selbst um diese Jahreszeit oft vor vollendetem Schießen die Nacht hereinbrach, so kam sie am 26. Februar 1605 mit dem Ansuchen ein, den Sonntag Misericordias Domini den Anfang mit Scheibenschießen machen zu dürfen, worin ihnen, jedoch mit Vorbehalt der Abänderung bei Gelegenheit, gewillfahret wurde.

häuden anrichtete, den Feldfrüchten aber keinen Schaden mehr thun konnte. — Da man noch immer heimliche Anhänger des Kalvinismus in Sachsen witterte, so wurden auch, nachdem im Jahre 1601 der junge Kurfürst Christian II. die Zügel der Regierung selbst ergriffen hatte, die Gesetze gegen dieselben in Kraft erhalten und neue hinzugefügt. So erschien im Jahre 1604 ein an den Amtsvoigt Johann Repscher (von 1604 bis 1609) und den Superintendenten M. Matthäus Albinus (1596 bis 1609) gerichteter Befehl des Kurfürsten, worin derselbe, nachdem er vorher erwähnt, daß er beim Antritt seiner Regierung, um alle sektirerische Praktiken zu verhindern und die reine evangelische Religion im Kurfürstenthum unverfälscht zu erhalten, seine Diener nicht allein habe in Pflicht nehmen, sondern ihnen auch das Juramentum religionis leisten lassen, in seinem Namen, als im Namen seiner Brüder Johann Georg und August, befiehlt: daß sowohl der Superintendent als der Amtsvoigt bei der damals stattfindenden Rathsbestätigung sich auf das Rathhaus zu Weißenfels verfügen und sich daselbst vom Rathe insgesammt und von einem jeden Rathsmitgliede insbesondere, im Namen des Kurfürsten und vermöge beiliegender Notul, das Juramentum religionis (Glaubens- oder Religionseid) leisten zu lassen, wie auch künftig von allen neuerwählten Rathspersonen geschehen solle; damit man jederzeit wisse, wie dieses Juramentum religionis geleistet werde, so solle ein Exemplar der zu Leipzig gedruckten Konkordienformel erkauft, einige Bogen rein Papier daran geheftet und darauf verzeichnet werden, wie das Juramentum religionis geleistet werden soll. Dieser kurfürstliche Befehl ist zu Dresden den 10. Oktober 1604 ausgefertigt. »54) — Von dem Klarenkloster allhier, welches nach dem Tode der Herzogin Sidonie (1575) unter einem landesherrlichen Verwalter gestanden hatte, nachher mehrere Jahre um die halbe Nutzung abgelassen, später an mehrere Beamte in Pacht ausgethan worden war, wurde im Jahre 1606 ein Theil der Grundstükke an den Landrentmeister Johann Meißner für die Summe von 3200 Gülden verkauft. Das Klostergebäude selbst wurde, nachdem es eine Zeit lang leer gestanden, im Jahre 1617 an den damaligen Amtsgeleitsmann Johann Beh-

risch verkauft; Gerichte, Lehen, Zinsen, Weinberge und alle noch übrige liegende Güter behielt sich das Amt vor. Durch Rückkauf kam das Klostergebäude im Jahre 1668 von dem Erben des ꝛc. Behrisch an den Administrator Herzog August, welcher das im Jahre 1664 gestiftete Gymnasium Augusteum illustre und das Amt dahin verlegte, so wie es auch der fürstlichen Regierung als Lokal diente. a55) — Im Jahre 1607 hatte sich die Gemeine nebst den Gassenmeistern bei dem kurfürstlichen Konsistorium darüber beschwert, daß sowohl der damalige Bürgermeister M. Peter Horn als der Superintendent M. Matthäus Albinus die Bürger zu Weißenfels mit neuen Abgaben und Auflagen hinsichtlich des Geläutes belegt hätten, indem Letztere, wenn sie sich der großen Glokke auf dem Thurme der Marienkirche bei Begräbnissen bedienen wollten, nicht allein eine früher nicht stattgefundene willkürliche Abgabe von 6, 8, 12, 18, 20 und mehr Groschen dafür entrichten müßten, sondern ihnen dabei auch nicht einmal gestattet würde, bei dem Gebrauche der großen Glokke nach Gefallen ihre Todten mit der ganzen oder halben Schule zur Gruft geleiten zu lassen. Sowohl Gassenmeister als Bürger baten in der eingereichten Beschwerde, das Konsistorium möchte sie bei dem am 5. Februar 1605 gegebenen Konsistorial-Abschiede schützen und solches wider alles Herkommen gerichtete unbefugte Vornehmen des Bürgermeisters und Superintendenten abweisen. Der hierauf unter'm 27. November 1607 ertheilte Bescheid des Konsistoriums lautete dahin, daß die Bürgerschaft künftig mit der neuen Auflage von 6 und mehr Groschen Läutegeld von der großen Glokke bei Leid und Freud' gänzlich verschont bleiben und ferner etwas dafür zu entrichten nicht verbunden sein solle, so wie jedem Bürger ohne Unterschied der Gebrauch der großen Glokke zum Begräbniß bei einer halben oder ganzen Schule ohne Hinderniß frei stehe. Damit aber den Kirchen- und Schuldienern an ihren Accidenzien kein Abbruch geschehe, so sollte es Niemand, besonders den Reichen und Wohlhabenden, verboten sein, etwas mehr, als in der öffentlichen Rathsordnung bestimmt sei, zu geben. Sollte aber einer oder der andere der Kirchen- und Schuldiener ohne erhebliche Ursache nicht mit zur Leichenbegleitung erscheinen, so

sei er auch nicht befugt, auf Gebühren Anspruch zu machen. Sollte es aber der Fall sein, daß die große Glokke durch zu oftmaliges Läuten språnge oder sonst wandelbar würde, so hätten sich Gassenmeister und Gemeine erklärt, aus eigenen Mitteln, ohne Hülfe des Kirchenkastens, dieselbe umgießen zu lassen. — Da Gassenmeister und Bürgerschaft ferner beim Konsistorium eingekommen waren: man möchte die Kloster- und Schulstipendien den armen dürftigen Bürgerskindern sowohl, als des Raths Freunden, ohne Ansehen der Person und Freundschaft, mit Zuziehung des Superintendenten zu Weißenfels, zu gut kommen, so wie die Gottesakkerkasten- und Glokkenrechnung, im Beisein einiger von der Gemeine dazu gewählten Bürger, abnehmen lassen; desgleichen: daß wenn die ausgebetene Nikolaikirche vielleicht in kurzer Zeit auf dem Gottesakker neu erbauet würde, die Gemeine mit Wiederlösung der Kirchenstühle, zuwider alten Herkommens und kurfürstlicher Ordnung, nicht beschwert, und das früher in der Klosterkirche befindlich gewesene, bisher auf dem Rathhause aufbewahrte Meßgewand, welches nach der Versicherung des Bürgermeisters Horn mit Perlen besetzt gewesen sein soll, nebst den zwei Kelchen, vom Rathhause in die neu erbauete Kirche geschafft und wieder zu gottesdienstlichem Gebrauch bestimmt werden möchte; — so lautete der Bescheid des Konsistoriums: weil der Rath am 5. Februar 1605 bei dem damals gehaltenen Verhör sich erklärt habe, es dahin zu richten, daß die Gemeine obgedachter Klagepunkte halber künftig keine Ursache haben sollte zu klagen, so sollte es, wie billig, bei der Erfüllung dieses Versprechens verbleiben. Zugleich gebot das Konsistorium: der Superintendent möchte künftig seines Amts gebührlich gebrauchen und sich aller beschwerlichen und unziemlichen Worte auf der Kanzel enthalten. 256) — Das wichtigste Beneficium, welches der Stadt Weißenfels verliehen worden war, und welches um diese Zeit von dem Kurfürsten auf's Neue bestätigt wurde, bestand darin, daß der Rath, wie schon früher erwähnt, durch landesherrliche Gnade während der Regierung des Kurfürsten August das Recht erhalten hatte, drei Knaben in die Landesschule Pforta zu schikken. Zu einer bestimmten Zeit meldete

man dem Rektor, diejenigen seiner ihm untergebenen Knaben, welche ihrer Kenntnisse und ihres Verhaltens zufolge fähig und tüchtig waren, dieses Beneficium zu genießen, auszuwählen und zu nennen; mit diesen mußte derselbe zu einer bestimmten Stunde auf dem Rathhause vor dem Superintendenten, dem Bürgermeister und den übrigen versammelten Rathsmitgliedern erscheinen, wo den Knaben, um ihre Fähigkeit zu prüfen, eine kurze Aufgabe ex tempore in's Lateinische zu übersetzen vorgelegt wurde; bestanden dieselben diese kurze Prüfung genügend, so wurden sie, nachdem sie vorher ernstlich zum Gehorsam, zur Gottesfurcht und zum Fleiß im Studiren ermahnt worden waren, auf des Raths Kosten nach der Schule Pforta gebracht. Ein Knabe, welcher die auf dieser Schule zum Studiren bestimmten 6 Jahre nicht aushielt und flüchtig wurde, wurde auf Befehl des Kurfürsten hier mit Gefängniß gestraft und, wenn er nicht freiwillig nach Pforta zurückkehrte, wieder dahin gebracht. Wenn der Sohn eines Bürgers dieses Beneficium 6 Jahre genossen hatte, so wurden die andern Söhne, wenn er deren noch hatte, für die nächsten 6 Jahre nicht zugelassen, damit die Söhne anderer Bürger nicht übergangen, sondern dieses Beneficiums ebenfalls theilhaftig würden. Hatte ein Knabe diese bestimmten 6 Jahre ausgehalten und kehrte zurück, so mußte derselbe auf der Rathsstube vor dem versammelten Rathe persönlich eine Oration in lateinischer Sprache halten, in welcher er sich für das ihm zu Theil gewordene Beneficium bedankte, worauf ihn die versammelten Herren zu fortgesetztem fleißigen Studiren ermahnten. — Wenn der Sohn eines Bürgers sich auf die hohe Landesschule Pforta begab, ohne daß ihm obgedachtes Beneficium zu Theil geworden war, so ließ ihn gleichwohl der Rath auf gemeines Guts Kosten nebst seinen Sachen von hier dahin fahren und nach vollendetem 6jährigen Studium von dort wieder abholen. Entfernte derselbe sich aber von gedachter Schule ohne erhebliche Ursache vor der Zeit, so war er dieses Beneficiums verlustig. Keines Vorstädters Sohn, wenn auch dessen Vater das städtische Bürgerrecht erlangt hatte und er selbst die dazu erforderlichen Qualitäten besaß, sollte des Pfortischen Beneficiums theilhaftig sein, sondern nur Derjenige, dessen Vater nicht allein städtischer Bürger,

sondern auch mit Haus und Hof in der Ringmauer der Stadt ansässig war. 957) — Als i. J. 1610 ein hiesiger Bürger, Andreas Mentel, sein in der Nähe der Kirche unfern des Marktes belegenes Haus bauen ließ, fanden sich beim Ausgraben des Grundes eine Menge Todtengebeine und Menschenschädel, was zu der nicht unwahrscheinlichen Vermuthung Veranlassung gab, daß an dieser Stelle das Beinhaus des ehemals bei der Marienkirche befindlichen Gottesakkers war. — Das Jahr 1611 war das Todesjahr des noch jugendlichen Kurfürsten Christian II. Den 13. Juni im gedachten Jahre, an einem Sonntage, hatte sich derselbe bei einem Ring-Rennen sehr erhitzt und darauf einen starken Trunk kaltes Bier genossen. Als er sich Abends zur Tafel gesetzt hatte, um die Mahlzeit zu genießen, zu welcher er beim Kammerrath von Berbisdorf eingeladen worden war, wurde er plötzlich vom Schlage getroffen. Man brachte ihn eilig auf das Schloß, wo er trotz aller angewandten Mühe der Aerzte nach 3 Stunden starb. Er hatte ein Alter erreicht von 27 Jahren 9 Monaten und 3 Tagen, und 9 Jahre 23 Tage regiert. Nach seinem Tode folgte ihm in der Regierung sein am 5. März 1585 geborner Bruder Johann Georg I. Zum Lobe gereichte es dem verstorbenen Kurfürsten, daß er einstmals von sich selbst sagte: er betrachte es jetzt mit Wehmuth, daß er seine Jugend zum Studiren nicht recht angewendet, weshalb er nunmehro mit fremden Augen und Ohren sehen und hören und auch mit fremdem Munde reden müsse; worüber er sich jetzo herzlich betrübe. Von Natur war dieser Kurfürst, obgleich in mancher Hinsicht den Vorurtheilen seiner Zeit ergeben, sehr wohlwollend, und seine größte Freude bestand darin, Jemandem Gutes zu thun, so wie er auch einstens sagte: er wollte, daß er Jedermann reich machen könnte. Um so mehr ist sein frühzeitiger Tod zu bedauern, indem unter seiner Regierung das arme Sachsenland wohl weniger Unglück und Noth erfahren haben würde, wie es während der bald beginnenden jammervollen Zeit des dreißigjährigen Kriegs unter der Herrschaft seines ehrgeizigen und wankelmüthigen Bruders Johann Georg der Fall war.

# 16. Kapitel.

**Johann Georg I., Kurfürst von Sachsen. — Der Amtsvoigt Fälkner wird von einem Bürger von Weißenfels beleidigt; Befehl des Kurfürsten an den Amtshauptmann von Wolfersdorf. — Thüringische Sündfluth. — Befehl wegen des Mahlzwangs. — Der Junker von Landwüst ermordet. — Schuldentilgung durch Verkauf von Kommunalgütern. — Die Klosterfreihäuser kommen an die Stadt Weißenfels, so wie das noch übrige Klosterkirchen-Ornat in die Stadtkirche. — Die Scharfrichterei wird erblich verkauft. — Erstes Reformations-Jubelfest. — Verkauf der Rittergüter zu Uechteritz. — Statuten von Weißenfels.**

Während der Regierung des Kurfürsten Johann Georg I. wurde im Jahre 1613 das schadhaft gewordene Wehr bei der Herrenmühle, in der Walbitz- oder Pulschitzmark, wieder gebauet und ein Lachsfang darauf angelegt. Als in demselben Jahre Moritz, Landgraf zu Hessen und Graf zu Katzenellenbogen, Diez, Ziegenhain und Nidda, zu Weißenfels, welches er auf einer Reise passirte, ausstieg und eine Abendmahlzeit daselbst genoß, wurden für denselben von der Stadt Vorspannpferde bis Ekkardsberga verlangt. Da man in der Eile die gewöhnlichen Reise-Vorspannpferde nicht erlangen konnte, so wurden einige Bürgerpferde aus der Stadt zu diesem Zwekke bestellt; doch bezeigte man sich mit Herbeischaffung dieser Pferde nicht allein höchst säumig, sondern ein Bürger hiesiger Stadt, Namens Urban Schöbel, fuhr den in diesem Jahre erst erwählten Amtsvoigt Joh. Balthasar Fälkner mit Schnarchen und Duzen und vielen ungebührlichen Worten an und beleidigte denselben auf eine höchst gröbliche Weise. Auf die darüber geführte Beschwerde erschien ein am 17. Mai ausgefertigter Befehl des Kurfürsten Johann Georg, worin dem Amtshauptmann Gottfried von Wolfersdorf aufgetragen wurde, den Urban Schöbel zu einer Strafe von 20 Thalern oder achttägigem Gefängniß zu verurtheilen und Rath und Bürgerschaft ernstlich zu ermahnen, sich bei vorkommenden ähnlichen Fällen so zu bezeigen, daß ihr Gehorsam gegen

den Kurfürsten verspürt werden könne. 258) — Auf einen gelinden Winter war im Jahre 1613 ein gewitterreiches Frühjahr gefolgt; am letzten Mai schwoll die Saale so gewaltig an, daß bald die ganze Saal-Aue unter Wasser stand. Die Fluth kam so überraschend, daß man nicht ohne Grund vermuthete, es müßten irgendwo im Saal-Gelände bedeutende Wolkenbrüche hernieder gegangen sein. Dies bestätigte sich auch bald, indem die Nachricht einging, daß in der Nacht vom 29. zum 30. Mai in der Gegend von Erfurt, Weimar, Gotha u. s. w. ein weitverbreitetes Gewitter, unter entsetzlichem Donnern und Blitzen, ungeheure Wassermassen entladen habe. Die wolkenbruchähnlich zur Erde niederstürzenden Gewässer hatten weit und breit die Thäler und Auen überschwemmt, einige hundert Dörfer theils beschädigt, theils gänzlich zerstört, wobei gegen 400 Menschen und unzähliges Vieh den Tod in den Fluthen gefunden hatten, und die Ilm und Unstrut — außer den der Werra zufließenden Gewässern — dergestalt angeschwemmt, daß diese Flüsse ihre hochgehenden Fluthen mit Ungestüm in die Saale ergossen und dadurch verursachten, daß dieser ruhig dahin fließende Fluß plötzlich sein Bette verließ und die trüben Fluthen bis in die Straßen von Weißenfels wälzte. Dies war die sogenannte thüringische Sündfluth, welche grausenhafte Noth über einen großen Theil des schönen Thüringer-Landes verbreitete, daß noch die späteste Nachwelt mit Schaudern die Nachricht davon lesen wird.*) 259) — Da der Fall vorgekommen war, daß Leute, die den frühern Verordnungen zufolge verpflichtet waren,

*) Merkwürdig ist es, daß in diesem Jahre (1845) um dieselbe Zeit (28., 29. und 30. Mai) in derselben Gegend einige Wolkenbrüche herniedergingen, welche ebenfalls die Bewohner der dortigen Gegend in große Noth brachten und die von dem Thüringer-Walde herströmenden Gewässer so anschwellten, daß sie ihre Fluthen in solcher Masse in die Saale ergossen, daß letzterer Fluß austrat und die Saal-Aue von einer Thalwand zur andern überschwemmte, seine Gewässer bis in die Straßen von Weißenfels ergoß und an Feldern und Wiesen großen Schaden anrichtete; besonders zerstörten dies Mal die wildrollenden Wogen einen Theil des im Bau begriffenen Eisenbahn-Dammes und schwemmten eine Menge Holz und eine beträchtliche Anzahl Radebergen, die beim Dammbau gebraucht wurden, hinweg.

in den Amtsmühlen ihr Getreide zu mahlen, diesem zuwider gehandelt und in Mühlen, die außer dem Zwangsbezirk sich befanden, gemahlen hatten; so erging am 3. März ein neuer scharfer Befehl des Kurfürsten Johann Georg an den Amtshauptmann Gottfried von Wolffersdorf, den Amtsvoigt Hans Balthasar Fälkner und den Geleitsmann Hans Pehrischen (Behrisch) zu Weißenfels, welcher am 4. Juni der Gemeine und den Bewohnern der betheiligten Amtsdörfer bekannt gemacht wurde und welchem zufolge alle Bewohner eine Meile in der Runde um Weißenfels nirgends mahlen sollten, als in den drei Amtsmühlen, bei 50 Gülden Strafe. Gestattet war bloß das Mahlen in den innerhalb dieses Bezirks gelegenen adligen und Landesmühlen, welche nicht nur von jeher inwendig dieser Meile auf des Amts Grund und Boden gelegen, sondern auch das Mahlrecht in stetem Gebrauch gehabt hatten. 260) — In demselben Jahre, in der Nacht vom 18. zum 19. Juli, wurde der Junker Heinrich von Landwüst, auf Untergreislau seßhaft, zu Weißenfels erschlagen. Der damalige Pfarrer zu Untergreislau, M. Andreas Männer, als er dem erschlagenen Junker die Leichenpredigt hielt, fand es zweckmäßig, in derselben eine Gespenstergeschichte von einem gewissen Hans von Landwüst, der um's Jahr 1556 lebte, zu erzählen. 261) — Durch eine Folge verschiedener Ursachen, die hier nicht aufgeführt werden können, waren die pekuniären Verhältnisse der Stadt Weißenfels immer schwieriger geworden; der Rath hatte sich genöthigt gesehen, um die Kommunal-Ausgaben, die mit den Einnahmen in keinem Verhältniß gestanden zu haben scheinen, zu bestreiten, in einer Reihe von Jahren nicht unbedeutende Summen zu borgen, und da man sich keiner weisen Sparsamkeit befleißigte, so war man, um sowohl Schulden als Interessen zu tilgen, genöthigt gewesen, im Jahre 1616 einzelne Grundstükke, Vieh u. s. w. von den damals der Stadt gehörigen zwei Rittergütern zu Uechteritz, dem Klostergute zu Langendorf, so wie das Burglehn auf dem Georgenberge und im Jahre 1619 die Rittergüter zu Uechteritz, das Biesenrodt'sche und Braschwitzische, an den Kanzler Bernhard von Pöllnitz auf Goseck, so wie im Jahre 1621 das von dem Kurfürsten August 1562 für 8000 Gülden

erkaufte Klostergut Langendorf an den Dr. Simon Reinhard für 19000 Gülden zu verkaufen. 962) Es ist wegen des Verfalls des Kommunal-Vermögens und der darauf folgenden Veräußerung der Kommunalgüter, zufolge des Inhalts der damals geführten Akten, einigen Obern des damaligen Raths, und wohl nicht ohne Grund, viel zur Last gelegt worden, daß sie gewissenlos mit dem Kommunal-Vermögen hausgehalten, eben so wie es später die übele Verwaltung des Stadtraths verschuldete, daß die Kämmerei in schlechte Umstände gerieth, — doch liegt jene Zeit zu fern und ähnliche Fälle in andern Städten haben sich im Laufe der Zeiten nur zu häufig wiederholt, daß die einzelnen Thatsachen billig mit Stillschweigen übergangen werden können; um so rühmlicher ist es, bemerken zu können, daß nachherige Obrigkeiten es sich eifrigst angelegen sein ließen, jene übeln Folgen so viel als möglich wieder gut zu machen und die Wohlfahrt der Gemeine auf alle Weise zu befördern. — Im Jahre 1617 brachte der Rath zu Weißenfels die Klosterfreihäuser erbkäuflich an sich, wovon ihm von diesem Zeitpunkte an die Ober- und Erbgerichte zustanden sammt allen bürgerlichen Lasten; doch mußten die Besitzer, nach ausdrücklichem Vorbehalt, im Nothfall und auf des Amts Aufgebot Folge, Vorspann und Schloßwache verrichten helfen. Mit kurfürstlicher Erlaubniß kam in demselben Jahre der gesammte noch übrige Kirchen-Ornat aus der Klosterkirche in die Pfarrkirche zu Weißenfels. In eben diesem Jahre wurde die Scharfrichterei, welche das Privilegium der Kavillerei an allen den Orten, wo dem Amte die Ober- und Erbgerichte zuständig waren, hatte, von dem Amte der Wittwe des Scharfrichters Untermann erbkäuflich überlassen. Der dazu gehörige kleine Garten an der Saale hieß der Safransgarten. 963) — Auf eine feierliche Weise wurde im Jahre 1617 am 31. Oktober zu Weißenfels das erste evangelische Reformations-Jubelfest gefeiert, bei welcher Gelegenheit der damalige Superintendent Dr. Anton Thörmer, ein geborner Weißenfelser, der Archidiakon Johann Gregorius*) und der Diakonus

---

*) Es war der bei den kalvinistischen Religions-Wirren gedachte Johann Gregorius, welcher von 1611 bis 1629

M. Maternus Schilter, ein geborner Leipziger, zweckmäßige, der Feier eines so wichtigen Tages würdige Predigten und Reden hielten. Ein besonderer Befehl des Kurfürsten Johann Georg, welcher unter andern die Worte enthielt: weil das Licht des heiligen Evangeliums in unserm Kurfürstenthum geschienen, der Allerhöchste auch solches wider alles Toben und Wüthen des höllischen Feindes und seiner Schuppen gnädiglichst erhalten, war an alle Städte und Ortschaften der kurfürstlichen Lande ergangen und hatte die Feier des Reformationsfestes angeordnet. 264) — Im Jahre 1619 wurden, wie schon bemerkt worden, die zwei früher dem Amte zuständig gewesenen Rittergüter zu Uechteritz, von welchen das eine nachher in Besitz eines Herrn von Braschwitz, das andere in den eines Hiob von Biesenrodt, qnd. der von Stahren auf Storkau (Storkowe), doch ohne alle Gerichtsbarkeit, welche dem Amte überall verblieb, gekommen war, von dem Rathe und der Gemeine zu Weißenfels, welche beide Rittergüter während der Regierung des Kurfürsten August an sich gebracht und als Kommunalgut benutzt hatten, an den kurfürstlichen Kanzler Bernhard von Pöllnitz auf Goseck nebst allen Zinsen, Lehen, Gerechtsamen u. s. w. verkauft. Der nunmehrige Besitzer dieser Güter erhielt, auf sein Ansuchen, von dem damaligen Kurfürsten Johann Georg die Ober- und Erbgerichte, Schriftsässigkeit, niedere Jagd, Frohndienste der Unterthanen u. s. w. erbkäuflich zugetheilt; doch behielt sich das Amt das Jus superioritatis (Obergerechtigkeit, landesherrliche Hoheitsgericht) nebst allen andern Regalien vor. 265) — Wir haben aus dem Bisherigen gesehen, daß, obgleich die meisten Städte der sächsischen Lande schon früher zum Besitze ihrer **Statuten** gelangten, die Stadt Weißenfels bis zum Jahre 1619, außer mehrern zu verschiedenen Zeiten gegebenen Gesetzen und Verordnungen, welche die bürgerlichen Gewerbe, den Handel, besondere Freiheiten und Gerechtig-

---

das Archidiakonat bekleidete und als Emeritus den 13. August 1632 starb. — Er erlebte, wie wir später sehen werden, während des dreißigjährigen Krieges noch traurige Schicksale.

keiten sowohl einzelner Personen als der innerhalb der Ringmauer wohnenden Bürgerschaft betrafen, so wie der oben erwähnten 1598 gegebenen Kleider- und Luxusordnung, keine bestätigten Statuten oder Stadtrechte besaß. Diesem Mangel wurde im obgedachten Jahre 1619 abgeholfen. Weißenfels erhielt damals erst seine ordentlichen Statuten, welche, nachdem sie von den kurfürstlichen Kommissarien Gottfried von Wolffersdorf auf Dölitz und Markersdorf, Amtshauptmann zu Weißenfels, Dr. Johann Timäus, Kanzler zu Zeitz, Kaspar Tryller zu Emselohe und Johann Balthasar Fälkner, Amtsvoigt zu Weißenfels, vorher revidirt worden waren, von dem Rathe, den Räthen, Viertelsmeistern und der ganzen Gemeine der Stadt, für sich und ihre Nachkommen, als ihr willkürliches Recht angenommen und sodann von dem Kurfürsten Johann Georg I. konfirmirt wurden. Da es für den Leser gewiß von Interesse sein dürfte, Einiges von den Weißenfelser Statuten kennen zu lernen, weil dieses zur Kenntniß der damaligen Einrichtungen, Sitten und Gebräuche nicht wenig beiträgt, so sollen hier auszugsweise die vornehmsten Punkte derselben folgen:

Cap. I. 1) Jeder, der innerhalb der Ringmauer der Stadt seine Wohnung hat, ist verpflichtet, alle bürgerlichen Lasten der Stadt mit zu tragen, widrigenfalls er in der Stadt nicht geduldet wird. Ausgenommen davon sind Diejenigen, welche noch der Gerichtsbarkeit des Amtes angehören oder durch landesherrliche Gnade privilegirt sind. — 2) Bürgerskinder, welche in der Stadt wohnhaft sind oder sich daselbst niederlassen wollen, erlangen ihres Vaters Bürgerrecht, doch müssen sie binnen Jahresfrist darum nachsuchen; thun sie dieses nicht, so müssen sie es erwerben wie jeder Fremde. Hat Jemand das Meisterrecht erlangt, der soll von den Meistern seines Handwerks ermahnt werden, binnen Jahresfrist zu freien. Unterläßt er dieses und hat er mit verdächtigen Weibspersonen Gemeinschaft, so soll er gerichtlicher Strafe gewärtig sein. — 3) Kein Bürger soll Hausgenossen aufnehmen wider Wissen und Willen des Raths, bei Pene (Strafe) eines neuen Schocks. — 4) Gegen müßige Herumtreiber soll nach der Landes- und Amts-Ordnung Art. 41 verfahren

werden. — 5) Unehrliche Leute sollen in der Gemeine nicht geduldet werden. — 6) Ein jeder Bürger soll beim Beginn des neuen Jahres alle Gefälle auf's Längste binnen Monatsfrist richtig machen; zögert er, so soll er zuerst mit Gehorsam belegt werden; beharrt er noch immer bei seiner Zögerung, so soll er die Stadt zu räumen schuldig sein und der Rath das Recht haben, von dem Vermögen des Säumigen die rückständigen Gefälle einzubringen. — 7) Giebt Jemand muthwillig sein Bürgerrecht auf und beharrt zwei Monate dabei, der soll es binnen Jahresfrist zu verkaufen und nicht wie ein Bürger, sondern wie ein Gast, gehalten sein.

Cap. II. 1) Wer auf geschehene Vorladung des Raths ohne genügenden Grund nicht erscheint, zahlt das erste Mal 1 Gr. 4 Pf., das andere Mal 5 Gr. 3 Pf., das dritte Mal 1/2 Gülden Strafe; das vierte Mal aber verliert er sein Bürgerrecht. — 2) Welcher Bürger eine Rathsperson schmähet und ihr an Ehr' und Glimpf zu schaden sucht, soll auf Gehorsam gelegt und nicht eher davon gelassen werden, bis er 4 neue Schock Strafe bezahlet hat. — 3) Es sollen keine geheimen Versammlungen und Gespräche zum Nachtheil des Raths und gemeiner Stadt gehalten werden, bei Strafe von 10 neuen Schock. — 4) Wenn ein Richter oder Jemand, der im Namen des Gerichts handelt, im Fall der Noth einen Bürger zu Hülfe ruft, und dieser weigert sich dessen, so soll er 2 neue Schock Strafe bezahlen. — 5) Wenn einem Bürger eine Zeit zum Gehorsam angesetzt ist und er hält denselben nicht zur bestimmten Zeit, so soll er durch den Stadtknecht zum Gehorsam geführt und nicht eher davon gelassen werden, als bis er nach dem Erkenntniß dreier Räthe verbüßet. — 6) Ist Jemand auf Gehorsam gelegt, so soll er nicht davon gehen, bei dem Verlust seines Bürgerrechts.

Cap. III. Ein wegen Schulden von einem Fremden verklagter Bürger hat 6 Wochen und 3 Tage Frist zur Zahlung; wird ein Bürger aber von einem andern Bürger Schulden halber verklagt, so ist nur eine Frist von 14 Tagen gestattet; wird binnen dieser Zeit die Schuld nicht bezahlt, so soll der Schuldner 14 Tage auf den Gehorsam gehen und 14 Tage zur Abbürgung erlangen, dann aber, mit Verlust seines Bürgerrechts, an den Richter gewiesen werden.

Cap. IV. Von bürgerlicher Nahrung und Handthierung. 1) Niemand soll brauen, der keine Behausung hat. — 2) Jeder Bürger, welcher brauet, soll sich nach der zuletzt annectirten Brau-Ordnung richten, bei 1 Gülden Strafe. — 3) Jeder muß das Bier in dem Hause ausschenken, auf welchem die Brauberechtigung ruhet, bei 1 Neuschock Strafe. Im Sommer ist es gestattet, das Bier in den in der Burgstraße und auf dem Georgenberge befindlichen und gemietheten Kellern auszuschenken.*) — 4) Vor Martini soll Niemand mehr als ein Viertel brauen. — 5) Jedermann soll sich fleißig zu den Predigten und zur Anhörung des göttlichen Worts einfinden und ohne Noth nicht davon bleiben, bei Pene von 6 Groschen. Während der Predigt sollen alle Spiel- und Spazierplätze, alle Schenk- und Branntweinhäuser gemieden werden; Niemand soll während dieser Zeit Gäste setzen, noch Wein oder Bier verkaufen; wer dagegen handelt, er sei Gast oder Wirth, hat beim ersten Male 20 Groschen, beim zweiten Male ein gut Schock u. s. w. dem Rathe als Buße zu entrichten; der Unvermögende soll aber nach Befinden mit Gefängniß gestraft werden. — 6) Niemand soll von Michael bis Ostern nach 9 Uhr, und von Ostern bis Michael nach 10 Uhr Abends Wein oder Bier ausschenken, sowohl Wirth als Gast büßen im Betretungsfall mit 5 Groschen Strafe; ausgenommen davon sind die Fremden, die in Wirthshäusern übernachten. — 7) Jedermann soll sich des Spiels enthalten, besonders soll

---

*) Die Brauberechtigung in Weißenfels ruhet auf 279 in der Stadt belegenen Häusern und Baustellen; in den Vorstädten und auf dem Georgenberge befinden sich keine brauberechtigten Häuser. Die Besitzer dieser Häuser und Baustellen bilden die Braukommun oder die brauende Bürgerschaft. Zu ihr gehörten aber nicht die Besitzer der mit der Braugerechtigkeit privilegirten Häuser, wie dies mit denen, auf welchen das Rost'sche Privilegium haftete, der Fall war; außerdem gehörten aber zur Braukommun der Gotteskasten und die Kämmerei. Die ganze Brauberechtigung besteht aber aus 907 Brauloosen, von denen auf manchem Hause nur 1 oder 2, auf andern hingegen 2 1/2, 3, 4, 5, 6 oder 8 ruhen; mithin ist die Brauberechtigung nicht gleichmäßig auf den Häusern ruhend, was wohl darin seinen Grund hat, daß früher die Braugerechtigkeiten von den Häusern getrennt, verkauft oder auf andere Häuser übergetragen wurden.

kein Mann mit der Jugend, die noch unter Vormundschaft stehet, oder noch von der Gewalt der Aeltern abhängig ist, noch weniger um halbe oder ganze Thaler, Kleider, liegende oder fahrende Habe, spielen; auch soll Niemand auf Borg, noch mit dem Andern um die Zeche spielen; wer wider dieses handelt oder sonst übermäßig Spiel bei Tage oder bei Licht treibt und in demselben dem Andern über ein gut Schock abgewinnt, soll nicht allein des Spielgelds verlustig sein, sondern Beide, Gewinner und Verspieler, noch außerdem mit einer verhältnißmäßigen ansehnlichen Geldbuße gestraft werden. Kein Wirth soll übrigens solche verbotene Spiele bei sich gestatten, die Spieler ermahnen und warnen und, wenn dieses nichts hilft, der Obrigkeit anzeigen, bei Pene von 1 neuen Schock; auch soll der Wirth von Michael bis Ostern nach 9 Uhr, von Ostern bis Michael nach 10 Uhr Abends keine Gäste setzen noch Bier reichen, bei Pene von 10 Groschen für jeden Gast. — 8) Kein Bürger soll fremde Biere und Weine, die nicht im Weichbilde erwachsen sind, einlegen, um sie öffentlich oder heimlich zu verkaufen, bei 10 Neuschock Strafe; es wäre denn zu einer Ehrensache, da soll er zuvor bei dem regierenden Bürgermeister die Erlaubniß nachsuchen. Auch ist es den Rathspersonen, so wie der Bürgerschaft verboten, Dorfbier in Kannen, Lägeln oder Tonnen heimlich oder öffentlich in die Stadt zu holen, bei 1 Neuschock Strafe. *)

Cap. V. Getreidehandel. 1) Die Getreidehändler sollen nur durch eine Person und nicht eher, bis der Wisch gezogen, Getreide zum Verkaufe aufkaufen lassen, bei 1 Neuschock Strafe im entgegengesetzten Falle. — 2) Ehe die Kornglokke geläutet und der Wisch gezogen ist, soll kein Verkäufer vor den Thoren, in den Gassen oder auf dem Markte Getreide verkaufen und abladen bei 1

---

*) Dem Bierzwange waren später nicht unterworfen die Offiziere, die Beamten und die adligen Ritterguts-Besitzer (die Adligen, welche keine Rittergüter besaßen, blieben dem Bierzwange unterworfen). Außerdem durfte der Rathskeller zwei fremde Stadtbiere einlegen und die Gasthöfe nebst 4 Gemeindeschenken 6 Wochen lang Dorfbier ausschenken. Zur fortwährenden Einlegung eines fremden Biers zum Tischtrunk ertheilten die Herzöge von Weißenfels, nach ihnen die kurfürstliche Landesregierung die Erlaubniß.

Neuschock Strafe. — 3) Niemand soll einem Bürger, der Getreide kauft, den Verkäufer abspenstig machen. — 4) Alles verkaufte Getreide soll durch einen rathsgeschwornen Messer über das Stadtmaß gemessen werden, bei 1 Neuschock Strafe im Uebertretungsfalle. — 5) Niemand darf auf den Dörfern Getreide ein- und aufkaufen; alles in den Dörfern verkäufliche Getreide muß in die Stadt geschafft und öffentlich auf dem Markte verkauft werden; auch darf Niemand die Fuhrleute auf die Dörfer weisen, damit diese daselbst Getreide kaufen, bei 2 Neuschock Strafe.

Cap. VI. Vorkauf. 1) Hühner, Gänse, Enten, Vieh, Obst, Butter, Eier, Flachs, Federn u. s. w. sollen von Vor- oder Aufkäufern nicht eher gekauft oder versprochen werden, bis der Wisch gezogen ist, bei 1/2 Gülden Strafe. — 2) Den Pechhandel behält sich der Rath allein vor, doch soll derselbe Niemand damit übersetzen. — 3) Holz, Bretter, Schindeln und Latten soll Niemand auf Vorkauf versprechen, oder Kaufgeld darauf nehmen, es sei denn vorher 2 Stunden lang feil gewesen, damit während dieser Zeit jeder Bürger zu seiner Nothdurft einkaufen kann, bei 1 Neuschock Strafe. — 4) Kein Bürger soll Hopfen, Holz, Getreide, Bretter, Schindeln und andere Dinge von den Fuhrleuten bei sich hinterlegen, noch in Höfen kaufen und verkaufen lassen, wodurch dem Kaufmanne die Waare gesteigert wird, bei Pene von 1 Neuschock.

Cap. VII. Vom Fleischkauf. 1) Kein Fleischer soll schnödes (schlechtes) Fleisch verkaufen, bei Pene von 1 Neuschock. — 2) Wer sich den verordneten Schätzern des Raths und der Gemeine widersetzt, soll auf Gehorsam gelegt und nicht eher entlassen werden, bis er 1 Neuschock Strafe erlegt hat. — 3) Wer Rindsblut in die Schweinswurst füllt, soll 1 Neuschock Pene geben. — 4) Die Fleischer sollen kein Schlachtvieh zum Nachtheil der Bürger halten, sondern dasselbe, wenn es rein Vieh ist, vor den Stadthirten treiben, oder im Fall sie einen eigenen Hirten halten, dem Stadthirten seinen vollkömmlichen Hirtenlohn geben und mit dem Stadthirten ein- und austreiben lassen; auch sollen sie nicht mehr Vieh halten, als sie zu ihrem Fleischerwerk bedürfen, bei 1 Neu-

schock Strafe. — 5) Kein Fleischer soll anderes als des Raths gezeichnetes Gewichte brauchen, bei 1 Neuschock Strafe. — 6) Das Fleischerhandwerk soll jederzeit die Stadt mit gutem, tüchtigem Fleische versorgen, bei 1 Neuschock Strafe. — 7) Alles Fleisch von geschlachtetem Vieh soll zugleich zur Schatzung auf den Markt gebracht werden, sowohl gutes als schlechtes, bei Strafe von 1 Neuschock. — 8) Jeder Fleischer soll gegen Jedermann, arm oder reich, ohne Ansehn der Person, besonders aber gegen die Geistlichen und die vom Amte, sich willig bezeigen, gutes Fleisch zu verkaufen, bei 1 Neuschock Strafe. — 9) Da nach den im Jahre 1486 ausgestellten und vom Herzog Albrecht bestätigten Innungs-Artikeln des Fleischerhandwerks den Lästerern oder fremden Fleischern (vom Lande) gestattet ist, an den beiden Wochenmärkten Montags und Donnerstags, so wie an den Jahrmärkten, Fleisch in der Stadt feil zu haben, und dieses auch bei der am 16. April 1574 gehaltenen Amts-Kommission angenommen worden ist, so soll es dabei verbleiben.

Cap. VIII. Vom Brotkauf. 1) Die Bäkker sollen sich allmonatlich die Taxe ihres Brotes vom Rathe bestimmen lassen und reines gutes Brot hinreichend bakken, bei 1 Neuschock Strafe. — 2) Alle Tage sollen frisches Brot und frische Semmeln, über die bisher gesetzten 4 Backtage, von 2 Meistern gebakken und eine Tafel, bei wem es zu finden, öffentlich an der Brotbank ausgehängt werden, bei Pene von 1 Neuschock. — 3) Niemand anders inner- und außerhalb der Stadt soll mit Weizenmehl handeln, als die Bäkker, bei 1 Neuschock Strafe. — 4) Die Pfannkuchen-Bäkker sollen künftig auf Jahrmärkten nicht eher aufbuden und feil haben, als die übrigen Krämer.

Cap. IX. Vom Fischkauf. Es sollen vom Rathe jederzeit 2 Schätzer gesetzt sein, den Fischmäklern die Waaren zu besehen; wer sich den Schätzern widersetzt, soll mit 5 Groschen gestraft werden. Auch sollen die Fischmäkler allerhand gesalzenen und getrockneten Fisch führen und auf offenem Markte feil haben.

Cap. X. Allgemeine Gemeine-Ordnung. 1) Niemand soll gestorbenes Vieh auf die Gasse werfen, bei ½ Gülden Strafe. — 2) Niemand soll herausgeschafften Mist über 8 Tage auf der Gasse liegen lassen, bei 1

Gülden Strafe. — 3) Niemand soll Schutt und Unrath auf die Gasse werfen und Jedermann allwöchentlich des Sonnabends vor seiner Thüre kehren lassen, bei 1/2 Gülden Strafe. — 4) Niemand soll innerhalb der Stadt ein Strohdach auf ein Gebäude bringen, bei 1 Neuschock Strafe. — 5) Niemand soll in dem Röhrkasten schmuzige und unreine Dinge waschen, oder in denselben werfen; auch das Waschen der Weiber vor dem Röhrkasten und das Tränken der Pferde an demselben ist verboten bei 1/2 Gülden Strafe. — 6) Niemand soll des Abends vor 9 Uhr und des Morgens nach 4 Uhr Kammerlauge ausgießen; wer es thut und Jemanden begießt, erlegt 1/2 Gülden Strafe. — 7) Kein Bürger soll vor Michael sein Vieh auf die Wiesen und Weideplätze treiben lassen, bei 5 Groschen Strafe. — 8) Kein Bürger innerhalb der Ringmauer darf einen eigenen Hirten halten, sondern er muß sein Vieh bis Bartholomäi durch den Gemeinehirten austreiben lassen, bei 1/2 Gülden Strafe; Hausbesitzer, die kein Feld haben, und Hausgenossen sollen durchaus kein Vieh halten. — 9) Holz, Stroh, Heu und Flachs sollen nicht auf Böden und an Feuermauern, sondern an Orten, die nicht feuergefährlich sind, aufbewahrt werden, bei 1 Neuschock Strafe. — 10) Die Gräben an der Kallen- (Kaland-) und Jüdengasse und andern sollen zu jeder Zeit gehoben und geräumet sein, bei Strafe von 1 Neuschock. — 11) Das Weichbild soll alle Jahre von etlichen Mitgliedern des Raths und der Gemeine umgangen werden und alle etwaige Beeinträchtigungen desselben willkürlich von den betreffenden Gerichten mit Wiederkehrung der entfremdeten Stükke gestraft werden. — 12) Wenn ein Bürger einen andern kampfsährlich verwundet, so büßt er dem Rathe 4 Neuschock und verträgt sich mit der Parthei des Verwundeten. — 13) Derjenige Gastwirth, welcher einer zu Fuße reisenden unverdächtigen Person Herberge versagt, büßt dem Rathe 1/2 Gülden. — 14) Jeder Bürger, welcher ein Gebäude an der Straße mit Ziegeln dekken läßt, ist 1 Jahr vom Schoß frei. — 15) Wer das Bürgerrecht verloren hat, darf weder ein Handwerk noch irgend eine bürgerliche Nahrung hier treiben. — 16) Dadurch ein vom Kurfürsten August I. Dienstag nach Palmarum 1551 gegebenes, durch Herzog Friedrich Wil-

helm, den Administrator von Kursachsen, 1600, so wie durch den Kurfürsten Christian II. 1602 erneuertes und konfirmirtes Mandat verordnet worden ist, daß, zur Verhütung von Feuersgefahr, alle Diejenigen, welche Scheunen innerhalb der Ringmauer der Stadt besäßen, dieselben zu Wohnhäusern und andern Gebäuden einrichten lassen sollten, die Scheunen aber außerhalb der Stadt zu erbauen: so wird dieses nochmals eingeschärft, das Erbauen der Scheunen innerhalb der Ringmauer gänzlich untersagt und zugleich geboten, künftig alle neuerbauete Gebäude mit Ziegeln zu dekken. — 17) Da bisher die Loh- und Weißgerber ihre Gerbehäuser und Werkstätten nicht allein in der Stadt gehabt, sondern auch durch das Ausgießen der Beize und Lauge auf die Straßen diese auf's äußerste verunreinigt und die Gesundheit der Bewohner, besonders bei herrschenden epidemischen Krankheiten, sehr gefährdet haben: so wird hiemit geboten, daß die in der Stadt befindlichen Gerbehäuser und Werkstätten nur noch so lange bestehen sollen, als die jetzigen Meister und Besitzer derselben leben; künftig müssen aber alle dergleichen Werkstätten vor das Saalthor oder auf den Kutteldamm verlegt und keine derselben soll mehr in der Stadt geduldet werden, bei 10 gut Schock Strafe. — 18) Niemand darf von jetzt an die Gerberbeize oder Lauge vor 9 Uhr Abends und nach 3 Uhr Morgens auf die Straße schütten, bei 4 gut Schock Strafe. 266)

Die folgenden Kapitel der Statuten handeln vom Geschoß, der Feuer- und Kleider-Ordnung und Anderem; da indeß der Raum dieses Werkchens so beschränkt ist, so wird dieses billig übergangen, besonders da die Kleider-Ordnung mit wenig Ausnahmen bloß eine Erneuerung von dem ist, was in den Luxusgesetzen darüber bestimmt worden war. Im Jahre 1671 wurden diese Statuten mit einigen Abänderungen und Zusätzen erneuert.

# 17. Kapitel.

Beginn des dreißigjährigen Kriegs. — Erste Kriegslasten für Weißenfels im Jahre 1620. — Johann Georg hilft dem Kaiser seine evangelischen Unterthanen zu Paaren treiben. — Ueberschwemmung 1622. — Bau der Saalbrükke. — Abermalige Ueberschwemmung 1625. — Evangelischer Augapfel. — Restitutions-Edikt. — Ein heftiger Sturm wüthet zu Weißenfels und wirft den Thurmknopf herab. — Rüstung des Kurfürsten von Sachsen. — Das Schloß zu Weißenfels wird besetzt. — Gustav Adolf landet in Deutschland. — Magdeburg wird zerstört. — Tilly dringt in Kursachsen ein. — Weißenfels wird geplündert. — Schlacht bei Breitenfeld. — Wallenstein fällt in Sachsen ein. — Weißenfels erlangt vom Generalfeldmarschall-Lieutenant Holke eine Salveguardia. — Weißenfels wird von Kaiserlichen besetzt; Delabonde. — Oberst Bredow rückt nach Naumburg vor; dessen eiliger Rückzug. — Wallenstein kommt mit seiner Armee nach Weißenfels und logirt daselbst. — Plünderung der Dörfer um Weißenfels. — Die Kaiserlichen ziehen sich nach Lützen zurück. — Ankunft der Schweden. — Delabonde läßt das Schloß anzünden und zieht sich mit der Besatzung zur Hauptarmee zurück. — Schlacht bei Lützen. — Tod Gustav Adolf's; sein Leichnam wird nach Weißenfels gebracht und daselbst geöffnet und einbalsamirt. — Die protestantische Armee verläßt Weißenfels und folgt den Kaiserlichen nach Böhmen.

Während die im vorigen Kapitel erzählten Begebnisse zu Weißenfels stattfanden, begann im Jahre 1618 der durch Religionshaß und teuflische Listen der Jesuiten entzündete schrekkensvolle **dreißigjährige Krieg**, dieses große historische Trauerspiel, mit allen seinen von Fanatismus erzeugten Greuelscenen, in welchem, um das Maß des Elends voll zu machen, der schwache, zu jeder wahrhaft großen und edlen That unfähige und dabei ehrgeizige Kurfürst Johann Georg es bald mit den Schweden, bald mit dem Kaiser hielt, wobei das unglückliche Sachsenland, das nun einmal fast in allen deutschen Kriegen die Pfanne, in welcher der Braten gebraten wurde,

gewesen ist, sowohl von den Kaiserlichen als von den Schweden auf's Fürchterlichste verheert, seine Städte und Dörfer niedergebrannt, seine Unterthanen auf's Aeußerste gemißhandelt und zum Theil erschlagen, seine blühenden Fluren den Einöden gleich gemacht und Glück und Wohlstand, welche die fleißige und verständige Bevölkerung geschaffen, auf viele Jahre vernichtet wurden. Zuerst begannen in Böhmen, als Vorläufer dieses blutigsten aller Religionskriege, Unruhen, welche von gottvergessenen Jesuiten und meinungswüthigen Eiferern, besonders aber von dem Beichtvater des jesuitisch-gesinnten Kaisers Ferdinand II., dem Jesuiten Lamormain (auch Lämmermann genannt), erzeugt und durch die widerrechtlichsten Bedrükkungen der böhmischen Protestanten zur vollen Flamme des Aufruhrs angefacht wurden. Am Hofe zu Wien, wo die despotisch-jesuitische Parthei die Oberhand gewonnen hatte, hatten die Böhmen gegen die Bedrükkungen, welche sich mehrere katholische Räthe, reiche Grundbesitzer u. s. w. erlaubten, keine Hülfe finden können, da selbst der Kaiser später mit eigener Hand den Majestätsbrief, worin sein Vorgänger, der Kaiser Matthias, den Böhmen ein offenes Bekenntniß ihres evangelischen Glaubens zugesichert hatte, zerschnitt, ihre Kirchen abbrechen und in dem Städtchen Klostergrab damit anheben ließ. Der lang verhaltene Unwille der evangelischen Böhmen brach jetzt mit einem Male hervor; es erhoben sich die des Grafen-, Ritter- und Bürgerstandes und beratheten sich in der böhmischen Königsstadt Prag, wo auch zwei katholische Räthe, grimmige Feinde der Evangelischen, zu einem Fenster des Schlosses hinausgestürzt wurden. Der den Böhmen so feindselig gesinnte Kaiser wurde des Königreichs Böhmen für verlustig erklärt und an seiner Statt der Kurfürst Friedrich von der Pfalz gewählt. Zwei Mal zogen die Böhmen vor Wien und brachten den Kaiser in große Noth. Doch gewann der Letztere, besonders durch die Hülfe des Herzogs Maximilian von Baiern, bald die Oberhand, wozu nicht wenig die thörichte Handlungsweise des neuen Böhmenkönigs, welcher am 8. November 1620 bei Prag geschlagen und dann aus Böhmen vertrieben wurde, beitrug. Friedrich und seine Anhänger wurden nach diesem

Siege, den hier die ultramontan-jesuitische Parthei über die evangelische davon trug, geächtet und Ersterer sogar gewaltthätig seines Landes beraubt, welches, zum Danke für die geleistete Hülfe, der Herzog Maximilian zugleich mit der Kur erhielt. Bald nach dieser für die Böhmen unglücklichen Katastrophe drang der liguistische General Tilly gleich einem blutigen Dämon in das protestantische Norddeutschland ein. Zwar eilten den Protestanten der tapfere und heldenkühne Herzog Christian von Braunschweig, der muthige und kriegserfahrene Graf Ernst von Mansfeld und der König Christian IV. von Dänemark zu Hülfe; sie unterlagen aber sämmtlich der Uebermacht, da sie von den mächtigern protestantischen Ständen, besonders von dem Kurfürsten von Sachsen, schmählich im Stiche gelassen wurden. Unter solchen Umständen schien die Sache der Protestanten ein schlimmes Ende zu nehmen. — Schon mit Beginn des Jahres 1620 begannen für Kursachsen, also auch für Weißenfels, die ersten Kriegslasten. Kaiserliche Kriegsvölker, angeblich als Verbündete des Kurfürsten von Sachsen, betraten auch die hiesige Gegend und mußten verproviantirt werden; dies geschahe noch vor der Schlacht bei Prag. Diese kaiserlichen Truppen stießen zur Armee des Kurfürsten Johann Georg, welcher sich durch das Wiener Kabinet hatte bethören lassen, mit einer Armee von 20,000 Mann in die Lausitz zu rükken und Bautzen zu belagern, welche Stadt, nachdem sie durch das sächsische Geschütz in einen Aschenhaufen verwandelt worden war, sich mit Akkord ergab, worauf bald die ganze Lausitz unterworfen wurde. So handelte also der Kurfürst von Sachsen, der beim Beginn der böhmischen Unruhen das Kirchengebet überall in den kursächsischen Landen hatte dahin richten lassen, „daß Gott an den Orten, wo jetzt sein Wort lauter und rein gelehrt würde, dasselbe auch erhalten möge, damit es auf die lieben Nachkommen gebracht werde.“ Ja, in der Bereitwilligkeit, dem Kaiser zu dienen, ging Johann Georg so weit, seinen eigenen Jugendfreund, den Grafen von Schlick, einen geflüchteten böhmischen Protestanten, dem Kaiser und somit dem Blutgerüste, das außer diesem noch 27 edle Böhmen besteigen mußten, weil sie ihre unveräußerlichen Menschen-

rechte gegen jesuitische Gewalt und finstern Despotismus vertheidigt hatten, zu überliefern. Nach der Einnahme von Bautzen ließ er Mehrere, von denen er sich durch das Blasen auf Waldhörnern von der Mauer herab während der Belagerung verspottet geglaubt hatte, ohne Barmherzigkeit henken. Nach seiner Rückkehr aus Schlesien ließ er in seinem Lande sogar ein Lob- und Dankfest feiern, daß Schlesien und Lausitz dem Kaiser und „den Jesuiten" wieder unterworfen worden waren [267]), und daß, besonders in dem erstern Lande, die lichtenstein'schen Dragoner, welche mit Hülfe der äußersten Gewaltthätigkeiten die evangelischen Bewohner in katholische umwandelten und deßhalb den Namen „Seligmacher" erhielten, volle Beschäftigung fanden. — Obgleich die Kriegsnoth für unsere Gegend in den ersten Jahren des dreißigjährigen Kriegs weniger fühlbar wurde, da der Krieg anfangs nicht unmittelbar die sächsischen Lande berührte, so war doch der Aufwand für die Erhaltung eines stehenden kampfgerüsteten Heeres, so wie für den Kriegszug nach der Lausitz und Schlesien für damalige Zeit bedeutend genug, daß die deshalb geforderten Abgaben den ohnedies geschwächten Kommunal- und Privatkassen nicht äußerst fühlbar auch für Weißenfels hätten werden sollen, besonders da, während der Kriegssturm im westlichen und nordwestlichen Deutschland tobte, Theurung, Münznoth und andere Uebel laut genug auch hier daran erinnerten, daß man einer schweren, verhängnißvollen Zeit entgegenginge. Um die schon allgemeiner werdende Noth für Weißenfels und dessen Umgegend fühlbarer zu machen, trat im Jahre 1622 die Saale aus ihren Ufern, überschwemmte Wiesen und Felder und breitete sich seeartig in der Saal-Aue von einer Thalwand zur andern aus; dabei strömte die hochgehende Fluth so gewaltig, daß zwei Joche von der über die Saale führenden Brükke hinweggerissen wurden und dieselbe solchen Schaden erlitt, daß ein Neubau derselben durchaus nothwendig wurde. Da die Bürgerschaft in ihrer damals bedrängten Lage die Möglichkeit nicht vor Augen sahe, aus ihren eigenen Mitteln den Bau zu bewerkstelligen, so trat sie, nachdem vorher ein besonderes Ansuchen deshalb gemacht worden war, im Jahre 1623 gegen bewilligte Brükken- und Fährzollfreiheit, die

Brükke an den Kurfürsten ab und sie wurde nun auf Kosten desselben wieder hergestellt. 268) — In demselben Jahre entstand, veranlaßt durch die schlechte Münze der Kipper und Wipper, eine große Theurung an allen Lebensbedürfnissen: der Heimsen Korn galt 15, Weizen 18, Gerste 9 und Hafer 6 Gülden, 1 Pfund Butter 1 Gülden, 1 Pfund Käse 18 Groschen, 1 Hering 5 bis 7 Groschen. 269) — Im Jahre 1625 verursachte auf's Neue eine bedeutende Ueberschwemmung großen Schaden. Der hochangeschwollene Greiselbach ruinirte dies Mal das an ihm belegene Hospital St. Jakob nebst Kapelle gänzlich und machte es unbewohnbar. Lange lag dasselbe in Trümmern, bis im Jahre 1670 der Gasthof „zum Rautenkranz" an dessen Stelle erbauet wurde. — Immer fühlbarer wurden nunmehr für hiesige Stadt die Wirkungen des dreißigjährigen Kriegs: Handel und Verkehr fingen an, die Mauern der Stadt zu fliehen; Durchmärsche größerer und kleinerer Abtheilungen sächsischer und kaiserlicher Truppen berührten Stadt und Gegend; Kriegssteuern erschöpften das Kommunal-Vermögen und die Baarschaft der Bürger und Landleute, und Arbeitslosigkeit steigerte die Noth der ärmern und Mittelklasse auf's Höchste. Durch die Verleihung der pfälzischen Kurwürde an den Herzog von Baiern, wodurch die katholische Parthei in Deutschland den Protestanten gegenüber ein bedeutendes Uebergewicht gewann, so wie durch andere willkürliche Handlungen des Kaisers war endlich der Kurfürst Johann Georg zur Unzufriedenheit mit demselben veranlaßt worden. Um die schon ausgeführten und noch auszuführenden Gewaltstreiche des jesuitischen Kaisers und den Fanatismus und die Brutalität der katholischen Heerführer zu beschönigen, suchten die Papisten, insbesondere die Jesuiten, mündlich und schriftlich zu beweisen, die Evangelischen wären von der augsburgischen Konfession abgewichen und hätten sich deshalb des augsburgischen Religionsfriedens verlustig gemacht. Johann Georg ließ gegen diese Lügen und Verleumdungen von mehrern Theologen eine Schutzschrift aufsetzen und in Druck geben, die den Titel führte: „Nothwendige Vertheidigung des heil. Röm. Reichs Evangelischen Kurfürsten und Stände Augapfels." 270)

Noch höher steigerte sich aber der Mißmuth und die Unzufriedenheit des Kurfürsten, als der Kaiser im Jahre 1629, als die Macht des Protestantismus in Deutschland gänzlich darniedergeschmettert zu sein schien, mit dem bekannten **Restitutions-Edikt**, welches auf's Neue den unabsehbaren blutigen Kampf entzündete und welches die Wiederherstellung aller geistlichen Stifter und Güter, die seit dem Passauer Vertrage (1552) eingezogen worden waren, anbefahl und nur diejenigen Protestanten, welche sich zur unveränderten augsburgischen Konfession bekannten, anerkannte, hervortrat. Der Kaiser und seine unmittelbaren Rathgeber, welche sich mächtig genug dünkten und an dem Gelingen ihres heillosen Werks nicht im Mindesten zweifelten, ließen die ernstlichen Vorstellungen des Kurfürsten von Sachsen gänzlich unbeachtet, und man begann, um das Edikt in Ausführung zu bringen, in Böhmen und Schlesien, zu Augsburg, Kaufbeuern und andern Orten die Exekution desselben mit Verjagung der evangelischen Prediger, Schließung und Einziehung der Kirchen und Wiederbekehrung der evangelischen Bewohner zum katholischen Glauben durch die schändlichsten Gewaltmittel. Dem Restitutions-Edikt zufolge hätten auch die benachbarten Stifter Naumburg und Merseburg wieder hergestellt werden müssen, so wie das Erzstift Magdeburg, zu dessen Erzbischof der Kaiser schon im Voraus seinen Sohn, den Erzherzog Leopold Wilhelm, bestimmt hatte. — Während die Gewaltschritte der ultramontanen Parthei die Gemüther mit den bängsten Besorgnissen erfüllten, wurde Weißenfels zu Lichtmeß 1627 noch auf andere Art heimgesucht, indem plötzlich einer der fürchterlichsten Winterstürme losbrach, welcher die Bäume sammt den Wurzeln aus der Erde herausriß, Häuser und Scheunen entdachte und den Knopf vom Kirchthurme herabwarf. Um diese Zeit war hier Superintendent Dr. Anton Thörmer, Bürgermeister Paul Bockelius, Stadtrichter Michael Arnold und Rathskämmerer Peter Fromhold, wie aus einer Schrift hervorgeht, die am 9. Juli 1629, als der beschädigte Thurm reparirt worden war und der Knopf wieder aufgesetzt wurde, in denselben gelegt und bei einer abermaligen Reparatur des Thurmes im Jahre 1708 gefunden wurde. [27]) —

Unterdeß war man in den Jahren 1629 und 1630 mit der Exekution des Restitutions-Edikts fortgefahren; in Württemberg, Schwaben, Franken und Niedersachsen hatte man durch schändliche List und empörende Gewalt manches abtrünnige Schäflein in den Stall der alleinseligmachenden Kirche zurückgeführt, indem nach jesuitischen Grundsätzen jedes Mittel gestattet ist, die Bekenner der römisch-katholischen Kirche zu mehren.*) Daß sich unter solchen Umständen, wenn der Kaiser, wie die Aussichten dazu vorhanden waren, die Oberhand behielt, für das gesammte Sachsenland, insbesondere auch für Weißenfels, das Schlimmste fürchten ließ, war wohl natürlich. Um den Kurfürsten von Sachsen einzuschläfern und bis zu gelegener Zeit in Unthätigkeit zu erhalten, hatte der Kaiser demselben versprochen, mit der Restitution der kursächsischen Kirchengüter eine Ausnahme zu machen. Da aber Johann Georg, genugsam durch die Erfahrung belehrt, den gleißenden Worten nicht mehr trauete und zuletzt dennoch das Aeußerste fürchten mußte, so suchte er sich auf alle Fälle gefaßt zu machen; zu dem Ende ließ er, um sein Heer zu verstärken, Kriegsvolk zu Roß und zu Fuß werben, wozu auch Stadt und Amt Weißenfels einen ansehnlichen Theil an Geld und Mannschaft beitragen mußte, so daß die kursächsische Armee, nachdem die neugeworbene Mannschaft zu ihr gestoßen war, 13000 Soldaten zu Fuß und 5350 Reiter zählte. Einige Kompagnien dieses Kriegsvolks wurden auf das Schloß zu Weißenfels, welches man damals noch als einen nicht unwichtigen Posten zur Vertheidigung des hiesigen Saalpasses betrachtete, gelegt. — Unterdeß erschien der edle König **Gustav Adolf** als Retter der protestantischen Freiheit und landete am 24. Juni 1630 mit seinem Heere an Pommerns Küste. Bald trat derselbe mit dem Kurfürsten in Unterhandlung. Alles sächsische Kriegsvolk mußte noch am Ende des Jahres 1630 eilig nach Leipzig aufbrechen, wo am 10. Februar 1631 von den protestantischen Ständen ein Konvent gehalten wurde. Bei der Unschlüssigkeit

---

*) Die Jesuiten stützen sich bei dieser Lehr- und Handlungsweise auf die 1. Cor. 9, 22 enthaltenen Worte: „Ich bin Jedermann allerlei geworden, damit ich allenthalben ja Etliche selig mache," welche sie nach ihrer Weise auslegen.

des Kurfürsten gelangte man hier jedoch zu keinem Resultat und vergeblich berathschlagte man sich über die Mittel, dem Kaiser in seinem Beginnen Einhalt zu thun. Nur zu gut sahen die versammelten Stände ein, daß man den günstigen Zeitpunkt hatte vorüber gehen lassen, da selbst ihre vereinte Macht, wenn Alles einstimmig wirkte, wohl schwerlich der Kriegsmacht des Kaisers Widerstand zu leisten vermöchte. Dazu kam noch, daß der Kurfürst noch immer bei seiner Zögerung beharrte und zu keiner Entscheidung kommen konnte, die dargebotene Allianz mit den Schweden anzunehmen. Ueber dieser Zögerung sank den 10. Mai 1631 Magdeburg in Schutt und Asche und seine Bewohner erlagen fast sämmtlich der Wuth der entmenschten Tilly'schen Würgerbanden. Jetzt, als dieses Bollwerk des Protestantismus gefallen war, wandte sich Tilly nach Sachsen, um den unentschlossenen Kurfürsten mit Gewalt zu nöthigen, sich mit dem Kaiser zu verbünden, oder im Weigerungsfalle ihn von Land und Leuten zu jagen. Als Grund zu dieser widerrechtlichen Feindseligkeit, welche im Juli und August 1631 begann, führte Tilly an: der Leipziger Bund sei den Gesetzen des Reichs zuwider. Bei seinem Einfall in Sachsen gab er alle Dörfer schonungslos dem Kriegsvolke preis, welches nach gewohnter Weise plünderte, brannte, mißhandelte und mordete. Schrekken ging vor dem Tilly'schen Heere her und das Entsetzen vor den unmenschlichen Grausamkeiten desselben trieb auch die Landleute hiesiger Gegend zu eiliger Flucht in die Stadt Weißenfels oder in die benachbarten Städte, weil man hier doch mehr Sicherheit als auf dem Lande zu finden wähnte. Von hier hatte der Rath und die Bürgerschaft eine Deputation an den General Tilly abgesendet, um die Gefahr zu beschwören, welche mit schnellen Schritten den Mauern der Stadt nahete; doch gelang es den abgesendeten Deputirten nicht, ihren Zweck bei dem gegen den Kurfürsten äußerst aufgebrachten ultramontanen Generalissimus zu erreichen, und nur mit Mühe retteten sie sich nach vielen Mißhandlungen unterwegs aus den Händen der sie plündernden herumstreifenden Kroaten. Unter Zittern und Zagen der hiesigen Bewohner brach der 29. August an; da stürmten, noch ehe die Sonne die Mittagshöhe erreicht hatte, einzelne Haufen

Kroaten und leichte kaiserliche Reiter über die Brükke zum Saalthore herein, welchen bald größere Truppenmassen folgten, und bald begann die Plünderung der Stadt; Thüren wurden erbrochen und zerschlagen, die Bewohner von den beutegierigen Mördern auf's Aergste gemißhandelt, alle Kostbarkeiten und transportable Dinge geraubt und alle übrige Gegenstände größtentheils vernichtet; besonders verübten die halbwilden, zügellosen Banden der Kroaten alle möglichen Greuel, da diesen entmenschten Kriegern Nichts heilig war; die Wohnungen der Geistlichen wurden von ihnen erbrochen und geplündert und die Bewohner derselben, besonders der alte emeritirte Archidiakonus Johann Gregorius, auf's Aergste gemißhandelt; Letzterer starb auch in Folge der Mißhandlung und des gehabten Schrekkens am 13. August 1632. Das Schloß zu Weißenfels, von dem sich die sächsische Besatzung bei Annäherung der kaiserlichen Armee entfernt hatte, erhielt eine kaiserliche Besatzung vom Korps des Generals Pappenheim. [27]) — Es heißt zwar, Tilly habe Weißenfels plündern lassen, ob aber derselbe selbst und mit dem ganzen Heere gegenwärtig war, darüber ist nichts Bestimmtes vorhanden. In den Amtsdörfern, welche von den Bewohnern größtentheils verlassen waren, hauseten herumstreifende Kroatenhaufen und Holk'sche Reiter noch viel schlimmer, als es von den Tilly'schen in der Stadt geschehen war; besonders steigerte sich die Erbitterung und die Barbarei der kaiserlichen Soldaten, als sich die Nachricht verbreitete, der Kurfürst von Sachsen, dessen Truppen sich bei Torgau gesammelt hatten, habe ein Bündniß mit den Schweden geschlossen und seine Armee unter dem Befehl des Generals Arnim bei Düben (4. September) mit der schwedischen vereinigt. Tilly hatte sich auf die Kunde von der Annäherung der Schweden von Halle, wo er seit dem 25. August sein Hauptquartier gehabt hatte, nach Leipzig gewendet, welches sich am 5. September fast ohne Schwertstreich ergab. Beide feindliche Armeen trafen am 7. September bei dem Dorfe Breitenfeld unweit Leipzig zusammen. Hier erfochten die Schweden einen vollständigen Sieg über die kaiserliche Armee, welche gänzlich aufgelöset in wilder Unordnung flüchtete. Während nach diesem glorreichen Siege Gustav

Adolf mit seiner Armee über Leipzig, Halle, Querfurth und Erfurt nach Südwest-Deutschland vorrückte und die sächsische Armee nach Böhmen und den kaiserlichen Erblanden vordrang, berührten hiesige Stadt und Gegend bald kaiserliche, bald schwedische Streifkorps; von kaiserlichen Truppen erschienen am häufigsten die leichten reitenden Holk'schen Jäger, welche sich auch unter allen Truppen am schlimmsten betrugen. Nach dem Tode des den 5. April 1632 am Lech tödtlich verwundeten Tilly hatte Wallenstein, genannt der Herzog von Friedland, das Kommando der kaiserlichen Armee wieder übernommen und war in Sachsen eingefallen, um den Kurfürsten zu nöthigen, das Bündniß mit Schweden zu verlassen. Im August 1632 standen das kaiserliche und schwedische Heer in verschanzten Lagern bei Nürnberg einander gegenüber, ohne sich gegenseitig etwas anhaben zu können. Nachdem die Schweden am 8. September ihr Lager dicht vor Nürnberg verlassen hatten, verließen einige Tage darauf auch die Kaiserlichen ihr Lager und Wallenstein wendete sich mit der Hauptmacht derselben abermals nach Sachsen, wo er das Korps des Generalfeldmarschall-Lieutenants Holke, das bisher hier gestanden und auf's Entsetzlichste gehauset hatte, an sich zog. Im Oktober desselben Jahres kam Holke mit seinem Korps nach Altenburg, wo er sein Hauptquartier aufschlug. Von hier aus sendete derselbe am 17. Oktober an den Stadtrath zu Weißenfels ein Schreiben, worin er sich erbot, der Stadt, wenn ihr daran gelegen wäre, bei dem Generalissimus Wallenstein einen Schutzbrief (Salveguardia) auszuwirken. Der Rath suchte dies Anerbieten zu benutzen und sendete den 19. Oktober fünf Deputirte an Holke, der inzwischen sein Hauptquartier zu Borna genommen hatte. Auf ihrem Wege dahin stießen diese Deputirten in der Nähe von Pegau unglücklicher Weise auf ein kleines Korps von 36 kaiserlichen Reitern, von welchen sie mit einem Mordgeschrei überfallen wurden; man riß sie von den Pferden herab, hielt ihnen die gespannten Pistolen vor die Köpfe, mißhandelte sie auf die schändlichste Weise und beraubte sie ihrer Pferde, Kleider und Briefschaften; nur mit Mühe gelang es ihnen, den Händen der Wüthriche zu entrinnen, und ohne ihren Zweck

erreicht zu haben, nach Weißenfels zurückzukehren, wo sie in dem erbärmlichsten Zustande ankamen und durch die Erzählung ihres Schicksals allgemeine Bestürzung verbreiteten. Noch an demselben Tage, kurz nach ihrer Ankunft, traf ein kaiserlicher Rittmeister mit einer Kompagnie Holkscher Reiter hier ein. Sie begleiteten einen Bürgermeister und einen Stiftsrath von Merseburg, welche in ihrem Geleite des andern Tages zu Holke sich begeben wollten, um von demselben eine schriftliche Salveguardia für Merseburg zu erhalten. Mit diesen machten sich jene fünf Deputirten von Weißenfels abermals auf den Weg und waren dies Mal auch so glücklich, nicht allein ungefährdet bei Holke anzukommen, sondern auch eine schriftliche Salveguardia des Generals Wallenstein für Weißenfels von ihm zu erhalten, wofür aber der hiesige Rath an Holke eine bedeutende Geldsumme zahlen mußte; doch that man dieses um so williger, da man dadurch den Schrecknissen einer Plünderung durch kaiserliche Völker, die man aus Erfahrung kannte, entging, obgleich der Schutzbrief nicht vor bedeutenden Requisitionen sicherte, indem sowohl Stadt als Amt in kurzer Zeit viele tausend Brote, mehrere hundert Fässer Bier und Wein, nebst bedeutenden Quantitäten anderer Lebensmittel, in's Hauptquartier des Generalfeldmarschall-Lieutenants liefern mußten. Mit den zurückkehrenden Deputirten langten zugleich 4 kaiserliche Reiter als Salveguardia und der Regiments-Quartiermeister Holke's zu Weißenfels an. Letzterer machte bei seiner Ankunft bekannt, daß die Vasallen und Unterthanen im Amte Weißenfels, wenn sie eine Salveguardia zum Schutz wider die Plünderung haben wollten, 8000 Thaler zu erlegen hätten. Trotz des Schutzbriefes blieb Weißenfels, auf welchem doch außerdem noch bedeutende Requisitionen lasteten, nicht von Einquartierung verschont. Schon am 20. Oktober rückte der kaiserliche Hauptmann Delabonde vom Pappenheim'schen Korps mit 200 Musketieren und ein Rittmeister mit 200 Reitern hier ein. Die Infanterie wurde in der Stadt, die Reiter aber vor dem Klingenthore einquartiert. Letztere betrugen sich aber nicht zum besten; die Einwohner der Klingenvorstadt baten daher den Rittmeister, sein Quartier auf den Dörfern zu nehmen. Doch dieser achtete

ihrer Bitten und Vorstellungen nicht im Mindesten, ja es scheint, als ob dieses Gesuch den Rittmeister erbittert habe, denn seine Reiter mißhandelten und plünderten die Leute schlimmer als vorher. Man beschuldigte den Bürgermeister Vogkel (Vockelius) und den Stadtrichter Arnold, den Bewohnern der Klingenvorstadt dieses Unglück dadurch zugezogen zu haben, daß Beide dem Rittmeister der kaiserlichen Reiter gesagt, die Klingenvorstädter wären reich und wohlhabend. Nach der Schlacht bei Breitenfeld hatte zwar eine Abtheilung sächsischer Truppen das Schloß zu Weißenfels nach Abzug der Kaiserlichen besetzt, als aber Wallenstein mit Heeresmacht wieder in Sachsen eingefallen war, hatte die schwache sächsische Besatzung nicht für räthlich gefunden, eine Belagerung abzuwarten und sich noch zu rechter Zeit zurückgezogen. Den 23. Oktober bezog der Hauptmann Delabonde mit seiner Kompagnie das Schloß. Unterdeß hatte der König von Schweden, angefeuert durch den Hülferuf des Kurfürsten von Sachsen, in dessen Lande die Kaiserlichen nach Herzenslust hauseten, schleunig seinen Marsch angetreten und näherte sich mit Schnelligkeit der Stadt Naumburg. Hier lag ein kaiserlicher Lieutenant mit 25 Musketieren als Salveguardia. Auf die Nachricht von dem Anmarsch der Schweden hatte Wallenstein ein Korps kaiserlicher Soldaten unter dem Befehl des Obersten Bredow abgesendet, in der doppelten Absicht, den Schweden zuvorzukommen und ihnen durch die Besetzung Naumburg's den Weg zu versperren und eine Kriegs-Auflage, von Tilly her, einzutreiben. Den 30. Oktober marschirte dieses Korps durch Weißenfels; als es aber bis in die Gegend von Plotha gekommen war, erhielt es die Nachricht, daß schon den Tag vorher, den 29. Oktober, der schwedische Oberst von Brandenstein mit einem Korps Schweden vor Naumburg erschienen sei und mit Gewalt die Oeffnung des Othmars- und Herrenthores durch Sprengung derselben erzwungen habe; die kaiserliche Salveguardia sei gefangen genommen worden. Diese Nachricht wurde bald dadurch bestätigt, als sich fernere Kunde verbreitete, Brandenstein sei mit seinem Korps von Naumburg, wo am 30. Oktober schon der größte Theil der schwedischen Armee angelangt war, aufgebrochen und rükte

den Kaiserlichen rasch entgegen. Unter solchen Umständen hielt es Bredow nicht gerathen, vorzurükken; er kehrte eilig nach Weißenfels zurück und retirirte sich an diesem Tage noch bis Posern, wo er die Nacht vom 30. zum 31. Oktober kampirte. 275) — Als am 31. Oktober Gustav Adolf in Naumburg einzog, strömte freudig alles Volk ihm entgegen und stritt sich um die Ehre, den Saum seines Kleides zu küssen und die Scheide seines Schwertes zu berühren; Andere streckten knieend ihre Hände zu ihm empor und jauchzten ihm als ihrem Retter entgegen. Fast zürnend ob dieser abgöttischen Huldigungen sagte der König zu Jakob Fabricius: „daß nur die guten Leute auf Menschenmacht nicht zu viel vertrauen. Ich fürchte, Der, den sie wie einen Gott verehren, wird seine arme Sterblichkeit früh genug offenbaren.“ — Wallenstein hatte den Entschluß gefaßt, mit seiner ganzen Armee bis Naumburg zu gehen und die Schweden anzugreifen. In dieser Absicht kam er am 1. November mit seiner ganzen Armee zu Weißenfels an und nahm mit seiner Generalität sein Quartier in der Stadt. Er selbst logirte im Gasthof „zum Schützen“, der Feldmarschall Graf von Pappenheim im Geleitshause, Holk, Colloredo, Piccolomini, Diodati und die übrigen kaiserlichen Generale und Stabs-Offiziere lagen in Bürgerhäusern. Vorher war es bestimmt gewesen, daß nur ein Theil der Truppen Quartier in der Stadt erhalten, die übrigen aber um die Stadt herum ein Lager beziehen sollten; da aber strenge Kälte einfiel, so änderte man diesen Plan, und die Truppen wurden fast sämmtlich in die Stadt und Vorstädte einquartiert; allein in der Klingenvorstadt erhielten 6000 Mann Quartier. Welche Noth damals zu Weißenfels herrschte, kann nur Der begreifen, welcher Aehnliches erlebt hat. Die Dörfer Prittitz, Plotha und andere wurden von den Wallenstein'schen rein ausgeplündert und die Bewohner derselben grausam gemißhandelt; kein Wunder, daß man mit Sehnsucht der Ankunft der Schweden entgegensah. Wallenstein verweilte zu Weißenfels bis zum 3. November, während welcher Zeit seine Truppen mit den Schweden häufige Gefechte hatten. Sein Vorhaben, die Schweden zu Naumburg anzugreifen, gab er zuletzt, als zu gewagt, auf, da die Straße

nach Naumburg zu enge und unwegsam war und die Schweden ihr Lager daselbst vortheilhaft verschanzt hatten. Er hielt deshalb am 2. November in seinem Quartier, dem Gasthof „zum Schützen", mit Pappenheim, Holke, dem General-Quartiermeister Divdati und Andern Kriegsrath; sie waren sämmtlich der Meinung, daß der Schwedenkönig eine zu vortheilhafte Stellung habe, um ihn ohne Gefahr anzugreifen, und da sie voraussetzten, die Schweden würden vor der Hand Nichts von Bedeutung unternehmen, so hofften sie, unangefochten die Winterquartiere beziehen zu können. Als Wallenstein am 3. November von Weißenfels wieder aufbrach, athmeten die Bewohner der Stadt und Umgegend wieder freier auf; Erstere waren dies Mal noch ziemlich gnädig weggekommen, obgleich die meisten Bürger oft rathlos genug waren und nicht wußten, woher sie all' das Geforderte nehmen sollten, um ihre Peiniger zufrieden zu stellen; schlimmer war es in den Vorstädten, am schlimmsten aber auf den benachbarten Dörfern zugegangen; Wiedebach, Langendorf, Ober- und Untergreislau, Prittitz, Plotha, Plenschitz, Leisling, Selau, Borau, Kleben und viele andere Dörfer wurden rein ausgeplündert. Zu Untergreislau plünderten mehrere kaiserliche Soldaten die Kirche und erbrachen die Sakristei; Einer von ihnen zog ein vorgefundenes Meßgewand an und trieb argen Spott mit den hier befindlichen Heiligthümern; die Strafe folgte dem Frevler auf dem Fuße nach; er wurde noch an demselben Tage, als er im Meßgewande den übrigen Reitern voranritt, in einem Scharmützel mit den Schweden auf den sogenannten Hükkestühlen erschossen. Während Wallenstein dem Städtchen Lützen zuzog, hatte sich Pappenheim von der Hauptarmee getrennt und war nach Halle gerückt. Kaum hatten die Kaiserlichen, bis auf die einige hundert Mann starke Besatzung im Schlosse unter dem Befehl Delabonde's, Weißenfels verlassen, so ließen auch die Schweden nicht lange auf sich warten; am Sonntag Abends, den 4. November, erschien eine Kompagnie schwedischer Reiter vor dem Saalthore, von welchen 40 Mann abstiegen, das Thor aufsprengten und einige kaiserliche Musketiere, welche sich als Thor-

wache hier befanden und das Eindringen der Reiter hindern wollten, niederhieben. Als der im Schlosse kommandirende Hauptmann Delabonde das Eindringen der Schweden bemerkte, ließ er alle drei Schloßthore verrammeln und Feuer auf die eingedrungenen Feinde geben, welche, ohne einen Mann zu verlieren, sich zurückzogen. Nach dem Abzug der Schweden ließ Delabonde noch an dem nämlichen Tage das im Zwinger des Schlosses aufgehäufte Reisholz anzünden, in der Absicht, die Burg zu sprengen und dem Feinde einen Schrekken einzujagen. Hierauf ließ er das auf dem Schlosse befindliche, erst vor 30 Jahren neu erbauete Amtshaus, vorgeblich auf Befehl der Generale Pappenheim und Colloredo, anzünden, welches, nebst dem ganzen, über 150 Jahre alten Amtsarchiv, das in das alte und neue in zwei besondern Kammern abgetheilt war, ein Raub der Flammen wurde, ohne daß Etwas gerettet werden konnte. Selbst die wenigen Habseligkeiten, welche man in einen Keller des Schlosses gerettet hatte, überließ Delabonde seinen Soldaten zur Beute. — Als Colloredo am 5. November von der Höhe des Schlosses zu Weißenfels den Anmarsch der Schweden erschauete, verkündigten drei Signalschüsse dem kaiserlichen Heere, daß der Feind im Vorrükken begriffen sei, so wie die Flucht der über die Rippach zurückgeworfenen Vorposten keinen Zweifel mehr von dem Vordringen des Königs gegen das Hauptquartier Wallenstein's übrig ließ. Demzufolge wurden Eilboten an Pappenheim nach Halle gesendet, mit der Weisung, mit seinem Korps schleunig aufzubrechen, um sich am andern Morgen mit der Hauptmacht zu vereinigen. — Am Morgen des 5. Novembers war eine bedeutende Anzahl schwedischer Soldaten in Weißenfels eingerückt; durch einen Trompeter wurde Delabonde aufgefordert, das Schloß zu räumen; es erfolgte aber eine abschlägige Antwort. Da erhielt der Schloßkommandant den Befehl, sich schnell zur Hauptarmee zu begeben. Jetzt verließen die Kaiserlichen das Schloß, sie nahmen aber den Bürgermeister Vogkel und seinen Kollegen wegen einer rückständigen Brandschatzung von 5000 Gülden als Geißeln mit sich hinweg und zündeten bei ihrem Abmarsch das Thorwärterhaus an; in seinem Zimmer hatte Delabonde eine

Menge Lunten mit Pech und Schwefel zurückgelassen. Da indeß der Abzug der Kaiserlichen bald nach dem Anzünden des Thorwärterhauses erfolgt war, so eilten, ehe das Feuer zu stark um sich greifen konnte, viele Bewohner der Stadt herbei, und ihren vereinten Anstrengungen gelang es, das Feuer zu löschen und zu retten, was noch zu retten war; doch verbrannten die meisten Gebäude bis auf die starken Thürme und ein festes steinernes Gebäude; indeß pries man sich glücklich, daß durch die gemeinsame Anstrengung die Flamme verhindert worden war, die naheliegenden Häuser der Stadt zu erreichen. 274) — Zu dem schnellen Aufbruche des schwedischen Heeres von Naumburg hatte die Veranlassung ein Brief gegeben, welcher einer schwedischen Streifparthie in die Hände gefallen war und woraus der König ersehen hatte, daß Pappenheim mit seinem 8 Regimenter starken Korps nach Halle aufgebrochen war, um daselbst die Moritzburg zu erobern und dann die Winterquartiere zu beziehen. Gustav Adolf, jetzt fest entschlossen, eine Schlacht zu wagen, ließ seine Armee an Weißenfels vorüber die Richtung nach Pegau einschlagen und griff schon am Abend des 5. Novembers die Kaiserlichen an der Brükke bei Lippach an; die einbrechende Dunkelheit hinderte indeß alle weitern Operationen und die kaiserliche Armee zog sich während der Nacht weiter nach Lützen zurück. 275) Unheilverkündend senkte sich die dunkele kalte Herbstnacht herab und breitete ihre Schatten über die Ebenen von Lützen, ehe das Heer der Protestanten sich aus dem Hügelgelände der Saale herausgewunden und bei den Dörfern Pörsten, Rippach und Göhren, bewaffnet und jeden Augenblick zum Kampfe bereit, ein Lager bezogen hatte. Aus Vorsicht hatte Wallenstein seine Regimenter, so wie sie nach und nach anlangten, durch Holke in Schlachtordnung stellen lassen, da er von der Fußgicht gehindert wurde, dies selbst zu thun. Ordonanzen und Boten flogen von einem Ende des Lagers zum andern, um die Befehle des Generalissimus an die verschiedenen Kommandeurs zu befördern, um dadurch das blutige Würfelspiel vorzubereiten. Kaum leuchtete am Morgen des 6. Novembers im Osten des Tages schwacher Schimmer durch den düstern Herbstnebel, in dem die Massen

der Krieger nur undeutlich hervortraten, so regte es sich in beiden Lagern und man traf rasch die Vorbereitungen zur Schlacht. Ohne sich Zeit zum Frühstück zu nehmen, war der König zu Pferde, bekleidet mit einem ledernen Koller, da er den ihm gebrachten Panzerrock mit den Worten: „Gott ist mein Harnisch!" abgelehnt hatte. Jetzt fielen sämmtliche Regimenter der protestantischen Armee auf die Kniee und sandten ahnungsvoll ihr Morgengebet zu dem Lenker der Schlachten. Kaum war das Gebet beendigt, so mußten die Regimenter in Schlachtordnung langsam vorrükken. Jenseits Lützen, in der Nähe der nach Leipzig führenden Straße, deren Gräben Wallenstein hatte vertiefen lassen, um dadurch für die Seinen eine Schutzwehr zu gewinnen, traf die 25,000 Mann starke schwedische Armee den 30- bis 40,000 Mann starken Feind. Jetzt, da die Entscheidungsstunde schlug, durchritt der König die Reihen der Seinen und hielt ernste, begeisternde Reden an die schwedischen und deutschen Krieger seines Heeres. Mit Zuruf und Waffengeklirr hatte man ihm geantwortet. Jetzt bliesen die Trompeter Luther's Lied: „Ein' feste Burg ist unser Gott!" und von dem Könige selbst angestimmt wogte durch die Reihen der bärtigen Krieger der Gesang: „Verzage nicht, du Häuflein klein!" So war's 11 Uhr geworden; seitwärts sahe man durch den nach und nach lichter werdenden Nebel die hoch empor lodernden Flammen von Lützen, das die Kaiserlichen angezündet hatten, falls es den Schweden in den Sinn kommen sollte, durch dieses Städtchen ihren Marsch zu nehmen. Da entblößte der König das Schwert und rief: „Nun wollen wir dran, das walte der liebe Gott!" dann: „Jesu! Jesu! Jesu! hilf uns heute streiten zu deines heiligen Namens Ehr'!" und von Linie zu Linie erscholl jetzt der Ruf: „Vorwärts!" Während die ganze Kolonne im Sturmschritt sich vorwärts bewegte, begann der König an der Spitze des Reiterregiments Steenbock den Kampf. Mit Heldenmuth dringen die ihm folgenden Krieger über die Gräben, stürzen sich auf ein feindliches Kürassierregiment und werfen es zurück. Drei Brigaden Fußvolk folgen ihnen, den Angriff kräftig unterstützend, treiben mit Kolbe und Partisane den Feind aus den Gräben, stürmen die Feldschanze vor dem feindlichen Centrum, erobern die da-

Menge Lunten mit Pech und Schwefel zurückgelassen. Da indeß der Abzug der Kaiserlichen bald nach dem Anzünden des Thorwärterhauses erfolgt war, so eilten, ehe das Feuer zu stark um sich greifen konnte, viele Bewohner der Stadt herbei, und ihren vereinten Anstrengungen gelang es, das Feuer zu löschen und zu retten, was noch zu retten war; doch verbrannten die meisten Gebäude bis auf die starken Thürme und ein festes steinernes Gebäude; indeß pries man sich glücklich, daß durch die gemeinsame Anstrengung die Flamme verhindert worden war, die naheliegenden Häuser der Stadt zu erreichen. 274) — Zu dem schnellen Aufbruche des schwedischen Heeres von Naumburg hatte die Veranlassung ein Brief gegeben, welcher einer schwedischen Streifparthie in die Hände gefallen war und woraus der König ersehen hatte, daß Pappenheim mit seinem 8 Regimenter starken Korps nach Halle aufgebrochen war, um daselbst die Moritzburg zu erobern und dann die Winterquartiere zu beziehen. Gustav Adolf, jetzt fest entschlossen, eine Schlacht zu wagen, ließ seine Armee an Weißenfels vorüber die Richtung nach Pegau einschlagen und griff schon am Abend des 5. Novembers die Kaiserlichen an der Brükke bei Rippach an; die einbrechende Dunkelheit hinderte indeß alle weitern Operationen und die kaiserliche Armee zog sich während der Nacht weiter nach Lützen zurück. 275) Unheilverkündend senkte sich die dunkele kalte Herbstnacht herab und breitete ihre Schatten über die Ebenen von Lützen, ehe das Heer der Protestanten sich aus dem Hügelgelände der Saale herausgewunden und bei den Dörfern Pörsten, Rippach und Göhren, bewaffnet und jeden Augenblick zum Kampfe bereit, ein Lager bezogen hatte. Aus Vorsicht hatte Wallenstein seine Regimenter, so wie sie nach und nach anlangten, durch Holke in Schlachtordnung stellen lassen, da er von der Fußgicht gehindert wurde, dies selbst zu thun. Ordonanzen und Boten flogen von einem Ende des Lagers zum andern, um die Befehle des Generalissimus an die verschiedenen Kommandeurs zu befördern, um dadurch das blutige Würfelspiel vorzubereiten. Kaum leuchtete am Morgen des 6. Novembers im Osten des Tages schwacher Schimmer durch den düstern Herbstnebel, in dem die Massen

der Krieger nur undeutlich hervortraten, so regte es sich in beiden Lagern und man traf rasch die Vorbereitungen zur Schlacht. Ohne sich Zeit zum Frühstück zu nehmen, war der König zu Pferde, bekleidet mit einem ledernen Koller, da er den ihm gebrachten Panzerrock mit den Worten: „Gott ist mein Harnisch!“ abgelehnt hatte. Jetzt fielen sämmtliche Regimenter der protestantischen Armee auf die Kniee und sandten ahnungsvoll ihr Morgengebet zu dem Lenker der Schlachten. Kaum war das Gebet beendigt, so mußten die Regimenter in Schlachtordnung langsam vorrükken. Jenseits Lützen, in der Nähe der nach Leipzig führenden Straße, deren Gräben Wallenstein hatte vertiefen lassen, um dadurch für die Seinen eine Schutzwehr zu gewinnen, traf die 25,000 Mann starke schwedische Armee den 30- bis 40,000 Mann starken Feind. Jetzt, da die Entscheidungsstunde schlug, durchritt der König die Reihen der Seinen und hielt ernste, begeisternde Reden an die schwedischen und deutschen Krieger seines Heeres. Mit Zuruf und Waffengeklirr hatte man ihm geantwortet. Jetzt bliesen die Trompeter Luther's Lied: „Ein' feste Burg ist unser Gott!“ und von dem Könige selbst angestimmt wogte durch die Reihen der bärtigen Krieger der Gesang: „Verzage nicht, du Häuflein klein!“ So war's 11 Uhr geworden; seitwärts sahe man durch den nach und nach lichter werdenden Nebel die hoch empor lodernden Flammen von Lützen, das die Kaiserlichen angezündet hatten, falls es den Schweden in den Sinn kommen sollte, durch dieses Städtchen ihren Marsch zu nehmen. Da entblößte der König das Schwert und rief: „Nun wollen wir dran, das walte der liebe Gott!“ dann: „Jesu! Jesu! Jesu! hilf uns heute streiten zu deines heiligen Namens Ehr'!“ und von Linie zu Linie erscholl jetzt der Ruf: „Vorwärts!“ Während die ganze Kolonne im Sturmschritt sich vorwärts bewegte, begann der König an der Spitze des Reiterregiments Steenbock den Kampf. Mit Heldenmuth dringen die ihm folgenden Krieger über die Gräben, stürzen sich auf ein feindliches Kürassierregiment und werfen es zurück. Drei Brigaden Fußvolk folgen ihnen, den Angriff kräftig unterstützend, treiben mit Kolbe und Partisane den Feind aus den Gräben, stürmen die Feldschanze vor dem feindlichen Centrum, erobern die da-

selbst befindlichen Geschütze und bringen Unordnung in die dicht gedrängten Reihen des feindlichen Fußvolks. Jetzt rükken zahlreiche kaiserliche Reitergeschwader vor, nehmen den Schweden die Kanonen wieder ab und treiben sie über die Gräben zurück. An der Spitze des smaländischen Regiments eilt der König sturmesschnell den Bedrängten zu Hülfe; sein edles Roß trägt den ritterlichen Glaubenskämpfer schnell voraus, daß ihm die Seinen nicht folgen können; bald sieht er sich allein mit dem Herzog Franz von Lauenburg, dem königlichen Pagen Leubelfing, einem Stallmeister und dem Reitknecht Jakob Erichson. Da erdröhnt die Erde von dem Donner der Rosseshufe und heran brausen neue feindliche Reitergeschwader; — in diesem Augenblick erhält das Streitroß des Königs einen Schuß durch den Hals, — dem König selbst wird durch einen Schuß der Knochen des linken Vorderarms zerschmettert, bald darauf erhält er von unbekannter Hand noch einen zweiten Schuß in den Rükken; — er wankt und taumelt aus dem Sattel und wird von dem verwundeten Roß eine Strekke in den Steigbügeln geschleift. Der Herzog von Lauenburg hat ihn anfangs zu unterstützen gesucht, er verläßt ihn aber schnell, auf eigene Sicherheit bedacht, als mit hochgeschwungenem Schwerte ein Trupp von Piccolomini's Küraſſieren heransprengt und auf den König und seine Begleiter losstürzt. Nur der treue Page Leubelfing verläßt den todeswunden Helden nicht in der Gefahr und ist bemüht, denselben auf sein eigenes Pferd zu retten. In demselben Augenblikke sind die Reiter da. Man fragt den Pagen, wer der Verwundete, in dem man einen hohen Offizier vermuthet, sei. Da Leubelfing, um den König nicht zu verrathen, ihnen keine Rede steht, schießt einer der Reiter den König vollends nieder, die übrigen verwunden den treuen Pagen, welcher fünf Tage nach der Schlacht zu Naumburg an seinen Wunden stirbt. Die Schlacht braust über den Leichnam des Königs hinweg; sein blutbespritztes, verwundetes Roß galoppirt zu den Schweden zurück; der König war im Schlachtgewühl verschwunden, man wußte nicht, ob todt oder gefangen. Von einem flüchtigen Diener des Königs, einem Kammerherrn von Truchseß, erhielt der Herzog Bernhard von Weimar die erste Kunde von dem

Verschwinden Gustav Adolf's. Man verhehlt die Trauerbotschaft dem Heere nicht; dieses wird aber dadurch nicht entmuthigt, sondern vielmehr zur Rache entflammt. Auf die Erklärung Knyphausen's, in guter Ordnung einen schönen Rückzug anzutreten, erwiedert der sächsische Held Bernhard: „Nein, keinen Rückzug! Rache, Sieg oder Tod! muß das Feldgeschrei sein." Dieses Gefühl durchdringt die Brust eines jeden Kriegers des protestantischen Heeres, und um den König zu befreien oder seinen Tod blutig zu rächen, stürmen alle Regimenter, das smaländische voran, auf den siegestrunkenen Feind. Gleich einer Windsbraut rasen die Krieger über die Gräben auf die Windmühlen, auf die Verschanzungen der Feinde los; die Kanonen werden abermals genommen und auf die Feinde gerichtet, die Vierekke derselben gesprengt und flüchtend eilen schon Viele der Kaiserlichen der Straße nach Leipzig zu; ganze Schwadronen ergreifen die Flucht vor den Streichen der ergrimmten Schweden. Da entsteht, als das protestantische Heer den Sieg schon errungen zu haben glaubt, plötzlich neues Getümmel und neuer Schlachtenruf, und mit entblößten Schwertern brausen Pappenheim's Kürassiere und Dragoner, mit ihrem kühnen Führer von Halle zurückkehrend, in vollem Trabe auf das Schlachtfeld. Fürchterlich ist das Zusammentreffen der tapfern Pappenheimer mit den ergrimmten Schweden, welche dem unerwarteten Stoße nicht zu widerstehen vermögen und zum zweiten Male von den Schanzen hinweg und über die Gräben getrieben werden. Hier machen sie aber Halt und ihre Brigaden bieten den wüthenden Anfällen der Kürassiere einen furchtbaren Widerstand dar. Hingestreckt, Mann an Mann, liegt die Mehrzahl des blauen und gelben Regiments; sie wanken nicht, ob auch der Tod ringsum wüthet. Aber auch die Deutschen im protestantischen Heere stehen mauerfest und zeigen sich ihrer Ahnen werth. Pappenheim's Brust wird gleich im Beginn des erneuerten Kampfes von zwei Kugeln durchbohrt, welche der schwedische Oberst Stålhendsk auf ihn abgeschossen haben soll. Der Fall dieses tapfern Führers entscheidet bald den Kampf zu Gunsten der Schweden, welche, in dichte Kolonnen formirt, zum dritten Male die Gräben überschreiten, die Schanzen stürmen und die

feindlichen Kanonen erobern. Jetzt wenden sich auch die noch übrigen Pappenheim'schen Reiter zur Flucht; erst spät am Abend langt Merode mit dem 6 Regimenter starken Pappenheim'schen Fußvolk, welches den Reitern nicht so schnell hatte folgen können, an, konnte aber nichts weiter thun, als den fluchtähnlichen Rückzug der Kaiserlichen, welcher unaufhaltsam, in buntem Gemisch, nach Leipzig stattfand, zu decken. Die protestantische Armee übernachtete als Sieger auf der Wahlstatt. 276) Ganz unkenntlich von Schmuz und Wunden, zerstampft von Rossehufen, fand man des Königs Leiche, welche Stålhendsk's Finnländer dem Feinde entrissen hatten. Noch in derselben Nacht (vom 6. zum 7. November) brachte man dieselbe in das unfern von Lützen befindliche Dorf Meuchen, wo sie von den trauernden Kriegern in die Kirche gesetzt wurde. Mehrere Offiziere und Reiter, welche dieselbe begleiteten, ritten in die Kirche hinein und um den Altar, vor welchem die Leiche niedergesetzt worden war, herum. Da sie von vielen Wunden und Rossestritten so entstellt und zerfetzt war, so sahe man sich genöthigt, sie sogleich zu öffnen und einen Theil der Eingeweide zu bestatten; zuvor hielt der Schulmeister des Orts einen Trauer-Gottesdienst und einer der Offiziere eine Leichenrede, während rings herum in der matt erleuchteten Kirche in feierlich-ernster Andacht die bärtigen Krieger niederknieten und in der stillen dunkeln Nacht zu dem Weltenlenker ihr Gebet sendeten. Hierauf brachte man die Leiche in des Schulmeisters Wohnung, und als diese zu klein befunden wurde, in das Haus des Nachbars, wo man sie auf einen Tisch legte. Noch in derselben Nacht verfertigte der Schulmeister, der zugleich Schreiner war, einen Sarg, in welchem die königliche Leiche des andern Tages nach Weißenfels gebracht wurde. Mit der Leiche des Königs war auch jener Reitknecht Jakob Erichson, der an des Königs Seite in der Schlacht verwundet worden war, nach Meuchen gekommen, wo sich derselbe aufhielt, bis seine Wunden geheilt waren. Dieser unternahm es, mit Hülfe von 13 Bauern, einen Stein an die Stelle zu wälzen, wo der König fiel.*)

*) Eine schriftliche Erzählung dieser Ereignisse erhielt sich unter den Nachkommen des damaligen Schulmeisters bis zum Jahre 1826, wo sie bei einem Brande mit vom Feuer verzehrt

— Eine große Anzahl der Bewohner von Weißenfels hatte sich, während die Schlacht bei Lützen wüthete, auf die Höhe über dem Schlosse begeben; doch Nebel und Pulverdampf machten es unmöglich, die Bewegungen der Heere zu sehen, und nur ein ununterbrochenes verworrenes Getöse, durch welches man unaufhörlichen Kanonendonner und das Knattern der Hakenbüchsen vernahm, ließ ahnen, welch' blutiger Kampf stattfinden müsse: bangend, zwischen Furcht und Hoffnung schwebend, erwarteten Alle das Ende der Schlacht, im Herzen der gerechten Sache den Sieg wünschend. Verwundete schwedische Offiziere, welche noch am Abend des 6. Novembers zu Weißenfels ankamen, brachten die erste Kunde von dem Verschwinden des Königs während der Schlacht, wodurch unter den Bewohnern der hiesigen Stadt großer Schrekken verbreitet wurde, den auch die bald anlangende Siegesnachricht nicht vermindern konnte; denn man erkannte nur zu gut, daß mit dem edeln Könige die wichtigste Stütze des Protestantismus gefallen war. Den darauf folgenden Tag, den 7. November, traf der Herzog Bernhard mit der protestantischen Armee hier ein, den Leichnam des Königs in einem bedeckten Rüstwagen mit sich führend. Man brachte den letztern in das damalige Geleits- und jetzige Amtshaus.*) Herzog Bernhard ließ denselben, wider das ausdrückliche Verbot des Königs, der, wie damals alle Schweden, einen Abscheu vor Leichenöffnungen hatte, noch an dem nämlichen Tage öffnen und in seiner und anderer schwedischen Generale und Offiziere Gegenwart einbalsamiren. Dies geschahe, weil man wegen der großen Entfernung des Bestattungsortes nicht anders konnte. Bei der Leichenöffnung, die durch den hiesigen Apotheker Kasparus vollbracht wurde, erwiesen sich alle

---

wurde. Im Jahre 1831 untersuchte man den Fußboden der Kirche zu Meuchen, um den Ort zu entdekken, wohin die Eingeweide des Königs begraben wurden. Man fand wirklich unfern des Altars ein Fäßchen mit einer aschenartigen Substanz, welche auf jeden Fall der Ueberrest der Eingeweide war.

*) In den Archivsnachrichten zu Weißenfels ist unter einem Schreiben vom 9. November 1632 angemerkt: „In geheim wird gehalten, daß Ihre Königliche Majestät todt und in dem Geleitshause auf einem Wagen stehet. Gott stehe uns bei!"

innern Theile gesund; das Herz war von ungewöhnlicher Größe, an Gewicht 1 Pfund 20 Loth schwer. An dem Leichnam bemerkte man 9 Wunden: 5 Schuß-, 2 Hieb- und 2 Stichwunden. Der 18jährige Page Leubelfing, eines Patriziers Sohn aus Nürnberg, welcher an der Seite des Königs gefährlich verwundet wurde, sagte auf dem Todtenbette aus, daß der König von den ihn umringenden Feinden sechs getödtet, in diesem Kampfe etliche Schüsse und Stiche erhalten habe, dann von seinem ebenfalls verwundeten Rosse abgeworfen worden sei; zuletzt habe ihn einer der heransprengenden Kürassiere durch den Kopf geschossen, als Leubelfing auf die Frage: wer dieser sei? mit der Antwort gezögert, um den König nicht in Gefahr zu bringen. Die Leichenöffnung geschahe in der Erkerstube der zweiten Etage des Geleitshauses. Bei der Sektion schmierte man zufällig etwas Blut an die Wand; dieses Blut wurde später mit einem hölzernen Schieber bedeckt und so als ein Denkmal dieses tragischen Ereignisses aufbewahrt. Ueber den Schieber hing man das Bildniß des Königs und eine unter Glas gefaßte, die Geburt, Thaten und Schicksale desselben enthaltende Denkschrift. 277) Der Rest der Eingeweide, welcher bei der Sektion auf dem Geleitshause herausgenommen wurde, ward in der Klosterkirche, unter Trompeten- und Paukenschall und Lösung der Kanonen, begraben; dies geschahe den 8. November. Das Herz des Königs wurde nicht, wie J. D. Schieferdekker im Weißenfelser Zion und Andere erzählen, unter der Kanzel der hiesigen Stadtkirche beigesetzt, sondern die untröstliche Gemahlin desselben bewahrte es in einer goldenen Kapsel, trug es überall bei sich und trennte sich nur von demselben nach den ernstlichsten Vorstellungen der schwedischen Geistlichkeit, welche in der Handlungsweise der königlichen Wittwe eine Art Abgötterei erblickte. Von Weißenfels wurde der Leichnam des großen Königs über Wittenberg, Alt-Brandenburg und Wolgast nach Schweden geführt. Ueberall, bis zu dem Orte ihrer Einschiffung, wurde sie mit den größten Ehrenbezeugungen empfangen und begleitet. 278) Noch ist zu bemerken, daß der Rest des smaländischen Regiments, welches der König selbst in's Treffen geführt hatte, und an dessen Spitze er fiel, 400 Reiter an der Zahl, der königlichen Leiche

das Trauergeleite gab. Im Sommer des Jahres 1633 brachte der schwedische Reichs-Admiral dieselbe nach Nyköping; sie blieb hier bis zum feierlichen Begräbniß in Stockholm, wo sie am 21. Juni 1634 in der Ritterholmskirche beigesetzt wurde. — Ueber den Tod des Königs kamen die abenteuerlichsten Gerüchte in Umlauf. Die allgemeinste Sage war, er habe den tödtlichen Schuß in den Rükken von dem Herzog von Lauenburg erhalten, welcher dadurch eine ihm früher zugefügte Beleidigung habe rächen wollen; leider hat derselbe Nichts gethan, um diese Beschuldigung zurückzuweisen und deren Unwahrheit außer Zweifel zu stellen. Schon der große schwedische Reichskanzler Oxenstierna trauete dem Herzog Franz nicht und warnte den König, welcher von ihm wie von einem bösen Dämon in der Lützener Schlacht umschwebt wurde, vor seiner gefährlichen Nähe. Als der König tödtlich verwundet wurde, soll er dem Lauenburger zugerufen haben: „Bruder, ich habe genug, rette Dein Leben!“ Feige genug, unbekümmert um das fernere Schicksal des Königs, hatte der Herzog Franz nur zu wörtlich diesen Rath benutzt, indem er in einem Athem vom Schlachtfelde bis Weißenfels jagte, ohne ferner an dem Kampfe Theil zu nehmen. Als man seine Verwunderung äußerte, wie er, ungefährdet von den kaiserlichen Kriegsvölkern, aus dem Schlachtengewühl habe entkommen können, soll er auf seine Schärpe, welche die kaiserlichen Farben hatte, gezeigt und gesagt haben, diese hätte ihm durchgeholfen. Um den gegen ihn gehegten Verdacht noch mehr zu bestärken, verließ der Herzog von Lauenburg bald darauf das schwedische Heer und begab sich nach Schlesien zu Arnim. Obgleich der Herzog ob dieser Beschuldigung seine Ankläger und Vertheidiger unter den Schriftstellern gefunden hat, so kann doch nicht in Abrede gestellt werden, daß sein Betragen während und nach der Schlacht ihn höchst verdächtig machte, — und sollte es denn den ränkevollen Jesuiten, die ja den 30jährigen Krieg veranlaßten, denen sogar Wallenstein zum Opfer fallen mußte und die im Laufe der Zeiten noch andere fluchwürdige Dinge bewirkten, unmöglich gewesen sein, Jemanden zu finden, welcher, umstrickt von ihren Listen, fähig war, seine verbrecherische Hand gegen das Leben eines Helden, welcher bei längerm Leben vielleicht

dem ultramontanen Katholicismus in Deutschland ein Ende gemacht hätte, zu erheben? — Jedenfalls ist aber anzunehmen, daß der König die letzten Wunden, die sein Lebenslicht erlöschen machten, von den räuberischen Kürassieren Piccolomini's, die ihn auch völlig nackt ausplünderten, erhielt. — Durch den Tod des Königs erlitt der Gang des Kriegs keine Unterbrechung, obgleich die nach Böhmen eilenden Kaiserlichen nicht verfolgt wurden; denn als am 9. November Herzog Bernhard bei Weißenfels über das protestantische Heer Musterung hielt, fand es sich, daß es durch die Lützener Schlacht fast um ein Drittheil vermindert und durch Strapazen aller Art entkräftet war, daß es gerathen war, für dies Mal von der Verfolgung des Feindes abzustehen. Bei Gelegenheit dieser Musterung beschwor der Herzog die Soldaten, auf der von ihrem nunmehr erblaßten Heldenkönig begonnenen Siegesbahn fortzuschreiten. Alle schrieen einstimmig: „Führet uns, wohin ihr wollt, und wäre es bis an's Ende der Welt; wir sind bereit zu folgen." Aber diese bis auf 15- oder 16,000 Mann zusammengeschmolzene Armee, die in der Schlacht zugleich eine bedeutende Anzahl Offiziere, unter ihnen die Generale Brahe und Uslar, die Obersten Gersdorf, Wildenstein, Ernst von Anhalt-Bernburg, eingebüßt hatte,*) bedurfte nach einer so fürchterlichen Anstrengung einiger Erholung, ehe sie zu neuen Kämpfen schritt. Am Sonnabend und Sonntag, den 10. und 11. November, verließen die Schweden, geführt von dem Herzog Bernhard, Weißenfels und marschirten über Zwenkau und Grimma, wo sie sich mit den von Torgau kommenden sächsischen Regimentern vereinigten, auf der Straße nach Chemnitz dem kaiserlichen Heere nach. 279)

---

*) Fast schlimmer noch als unter den Schweden hatte der Todesengel unter den Kaiserlichen gewüthet, und die in der Schlacht gefallenen Obersten Dufour, Lani, Westrum, Comargo, Berthold von Waldstein, der Feldzeugmeister Hans Philipp Breuner, vor Allen der General Graf Papenheim, waren für die kaiserliche Armee fühlbare Opfer. Bernhard Schenk, Abt von Fulda, welcher als Zuschauer der Schlacht mit beiwohnte, wurde von einer Kanonenkugel geköpft.

# 18. Kapitel.

Die Schweden verlassen Sachsen. — Die Holke'schen Räuberhorden streifen von Altenburg bis nach Weißenfels. — Holke's Tod. — Pest. — Durchmärsche schwedischer, sächsischer, weimarischer und kaiserlicher Truppen zu Weißenfels. — Wallenstein's Ermordung. — Friede zu Prag; Folge desselben neue Kriegsnoth in Sachsen. — Feindliche Heerlager bei Halle. — Brandschatzungs- und Kontributionsgelder werden eingetrieben. — Verbrennung der Brükke zu Weißenfels. — Abzug der Schweden. — Schändliches Betragen kaiserlicher Soldaten bei Keutschen. — Banner's Rückkehr; geht mit seiner Armee durch Weißenfels. — Kriegskommissär Müller. — Naumburger Kriegsgeißeln werden durch Weißenfels transportirt. — Das Korps des Oberst Leslie kommt durch Weißenfels. — Tod Ferdinand's II. — Brand zu Plotha; Greuelscene zu Obernessa; Plünderung, Unfug und Brand zu Naumburg. — General Hatzfeld. — Wethau wird verbrannt. — Banner und die schwedische Armee zum zweiten Male in Weißenfels. — De Salis; Pfuel; Sieg bei Zwickau. — Die schwedische Armee verläßt Weißenfels; eine schwedische Besatzung bleibt auf dem Schlosse zurück. — Transport kaiserlicher Gefangener durch Weißenfels. — Plünderung der Dörfer; Brand zu Plotha. — Rückkehr der schwedischen Armee von Freiberg bis Zeitz; Lieferung dahin. — Marsch der Schweden nach Böhmen; Sieg bei Chemnitz. — Sächsische Truppen erscheinen zu Weißenfels; die Schweden schießen auf dieselben aus dem Schlosse; Abzug der Sachsen; Abzug der Schweden; Brand zu Weißenfels. — Sächsische Truppen besetzen das Schloß. — Tod des Herzogs Bernhard. — Königsmark rückt in hiesige Gegend; kehrt aus Böhmen zurück; Weißenfels wird gebrandschatzt. — Gefecht bei Nätern. — General Horn. — Generalmajor Pfuel. — Fortwährende Plünderungen und Erpressungen im Amte und in der Stadt. — General Guebriant und die Franzosen zu Weißenfels. — Die schwedische und kaiserliche Armee zu Weißenfels. — Gefecht. — Kaiserliche verunglükken beim Uebergang über eine Nothbrükke. — Das Lorenz-Hospital wird durch feindliche

dem ultramontanen Katholicismus in Deutschland ein Ende gemacht hätte, zu erheben? — Jedenfalls ist aber anzunehmen, daß der König die letzten Wunden, die sein Lebenslicht erlöschen machten, von den räuberischen Küraſsieren Piccolomini's, die ihn auch völlig nackt ausplünderten, erhielt. — Durch den Tod des Königs erlitt der Gang des Kriegs keine Unterbrechung, obgleich die nach Böhmen eilenden Kaiserlichen nicht verfolgt wurden; denn als am 9. November Herzog Bernhard bei Weißenfels über das protestantische Heer Musterung hielt, fand es sich, daß es durch die Lützener Schlacht fast um ein Drittheil vermindert und durch Strapazen aller Art entkräftet war, daß es gerathen war, für dies Mal von der Verfolgung des Feindes abzustehen. Bei Gelegenheit dieser Musterung beschwor der Herzog die Soldaten, auf der von ihrem nunmehr erblaßten Heldenkönig begonnenen Siegesbahn fortzuschreiten. Alle schrieen einstimmig: „Führet uns, wohin ihr wollt, und wäre es bis an's Ende der Welt; wir sind bereit zu folgen.“ Aber diese bis auf 15- oder 16,000 Mann zusammengeschmolzene Armee, die in der Schlacht zugleich eine bedeutende Anzahl Offiziere, unter ihnen die Generale Brahe und Uslar, die Obersten Gersdorf, Wildenstein, Ernst von Anhalt-Bernburg, eingebüßt hatte,*) bedurfte nach einer so fürchterlichen Anstrengung einiger Erholung, ehe sie zu neuen Kämpfen schritt. Am Sonnabend und Sonntag, den 10. und 11. November, verließen die Schweden, geführt von dem Herzog Bernhard, Weißenfels und marschirten über Zwenkau und Grimma, wo sie sich mit den von Torgau kommenden sächsischen Regimentern vereinigten, auf der Straße nach Chemnitz dem kaiserlichen Heere nach. 279)

*) Fast schlimmer noch als unter den Schweden hatte der Todesengel unter den Kaiserlichen gewüthet, und die in der Schlacht gefallenen Obersten Dufour, Lani, Westrum, Comargo, Berthold von Waldstein, der Feldzeugmeister Hans Philipp Breuner, vor Allen der General Graf Pappenheim, waren für die kaiserliche Armee fühlbare Opfer. Bernhard Schenk, Abt von Fulda, welcher als Zuschauer der Schlacht mit beiwohnte, wurde von einer Kanonenkugel geköpft.

# 18. Kapitel.

Die Schweden verlassen Sachsen. — Die Holke'schen Räuberhorden streifen von Altenburg bis nach Weißenfels. — Holke's Tod. — Pest. — Durchmärsche schwedischer, sächsischer, weimarischer und kaiserlicher Truppen zu Weißenfels. — Wallenstein's Ermordung. — Friede zu Prag; Folge desselben neue Kriegsnoth in Sachsen. — Feindliche Heerlager bei Halle. — Brandschatzungs- und Kontributionsgelder werden eingetrieben. — Verbrennung der Brükke zu Weißenfels. — Abzug der Schweden. — Schändliches Betragen kaiserlicher Soldaten bei Keutschen. — Banner's Rückkehr; geht mit seiner Armee durch Weißenfels. — Kriegskommissär Müller. — Naumburger Kriegsgeißeln werden durch Weißenfels transportirt. — Das Korps des Oberst Leslie kommt durch Weißenfels. — Tod Ferdinand's II. — Brand zu Plotha; Greuelscene zu Obernessa; Plünderung, Unfug und Brand zu Naumburg. — General Hatzfeld. — Wethau wird verbrannt. — Banner und die schwedische Armee zum zweiten Male in Weißenfels. — De Salis; Pfuel; Sieg bei Zwickau. — Die schwedische Armee verläßt Weißenfels; eine schwedische Besatzung bleibt auf dem Schlosse zurück. — Transport kaiserlicher Gefangener durch Weißenfels. — Plünderung der Dörfer; Brand zu Plotha. — Rückkehr der schwedischen Armee von Freiberg bis Zeitz; Lieferung dahin. — Marsch der Schweden nach Böhmen; Sieg bei Chemnitz. — Sächsische Truppen erscheinen zu Weißenfels; die Schweden schießen auf dieselben aus dem Schlosse; Abzug der Sachsen; Abzug der Schweden; Brand zu Weißenfels. — Sächsische Truppen besetzen das Schloß. — Tod des Herzogs Bernhard. — Königsmark rückt in hiesige Gegend; kehrt aus Böhmen zurück; Weißenfels wird gebrandschatzt. — Gefecht bei Nätern. — General Horn. — Generalmajor Pfuel. — Fortwährende Plünderungen und Erpressungen im Amte und in der Stadt. — General Guebriant und die Franzosen zu Weißenfels. — Die schwedische und kaiserliche Armee zu Weißenfels. — Gefecht. — Kaiserliche verunglükken beim Uebergang über eine Nothbrükke. — Das Lorenz-Hospital wird durch feindliche

dem ultramontanen Katholicismus in Deutschland ein Ende gemacht hätte, zu erheben? — Jedenfalls ist aber anzunehmen, daß der König die letzten Wunden, die sein Lebenslicht erlöschen machten, von den räuberischen Kürassieren Piccolomini's, die ihn auch völlig nackt ausplünderten, erhielt. — Durch den Tod des Königs erlitt der Gang des Kriegs keine Unterbrechung, obgleich die nach Böhmen eilenden Kaiserlichen nicht verfolgt wurden; denn als am 9. November Herzog Bernhard bei Weißenfels über das protestantische Heer Musterung hielt, fand es sich, daß es durch die Lützener Schlacht fast um ein Drittheil vermindert und durch Strapazen aller Art entkräftet war, daß es gerathen war, für dies Mal von der Verfolgung des Feindes abzustehen. Bei Gelegenheit dieser Musterung beschwor der Herzog die Soldaten, auf der von ihrem nunmehr erblaßten Heldenkönig begonnenen Siegesbahn fortzuschreiten. Alle schrieen einstimmig: „Führet uns, wohin ihr wollt, und wäre es bis an's Ende der Welt; wir sind bereit zu folgen." Aber diese bis auf 15- oder 16,000 Mann zusammengeschmolzene Armee, die in der Schlacht zugleich eine bedeutende Anzahl Offiziere, unter ihnen die Generale Brahe und Uslar, die Obersten Gersdorf, Wildenstein, Ernst von Anhalt-Bernburg, eingebüßt hatte,*) bedurfte nach einer so fürchterlichen Anstrengung einiger Erholung, ehe sie zu neuen Kämpfen schritt. Am Sonnabend und Sonntag, den 10. und 11. November, verließen die Schweden, geführt von dem Herzog Bernhard, Weißenfels und marschirten über Zwenkau und Grimma, wo sie sich mit den von Torgau kommenden sächsischen Regimentern vereinigten, auf der Straße nach Chemnitz dem kaiserlichen Heere nach. 879)

*) Fast schlimmer noch als unter den Schweden hatte der Todesengel unter den Kaiserlichen gewüthet, und die in der Schlacht gefallenen Obersten Dufour, Lani, Westrum, Comargo, Berthold von Waldstein, der Feldzeugmeister Hans Philipp Breuner, vor Allen der General Graf Pappenheim, waren für die kaiserliche Armee fühlbare Opfer. Bernhard Schenk, Abt von Fulda, welcher als Zuschauer der Schlacht mit beiwohnte, wurde von einer Kanonenkugel geköpft.

# 18. Kapitel.

Die Schweden verlassen Sachsen. — Die Holke'schen Räuberhorden streifen von Altenburg bis nach Weißenfels. — Holke's Tod. — Pest. — Durchmärsche schwedischer, sächsischer, weimarischer und kaiserlicher Truppen zu Weißenfels. — Wallenstein's Ermordung. — Friede zu Prag; Folge desselben neue Kriegsnoth in Sachsen. — Feindliche Heerlager bei Halle. — Brandschatzungs- und Kontributionsgelder werden eingetrieben. — Verbrennung der Brükke zu Weißenfels. — Abzug der Schweden. — Schändliches Betragen kaiserlicher Soldaten bei Keutschen. — Banner's Rückkehr; geht mit seiner Armee durch Weißenfels. — Kriegskommissär Müller. — Naumburger Kriegsgeißeln werden durch Weißenfels transportirt. — Das Korps des Oberst Leslie kommt durch Weißenfels. — Tod Ferdinand's II. — Brand zu Plotha; Greuelscene zu Obernessa; Plünderung, Unfug und Brand zu Naumburg. — General Hatzfeld. — Wethau wird verbrannt. — Banner und die schwedische Armee zum zweiten Male in Weißenfels. — De Salis; Pfuel; Sieg bei Zwickau. — Die schwedische Armee verläßt Weißenfels; eine schwedische Besatzung bleibt auf dem Schlosse zurück. — Transport kaiserlicher Gefangener durch Weißenfels. — Plünderung der Dörfer; Brand zu Plotha. — Rückkehr der schwedischen Armee von Freiberg bis Zeitz; Lieferung dahin. — Marsch der Schweden nach Böhmen; Sieg bei Chemnitz. — Sächsische Truppen erscheinen zu Weißenfels; die Schweden schießen auf dieselben aus dem Schlosse; Abzug der Sachsen; Abzug der Schweden; Brand zu Weißenfels. — Sächsische Truppen besetzen das Schloß. — Tod des Herzogs Bernhard. — Königsmark rückt in hiesige Gegend; kehrt aus Böhmen zurück; Weißenfels wird gebrandschatzt. — Gefecht bei Nätern. — General Horn. — Generalmajor Pfuel. — Fortwährende Plünderungen und Erpressungen im Amte und in der Stadt. — General Guebriant und die Franzosen zu Weißenfels. — Die schwedische und kaiserliche Armee zu Weißenfels. — Gefecht. — Kaiserliche verunglükken beim Uebergang über eine Nothbrükke. — Das Lorenz-Hospital wird durch feindliche

Kugeln beschädigt. — Die Schweden ziehen sich fechtend nach Merseburg. — Angriff der Kaiserlichen auf Merseburg. — Banner stirbt zu Halberstadt. — Grausamkeit der Franzosen und Kaiserlichen. — Kaiserliche Soldaten nehmen die Winterquartiere in Weißenfels. — Die Kaiserlichen verlassen Weißenfels und Umgegend. — Königsmark erscheint. — Gefechte zwischen schwedischen und kaiserlichen Soldaten. — Die schwedische und kaiserliche Armee ziehen aus Schlesien und Böhmen nach Leipzig. — Oberst Goldacker kommt nach Weißenfels und wird hier von den Schweden eingeschlossen. — Sieg bei Breitenfeld. — Weißenfels wird von den Schweden besetzt. — Goldacker retirirt nach Böhmen. — Weißenfels muß Kontribution entrichten. — Königsmark verläßt hiesige Gegend. — Königsmark'sche Reiter erscheinen wieder zu Weißenfels. — Kaiserliche belagern das Schloß zu Zeitz und werden von Königsmark verjagt. — Die Kaiserlichen werden zu Zeitz überfallen und retten sich mit bedeutendem Verluste. — Hatzfeld nähert sich der hiesigen Gegend; Königsmark verproviantirt Weißenfels, Zeitz und Leipzig. — Schwedische Reiter zünden Langendorf an. — Abzug Königsmark's. — Gallas und Hatzfeld langen mit der kaiserlichen Armee zu Zeitz an. — Plünderung von Weißenfels. — Abzug der kaiserlichen Armee. — Schwedische Reiter kommen von Leipzig. — Schlacht bei Jüterbogk. — Belagerung und Uebergabe von Pegau, Zeitz und Weißenfels. — Zerstörung des hiesigen Schlosses. — Brand zu Weißenfels. — Grausamkeit der Schweden gegen den Hirten von Keutschen. — Schlacht bei Jancke. — Waffenstillstand zwischen Schweden und Kursachsen. — Karl Gustav Wrangel wird Oberfeldherr der schwedischen Armee. — Uebles Betragen der Schweden. — Die schwedische Armee will bei Merseburg über die Saale und nimmt, als die Brükke daselbst einstürzt, ihren Marsch über Weißenfels und Naumburg; gute Mannszucht derselben. — Schlechtes Betragen der ihr folgenden kaiserlich-baier'schen Armee. — Westphälischer Friede. — Ende des dreißigjährigen Kriegs.

Bei ihrem Abzuge hatten die Schweden auf dem hiesigen Schlosse eine Besatzung von einigen 100 Mann schwedischer Truppen zurückgelassen, für deren Verpflegung Stadt

und Amt zu sorgen hatte. Die Durchmärsche schwedischer Truppen dauerten von jetzt an ohne Unterbrechung fort. So erschienen noch im November des Jahres 1632 mehrere schwedische Regimenter, welche nach kurzer Rast auf Zeitz marschirten, bis zum 6. Dezember daselbst verweilten und dann zur Belagerung von Zwickau aufbrachen. Mit dem Beginn des Jahres 1633 brachen alle in hiesiger Gegend befindliche schwedische Truppen auf, um sich zu ihrer Armee, welche sich nach Süd-Deutschland gewendet hatte, zu begeben. Dafür erschien aber der gefürchtete General-Feldmarschall Holke im August plötzlich in Sachsen, dessen zügellose Horden außer vielen Städten und Dörfern auch Altenburg plünderten und verwüsteten, und Zeitz und Weißenfels mit einem gleichen Schicksal bedroheten; nur durch baare Zahlung von Kontributions- und Courtoisie-Geldern wurde Holke bewogen, gedachte Städte mit Brand und Plünderung zu verschonen. Demungeachtet erfuhr man Plakkereien aller Art; man forderte Requisitionen an Lebensmitteln u. s. w. in der Stadt und in den Amtsdörfern, welche noch außerdem schutzlos den plünderungs- und beutesüchtigen Rotten herumstreifender Kroaten preisgegeben waren. Dieses Lumpengesindel, welches, feig, verrätherisch und grausam, nur da Muth zeigte, wenn es darauf ankam, dem friedlichen Bürger und Landmanne Drangsal zu bereiten, mißhandelte alle Diejenigen, welche in seine Hände fielen, auf's unmenschlichste, und unter dem Ausrufe: Buer, gib Geld! wurde der Unglückliche, der sich nicht durch Flucht hatte retten können, durch allerhand teuflische Martern genöthigt, auch das Letzte, was er noch besaß, den Händen dieser Verruchten zu übergeben. Wehe aber dem Unglücklichen, der Nichts mehr zu geben hatte; er erlag gewöhnlich den unmenschlichen Martern, durch welche man gewaltsam noch Etwas zu erpressen hoffte. Und diese Halbwilden, welche gleich Hetzhunden auf die friedlichen protestantischen Bürger und Landleute losgelassen wurden, nannten sich auch Christen! — Diesmal jedoch erreichte die Strafe die Frevler. Am 15. August verließen die letzten Plünderer die Amtsdörfer und begaben sich eilig nach Altenburg, von wo am 16. August Holke nebst seinem ganzen Korps nach Böhmen aufbrach; doch er-

reichte er dieses nicht, indem er selbst von einer pestartigen Seuche, die unter seinem Korps ausgebrochen war und mehrere 1000 Mann desselben tödtete, ergriffen wurde,*) welche seinem Leben und seinen Raub- und Plünderungszügen ein Ziel setzte. Nachdem sich die Kaiserlichen aus hiesiger Gegend entfernt hatten, kamen abwechselnd schwedische, weimarische und sächsische Truppen in die Stadt, welche sich mitunter fast nicht besser betrugen. Um die durch den Krieg veranlaßte Noth noch zu vermehren, zeigte sich auch in diesem Jahre in hiesiger Gegend die Pest, an welcher damals allein in dem Dorfe Uechteritz 165 Personen gestorben sein sollen. — Während der Kämpfe, welche im Jahre 1634 stattfanden, zog sich der Krieg, soweit derselbe Sachsen anging, mehr in die Lausitz und nach Schlesien, weshalb Stadt und Amt Weißenfels, welches die letztverflossenen zwei Jahre hart mitgenommen worden war, freier aufathmete, wie Jemand, der für den Augenblick einer großen Gefahr entging, ohne darum gänzlich von aller Gefahr befreiet zu sein. Stadt und Schloß wurden von einer Abtheilung kursächsischer Truppen besetzt, die aber schon im April, außer einer kleinen Anzahl, welche noch längere Zeit das Schloß besetzt hielt, wieder aufbrachen. Obgleich Landsleute, so war das Betragen dieser Herren keineswegs zu rühmen, wozu allerdings der Mangel an Lebensmitteln und andern Dingen, die der geplagte Bürger nicht hatte und doch herbeischaffen sollte, nicht wenig beitragen mochte. [280]) Im Oktober dieses Jahres erschienen wieder kaiserliche Reiter, fouragirten auf den Dörfern, plünderten einzelne Häuser und kamen bis vor die Stadt; sie gehörten zu einem Korps des Obersten Colloredo, welcher mit demselben in Altenburg angekommen war und in den Städten umher unter Androhung von Brand und Plünderung Kon-

*) Ein Kebsweib hatte ihn mit der Pest angesteckt, und der Wütherich, der erst auf dem Todtenbette wieder darauf dachte, daß er Protestant sei, hätte gern, als er zu Adorf im Voigtlande auf dem Sterbebette lag, 1000 Thaler dafür gegeben, um den Trost eines protestantischen Predigers zu erhalten; aber alle Geistlichen waren bei dem Herannahen seiner Koborten entflohen. Holke's Leichnam wurde nach seinem Geburtslande, der dänischen Insel Alsen, gebracht.

tributionsgelder eintreiben ließ. Ob damals die Kaiserlichen in die Stadt eindrangen und hier ebenfalls Kontribution forderten, ist nicht unwahrscheinlich, obgleich darüber in den mir vorliegenden Schriften nichts gesagt ist. Am Ende des Jahres 1634 kamen, da der Kurfürst Johann Georg, dem, den am 13. November abgeschlossenen Pirnaischen Traktaten zufolge, Böhmen nicht mehr offen stand, seine Winterquartiere in der Saalgegend und sein Hauptquartier zu Naumburg nahm, wieder kurfürstliche Kriegsvölker nach Weißenfels, welche Requisitionen an Getreide, Broten u. s. w. machten. — Schon im Beginn dieses Jahres war es den Jesuiten gelungen, die Ermordung des ihnen verhaßten Wallenstein's vorzubereiten und ausführen zu lassen. Die Lage der Dinge hatte sich aber dadurch wenig geändert; die Protestanten waren durch das Verschwinden des Friedländers von dem Schauplatze des Krieges an Macht und Kriegsglück nicht ärmer und nicht reicher, ihre Fürsten nicht einiger geworden, und die entfesselte Kriegsfurie wüthete nach wie vor in Deutschlands Gauen. Gegen das Ende des Juni 1635 verließen die hier zu Weißenfels und in den benachbarten Städten einquartierten kursächsischen Truppen nach einem Aufenthalte von 31 Wochen die hiesige Gegend, um zur Armee des Kaisers zu stoßen, mit welchem der wankelmüthige Kurfürst Johann Georg am 30. Mai einen Separatfrieden zu Prag geschlossen hatte, wodurch er aber an den Schweden, die zwei Mal Sachsens Retter gewesen waren, einen Verrath beging, den noch die späteste Nachwelt verdammen wird, die Protestanten in Böhmen, Oestreich, Mähren und Schlesien der Willkür des despotisch-jesuitischen Kaisers preisgab, und dadurch, daß er sich anheischig machte, die Schweden als Reichsfeinde überall in deutschen Landen bekämpfen zu helfen, für Sachsen einen neuen schrecklichen Krieg entzündete, dessen Folgen fürchterlicher waren, als die der vorangegangenen Kriegsjahre. Nichts war natürlicher, als daß die Schweden für diesen Treubruch des Landesherrn Rache an den armen Unterthanen üben würden. Dies ging leider im Jahre 1636 in Erfüllung. Schon im Januar d. J. erschien der schwedische Generalfeldmarschall Banner mit einer Armee zu Halle, ging bei der Ankunft der vereinigten Kaiserlichen und

Sachsen über die angeschwollene Saale, ließ hier so wie zu Merseburg die über die Saale führenden Brükken verbrennen und lagerte hier, getrennt von der feindlichen Armee durch den Fluß, 8 Wochen zum Unglück für die hiesige Gegend, ließ Dörfer plündern und in Brand stekken, Städte, besonders auch Weißenfels, brandschatzen und kontribuiren, und brachte die Bewohner derselben durch übermäßige Einquartierung und unerschwingliche Lieferungen zu dem höchsten Grade des Elends. Es verging fast kein Tag, daß nicht schwedische Reiter erschienen und kontribuirten und requirirten. Am 26. Januar erschien der General Banner selbst mit 7 Regimentern, theils Reiter, theils Fußvolk, vor Weißenfels und forderte unter Androhung von Plünderung eine bedeutende Kontribution; durch Bitten und Vorstellungen gelang es, den Schwedengeneral zu bewegen, sich, bei der gänzlichen Unmöglichkeit, die ganze Summe herbeizuschaffen, mit einer Abschlagssumme zu begnügen. Banner setzte hierauf seinen Marsch nach Naumburg fort, wo seine Soldaten, ungeachtet die Stadt sich mit einer Summe von 15,000 Thalern von der Plünderung losgekauft hatte, die Domfreiheit und den Dom plünderten. Bei dem Wegzuge des Generals Banner von Weißenfels war ein schwedisches Korps unter dem Befehle des Hauptmanns Christian Haderschlaf zurückgeblieben, welches auf ausdrücklichen Befehl des schwedischen Feldherrn am 27. Januar die hier über die Saale führende Brükke abbrannte, wodurch man beabsichtigte, einem Ueberfalle von kaiserlicher oder sächsischer Seite vorzubeugen. Bei dem Verbrennen der Brükke gerieth die am linken Saalufer in der Nähe derselben befindliche Scharfrichterei in Brand und wurde vom Feuer gänzlich zerstört. 88) Mit der größten Anstrengung nur gelang es den hiesigen Bürgern, die der Brükke zunächst gelegenen Häuser der Saalgasse vor dem Brande und die Stadt dadurch vor größerm Unglück zu bewahren. Es war dieser Winter überhaupt für Weißenfels eine Zeit der Noth und des Jammers, und obgleich hiesige Gegend weniger von Einquartierung zu leiden hatte, so lagerten doch nur wenige Meilen entfernt zwei bedeutende Armeen, für deren Unterhalt gesorgt werden mußte, und nicht allein die Schweden, sondern auch die Kaiserlichen und

Sachsen entsendeten größere und kleinere Reiterabtheilungen, welche in den Amtsdörfern, besonders auf dem rechten Saalufer fouragirten, requirirten und mit Gewalt den Landmann und Städter seiner letzten Subsistenzmittel beraubten. — Mittlerweile hatte die kaiserlich-sächsische Armee Verstärkungen erhalten, wodurch Banner veranlaßt worden war, die Saalgegend zu verlassen und sich in's Magdeburgische zu retiriren. Jetzt war für einige Zeit Weißenfels von schwedischem Zuspruch befreit; auch hatte der Kurfürst, um dem Plündern und Brandschatzen zu steuern, eine Besatzung von sächsischen Truppen in das Schloß gelegt, welche der Stadt und dem Amte als Schirm dienen sollte; 282) doch kaum hatten die Schweden die Saalgegend geräumt, so erschienen desto häufiger kaiserliche Soldaten als noch schlimmere Quäler, welche keinen Unterschied zwischen Freund und Feind machten und sich besonders gegen die sächsischen Unterthanen, als ihrer Meinung nach verabscheuungswürdige Ketzer, Alles erlauben zu können glaubten, obgleich es ihre Verbündeten waren. Zwar schützte die auf dem Schlosse liegende Besatzung, welche starke Wachen an den Thoren der Stadt aufgestellt hatte, die Bürger vor herumstreifenden kaiserlichen Kriegsrotten; doch waren, wie immer, die Amtsdörfer schutzlos allen Plakkereien einer rohen Soldateska preisgegeben, welche mitunter die empörendsten Handlungen verübte. Vor allen gefürchtet waren die Kroaten und die Reiter des Generals Gallas. Zum Unglück glaubten viele Landleute, weil die feindlichen Schweden fern waren, sie wären sicher vor soldatischer Gewalt: in diesem Glauben hatte es eine Frau von Keutschen, einem zwei Stunden von Weißenfels gelegenen Amtsdorfe, gewagt, für den Schmidt zu Mölsen Kohlen in einem Sakke von Zeitz zu holen. Auf dem Rückwege stößt sie unweit des Dorfes Keutschen auf einen Trupp Reiter von Gallas' Regiment; diese fallen über sie her, treiben Nothzucht und viehische Kurzweil mit ihr, binden sie sodann mit Händen und Füßen an eine in der Nähe befindliche Hegesäule, stekken ihr eine Patrone mit einer Kugel in den Leib, setzen ihre Füße auf den Kohlensack, zünden die Kohlen an und reiten davon. Schon befanden sich die Kohlen in vollem Glühen und die so schändlich

Sachsen über die angeschwollene Saale, ließ hier so wie zu Merseburg die über die Saale führenden Brükken verbrennen und lagerte hier, getrennt von der feindlichen Armee durch den Fluß, 8 Wochen zum Unglück für die hiesige Gegend, ließ Dörfer plündern und in Brand stekken, Städte, besonders auch Weißenfels, brandschatzen und kontribuiren, und brachte die Bewohner derselben durch übermäßige Einquartierung und unerschwingliche Lieferungen zu dem höchsten Grade des Elends. Es verging fast kein Tag, daß nicht schwedische Reiter erschienen und kontribuirten und requirirten. Am 26. Januar erschien der General Banner selbst mit 7 Regimentern, theils Reiter, theils Fußvolk, vor Weißenfels und forderte unter Androhung von Plünderung eine bedeutende Kontribution; durch Bitten und Vorstellungen gelang es, den Schwedengeneral zu bewegen, sich, bei der gänzlichen Unmöglichkeit, die ganze Summe herbeizuschaffen, mit einer Abschlagssumme zu begnügen. Banner setzte hierauf seinen Marsch nach Naumburg fort, wo seine Soldaten, ungeachtet die Stadt sich mit einer Summe von 15,000 Thalern von der Plünderung losgekauft hatte, die Domfreiheit und den Dom plünderten. Bei dem Wegzuge des Generals Banner von Weißenfels war ein schwedisches Korps unter dem Befehle des Hauptmanns Christian Haderschlaf zurückgeblieben, welches auf ausdrücklichen Befehl des schwedischen Feldherrn am 27. Januar die hier über die Saale führende Brükke abbrannte, wodurch man beabsichtigte, einem Ueberfalle von kaiserlicher oder sächsischer Seite vorzubeugen. Bei dem Verbrennen der Brükke gerieth die am linken Saalufer in der Nähe derselben befindliche Scharfrichterei in Brand und wurde vom Feuer gänzlich zerstört. 38.) Mit der größten Anstrengung nur gelang es den hiesigen Bürgern, die der Brükke zunächst gelegenen Häuser der Saalgasse vor dem Brande und die Stadt dadurch vor größerm Unglück zu bewahren. Es war dieser Winter überhaupt für Weißenfels eine Zeit der Noth und des Jammers, und obgleich hiesige Gegend weniger von Einquartierung zu leiden hatte, so lagerten doch nur wenige Meilen entfernt zwei bedeutende Armeen, für deren Unterhalt gesorgt werden mußte, und nicht allein die Schweden, sondern auch die Kaiserlichen und

Sachsen entsendeten größere und kleinere Reiterabtheilungen, welche in den Amtsdörfern, besonders auf dem rechten Saalufer fouragirten, requirirten und mit Gewalt den Landmann und Städter seiner letzten Subsistenzmittel beraubten. — Mittlerweile hatte die kaiserlich-sächsische Armee Verstärkungen erhalten, wodurch Banner veranlaßt worden war, die Saalgegend zu verlassen und sich in's Magdeburgische zu retiriren. Jetzt war für einige Zeit Weißenfels von schwedischem Zuspruch befreit; auch hatte der Kurfürst, um dem Plündern und Brandschatzen zu steuern, eine Besatzung von sächsischen Truppen in das Schloß gelegt, welche der Stadt und dem Amte als Schirm dienen sollte; 282) doch kaum hatten die Schweden die Saalgegend geräumt, so erschienen desto häufiger kaiserliche Soldaten als noch schlimmere Quäler, welche keinen Unterschied zwischen Freund und Feind machten und sich besonders gegen die sächsischen Unterthanen, als ihrer Meinung nach verabscheuungswürdige Ketzer, Alles erlauben zu können glaubten, obgleich es ihre Verbündeten waren. Zwar schützte die auf dem Schlosse liegende Besatzung, welche starke Wachen an den Thoren der Stadt aufgestellt hatte, die Bürger vor herumstreifenden kaiserlichen Kriegsrotten; doch waren, wie immer, die Amtsdörfer schutzlos allen Plakkereien einer rohen Soldateska preisgegeben, welche mitunter die empörendsten Handlungen verübte. Vor allen gefürchtet waren die Kroaten und die Reiter des Generals Gallas. Zum Unglück glaubten viele Landleute, weil die feindlichen Schweden fern waren, sie wären sicher vor soldatischer Gewalt: in diesem Glauben hatte es eine Frau von Keutschen, einem zwei Stunden von Weißenfels gelegenen Amtsdorfe, gewagt, für den Schmidt zu Mölsen Kohlen in einem Sakke von Zeitz zu holen. Auf dem Rückwege stößt sie unweit des Dorfes Keutschen auf einen Trupp Reiter von Gallas' Regiment; diese fallen über sie her, treiben Nothzucht und viehische Kurzweil mit ihr, binden sie sodann mit Händen und Füßen an eine in der Nähe befindliche Hegesäule, stekken ihr eine Patrone mit einer Kugel in den Leib, setzen ihre Füße auf den Kohlensack, zünden die Kohlen an und reiten davon. Schon befanden sich die Kohlen in vollem Glühen und die so schändlich

gemißhandelte Frau war in der größten Lebensgefahr; da kommt zum Glück ein Mann, der kurz vorher ebenfalls in die Hände dieser Reiter gefallen und von ihnen bis auf die Haut ausgeplündert war, löscht mit Mühe die brennenden Kohlen, bindet die Unglückliche los, bedeckt sich selbst, da er ganz nakkend war, mit einigen Kleidungsstükken derselben und führt sie in das ausgeplünderte und von dem größten Theile seiner Bewohner verlassene Dorf. 283) Durch solche und ähnliche Vorfälle zur Verzweiflung getrieben, suchten die Landleute bei kleinern Trupps durch Selbsthülfe sich von ihren Peinigern zu befreien, und mancher unbefugte Plünderer endete blutig unter den Händen des ergrimmten Landmanns. Nach dem Siege, welchen Banner bei Wittstock am 24. September über die kaiserliche Armee erfocht, kamen die Schweden wieder nach Sachsen und Thüringen. Den 24. Dezember passirte der Feldmarschall Banner die Saalbrükke bei Kösen, bemächtigte sich der Stadt Naumburg, wo er am 29. Dezember mit 5000 Reitern und zwei Regimentern Infanterie einzog und einen sächsischen Oberstlieutenant nebst 150 Mann überrumpelte und gefangen nahm. Von Naumburg verlangte Banner 16000 Thaler Kontribution, von dem Rathe und der Stadt 13000 und vom Domkapitel 3000 Thaler. Als diese Summe bei dem gänzlichen Geldmangel nicht aufgebracht werden konnte, so wurden die Rathsmitglieder und Domkapitularen arretirt. Ueberhaupt verschonten die Schweden dies Mal in ihrem Hasse gegen den bundesbrüchigen Kurfürsten von Sachsen weder Kirchen noch Altäre; was von Mannspersonen, besonders auf dem Lande, in ihre Hände gerieth, wurde auf's Aergste gemartert; durch das Einfüllen stinkender Mistjauche, den sogenannten Schwedentrank, suchte man die Herausgabe verborgener Schätze, Gelder und Lebensmittel zu erzwingen. Weibspersonen jedes Alters wurden in thierischer Wollust geschändet und überhaupt solche Greuel verübt, daß man sie von Türken und Heiden nicht schlimmer zu fürchten gehabt hätte. Schon den 29. Dezember ließen sich schwedische Streifkorps in der Nähe von Weißenfels blikken, welche übel in den nach Naumburg zu gelegenen Amtsdörfern hauseten. Auf die Nachricht von der Annäherung

der Schweden hatte die Besatzung zu Weißenfels sich eilig entfernt und sich nach dem festen Leipzig gewendet. Am folgenden Tage langte der Generalfeldmarschall selbst mit dem größten Theile seiner Armee hier an, wodurch neue Noth und neues Elend in Weißenfels einzogen. Noch am 30. Dezember erließ der schwedische Kriegskommissär Müller von Weißenfels aus ein Schreiben nach Leipzig, worin er den Rath und die Bürger dieser Stadt aufforderte, sich gegen die Schweden freundlich zu bezeigen und zum Beweise ihrer guten Gesinnung gegen dieselben 1000 Faß Bier und 100,000 Brote in's Hauptquartier nach Weißenfels zu senden; zugleich ersuchte er sie, ihm bei seiner Ankunft ein gutes Quartier einzuräumen, indem er zu Leipzig Hochzeit zu machen gedächte. Die Leipziger ließen indeß gedachten Kriegskommissär vergebens auf Antwort warten. 284) Am Morgen des Neujahrstages 1637 war die schwedische Armee, nachdem sie zwei Tage hier im Quartier gelegen, zum Abmarsch nach Leipzig gerüstet; doch verließen erst die letzten schwedischen Truppen die Stadt, als bereits der Tag zu neigen begann. Auf dem Schlosse hatten sie eine Besatzung zurückgelassen, für deren Unterhaltung Stadt und Amt Geld und Lebensmittel kontribuiren mußten. Außerdem mußten Stadt und Amt Lieferungen für das schwedische Heer vor Leipzig, wo es am Abend des 2. Januars angekommen war, senden. Am 18. Januar kam ein Korps schwedischer Reiter durch Weißenfels, welche den Naumburger Dompropst von Burkersrode und vier Rathsherren, welche man zu Naumburg gefangen genommen hatte, um für nichtbezahlte Kontributionsgelder zu haften, mit sich führten und zur Armee transportirten. Am 24. und 25. Januar schwoll, durch plötzlich eintretendes Thauwetter verursacht, die Saale zu einer bedeutenden Höhe; die Fluth kam so überraschend, daß Mehrere, die sich in der Nähe von Weißenfels unterwegs befanden, ihr Leben verloren. — Am 7. Februar kam der schwedische Oberst Leslie, welcher mit seinem aus 24 Schwadronen Kavallerie und 3 Regimentern Infanterie bestehenden Korps den Kaiserlichen, welche sich von Erfurt her bewegten, den Uebergang über die Saale und Unstrut hatte wehren sollen, auf die Nachricht aber, daß die kaiser-

liche Armee 30,000 Mann stark wäre, eiligst seinen Posten verlassen hatte, zu Weißenfels an. Zum Glück war der Aufenthalt dieses Korps nicht von langer Dauer, indem es sich den folgenden Tag über Lützen nach Leipzig begab, um sich daselbst mit Banner'n zu vereinigen. 285) — Neue Friedenshoffnungen belebten die Bewohner von Weißenfels, als zu Ende dieses Monats Kaiser Ferdinand II. aus diesem Leben abgefordert wurde, um vor dem Richter der Lebendigen und der Todten Rechenschaft zu geben von dem durch seine Schuld vergossenen unschuldigen Blute; man hatte sich jedoch bitter getäuscht, indem man nicht daran gedacht hatte, daß ja die vielköpfige Hyder, der Jesuitismus, nicht mit des Kaisers Tode zu Grabe gegangen war und auf Ferdinand's Nachfolger noch einen eben so unmäßigen Einfluß üben werde. In der That waren die schlauen Mitglieder der Gesellschaft Jesu nicht gewillet, die Waffen ruhen zu lassen, wo sie noch für ihre finstere Macht bedeutende Vortheile zu erlangen hofften. Noch gegen 12 Jahre währte der schreckliche Kampf und verbreitete während dieser Zeit Elend genug über das an den Rand des Verderbens gebrachte deutsche Vaterland, obgleich der Sohn und Nachfolger des vorigen Kaisers, Ferdinand III., mildere Gesinnungen zeigte als sein Vorgänger. Bis zum Juni tummelten sich Banner und seine Schweden in Sachsen herum. Nach der Entfernung des schwedischen Heeres von Leipzig erschienen in der Saalgegend bald schwedische, hessische, sächsische und kaiserliche Streifkorps, welche sich in Plakkereien und Quälereien des Bürgers und Landmanns einander zu überbieten suchten und so arg hauseten, als vormals Skythen und Magyaren. In Plotha zündete ein Haufe kaiserlicher Reiter, um besser plündern zu können, ein Haus an; bald entzündeten sich mehrere Häuser und acht brannten gänzlich nieder. In dem Dorfe Obernessa hauseten besonders schwedische Reiter, welche unter andern dem dasigen Schulmeister Adam Ermler Mistjauche in den Mund füllten, ihm sodann auf den durch dieses scheußliche Getränk angeschwollenen Leib traten, daß die Mistjauche wieder zum Munde herausspritzte, auf die schändlichste Weise. Die Kaiserlichen suchten den Schweden in solchen Barbareien gleichzukommen, wohl gar sie zu übertreffen. So drangen

am 7. Februar, als die protestantischen Truppen Naumburg kaum verlassen hatten, 1000 kaiserliche Reiter in diese Stadt, plünderten in den Vorstädten, schossen, unter dem Vorgeben, man habe Schweden verborgen, durch die Fenster in die Wohnungen und trieben einen solchen höllischen Unfug, daß man genöthigt war, die Sturmglokke zu läuten. Beim Abzuge zündeten diese Unholde noch das Kloster St. Georg an, welches bis auf die Mauern von den Flammen verzehrt wurde. 286) Eben so unhöflich betrugen sich diese Reiter, als sie den 9. Februar, den Schweden fast auf dem Fuße folgend, zu Weißenfels ankamen. Doch erhielten sie ihren Lohn, indem sie bei Pegau von Banner überfallen wurden, welcher einen Theil derselben nebst ihrem Oberst, Meuter, gefangen nahm; Viele aber wurden von den Schweden niedergehauen. 287) Fürchterlich aber waren die Mißhandlungen, welche hiesige Gegend zu erdulden hatte, als wenige Tage darauf der kaiserliche General Hatzfeld mit seinem Korps die Saale überschritt und in der Nähe von Weißenfels vorüber seinen Marsch nach der Mulde nahm, um mit den Kurfürstlichen vereint gegen die Schweden zu operiren. Am 14. Februar zündeten die Kaiserlichen auf ihrem Marsche von Naumburg gegen Weißenfels das Dorf Wethau an; dieses Dorf wurde überhaupt während des 30jährigen Kriegs, weil es ein im Kriege wichtiger Paß ist und zwei Landstraßen hier zusammenlaufen, auf eine schreckliche Weise mitgenommen. Noth und Thränen gab es auch in diesem unheilvollen Kriegsjahre genug; leider fand sich Niemand, der die erstern einigermaßen zu mildern vermochte und die letztern trocknete; und die es wohl gekonnt hätten, waren von starrem Egoismus und Fanatismus befangen und gegen den Schrei des Jammers und den Anblick des entsetzlichen Elends verhärtet. Unter Durchmärschen, Mißhandlungen, Erpressungen, Plünderungen und Plakkereien aller Art ging dieses Jahr zu Ende; das Jahr 1638 begann und endigte auf eben diese Weise, ohne daß sich die Hoffnung zu dem ersehnten und brünstig erflehten Frieden bewährt hätte, obgleich deshalb Verhandlungen genug gepflogen wurden. — Das Jahr 1639 begann mit neuen Schrecknissen für die hiesigen Bewohner, indem sich die Nachricht verbreitete, der schwedische Generalfeldmarschall

Banner nahe mit bedeutenden Streitkräften den sächsischen Gränzen und der kaiserliche General-Feldzeugmeister de Salis ziehe mit 7 Regimentern, von Mühlhausen kommend, über Frankenhausen und Artern gegen hiesige Gegend heran. Rasch hatte sich indeß Banner, um das Vorhaben des Letztern zu vereiteln, genähert; schon im Anfange des Februars langte die schwedische Macht zu Halle an, und schwedische Reiter, welche sich zu Merseburg, Weißenfels und Naumburg sehen ließen, verkündigten das baldige Erscheinen derselben in hiesiger Gegend. Es war am 17. Februar, als man die dichtgeschaarten Kolonnen der schwedischen Armee von den Höhen über Weißenfels im Anmarsch erblickte. Am Nachmittag hatten die Schweden die Stadt erreicht und nahmen ihre Quartiere theils in derselben, theils in den nahe gelegenen Dörfern. De Salis hatte, weil er Kunde von dem schnellen Vorrükken der schwedischen Armee erhalten hatte, sein Vorhaben, durch hiesige Gegend zu marschiren, aufgegeben und sich in Eilmärschen nach Böhmen auf den Weg gemacht. Zwischen Zwickau und Reichenbach wurde er jedoch von dem schwedischen Generalmajor Pfuel, den Banner schon früher nachgesendet hatte, am 14. Februar eingeholt und geschlagen. De Salis selbst wurde nebst den Obersten Spiegel und Bourre, mehrern andern Offizieren und 800 Mann gefangen. Diese Gefangenen langten nebst 15 Fahnen und 26 Standarten, welche den Siegern in die Hände gefallen waren, am 2. März zu Weißenfels an und wurden den darauffolgenden Tag weiter, über Merseburg und Halle, transportirt. — Banner selbst hatte mit seiner Armee am 18. Februar Weißenfels und dessen Gegend verlassen und seinen Marsch über Zeitz nach Zwickau eingeschlagen. Auf dem hiesigen Schlosse war eine schwedische Besatzung zurückgeblieben, welcher die Stadt Geld und Lebensmittel entrichten mußte. Auch dies Mal hatte sich die Stadt durch eine Geldsumme von der Plünderung losgekauft, doch hinderte dies nicht, daß eine Anzahl Häuser, besonders in den Vorstädten, geplündert wurde, so wie die Schweden auch dies Mal auf dem Lande üble Wirthschaft trieben; unter andern wurde Plotha rein ausgeplündert und 17 Häuser daselbst in Asche gelegt; und dennoch muß man gestehen,

daß, gegen andere Orte, die Schweden zu Weißenfels weniger barbarisch verfuhren, wozu das Andenken an ihren Heldenkönig, dessen entseelter Leichnam einige Tage hier ruhete, nicht wenig beigetragen haben mag. Gegen das Ende des März verbreitete das Gerücht, die schwedische Armee, bedrängt von einer überlegenen, aus Sachsen und Kaiserlichen bestehenden Armee, habe die Belagerung von Freiberg aufgegeben, den Rückzug angetreten und nehme ihren Marsch wieder über Zeitz und Weißenfels, neue Bestürzung. Doch bekam man hier dies Mal, außer einigen Streifkorps, nichts von derselben zu Gesicht, obgleich sie am 29. März wirklich zu Zeitz ankam; doch mußten die hiesigen Bewohner bis zum 3. April, an welchem Tage Banner von Zeitz gegen Böhmen aufbrach und auf dem Marsche dahin bei Chemnitz den folgenden Tag ein siegreiches Treffen gegen die Kaiserlichen bestand, bedeutende Quantitäten Lebensmittel und dergleichen in's schwedische Hauptquartier liefern. 288) Schwedische Reitertrupps beunruhigten fortwährend die hiesige Gegend und hatten Scharmützel mit sächsischen und kaiserlichen Streifparthien, wobei bald dieser, bald jener Theil den Kürzern zog. Nicht lange nach dem Abmarsch der schwedischen Armee von Zeitz erschienen kursächsische Truppen zu Weißenfels und forderten die auf dem Schlosse befindliche Besatzung zur Uebergabe auf. Die Schweden schienen im Anfang wenig Lust zu bezeigen, das Schloß zu übergeben, und schossen am 14. April ohne Unterlaß auf die kurfürstlichen Truppen, wodurch sie denselben nicht allein bedeutenden Schaden zufügten, sondern auch verursachten, daß die in der Nähe des Schlosses befindlichen Häuser in Brand geriethen und nebst den meisten Häusern in der Klingengasse abbrannten; bei dieser Gelegenheit wurde auch der auf der Stelle des Schaloms-Freihofs erbauete Gasthof „zum schwarzen Bär" von den Flammen vernichtet. Bei Aufräumung des Grundes fand man ein in Schieferdecker's „Zion" näher beschriebenes und abgebildetes jüdisches Almosenkästchen von Stein, wie man in den Synagogen in der Nähe des Eingangs einzumauern pflegte und wohin die Andächtigen ihre milden Gaben legten, mit den in hebräischer Sprache gebildeten Worten des 21. Ps., 14. V.: „Eine heimliche Gabe stillet den Zorn." 288) — Da die Sachsen die Möglichkeit nicht

sahen, das Schloß zu erobern, so zogen sie noch am 14. April ab; die schwedische Besatzung verließ indeß am folgenden Tage freiwillig das Schloß und folgte, nachdem sie von der Stadt noch einiges Geld und mehrere Pferde erpreßt hatte, ihrer Armee nach Böhmen. Kurz nach dem Abzug der Schweden erschienen kurfürstliche Truppen und besetzten das Schloß. 290) So wogte auch in diesem Jahre der Kampf in der hiesigen Gegend, wie in dem gesammten deutschen Vaterlande, und noch immer wollte die Hoffnung auf den Frieden nicht in Erfüllung gehen, und keine Erleichterung gewährte es, daß die Schweden fern waren; man hatte an den sächsischen und kaiserlichen Truppen eben so schlimme, wohl noch schlimmere Gäste. — Als einen Sieg hatten es die Kaiserlichen zu betrachten, daß am 3. Juli der tapfere Herzog Bernhard, nicht ohne Verdacht der Vergiftung, gestorben war. — Der Beginn des Jahres 1640 zeigte keine erfreulichern Aussichten, wie das vergangene Jahr sie geboten hatte. Schon in den ersten Tagen des Januars erscholl die Kunde, daß sich der schwedische Generalwachtmeister Königsmark mit seinem fliegenden Korps aus Thüringen der Saale näherte. Wendelstein und Querfurth, letzteres am 18. Januar, waren von Königsmarkschen Truppen mit Sturm erobert worden, während Königsmark schon den 9. Januar zu Naumburg erschien und den 10. seinen Marsch über Zeitz nach Böhmen fortsetzte, um sich daselbst mit Banner zu vereinigen. Obgleich glücklicherweise die gefürchtete Ankunft des schwedischen Parteigängers zu Weißenfels nicht stattfand, so zeigten sich doch am 10. Januar einige Trupps schwedischer Reiter auf den Dörfern bei der Stadt. Die als Besatzung auf hiesigem Schlosse befindliche Kompagnie sächsischer Infanterie vom Regimente Schleunitz hatte aber die Ankunft der Schweden nicht abgewartet, sondern war schon am 7. Januar nach Leipzig marschirt, wohin auch die Besatzungen anderer Städte beordert worden waren, um dieser Stadt hinlängliche Streitkräfte zu gewähren, im Fall die Schweden einen Angriff beabsichtigten. 291) Königsmark, der am 12. Januar von Zeitz nach Böhmen aufgebrochen war, kam im Anfang des März wieder aus Böhmen zurück, nahm sein Hauptquar-

tier zu Wirchwitz bei Zeitz und ließ durch starke Abtheilungen seines Korps die Saalgegend plündern und brandschatzen. Eine Abtheilung schwedischer Reiter kam gleich im Anfang nach Weißenfels und nöthigte die Stadt zur Lieferung einer Quantität Lebensmittel und zur Bezahlung einer Brandschatzung von 2000 Thalern. 192) Um diese Zeit ereignete sich in der Nähe des an der Gränze des Weißenfelsischen Amtsbezirks liegenden Dorfes Nätern oder Nätra, bei Granau am Floßgraben, folgender Vorfall: Eine Abtheilung von 200 schwedischen Reitern, welche 60 Wagen mit Proviant von Zeitz nach dem Lager bei Saalfeld eskortiren wollte, stieß plötzlich auf ein sächsisches Streifkorps und wurde von demselben scharf attakirt; da erschienen auf einmal in der Nähe des Aueholzes eine Anzahl Krieger; die Schweden hielten sie für sächsische Musketiere und ergriffen, obgleich an Zahl stärker, wie die Sachsen, nach kurzem Widerstande die Flucht, mit Zurücklassung von 60 Todten und 50 Gefangenen; sämmtliche Transportwagen fielen in die Hände der Sieger. Diese vermeinten sächsischen Musketiere waren aber in der That nichts anders als eine Anzahl Landleute, welche, mit Knütteln, Mist- und Heugabeln auf den Schultern, hier zufällig oder absichtlich zusammengekommen waren. — Banner hatte sich aus Meißen in die Saalgegend gezogen und ein Lager auf dem Katzenstein bei Saalfeld aufgeschlagen. Doch hinderte diese Entfernung nicht, daß starke schwedische Korps bis in die Gegend von Weißenfels entsendet wurden, welche sowohl in der Stadt als auf den Amtsdörfern brandschatzten, fouragirten und requirirten und das zusammengebrachte Gut auf Wagen, von Reitern eskortirt, nach dem Lager bei Saalfeld schafften; dabei ging es auf den Dörfern nicht ohne Raub, Plünderung und Mißhandlung ab. Alles noch vorhandene Zugvieh wurde bei dieser Gelegenheit noch hinweggenommen, was viele von den Landleuten später nöthigte, wollten sie anders ihre Wintersaat bestellt haben, sich selbst an den Pflug zu spannen. An Ueberfällen und Gefechten fehlte es unter solchen Umständen auch in hiesiger Gegend nicht, wie der Vorfall bei Nätern beweiset, indem bald sächsische, bald kaiserliche Streifkorps erschienen, um den Schweden bei ihrem Brandschatzen, Requiri-

ren u. s. w. das Handwerk zu legen und es selbst desto besser treiben zu können. Vor Allen schlimm hauſete das Korps des schwedischen Generals Horn, welches vom 21. November bis 3. Dezember in hiesiger Pflege sein Quartier hatte, in den Amtsdörfern und fügte dem platten Lande zwischen Zeitz und Weißenfels unermeßlichen Schaden zu. Das Schloß zu Weißenfels war in diesem Jahre fortwährend von einer Abtheilung sächsischer Truppen, welche kurz nach der Entfernung der Schleunitzschen Kompagnie hier angelangt war, besetzt geblieben; zwar hatten die Schweden öfters, besonders mehrmals im Dezember, versucht, es zu nehmen, doch war jeder Versuch an der Tapferkeit der Besatzung bisher gescheitert. 93) Im November kam schwedisches Kriegsvolk, welches zu dem Korps des Generalmajors Pfuel gehörte, nach Weißenfels. Pfuel selbst war mit der 9 Regimenter starken Avantgarde des schwedischen Heers über Naumburg und Zeitz nach Zwickau geeilt, um die daselbst befindliche, von den Sachsen und Kaiserlichen hart bedrängte schwedische Besatzung zu entsetzen. In der Mitte des Dezembers kehrte er mit einigen Kompagnien Reiter aus dem Meißnischen in hiesige Gegend zurück und nahm sein Quartier zu Zeitz, seine Reiter streiften bis vor die Thore von Weißenfels und raubten und plünderten in den Dörfern, wohin sie kamen. Am Schluß des Jahres 1640 verließ Pfuel mit seinen Reitern die Saalgegend und begab sich in's Mansfeld'sche. — Mit dem Beginn des Jahres 1641 kehrte Pfuel wieder in die Saalgegend zurück. Bald erfolgte der völlige Aufbruch aller im Stifte Zeitz und den angränzenden Amtsdörfern zerstreut liegenden schwedischen Regimenter, mit welchen derselbe über Weida zur Banner'schen Armee, welche, aus Baiern zurückweichend, sich im Voigtlande befand, marschirte. Unterdeß war auch Guebriant mit einem französischen Hülfskorps bei Kösen über die Saale gegangen und hatte bei Weißenfels, zum größten Unglück für die hiesige Gegend, indem die Franzosen die Schweden und Kaiserlichen in der Menschenquälerei noch übertrafen, eine Stellung eingenommen, wo ihn die sächsisch-kaiserliche Armee in eine bedrohliche Lage versetzte. Der französische General ließ deshalb dem schwedischen Feldherrn Nachricht geben, daß er

allein dem Feinde nicht gewachsen sein würde. Der erkrankte Banner, welcher in einer Sänfte getragen werden mußte, begab sich mit seiner Armee über Altenburg und Zeitz nach Weißenfels. Inzwischen hatte sich die feindliche Armee, deren Streitkräfte sich bedeutend vermehrt hatten, bei Lützen zusammengefunden; Banner fand es, besonders da seine Krankheit im Zunehmen begriffen war, nicht gerathen, eine Schlacht zu wagen, und überschritt am 29. April bei Weißenfels die Saale. Um den hart auf den Fersen folgenden Feinden den Uebergang über die Saale zu wehren, hatten die Schweden beim Lorenz-Hospitale eine Batterie aufgepflanzt und schossen von hier auf die Kaiserlichen, welche versuchten, die Brükke zu überschreiten. Letztere hatten unterhalb Weißenfels eine Nothbrükke über den Fluß gebauet und versuchten hier den Uebergang; da sie aber in zu großer Anzahl über dieselbe eilten, so brach sie zusammen und eine bedeutende Anzahl fand den Tod in den Fluthen, die aber hinüber waren, fielen größtentheils in die Hände der Schweden und wurden gefangen. Beim Lorenz-Hospitale hatten die Schweden so tapfer geschossen, daß 400 Kaiserliche getödtet, aber auch viele Häuser durch die Kugeln beschädigt worden waren. Zuletzt gelang es jedoch dem kaiserlichen Geschütz, die schwedischen Kanonen zum Schweigen zu bringen und den Uebergang zu erzwingen. Das Lorenz-Hospital war aber von den kaiserlichen Kugeln arg beschädigt worden. Der Nachtrab der Schweden zog sich retirirend und fechtend auf der Straße nach Merseburg hin und fand Schutz in den Mauern dieser Stadt. Ein Anfall der Kaiserlichen auf Merseburg, wo sie mehrere Häuser anzündeten und die Thorwache bis in die Vorstadt trieben, wurde von den Schweden tapfer zurückgewiesen. Die schwedische Armee setzte ihren Marsch über Halle nach Halberstadt fort, wo Banner am 10. Mai im Alter von 40 Jahren starb, nicht ohne Verdacht, wie Pufendorf meint, daß er Gift bekommen habe. Am 5. Mai verließen die Kaiserlichen ihr Lager bei Weißenfels und marschirten, Halle vorbei, geradeswegs auf Bernburg, um die Schweden von der Saale abzuhalten, welche dadurch genöthigt worden waren, ihren Marsch auf Halberstadt zu nehmen. »94) — Von allen Kriegsvölkern,

welche in diesem unheilvollen Kriege die hiesige Gegend berührten, schienen, wie oben bemerkt, die in diesem Jahre zum ersten Male diese Gegend betretenden Franzosen die raffinirteste Grausamkeit an den Tag zu legen; nicht selten kamen Fälle vor, daß sie Menschen in Backöfen langsam brateten, andere aufhingen und Feuer unter ihnen anzündeten, Männern die empfindlichsten Glieder abrissen, die Kniescheiben aufsägten, die Fußsohlen aufschnitten und Salz und Pfeffer in die Wunden streueten; Frauenspersonen ohne Unterschied, vom Kindes- bis zum Greisenalter, wurden in viehischer Wollust geschändet und Kinder als Zielscheiben für die Pistolen der Reiter an die Thore gehängt und genagelt; andern Unglücklichen, welche in die Gewalt dieser Unmenschen geriethen, wurden die Nägel abgerissen oder Pflökke unter dieselben geschlagen, andere erlagen fast den unmenschlichen Schmissen und Schlägen mit Pallasch und Kolbe; doch standen ihnen in Mißhandlungen und Grausamkeiten aller Art die Hatzfeld'schen Dragoner, die doch Verbündete des Kurfürsten waren, nicht nach.*) Die Plakkereien, Gelderpressungen, Einquartierungen, Requisitionen, Plünderungen und Mißhandlungen dauerten das ganze Jahr fort, und Mancher, der durch das unendliche Elend, welches der Krieg veranlaßt hatte, zur Verzweiflung gebracht worden war, warf Spaten und Hakke weg, umgürtete sich mit dem Schwerte und ging entweder zu den Schweden oder zu den Kaiserlichen, um nicht Hungers zu sterben und durch den Krieg das wieder zu gewinnen, was ihm der Krieg genommen hatte. Am Schlusse des Jahres 1641 hatten die Schweden, von denen abwechselnd starke Abtheilungen erschienen waren, die hiesige Gegend verlassen; desto häufiger erschienen jetzt Kaiserliche, welche die Winterquartiere in Thüringen und dem angränzenden Osterlande nahmen. Das kaiserliche Hauptquartier war seit dem 7. Dezember zu

---

*) Hatzfeld'sche Dragoner hingen zu Naumburg auf der Domfreiheit einen Knaben von 10 Jahren an ein Thor und schossen mit Reiterpistolen darnach; den Vater desselben zwangen sie durch die empörendsten Gewaltmittel, seine eigene Tochter, ein Kind von 11 bis 12 Jahren, zu mißbrauchen; hingen ihn sodann bei den Schamtheilen auf und machten das bedauernswürdige Mädchen zum Todesopfer ihrer viehischen Geilheit. (W. Bernhardi, Chron. v. Nbg. S. 179.)

Querfurth, wo sich auch die obersten Führer, General Graf Piccolomini und der Erzherzog Leopold Wilhelm, befanden, während die Armee zu Eisleben, Quedlinburg, Halberstadt, Bernburg, Halle, Merseburg, Altstädt, Nebra, Laucha, Freiburg, Naumburg und Weißenfels die Winterquartiere bezog; die umgebenden Dörfer und kleinern Städte lagen ebenfalls voll Soldaten, welche die Einwohner derselben auf eine höchst feindselige Weise behandelten. Die sächsischen Truppen hielten noch immer das Schloß zu Weißenfels besetzt, was einigermaßen zum Schutz der Stadt gereichte. Bis um die Mitte des Januars 1642 befand sich das kaiserliche Kriegsvolk in hiesiger Gegend und entfernte sich erst, als am 18. Januar die ganze Armee aufbrach. Man war schon froh, sich von den bösen Gästen befreit zu sehen, indem man im Grunde, wenn ja ein Uebel sein sollte, die Schweden lieber sahe als die Kaiserlichen, da man gegen die Frevel der Erstern doch oft Abhülfe finden konnte, indem die Offiziere derselben die Vergehen ihrer Untergebenen nicht selten streng und mit unnachsichtiger Härte bestraften, indeß bei den Offizieren der Kaiserlichen wenig oder gar keine Hülfe gegen die Schändlichkeiten der Ihrigen gefunden werden konnte. Die Freude war indeß zu früh gewesen, indem bald kaiserliche Völker zurückkehrten und bis zum Juni sich in hiesiger Gegend herumtummelten. Im Juni endlich verließen die kaiserlichen Truppen die hiesige Gegend zum andern Male, um sich nach Böhmen und Schlesien zu wenden, wo die schwedische Armee unter dem neuen Feldherrn Torstenson nicht ohne Vortheil kämpfte. Kaum hatten die Kaiserlichen den Rükken gewendet, so erschien der nunmehr zum Generalmajor ernannte Königsmark, von Torstenson aus Schlesien nach Sachsen entsendet, mit einigen 1000 Reitern in hiesiger Gegend und kam den 8. August nach Naumburg, welches er aber schnell wieder verließ, um nach Erfurt zu eilen, wo er sein Korps durch 400 Musketiere und 160 Reiter verstärkte. Schwedische Reiter, zur Besatzung von Erfurt gehörig, kamen über die Saale in's Amt Weißenfels und nahmen Geld und Pferde weg, wo sie Beides bekommen konnten. Kaiserliche Truppen unter dem Oberstlieutenant Görlitz und sächsische Truppen unter dem Oberst Goldacker zeigten sich seit dem

13. August in hiesiger Gegend, um den Streifereien der Schweden zu wehren; Weißenfels und Naumburg erhielten kaiserliche Soldaten zur Besatzung, zwischen welchen und den Schweden es zu mehreren Gefechten, besonders den 28. August zu Naumburg, kam. Während die Soldaten vom Korps des Generalmajors Königsmark, das am 20. August wieder zur Saale zurückgekehrt war, in den Dörfern des Stifts Naumburg-Zeitz und des Amts Weißenfels brandschatzten, fouragirten und Proviantlieferungen erpreßten und mehrere Male bis dicht vor die Thore hiesiger Stadt kamen und nur durch die hier liegende Besatzung von dem Eindringen in dieselbe abgehalten wurden, zog sich die schwedische Armee unter Torstenson, bedrängt von überlegenen feindlichen Streitkräften, aus Schlesien nach Sachsen und rückte über Torgau nach Leipzig, um diese Stadt zu belagern. Die Kaiserlichen, welche den Schweden auf dem Fuße folgten, eilten über Dresden und Grimma ebenfalls nach Leipzig, um die Schweden von der Belagerung abzuhalten. Eine Schlacht war unvermeidlich. — Unterdeß hatte sich der Oberst Goldacker mit dem bei sich habenden sächsischen Kriegsvolke am 15. Oktober von Naumburg, wo er vom 1. bis 6. September von Königsmark belagert worden war, nach Weißenfels begeben, um wo möglich nach Leipzig zu gelangen. Da aber nach seinem Abmarsche Naumburg von Schweden stark besetzt worden war und auf der einen Seite Königsmark, auf der andern Wrangel ihm dicht auf dem Halse saßen, so konnte er weder nach Naumburg zurück, noch vorwärts nach Leipzig und mußte zu Weißenfels den Ausgang der Schlacht erwarten. 295) Groß war der Schrekken und die Bestürzung, die damals zu Weißenfels herrschte; Goldacker fürchtete täglich einen Angriff auf die Stadt, deshalb hielten seine Soldaten die Thore verrammelt und stark besetzt; auch kamen schwedische Reiter wirklich bis dicht an die Thore heran, doch machten sie sich eilig aus dem Staube, sobald sie mit Musketenschüssen begrüßt wurden. So vergingen zwischen Zagen und Bangen den hiesigen Bewohnern mehrere Tage, bis am Vormittage des 23. Oktobers auf der Höhe über Weißenfels vernommener, fernher rollender Kanonen-

donner sie belehrte, daß die Schlacht begonnen habe. Torstenson war nämlich, nachdem er die Korps Königsmark's, Wrangel's und Anderer an sich gezogen hatte, dem ihn verfolgenden Feinde bis Breitenfeld, wo am 7. September 1631 die Schweden unter Gustav Adolf einen glorreichen Sieg erfochten, entgegengerückt. Hier kam es am 23. Oktober zu einer Hauptschlacht, in welcher die Kaiserlichen völlig besiegt wurden und ihre ganze Bagage und Artillerie und den größten Theil ihrer Infanterie einbüßten. In Folge dieses Sieges kapitulirte Leipzig nach kurzem Widerstande und öffnete den Schweden die Thore. In diese Kapitulation war auch Weißenfels mit eingeschlossen. Die Besatzung des hiesigen Schlosses zog ab und schwedische Truppen besetzten dasselbe. Goldacker hatte, als er den Ausgang der Schlacht erfahren, Weißenfels eilig verlassen, um nicht kriegsgefangen zu werden, und war nach Böhmen zu marschirt. 296) Abermals mußte die Stadt dem schwedischen Generalmajor Königsmark 2000 Thaler kontribuiren und außerdem mehrere 1000 Brote zu verschiedenen Terminen nach Zeitz, wo derselbe mit dem größten Theile seines Korps das Weihnachtsfest feierte, liefern. Am dritten Weihnachtsfeiertage brachen alle im Amte Weißenfels und im Stifte Zeitz zerstreut liegenden Truppen auf und Königsmark marschirte mit denselben über Schmölln, um sich mit dem schwedischen Heere unter Torstenson, welches um diese Zeit Freiberg belagerte, zu vereinigen. Zu Weißenfels auf dem Schlosse blieb aber eine schwedische Besatzung zurück. Außer daß das hiesige Schloß fortwährend von den Schweden besetzt blieb, fielen in dem nun folgenden Jahre 1643 keine erheblichen Ereignisse vor, indem die Armeen sich zum Theil in Böhmen und Mähren, zum Theil in Baiern, Württemberg, Niedersachsen u. s. w. herumtummelten; doch mußten nicht allein die Besatzung auf hiesigem Schlosse mit Geld und Lebensmitteln versehen, sondern auch noch bedeutende Lieferungen an die schwedische Besatzung zu Leipzig entrichtet werden, so daß die Kriegslasten dem gänzlich ausgesogenen Bürger und Landmann nicht minder drükkend waren. Das Jahr 1644 brachte der Stadt und dem Amte Weißenfels neue Truppendurchmärsche und neue Kriegsbeschwerden in reichlichem

Maße. Schon am 20. Februar erschienen plötzlich neue starke Abtheilungen Reiter vom fliegenden Korps des Generalmajors Königsmark, welche in der Stadt und auf dem Lande Quartier nahmen und am Morgen des 21. Februars nach Zeitz aufbrachen. Von hier wollten sie nach Altenburg zu reiten; als sie aber Kunde erhielten, mehrere 1000 Mann Kaiserliche hätten sich in Sachsen zusammengezogen und ständen in der Gegend von Leipzig, so brachen sie nach Naumburg auf, um sich wieder mit ihrem Korps zu vereinigen. Kaiserliches Kriegsvolk war hierauf vor Zeitz erschienen, hatte sich gewaltsam in den Besitz der Stadt gesetzt und vom 26. Februar bis 20. März das dortige Schloß belagert. Kroatenschwärme streiften von Zeitz bis vor die Thore von Weißenfels und verübten in den Amtsdörfern heillose Exzesse; sie entflohen aber wie Spreu vor dem Winde, als Königsmark selbst in Eilmärschen herbeikam und über Merseburg und Weißenfels auf Zeitz losging. Bei der Nachricht von seiner Ankunft hatten aber die Kaiserlichen die Belagerung aufgehoben und sich eilig aus dem Staube gemacht. Nachdem Königsmark Zeitz entsetzt, Pegau berennt und Grimma erobert hatte, kehrte er an die Saale zurück, nahm mit seinem Leibregiment sein Hauptquartier zu Halle und verlegte seine übrigen Truppen in's Stift Merseburg und Amt Weißenfels. Am 27. März waren die verjagten Kaiserlichen auf's Neue nach Zeitz zurückgekehrt und belagerten das Schloß daselbst. Am 7. April mußten alle in und um Merseburg und Weißenfels liegenden schwedischen Truppen schnell aufbrechen, indem Königsmark abermals einen Streifzug nach Zeitz unternahm, wo er dies Mal den Feinden, besonders den räuberischen Kroaten, so unvermuthet über den Hals kam, daß sie mit Zurücklassung vieles Gepäcks ihr Heil in schneller Flucht suchten. Die Schweden setzten ihnen nach und hieben 400 Kroaten nebst ihrem Oberst Rackowitz oder Ritkowitz nieder. 297) — Um die Mitte des Aprils näherte sich der General Hatzfeld mit einer den Königsmark'schen überlegenen Macht vom Voigtlande her. Als sich die Nachricht von der Annäherung desselben verbreitete, ließ Königsmark in den Städten und Dörfern des Stifts und des Amts eine Menge

Lebensmittel zusammenbringen und die Schlösser zu Weißenfels und Zeitz, besonders aber Leipzig, reichlich damit versehen. Bei dieser Gelegenheit kam ein Theil der fouragirenden und requirirenden Schweden am 1. Mai nach Langendorf und versuchte mit Gewalt das Thor des Klosters, wohin sich mehrere Landleute geflüchtet hatten, zu sprengen. Da schoß ein Bauer von der Kirche herab einen der schwedischen Reiter todt. Aus Rache steckten die Schweden nun das Langendorf zunächst liegende, zu Untergreislau gehörige Landwüst'sche Gut in Brand. Die von einem heftigen Winde gepeitschten Flammen entzündeten auch die zunächstliegenden Häuser in Langendorf, von welchen 32 verbrannten; eben so verbrannten das zu Untergreislau befindliche andere Gut und mehrere Bauernhäuser. — In den ersten Tagen des Mai's rückten die Kaiserlichen den Schweden näher. Königsmark, der um diese Zeit sein Hauptquartier zu Auligk und Draschwitz (letzteres ein ehemaliges Amtsdorf) hatte, fand sich zu schwach zum Widerstande; er sendete deshalb einen Theil seiner Truppen nach Erfurt und Halberstadt; er selbst warf sich mit dem Reste derselben nach Leipzig, wo er bis zum 22. Mai blieb. 298) Unterdeß hatte sich der aus Böhmen nach Sachsen vorgedrungene kaiserliche General Gallas mit Hatzfeld, welcher bis zum Juni bei Saalfeld verweilte, vereinigt. Am 11. Juni, als am dritten Pfingstfeiertage, langte diese vereinigte Armee bei Zeitz an und blieb hier bis zum 14. Juni. Obgleich die Noth im Stifte Zeitz auf's Höchste stieg, so waren die Drangsale der Bewohner des Amts Weißenfels nicht minder entsetzlich, was nicht zu verwundern ist, da kurz vorher die Schweden alle Lebensmittel, die sie in ihre Gewalt bekamen, hinweggeschafft hatten. Es wimmelten nicht allein die gegen Zeitz zu gelegenen Amtsdörfer von kaiserlichen Soldaten, sondern vom Amte und von der Stadt wurden auf's Neue unerschwingliche Lieferungen gefordert, und kaiserliche Reiterabtheilungen und Kroatenhaufen streiften bis Merseburg und suchten weit und breit in den Dörfern Geld und Lebensmittel zu erpressen, wobei es nicht ohne Plünderung und die abscheulichsten Mißhandlungen abging. Die schwedische Besatzung auf dem hiesigen Schlosse hatte, das

Schicksal der Besatzung zu Zeitz, welche kriegsgefangen wurde, ahnend, sich noch zu rechter Zeit nach Leipzig retirirt; Weißenfels selbst wurde von den Kroaten und kaiserlichen Reitern geplündert; das Schloß erhielt eine kaiserliche Besatzung. 299) Durch einen Umweg war die kaiserliche Armee, nachdem sie von Zeitz aufgebrochen, an Leipzig vorüber über Taucha und Delitzsch nach der Saale marschirt, Königsmark nach der Weser. — Kaum hatten die Kaiserlichen die hiesige Gegend verlassen, so erschienen schwedische Reiter von der Leipziger Besatzung zu Weißenfels und durchstreiften die ganze Gegend, um zu requiriren, rückständige Kontributionsgelder einzutreiben und vielen Landleuten noch das letzte Zug- und Milchvieh wegzunehmen, welches nach Leipzig geschafft wurde. Nach vielfältigen Hin- und Herzügen trafen sich die feindlichen Armeen bei Jüterbogk am 23. November, wo Torstenson über die Kaiserlichen abermals einen glänzenden und folgereichen Sieg erfocht. Bald nach diesem Siege erschien die ganze schwedische Armee in Sachsen, und der schwedische Feldherr ließ Pegau, Zeitz und Weißenfels belagern und beschießen, wodurch die kaiserlichen Kommandanten in diesen Schlössern genöthigt wurden zu kapituliren. Da die Schlösser zu Zeitz und Weißenfels von keiner wichtigen Bedeutung waren und gegen größere Truppenkorps keinen Schutz gewährten, oft genug aber den Kaiserlichen bei ihren Operationen in Sachsen als Stützpunkte gedient und den Städten den größten Nachtheil gebracht hatten, so wurde von schwedischer Seite beschlossen, sie zu zerstören. Den Anfang machte man am 17. Dezember mit dem Schlosse zu Zeitz. An demselben Tage langte von dem königlich schwedischen, bei der in Deutschland militirenden Armee über die Infanterie bestellten, Generalmajor und Obersten Mortaigne folgende Ordre wegen der Demolirung des Schlosses zu Weißenfels an: „Demnach der Kommandant zu Weißenfels, Herr Kapitain Erdmann, beordert, das Haus „daselbst, woraus man eines Schadens oder Defension zu „gewarten, auf's Aeußerste zu demoliren, auf Maße und „Weise und auf's Schleunigste Er immer thun kann. Als „wird sowohl der Magistrat daselbst angedeutet, daß sie „gedachten Kommandant mit Arbeitsleuten und sonsten

„allen andern Vorschub und Assistenz leisten, so wie auch „die Artillerie anermahnet, daß sie keineswegs in Herge„bung solcher Arbeitsleute hindern, sondern den Komman„danten in allen damit gewähren lassen, die Leute zur „Arbeit zu ziehen. Und da er ein und den andern von „der Artillerie bedürftig sein wird, seines Raths ein und „anderer Art, da dieselbe nicht mit Menschenhand oder „andern Mitteln zu ruiniren möglich ist, mit Pulver zu „sprengen, daß er dem Kommandant freiwillig an die Hand „gehet. Wornach sich dann ein und andrer zu achten. Dat. „Zeitz am 17. Dezember 1644."*) — Dieser Ordre gemäß machte der Schloßkommandant zu Weißenfels, Kapitän Daniel Erdmann, den 18. Dezember den Anfang mit der Demolirung des hiesigen Schlosses. Zuerst wurden die nach dem Felde zu gehenden, auf beiden Seiten befindlichen Mauern nebst den Rondelen, so wie die rings umher außerhalb des Schlosses gesetzten Pallisaden, gänzlich niedergerissen und geschleift, womit man bis zum 25. Dezember, als am ersten Weihnachtsfeiertage, fertig wurde. Hierauf wurde der in der Mitte des Schloßhofes stehende starke Thurm, welcher Mauern von 7 Ellen Dikke hatte, von den in der Stadt einquartierten Artilleristen und Minirern untergraben und anfangs unter die 4 Ekken desselben 6 1/2 Zentner Pulver gethan. Am 29. Dezember wurde dieses Pulver angezündet; doch war die Wirkung nicht die gehoffte. Der Thurm widerstand und bekam nur einen starken Riß; doch wich ein im Innern des Thurmes befindlicher großer Balken der Gewalt des Pulvers, wurde von der Höhe des Schlosses über den ganzen Markt bis

---

*) Eine genaue Kopie dieser Ordre befindet sich in dem Raths-Archiv zu Weißenfels. Ihr sind folgende Worte von dem Schreiber derselben beigefügt: „Daß diese vorgedachte „vidimirte Kopie nach gehaltener fleißiger Motion mit dem „rechten Original von Wort zu Wort gleichlautend übereinstimmt, bekenne ich endesgenannter Notarius mit dieser meiner eigenen Hand- und Unterschrift, auch Vordruckung meines „gewöhnlichen Petschafts. Signatum Weißenfels, den 23. Dez. „Anno 1644. Bernhardus Husanus, Graeci-Roman. „Imperial. autoritate Notarius Publicus juratus und Stadt- „und Gerichtsschreiber daselbsten, in fidem subscripsi etc." Hierauf folgt eine Erzählung der Demolirung des Schlosses von demselben.

in die Jüdengasse geschleudert und stürzte an der Ekke des Hauses des damaligen Bürgermeisters Georg Wolf, welches das links gelegene Eckhaus am Durchgangsgäßchen aus der Jüden- in die Kalandsgasse ist und vorher Kerstan, jetzt Leinwebermeister Hoppe gehört, nieder. Man untergrub den Thurm nun zum andern Male und that in die Minen 4 1/2 Zentner Pulver, welches am 6. Januar angezündet wurde. Dies Mal wich die ganze Haube des Thurms der Explosion und der Thurm selbst borst mitten entzwei; der eine Theil stürzte in Schutt zusammen, während der andere, so hoch die Haube gewesen war, stehen blieb. Die übrigen Gebäude wurden von den Soldaten gänzlich ruinirt; das große Gebäude aber, worin früher der Amtshauptmann Rudolf von Dieskau seine Wohnung hatte, wurde von dem einstürzenden Thurme zertrümmert, so daß Alles ein wüstes und trauriges Ansehen gewährte. Noch trauriger war es aber, daß diese Zerstörung nicht ohne Verlust von Menschenleben abging. Ein Soldat stürzte und starb wenige Tage darauf; der Rathswächter Fabian Steiniger, welcher mit arbeiten mußte, wurde von einem Stück Mauer erschlagen.*) — Kein Gebäude, außer dem sogenannten blauen Hause, blieb von dem Schlosse in wohnlichem Zustande und das Schloß selbst zu einer fernern Vertheidigung untüchtig, was übrigens vortheilhaft für die Stadt war, da es während des Kriegs derselben oft zu großer Angst und Noth Veranlassung gegeben hatte. Von dieser Zeit an lag es 16 Jahre wüste, bis es im Jahre 1660 Herzog August neu und schöner wieder herzustellen begann. 500) Zu Naumburg und andern Orten ließ Torstenson die Mauern und Befestigungswerke zerstören, um durch diese und ähnliche Mittel den Kurfürsten Johann Georg zum Waffenstillstande zu nöthigen, damit die Schweden desto ungehinderter gegen Oestreich vordringen könnten. Auch gegen die Unterthanen des Kurfürsten, welche das Beharren ihres Landesherrn bei dem Bunde mit Oestreich schwer entgelten mußten, verfuhren damals die Schweden mit der äußersten Strenge. So wurde unter andern der

---

*) Obige Nachricht ist am 10. Januar 1645 von B. Hufanus registrirt worden.

Hirte von Keutschen auf dem Wege nach Weißenfels von mehreren schwedischen Reitern überfallen und durchsucht; als man mehrere Briefe bei ihm fand, glaubte man, in ihm einen Spion ertappt zu haben. Die Reiter steckten hierauf dem Unglücklichen eine mit Pulver gefüllte Tabakspfeife in den Mund, banden den Kopf unter dem Halse mit einer Lunte zusammen und zwangen ihn, diese anzuzünden, wodurch ihm, als das Feuer der Lunte das Pulver erreichte, der Kopf zersprengt wurde. Es scheint, daß damals die Schweden ein besonderes Wohlgefallen am Zersprengen fanden. — In demselben Jahre brannte auch bei einer durch Verwahrlosung in der Fischgasse entstandenen Feuersbrunst das Holderrieder'sche oder Neustädtische Brauhaus gänzlich ab. — Am 19. Januar verließen die Schweden die hiesige Gegend und marschirten nach Penig, wo Torstenson seine ganze Truppenmacht versammelte, über dieselbe Musterung hielt und sodann nach Böhmen aufbrach, wo er am 24. Februar die Kaiserlichen bei Jancko auf's Haupt schlug. Die siegreichen Erfolge der schwedischen Waffen in diesem Jahre, besonders aber das Erscheinen Axel Lilie's und Königsmark's in Sachsen, welche von Torstenson die Ordre erhalten hatten: des Kurfürsten Land, wohin sie kämen, mit schwerer Brandschatzung zu belegen, bewogen den Kurfürsten, im August 1645 mit den Schweden wegen eines Waffenstillstandes zu unterhandeln. — Nach Entfernung der schwedischen Truppen waren kursächsische und kaiserliche Kriegsvölker in hiesige Gegend gekommen. Um die Mitte des Juli waren sie aber schnell aufgebrochen, als sie Nachricht von der Annäherung Königsmark's erhalten hatten. Die Unterhandlungen waren indeß nicht erfolglos gewesen und ein Waffenstillstand, vorläufig auf 6 Monate, vom 1. September an gerechnet, wurde am 27. August zwischen Sachsen und Schweden geschlossen, nachdem 10 Jahre hindurch die unglücklichen Kurlande doppelt die Geißel des Kriegs empfunden. Zum Heile des Landes wurde später dieser Waffenstillstand bis zum Friedensschluß in Münster verlängert, ungeachtet der kaiserliche Hof sich alle Mühe gab, den Kurfürsten, welcher, durch die Erfahrung belehrt, einsehen gelernt hatte, wie unheilvoll das Bündniß mit dem Kaiser für ihn, für sein Land und für alle protestan-

tische Glaubensgenossen in Deutschland gewesen war, zu einer neuen Rüstung gegen die Schweden zu vermögen. In den ersten Tagen des Dezembers kam Torstenson mit der schwedischen Armee wieder nach Sachsen und trat, da er immer kränker wurde, am 4. d. M. den Oberbefehl an den General-Feldzeugmeister Wrangel ab. Trotz des geschlossenen Waffenstillstandes verübten die Schweden vor ihrem Aufbruche nach Böhmen in Sachsen den ärgsten Muthwillen. Zum Glück kamen in hiesige Gegend keine Armeen und Hauptkorps; so waren wenigstens die Städte vor militärischen Brutalitäten sicher, obgleich die Dörfer Ungemach genug von den kleinern Streifpartheien erdulden mußten; diese zündeten sogar mehrere einzeln liegende Häuser, Höfe und Schenken an, zwangen mehrere Bauersleute, die unterwegs in ihre Gewalt geriethen, ihnen bei der damals herrschenden strengen Kälte und dem tiefen Schnee die Boten zu machen; beraubten sie noch dazu ihrer Kleider und verursachten dadurch, daß viele dieser Unglücklichen auf dem Wege erfroren. In den Quartieren auf den Dörfern hauseten sie übel, zerbrachen alles Geräthe in den Wohnungen, verbrannten Thüren und Thore, Pflüge, Wagen und Eggen, um sich dabei zu wärmen. Besonders ungebührlich bezeigten sich das ehemals Wrangel'sche und das Königsmark'sche Korps, welche aus Leuten aus allerlei Volk, als Schweden, Deutschen, Franzosen, Dänen und Holländern, zusammengesetzt waren und mehrere Tage bei Leipzig still lagen; bei dieser Gelegenheit wurden auch viele Dörfer des Amts Weißenfels von streifenden Rotten hart mitgenommen. 301) Im Jahre 1646, wo der immer kränker werdende Torstenson förmlich um seinen Abschied nachsuchte, durchstreiften die Schweden ganz Deutschland. In hiesiger Gegend blieb es eine geraume Zeit ruhig. Der Waffenstillstand mit Sachsen wurde verlängert; doch verwirklichte sich die Hoffnung zum Frieden auch in diesem Jahre noch nicht, obgleich die kriegenden Partheien nach und nach zu ermatten anfingen und selbst den Frieden herbeiwünschten. Auch das Jahr 1647 fand die Schweden und Kaiserlichen und ihre Verbündeten in den Waffen einander gegenüber. Fast das ganze Jahr verging, ohne daß man hier den Krieg in der Nähe gesehen hätte; desto unerwarteter kam die Nach-

richt, daß am 21. September Wrangel mit der ganzen schwedischen Armee aus Böhmen in Sachsen angekommen sei. Der schwedische Feldherr hatte die Absicht, nach Franken zu gehen; weil aber die Kaiserlichen sich mit den Baiern vereinigt hatten und auf Wrangel losgingen, wich er zurück und zog sich aus dem Voigtlande in die Gegend der Saale, um diesen Fluß zu überschreiten. In dieser Absicht nahm er seinen Marsch über Ronneburg, Zeitz und Pegau nach Merseburg, um die Brükke daselbst zu passiren. Schon war der rechte Flügel der Kavallerie hinüber und die Artillerie im Begriff, zu folgen, als unter der Last der Kanonen die Brükke zusammenbrach; Kanonen, Pferde und Menschen stürzten in den Fluß und konnten zum Theil gar nicht, zum Theil nur mit Mühe, gerettet werden. Wrangel sahe sich aber durch dieses unglückliche Ereigniß veranlaßt, den 7. Oktober seinen Marsch über Weißenfels, welches zum letzten Male in diesem Kriege die schwedische Armee sahe, nach Naumburg zu nehmen und bei Kösen die Saale zu überschreiten. Die Schweden hatten gute Mannszucht gehalten, da Wrangel den strengsten Befehl hatte ergehen lassen, des Kurfürsten Unterthanen keine Gewalt anzuthun, mit der Drohung, die nicht nach diesem Befehle Handelnden henken zu lassen. 500) Hatten die Schweden gute Mannszucht gehalten, so erlaubten sich hingegen die Kaiserlichen und Baiern, welche, 22,000 Mann Infanterie und 16,000 Mann Kavallerie stark, der schwedischen Armee folgten und den 14. und 15. Oktober bei Zeitz lagerten, die gröbsten Exzesse, so daß das Landvolk derjenigen Dörfer, welche sie auf ihrem Marsche berührten, voll Angst und Schrekken die Flucht ergriff. Es flüchteten sich auch die Bewohner der Zeitz zunächst gelegenen Amtsdörfer, und Kroaten und Gronsfeld'sche Reiter kamen bis vor die Thore von Weißenfels und versetzten die hiesigen Bewohner in nicht geringe Angst vor Plünderung. In einer breiten Straße zeigten sich die Spuren der Vernichtung, welche die feindliche Armee auf ihrem Marsche angerichtet hatte. Sie folgte über Naumburg und Kösen der schwedischen Armee nach. — Große Noth herrschte nach ihrem Abzuge in den stiftischen und Amtsdörfern, welche an der stiftischen Gränze lagen, indem nicht allein

alle vorhandenen Lebensmittel weggenommen, Häuser und Hütten geplündert und beraubt worden waren, sie hatte auch das eingeerntete Getreide theils verfüttert, theils zu Hütten verbraucht; letzteres war durch das anhaltende Regenwetter verdorben und dadurch gänzlich unbrauchbar geworden. — Nach langen unsäglichen Leiden wurde endlich am 14. Oktober 1648 der sogenannte westphälische Friede in den Städten Münster und Osnabrück geschlossen. Dieses bedeutungsvolle, welthistorische Ereigniß, von dem die Kunde den 25. Oktober zu Weißenfels anlangte, wurde hier am 26. Oktober gefeiert und auf Befehl des Kurfürsten von den Kanzeln herab verkündigt. Mit voller Inbrunst stimmten alle bei dem feierlichen Gottesdienste Anwesenden das erhebende „Herr Gott, dich loben wir!“ an und hörten in tiefster Andacht auf die ergreifende, der Feier eines so hochwichtigen Tages entsprechende Predigt des hiesigen, als Dichter und Gelehrter ausgezeichneten Superintendenten Dr. Michael Calertus, und Alle dankten Gott laut und innig, daß die große Noth, welche der schrecklichste aller deutschen Kriege verursacht hatte, geendet und das geliebte deutsche Vaterland, welches von unchristlichen, fanatischen, stolzen und ehrgeizigen Menschen an den Rand des Verderbens gebracht worden war, nun der Ruhe und des Friedens, deren es so sehr bedurfte, wieder theilhaftig werden konnte.

## 19. Kapitel.

Folgen des dreißigjährigen Kriegs. — Ueberschwemmungen. — Jubelfest des Augsburger Religionsfriedens. — Wiedererbauung der Brükke zu Weißenfels — Johann Georg's I. Testament. — August, Herzog zu Weißenfels und Fürst zu Querfurth, nimmt zu Weißenfels die Huldigung an. — Strenger Frost und große Ueberschwemmung. — Grundsteinlegung des Schlosses und der Schloßkirche zu Weißenfels; Neu-Augustusburg. — Kaiserliche Soldaten, Montecuculi zu Weißenfels. — Orkane. — Marktbegnadigung durch Herzog August. — Ueberschwemmung. — Lüneburger Truppen zu Weißenfels. — Stiftung des

Gymnasium Augusteum illustre. — Herzog August wird Mitglied des Palm-Ordens. — Großer Brand zu Weißenfels. — Erbauung eines Brauhauses in der Klingenvorstadt. — Hinrichtung eines Mörders. — Die Leiche der Herzogin Anna Maria wird nach Weißenfels gebracht. — Neubau des Rathhauses. — Erneuerung und Bestätigung der Statuten von Weißenfels. — Erweiterung der Klosterkirche. — Anlegung des Schloßgartens. — Die Zeitzische Langmähne. — Brand; Ueberschwemmung. — Verfertigung der Schloßuhr. — Schiefergartenhaus. — Medaille zum Andenken an den Schloßbau zu Weißenfels. — Herzog August's Tod. — Johann Adolf I., Herzog zu Weißenfels. — Schulden des verstorbenen Herzogs. — Pest; Pestlazareth. — Elucidationsreceß. — Einweihung der Schloßkirche. — Küchengarten. — Glokkenfeierlichkeit. — Kurfürstliches Militär marschirt durch Weißenfels. — Prinz Christian's Tod. — Türkentaufe. — Erbauung des Rathhausthurms. — Erdbeben. — Eisfahrt. — Johann Adolf's I. zweite Gemahlin. — Moderner Eulenspiegel. — Heftiger Sturm. — Durchmarsch kurfürstlicher Truppen. — Erbauung des Schloßkirchthurms. — Gebot zur Aufrechthaltung des Weißenfelser Marktprivilegiums. — Prinz Moritzens Tod. — Hoffischerei. — Gräfin Kassel oder Kosel. — Errichtung einer Gold- und Silberfabrik. — Herzog Johann Adolf I. stirbt. — Johann Georg. — Fasching zu Weißenfels. — Verbot des Tragens des blauen Bandes. — Ueberschwemmung. — Johann Georg erhält das evangelische Kirchen-Direktorium. — Erzherzog Karl (VI.) zu Weißenfels. — Corps de Garde; Accise- und Thorwachthäuser werden erbauet. — Erbauung des Reithauses. — Oberhofjägerei. — Schweden kommen in hiesige Gegend. — Einführung des Rektors Weidling. — Vergleich wegen der Gefängnisse im Thorthurm am Zeitzer-Thore. — Kirchthurm-Reparatur. — Verlegung des Amts in's Kloster. — Brand. — Johann Georg stirbt. — Herzog Christian. — Globus auf dem Schloßthurme. — Prachtliebe, Verschwendung und Vergnügungssucht Herzog Christian's. — Schuldentilgungs-Kommission. — Tod des Prinzen Friedrich. — Reformations-Jubiläum. — Großer Brand. — Neubau des Rathhauses und des Kirchthurmes. — Jubiläum der

Augsburgischen Konfession. — Salzburger Emigranten. — Neubau der Saalbrükke. — Tod des Herzogs Christian; Herzog Johann Adolf II. — Huldigung; Reitstall; Kastanien-Allee. — Herzog Johann Adolf's Tod und Begräbniß. — Schließung der Schloßkirche. — Ordnung und Namen der fürstlichen Leichen in der Fürstengruft.

Der dreißigjährige Krieg war zwar beendigt und der Friede geschlossen; doch hatte dieser unheilvolle Kampf unglaubliche Summen gekostet; Weißenfels, welches doch noch weniger hart, als viele andere Städte, mitgenommen worden war, hatte an Brandschatzungen, Kontributionen, Geschenken und Lieferungen aller Art einen Kostenaufwand von mehr als 300,000 Thalern, ungerechnet des Schadens, welchen die einzelnen Bürger durch Plünderung u. s. w. erlitten hatten. Das ganze Deutschland war durch diesen langwierigen, verheerenden und zerstörenden Krieg verarmt und die deutsche Nation von der Höhe der Macht, des Ansehens und der Intelligenz, wohin sie durch eigene Kraftentwikkelung gelangt, zurückgeschleudert, ihr Handel vernichtet, ihre Industrie erstickt, ihre Städte und Dörfer zum Theil zerstört, verödet, entvölkert. Künste und Wissenschaften, die Lieblingsbeschäftigungen der sinnigen Deutschen, waren geflohen und selbst viele Städte und Gegenden, wo schon seit fast 100 Jahren die Bewohner nach evangelischer Weise Gott verehrt hatten, waren durch eisernen Fanatismus und empörende Gewalt der römisch-katholischen Kirche wiedergewonnen worden. Auch zu Weißenfels wurde das Elend, welches der Krieg veranlaßt hatte, nach dem Frieden erst recht fühlbar: Handel und Gewerbe lagen darnieder; die Felder des Landmanns mußten zum Theil aus Mangel an Zugvieh unbebaut liegen bleiben; es fehlte an Geld, an Kleidung, an Brot zur Sättigung; Hungersnoth und ansteckende Seuchen wetteiferten mit einander in der Vernichtung von Menschenleben. Zwar schwanden nach Jahren der Ruhe, des Fleißes und der Anstrengung diese traurigen Folgen immer mehr, und auch bei den Bewohnern von Weißenfels heilten nach und nach die Wunden, die der Krieg geschlagen; aber eine große Wunde,

die unheilvolle Spaltung der edeln deutschen Nation in zwei einander nie trauende Partheien, konnte ein Zeitraum von zwei Jahrhunderten, trotz dem Bemühen edler Fürsten und Männer, nicht heilen. Noch war der schreckliche Krieg im frischen Andenken und die Spuren des Elends, welches derselbe hinterlassen, noch überall sichtbar, als neues Unglück Weißenfels und die Saal-Aue betraf. Der im Winter des Jahres 1651 reichlich gefallene Schnee, welcher in einer solchen Höhe die Oberfläche der Erde bedeckte, als man sich in hiesiger Gegend seit vielen Jahren nicht erinnern konnte, verursachte zwei Mal, zu Ende des Januars und am 19. März, eine große Ueberschwemmung. Die Saale trat aus ihren Ufern, überfluthete die ganze Aue, wälzte ihre Fluthen bis in die Dörfer Eulau, Lobitzsch, Uichteritz u. a. und strömte mit großer Gewalt zum Saalthore herein. Gleiche Ueberschwemmungen fanden im September und November, durch unaufhörliche Regengüsse und Wolkenbrüche, welche in den Gebirgsgegenden des Flußgebiets der Saale niedergegangen waren, verursacht, statt. Großer Schaden geschahe durch diese Ueberschwemmungen an Gebäuden, Feldern und Wiesen; ganze Wiesenstrekken in der Saal-Aue wurden von den Fluthen losgerissen und in dem Bette der Saale begraben, und Viele, die am Saal-Ufer Grundstükke besaßen, kamen durch die entfesselten Wogen um ihr Eigenthum. Der Schaden, welchen diese Ueberschwemmungen in Weißenfels anrichteten, war bei der noch immer herrschenden Geldnoth doppelt fühlbar; aber nicht allein Weißenfels, sondern auch das ganze Sachsenland war durch den Krieg so von allem Gelde entblößt worden, daß selbst die Regierung keine Mittel in den Händen hatte, die seit 1636 von den Schweden zerstörte Brükke bei Weißenfels, deren halbverbrannte Stützbalken noch immer aus dem Wasser, gleich Trauerzeichen des schrecklichen Kriegs, hervorragten, wieder herzustellen und eine Fähre mußte einstweilen die Stelle derselben ersetzen. Erst im Jahre 1654 wurde der Anfang mit der Wiedererbauung derselben gemacht; die Vollendung verzögerte sich aber bis zum Jahre 1657, wozu übrigens der im Jahre 1656 stattfindende Regentenwechsel nicht wenig beigetragen haben mag. Den

Bau der Brükke leiteten als verordnete Inspektoren der kurfürstliche Kammerjunker von Bünau, der Amtshauptmann Ehrenfried Klemm, so wie der Baumeister Jeremias Wolf. 304) — Im Jahre 1655, den 26. September, wurde zu Weißenfels ein solennes Jubelfest zum Andenken an den vor 100 Jahren geschlossenen Augsburger Religionsfrieden gefeiert. Unter Musik und Glokkengeläute begaben sich am Morgen des Festtages der Rath und die Bürger festlich geschmückt in Prozession auf's Rathhaus und vom Rathhause in die Kirche, wo der neuerwählte Superintendent Dr. Georg Lehmann über die Worte im 125. Psalm: „Die auf den Herrn hoffen, werden nicht fallen," eine der Feier des Festes entsprechende Predigt hielt. Nach verrichtetem Festgottesdienste begab sich Rath und Bürgerschaft in Prozession wieder auf's Rathhaus, wo der Kantor mit dem Sängerchor eine Jubilate aufführte, worauf der Stadtschreiber eine Abdankungs-Oration hielt; eine Kantate und das Lied: „Nun laßt uns Gott den Herrn" machten den Beschluß. Vor dem Nachmittags-Gottesdienste versammelte man sich ebenfalls wieder auf dem Rathhause und zog in Prozession in die Kirche, wo, so wie beim Frühgottesdienste, Jubilaten und Kantaten, von Musik, Trompeten und Pauken begleitet, vor und nach der Predigt aufgeführt wurden. Den Tag vorher, Dienstag vor Michael, den 25. September, wurde durch feierliches Glokkengeläute die Festfeier angekündigt. 303) — Im Jahre 1656, den 8. Oktober, war Kurfürst Johann Georg gestorben. Derselbe hatte einige Jahre vor seinem Tode testamentarisch seine Länder unter seine vier Söhne so vertheilt, daß 1) der Kurprinz und älteste Sohn, Johann Georg II., die Kurwürde nebst der Burggrafschaft Magdeburg und an Ländern den Meißner, Leipziger und Erzgebirgischen Kreis, die Mark Oberlausitz, so wie die Sequestration und Berechtigung im Stift Quedlinburg und auf Erfurt, Mühlhausen und Nordhausen; 2) **August**, der zweite Prinz, seitheriger Administrator des Erzstifts Magdeburg, die 4 Herrschaften und Aemter: Querfurth, Dahme, Jüterbogk und Burg, so wie die thüringischen Aemter, Städte und Schlösser Sachsenburg, Ekkardsberga, Bibra

Freiburg, Sangerhausen, Langensalza, Weißensee, Sittichenbach, Heldrungen, Wendelstein und Weißenfels (wozu nach dem Absterben August Ludwig's, letzten Grafen von Barby, 1659 diese Grafschaft kam); 3) Christian, der dritte Sohn, das Stift Merseburg nebst Zubehör, die Niederlausitz nebst den Herrschaften Dobrilugk und Finsterwald und die Aemter Bitterfeld, Delitzsch und Zörbig; 4) Moritz, der vierte Sohn, das Stift Naumburg-Zeitz, so wie die Aemter und Herrschaften Tautenburg, Frauenprießnitz, Niedertrebra, Voigtsberg, Plauen, Pausa, Triptis, Arnshaugk, Weida, Ziegenrück und den kurfürstlichen Antheil an der Grafschaft Hennenberg, erhielt. 305) — Außer dem Kurfürstenthum Sachsen entstanden, obigem Testamente zufolge, drei kleine sächsische Länder, welche nicht souverän und nicht mediatisirt genannt werden können, da einem Paragraphen des Testaments zufolge die drei jüngern Brüder den ältern als Haupt des kurfürstlichen Hauses anerkennen und als solchem alle Observanz, Liebe, Treue und Ehrerbietung erweisen sollten. Dieses Testament gab übrigens zu großer Erbitterung zwischen dem Kurfürsten Johann Georg II. und seinen Brüdern Veranlassung, und Ersterer nahm gleich nach des Vaters Tode, dem Testament zuwider, in den Landestheilen die Huldigung an, welche er verbunden war, seinen Brüdern abzutreten. Allen durch dieses Testament hervorgerufenen Streitigkeiten machte endlich der am 22. April 1657 zu Dresden abgeschlossene, von sämmtlichen Brüdern unterzeichnete freundbrüderliche Hauptvergleich, worin dem Administrator **August** außer den obgenannten Aemtern und Herrschaften auch noch Röblingen, das Amt Thamsbrück, die Städte Laucha, Mücheln und Kindelbrück, die in Thüringen befindlichen Klöster und Stifter Beutitz, Langendorf, St. Klara zu Weißenfels, Reinsdorf, Bornroda, Kölleda, Salza, Kaltenborn, Rohrbach, Zwirst (Zingst) und St. Ulrich, so viel dem Kurfürsten daran zuständig gewesen, eingeräumt und zugestanden wurden. Die drei Brüder erkannten aber im Gegentheil, diesem Vergleiche zufolge, ihrem Bruder, dem Kurfürsten, die Oberhoheit, das Recht über

Krieg und Frieden zu entscheiden, Bündnisse zu schließen u. s. w. über die gesammten väterlichen Erblande zu. 306) Als die Streitigkeiten, welche durch die doppelsinnigen Bestimmungen im Testamente veranlaßt worden, zwar nicht völlig, doch ziemlich beseitigt waren, kam der Administrator **August**, nunmehriger **Herzog von Weißenfels** und **Fürst von Querfurth**, den 17. Juli 1657 nach Weißenfels, nahm am darauffolgenden Tage hier die Huldigung an und kehrte am 19. d. M. nach Halle zurück, wo er als Administrator des Erzstifts Magdeburg, welches er ad dies vitae ex alio capite besaß, schon seit 1638 seine Residenz hatte. — Mit dem Beginn des Jahres 1658 entstand plötzlich ein sehr starker Frost, welcher mehrere Wochen anhielt; dabei fielen ungeheure Schneemassen auf die Erde, welche Wege und Straßen mehrere Fuß hoch bedeckten, so daß oft die nächstgelegenen Orte nicht erreicht werden konnten. Auf die strenge Kälte folgte am 14. Februar plötzlich Thauwetter, wobei zugleich unablässig Regen den Wolken entströmte. Am 17. und 18. Februar schwoll die Saale mit solcher Macht an, daß das Wasser derselben weithin die Aue überfluthete und 2 bis 3 Ellen hoch in der Saalgasse und in den zunächst gelegenen Straßen stand. Das entfesselte Element führte Balken, Haustrümmer, Geräthe, Stroh, todtes Vieh und andere Dinge mit sich; auch sollen damals hier und da Menschen, weil die Fluth zu schnell und überraschend kam, umgekommen sein. Auf eine wahrhaft edle Weise suchte der Herzog August den durch die Ueberschwemmung Beschädigten zu helfen und trug nicht wenig dazu bei, daß besonders in Weißenfels der angerichtete Schaden weniger fühlbar wurde. 307) — Das wichtigste und für Weißenfels bemerkenswertheste Ereigniß ist die Erbauung des Schlosses **Neu-Augustusburg**, auf der Stelle des durch die Schweden fast gänzlich zerstörten alten Schlosses. Am 25. Juli des Jahres 1660, an einem Mittwoch, wurde der Grundstein zu diesem herrlichen Gebäude gelegt. Am gedachten Tage, Vormittags 11 Uhr, nach vorher gehaltenem feierlichen Gottesdienste, begab sich der zu diesem Zwekke zu Weißenfels anwesende Administrator Herzog August nebst seinen drei Söhnen, den Prinzen Johann

Adolf, August und Christian, von dem Amts-Geleits- (weiland Kiesewetter'schen) Hause in der Burgstraße auf den Platz, wo der Grundstein zum neuen Schlosse gelegt werden sollte. Hier stieg der Herzog nebst den Prinzen bis zu dem Fundamente hinab und legte Mittags Schlag 12 Uhr den Grundstein, indem er mit dem Hammer auf den durch die Werkleute schon dahingeschafften großen behauenen Stein drei Schläge im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes that. Hierauf legten die drei Prinzen auf eben diese Weise den zweiten, dritten und vierten Grundstein nach der Reihe. Nachdem dieses geschehen war, brachte der Baumeister des Schlosses, Ehrhard Lindner, seine Glückwünsche in Bezug auf das zu erbauende Schloß dar. Als nun diese Grundsteine in dem 26 Ellen tief gegrabenen Grunde in der vordersten Ekke nach der Stadt zu gelegt worden waren, erhielt das zu erbauende Schloß den Namen **Neu-Augustusburg**; das Wörtchen **Neu** wurde aus dem Grunde vorgesetzt, um es von einem andern Schlosse Augustusburg auf dem Schellenberge im sächsischen Erzgebirge, zwischen Chemnitz, Oederan und Frankenberg, welches Kurfürst August I. gründete, zu unterscheiden. *) — Im Jahre 1663 war der Bau des Schlosses schon weit vorgeschritten; im Mai d. J. war nicht allein das Mauerwerk bis zum Dach fertig, sondern auch das Gebälk und Sparrwerk gerichtet, so daß der Anfang gemacht werden konnte, das Dach mit Schiefer zu dekken. Am 10. Juli d. J. wurde auch der Grundstein zur schönen Schloßkirche gelegt, was abermals zu besondern Festlichkeiten Veranlassung gab. Die Kirche wurde der Dreieinigkeit gewidmet. Zugleich bei der Erbauung dieser Kirche wurde die eines fürstlichen Erbbegräbnisses darunter angeordnet. — Der Erbauer dieses schönen Schlosses, der Administrator Herzog August,

---

*) Die Zeit der Grundsteinlegung des Schlosses Neu-Augustusburg wird von mehreren Chronisten falsch angegeben. Tentzel in seiner sächsischen Numismatik und Rüdiger in seinen sächsischen Merkwürdigkeiten geben den 10. Juli 1663 an und verwechseln auf jeden Fall die Grundsteinlegung der Kirche mit der des Schlosses. — Obige Nachricht ist von einem Augenzeugen.

erlebte es aber nicht, hier seine Wohnung aufzuschlagen; er starb vor dem völligen Ausbaue desselben im Jahre 1680. 308)

Im Jahre 1660 sahen die Bewohner von Weißenfels mit einem Male wieder fremdes Kriegsvolk in ihrer Nähe. Es war ein kaiserliches Armeekorps von 14000 Mann unter dem Befehl des Generals Montecuculi, welches aus Mecklenburg, wohin es vom Kaiser dem König von Dänemark gegen die Schweden zu Hülfe gesendet worden war, zurückkehrte und am 8. Oktober hier über die Saalbrükke zog. Diese Truppen wurden an demselben Tage in die Amtsdörfer einquartiert und hatten hier Rasttag; sie betrugen sich aber so brutal als wie in Feindes Land und mochten, zum Theil wenigstens, das Soldatenleben im dreißigjährigen Kriege noch nicht vergessen haben, so daß die Landleute mit Sehnsucht dem Abmarsche derselben entgegen sahen, welcher am 10. und 11. Oktober erfolgte. Gerade als dieses Militär hier rastete, entstand am 9. Oktober ein fürchterlicher Orkan, welcher nicht allein hier, sondern in der ganzen hiesigen Saalgegend unermeßlichen Schaden anrichtete. Tausende von Bäumen wurden sammt den Wurzeln aus der Erde gerissen oder zerbrochen; Häuser und Scheunen entdacht, ganze Gebäude umgestürzt und das Wasser der Saale in starkem Wellenschlage gegen das Ufer getrieben. Am heftigsten wüthete dieser Orkan in dem nahegelegenen Teuchern, wo die Kirche sammt der Schule, ein Theil der Pfarre, das Rathhaus und viele andere Gebäude über den Haufen gestürzt wurden. Aehnliche Orkane entstanden am 2. November und am 9. Dezember, so daß es schien, als hätte der Gott der Winde in diesem Jahre alle seine Stürme losgelassen. — Im Jahre 1661 begnadigte der Herzog August die Stadt Weißenfels mit einem Roß- und Viehmarkte, welcher Freitag vor Invocavit, und einem Krammarkte, welcher Dienstag nach Invocavit gehalten wird. Dieser Markt wurde auch, dem Jakob Rössler, welcher die Konzession dazu von Halle abholte, zum Andenken, der schöne Jakobs-Jahrmarkt genannt. Außer diesem Markte hat Weißenfels noch 1 Viehmarkt und 2 Krammärkte. Der erste der Krammärkte ist alle Mal den ersten Dienstag nach Margaretha,

der andere Dienstag nach Kreuzeserhöhung; den Freitag vor diesem Jahrmarkte ist jedes Mal Viehmarkt. Vor Alters war einer dieser Jahrmärkte 3 Tage vor Michael; dieser wurde vom Herzog Georg auf St. Elisabethtag verlegt; der andere fiel zu St. Annentag, weil aber um diese Zeit die St. Annen-Messe zu Annaburg gehalten wurde, so wurde er auf den Sonntag nach Margaretha verlegt. Diese Jahrmärkte, welche früher am Sonntage ihren Anfang nahmen, wurden, weil sie störend für die Feier des Gottesdienstes und die Ruhe des Sonntags waren, auf den Dienstag verlegt. — Eine bedeutende Ueberschwemmung fand im Sommer des Jahres 1661 statt; anhaltende Gewitterregen, welche sich besonders in den gebirgigen Gegenden des Saalgebietes ergossen hatten, bewirkten, daß die Saale die ganze Aue überströmte und die Saatfelder in der Nähe ihrer Ufer, auf welchen schon das reife Getreide in Garben und Mandel zusammengebracht war, sehr beschädigte und das abgeerntete Getreide hinwegführte.

Im Jahre 1663 am 10. Juli fand, wie schon bemerkt, die feierliche Grundsteinlegung zum Bau der Schloßkirche statt. Herzog August wohnte an diesem Tage zuerst einem feierlichen Gottesdienste bei, wo der Oberhofprediger Dr. Johann Olearius über Matthäi 16, 18 predigte. Nach dem Gottesdienste begab er sich nebst den Prinzen an den Ort, wo die neue Kirche erbauet werden sollte, und stieg, als vorher der Platz zu dem heiligen Gebäude feierlich eingesegnet und geweihet worden war, zu dem Fundamente hinab, legte eigenhändig eine, die augsburgische Konfession enthaltende Schrift, mehrere Inschriften und eine besonders zu dieser Grundsteinlegung geprägte Medaille in den Grundstein, worauf er denselben durch drei darauf geführte Hammerschläge legte. Auf der einen Seite der hineingelegten Medaille, welche man in Tentzel's Numismatik von Sachsen abgebildet und beschrieben findet, steht oben in den Wolken rechts der Name „יהוה" und links „Jesus", darunter ein Altar, auf dem ein Opferfeuer brennt, mit der Umschrift: „Coelitus ardet"; zwei aufgehobene Hände, mit der Umschrift: „Illinc fiducia"; eine auf einem Pulpet aufgeschlagen liegende Bibel mit der Aufschrift: „Biblia"

und der Umschrift: „Usque ad mortem". Die Randschrift: „Sancta Trinitas mea hereditas." Auf der andern Seite dieser Medaille befindet sich die Inschrift: „In honorem S. S. Trinitas spe futurae heredit. sereniss. D. D. Augustus Dux Sax. etc. Aedis hujus sac. arcis Weissenfels. fundam. sua manu posito numis. hoc memor. ergo addidit. A. 1663 Jul. 10." Der Oberst Hans August von Leitzsch, Kommandant zu Querfurth und Heldrungen, führte die Aufsicht über den Bau, welcher im Jahre 1682 beendigt wurde. 309) — In demselben Jahre kamen Lüneburger Truppen, welche dem Kaiser gegen die Türken zu Hülfe zogen, unter dem General Rauchhaupt hier an und lagen vom 11. bis zum 13. September hier still. Bei dieser Gelegenheit fand eine Exekution statt: Ein Musketier, welcher sich gegen seinen Lieutenant mit Worten vergangen und bei der deshalb zuerkannten Strafe sich widersetzt hatte, wurde in der Nähe der Weinberge am linken Saalufer erschossen. Am 13. September zogen diese Truppen ab und nahmen ihren Marsch über Zeitz und Altenburg den kaiserlichen Erbstaaten zu. 310) — Außer der Erbauung des Schlosses Neu-Augustusburg war für Weißenfels eines der wichtigsten Ereignisse die Errichtung eines akademischen Gymnasiums, welches den 1. November 1664 hier geschahe. Ueber dieses Gymnasium ist eine besondere Druckschrift erschienen, welche den Titel: „Introductio illustris Gymnasii Augustei. Leucopetrae I. Novembris anno MDCLXIV." führt und die von dem Herzog angeordnete Einweihungsfeier beschreibt. Ein Theil des Klosters, das vordere Kloster genannt, so wie ein dicht dabei gelegenes geräumiges Haus, welches der Herzog zu diesem Zwekke erkauft hatte, war als Lokal dieses Gymnasiums bestimmt worden. Nach dem Aussterben der Herzöge von Weißenfels kam es in Verfall, so daß es im Jahre 1763 nur noch 10 Alumnen zählte, bis es im Jahre 1794 gänzlich einging. Bei der Einweihung, welche am obgedachten Tage stattfand, waren der Herzog August und seine fünf Prinzen, der Graf Reuß von Plauen und Greiz und dessen Sohn, so wie Graf Hans Friedrich von Concini, mit einem Komitate von 160 Personen und 124 Pferden, die Minister, der Adel des Landes, die Be-

amten, Professoren, Geistlichen, Rathspersonen von Weißenfels und Deputirten aus den meisten Städten Thüringens gegenwärtig und zogen in großer Prozession vom Schlosse die Burgstraße herab nach der Klosterkirche, wo ein Festgottesdienst mit Predigt, Orationen, Te Deum laudamus u. s. w. gehalten wurde; Musik, Trompeten und Pauken begleiteten die kirchlichen Festgesänge, dazwischen donnerten 6 Kanonen, so wie Musketen und Büchsen. Zum Andenken an den Stifter, der dieses Gymnasium zum Nutzen des Landes und zum Wohle der Stadt Weißenfels gründete, erhielt dasselbe den Namen: **Gymnasium illustre Augusteum.** Der Klosterkirche verehrte der Herzog bei dieser Gelegenheit einen kostbaren goldenen Kelch mit Patene und Ciborium (Kelchschüsselchen und Hostienbehälter), welche nebst den Stiftungs- und Begnadigungs-Urkunden durch zwei Hofjunker auf einem rothen Sammetkissen getragen und auf dem Altar niedergelegt wurden. Dieses Gymnasium erhielt seine ordentlichen Professoren und Rektoren, gleich einer Universität, war von allen Lasten, Steuern, Diensten u. s. w. frei, hatte seine eigenen Gesetze und eigene Gerichtsbarkeit, sein Carcer, seinen Pedell und sein eignes Aerar. Das Ornat des Rektors war ein rothes, unten mit goldenen Borten besetztes Mäntelchen von Sammet und ein Barett von gleichem Stoffe. Die Dotation bestand aus 16000 Thalern. Der erste Rektor desselben war M. Johann Schieferdekker von Zeitz, welcher im Jahre 1670 zum Superintendenten zu Weißenfels erwählt wurde, aber die Professur beibehielt und im Jahre 1705 starb. Die Zahl der Gymnasiasten belief sich anfangs auf 150, welche in 5 Klassen vertheilt waren. Nach dem Absterben der Herzöge wurden die Revenüen des Gymnasiums nach und nach eingezogen und so demselben die Mittel zum Fortbestehen geraubt. 311) — Im Jahre 1667, nach dem Tode des Herzogs Wilhelm von Weimar, wurde Herzog August Oberhaupt der fruchtbringenden Gesellschaft oder des Palm-Ordens. Diese Gesellschaft war im Jahre 1641, während der Schrekkenszeit des 30jährigen Krieges, gestiftet worden und hatte den edeln Zweck: die Leiden der Menschheit nach Kräften zu mildern, Tugend zu verbreiten und deut-

sche Sitte und Sprache zu fördern und zu erhalten. In einem Zeitraume von 44 Jahren zählte diese Gesellschaft als Mitglieder 1 König, 3 Kurfürsten, 49 Herzöge, 4 Markgrafen, 10 Landgrafen, 8 Pfalzgrafen, 19 Fürsten, 160 Grafen, 35 Freiherren, 600 Edelleute und eine Menge Personen bürgerlichen Standes. 319)

Unheilvoll für Weißenfels war das Jahr 1668. Am 26. Oktober, an einem Montage, Mittags zwischen 11 und 12 Uhr, brach unerwartet und plötzlich in dem Brauhause des Bürgermeisters Müller in der Klostergasse ein Feuer aus, welches bald zu einem gewaltigen Flammenmeere wurde. Ein heftiger Wind fuhr brausend in die hervorbrechende Flammenglut und trug die umhersprühenden Funken in die benachbarten Gebäude, wodurch auch diese entzündet wurden und bald in hellen Flammen standen. Der unheilverkündende Schall der Sturmglokke hatte bald die Bewohner von Weißenfels und der zunächst gelegenen Orte zur Hülfe herbeigerufen. Doch keine menschliche Macht war vermögend, dem rasenden Elemente Einhalt zu thun, welches mit einer solchen Schnelligkeit um sich griff, daß nach dem Verlauf einer Stunde eine beträchtliche Anzahl Häuser in der Stadt in der Nähe des Marktes, der hohen Straße, der Klingenvorstadt, in der Nähe der Burgstraße, in der Klostergasse u. s. w. in Schutt und Asche sanken. Dieser schreckliche Brand vernichtete das Rathhaus, die Archidiakonats-Wohnung auf dem Kirchhofe südlich vom Thurme, das Müller'sche Brauhaus in der Klostergasse, 30 Bürgerhäuser in der Stadt und gegen 60 Häuser in der Nähe des Schlosses und in der Klingenvorstadt, nebst vielen Scheunen, Ställen und andern Gebäuden. In großer Gefahr hatte auch die Pfarrkirche geschwebt; es war aber, obgleich schon das am östlichen Ende derselben befindliche Thürmchen in Brand gerathen war, den unermüdeten Anstrengungen der zur Hülfe herbeigeeilten Bürger und Landleute gelungen, sie zu retten. Als Beweis, wie verbreitet damals noch der Aberglaube war, verdient bemerkt zu werden, daß der Thürmer erzählte: er habe, als er am Morgen des Unglückstages, früh 3 Uhr, abgerufen, im hellerglänzenden Monde eine Ruthe erblickt; dieses eingebildete Phänomen hielt man für ein unheilverkündendes Zeichen und deutete es

auf den am Mittage desselben Tages erfolgenden Brand. Diesen Aberglauben theilte selbst noch der weißenfelsische Superintendent M. Johann Christian Büttner,*) welcher in einer am 27. September 1769 gehaltenen Predigt dieses unglücklichen Brandes und der vorher im Monde gesehenen Ruthe gedachte. 313) Ueber dieses unglückliche Ereigniß hielt der damalige Superintendent zu Weißenfels, Dr. G. Lehmann **) den nächsten Sonntag darauf, welches der XXIV. nach Trinitatis war, eine Predigt, worin, merkwürdiger Weise, auch des heiligen Rokkes zu Trier gedacht wird. — Ein Jahr nach dem Brande ließ der Administrator Herzog August, um einem fühlbaren Bedürfniß abzuhelfen, das an der Straße in der Klingenvorstadt befindliche Brauhaus von Grund aus ganz neu aufbauen und verlegte dahin die auf dem Brauhause in der Klostergasse, welches durch den Brand im vorigen Jahre vernichtet worden war, bisher ruhende Brau-, Malz- und Darrgerechtigkeit, welche er dem Besitzer, Bürgermeister Müller, zu diesem Ende abgekauft hatte. In diesem Brauhause wohnte ein herzoglicher Braumeister, welcher anfänglich nur für den Hof, dann aber auch für die Bürger und Vorstädter Bier abbrauete. Im Jahre 1772 kam dieses Brauhaus zum erblichen Verkaufe, doch ohne die Braugerechtigkeit und Geräthe, welche sich das Amt zu anderweitigem Verkaufe vorbehielt. Der erste Besitzer war der Kommissionsrath und Amtmann Lazer, nach ihm der Seilermeister Bauer; der jetzige Besitzer dieses vor dem Klingenthore dem Gasthofe „zur

---

*) M. Joh. Christian Büttner, geboren 1655 zu Laucha, war von 1674 bis 1682 Pfarrer zu Möckerling, von 1682 bis 1689 Pfarrer zu St. Ulrich bei Mücheln und von 1689 bis 1705 herzoglich weißenfelsischer Hofprediger, Kirchen- und Konsistorialrath, was er auch blieb, als er von 1705 bis 1719, wo er starb, die Stelle eines Superintendenten zu Weißenfels bekleidete.

**) Dr. Georg Lehmann, geboren zu Belgern, war hier Superintendent von 1655 bis 1670, wo ihm der schon genannte M. Johann Schieferdekker folgte. Dr. Georg Lehmann war, dem Titel gedachter Predigt zufolge, Professor und Inspektor am Gymnasium Augusteum illustre. Er wurde im Jahre 1670 als Superintendent nach Leipzig berufen.

Sonne" gegenüber gelegenen Hauses ist der Maurermeister Irmer. — In demselben Jahre 1669 erlitt hier ein gewisser Billig von Schönburg, welcher am Frauenholze einen Handwerksburschen erschlagen und beraubt hatte, die schreckliche Todesstrafe der Räderung. — Am 3. Februar 1670 verkündigte Trauergeläute die Ankunft der Leiche Anna Maria's von Mecklenburg-Schwerin, der ersten Gemahlin Herzog August's, welche am 11. Dezember 1669 im 43. Jahre ihres Alters starb und nun von Halle, wo sie bis dahin in der Domkirche beigesetzt gewesen war, nach Weißenfels gebracht wurde, um in der neuen Fürstengruft, nebst ihren im Jahre 1663 innerhalb 3 Wochen gestorbenen drei Töchtern, den Prinzessinnen Katharina, Dorothea und Elisabeth, ihre Ruhestätte zu finden. — Seit dem Jahre 1668, wo das Rathhaus mit verbrannte, hatte der Rath seine Sessionen auf dem Rathskeller halten müssen. Im Jahre 1670 wurde der Neubau des Rathhauses, welchen man schon 1669 begonnen hatte, vollendet. — Die Klosterkirche, welche für die Zahl ihrer Besucher zu klein befunden wurde, erweiterte man in diesem Jahre nach dem Kirchhof zu um einige Ellen. Im Jahre 1671 erhielten die alten Gesetze und Einrichtungen (Statuten) von Weißenfels eine Erneuerung und Bestätigung. In eben diesem Jahre wurde der fürstliche Lustgarten am Schlosse angelegt und 1674 vollendet. Im vorgedachten Jahre sahen die hiesigen Bewohner ein merkwürdiges Pferd durch ihre Stadt führen; es war ein Oldenburgischer Hengst, ein hohes, stattliches Thier von blendendweißer Farbe, mit einer 7 3/4 Ellen langen Mähne und einem 8 1/2 Ellen langen Schweife; es wurde die Zeitzische Langmähne genannt. Der Herzog Johann Adolf I., des Administrators ältester Sohn, erhielt dieses Wunderthier von dem Herzog Moritz zu Sachsen-Zeitz zum Geschenk. — Im Jahre 1673, am 3. Januar, wurden die Bewohner von Weißenfels abermals durch Feuerlärm erschreckt; da Hülfe zu rechter Zeit bei der Hand war und keine das Feuer begünstigenden Umstände obwalteten, so wurde dasselbe bald gelöscht, obgleich die Nacht völlig hereingebrochen war; doch konnte es nicht verhindert werden, daß 2 Häuser in der Nikolai-Vorstadt am Thore, wo das Feuer entstand, abbrannten. — Zu

Johanni in diesem Jahre verursachten anhaltende Regengüsse eine Ueberschwemmung der Saal-Aue; das Wasser verdarb und führte fast alles Heu und Getreide mit sich hinweg. — In demselben Jahre wurde von dem Uhrmacher Hähnel aus Schwarzenberg im Erzgebirge die Schloßuhr verfertigt, welche man am 22. November 1678 in Gegenwart der Gründer des Schlosses zum ersten Male schlagen ließ. — Im Jahre 1675 wurde das große Schiefergartenhaus im Schloßgarten erbauet. — Das Schloß selbst wurde, einer geprägten Medaille zufolge, im Jahre 1679 vollendet; indeß verging noch ein volles Jahr, ehe die innern Räume desselben sich alle in einem solchen Zustande befanden, daß sie von der herzoglichen Familie bewohnt werden konnten. Der Administrator Herzog August erlebte die völlige Vollendung des innern Ausbaues des von ihm gegründeten herrlichen Schlosses nicht, indem er schon den 4. Juni 1680 auf der Moritzburg zu Halle im Alter von 66 Jahren starb. Sein Leichnam wurde am 21. Juli in der Domkirche zu Halle beigesetzt, aber schon den darauffolgenden Tag nach Weißenfels abgeführt, wo er mit großer Feierlichkeit empfangen wurde. Bei der zu Halle am Morgen des 22. Juli, kurz vor der Abführung des fürstlichen Leichnams, stattfindenden Todtenfeier hielt der herzogliche Oberhofprediger Dr. Johann Olearius *) über Ps. 16, 5—8 die Trauerpredigt. Zu Weißenfels wurden die sterblichen Ueberreste des Verblichenen in der von ihm erbaueten Fürstengruft beigesetzt. — Auf der einen Seite der oben erwähnten, zum Andenken an den Bau des Schlosses zu Weißenfels geprägten großen und schönen Medaille ist das Bildniß des Herzogs mit der Umschrift: Augustus D. G. Post. Administr. et Episc. Magdeb. Dux Sax. IVL Cl. Ju. Mont.; auf dem Avers das Schloß Augustusburg, mit der Umschrift: Tam Div. quam div. MDCLXXIX. — Eine viel kleinere Medaille, welche ihm zum Gedächtniß geprägt wurde, hat auf dem Avers folgende Inschrift: „Geb. zu Dresden

---

*) Dr. Joh. Olearius war Oberhofprediger, Kirchen- und Konsistorialrath, so wie General-Superintendent der Herzöge August I. und Johann Adolf I. Er wohnte stets zu Halle, weihete aber am 1. November 1682 die Schloßkirche zu Weißenfels feierlich ein und starb den 17. April 1684.

„den 13. August 1614. Dero hochfürstl. Vater Joh. „Georg I., Kurf. zu Sachsen, die Fr. Mutter Magdalena „Sybille, geb. Mgfin v. Brandenb., Albr. Friedr. Toch„ter. Er w. 1626 z. Koadjutor und 1638 z. wirkl. Admi„nistrator postulirt und eingeführt. Seine Gemahlin 1ster „Ehe, welche er sich den 23. Nov. 1647 beilegte, war „Prinzessin Anna Maria, geb. Herzogin von Mecklenburg, „mit welch. derf. 5 Prinzen und 7 Prinzessinnen zeugte. „1663 legte derselbe den Grund zum Schlosse Weißen„fels,*) 1664 stiftete er das Gymnas. das., 1667 wurde „er zum Oberh. der fruchtbring. Gesellsch. erwählt. Nach „dem Abst. s. ersten Gemahlin legte er sich den 29. Jan. „1672 die Prinz. Johanna, Gräfin von Wahlburg, We„sterburg und Leiningen, bei. In dies. Ehe zeugte er 2 „Söhne und endlich den 4. Juni 1680 starb er im 42sten „Jahre seiner Regierung zu Halle.“ 314) — Nach dem Tode des Administrators kam das Erzstift Magdeburg an Brandenburg, die Regierung seiner Erblande aber an seinen am 2. November 1649 gebornen ältesten Sohn Johann Adolf I., welcher auch am 18. August 1680 mit seinem Hofstaate von Halle hier ankam und das Schloß Neu-Augustusburg bezog. Sein Vater, der Administrator August, hatte viele Schulden hinterlassen und war in so dürftigen Umständen gestorben, daß nicht einmal so viel Geld vorhanden gewesen war, den Sarg, die Tücher und Trauerkleider, so wie die übrigen zu den Trauerfeierlichkeiten erforderlichen Gegenstände zu bezahlen, was erst nach dem Verlauf einiger Jahre, als Johann Adolf in bessere Vermögensumstände gekommen war, möglich wurde; doch blieben auch bei des Letztern Tode die meisten Schulden seines Vaters noch unbezahlt und die Prunksucht seiner Nachfolger trug nur dazu bei, dieselben bedeutend zu vermehren. Es ist übrigens gar nicht zu verwundern, daß der Fürst eines so kleinen Landes bei dem Unternehmen eines solchen Riesenbaues, wie das Schloß zu Weißenfels, Schulden zu machen genöthigt war und daß es erst seinen Nachfolgern vorbehalten war, die

---

*) Dies ist, wie schon oben bemerkt, unrichtig und wahrscheinlich eine Verwechselung mit der Grundsteinlegung der Schloßkirche.

durch den Schloßbau, die Stiftung des Gymnasiums u. s. w. veranlaßten Schulden zu tilgen, — welche Aufgabe diese aber, leider! nicht löseten. — Eine pestartige Seuche erschreckte in den Jahren 1679 und 1680 die Bewohner von Weißenfels; in mehreren Dörfern der Nachbarschaft erkrankten und starben an dieser giftigen Krankheit eine nicht unbedeutende Anzahl Personen, so wie auch in Weißenfels selbst auf dem Töpferdamme und im Gasthof „zum Nelkenbusch" einige der hiesigen Einwohner ihr erlagen. Aus Vorsorge, im Fall diese Seuche weiter um sich griffe, wurde damals außerhalb der Nikolai-Vorstadt, bei den sogenannten Teichen, nach Beutitz zu, ein Lazareth für die von der Kontagion Ergriffenen erbauet. Aus eben dieser Ursache wurde damals ein vierter Prediger in der Person des M. Adam Held, welcher von 1685 bis 1711, wo er starb, hier als Diakon wirkte, als Sub-Diakon vom Rathe angenommen. Auch im Jahre 1682 starben im Gasthofe „zum Nelkenbusch" 2 Personen an einer schnellen, räthselhaften Krankheit, weshalb man abermals das Dasein der Pest in der Stadt fürchtete; doch zeigten sich keine weitern Spuren. — Im Jahre 1680 war auch der Kurfürst Johann Georg II. gestorben. Sein Sohn und Nachfolger, Kurfürst Johann Georg III., protestirte auf dem am 20. Dezember zu Meißen gehaltenen Landtage ernstlich gegen das Testament seines Großvaters und den freundbrüderlichen Hauptvergleich, woraus gleich im Beginn der Regierung Johann Adolf's für denselben mancherlei Irrungen und Unannehmlichkeiten entsprangen, welche erst im Jahre 1688, wo er die Belehnung über sein unmittelbares Reichsfürstenthum Querfurth und Sitz und Stimme auf den obersächsischen Kreistagen erhielt, beigelegt wurden; doch mußte er sich zu dem am 12. September 1682 zu Dresden geschlossenen Elucidations-Vergleiche, worin unter andern harten Bedingungen auch die war, daß sämmtliche Unterthanen des Herzogs Johann Adolf, außer denen im Fürstenthum Querfurth, dem Kurfürsten die Erbhuldigung leisten mußten, verstehen. Auch in das Kirchengebet mußten die Geistlichen der herzoglichen Lande den Kurfürsten mit einschließen, nach folgender Formel: „Wollest auch der weltlichen Obrigkeit, dem römischen

„Kaiser, allen christlichen Königen und Fürsten und Her-
„ren, vornehmlich dem Haupte des Kur- und Fürstlichen
„Hauses Sachsen u. s. w., Ihrer Kurfürstlichen Durch-
„laucht zu Sachsen u. s. w., Herzog Johann Georg
„dem Dritten u. s. w., unserm gnädigsten Kurfürsten
„und Herrn, insonderheit aber u. s. w." 316) — Dem Herzog Johann Adolf war es vorbehalten, den Ausbau des Schlosses (1680) und der Schloßkirche (1682) zu beendigen. Die Einweihung der letztern fand am 1. November 1682 mit großer Feierlichkeit statt. Sämmtliche zur herzoglichen Familie und zum Hofstaate gehörige Personen, der Herzog Christian von Sachsen-Eisenberg nebst Gemahlin, ein großer Theil des Adels, der Rath der Stadt Weißenfels, das geistliche Personal u. a. waren dabei gegenwärtig. Die Einweihung selbst geschahe durch den schon genannten Oberhofprediger, Dr. Johann Olearius, welcher die Weihepredigt über Jeremias 31, 33 hielt. Bei dem Nachmittags-Gottesdienste predigte der Hofprediger Dr. Joh. Andr. Olearius über Jes. 56, 4 — 7. — Der darauffolgende Tag war der Geburtstag des Herzogs, welcher, als zweiter Feiertag für den Hof und die Stadt, als Freudenfest eine Fortsetzung der Einweihungs-Feierlichkeit bildete; an diesem Tage war ebenfalls Gottesdienst. Als dritter Feiertag konnte der nun folgende Sonntag betrachtet werden, welcher die ganze Festlichkeit beschloß. Von nun an war die Schloßkirche für die herzogliche Familie, für den Hofstaat und die Beamten im beständigen Gebrauche bis zum Jahre 1746. — Im Jahre 1682 ließ Herzog Johann Adolf I. einen Küchengarten in dem in den Jahren von 1671 bis 1674 eingerichteten Schloßgarten anlegen. Die in diesem Garten befindlichen Gebäude, welche in der neuern Zeit in ein Lazareth umgewandelt wurden, ließ er im Jahre 1686 erbauen. Auch die meisten Häuser der Obergemeinde der Klingen-Vorstadt, oder der sogenannten Hohenstraße, entstanden während seiner und seiner Nachfolger Regierung. — Im Jahre 1684 fand zu Weißenfels eine besondere Feierlichkeit statt, indem die große Glokke, welche schon im Jahre 1303 bei der Einweihung der Pfarrkirche vorhanden und mit geweihet, seit dieser Zeit aber wegen erhaltener Sprünge, 1423, 1601 und 1683, neu gegossen worden war,

auf den Thurm gebracht wurde. — Im Jahre 1688, den 22. bis 25. Oktober, marschirten 14,000 Mann sächsisches Kriegsvolk, unter dem Befehl des tapfern Kurfürsten Johann Georg III., welcher ebenfalls Weißenfels passirte, hier durch, um sich an den Rhein zu begeben und die Franzosen, welche mitten im Frieden und wider alles Völkerrecht in den oberrheinischen Kreis eingefallen waren, Städte und Dörfer daselbst plünderten und niederbrannten und gleich Barbaren hauseten, nebst andern deutschen Hülfsvölkern zu verhindern, in's Herz von Deutschland einzudringen und sie wieder über die Gränze zu jagen. — Am 15. September 1689 erscholl feierliches Todtengeläute von dem Thurme der St. Marienkirche und verkündigte die Ankunft des Leichnams des Prinzen Christian, des dritten Sohnes des Administrators und des Bruders des jetzigen Herzogs. Dieser hatte sich frühzeitig dem Kriegsdienste gewidmet, in mehreren Feldzügen mit großer Tapferkeit gekämpft und sich seiner großen Ahnen würdig gezeigt. In der Türkenschlacht bei Wien am 2. September 1683 befehligte er die sächsische Reiterei und machte mit derselben einen unwiderstehlichen Angriff auf den äußersten linken Flügel des Feindes und trug dadurch wesentlich zu dem Siege mit bei, welchen damals die dem hart bedrängten Wien zu Hülfe geeilten Polen und Sachsen über das zahllose Türkenheer erkämpften. An der Spitze von 5000 Sachsen eilte Prinz Christian im Jahre 1686 abermals dem Kaiser zu Hülfe, um demselben Ungarn mit erobern zu helfen, wo er sich mit seinen Sachsen bei der Eroberung von Ofen durch große Tapferkeit auszeichnete. Als Marschall-Lieutenant befand er sich bei den sächsischen Truppen, welche im Jahre 1688 durch Weißenfels und dem Rheine zu marschirten, um den Uebermuth und die Anmaßungen Ludwig's XIV. zu züchtigen. Leider war es dem mehrmals sieggekrönten Helden nicht vergönnt, aus diesem Kriege lebend heimzukehren; — eine Todeskugel ereilte ihn in der Nacht des 24. August 1689, zwischen 9 und 10 Uhr, in den Laufgräben vor Mainz, welches damals der Kurfürst Johann Georg III. und der Herzog von Lotharingen belagerten. Am 1. Oktober wurde der Leichnam des Prinzen Christian in der Fürstengruft auf feierliche

Weise beigesetzt. Auch Kurfürst Johann Georg III. sollte seine Erbstaaten nicht wieder sehen; ergriffen von einer ansteckenden Seuche starb er am 12. September 1691 zu Tübingen im Alter von 45 Jahren. Ihm folgte in der Regierung sein Sohn Johann Georg IV., welcher aber schon nach einer Regierung von 2½ Jahren am 27. April 1694 im Alter von 26 Jahren an den Blattern starb. — Während der Regierung des Herzogs Johann Adolf I. wurde in der Schloßkirche am 11. Juli 1690, nach vorher abgelegtem Glaubensbekenntniß, ein Türke getauft. Pathenstelle vertraten der Herzog Johann Adolf, der Erbprinz Johann Georg und die Prinzessin Johanne Wilhelmine. In demselben Jahre wurde der baufällig gewordene Thurm des Rathhauses abgetragen und durch den Baumeister Christian Richter neu aufgebauet. — Den 4. November dieses Jahres verspürte man bei Annäherung des Abends eine Erderschütterung in Weißenfels und dessen Umgegend, so daß die Glokken der Schloßuhr von selbst anschlugen. Aus Furcht vor einem möglichen Einsturze logirte damals der Herzog in dem großen Lustgartenhause. Dieses Erdbeben verspürte man aber nicht allein in hiesiger Saalgegend, sondern durch ganz Thüringen und Meißen. Zu Merseburg, Leipzig, Halle und andern Orten fingen ebenfalls die Glokken von selbst an zu läuten. Heftiger war aber dieses Erdbeben in Süd-Deutschland, in Kärnthen und Steiermark; zu Klagenfurt, Villach, Görz und andern Orten wurden große Verwüstungen durch dasselbe angerichtet. 5,7) — Im Jahre 1691 ruinirte eine große Eisfahrt einen Pfeiler der hiesigen Brükke und verursachte großen Schaden in der Aue. — Im Jahre 1692 den 3. Februar vermählte sich Johann Adolf I., sechs Jahre nach dem Tode seiner ersten Gemahlin Johanna Magdalena, welche am 22. Januar 1686 gestorben war, mit dem Kammerfräulein Christiane Wilhelmine von Bünau, Tochter Rudolf's von Bünau, auf Unterau und Görnitz. Sie bekam nach dem Tode ihres Gemahls, den sie 10 Jahre überlebte, Dahme zu ihrem Wittwensitz. — In demselben Jahre kam ein Abenteurer nach Weißenfels, begab sich zum Rathe und bat um freien ungehinderten Durchzug einer Anzahl Mädchen in Amazonen-Kleidung,

welche im Begriff wären, nach Morea zu gehen, um daselbst Männer zu erha'ten. Unter dem Vorgeben, in den nächstgelegenen Ortschaften für diese Mädchen Quartier zu besorgen, eilte nach leicht erhaltener Erlaubniß seines Begehrs der Fremde hinweg und wurde nicht mehr gesehen. Indeß hatte sich in der Stadt wie ein Lauffeuer die Nachricht von diesen Mädchen verbreitet, und Alt und Jung, Reich und Arm sich versammelt, um den angekündigten Durchzug zu sehen. Stunde auf Stunde entrann aber den in der gespanntesten Erwartung Harrenden; Niemand erschien, bis zuletzt die einbrechende Dunkelheit zur Heimkehr mahnte und Jedermann erkannte, daß ein moderner Eulenspiegel die guten Weißenfelser geäfft habe. — In der Christnacht dieses Jahres entstand ein fürchterlicher Sturmwind, welcher an Scheunen und Häusern großen Schaden anrichtete, und unter andern das 1690 erbauete Schützenhaus über den Haufen warf. — Im Jahre 1693 wurde der im Jahre 1691 durch die Eisfahrt zertrümmerte Brükkenpfeiler wieder hergestellt. In demselben Jahre marschirten 12,000 Mann kursächsischer Truppen durch Weißenfels nach dem Rheine, um nebst andern deutschen Truppen gegen Frankreich zu kämpfen. — In eben diesem Jahre wurde der Thurm der Schloßkirche gebauet und den 9. Oktober des darauf folgenden Jahres der Knopf darauf gesetzt. So erschien auch ein strenges Gebot des Herzogs, daß alle Amtsdorfbewohner ihr verkäufliches Getreide nur auf dem Markte zu Weißenfels feil bieten und an keinen andern Ort bringen sollten. — Am 19. November 1695 ertönte abermals Trauergeläute vom Kirchthurme herab und begrüßte auf feierliche Weise die sterbliche Hülle des Prinzen Moritz, des jüngsten Sohnes des Administrators August. Dieser hatte als jugendlicher Held den Feldzug nach Ungarn, sich dem Zuge des Kurfürsten anschließend, mitgemacht. Hier erlag er einem bösartigen Fieber, welches am 12. September seinem Leben ein Ziel setzte. — Im Jahre 1696 wurde in dem ehemaligen Stadtgraben, in der Nähe des Klingenthores, die Hoffischerei neu erbauet. — In demselben Jahre suchte eine Gräfin von Kassel oder Kosel bei dem Herzog nach, ihr das sekularisirte Klarenkloster zur Errichtung eines Nonnenklosters zu überlassen, welches ihr

Weise beigesetzt. Auch Kurfürst Johann Georg III. sollte seine Erbstaaten nicht wieder sehen; ergriffen von einer ansteckenden Seuche starb er am 12. September 1691 zu Tübingen im Alter von 45 Jahren. Ihm folgte in der Regierung sein Sohn Johann Georg IV., welcher aber schon nach einer Regierung von 2 1/2 Jahren am 27. April 1694 im Alter von 26 Jahren an den Blattern starb. — Während der Regierung des Herzogs Johann Adolf I. wurde in der Schloßkirche am 11. Juli 1690, nach vorher abgelegtem Glaubensbekenntniß, ein Türke getauft. Pathenstelle vertraten der Herzog Johann Adolf, der Erbprinz Johann Georg und die Prinzessin Johanne Wilhelmine. In demselben Jahre wurde der baufällig gewordene Thurm des Rathhauses abgetragen und durch den Baumeister Christian Richter neu aufgebauet. — Den 4. November dieses Jahres verspürte man bei Annäherung des Abends eine Erderschütterung in Weißenfels und dessen Umgegend, so daß die Glokken der Schloßuhr von selbst anschlugen. Aus Furcht vor einem möglichen Einsturze logirte damals der Herzog in dem großen Lustgartenhause. Dieses Erdbeben verspürte man aber nicht allein in hiesiger Saalgegend, sondern durch ganz Thüringen und Meißen. Zu Merseburg, Leipzig, Halle und andern Orten fingen ebenfalls die Glokken von selbst an zu läuten. Heftiger war aber dieses Erdbeben in Süd-Deutschland, in Kärnthen und Steiermark; zu Klagenfurt, Villach, Görz und andern Orten wurden große Verwüstungen durch dasselbe angerichtet. 317) — Im Jahre 1691 ruinirte eine große Eisfahrt einen Pfeiler der hiesigen Brükke und verursachte großen Schaden in der Aue. — Im Jahre 1692 den 3. Februar vermählte sich Johann Adolf I., sechs Jahre nach dem Tode seiner ersten Gemahlin Johanna Magdalena, welche am 22. Januar 1686 gestorben war, mit dem Kammerfräulein Christiane Wilhelmine von Bünau, Tochter Rudolf's von Bünau, auf Unterau und Görnitz. Sie bekam nach dem Tode ihres Gemahls, den sie 10 Jahre überlebte, Dahme zu ihrem Wittwensitz. — In demselben Jahre kam ein Abenteurer nach Weißenfels, begab sich zum Rathe und bat um freien ungehinderten Durchzug einer Anzahl Mädchen in Amazonen-Kleidung,

welche im Begriff wären, nach Morea zu gehen, um daselbst Männer zu erha'ten. Unter dem Vorgeben, in den nächstgelegenen Ortschaften für diese Mädchen Quartier zu besorgen, eilte nach leicht erhaltener Erlaubniß seines Begehrs der Fremde hinweg und wurde nicht mehr gesehen. Indeß hatte sich in der Stadt wie ein Lauffeuer die Nachricht von diesen Mädchen verbreitet, und Alt und Jung, Reich und Arm sich versammelt, um den angekündigten Durchzug zu sehen. Stunde auf Stunde entrann aber den in der gespanntesten Erwartung Harrenden; Niemand erschien, bis zuletzt die einbrechende Dunkelheit zur Heimkehr mahnte und Jedermann erkannte, daß ein moderner Eulenspiegel die guten Weißenfelser geäfft habe. — In der Christnacht dieses Jahres entstand ein fürchterlicher Sturmwind, welcher an Scheunen und Häusern großen Schaden anrichtete, und unter andern das 1690 erbauete Schützenhaus über den Haufen warf. — Im Jahre 1693 wurde der im Jahre 1691 durch die Eisfahrt zertrümmerte Brükkenpfeiler wieder hergestellt. In demselben Jahre marschirten 12,000 Mann kursächsischer Truppen durch Weißenfels nach dem Rheine, um nebst andern deutschen Truppen gegen Frankreich zu kämpfen. — In eben diesem Jahre wurde der Thurm der Schloßkirche gebauet und den 9. Oktober des darauf folgenden Jahres der Knopf darauf gesetzt. So erschien auch ein strenges Gebot des Herzogs, daß alle Amtsdorfbewohner ihr verkäufliches Getreide nur auf dem Markte zu Weißenfels feil bieten und an keinen andern Ort bringen sollten. — Am 19. November 1695 ertönte abermals Trauergeläute vom Kirchthurme herab und begrüßte auf feierliche Weise die sterbliche Hülle des Prinzen Moritz, des jüngsten Sohnes des Administrators August. Dieser hatte als jugendlicher Held den Feldzug nach Ungarn, sich dem Zuge des Kurfürsten anschließend, mitgemacht. Hier erlag er einem bösartigen Fieber, welches am 12. September seinem Leben ein Ziel setzte. — Im Jahre 1696 wurde in dem ehemaligen Stadtgraben, in der Nähe des Klingenthores, die Hoffischerei neu erbauet. — In demselben Jahre suchte eine Gräfin von Kassel oder Kosel bei dem Herzog nach, ihr das sekularisirte Klarenkloster zur Errichtung eines Nonnenklosters zu überlassen, welches ihr

aber, wie billig, abgeschlagen wurde. — In eben diesem Jahre errichteten die Herren Erfurt, Schmidt und Fränkel, mit herzoglichem Privilegium, eine Gold- und Silberfabrik, welche aber längst wieder eingegangen ist. — Zur Betrübniß aller seiner Unterthanen, besonders aber der Bewohner von Weißenfels, starb der Herzog Johann Adolf I. am 24. Mai 1697 nach 14tägigem Krankenlager an einem hitzigen Fieber, im 48. Jahre seines Alters und im 17. seiner Regierung. Die ihn überlebenden Prinzen: Johann Georg, geb. am 13. Juli 1677 zu Halle, Christian, geb. am 23. Februar 1682, und Johann Adolf II., geb. am 4. September 1685, folgten ihrem Vater nach einander in der Regierung. Johann Georg, welcher bis zum Jahre 1698, wo er mündig erklärt wurde, unter der Vormundschaft des um der Krone Polens willen katholisch gewordenen Kurfürsten von Sachsen, Friedrich August I., gestanden hatte, trat im Alter von fast 21 Jahren die Regierung seiner Lande an, nachdem ihm dieselbe feierlichst übergeben worden war. Die Bekanntmachung seiner Mündigkeit und Regierungsfähigkeit geschahe am 22. Mai von allen Kanzeln des Herzogthums; die Huldigung aber fand zu Weißenfels am 10. August 1699 statt. 318) Zu der schon am 18. Oktober 1698 zu Querfurth stattgefundenen Huldigung ließ der Stadtrath daselbst eine Gedächtniß-Medaille prägen; auf dieser steht die Stadt Querfurth, von zwei Palmzweigen umgeben, mit der Umschrift: Ornat non onerat; auf dem Revers: Serenissimo Dn. Dn. sno clementissimo homogium dabat augustissimaeque felicitatis incrementum perpetuum precabatur subjectiss. senatus Querf. A. MDCIIC. d. XVIII. Oct. — Im Jahre 1698 den 7. Januar, noch während seiner Minderjährigkeit, hatte sich Herzog Johann Georg mit der Prinzessin Friedrike Elisabeth, Tochter des Herzogs Johann Georg I. von Sachsen-Eisenberg, welche den 5. Mai 1669 geboren war, vermählt. Um seinen Einzug mit seiner Gemahlin recht solenn zu feiern, stellte er auf dem Schlosse Neu-Augustusburg einen großen Fasching am 12. Februar an, wozu die Herzöge Wilhelm Ernst von Weimar und Johann Wilhelm von Jena, nebst andern benachbarten fürstlichen und vielen

adligen Personen, eingeladen waren. Ueberhaupt zeichnete sich dieser Fürst, leider nicht zum Wohle seines Landes, durch eine große Liebe zur Pracht, zu kostspieligen Fêten und Gastereien, verschwenderischen Vergnügungen u. s. w. aus. Besuche hochgestellter fürstlicher Personen gaben ihm mehrere Male Veranlassung, seine Prachtliebe zu zeigen, wie dies der Fall war bei einem Besuche Peter's d. Gr. von Rußland im Jahre 1701, so wie des Erzherzogs und nachherigen Kaisers Karl VI. von Oestreich, im Jahre 1703, und Friedrich August's I., Kurfürsten von Sachsen und Königs von Polen, welcher ihn mehrere Male auf Neu-Augustusburg besuchte; zu splendiden Festlichkeiten und Gastereien gaben ihm auch die Vermählungen seiner Schwestern, der Prinzessin Sophie, am 16. Oktober 1699, der Prinzessin Anna Maria, am 16. Juni 1705, und der Prinzessin Magdalena Sybille, am 29. Juli 1708, Veranlassung. — Im Jahre 1698 erschien ein strenger Befehl des Herzogs, wodurch allen Hofbedienten und Stadtleuten untersagt wurde, blaues Band zu tragen, weil der dänische Elephanten-Orden, mit welchem sowohl Herzog Johann Georg, als sein Vater Johann Adolf I. beehrt worden war, an einem blauen Bande getragen wurde. — Eine im Jahre 1698 stattfindende Ueberschwemmung richtete zu Weißenfels großen Schaden an und ruinirte unter andern das Thorwachthaus am Saalthore gänzlich, welches im Jahre 1705 wieder aufgebauet wurde. — Im folgenden Jahre wurde dem Herzog Johann Georg vom Kurfürsten Friedrich August I., wegen dessen Uebertritt zum Katholicismus, das Direktorium über evangelische Religions- und Kirchensachen in den kursächsischen Landen übertragen. — 1702 wurde ein neues Schützenhaus anstatt des vor 10 Jahren durch den Sturm über den Haufen geworfenen erbauet; auch wurde in demselben Jahre die Eremitage erbauet. — Im Jahre 1703 ließ Herzog Johann Georg das Jagdschloß Neu-Friedensthal in dem Walde zwischen dem Dorfe Pödelist und dem Schlosse Neuenburg erbauen. In demselben Jahre besuchte ihn, wie schon bemerkt, am 5. Oktober der damals 18jährige Erzherzog Karl von Oestreich, welcher um diese Zeit nach Spanien reisete, um dieses

ihm zugesprochene, von Frankreich aber bestrittene Königreich durch Waffengewalt in seinen Besitz zu bringen. — In eben diesem Jahre gerieth das Holderrieder'sche (Neustädtische) Brauhaus in der Fischgasse in Brand, welcher aber noch zeitig genug mit Kovent gelöscht wurde. — Im folgenden Jahre wurde die Brükkenmühle an den Müller Johann Rathmann vererbet. — Im Jahre 1705 wurde auf herzoglichen Befehl ein Corps de Garde (Wachthaus) erbauet, welches 1715 erweitert wurde. Im Jahre 1705 wurden auch an allen vier Thoren die Accise- und Thorwachthäuser erbauet. — In demselben Jahre kaufte auch der Herzog von den Erben des Hofraths Heydenreich den schon früher genannten Kloster- oder Viehhof beim Kloster und ließ dieses Gebäude zur Wohnung eines Ober-Hofjägermeisters einrichten.*) — Im Jahre 1706 ließ der Herzog das sogenannte, jetzt unter dem Namen des Magazins bekannte Reithaus, worin Ringelrennen, Reitübungen u. s. w. gehalten wurden, und welches mit dem näher am Schlosse liegenden, zu Johann Adolf's II. Zeit erbaueten Reit- oder Marstalle nicht verwechselt wer-

---

*) Dieser Kloster-Oekonomie- oder Viehhof kam, als ihn die Amtsvoigte Johann Balthasar Fälkner und Johann Michael Fälkner, Vater und Sohn, gegen 40 Jahre lang besessen hatten, 1668 an den herzoglichen Kammerrath und Landrentmeister Johann Philipp Weichard, welcher von dem Administrator August Schriftsässigkeit, Erbgerichte, freien Wein- und Bierschank u. s. w. darauf erhielt. Nach Weichard's Tode kam dieses Freihaus (oder vielmehr Freihof) nebst Zubehör an obgedachten Heydenreich, nach dessen Tode es 1701 dessen Erben für ein Darlehn von 1200 Thalern an einen Landgeistlichen verpfändeten, bis es 1705 Herzog Johann Georg zu obgedachtem Zwekke kaufte. Nach dem Aussterben der herzoglichen Linie wohnte der kurfürstliche Kammerjunker und Oberforstmeister von Reizenstein daselbst. — Die übrigen ehemaligen Kloster-Oekonomiegebäude befinden sich jetzt im Besitz des Kauf- und Handelsherrn B. Trinius. In der eigentlichen Nonnenwohnung befindet sich theils das Rentamt, theils bildet selbige das Haus des Kürschnermeisters Keller sen. und die Freimaurerloge. Ferner gehörte zu den ehemaligen Gebäuden des Klosters das daneben befindliche, sonst damit verbundene Haus des Assessors Keil. — Das sogenannte Vorderkloster, wo sich das Gymnasium früher befand, war mehrere Jahre das Lokal der Offizin des hiesigen Buchdruckers Severin.

den darf, anfangen zu bauen. Es wurde im Jahre 1708, nach Verlauf von 2 Jahren und einigen Monaten, vollendet und ist gegen 400 Fuß lang und 60 Fuß breit. Nach dem Aussterben der Herzöge von Weißenfels wurde dieses große Gebäude, besonders in Kriegszeiten, als Magazin benutzt. 319) — Große Noth empfand sowohl Stadt und Amt Weißenfels, so wie das ganze Herzogthum, als die Schweden, deren Armee in der Mitte des Septembers 1706 in Sachsen eingedrungen war, am 20. d. M. in und um Altranstädt Quartier nahmen. Nicht allein, daß Stadt und Amt bedeutende Lieferungen an Fourage und Lebensmitteln für die schwedische Armee aufbringen und ansehnliche Summen Geldes zu den unmäßigen Kontributionen, da Karl XII., unerbittlich in seinen Forderungen, von dem Kurfürstenthum Sachsen und den Herzogthümern Weißenfels, Merseburg und Zeitz, soweit sie früher wirkliche Theile des Kurfürstenthums gewesen waren, monatlich die Summe von 625,000 Thalern forderte, mit beitragen mußten, sondern es wurden auch viele zum Amte gehörige Dörfer von schwedischen Reitern ganz oder zum Theil geplündert. Den 11. November mußte die Stadt Leipzig eine Kontribution von 70,000 Thalern bezahlen. Obgleich am 26. November zwischen Sachsen und Schweden Friede geschlossen wurde, so verließen die Letztern jedoch Sachsen nicht eher, als bis alle rückständigen Kontributionsgelder entrichtet waren. Erst am 2. September 1707 geschahe der völlige Aufbruch der schwedischen Armee aus dieser Gegend. Von Sachsen aus marschirte sie nach Polen und von hier nach der Ukraine, wo sie (1709) bei Pultawa das größte Unglück traf, was je eine Armee treffen kann. Sachsen hatte aber dieser schwedische Besuch gegen 23,000,000 Thaler incl. der Natural-Verpflegung gekostet. Dies war ein neuer Beweis, wie der Besitz fremder Länder stets unheilvoll für die sächsischen Fürsten und verderblich für ihr eigenes Erbland war. — Im Jahre 1707 am Tage St. Johannis des Täufers, den 24. Juni, wurde der hochfürstliche Rath und Doktor Christian Weidling als Rektor des hiesigen Gymnasiums eingeführt. Nach vollendetem Gottesdienste in der Schloßkirche wurde in der Stadt mit der großen Glokke geläutet; als das Läuten zum andern

ihm zugesprochene, von Frankreich aber bestrittene Königreich durch Waffengewalt in seinen Besitz zu bringen. — In eben diesem Jahre gerieth das Holderrieder'sche (Neustädtische) Brauhaus in der Fischgasse in Brand, welcher aber noch zeitig genug mit Kovent gelöscht wurde. — Im folgenden Jahre wurde die Brükkenmühle an den Müller Johann Rathmann vererbet. — Im Jahre 1705 wurde auf herzoglichen Befehl ein Corps de Garde (Wachthaus) erbauet, welches 1715 erweitert wurde. Im Jahre 1705 wurden auch an allen vier Thoren die Accise- und Thorwachthäuser erbauet. — In demselben Jahre kaufte auch der Herzog von den Erben des Hofraths Heydenreich den schon früher genannten Kloster- oder Viehhof beim Kloster und ließ dieses Gebäude zur Wohnung eines Ober-Hofjägermeisters einrichten.*) — Im Jahre 1706 ließ der Herzog das sogenannte, jetzt unter dem Namen des Magazins bekannte Reithaus, worin Ringelrennen, Reitübungen u. s. w. gehalten wurden, und welches mit dem näher am Schlosse liegenden, zu Johann Adolf's II. Zeit erbaueten Reit- oder Marstalle nicht verwechselt wer-

---

*) Dieser Kloster-Oekonomie- oder Viehhof kam, als ihn die Amtsvoigte Johann Balthasar Fälkner und Johann Michael Fälkner, Vater und Sohn, gegen 40 Jahre lang besessen hatten, 1668 an den herzoglichen Kammerrath und Landrentmeister Johann Philipp Weichard, welcher von dem Administrator August Schriftsässigkeit, Erbgerichte, freien Wein- und Bierschank u. s. w. darauf erhielt. Nach Weichard's Tode kam dieses Freihaus (oder vielmehr Freihof) nebst Zubehör an obgedachten Heydenreich, nach dessen Tode es 1701 dessen Erben für ein Darlehn von 1200 Thalern an einen Landgeistlichen verpfändeten, bis es 1705 Herzog Johann Georg zu obgedachtem Zwekke kaufte. Nach dem Aussterben der herzoglichen Linie wohnte der kurfürstliche Kammerjunker und Oberforstmeister von Reizenstein daselbst. — Die übrigen ehemaligen Kloster-Oekonomiegebäude befinden sich jetzt im Besitz des Kauf- und Handelsherrn B. Trinius. In der eigentlichen Nonnenwohnung befindet sich theils das Rentamt, theils bildet selbige das Haus des Kürschnermeisters Keller sen. und die Freimaurerloge. Ferner gehörte zu den ehemaligen Gebäuden des Klosters das daneben befindliche, sonst damit verbundene Haus des Assessors Keil. — Das sogenannte Vorderkloster, wo sich das Gymnasium früher befand, war mehrere Jahre das Lokal der Offizin des hiesigen Buchdruckers Severin.

den darf, anfangen zu bauen. Es wurde im Jahre 1708, nach Verlauf von 2 Jahren und einigen Monaten, vollendet und ist gegen 400 Fuß lang und 60 Fuß breit. Nach dem Aussterben der Herzöge von Weißenfels wurde dieses große Gebäude, besonders in Kriegszeiten, als Magazin benutzt. 319) — Große Noth empfand sowohl Stadt und Amt Weißenfels, so wie das ganze Herzogthum, als die Schweden, deren Armee in der Mitte des Septembers 1706 in Sachsen eingedrungen war, am 20. d. M. in und um Altranstädt Quartier nahmen. Nicht allein, daß Stadt und Amt bedeutende Lieferungen an Fourage und Lebensmitteln für die schwedische Armee aufbringen und ansehnliche Summen Geldes zu den unmäßigen Kontributionen, da Karl XII., unerbittlich in seinen Forderungen, von dem Kurfürstenthum Sachsen und den Herzogthümern Weißenfels, Merseburg und Zeitz, soweit sie früher wirkliche Theile des Kurfürstenthums gewesen waren, monatlich die Summe von 625,000 Thalern forderte, mit beitragen mußten, sondern es wurden auch viele zum Amte gehörige Dörfer von schwedischen Reitern ganz oder zum Theil geplündert. Den 11. November mußte die Stadt Leipzig eine Kontribution von 70,000 Thalern bezahlen. Obgleich am 26. November zwischen Sachsen und Schweden Friede geschlossen wurde, so verließen die Letztern jedoch Sachsen nicht eher, als bis alle rückständigen Kontributionsgelder entrichtet waren. Erst am 2. September 1707 geschahe der völlige Aufbruch der schwedischen Armee aus dieser Gegend. Von Sachsen aus marschirte sie nach Polen und von hier nach der Ukraine, wo sie (1709) bei Pultawa das größte Unglück traf, was je eine Armee treffen kann. Sachsen hatte aber dieser schwedische Besuch gegen 23,000,000 Thaler incl. der Natural-Verpflegung gekostet. Dies war ein neuer Beweis, wie der Besitz fremder Länder stets unheilvoll für die sächsischen Fürsten und verderblich für ihr eigenes Erbland war. — Im Jahre 1707 am Tage St. Johannis des Täufers, den 24. Juni, wurde der hochfürstliche Rath und Doktor Christian Weidling als Rektor des hiesigen Gymnasiums eingeführt. Nach vollendetem Gottesdienste in der Schloßkirche wurde in der Stadt mit der großen Glokke geläutet; als das Läuten zum andern

Male geschahe, setzte sich der Herzog in seinen Wagen und fuhr im feierlichen Aufzuge zum Zeitzer=Thore herein, die Burgstraße herunter und durch die Klostergasse nach dem Kloster. Dem herzoglichen Wagen voran gingen der Kammer=Hoffourier, der Hofmarschall mit dem Stabe, sämmtliche Hof=Kavaliere, die beiden Ober=Inspektoren, Geheim=Rath und Kanzler von Bünau und der Ober=Hofprediger Dr. J. A. Olearius, in ihrer Mitte der neue Rektor; hierauf folgten der Wagenmeister, Sattel= und Leibknechte; jetzt kam der Herzog in seinem Leibwagen, zur Rechten der Ober=Stallmeister von Troyff, zur Linken der Oberst von Geißmann. Den Beschluß machten 24 Karabiniers, Läufer, Heidukken, Mohren, Türken, Leibhusaren, Exerciermeister, Pagen, Lakeien u. s. w. Sämmtliche Personen, der Herzog an der Spitze, begaben sich, als sie im Kloster angekommen und die im Vorderkloster befindliche neue Treppe hinaufgestiegen waren, durch das kleinere in das größere Auditorium. Dieses war mit kostbaren Tapeten, der hier befindliche Katheder aber mit rothem Tuche behangen. Zur Rechten desselben, auf einer Erhöhung, befand sich des Herzogs silberner Audienzstuhl, über demselben ein Baldachin von rothem Sammet mit goldenen Fransen. Vor dem Katheder stand ein Tischchen, worauf das Siegel, Pallium und Barett des neuen Rektors, weil der alte Rektor M. Joachim Leisthenius dies Alles mit in's Grab bekommen hatte, so wie die Statuten des Gymnasiums, welche seit 40 Jahren nicht publicirt worden waren, lagen. Neben dem Tischchen stand der Sekretär Prätorius, welcher die Statuten vorlas. Auf der andern Seite stand der geheime Kämmerer Bendix Abizsch, welcher dem Ober=Inspektor das Pallium überreichte, der es dem Rektor übergab, welchem es der Kämmerer anlegte. Der Herzog selbst wurde bei seiner Ankunft von den Professoren, Scholarchen u. s. w., Hofrath Menius, Leibmedikus Dr. Otto sen., Dr. Joh. Dav. Schieferdekker, Hofmedikus Dr. Otto jun., Joh. Mich. Gutbier, Christ. Ludw. Büttner, Aktuar Schröter, Musikdirektor Schieferdekker und sämmtlichen Gymnasiasten empfangen. In einer zur linken Seite des großen Auditoriums befindlichen Loge befand sich Christian, des Herzogs Bruder,

so wie das fürstliche Frauenzimmer. Die Außenseite der Schranken des großen Auditoriums war mit Fußtrabanten, die Innenseite mit Karabiniers besetzt; im kleinen Auditorium befanden sich die herzoglichen Trompeter und Pauker, welche den Herzog bei seinem Eintritt mit einem Tusch empfingen. Der Hofmarschall blieb dem Katheder gegenüber stehen, die Geheim-Räthe dem Herzoge zur Rechten. Der Ober-Stallmeister von Troyff und Oberst Geißmann blieben, so wie der Ober-Kämmerer Christell, hinter dem Herzoge stehen. Die Ober-Inspektoren standen rechts in der Nähe des herzoglichen Stuhles, der Rektor demselben gegenüber. Die Professoren, Scholarchen und Gymnasiasten saßen auf ihren Bänken. Die Trompeter bliesen, bis Jeder seinen Platz eingenommen hatte. Auf ein Zeichen des Hofmarschalls von Brühl hörten sie auf, und die Musiker der herzoglichen Kapelle begannen ein Veni sancte spiritus etc. Hierauf hielt der Geheim-Rath und Kanzler von Bünau, als Ober-Inspektor, einen Vortrag in lateinischer Sprache und konfirmirte den Rektor, worauf diesem auf oben beschriebene Weise Pallium und Barett überreicht wurden und die Einkleidung erfolgte. Hierauf fuhr der Kanzler in seiner Rede fort bis zum Vorlesen der Statuten. Nachdem dies geschehen war, fuhr der Kanzler in seinem Vortrage zum dritten Male fort und beschloß denselben mit einer kurzen Gratulation. Jetzt wurde das Laudate musicirt. Hierauf trat der Rektor auf den Katheder und hielt eine lateinische Oration, nach welcher wieder musicirt wurde. — Den Beschluß machte der Kirchensegen. Auf ein Zeichen des Hofmarschalls bliesen die Trompeter, und der Aufzug bewegte sich in der frühern Ordnung nach dem Schlosse zurück. Die beiden Ober-Inspektoren und der Rektor blieben im Auditorium, bis der Kammer-Fourier und zwei Lakaien mit einem fürstlichen Wagen ankamen, sie abzuholen. Hierauf wurde im Auditorium zur Tafel geblasen und alle Gymnasiasten mit Speise und Trank köstlich bewirthet. 320)

Im Jahre 1707 errichtete der Rath allhier einen Vergleich mit dem Amte wegen des Gebrauchs der Gefängnisse im Thurme des Zeitzer-Thores und des Gehorsams-Stübchens für Ungehorsame. Im Jahre 1708 ließ

derselbe den sehr wandelbar gewordenen Kirchthurm, so wie die an den vier Ekken desselben befindlichen Thürmchen durch den Schieferdekker Geißner aus Rudolstadt besteigen und ausbessern; bei dieser Gelegenheit wurden zugleich die darauf befindlichen fünf Knöpfe erneuert. — Im folgenden Jahre wurde das Amt in das Klostergebäude verlegt, bis es später in's Kiesewetter'sche Haus in der Burgstraße verlegt wurde. — Den 28. März 1710 entstand ein Feuer, durch welches 7 Häuser in Asche gelegt wurden. — Herzog Johann Georg, der Prachtliebende und Vergnügungssüchtige, starb plötzlich und unerwartet in der Nacht vom 16. zum 17. März 1712 in einem Alter von 34 Jahren 8 Monaten. Von sechs Kindern, welche ihm seine Gemahlin geboren, überlebte ihn nur die Prinzessin Johanna Magdalena, welche am 17. März 1708 geboren worden war. Diese starb als verwittwete Herzogin von Kurland den 23. Januar 1760 zu Leipzig. Seine verwittwete Gemahlin Friedrike Elisabeth bekam bei seinem Tode Langensalza als Wittwensitz, wo sie am 11. November 1730 starb. — Da Johann Georg keinen männlichen Leibeserben hinterlassen hatte, so kam die Regierung seiner Lande an seinen Bruder Christian. Dieser war am 23. Februar 1682 zu Weißenfels geboren, beim Tode seines Vaters Johann Adolf I. funfzehn, und beim Tode seines Bruders dreißig Jahre alt. Er war schon frühzeitig in Militärdiensten und 1705 als Oberst der Kavallerie bei den hessischen Truppen. Vom 16. März 1711 bis zum Tode seines Bruders residirte er zu Sangerhausen. Den 11. Mai 1712 vermählte er sich mit Louise Christiane, Tochter des Grafen Ludwig von Stolberg und Wittwe des Grafen Johann Georg III. von Mansfeld, Eislebische oder lutherische Linie, welche den 21. Januar 1675 zu Stolberg geboren war. — In demselben Jahre wurde der zweite Globus, nachdem der erste wandelbar geworden war, auf den Schloßthurm gebracht. Derselbe war mit dem eisernen Reif, worauf der Thierkreis gemalt war, 7 3/4 Zentner schwer und 7 Fuß weit. Dieser Globus wurde im Jahre 1788 wieder herunter genommen, ausgebessert und den 26. Oktober 1789 wieder aufgesetzt. — So wie überhaupt fast alle Herzöge von Sachsen-Weißen-

fels ihren höchsten Lebensgenuß in Pracht, Verschwendung und Vergnügen aller Art suchten, so war es auch bei dem Herzog Christian, der noch außerdem, zum Nachtheil für die betheiligten Landbewohner, ein leidenschaftlicher Jagdliebhaber war. Die Landleute in der Nähe der Jagd-Distrikte in dieser für die Jagdberechtigten goldenen Zeit wurden nicht allein häufig zu Jagdfrohnen aufgeboten und mußten, um der Jagdfreuden Anderer willen, ihre häuslichen und ländlichen Geschäfte verlassen, sondern waren auch noch dem Wildschaden auf alle Weise ausgesetzt, ohne für dieses Alles die mindeste Entschädigung zu erhalten. Herzog Christian, obgleich seine Vorgänger alle Geldquellen erschöpft und bedeutende Schulden gemacht hatten, zügelte dennoch seine Liebe zur Pracht, zum Vergnügen und zur Verschwendung nicht und verursachte dadurch, daß sich die äußerst drükkende Schuldenlast von Jahr zu Jahr vergrößerte, was die schlimmsten Folgen für Hof und Herzogthum fürchten ließ. Um diese Zeit geschahe es, daß man, um Geld zu erhalten, zu allerhand Mitteln seine Zuflucht nahm. Es wurden Güter im Ganzen und in einzelnen Parzellen verkauft, Berechtigungen und Gerechtsame veräußert, Konzessionen und Privilegien gegen Erlegung von Geldsummen bewilligt und Freiheiten und Befreiungen ertheilt. Doch das sicherste Mittel, der Finanznoth abzuhelfen, die Verschwendung aufzugeben und die Prunk- und Genußsucht einzuschränken, wurde übersehen. Die auf obgedachte Weise erlangten Gelder wendete man nicht etwa dazu an, um alte Schulden zu tilgen, sondern man verschleuderte sie mit vollen Händen, wo es galt, den Glanz und die Pracht des Hofes geltend zu machen. Man hat also die Zeit der Regentschaft der Herzöge von Weißenfels, obgleich sich dieselben einer durch eine gewisse Leutseligkeit hervorgerufenen Popularität erfreuten, nicht zu sehr zu rühmen. Die oft maßlose Verschwendung überwog bei weitem die Wohlthaten, welche dem Lande von herzoglicher Seite zuflossen, und oft beraubte dieselbe die Herzöge der Mittel, wohlthätig zu sein, wo es die Noth erforderte, und es ist nicht abzusehen, welchen Bedrükkungen die Unterthanen des Herzogthums ausgesetzt gewesen sein würden, hätte dieses Verhältniß noch viele Jahre gewährt. Diese Verschwen-

dung und die dadurch veranlaßte Schuldenlast führte endlich zu großen Zwistigkeiten mit dem Kurfürsten von Sachsen, und Letzterer wandte sich, das Aeußerste fürchtend, an den Kaiser, welcher seine Bewilligung gab, daß von Dresden eine Kommission nach Weißenfels abgesendet wurde, welche sich der Finanzverwaltung bemächtigte und so dem Ruin des Landes vorbeugte und vor einem Staats-Bankerott sicher stellte. — In den letzten Tagen des Aprils des Jahres 1715 brachte man die Leiche des am 20. November 1673 zu Halle gebornen und am 16. April 1715 zu Dahme gestorbenen General-Lieutenants Prinzen Friedrich's, des ältesten Sohnes des Administrators August von dessen zweiter Gemahlin Johanne Walpurga, nach Weißenfels, um denselben in der fürstlichen Familiengruft beizusetzen. Derselbe führte im Jahre 1695 8000 Mann Sachsen zur Unterstützung des Kaisers nach Ungarn, nahm am 26. August 1696 an der Schlacht bei Olasch Theil und kämpfte nicht ohne Ruhm, wurde 1697 zum Oberst ernannt, kämpfte in den folgenden Jahren in Polen gegen die Schweden, besonders am 15. Februar 1706 in der für die sächsischen Waffen unglücklichen Schlacht bei Fraustadt an der Gränze von Polen und Schlesien, zog im Jahre 1708 mit einem sächsischen Korps von 9000 Mann unter Schulenburg mit nach den Niederlanden, um dort gegen die Franzosen zu kämpfen, kehrte im folgenden Jahre nach Sachsen zurück und vermählte sich am 13. Februar 1711 mit der schon bejahrten kinderlosen Wittwe des Grafen Balthasar Erdmann von Promnitz, Amalie Agnes, geb. Gräfin von Reuß-Schleiz. — Als eifriger Protestant traf Herzog Christian, welcher sich schon längst auf die Feier des zweiten Reformations-Jubiläums gefreuet hatte, im Jahre 1717 Veranstaltung, daß dieses Fest so feierlich und würdig als möglich begangen würde. Zu diesem Ende ließ er schon den 25., 26. und 28. Oktober, Mittags von 12 bis 1 Uhr, Vorbereitungs-Betstunden halten, so wie am 27. Oktober Vormittags in der Schloßkirche die erste Vorbereitungs-Predigt über 2. B. Mos. 15, 2, den 29. Oktober aber die zweite Vorbereitungs-Predigt über Joh. 15, 17—21 in der Klosterkirche gehalten wurde. Den 30. Oktober, Nach-

mittags, war eine musikalische Vorbereitungs-Vesper. Alle diese Vorbereitungs-Gottesdienste wurden von der fürstlichen Familie, dem Hofstaat, den Kollegien und einer großen Volksmenge besucht. Das Jubiläum selbst wurde am 31. Oktober, 1., 2., 3. und 4. November hochfeierlich begangen und am 5. November mit einer in der Schloßkirche gehaltenen musikalischen Dankbetstunde beschlossen. — Das folgende 1718. Jahr war ein Jahr des Unglücks für Weißenfels. Am 5. Mai, Abends 9 Uhr, kam auf dem Heuboden des Gasthofs zu den Drei-Schwanen an der Burgstraße ein Feuer aus, welches mit solcher Schnelligkeit um sich griff, daß trotz der thätigsten und aufopferndsten Hülfe in kurzer Zeit das Rathhaus, die Stadtschule, das Rektorat, die Diakonus- und Archidiakonus-Wohnung, der Gasthof zu den Drei-Schwanen und mehr als 50 Privathäuser in Asche sanken. Der Berichterstatter dieses, Ch. G. Behrisch, trug seine eigene Frau mit der größten Lebensgefahr über die brennende Treppe seines Hauses auf die Straße, während hinter ihm das glühende Gebälk niederdonnerte. Die Kirche selbst schwebte in der größten Gefahr; schon brannte der Thurm, und himmelanstrebend loderten die zukkenden und züngelnden Flammen empor und gewährten bei der Dunkelheit der Nacht ein erhaben-schreckliches Schauspiel. Jetzt stürzte ein brennender Balken des Thurmes auf das Dach der Kirche, zerschlug es und fiel durch die entstandene Oeffnung auf den Kirchboden. Da gaben Viele die Kirche verloren und zweifelten an der Möglichkeit, sie zu retten. Demungeachtet drangen mehrere muthige Männer, der ehemalige Aktuar am hiesigen Gymnasium, J. Chr. Reichardt, der Kaufmann J. D. Behrisch und Andere, aus dem brennenden Thurme in das Innere der Kirche, um den Flammen zu wehren, das Heiligthum des Herrn zu vernichten. Während dieser Rettungsversuche brach unter entsetzlichem Poltern, Krachen und Dröhnen der Boden des Thurmes zusammen und ein Chaos von Rauch, Staub und Asche, in welches das geschmolzene Glokkenmetall stromweis stürzte und aus dem zischende Flammen emporloderten, füllte den Raum unter dem Glokkenthurme, wo kurz vorher noch der rc. Reichardt beschäftigt gewesen war, eine Menge Koffer, Kästen,

Laden, Pakete und Geräthschaften, die man aus den brennenden Häusern hierher gerettet hatte, in das Innere der Kirche zu ziehen. Wie durch ein Wunder entrann er der drohendsten Todesgefahr, indem er bei dem ersten Gepolter schnell in die Kirche zurücksprang und hier erschöpft und erschreckt niedersank. Reichardt erholte sich jedoch bald wieder und half die indeß in Brand gerathenen Kirchstühle abreißen und löschen. Mit Entsetzen gewahrte man in diesem Augenblikke, daß das Dach der Kirche, entzündet von jenem brennenden Balken, in Brand gerathen war. Jetzt verzweifelte man gänzlich an der Rettung der Kirche und alle Mühe und Anstrengung schien vergeblich, besonders da die herbeigebrachten Feuerleitern zu kurz befunden wurden. Da entsann sich einer der Anwesenden eines Thürchens, welches vom hohen Altar auf den Kirchboden führte und durch welches er als Schulknabe oft auf den Kirchboden hinaufgestiegen war. Man findet das Thürchen an der bewußten Stelle, zum Unglück weiß aber der anwesende Küster Grönitz von keinem Schlüssel. Reichardt verläßt die Kirche eilig, um eine Axt zu holen; glücklicherweise begegnet ihm dicht bei der Kirche ein Zimmermann mit einer Axt, er kehrt mit demselben in die Kirche zurück und nach einigen kräftigen Schlägen wird die Thür gesprengt. Jetzt eilen Reichardt, der Zimmermann und noch vier Andere die enge Wendeltreppe im Fluge hinauf; Andere bringen Wasser herbei und schaffen es mit großer Mühe auf dem entdeckten Wege auf den Kirchboden. Vermittelst des herbeigebrachten Wassers und der unermüdeten Thätigkeit Reichardt's und seiner Begleiter gelang es, den brennenden Balken zu löschen und in das Gemäuer des Thurmes zurückzuschieben, so wie das hier schon glimmende Gebälk und Sparrwerk zu dämpfen. Doch mit neuem Schrekken bemerkte man jetzt, daß auch der obere Theil des Kirchdaches schon hier und da brannte; glücklicherweise fand man nach einigem Suchen auf dem Kirchboden eine Leiter, die früher bei Ausbesserungen des Daches benutzt worden war, und jetzt gelang auch hier, wiewohl nicht ohne große Mühe, die Löschung. Von der ungeheuern Anstrengung ermattet, vom Rauche, der von dem brennenden Thurme den ganzen Kirchboden erfüllte, fast erstickt, stürzte Rei-

chardt, als er die Leiter herabstieg, ohnmächtig zu Boden und blieb besinnungslos liegen. Ein Knecht seines Vaters fand ihn in diesem Zustande nach langem Suchen und trug ihn in die Kirche. So blieb durch die Aufopferung edler Menschen die Kirche von den Flammen verschont und mit ihr ein großer Theil der Stadt, der auf jeden Fall dem Brande noch anheimgefallen sein würde, sobald die Kirche in Flammen aufging. 321) — Nach dem Brande mußte der Rath seine Sitzungen, wie es auch 1668 der Fall gewesen war, im Rathskeller halten. Zur Erbauung des Rathhauses zeigten sich, da Rath und Gemeinde von allen Geldmitteln entblößt waren, die trübsten Aussichten. Doch wurde auch dieses Hinderniß beseitigt durch die Freigebigkeit des Herzogs Christian und die Mildthätigkeit hoher Personen, und schon im folgenden Jahre machte man die Vorbereitungen zum Bau des Rathhauses, welcher nach einem Plane des herzoglichen Landbaumeisters Schütz ausgeführt wurde, und kam mit demselben im Jahre 1722 zu Stande. Auch zum Bau des Kirchthurms gab Herzog Christian nicht unbedeutende Beiträge, so daß der Bau desselben schnell gefördert und schon am 29. Oktober d. J. der neue Knopf aufgesetzt werden konnte; auch verehrte der Herzog der Kirche eine neue Betstunden-Glokke. — Im Jahre 1730 wurde hier das Jubiläum der Augsburgischen Konfession auf Anordnung des Herzogs höchst feierlich begangen. Schon seit dem 18. Juni, den 2. Sonntag nach Trinitatis, nahmen die neun Vorbereitungs-Betstunden ihren Anfang, Vormittags 10 Uhr und Nachmittags 3 Uhr, täglich zwei, bis zum Donnerstag. Den 24. Juni, den Sonnabend vor dem Jubelfeste, wurde der Schloßhof mit Maien besetzt und die Schloßkirche mit einem schönen Gemälde, die Uebergabe der Augsburgischen Konfession darstellend, geschmückt. Nachmittags wurde eine musikalische Vorbereitungsstunde und Vesper gehalten. Den 25. Juni, am eigentlichen Jubeltage, wurde früh drei Mal an die Betglokke geschlagen, sodann aus 100 Stükken geschossen und von den Grenadieren auf dem Schloßhofe drei Salven gegeben. Hierauf ward eine halbe Stunde lang mit allen Glokken des Hofes und der Stadt geläutet, sodann geistliche Lieder in allen Kirchen auf den Orgeln gespielt und

vom Rathhausthurm geblasen. Um 7 Uhr nahm der Gottesdienst in der Kirche seinen Anfang, nachdem die Rathspersonen, die Innungen der Handwerker u. s. w., welche sich nach dem zweiten Läuten auf's Rathhaus begeben hatten, paarweise, in schwarzer Kleidung und schwarzen Mänteln, dahin gezogen waren. Der Herzog begab sich nach dem andern Läuten in die Schloßkirche und genoß öffentlich das heilige Abendmahl. Das Personal des Gymnasiums fand sich um eben diese Zeit hier ein, so wie nach beendigtem Gottesdienste in der Stadtkirche auch der Rath und die Bürgerschaft. Den 26. Juni früh wurde nach dreimaligem Anschlagen der Betglokke wieder unter Trompeten- und Paukenschall mit grobem Geschütz und Klein-Gewehr gefeuert, so wie am 27. Juni, als dem dritten Feiertage. Den 28. Juni, früh 6 Uhr, gingen alle Mädchen und Knaben der Stadt und Vorstädte in Sonntagskleidung, die Mädchen mit Kränzen auf den Häuptern, die Knaben mit Kränzen auf den Armen, in die Stadtkirche zur Früh-Betstunde. Dann wurden sie paarweise von ihren Lehrern auf's Schloß geführt, dann wieder, unter dem Gesang: „Erhalt' uns, Herr, bei deinem Wort," herunter in die Stadt. Denselben Tag begab sich der Herzog in großer Prozession nach dem Kloster, um daselbst zwei Orationen, welche von dem Superintendenten und Professor M. J. M. Schumann in der Kirche des Augusteums und dann von dem Rektor M. Chr. Reineccius im großen Auditorium gehalten wurden, mit anzuhören. Die Bürgerschaft, welche während der Prozession in den Gassen paradirte, marschirte auf den Markt und gab eine dreimalige Salve. Den 29. Juni geschahe dieselbe Prozession nach dem Kloster, wo dies Mal der Hof- und Justizien-Rath Ch. L. Büttner und der Hofprediger M. J. Gottfr. Leo Orationen hielten. Nach diesem wurde unter Knaben und Mädchen eine Spende vertheilt. Den 30. Juni ließ der Herzog auf dem Schlosse hinter dem Portale aus einer dazu gefertigten Maschine, zur Erquikkung und Ergötzlichkeit der hiesigen Bewohner, rothen und weißen Wein springen. Den 2. Juli, den 4. Sonntag nach Trinitatis, wurde das Fürstenhaus illuminirt und darin große Tafel gehalten. Diese Festlichkeiten, Jubel-Orationen u. s. w.

wurden durch den plötzlichen Tod der Prinzessin Johanne Wilhelmine, welche am 4. Juli früh 6 Uhr starb, unterbrochen. Die letzten Jubel-Orationen fanden deshalb erst den 11. und 12. September statt. — Im April des Jahres 1732 gingen 800 Salzburger Emigranten, Mann, Weib und Kind, welche durch den fluchwürdigen Glaubens-Fanatismus des Salzburger Erzbischofs Eleutherius von Firmian (1729—1733) aus ihrem schönen Vaterlande, dem romantischen Salzburg, vertrieben worden waren, hier durch, um sich nach Preußen zu begeben, wo ihnen der König Friedrich Wilhelm I. Aufnahme und Grundeigenthum zugesichert hatte. Andere dieser Unglücklichen, 515 an der Zahl, folgten im Juli, so wie im August 800, und passirten hier durch, unter großer Theilnahme der hiesigen Bewohner, welche Alles thaten, was in ihren Kräften stand, die von der langen Reise Ermüdeten zu pflegen und zu erquikken. — Im Jahre 1733 erwarb sich Herzog Christian nicht geringes Verdienst um Weißenfels, daß er die alte, in den Jahren von 1654 bis 1657 erbauete Saalbrükke, welche mehrere Male durch starke Eisfahrten und große Wasserfluthen so beschädigt worden war, daß es gefährlich war, sie zu passiren, durch den Hof-Zimmermeister Gottfr. Schröter ganz neu erbauen ließ. — Im Jahre 1736, den 28. Juni,*) starb Herzog Christian, nachdem er schon einige Jahre vorher sein Gesicht verloren hatte und die letzte Zeit seines Lebens in ungewöhnliche Entkräftung verfallen war, zu Sangerhausen, wohin er zur Einweihungsfeier der dasigen Schloßkirche gereiset war. Nicht volle zwei Jahre darauf folgte ihm seine Gemahlin, welche den 16. Mai 1738 zu Weißenfels starb, im Tode. In der Regierung folgte ihm sein jüngster, ihn überlebender Bruder Johann Adolf II., welcher am 4. September 1685 zu Weißenfels geboren war und sich den 8. Mai 1721 mit Johannette Antoinette Juliane, Tochter des Herzogs Wilhelm von Sachsen-Eisenach, zum ersten Male, und als diese den 13. April 1726 starb, mit Fried-

---

*) Den ungedruckten Nachrichten des Ch. G. Behrisch, des Zeitgenossen Herzog Christian's, so wie den Memorabilien des Assessors J. G. Degen zufolge schon den 20. Juni.

rike, Tochter des Herzogs Friedrich zu Sachsen-Gotha-Altenburg, den 27. November 1734 zum zweiten Male vermählt hatte. Seine Residenz war bis zum Antritt seiner Regierung Dahme. — In demselben Jahre wurde zu Weißenfels die Klostergasse und der halbe Markt, die Seite nach dem Rathhause zu, wo sich immer noch Spuren von Versumpfung, durch die ehemalige Lache verursacht, zeigten, gepflastert. — Die erste Sorge Johann Adolf's II. war, die Leiche seines Bruders von Sangerhausen nach Weißenfels bringen und im Erbbegräbnisse beisetzen zu lassen. Letzteres geschahe am 26. September 1736 unter großen Feierlichkeiten. Die verwittwete Herzogin Louise Christiane lebte bis an ihren Tod mit der neuen herzoglichen Familie in der besten Eintracht. Johann Adolf II., der würdigste der drei fürstlichen Brüder, ein wahrhaft ehrenwerther Charakter, hatte, nebst großer Lernbegierde, Unerschrokkenheit und Ausdauer, schon in seiner Jugend einen lebendigen Sinn für alles Gute und wahrhaft Edle gezeigt, und seine Erzieher, die damals am Hofe zu Weißenfels lebenden Minister und Staatsmänner v. Los, Rex, Bünau und Brühl, unterstützten und bildeten dieses edle Streben auf alle Weise, um so aus ihm einen mit fürstlichen Tugenden ausgerüsteten Regenten zu bilden. Auch als Krieger zeichnete sich derselbe rühmlich aus, kämpfte 1703 mit bei der Stürmung von Bonn, wo er durch eine Musketenkugel verwundet wurde, zeichnete sich 1706 vor Kastiglione, Turin und Mailand in Italien als Oberst unter dem Erbprinzen von Hessen-Kassel durch große Tapferkeit aus, wohnte 1708 dem Feldzuge in Flandern mit bei, wo er bei der Eroberung von Lisle und Ryssel kämpfte, half 1709 die Stadt Gent mit erobern, kämpfte heldenmüthig in der berühmten Schlacht bei Malplaquet, so wie bei der Eroberung von Mons und bei der Belagerung der festen Plätze Douvay, Bethune, Aire und St. Venant. Im Jahre 1711 trat er aus hessen-kassel'schen in kursächsische Dienste als General-Major und rückte als Anführer eines sächsischen Dragoner-Regiments noch in demselben Jahre mit nach Schwedisch-Pommern und half hier die Festung Stralsund mit belagern, vertheidigte 1712 mit 1600 Reitern zwei Tage lang den Paß

bei Rübnitz mit großer Tapferkeit gegen ein überlegenes schwedisches Truppenkorps unter Steenbock und zog sich, auf Ordre des Generals Lützelburg, in die Gegend von Rostock. Zu Ende dieses Jahres kämpfte er mit in dem blutigen Treffen bei Gadebusch und verrichtete Wunder der Tapferkeit, wurde hier in den Schenkel verwundet, sein Roquelaure und Pferd von vielen Kugeln durchschossen und rettete sich, nachdem das Treffen für die Dänen und Sachsen verloren war, auf dem schwer verwundeten Pferde, indem er sich kämpfend durch ihn umgebendes feindliches Kriegsvolk hindurchschlug. Als aber die alliirte Armee durch ein Korps Russen verstärkt worden war, wurde 1713 die schwedische Armee kriegsgefangen. 1714 half er die in Litthauen ausgebrochenen Unruhen dämpfen, wurde Ritter des polnischen weißen Adler-Ordens und half 1715 und 1716 in Groß-Polen die Uebelgesinnten und Feinde der sächsischen Regierung zu Paaren treiben. Nach geschlossenem Frieden 1717 kehrte Johann Adolf nach Sachsen zurück, führte aber schon im folgenden Jahre 6000 Mann Sachsen dem Kaiser (Karl VI.) gegen die in Ungarn vorrükkenden Türken zu Hülfe und wurde nach beendigtem Feldzuge vom Kaiser zum Generallieutenant ernannt. Nach Sachsen zurückgekehrt, vertauschte er das ihm als Apanage zugewiesene Weißensee mit Dahme, wo er im September 1719 seinen Wohnsitz aufschlug. Am 18. September 1723 ernannte ihn der Kurfürst Friedrich August I. zum General der kursächsischen Kavallerie. Als im Jahre 1733 Friedrich August I. gestorben war und sein Sohn Friedrich August II. sich um den polnischen Thron beworben hatte, besetzte Johann Adolf mit einem Korps im November d. J. Polen, um die Uebelgesinnten im Zaum zu halten, und bekam den Oberbefehl über die königlich polnischen Truppen. Dieser Feldzug hatte ihn jedoch so angestrengt, daß er erkrankte. Nach seiner Herstellung nöthigte er am 24. Juni 1734 die Festung Weichselmünde zur Uebergabe, so wie, im Vereine mit russischen Truppen, den 7. Juli Danzig. Ein Insurrektionsversuch der Polen im Jahre 1735 machte einen neuen Zug in dieses Land nöthig, bei welcher Gelegenheit Herzog Johann Adolf vom Kurfürsten Friedrich August II. mit dem St. Heinrichs-

Orden geschmückt wurde. Im Bade zu Karlsbad, wohin er am 1. Juni 1736 gereiset war, erhielt er am 29. Juni die Kunde von dem Tode seines Bruders, welche ihn zu schneller Rückkehr nach Sachsen veranlaßte. Die Huldigung zu Weißenfels erfolgte im Jahre 1737 den 27. Mai. Im folgenden Jahre ließ er den in der Nähe des Schlosses befindlichen Reit- oder Marstall erbauen und die Kastanien-Allee anlegen. — Im Jahre 1739, nach dem Tode des letzten Grafen von Barby, fiel diese Grafschaft dem Herzog Johann Adolf II. zu. In demselben Jahre erhielt er die kaiserliche General-Feldmarschall-Zeugmeisterwürde d. h. d. R. Während des ersten schlesischen Krieges übernahm er, auf ausdrückliches Verlangen Friedrich August's II., unter dem Titel eines königl. poln. und kurfürstl. sächs. Feldmarschalls, das Kommando über sämmtliche sächsische Truppen in Böhmen. Nach dem Frieden zu Breslau am 9. Juli 1742 kehrte Johann Adolf II. nach Sachsen zurück, wo er sich mit dem größten Eifer angelegen sein ließ, die Truppen in einen solchen Zustand zu setzen, daß er jeden Augenblick im Stande sein könnte, mit denselben in's Feld zu rükken. Beim Ausbruch des zweiten schlesischen Kriegs, im Jahre 1744, marschirte Johann Adolf II. im Monat August nach Böhmen, wo sich die sächsische und östreichische Armee vereinigte. Am 4. Juli 1745 wurde diese vereinigte Armee bei Striegau und Hohenfriedberg geschlagen und erlitt den 15. Dezember bei Kesselsdorf eine totale Niederlage; dies hatte den Frieden zu Dresden zur Folge, welcher am 25. Dezember 1745 abgeschlossen wurde. Nach diesem Frieden kehrte Johann Adolf nach Weißenfels zurück, um seine Gesundheit, die durch die Kriegsstrapazen bedeutend gelitten hatte, wieder herzustellen und sich den Geschäften des Friedens zu widmen. Den 18. Februar erhielt er vom König Georg II. von England den Orden des blauen Hosenbandes durch den Gesandten Mr. Villiers. Diese Ordens-Verleihung gab zu glänzenden Hoffesten Veranlassung. Der Gesandte erhielt vom Herzog einen Ring und einige andere Kostbarkeiten, 4000 Thaler an Werth, der Herold Mr. Anstis 600 Dukaten und noch 100 Stück als Aequivalent, so wie einen kostbaren Degen.

Nicht lange nach dieser ehrenvollen Auszeichnung starb jedoch Herzog Adolf zu Leipzig eines plötzlichen Todes. Am 1. Mai 1746 war derselbe, wie es die Herzöge von Weißenfels oft zu thun pflegten, nach Leipzig gereiset und befand sich daselbst bis zum 10. Mai bei ziemlich guter Gesundheit. Mittags, nach aufgehobener Tafel am letztgenannten Tage, überfiel ihn ein kalter Schauer, begleitet von Kopfweh; bald folgte eine unnatürliche Hitze und eine Mattigkeit, daß er sich zu Bette legen mußte. Am 11. Mai klagte er sehr über heftigen Schmerz im Rükken und im Unterleibe, über große Mattigkeit und Mangel an Eßlust. Nachmittags folgte wieder große Hitze. Dieser wechselvolle, mit den heftigsten Schmerzen verbundene Zustand dauerte, trotz den Bemühungen der berühmtesten Aerzte und Professoren, bis zum 16. Mai, wo Morgens 8 Uhr der Tod den Leidenden aus seinem qualvollen Zustande erlöfete. Er starb in einem Alter von 60 Jahren 8 Monaten und 12 Tagen, im zehnten Jahre seiner Regierung. Obgleich das schnelle und räthselhafte Hinsterben des Herzogs, so wie früher seiner Brüder, seine natürlichen Ursachen haben konnte, so veranlaßte doch der unerwartete Tod Johann Adolf's allerlei Vermuthungen und Deutungen, und die Meinung des Volks wollte damals durchaus nichts von einem durch natürliche Ursachen herbeigeführten Ableben des Herzogs etwas wissen. Mittags 12 Uhr, den 16. Mai, erhielt man zu Weißenfels durch einen Kurier die Todeskunde, und am Abend desselben Tages, da Alles noch voller Bestürzung war, traf schon der berüchtigte sächsische Minister Graf Heinrich von Brühl,*) und kurze Zeit darauf ein starkes Kommando Soldaten hier ein, welches das Schloß besetzte. Fast sollte man meinen, man habe den Tod des Herzogs voraus gewußt und sich auf das Absterben des-

*) Er war der älteste Sohn des herzoglich weißenfelsischen Geheimraths und Hofmarschalls Hans Moritz von Brühl. Heinrich von Brühl war im Jahre 1700 geboren und zuerst Page bei der verwittweten Herzogin Friedrike von Weißenfels; durch bedeutende Kenntnisse in Sprachen und andern Wissenschaften zeichnete er sich so aus, daß ihn Friedrich August I. in seine Dienste nahm, wo er, so wie bei dessen Nachfolger Friedrich August II., in Fürstengunst stieg und mit Ehrenstellen überhäuft wurde.

selben bereit gehalten. Noch vor 7 Uhr desselben Tages wurden alle Kollegien versiegelt. Den 17. Mai früh 9 Uhr langte der Graf von Hunicke hier an; gegen Mittag wurde allen Kollegien angedeutet, daß Alles in seiner gewöhnlichen Verrichtung bleiben solle. Den 21. Mai früh 6 Uhr wurde der Leichnam des verstorbenen Herzogs im Geleite eines Kommando's Reiter in aller Stille hierher gebracht und ohne alle Zeremonie, ohne Sang und Klang, in der fürstlichen Todtengruft beigesetzt. Den 22. Mai begann das Trauergeläute. Den 12. und 13. Juni rückten bedeutende Abtheilungen sächsisches Militair, bei denen sich besonders viele Ober-Offiziere befanden, hier ein; denselben Tag kamen auch die Abgeordneten aus dem Fürstenthum Querfurth und den übrigen Erblanden der Herzöge von Weißenfels hier an. Am 14. waren die feierlichen Exequien von 2 bis 4 Uhr. Man hatte in aller Frühe den mit schwarzem, mit goldenen Tressen besetzten Tuche behangenen Sarg in die Klosterkirche gebracht, von wo er Nachmittags 2 Uhr in feierlicher Prozession aus der großen Kirchthür heraus, um die Kirche herum, durch die Saal- und Jüdengasse, über den Markt, der Burgstraße entlang, durch das Zeitzer-Thor, den Schloßweg hinauf, durch das Grenadier-Thor in den äußern Schloßhof, um das Schloß herum, durch das Schweizer-Thor in den innern Schloßhof getragen und zuletzt in der Fürstengruft beigesetzt wurde. Der eigentliche Trauer-Gottesdienst währte bis Abends 9 Uhr. Hierauf wurde noch eine volle Stunde mit den Glokken geläutet und drei Mal mit Kanonen und Kleingewehr gefeuert. Die Trauer- und Gedächtniß-Predigt wurde von dem herzoglichen Ober-Hofprediger, Kirchen- und Konsistorialrath und Superintendenten zu Querfurth, D. J. Stemmler, über Ps. 69, 33—35 gehalten; sie ist ein Muster der Kanzel-Beredtsamkeit damaliger Zeit. — Vom 14. Mai bis zum 22. November, an welchem Tage die verwittwete Herzogin sich von hier nach Langensalza begab, blieb die Schloßkirche schwarz bekleidet. Den 27. November, als am 1. Advent, wurde die Trauerbekleidung hinweggenommen. Den 11. Dezember, am 3. Advent, wurde in der Schloßkirche der letzte Gottesdienst durch den Hofprediger Heller gehalten. Von dieser Zeit

an blieb sie verschlossen und die Kirchendiener wurden entlassen, nachdem am 11. September der Ober-Hofprediger Stemmler und am 9. Oktober der Hofprediger Gräffe die Abzugs-Predigten darin gehalten hatten. — Am 16. September 1747, Nachmittags 4 Uhr, langten der Kurfürst und die Kurfürstin auf hiesigem Schlosse an. Denselben Tag, Mittags 11 Uhr, waren ganz in der Stille einige katholische Pfaffen hier angekommen, welche die Schloßkirche räucherten und sie durch eine katholische Messe zum katholischen Gottesdienste weiheten. Die Kanzel wurde verhängt und eine neue Kanzel zunächst der Sakristei aufgebauet. Der Kurfürst soll aber nicht in dem herzoglichen, sondern in dem Stuhle des Geheimraths seinen Platz genommen haben. Den 17. September, früh 3 Uhr, soll auf gleiche Weise die Schloßkirche zu Freiburg zum katholischen Gottesdienste geweihet worden sein. Den 28. Mai 1748 wurden auch die Glokken der Schloßkirche hinweggenommen, die große nach Torgau, die mittelste und kleinste aber nach Großenhain geschenkt. 322) Bis zum Jahre 1751 wurde in der hiesigen Schloßkirche, nachdem dieselbe auf römisch-katholische Weise von dem protestantischen Sauerteige gereinigt worden war, für den Kurfürsten Friedrich August II. von Sachsen besonderer katholischer Gottesdienst gehalten. Durch eine Fallthür gelangt man aus dem Schiff der Kirche in die darunter befindliche Fürstengruft, in welcher die irdischen Ueberreste nachbenannter fürstlicher Personen ihre Ruhestätte gefunden haben:

## A. Linie des Herzogs August.

1) **August**, Herzog von Sachsen, Administrator. 2) Anna Maria Dorothea, Herzog August's erste Gemahlin, geb. zu Schwerin am 1. Juli 1627, gest. zu Halle am 11. Dezember 1669. 3) Johanne Walpurgis, dessen zweite Gemahlin, geb. zu Schaumburg den 3. Juni 1647, gest. zu Dahme am 4. November 1687. 4) August, zweiter Prinz, geb. zu Halle am 3. Dezember 1650, gest. zu Halle am 11. August 1674; war Dompropst zu Magdeburg. 5) Christian, dritter Prinz, geb. zu Halle am 25. Januar 1652, geblieben vor Mainz am 24. August 1689; war kurfürstlich sächsischer

General-Feldmarschall. 6) Dessen Eingeweide. 7) Anna Maria, zweite Prinzessin, geb. zu Halle am 28. Februar 1653, gest. zu Halle am 17. Februar 1671. 8) Katharina, vierte Prinzessin, geb. zu Halle am 12. September 1655, gest. zu Halle am 21. April 1663. 9) Elisabeth, sechste Prinzessin, geb. zu Halle am 25. August 1660, gest. zu Halle am 11. Mai 1663. 10) Dorothea, siebente Prinzessin, geb. zu Halle am 17. Dezember 1662, gest. zu Halle am 12. Mai 1663. 11) Friedrich, erster Prinz zweiter Ehe, geb. zu Halle am 20. November 1673, gest. zu Dahme am 16. April 1715; war General-Lieutenant in kurf. sächsischen und königl. polnischen Diensten. 12) Moritz, zweiter Prinz zweiter Ehe, geboren zu Halle am 5. Januar 1676, gest. zu Szegedin in Ungarn am 12. September 1695. 13) Ein 1679 todtgeborner Prinz.

## B. Linie des Herzogs Johann Adolf I.

14) **Johann Adolf I.**, regierender Herzog. 15) Johanne Magdalena, erste Gemahlin, geb. zu Altenburg am 14. Januar 1656, gest. zu Weißenfels am 22. Januar 1686. 16) August Friedrich, erster Prinz, geb. zu Halle am 15. September 1674, gest. zu Halle am 16. August 1678. 17) Johann Adolf, zweiter Prinz, geb. zu Halle am 7. Juni 1676, gest. zu Halle am 18. Juni 1676. 18) Ein am 24. Juni 1678 todtgeborner Prinz. 19) Johanne Wilhelmine, zweite Prinzessin, geb. zu Halle am 20. Januar 1680, gest. zu Weißenfels am 4. Juli 1730. 20) Friedrich Wilhelm, fünfter Prinz, geb. zu Weißenfels am 18. Januar 1681, gest. zu Weißenfels am 20. November 1681.

## C. Linie des Herzogs Johann Georg.

21) **Johann Georg**, regierender Herzog. 22) Friedrike Elisabeth, Gemahlin, geb. zu Eisenach am 5. Mai 1669, gestorben zu Langensalza am 11. November 1730. 23) Derselben Eingeweide. 24) Friedrike, erste Prinzessin, geb. zu Weißenfels am 4. August 1701, gest. zu Weißenfels am 28. Februar 1706. 25) Johann Georg, erster Prinz, geb. zu Weißenfels am 20. Oktober 1702, starb daselbst am 3. März 1703. 26) Johannette Wilhelmine, zweite Prinzessin, geb. zu Weißenfels am 31. Mai 1704, starb daselbst am 9. Juli 1704.

27) Johannette Amalie, dritte Prinzessin, geb. zu Weißenfels am 8. September 1705, starb daselbst am 7. Februar 1706. 28) Ein unzeitiger Prinz. 29) Friedrike Amalie, fünfte Prinzessin, geb. zu Weißenfels am 31. März 1712, starb daselbst am 31. Januar 1714. — NB. Unter Nr. 42 Johann Georg's vierte Tochter, Johanne Magdalene.

## D. Linie des Herzogs Christian.

30) **Christian**, regierender Herzog. 31) Louise Christiane, Gemahlin, geb. zu Stolberg am 21. Januar 1675, gest. zu Weißenfels am 16. Mai 1738.

## E. Linie des Herzogs Johann Adolf II.

32) Johannette Antonie Juliane, erste Gemahlin, geb. zu Eisenach am 31. Januar 1698, gest. zu Dahme am 13. April 1726. 33) Friedrich Johann Adolf, erster Prinz erster Ehe, geb. zu Dahme am 26. Mai 1722, gest. daselbst am 10. August 1724. 34) Karl Friedrich Adolf, erster Prinz zweiter Ehe, geb. zu Dahme am 6. November 1735, starb zu Weißenfels am 23. März 1737. 35) Johann Adolf, zweiter Prinz zweiter Ehe, geb. am 27. Juni 1738, starb zu Weißenfels am 21. Oktober 1738. 36) August Adolf, dritter Prinz, geb. am 6. Juni 1739 zu Weißenfels, gest. daselbst am 8. Juni 1740. 37) Johann Georg Adolf, vierter Prinz zweiter Ehe, geb. am 17. Mai 1740, gest. am 10. Juli 1741. 38) **Johann Adolf II.**, regierender Herzog. 39) Dessen Eingeweide. 40) Friedrike Adolfine, Prinzessin zweiter Ehe, geb. am 27. Dezember 1741, starb zu Langensalza am 4. Juli 1751. 41) Deren Eingeweide. 42) Johanne Magdalena, Herzog Johann Georg's vierte Tochter, geb. zu Weißenfels am 17. März 1708, gest. zu Leipzig am 23. Januar 1760. 43) Friedrike, Herzog Johann Adolf's II. zweite Gemahlin, geb. zu Gotha am 17. Juli 1715, gest. zu Langensalza am 12. Mai 1775.

# IV. Abschnitt.

## Neuere und neueste Geschichte der Stadt Weißenfels vom Aussterben der Herzöge von Weißenfels bis auf die jetzige Zeit.

### 20. Kapitel.

**Ueberschwemmung.** — Seidenfabrik zu Weißenfels. — Reineccius stirbt. — Beginn des siebenjährigen Kriegs. — Preußen leeren das Zeughaus auf dem Schlosse zu Weißenfels. — Befehl des Feldmarschalls Dombasle. — Preußische Husaren drohen mit Kriegskontributionen. — Die sächsische Armee ergiebt sich kriegsgefangen. — Die Reichsarmee weicht vor den Preußen zurück. — General Izzenblitz verschanzt sich zu Weißenfels. — König Friedrich übernachtet auf hiesigem Schlosse. — Marsch der Preußen gegen Schlesien. — Kroaten zu Weißenfels. — Die französische und Reichsarmee überschreitet die Saale; Rückzug derselben über die hiesige Saalbrükke; Lager bei Burgwerben. — Gefecht bei Lützen. — Ueberfall zu Weißenfels. — Verbrennung der Brükke. — Beschädigung des Lorenz-Hospitals durch preußische Kugeln. — Uebergang der preußischen Armee über die Saale bei der Herrnmühle. — Schlacht bei Roßbach. — Preußisches Lager bei Weißenfels. — Marsch der preußischen Armee nach Schlesien. — Große Kontribution. — Rekrutenstellung. — General Salomon. — Fortwährende Durchmärsche, Kontributionen und Requisitionen. — Tröstliche Antworten. — Neue Kontributionen und Requisitionen. — General Salomon und Rittmeister Thänsch. — Ruhr. — Exekutionstruppen. — Oberaufseher von Funk als Geißel. — Schlechte Münze. — Theurung. — Große Hitze. — Ermordung des Amtsdieners Teschner. — Reichstruppen

erscheinen wieder in hiesiger Gegend. — Oestreicher zu Weißenfels. — Schanzen und Verhaue bei Leisling. — Die Oestreicher marschiren ab und werden von Preußen verfolgt. — Feuer zu Zorbau. — Ein preußisches Frei-bataillon zu Weißenfels. — Die Preußen verlassen eilig Weißenfels und dessen Gegend. — Oestreichische Husaren und Kroaten rükken ein. — Gefechte bei Zeitz und Pegau. — Die Kroaten und Husaren ziehen ab. — Der östreichische Oberstwachtmeister Otto rückt zu Weißenfels ein. — Gefecht zu Merseburg. — Reichstruppen, welche bisher zu Weißenfels gelegen, ziehen ab; Otto'sche Jäger und Husaren kommen hier in's Quartier. — Fourage-lieferungen werden gewaltsam zusammengebracht. — Star-ker Frost im Mai. — Abzug der Oestreicher. — Ankunft preußischer Husaren. — Gefecht zu Naumburg. — Otto-sches Korps zu Weißenfels. — Preußische Truppen zu Weißenfels; neue Kontributionen und Requisitionen. — Selbstmord des Riemermeisters Taubert. — Rekruten-geld. — Frei-Dragoner treiben die rückständige Kon-tribution ein. — Neue Forderungen. — Kriegskommissär Bock. — Große Noth. — Verbot, das Floßholz auf der Saale herabzuflößen. — Stellung eines vierspännigen Wagens. — Rekrutenstellung. — Stellung von zwei-spännigen Wagen. — Kriegskommissär. — Neue For-derungen. — Kürassiere passiren durch Weißenfels. — Die preußischen Exekutionstruppen verlassen Stadt und Gegend. — Preußische Infanterie kommt hier an. — Vorspann-Pferde für den König von Preußen, welcher Weißenfels passirt. — Stellung von Rekruten und Stückpferden. — Neue Exekutionstruppen. — Plünde-rung zu Weißenfels. — Hinwegnahme des Viehes und kupferner und zinnerner Geräthe auf den Dörfern. — Requisition von Wagen, Pferden und Säkken. — Fou-rage-Lieferung nach Taucha. — Abzug der Preußen. — Friedensfest. — Rückkehr und Tod des Kurfürsten. — Friedrich Christian's kurze Regierung und Tod.

Düstere Wolken hatten am Abend des 20. Juni 1749 den Horizont umzogen und ließen ein schreckliches Wetter ahnen, welches auch noch denselben Abend um 9 Uhr mit solcher Wuth über hiesige Stadt und Gegend losbrach,

daß die Oberfläche der Erde zu beben schien. Mitten unter dem fürchterlichsten Sturme und den heftigsten Donnerschlägen stürzte ein so gewaltiger Regenguß zur Erde herab, daß der unbedeutende Greiselbach zu einem wildwogenden Strome wurde und durch seine ungestüm rollenden Wogen großen Schaden an Häusern und Nebengebäuden in der Nikolai-Vorstadt und am Saalthore anrichtete. — Im Jahre 1750 legte der zu Leipzig ansässige Kaufmann und Kommerzienrath Klein in dem ehemaligen Fürstenhause*) hier eine Seidenfabrik an, worüber derselbe am 7. Juli 1754 ein kurfürstliches Privilegium und gänzliche Befreiung von des Raths Gerichtsbarkeit erhielt. Diese Seidenfabrik hatte indeß kein besseres Glück, als die ehemals hier angelegte Gold- und Silberfabrik, und ging nach mehrern Jahren wieder ein. — Im Jahre 1752, am 18. Oktober, starb der durch seltene Gelehrsamkeit und gediegene Kenntniß der hebräischen Sprache ausgezeichnete Rektor, Baccalaureus und theologische Rath am hiesigen Gymnasium, M. Christian Reinecc ius. Derselbe war zu Großmühlen bei Zerbst am 22. Januar 1667 geboren, wirkte seit dem Jahre 1721 am hiesigen Gymnasium als Rektor und erreichte das für einen Gelehrten seltene Alter von beinahe 86 Jahren. — In demselben Jahre, am 4. August, überschwemmte die Saale, angeschwellt durch heftige Gewitterregen, die Saal-Aue und strömte bis in die Straßen von Weißenfels.

---

*) Das in der Nähe des Marktes befindliche ehemalige Fürstenhaus, welches zu herzoglicher Zeit zu Audienzen, Festlichkeiten, Jubel-Solennitäten und fürstlichen Gastereien benutzt wurde und dessen früheste Schicksale nicht bekannt sind, besaß gegen das Ende des 16. Jahrhunderts ein Jude, Namens Mose. Im Jahre 1624 besaß es der Rathskämmerer Johann Neustädt, nach ihm nach einander die Geheim-Räthe von Christelli und von Looß, von welchem Letztern es gegen das Ende des 17. Jahrhunderts durch Kauf die Herzöge von Weißenfels an sich brachten. Nach dem Aussterben der Letztern schenkte es der damalige Kurfürst von Sachsen seinem Lieblinge, dem Grafen Heinrich von Brühl, welcher es 1750 an obgedachten Klein verkaufte. Später besaß es die Wittwe eines Kaufmanns Hänsel, nachher verehelichte Akkermann. Der jetzige Besitzer ist der Kammerherr von Funcke.

Durch den Frieden von Dresden (1745) war König Friedrich's Herrschaft über Schlesien und Glatz anerkannt und durch den Frieden von Aachen (1748) bestätigt worden. Der Preußenkönig wußte indeß nur zu gut, daß die Kaiserin von Oestreich den Besitz des schönen Schlesiens nicht verschmerzen konnte und daß andere Mächte mit scheelen Augen auf seine wachsende Macht hinsahen. Seinem Scharfblikke entging es nicht, daß Oestreich und Sachsen, obgleich dieses von seiner Anhänglichkeit an Oestreich immer den größten Nachtheil gehabt und durch die Allianz mit demselben stets nur großes Unheil über die sächsischen Unterthanen gebracht worden war, in der That beabsichtigten, ihn anzugreifen, und daß der Kurfürst von Sachsen nur zu diesem Zwekke sein bisher 18,000 Mann zählendes Heer während des Winters 1756 bis zu 40,000 Mann verstärkt habe. Zugleich erhielt er die Nachricht, daß noch ein dritter Feind, Rußland, sich mit Macht wider ihn rüste. Die feindlichen Absichten dieser drei Mächte wurden noch mehr enthüllt durch die Dokumente, welche sich der preußische Gesandte von Malzahn durch den sächsischen Kanzelisten Menzel aus dem Dresdner Archiv zu verschaffen gewußt hatte. Um seinen Feinden zuvorzukommen, näherte sich König Friedrich mit der 60,000 Mann starken preußischen Hauptarmee im August 1756 den sächsischen Gränzen, welche er auch am 29. August, an einem Sonntage, nirgends Widerstand findend, überschritt. Die durch des sächsischen Ministers Grafen Heinrich's von Brühl Habsucht und Betrügerei wieder bis auf 17,000 Mann reducirte sächsische Armee hatte bei Pirna ein von Natur festes Lager bezogen. Gleichzeitig mit des Königs Hauptheer und noch früher hatten kleinere preußische Truppenkorps die sächsische Gränze an verschiedenen Punkten überschritten und Wittenberg, Torgau, Leipzig und andere Städte besetzt. An demselben Tage, an welchem die preußische Hauptarmee Sachsen betrat, erschien ein preußisches Korps von 2000 Mann vor Weißenfels, welches noch an demselben Tage, nachdem es gespeiset und getränkt worden war, durch die Stadt nach Naumburg zu marschirte. Den 1. September erschien ein mehrere 100 Mann starkes preußisches Korps, welches das hier im Schlosse befindliche Zeughaus, aus dem

kurz nach dem Tode des Herzogs Johann Adolf II. die Kanonen, Büchsen u. s. w. auf kurfürstlichen Befehl hinweggeschafft worden waren, rein ausleerten und starke Lieferungen in die zu Leipzig, Zwickau, Naumburg und andern Orten schon errichteten, theils noch zu errichtenden Magazine forderten. Kaum waren die Preußen hinweg, so erschienen östreichische Reiter, welche einen strengen Befehl des östreichischen Feldmarschalls Dombasle, der schon im August mit einem östreichischen Korps von Böhmen her in's sächsische Voigtland eingerückt war und bei Reichenbach sein Hauptquartier hatte, überbrachten, dem Feinde Kursachsens und des Reichs durchaus keine Lieferungen, weder an Lebensmitteln, noch Getreide, noch andern Erfordernissen für Magazine, zu machen. Kaum war der Befehl des Feldmarschalls Dombasle den Bewohnern der Stadt und der Amtsdörfer publicirt, als wenige Tage darauf preußische Husaren vom Regiment Ziethen erschienen und unter Androhung schwerer Kontribution die schleunige Einbringung der ausgeschriebenen Lieferungen in die bestimmten Magazine verlangten. Die hiesige Bürgerschaft, so wie die Bewohner des Landes, befanden sich in einer schlimmen Lage. Daß es den Preußen mit ihrer Drohung Ernst sei, war nicht zu bezweifeln. Die Naumburger hatten sich, dem Befehle Dombasle's Folge leistend, in der Abführung der geforderten Lieferungen äußerst säumig gezeigt. Da erschien am 9. September ein Korps preußischer Husaren, welches auch Weißenfels passirte, und forderte von der Stadt Naumburg 12,000 Thaler Kontribution als Strafe wegen Ungehorsam. Da diese Geldsumme nun nicht so schnell zusammengebracht werden konnte, als die Husaren verlangten, so nahmen diese bei ihrem Abzuge mehrere angesehene Bürger und Rathsmitglieder als Geißeln mit, welche am 12. September durch Weißenfels nach Leipzig transportirt wurden. Unter solchen Umständen schien es nicht gerathen, den Preußen, zu denen im Allgemeinen der sächsische Unterthan doch mehr Zuneigung hatte, als zu den glaubensfeindlichen Oestreichern, ihre Forderungen zu verweigern. — Mittlerweile hatte die preußische Hauptarmee, welche die Hauptstadt Sachsens in Besitz genommen hatte, die sächsische Armee bei Pirna eng eingeschlossen. Ein östreichisches

Korps eilte zwar herbei, um die Rettung der eingeschlossenen Sachsen zu versuchen; doch wurde dieses am 30. September bei Lowositz geschlagen und die Lage der sächsischen Armee auf den Felsenhöhen bei Pirna wurde immer bedrohlicher. Da faßte sie den verzweifelten Entschluß, sich durch die Feinde hindurchzuschlagen. In der Nacht vom 12. zum 13. Oktober, während der schrecklichste Herbststurm tobte und dichte Regenmassen vor sich hertrieb, gingen die sächsischen Truppen über den durch Windesgewalt aufgeregten Elbstrom, um sich, von Hunger und Anstrengung ganz entkräftet, einen Weg durch Felsen und Klüfte und auflauernde Feinde zu bahnen. Indeß gelang es nur wenigen Hunderten, in der rabenschwarzen Nacht die umgebenden steilen Felsen zu erklimmen und sich zu retten; der größte Theil der sächsischen Truppen, rings von Feinden und Felsen eingeschlossen und noch drei fürchterlich lange Tage alle Qualen des Hungers und schlimmer Witterung erduldend, mußte sich am 16. Oktober kriegsgefangen ergeben. Der Kurfürst hatte die Gefangennahme seiner durch die Habsucht Brühl's in's Verderben gebrachten Armee vom Königstein mit angesehen. — Der verheerende **siebenjährige Krieg** hatte begonnen. — Der Kurfürst von Sachsen, nachdem er das Kriegswetter über sein unglückliches Land heraufbeschworen, verließ dasselbe bei dem beginnenden Waffenlärm und entfloh nach Polen, wo er erfahren mußte, wie die Preußen nach Willkür in Sachsen hauseten, Staats- und Landeskassen in Beschlag nahmen, Behörden ab- und einsetzten, Lieferungen und Kriegskontributionen ausschrieben, Rekruten aushoben und die sächsischen Kriegsgefangenen der preußischen Armee einverleibten. Nunmehr traten Oestreich und Rußland, welche jetzt ein gutes Recht zum Kriege zu haben glaubten, offen gegen den Preußenkönig in die Schranken; bald traten auch Schweden und das mächtige Frankreich gegen den einen Mann und seine Heldenschaar auf den Kriegsschauplatz. Friedrich suchte sich auf alle Fälle wider das ihm drohende Wetter gefaßt zu machen, wozu ihm das in Besitz genommene Sachsen bedeutende Mittel darbot. — Demzufolge wurde auch auf Befehl des Königs Sonntags, den 26. September, von den Kanzeln bekannt gemacht, daß alle

Einwohner des Kurfürstenthums Sachsen ihre Steuergelder an das preußische Kriegskommissariat nach Torgau liefern sollten. — Im Jahre 1757 war Friedrich nach Böhmen vorgedrungen, hatte am 6. Mai bei Prag gesiegt, durch die Tapferkeit von vier sächsischen Kürassier-Regimentern aber am 18. Juni die Schlacht bei Kollin verloren und war wieder nach Sachsen zurückgekehrt. Unterdeß hatte sich die verbündete Armee der Franzosen unter Soubise und der Reichstruppen unter dem Prinzen von Hildburghausen zwar langsam, aber um desto drükkender für den armen Landmann, da besonders die Franzosen weder Freund noch Feind schonten, gleich Mordbrennerbanden hauseten und den unglücklichen Bewohnern Thüringens die ärgsten Drangsale bereiteten, dem Schauplatze des Krieges genähert. Die Franzosen hatten übrigens an den aus allen Farben und Feldzeichen zusammengesetzten Reichs-Exekutionstruppen, welche nicht ermangelten, sich als Helden da zu zeigen, wo es galt, die beklagenswerthesten und schändlichsten Exzesse auszuüben, würdige Genossen ihrer Frevelthaten. Während sich diese bunt zusammengewürfelte Armee gegen die Saale und Elbe bewegte, tummelten sich östreichische Streifkorps, besonders das des Generals Laudon, in der hiesigen Gegend herum und suchten den Preußen auf alle Weise Abbruch zu thun. Diese hatten die von der vereinigten französischen und Reichsarmee vorgeschobenen Korps schnell zurückgedrängt. Schon am 11. Oktober erschien ein preußisches Korps unter dem General Izzenblitz zu Weißenfels, nahm das Schloß in Besitz, verschanzte sich auf dem, dem Schlosse gegenüberliegenden Georgenberge, ließ auf der die Gärten des auf dem Georgenberge befindlichen Freihofs umgebenden Stadtmauer Parapets anlegen und einen Kommunikationsweg nach dem Nikolaithore durch die mit Mauern und Zäunen umgebenen Gärten hauen, wodurch in den gedachten Gärten an Mauern, Obst-, Wein- und andern Anpflanzungen bedeutender Schaden geschahe. König Friedrich, welcher mit der Hauptarmee rasch den sich zurückziehenden Feinden folgte, langte am 14. Oktober zu Weißenfels an, übernachtete vom 14. zum 15. Oktober auf hiesigem Schlosse und ging am Vormittag des 15. Oktobers mit

seiner Armee über die hiesige Saalbrükke. Nach dem Abzuge des Königs betrugen sich die auf dem Schlosse zurückgebliebenen preußischen Soldaten auf die unanständigste Weise: sie verunreinigten durch Koth und Schmuz die fürstlichen Zimmer, zerschlugen und beschädigten die Möbel, rissen die Tapeten und Gardinen von den Wänden und den Sammet von den Stühlen und nahmen mit, was fortzubringen war. — Die kriegerischen Verhältnisse in den östlichen Gegenden des Kriegsschauplatzes veranlaßten indeß den König bald, mit der Verfolgung der französischen und Reichsarmee inne zu halten und sich wieder über die Saale und Elbe gegen Schlesien zu wenden, um einen Schlag gegen die östreichische Hauptmacht auszuführen. Gleich nach dem Abzuge der Preußen erschienen Kroaten vom Korps des zu Zeitz sein Hauptquartier habenden Generals Laudon, welche am 19. Oktober auf der Straße von Merseburg nach Leipzig einen preußischen Transport überfielen und demselben unter andern neun Fässer mit Geld abnahmen. Kaum hatte der König Friedrich den Rükken gewandt, als die Franzosen und Reichstruppen auf's Neue gegen Kursachsen vordrangen, die Saale an mehrern Punkten, besonders bei Weißenfels, welches großes Ungemach durch die zuchtlosen Banden zu erdulden hatte, überschritten und bis in die Gegend von Leipzig rückten, in der Absicht, in Sachsen die Winterquartiere zu beziehen. Diese Freude wurde ihnen indeß vereitelt. Friedrich zog schnell alle Abtheilungen seiner Armee, die sich nicht in zu großer Entfernung von einander befanden, zusammen und drängte die Truppen der verbündeten Armee wieder bis an die Saale zurück. Der Hauptrückzug derselben geschah durch Weißenfels, weshalb die Bewohner desselben in nicht geringe Angst und Noth geriethen und ein großes Unglück für sich und ihre Stadt befürchteten, wenn die Preußen den davon eilenden Feinden zu schnell über den Hals kommen würden, was auch in der That geschehen wäre, hätte der muthige General Laudon sich nicht mit seinem Korps am 30. Oktober bei Lützen den anrükkenden Preußen in den Weg gestellt. Der östreichische General wurde nach einem blutigen Gefechte zwar geschlagen und mußte sich mit seinem zersprengten Korps durch schnelle Flucht nach Zeitz retten,

doch hatte die vereinigte Armee dadurch Zeit gewonnen, ihren Rückzug über die Saale sicher zu bewerkstelligen. Der größte Theil dieser Armee, wozu noch vier Regimenter Oestreicher gestoßen waren, lagerte sich, nachdem die Saale überschritten war, am linken Ufer dieses Flusses bei Burgwerben. Der Prinz von Hildburghausen hatte sein Hauptquartier auf dem Schlosse zu Burgwerben, der Prinz von Hessen-Darmstadt zu Skortleben, der Prinz von Soubise zu Groß-Korbetha. Die Noth ist nicht zu beschreiben, welche in den Dörfern entstand, die in dem Bereich des Lagers sich befanden. Alles Getreide, Vieh, Koch- und Hausgeräthe wurde gewaltsam hinweggenommen; alles Holzwerk an Häusern und Nebengebäuden, Thüren, Sparrwerk u. dgl. wurde im Lager verbrannt, so wie fast alle Obstbäume der Umgegend; die Wohnungen der Bauersleute wurden bis in die äußersten Winkel geplündert und die Bewohner selbst bis auf's Hemd ausgezogen. Und dies geschahe von befreundeten Truppen; was mußten die Gegenden fürchten, wohin diese als Feinde kamen! Es konnte nicht fehlen, daß die so gemißhandelten Stadt- und Landbewohner die Preußen als Befreier herbeiwünschten. Zu Weißenfels, in Stadt und Schloß, hatte die verbündete Armee eine Besatzung von Reichstruppen zurückgelassen, von welcher die Bürger der Stadt nicht weniger Drangsal zu erdulden hatten, als die Bewohner der Dörfer im Lagerplan. Auf der Höhe bei der Saalbrükke, dicht bei dem Lorenz-Hospitale, am linken Saaluser, hatten die Franzosen eine Batterie errichtet, um die Preußen, im Fall sie durch die Stadt vordringen würden, mit Kanonenfeuer zu empfangen und ihnen den Uebergang über die Saale zu wehren. Am frühen Morgen des 31. Oktobers, als noch nächtliche Dunkelheit, vermehrt durch von der Saale aufsteigende Nebelmassen, über dem Saalthale lagerte, wurden die schon am vorigen Tage vielfach geängstigten Bewohner von Weißenfels durch das Knattern von Musketen, durch Kriegsgeschrei und Kampfgetöse, zwischen welchem hin und wieder Kanonen ihre Donnersprache redeten, aus dem ruhelosen Schlummer geweckt. Alles fuhr schnell vom Lager in die Kleider. Die in der Stadt zerstreut in den Bürgerhäusern liegenden Soldaten

hatten sich in Eile bewaffnet und suchten sich auf dem Markte zu sammeln, während vom Schlosse her unablässiges Gewehrfeuer erscholl und preußische Reiter, untermischt mit Fußvolk, zum Klingenthore im Sturmschritt hereindrangen. Es entspann sich sowohl beim Schlosse, als in der Nähe des Klingenthores ein lebhaftes Gefecht, in welchem auf beiden Seiten mehrere Soldaten getödtet und verwundet wurden. Leider erhielten bei dieser Gelegenheit, indem die Kugeln der Kämpfenden in die Stuben der nächstliegenden Häuser flogen, mehrere hiesige Einwohner Verwundungen, und ein Bäckermeister, Namens Billhardt, wurde in der Nähe des Klingenthores erschossen. Nur kurze Zeit vermochten die Reichstruppen dem Angriffe der tapfern Preußen zu widerstehen, und da ihnen auch der Rückzug abgeschnitten worden war, so mußten sie sich größtentheils kriegsgefangen ergeben. Es war an diesem Tage ein trauriges Reformations-Jubelfest; Niemand dachte vor Noth, Lärm und Unruhe daran, dasselbe kirchlich zu feiern. Als die bei dem Lorenz-Hospitale aufgestellten französischen Truppen die Nachricht von dem Ueberfalle der Preußen erhielten, ließen sie durch einen Ingenieur der Reichstruppen die seit 1733 neu erbauete Saalbrükke, die zu diesem Zwekke schon vorher mit Brennstoff angefüllt worden war, anzünden, welche bald in hellen Flammen aufloderte. Bei dieser Gelegenheit wurde auch die Scharfrichterei, welche schon von den Franzosen ausgeplündert und im Innern ruinirt worden war, durch das Feuer stark beschädigt. Um die Franzosen von der Uferhöhe bei dem Lorenz-Hospitale zu vertreiben und ihre daselbst errichtete Batterie zu demontiren, schossen die Preußen von der Höhe des Schloß- und Klemmberges lebhaft mit grobem Geschütz auf diesen Punkt; dabei litt gedachtes Hospital durch die Kugeln der preußischen Geschütze, welche aber wunderbarer Weise der Kirche desselben wenig Schaden thaten. *) Französische Kugeln flogen sausend über

---

*) An dieses Ereigniß erinnert eine in der Kirche des Lorenz-Hospitals befindliche schwarze Gedenktafel mit folgenden Worten:

Mein Leser, dieses Denkmal weiset,
Daß, wenn die Noth am größten heiset,
Gott, der die Seinen nicht vergißt,

die Stadt hin, schlugen auch hier und da in die Häuser und zerschmetterten die Ziegel auf den Dächern; doch war der verursachte Schrekken größer als der Schaden, da das Geschütz der Franzosen bald zum Schweigen gebracht wurde. Bis zum Jahre 1780 lag die Brükke in Brandtrümmern, und man bediente sich bis dahin zum Uebersetzen einer Fähre. — Während die preußische Armee vermittelst einer bei der Herrnmühle unterhalb Weißenfels geschlagenen Floßbrükke über die Saale ging, zog sich die verbündete Armee der Franzosen und Reichstruppen einige Stunden westlich von Weißenfels in die Gegend zwischen Müchel n und Freiburg, wo sie ein Lager bezog und sich beim sogenannten Hakenhölzchen zwischen Gröst und Branderoda stark verschanzte. König Friedrich rückte der feindlichen Armee nach und fand die Stellung derselben größtentheils so wenig gesichert, daß er beschloß, sie den andern Tag ungesäumt anzugreifen. Als er aber am folgenden Morgen (4. November) zum Angriff schreiten wollte, hatten die Feinde in der Nacht ihre Stellung verändert und ein äußerst vortheilhaftes, durch Gräben, Teiche und Gehölze gedecktes Lager bezogen. Da es der König jetzt für bedenklich hielt, einen Angriff zu wagen, so zog er sich mit seiner Armee zurück und ließ diese bei dem 1 Meile von Weißenfels entfernten Dorfe Roßbach lagern, in der sichern Erwartung, daß Jene ihre vortheilhafte Stellung verlassen würden. Die Franzosen bildeten sich ein, der Rückzug der Preußen sei eine Flucht, freueten sich des vermeinten unblutigen Sieges und stimmten unter Trompeten-, Trommel- und Pfeifen-

---

Mit Schutz und Hülf' am nächsten ist;
Denn was der Krieg für Angst und Schrecken
Mit seinem Wüten konnt' erwecken,
Was aber Gott an uns gethan,
Das zeigt der letzt' Oktober an.
1757 beim Knall der donnernden Kanonen
Trug uns der Herr mit viel Verschonen,
Und als das Haus durchschossen war,
Schützt' er die Kürche für Gefahr.
Das Feuer von der großen Brücke
Hielt er mit seinem Arm zurücke.
So half er uns, drum sagen wir:
Gott sei Lob, Preis und Dank dafür.

J. G. Zeissler, zur Zeit Hausvatter.

schall lauten Siegesjubel an. Durch ausgeschickte Patrouillen erfuhr Friedrich am Morgen des 5. Novembers, daß die feindliche Armee ihr festes Lager zwischen Mücheln, Gröst, Zeuchfeld und Branderoda verlassen habe, die preußische Armee verfolge, das Lager derselben zu umgehen und sie von Weißenfels, welches den Rückzug derselben sichern mußte, und der Saale abzuschneiden suche. Da gab der Heldenkönig den Befehl zur Aufstellung seiner Armee. Schnell verschwand das preußische Lager. Die sämmtliche preußische Kavallerie unter dem tapfern General Seydlitz marschirte links hinter den Anhöhen, um die Straße nach Merseburg zu coupiren, wohin die Infanterie folgen mußte. Die Kavallerie rückte indeß so schnell vor, daß ihr die Infanterie trotz aller Anstrengung nicht folgen konnte. Inzwischen waren die Franzosen und ihre Verbündeten im schnellen Marsche auf der Höhe am Luftschiff vorüber herangerückt, vor Begierde brennend, den Marquis de Brandenbourg mit seiner Berliner Wachtparade nicht entwischen zu lassen. In diesem Augenblikke stürmte Seydlitz, der ungesehen vom Feinde die Stellung desselben umgangen hatte, mit seiner Reiterschaar von der eben erreichten Höhe auf die feindliche Reiterei, die in starken Kolonnen zwischen Lunstädt und Reichardtswerben zum Vorschein kam. Diese konnte dem gewaltigen Stoße nicht widerstehen, gerieth in Unordnung und suchte sich, jedoch vergeblich, wieder zu ordnen. Zwar gelang dieses den östreichischen Kavallerie-Regimentern Bretlach und Trautmannsdorf einigermaßen, um jedoch im nächsten Augenblick von der preußischen Kavallerie, die wie eine Windsbraut unter sie fuhr, zersprengt zu werden. Der Angriff der preußischen Reiter war unwiderstehlich, und trotz ihrer mehr als doppelten Uebermacht wurde die feindliche Reiterei durch Reichardtswerben und Busendorf bis an die Kolonnen ihrer Infanterie zurückgejagt. Während dies geschah, waren 7 Bataillone preußische Infanterie, angeführt vom Prinzen Heinrich, den übrigen voraus geeilt und langten zu rechter Zeit an, um den Angriff der Kavallerie zu unterstützen, deren Schwadronen sich auf's Neue zum Angriff formirten. Diese Bataillone rückten nun im Sturmschritt auf die feindlichen Infanterie-Kolonnen los und

suchten denselben in Rükken und Flanke zu kommen. Vergeblich suchte sich die feindliche Infanterie gegen den raschen Doppelangriff der preußischen Infanterie und Kavallerie zu dekken und ihre Linien zu ordnen. Die preußische Kavallerie hatte indessen die sich ordnende feindliche auf's Neue über den Haufen geworfen, während die preußische Infanterie, beständig im raschen Vordringen, der feindlichen in die Flanke kam. Letztere wurde zurückgeworfen; man ließ ihr keine Zeit, sich zu ordnen, drängte sie zusammen, und in den dichten Schaaren wüthete mit furchtbarem Erfolg das Kanonen- und Kleingewehrfeuer. Seydlitz, von dem Verfolgen der feindlichen Reiterei zurückgekehrt, stürmt der feindlichen Infanterie in den Rükken, zersprengt sie, vollendet ihre Niederlage und nöthigt sie zu toller, regelloser Flucht. Die frühzeitig eintretende Dunkelheit hinderte die gänzliche Aufreibung der flüchtigen Schaaren. Nach der Schlacht nahm der König sein Hauptquartier zu Burgwerben; Weißenfels aber erhielt eine starke preußische Besatzung. Große Noth entstand jetzt sowohl in als um Weißenfels, die Bedürfnisse der preußischen Soldaten zu befriedigen, da die verbündete Armee schon Küche und Keller geleert und nach Freibeuter-Manier Geld und andere bewegliche Güter geraubt hatte. Die 22,000 Mann starke preußische Armee erbeutete in dieser Schlacht 67 Stück Geschütze, 7 Fahnen, 15 Standarten und vieles Gepäck, und hatte an Todten und Verwundeten einen Verlust von 550 Mann. Die feindliche Armee hatte an Todten und Verwundeten einen Verlust von 3000 Mann und verlor mehr als 5000 Gefangene. Ihre Truppenzahl betrug vor der Schlacht mehr als 60,000 Mann. — Nach kurzer Rast brach Friedrich mit seinen siegbegeisterten Truppen aus dem Lager bei Weißenfels auf, um die Oestreicher zu bekämpfen, deren Hauptmacht er in der siegreichen Schlacht bei Leuthen am 5. Dezember schlug. — Obgleich das Hauptheer entfernt war, so hörten doch die Durchmärsche preußischer Truppen und die Requisitionen, die im Namen der preußischen Regierung oder der Kommandeurs der verschiedenen Truppenkorps gemacht wurden, nicht auf. Auch fehlte es nicht an kriegerischen Auftritten, indem mehrere Male preußische Truppenabtheilungen von östreichischen Streifparthien, welche besonders den preußischen Trans-

perten von Lebensmitteln und andern Dingen auflauerten, in der Nähe von Weißenfels angegriffen wurden. Im Anfang des Dezembers ließen die Preußen in der Nähe von Weißenfels viele Eichen fällen, welche auf der Saale nach Halle geflößt wurden und zum Bau der Brükke daselbst, welche ebenfalls von den Franzosen verbrannt worden war, dienen sollten. Im Winter des Jahres 1758 standen preußische Truppen zu Weißenfels in den Winterquartieren, dabei hörte aber das Kommen und Gehen kleinerer Truppenkorps fast nicht auf; besonders häufig erschienen hier, so wie auf den Dörfern des Amts, preußische Husaren, welche hier Geld-, dort Brot- und andere Lieferungen forderten. Mit dem Beginn des Jahres 1759 verbreitete sich die Kunde, Kursachsen solle auf Preußens Requisition 7,000,000 Thaler schaffen. Bei der fast gänzlichen Unmöglichkeit, diese enorme Summe herbeizubringen, wurde am 14. Januar diese Forderung bis auf 3,000,000 ermäßigt. Im Mai erschien ein neuer königlicher Befehl, welchem zufolge eine Menge Rekruten in Sachsen zur Ergänzung der Mannschaft der preußischen Armee ausgehoben werden mußten. Auch in diesem Jahre 1759 nahmen die Bedrükkungen, Durchmärsche, Einquartierungen, Magazin-Lieferungen und Fuhren gar kein Ende. Obgleich Weißenfels das Glück hatte, in diesem Jahre von Durchmärschen größerer Korps verschont zu bleiben, so erschienen doch die kleinern Korps desto häufiger, besonders Abtheilungen des Salomon'schen Frei-Bataillons, welche hier und in der Umgegend requirirten. Auch dieses Jahr ging zu Ende, ohne daß die Hoffnung für den so sehnlich herbeigewünschten Frieden sich erfüllte. Der Winter von 1759 und 1760 steigerte die Noth und das Elend in dem unglücklichen Sachsenlande auf's Höchste und untergrub den Wohlstand, der durch die frühern Ereignisse schon seinem Ruin nahe gebracht worden war, gänzlich. Nicht allein hatten die unglücklichen Bewohner die preußische Hauptmacht, welche bei Wilsdruf Winterquartiere bezogen hatte, sondern auch die östreichische Hauptarmee unter Daun, welche bei Dippoldiswalde lagerte, zu unterhalten. Selbst die Natur schien sich verbündet zu haben, die allgemein herrschende Noth zu vergrößern, indem dieser Winter sich durch eine äußerst strenge

Kälte auszeichnete. Im Januar 1760 erschien zu Weißenfels ein Korps preußischer Truppen, welches Geld und Rekruten forderte. Die Angst, Soldat zu werden, war aber bei den Bürgerssöhnen und jungen Landleuten so groß, daß man zu den abentheuerlichsten Rettungsmitteln seine Zuflucht nahm, um sich vor dem gefürchteten Soldatenrokke zu salviren. Wer Geld hatte, stellte einen Ersatzmann, was ihn freilich oft nur einige Zeit schützte. Wer kein Geld hatte, rettete sich vor den unerbittlichen preußischen Werbern in die Wälder und Klüfte und brachte hier oft viele Tage und Nächte zu; Andere verstümmelten sich selbst, um dem gefürchteten Kriegsdienste zu entgehen. Am 21. März, auf welchen der erste in diesem Jahre gehaltene Bußtag fiel, erschien der preußische General Salomon mit seinem Frei-Bataillon, von Markranstädt herkommend, zu Weißenfels, marschirte durch die Stadt, ließ sein Korps vermittelst der Fähre über die Saale setzen und nahm zu Burgwerben Quartier, von wo er nach einigen Tagen nach Merseburg marschirte. Kaum hatte Salomon die hiesige Gegend verlassen, so erschien ein anderes preußisches Korps, dem bald darauf wieder ein drittes folgte. Die Kontributionen, so wie die Requisitionen an Getreide, Brot, Mehl, Fleisch, Heu, Stroh und andern Dingen dauerten unaufhörlich fort, und wenn die Leute jammerten und klagten und mit thränenden Augen um Milderung und Schonung baten, so bekamen sie von den Offizieren die tröstlichen Antworten: „Verkaufet Rock und Hosen und bezahlet die Kontribution!“ und „Ihr sollt Nichts weiter behalten als die Augen im Kopfe, um euer Elend zu beweinen!“ — Am 9. Mai erschien eine starke Abtheilung Preußen, welcher Stadt und Amt, außer einer bedeutenden Kontribution an Geld, 24,000 Scheffel Getreide liefern mußte, wozu das Rittergut Burgwerben allein 240 Scheffel beizutragen hatte. Um die Mitte des Monats Juni wurde in der Stadt und auf den Dörfern des Amts Mannschaft aufgeboten, um zu Rippach Schanzen zu graben. Am 21. Juni erschien der General Salomon mit seinem Frei-Bataillon und mehrern Schwadronen Husaren zu Weißenfels und lag hier bis zum 25. Juni still; der Rittmeister Thänsch mit der dritten Brigade dieses Frei-Bataillons und einer Schwadron Husaren lag zu Burg-

werben. Zu Ende dieses und zu Anfang des nächsten Monats raffte die Ruhr, welche aus Mangel an gesunden Nahrungsmitteln und andern durch den Krieg herbeigeführten Uebeln verursacht worden war, hier und in der Umgegend viele Menschen hinweg. — Nach der für die Preußen siegreichen Schlacht bei Torgau (3. November) nahm Friedrich mit der Hauptarmee die Winterquartiere zu und bei Leipzig, was auch für Weißenfels fühlbar wurde, indem es nicht allein eine Besatzung erhielt, sondern auch bedeutende Lieferungen für die Armee des Königs zu machen hatte. So ging das Jahr 1760 zu Ende, ohne Aussicht auf Erleichterung der Kriegsdrangsale. Schon zu Anfang des Jahres 1761 wurden preußischer Seits von den sächsischen Unterthanen die Steuern für das ganze laufende Jahr gefordert und alle Kontributionen, Requisitionen u. dgl. durch exekutivische Gewaltmittel eingetrieben. Am 12. Februar feierten die hier im Quartier liegenden Preußen durch Freudenschüsse die Wiedereroberung Kassel's und einige Tage später den am 15. Februar erfochtenen Sieg des Herzogs Ferdinand von Braunschweig-Bevern über die verbündeten Franzosen und Sachsen bei Langensalza. — Im März wurden sowohl in der Stadt als auf dem Lande wieder bedeutende Quantitäten Fourage gefordert; die Lieferungen dauerten im April fort und wurden in bedeutenden Transporten von hier nach Leipzig geschafft. Da ungeachtet der ernstlichsten Drohungen preußischer Seits die bedeutenden Lieferungen nur sehr langsam und unvollständig herbeigeschafft werden konnten, so wurden vom 1. April an, sowohl in die Stadt als auf das Land, Exekutionstruppen gelegt, welchen die Bewohner der Stadt und der Dörfer täglich bestimmte Geldsummen zu entrichten hatten. So betrugen die täglichen Exekutionsgebühren für Groß-Korbetha 240 Thaler und für Weißenfels sollen sie sich nahe an 500 Thaler belaufen haben. Erst am 26. April, nachdem es unter Mühe und Angst möglich geworden war, die geforderten Steuern und Lieferungen zu entrichten, zogen die Exekutionstruppen ab. Da man das gelieferte Getreide, Heu und Stroh nicht ganz in den zu Magazinen bestimmten Gebäuden unterzubringen wußte, so sahe man sich, ehe das Gelieferte weiter befördert wurde, genöthigt, mehrere Privathäuser zu Magazinen zu benutzen.

Der Oberaufseher, Herr von Funcke auf Burgwerben, welcher nebst einigen Weißenfelser Bürgern schon im Jahre 1759 nach Leipzig transportirt worden war, weil man damals die bedeutenden Kontributionsgelder und Lieferungen vollständig herbeizuschaffen nicht im Stande gewesen war, wurde am 3. Juni d. J. nach Magdeburg in engern Gewahrsam gebracht. — Die Münzen von geringem Gehalt, welche in der allgemeinen Geldnoth geprägt wurden, steigerten den Werth der alten Gold- und Silbermünzen so, daß hier zu Weißenfels der Louisd'or mit 12, der Dukaten mit 7, ein alter sächsischer Speziesthaler mit 3 und mehr Thalern schlechter Münze gewechselt wurde. Auch der Preis der Lebensmittel steigerte sich außerordentlich; besonders nahm im Monat August die Theurung so zu, daß der Preis der Lebensbedürfnisse um das Doppelte und Dreifache, gegen die ersten Kriegsjahre gerechnet, stieg, wozu allerdings die schlechte Münze mit beitrug. So galt z. B. eine Elle Zeug, welche zwei Jahre vorher 8 gGr. gekostet hatte, 20 gGr.; eine Elle Leinwand, vorher 2 gGr., 6 gGr.; eine Kanne Butter 12 gGr.; eine Kuh, die ein paar Jahre vorher für 10 Gülden verkauft wurde, 40 bis 50 Gülden; eine Schilbe, früher 4 bis 5 Gülden, kostete jetzt 24 bis 30 Gülden; 1 Pfund Rind- oder Schweinefleisch, früher 8 und 10 Pfennige, jetzt 3 bis 4 gGr.; ein Saugkalb kostete 4 bis 5 Thaler; ein Paar Schuhe 2 bis 2½ Thaler; ein Paar Stiefel 5 bis 7 Thaler; ein Scheffel Roggen 10 bis 12 Thaler u. s. w. Doch war die Noth in Schlesien noch größer. Auf dem zu Weißenfels am 11. September gehaltenen Viehmarkte war das Vieh besonders sehr theuer; die sogenannten abgesetzten, einige Monate alten Kälber wurden mit 12 bis 15 Thaler bezahlt. Die große Noth wurde noch durch eine außerordentliche Hitze, welche von der Mitte des August bis zum Oktober anhielt, so daß fast alle Quellen vertrockneten und man an vielen Stellen ohne die mindeste Gefahr durch die Saale hindurchwaten konnte, vermehrt. Den 7. Oktober kam der Oberaufseher von Funcke, welcher auf einige Zeit Urlaub erhalten hatte, zu Burgwerben an. Den 22. Oktober, Abends 7 Uhr, wurde in hiesiger Stadt in der Judengasse in Klausens Laden der Amtsdiener Teschner, welcher, vom Lande kommend, hier eingekehrt war,

um ein Glas Branntwein zu trinken, mit einer Ladung Kugelschrot und gehacktem Blei plötzlich und unverwarnt erschossen, daß er auf der Stelle todt war und ohne ein Glied zu regen auf der Bank sitzen blieb. Obgleich zwei Schuhmacher, Gebrüder Herling, und ein Schlosser, Namens Hecht, als der That verdächtig gefänglich eingezogen wurden, so scheint es doch, als ob der Thäter nicht entdeckt worden sei. — Im November d. J. zeigten sich wider Reichstruppen, welche bei Zeitz ein Lager bezogen hatten, durch die üble Witterung aber genöthigt worden waren, Quartier in den Häusern der Stadt und der umliegenden Dörfer zu nehmen, auf den Dörfern in der Nähe von Weißenfels und zwangen die Leute, Geld und Lebensmittel herbeizuschaffen. — Den 24. November reisete der Oberaufseher von Funcke als Geißel wieder nach Magdeburg. — Am Schlusse des Jahres steigerte sich der Preis des Getreides und aller Viktualien noch mehr; eben dies war der Fall in dem beginnenden Jahre 1762. Der Scheffel Roggen kostete in den ersten Monaten des Jahres 1762 15 bis 16 Thaler. Zu Weißenfels und in mehrern benachbarten Dörfern lagen um diese Zeit östreichische Truppen, welche den 6., 7., 8. und 9. Januar bei Leisling und in dessen Nähe Schanzen aufwerfen ließen, um vor einem gefürchteten Ueberfall der Preußen gesichert zu sein. Viele Bewohner der Stadt und der naheliegenden Dörfer wurden gezwungen, nicht allein Gräben zu graben und die Erde zu Schanzen aufzuwerfen, sondern auch in dem bei Leisling befindlichen Forste Bäume und Buschwerk zu fällen, um Verhaue davon zu bilden. Den 10. Januar mußten die Amtsdörfer eine bedeutende Quantität Fourage für die zu Weißenfels liegenden östreichischen Reiter liefern. Den 11. Januar erscholl die Kunde, daß ein starkes preußisches Korps in Anmarsch gegen Weißenfels sei. Dieses abzuwarten hielten die Oestreicher nicht für räthlich; sie zogen am Morgen des 12. Januars ab und vereinigten sich am 13. Januar mit dem Korps des Generals Luscinsky, welcher auf die Nachricht, daß ein preußisches Korps wider ihn in Anmarsch sei, sich eilig von Zeitz nach Gera zu retirirte und auf dieser Retirade von den Preußen scharf verfolgt wurde. Am 17. Januar, als eben eine kleine Abtheilung preußischer Husaren eingerückt

war und auf dem Markte hielt, wo sie Speise und Trank und Fourage erhielt, erscholl Feuerlärm. Man glaubte anfangs, das Feuer sei in der Stadt ausgebrochen; doch fand es sich bald, daß es in dem benachbarten Zorbau brannte, wo auch 18 Wohnhäuser nebst Scheunen und Ställen in Asche gelegt wurden. Den 23. Januar rückte ein preußisches Frei-Bataillon, welches mehrere Verwundete eskortirte, hier ein. Letztere waren in einem für die Preußen unglücklichen Gefechte bei Naumburg verwundet worden; Sonntag Abend, den 24. Januar, zogen die sowohl in der Stadt als auf dem Lande liegenden preußischen Truppen eilig hinweg nach Leipzig zu. Kaum eine Stunde darauf erschienen vor dem Zeitzer-Thore 500 östreichische Husaren und 1000 Mann Kroaten, welche die Preußen zu so schleuniger Entfernung genöthigt hatten, und drangen in die Stadt, welche diesen ungebetenen Gästen Speise und Trank, Geld und Fourage schaffen mußte. Die Husaren verfolgten die preußischen Truppen bis in die Gegend von Lützen, wo es zwischen beiden Theilen zu einem Scharmützel kam. Die folgenden Tage hörte man aus der Gegend von Zeitz und Pegau her ein starkes Schießen und erfuhr am 30. Januar, daß es hier zu lebhaften Gefechten zwischen preußischen und östreichischen Truppen gekommen sei. Die Preußen zogen sich an diesem und an den folgenden Tagen überall zurück, und Reichstruppen und östreichische Streifparthien verbreiteten sich in der hiesigen Saalgegend, welche hier und da, besonders zu Zeitz, wo der General Würzburg mit Reichstruppen eingerückt war, Schanzen aufwerfen und alte Befestigungen herstellen ließen. Am 28. Januar hatten die östreichischen Husaren und Kroaten, welche hier ächt nach Kroaten-Manier gehauset, Weißenfels verlassen und waren der Gegend von Leipzig zugezogen. Kaum hatten die hiesigen Bewohner unter Angst und Sorge vor kommenden Ereignissen die Nacht vom 28. zum 29. Januar hingebracht, als am Morgen des 29. Januars die kriegerischen Töne der Trompete erschollen und ein Korps Oestreicher, aus Husaren, Dragonern und Jägern zu Fuß bestehend, unter dem Kommando des Oberstwachtmeisters Otto einrückte und Quartier in der Stadt nahm. Kurz nach seiner Ankunft ließ Otto öffentlich bekannt machen,

daß Niemand Steuern, Kontributions- und andere Gelder, Magazin-Lieferungen, Rekruten, Wagen, Pferde, Knechte u. s. w. an die Preußen verabfolgen lassen sollte, bei harter Ahndung. Truppen-Durchmärsche und Einquartierungen östreichischer und Reichstruppen hörten um diese Zeit hier nicht auf. Am 1. Februar marschirte der Oberstwachtmeister Otto mit seinem Korps ab, ebenfalls nach Leipzig zu. Den 2. Februar langte wieder eine Abtheilung Kroaten und Husaren an und nahm hier Quartier. Der Preis des Getreides und der Lebensmittel blieb fortwährend im Steigen. Die Bewohner der Dörfer, welche weniger Schutz gegen die zur Plünderung allezeit fertigen Kroaten hatten, waren besonders zu beklagen. Vor allen hatten die diesseit der Saale liegenden Dörfer viel von diesen Unholden zu erdulden. Am 11. März erschien der Oberstwachtmeister Otto wieder in hiesiger Gegend. Am 12. März, am ersten in diesem Jahre fallenden Bußtage, vernahm man, noch ehe die Glokken zur Kirche läuteten, von Merseburg herüber ein anhaltendes Schießen. Am Mittag desselben Tages langte eine Abtheilung östreichischer Husaren hier an, welche die Nachricht mitbrachten, daß ein 1000 Mann starkes Korps, bestehend aus Kroaten, Otto'schen Jägern und Reichstruppen, diesen Morgen mit Anbruch des Tages Merseburg angegriffen, erstürmt und nach einem blutigen Gefechte die daselbst befindlichen Preußen, mit Zurücklassung von 100 Gefangenen, zur Flucht genöthigt habe. Bis gegen die Mitte des Mai blieb Weißenfels von Kroaten, östreichischen Husaren und Reichstruppen abwechselnd besetzt. Während dieser Zeit steigerten sich die Preise der Lebensmittel immer mehr, was um so schlimmer war, da besonders die ärmere und Mittelklasse von allem Gelde entblößt war. Der Scheffel Roggen galt 12 bis 15, Hafer 6 bis 7 und Gerste 8 bis 9 Thaler. Die Kanne Butter galt 18, eine Mandel Käse 12 und eine Kanne Bier 1½ bis 2 gGr. Am 28. April gingen die Reichstruppen, welche seit mehrern Tagen zu Weißenfels und Naumburg gelegen hatten, nach Zeitz, um die Besatzung daselbst zu verstärken. Beide Städte wurden nach dem Abzuge dieser Truppen mit Jägern und Husaren vom Otto'schen Korps besetzt. Den 29. April mußte wieder Fourage, auf jede Hufe 1 Scheffel Hafer und 1 Zentner

und 8 Pfund Heu, geliefert werden; diese Lieferungen wurden durch exekutivische Gewalt zusammengebracht und nach Rauendorf bei Zeitz geschafft. Aehnliche Lieferungen wurden am 30. April durch gleiche Mittel erzwungen. In den ersten Tagen des Mai vernahm man von Leipzig her ein starkes Schießen, welches, wie man später erfuhr, ein Freudenschießen wegen des am 5. Mai zwischen Preußen und Rußland abgeschlossenen Friedens war. In der Nacht vom 6. zum 7. Mai war ein heftiger Frost, wodurch alle Weinstöcke und Nußbäume vernichtet wurden. Den 18. Mai verließen die Otto'schen Truppen Naumburg und Weißenfels und marschirten nach Zeitz. Die Preußen, welche nach dem Frieden mit Rußland bald wieder die Oberhand in Sachsen gewannen, zeigten sich in der Mitte des Monats Mai auch in der Nähe von Weißenfels, und hatten dadurch die hier befindlichen östreichischen Truppen veranlaßt, sich von hier nach dem mehr befestigten Zeitz zu begeben. Doch auch hier hatten sich Letztere nicht lange verweilt, sondern waren mit den hier befindlichen Reichstruppen nach dem Voigtlande abmarschirt. Schon am 21. Mai kamen 130 Mann preußische Husaren und Frei-Dragoner zu Weißenfels an, und begaben sich nach kurzem Aufenthalt weiter nach Naumburg. Zu Naumburg wurden sie in der Nacht vom 21. zum 22. Mai von einem Korps Sachsen unter Anführung des Hauptmanns von Tettenborn überfallen; diese tödteten ihnen auf dem Markte im Gefechte 14 Mann und jagten die Uebrigen in die Flucht; noch an demselben Tage zogen sie wieder zu Weißenfels ein, welches sie am folgenden Tage verließen. Am 27. Mai, als man alle östreichischen Truppen fern glaubte, erschien plötzlich der Oberstwachtmeister Otto mit seinen Jägern, Husaren und Kroaten zu Weißenfels; die Nachricht, daß ein starkes preußisches Korps gegen Weißenfels in Anmarsch sei, nöthigte ihn jedoch, am 28. Mai in mehrern kleinen Abtheilungen, welche sich nach und nach entfernten, abzuziehen und nach Lauchstädt zu marschiren. Kaum zwei Stunden nach Entfernung der letzten dieser Abtheilungen, bei welcher sich Otto selbst befand, kamen einige 100 Mann preußische Küraßreiter, von denen mehrere schon früher bei den hierher gelegten Exekutionstruppen sich befunden hatten, zu

Weißenfels an, denen bald größere Truppen-Abtheilungen folgten. Immer ungestümer wurden jetzt die Forderungen wegen unerschwinglicher Kontribution, und die Requisitionen nahmen in gesteigertem Maße wieder ihren Anfang. Die Theurung der Lebensbedürfnisse mehrte sich mit der Abnahme der Subsistenzmittel. Die Kanne Butter kostete 1 Thaler bis 1 Thaler 4 gGr., eine Mandel Käse 18 gGr., eine Kuh 50 bis 60, eine Kalb 10 bis 12 Thaler, 1 Pfund Rind- oder Schweinefleisch 8 bis 9 gGr., ein Scheffel Hafer 8, ein Scheffel Kleie 5 bis 6 Thaler. Hierzu kam noch, daß Niemand das schlechte Geld nehmen wollte und daß gleichwohl kein anderes im Umlauf war. Gedrückt durch das schreckliche Elend, sprang aus Lebensüberdruß ein hiesiger Bürger, der Riemermeister Taubert, am 10. Juni in die Saale; am 12. zog man seinen Leichnam aus dem Flusse. Merkwürdig ist es, daß sich der Vater desselben 50 Jahre früher in der Saale ertränkte und sein Großvater sich kurz vor dem Tode seines Vaters erhenkte. Er wurde auf dem Gottesakker des Armen-Spitals begraben. — Die allgemeine Noth, welche durch die drükkenden Preise der Lebensmittel, durch die unerschwinglichen Kontributionen und Requisitionen veranlaßt wurde, steigerte sich noch mehr dadurch, daß ein sogenanntes Rekrutengeld erpreßt wurde, wozu jede Mannsperson ohne Unterschied, vom 18ten bis zum 40sten Jahre, 5 Thaler gutes Geld bezahlen mußte. In den letzten Tagen des Juni erschienen preußische Frei-Dragoner, um die rückständigen Kontributionsgelder einzutreiben, worauf in den ersten Tagen des Juli neue Kontribution, so wie Lieferungen an Getreide, Lebensmitteln und Fourage gefordert wurden. Auch Rekruten, Stückknechte und Artillerie-Pferde mußten gestellt werden. Am 4. Juli wurde die Merseburger Brükke wieder hergestellt. Den 9. Juli wurde der dritte Theil der jährlichen Steuern durch Exekution eingetrieben. Denselben Tag kam der preußische Kriegskommissär Bock nebst einem Ober-Offizier, einem Bedienten und drei Frei-Dragonern hier an, um alle noch vorhandene Lebensmittel, alles Mehl, alles Getreide an Roggen, Gerste, Hafer u. s. w. aufzuschreiben. Das Kommen und Gehen preußischer Truppen hörte nicht auf. Jedes neu ankommende Korps machte neue Forde-

rungen, deren Eintreibung mit großer Strenge gehandhabt wurde. Verzweiflung spiegelte sich in den Gesichtern der meisten Bürger und Landleute; Mancher hatte bei dem unendlich auf ihm lastenden Elend kaum noch eine Thräne, um sein jammervolles Geschick zu beweinen. Steuern, Kontributions-, Hufen- und Rekrutengelder drückten selbst den Reichen, lasteten aber schwer auf dem Mittelstande und brachten viele der Wohlhabenden an den Bettelstab. Mit dem Preise der Lebensmittel war auch der Arbeitslohn gestiegen, welcher während der diesjährigen Ernte 18 gGr. bis 1 Thaler für 1 Mann täglich betrug. Ein Viertel Braunbier kostete um diese Zeit 8 Thaler, die Theilkanne 16 gGr., ein Maaß Branntwein 9 gGr. Brennholz war auch für Geld fast nicht zu bekommen, da kein Floßholz auf der Saale herabgeflößet werden durfte. Eine Klafter hart Holz aus den benachbarten Forsten kostete 16 bis 18 Thaler. — Neue Forderungen an Geld, Rekruten und Magazin-Lieferungen wurden preußischer Seits im August gemacht und eingetrieben. In der Stadt, so wie in jedem Dorfe, lagen Exekutionstruppen, welchen täglich Geld und Fourage gegeben werden mußte. Weißenfels, Langendorf und Burgwerben mußten auf 4 Wochen einen mit 4 Pferden bespannten Wagen nebst Knecht nach Leipzig stellen, welches täglich 18 Thaler kostete. Eben so mußten Stadt und Amt eine Anzahl Rekruten stellen und den Mann mit 100 und mehr Thalern kaufen. Den 26. Oktober mußten Stadt und Amt eine Anzahl zweispännige Wagen stellen, um Hafer, Heu, Stroh und andere Magazin-Lieferungen über Freiberg und Dresden nach dem preußischen Lager bei dem Dorfe Chemnitz zu fahren; jeder dieser Wagen, welche 13 Tage ausblieben, kostete während dieser Zeit 120 Thaler. Am 31. Oktober, am Tage des Reformationsfestes, feierten die in hiesiger Gegend befindlichen Preußen durch Freudenschüsse ein Siegesfest wegen des Sieges, welchen am 29. Oktober Prinz Heinrich von Preußen bei Freiberg erfochten hatte. Am 11. November kam ein preußischer Kriegskommissär mit einiger Mannschaft hier an und brachte eine neue Forderung, welcher zufolge von jeder Hufe im Stadtfelde und in den Fluren der Amtsdörfer 1 Scheffel Korn und 1 ⅓ Thaler Geld gegeben werden mußte. Den 17. November kam

eine Stabs-Kompagnie von einem preußischen Kürassier-Regiment, bestehend aus einem Major und 130 Mann, von Pegau hier an und marschirte den folgenden Tag über Freiburg nach Laucha. Den 23. November marschirten die Exekutionstruppen von den Dörfern bei Weißenfels, so wie den darauffolgenden Tag die bisher in der Stadt zur Besatzung gelegenen Frei-Dragoner und Musketiere, nach Leipzig ab. Es kamen nun einige Tage der Ruhe, an welchen Jeder Muße hatte, das bisher gehabte und noch bevorstehende Kriegselend zu überschauen. Diese Ruhe dauerte jedoch nur kurze Zeit; schon am 29. November rückte ein Bataillon preußische Infanterie in Weißenfels ein, welches zur Besatzung hier blieb. Der Preis der Lebensbedürfnisse stieg zu einer nie vorher erlebten Höhe: Korn galt 15, Gerste 10, Erbsen 12 Thaler der Scheffel, die Kanne Butter 1 Thaler 8 bis 10 gGr., eine Gans 2 1/2 bis 3 Thaler, eine Theilkanne Bier 18 bis 20 gGr., eine Kanne Branntwein 12 bis 14 gGr. Den 5. Dezember mußten die Dorfschaften um Weißenfels herum eine Anzahl Pferde stellen, welche bestimmt waren, den von Langensalza über Ekkardsberga und Freiburg kommenden Preußenkönig weiter zu befördern. Gegen 9 Uhr des Morgens am 5. Dezember langte König Friedrich bei der Weißenfelser Fähre an, begab sich auf den Markt, wo eine unzählbare Volksmenge sich versammelt hatte, um den Helden des Jahrhunderts zu sehen, und fuhr, nachdem die Pferde gewechselt worden waren, gegen 10 Uhr im raschen Trabe durch das Klingenthor der Straße nach Leipzig zu. — Den 29. und 30. Dezember mußten Stadt und Amt wieder eine Anzahl Rekruten, wovon ihnen der Mann im Durchschnitt 130 Thaler kam, so wie eine Anzahl Stückpferde stellen und 120 Schafe liefern. — Da die Kaiserin von Oestreich am Schlusse des Jahres 1762 sahe, daß alle Hoffnung schwand, als Siegerin aus diesem blutigen Kampfe hervorzugehen, und auch der wahrhaft hochherzig gesinnte Kurprinz Friedrich Christian von Sachsen, die Drangsale und Leiden des unglücklichen Sachsenvolkes tief empfindend, willig zum Friedensvermittler sich erbot, so begannen schon Ende dieses Jahres Friedensunterhandlungen zwischen Preußen, Sachsen und Oestreich. Indeß

dauerten preußischer Seits die Requisitionen an Geld, Lebensmitteln, Fourage, Pferden u. s. w. auch im Anfang des Jahres 1763 noch immer fort. Die Stadt Weißenfels, so wie die Dörfer, mußten am 1. Januar 1763 eine Anzahl Wagen und Pferde stellen. Dasselbe geschah auch den 2. Januar. Den 8. Januar kam eine Abtheilung preußischer Kürassiere hier an, welche die Ablieferung der Steuern und rückständigen Kontributions- und Rekrutengelder exekutivisch forderten. Preußische Truppendurchmärsche und Einquartierungen hörten in diesem ganzen Monat nicht auf. Den 24. Januar drangen preußische Reiter plündernd in das Haus des Lohgerbers Steinmüller am Saalthore, nahmen Betten, Hausgeräthe, Kleidungsstükke und andere bewegliche Gegenstände hinweg, zerschlugen Fenster, Thüren und Oefen und zündeten auf Befehl ihres Lieutenants in der Wohnstube ein Feuer an. — Den 27., 28. und 29. Januar wurden auf den Rittergütern der umliegenden Dörfer, so wie bei den Bauern, alle noch vorhandene Ochsen, Kühe, Schafe, Schweine, Gänse, Kessel, Ofenblasen, kupferne Töpfe, Zinngeschirre und andere werthvolle Gegenstände weggenommen und nach Weißenfels geschafft, von wo Alles weiter nach Halle gebracht wurde. Dies geschahe deshalb, weil jedes Dorf 500 und jede Stadt nach Verhältniß 1000 und mehr Thaler, und zwar in guten Spezies-thalern oder Gulden, schaffen sollte, und die Möglichkeit durchaus nicht vorhanden war, daß die Stadt- und Dorf-Gemeinden, die ohnedies vom Gelde gänzlich entblößt waren, gutes Geld herbeischaffen konnten, da dieses durch das schlechte Geld gänzlich verdrängt worden war. — Um eben diese Zeit wurden im Weißenfelser Amtsbezirk 300 vierspännige Wagen auf's Neue requirirt, sowie von jeder Hufe ein guter Getreidesack, in welchen die vorräthigen Magazin-Lieferungen nach Leipzig und Halle geschafft werden sollten, gefordert. Den 31. Januar und den 1. und 2. Februar mußte Fourage für Artilleriepferde nach Lauchal bei Mölsen geliefert werden, und zwar jeder Hufe 1 Scheffel Hafer, 1 Thaler für Heu und 15 Bund Stroh; dies geschah drei Mal hinter einander. Den 5. Februar kam der Oberaufseher von Funcke von Magdeburg, wo er seit Weihnacht 1761 als Geißel gefan-

gen gehalten worden war, zurück. — Da am 15. Februar der so sehnlichst erwartete Friede zwischen Preußen, Oestreich und Sachsen zu Hubertsburg geschlossen worden war, so entfernten sich noch in diesem Monat die hier und in der Umgegend liegenden preußischen Truppen. Den 17. Februar marschirten sie von Naumburg und Weißenfels ab nach Halle. Es entstand bei ihrem Abmarsch ein lauter Jubel, weil man sich endlich von dem langdauernden Elend befreit sah; sowohl in der Stadt als auf dem Lande hörte man Freudenschüsse bis in die späte Nacht hinein. Ein allgemeines Friedens-Dankfest wurde in Sachsen aber erst am 21. März gefeiert. Zu Weißenfels begaben sich an dem gedachten Tage die Schützenkompagnie, die übrige Bürgerschaft, Jünglinge und Knaben, Jungfrauen und Mädchen, festlich in Sonntagskleidung, mit Kränzen und Bändern geschmückt, nach der Kirche, wo der damalige Superintendent Gottfr. Brehme eine dieser, mit den Hoffnungen und Gefühlen der Zuhörer übereinstimmenden Feier entsprechende Predigt hielt; Kantaten und Jubilaten erhöhten die kirchliche Feier. Lauten Jubel und freudige Herzensergießungen vernahm man den ganzen Tag, und trotz dem, daß im Kriege viel Pulver verschossen war, so bewiesen doch die unaufhörlichen Freudenschüsse, daß es daran noch nicht mangelte. — Seit dem 1. April wurde das während der Dauer des Kriegs geschlagene schlechte Geld herabgesetzt, so daß ein Thaler nur 9, ein halber Gulden 3 gGr. und ein Groschen nur 5 Pfennige galt, und gutes Silbergeld in Umlauf gebracht. Am 30. April kehrte der Landesherr Friedrich August II., nach fast siebenjähriger Abwesenheit, aus Polen, wo er mit seinem Minister Brühl gleichsam in einer Art Exil gelebt hatte, nach Sachsen zurück. — Dieser Krieg, dessen Gemälde ich nach handschriftlichen Notizen von Augenzeugen größtentheils aufgezeichnet habe, kostete dem ganzen Sachsenlande mehr als 100 Millionen und der Stadt Weißenfels nahe an 300,000 Thaler an preußischen und französischen Kontributionen, Rekrutengeldern und indirekten Steuern, an Lieferungen aller Art, Brandschäden, Plünderungen u. s. w. — Die Freude der Wiederkehr in's Sachsenland genoß indeß der Kurfürst nicht lange; schon am 5. Oktober desselben Jahres rief ihn der Tod

aus der Zahl der Lebendigen ab. Ihm folgte in der Regierung sein ältester, 1722 zu Warschau geborner Sohn, der edle Kurprinz Friedrich Christian, zu dessen Huldigung sich die Deputirten von Weißenfels nach Merseburg begeben mußten, wo am 18. Oktober der Minister Brühl im Namen des Landesherrn dieselbe annahm. Leider war die Regierung dieses besten der sächsischen Regenten nur von kurzer Dauer. Er starb noch in demselben Jahr nach einer Regierung von kaum 10 Wochen am 17. September plötzlich, ohne die große Aufgabe, die er sich hinsichtlich der Beglükkung seines Landes gemacht hatte, lösen zu können.

## 21. Kapitel.

Friedrich August III. unter vormundschaftlicher Regierung. — Ueberschwemmung. — Der Eine der Gebrüder Herling wird gefoltert. — Verpachtung der Fähre. — Karabiniers zu Weißenfels; Bestrafung eines Deserteurs. — Kindesmörderin. — Aberglaube. — Rindviehseuche. — Fernere Bestrafung von Deserteurs. — Kinderverkauf. — Verkauf der Hoffischerei. — Folter. — Musterung; Oberst von Rex. — Tod des Grafen von Kahlenberg. — Desertion. — Errichtung einer Justiz. — Feuer zu Kriechau und Nellschütz. — Ehrlichmachung eines Deserteurs. — Kurfürst Friedrich August III. das erste Mal zu Weißenfels. — Huldigung. — Unvorsichtiges Tödten eines Menschen. — Theurung. — Strenger Befehl wider das Branntweinbrennen und Stärkemachen aus Getreide und wider die Bettelei. — Hinrichtung eines Mörders. — Zweiter Besuch des Kurfürsten zu Weißenfels. — Ein Blitzstrahl tödtet ein Kind; erstikkender Dunst; ein Blitzstrahl tödtet einen Mann inmitten seiner Familie. — Brand zu Reichardtswerben. — Strenge Kälte. — Große Feuersbrunst zu Weißenfels. — Abermaliges Feuer zu Reichardtswerben. — Hagelwetter. — Baierscher Erbfolgekrieg; Friede zu Teschen. — Richtung und Einweihung der neuen Saalbrükke. — Kurfürst Friedrich August zu Weißenfels. — Schloßen- und Hagelwetter. — Sturmwind. — Ueberschwemmung.

— Heftiges Gewitter; ein Blitzstrahl beschädigt die Pestsäule. — Reparatur des Globus. — Schleusenbau. — Eröffnung des Seminars. — Größte Ueberschwemmung 1799. — Achtzehnhundertjähriges Jubelfest. — Tod des Dr. A. T. Otto.

Dem zu frühzeitig durch den Tod abgerufenen Kurfürsten Friedrich Christian folgte in der Regierung, bis zum Jahre 1768 unter Vormundschaft, sein ältester am 23. Dezember 1750 geborner Sohn, Friedrich August III., der, wie seine Regierung später bewies, seinem edeln Vater nachzustreben suchte. — Im Jahre 1764, den 11. Januar, fand, durch schnell eintretendes Thauwetter veranlaßt, eine bedeutende Ueberschwemmung der Saal-Aue statt; die Fluthen überströmten den größten Theil der Jüdengasse und richteten bedeutenden Schaden hier und in der Saal-Vorstadt an. — In der Nacht vom 23. zum 24. Februar d. J. wurde der Eine der Gebrüder Herling, welcher der That verdächtig war, den Amtsdiener Teschner am 22. Oktober 1761 erschossen und für 100 Thaler gutes Geld ein preußisches Frei-Bataillon an die Feinde verrathen zu haben, seit dem Jahre 1761 als vermeintlicher Mörder zu Leipzig in Gewahrsam gehalten und den 17. März 1763 wieder nach Weißenfels zurückgeschickt worden war, auf die Folter gebracht, ohne daß er die That gestand. — Den 31. März traten die neuen Pächter der Saal-Fähre, die Fischer-Innung zu Weißenfels, ihren Pacht an. Vorher war die Fähre an den Lohgerber Steinmüller und den Brükkenmüller Zeisler, welche die Fähre und das Fährseil selbst halten mußten, für 240 Thaler Pacht überlassen gewesen; die neuen Pächter, welche ebenfalls Fähre und Seil selbst hielten, gaben 550 Thaler Pacht. — Die Preise des Getreides waren um diese Zeit so ermäßigt, daß ein Scheffel Weizen nur noch 2 Thaler 12 gGr., Roggen 1 Thaler 6 gGr., Gerste 1 Thaler und Hafer 18 gGr. galt. — Am 1. Mai kamen vier Schwadronen sächsische Karabiniers, unter dem Kommando des Obersten Graf von Kahlenberg, hierher zu stehen. Den 29. Mai erhielt ein Karabinier, welcher desertirt und wieder eingebracht worden war, 2400 Hiebe, indem er zwölf Mal durch 200 Mann Gasse laufen mußte;

weil derselbe einen Fluchtversuch mit Sattel und Zeug gemacht hatte, so kam er noch außerdem ein Jahr auf Festung. — Den 30. Juni wurde eine Magd, eine geborne Günther von Reichardtswerben, weil sie in Verdacht war, ihr Kind umgebracht zu haben, den darauffolgenden Tag ihr Herr, der Schuhmachermeister Schorff, als der Mitschuld verdächtig, gefänglich eingezogen und mit Ketten geschlossen. — Den 23. August ertrank der 70jährige Christoph Wahren zu Kriechau in einer auf seinem Hofe befindlichen Pfütze; weil man ihn im Verdacht hatte, daß er selbst hineingelaufen sei, so mußte bei dem Konsistorium zu Leipzig erst angefragt werden, ob ihm ein ehrliches Begräbniß zu gestatten sei. — Vom August bis zum November herrschte in den Dörfern bei Weißenfels eine bösartige Rindviehseuche, woran über die Hälfte starb. — Den 15. März erhielt ein Karabinier, welcher zum dreizehnten Male desertirt war, 2000 Streiche mit dem Vorderzeug und kam 8 Jahre auf Festung. — Der als Mörder verdächtige Herling kam dieses Jahr ebenfalls noch auf Festung. — Den 25. April mußte ein anderer Karabinier wegen Desertion durch 200 Mann zehn Mal Gasse laufen und bekam 2000 Hiebe mit dem Steigleder. Zwei ähnliche Exekutionen fanden am 15. und 18. Juli bei einer Musterung der hiesigen Karabiniers statt. Den 5. August verkaufte eine Frauensperson aus Weißenfels ihr 2½ Jahre altes Kind für 300 Thaler an die Gattin des Obersten der Karabinier-Garde, Grafen von Kahlenberg. — Im Jahre 1765 wurde die Hoffischerei, welche unter dem Herzog Johann Adolf I. im Jahre 1696 erbauet worden war, vom Kurfürsten an den gewesenen Hoffischer Paul Kleinicke erb- und eigenthümlich verkauft, jedoch mit Vorbehalt des Amts, den Fischbehälter zu gebrauchen, die Fischdiebe zu ergreifen und zu bestrafen u. s. w. — Am 3. Juni 1766 wurden einem ehemaligen Karabinier, welcher in Verdacht war, dem Oberstlieutenant Goldacker Geld gestohlen zu haben, auf der Folter die Daumenschrauben angelegt, ohne daß er etwas bekannte. Den 10. Juni wurde auf der Wiese vor Weißenfels die Eskadron des Majors von Rex gemustert. Den 8. November wurde der allhier verstorbene Oberst Graf von Kahlenberg, Kommandeur des

Karabinier-Regiments, auf hiesigem Gottesakker mit militärischen Ehren begraben. In der Nacht zwischen dem 28. und 29. Dezember desertirte ein Karabinier von der Eskadron des Majors von Rex, ein Katholik aus Bamberg, Namens Amtmann, mit Sattel und Zeug; mit ihm entfloh eine gewisse Regina Stahr aus Burgwerben. — Am 28. April 1767 wurde bei der Hauptwache eine neue Justiz erbauet; Maurer, Zimmerer und Schmiede, Meister, Gesellen und Lehrlinge, ihre Obermeister an der Spitze, hielten dabei einen festlichen Aufzug mit Musik. Den 29. April wurde diese Justiz von allen vier Eskadronen der Karabiniers eingeweihet und die Namen der bisherigen Deserteurs, 23 an der Zahl, auf weißes Blech gemalt, durch den Feldmeister angeschlagen. — In der Nacht vom 6. zum 7. Juni entstand zu Kriechau ein Feuer, welches 10 Wohnungen nebst einem Magazin, in welchem der nunmehrige Oberstwachtmeister von Rex 600 Scheffel Hafer, 500 Zentner Heu und vieles Stroh liegen hatte, vernichtete. — Den 22. Juni 1768 legte ein plötzlich zu Nellschütz entstandenes Feuer 7 Wohnhäuser in Asche. — Den 30. März 1769 wurde ein im vorigen Jahre desertirter Karabinier dadurch wieder ehrlich gemacht, daß ein Schinderknecht seinen an die Justiz (Galgen) geschlagenen Namen abriß, die Karabiniers um ihren entehrt gewesenen Kameraden einen Kreis schlossen und die Standarten über ihn schwenkten, worauf ihm als Zeichen der Ehrlichkeit sein Gewehr umgeschnallt wurde. — Den 20. April d. J. herrschte zu Weißenfels großer Jubel; denn an diesem Tage langte der junge Kurfürst Friedrich August III. mit seiner Gemahlin Marie Amalie Auguste, geb. Prinzessin von Pfalz-Zweibrükken, mit welcher er den 17. Januar d. J. vermählt worden war, hier an, besahe das Schloß, nahm das Schlachtfeld von Roßbach in Augenschein, speisete zu Mittag auf Bedra bei dem Grafen von Brühl und kehrte über Merseburg nach Leipzig zurück. — Den 22. September nahm der Landhauptmann von Senf im Namen des Landesherrn hier die Huldigung an. — Den 26. Juli 1770 wurde ein Mann beim Vogelschießen aus Unvorsichtigkeit mit einer Büchse erschossen. — Vom Jahre 1770 bis 1772 herrschte wieder eine große Theurung; der

Scheffel Korn kostete 10 Thaler und mehr. — Den 2. November 1771 wurde ein landesherrlicher Befehl erlassen, welcher alles Branntweinbrennen und Stärkemachen aus Getreide, wegen der herrschenden Theurung, bei schwerer Strafe verbot und nur das Bereiten des Branntweins aus Honig und Obst gestattete. Größer als hier war die Noth im sächsischen Gebirge, weshalb mehrere Male Sammlungen von Geld und Lebensmitteln zur Unterstützung der armen Gebirgsbewohner hier veranstaltet wurden. Während der Theurung 1772 nahm hier die Bettelei sehr überhand, weshalb Voigte angestellt wurden, welche den am 30. Mai erschienenen Befehl wider alles Betteln in Ausführung bringen und dafür mit Sorge tragen mußten, daß die wirklich bedürftigen Armen von der Armenkasse eines jeden Orts die nothwendigen Mittel zu ihrem Lebensunterhalt erhielten; übrigens war alles Almosengeben bei 5 Thaler Strafe verboten. — Die etwas unnachsichtliche Ausführung dieses Befehls nöthigte viele Arme, ihre letzten Kleider und Betten zu verkaufen, um nicht zu hungern, da die Unterstützung der Armenkassen nicht hinreichte, ganze Familien nur mit den nothdürftigsten Lebensmitteln zu versorgen. Gegen Ende des Jahres 1772 trat indeß eine bedeutende Verminderung des Preises ein, denn am 10. September galt der Scheffel Weizen nur noch 3 1/2, Roggen 3 1/4 und Gerste 1 1/2 Thaler, was eine Folge der diesjährigen reichlichen Ernte war. — Im Jahre 1773 den 29. März wurde ein gewisser Schindler, welcher einen Mann aus Ellerbach in der Flur Groß-Korbetha erschlagen hatte, um ihn zu berauben, mit dem Schwert hingerichtet und auf's Rad geflochten. — Den 11. Oktober d. J. kam der Kurfürst zum zweiten Male mit seiner Gemahlin nach Weißenfels. Beide fuhren von hier über Naumburg nach Gleina, wo sie einen Tag verweilten, und über Keuschberg zurück nach Leipzig. — Den 16. Juni 1774 schlug während eines heftigen Gewitters der Blitz in ein Haus am Markte, wo der Hauptmann von Egidi wohnte, und tödtete den neunjährigen Sohn desselben. Den 18. Juni verbreitete ein heftiger Wind einen so erstickend heißen Dunst, daß Jedermann glaubte, es sei ein Feuer in der Nähe. Den 19. Juni schlug ein Blitzstrahl in

das Haus eines gewissen Hitzschke zu Spergau, tödtete den Hausvater am Tische mitten im Kreise seiner Familie und entzündete das Haus, welches nebst drei andern Häusern verbrannte. — Den 18. August galt der Scheffel Weizen 1 1/4, der Scheffel Roggen 1 Thaler. — Den 3. Oktober brannten zu Reichardtswerben 9 Häuser ab. — Im Winter von 1775 zu 1776 herrschte eine so strenge Kälte, daß nicht allein die meisten Obstbäume und Weinstökke, sondern auch viel Wild, zahmes Vieh und mehrere Menschen erfroren. Eine große Menge Vieh starb, als die Kälte vorüber war, aus Mangel an Futter. — In der Nacht vom 5. zum 6. September 1776 entstand im Gasthofe „zum Nelkenbusch" in der Judengasse ein Feuer, welches von halb 12 Uhr des Nachts bis 5 Uhr Morgens brannte und sich mit solcher Schnelligkeit verbreitete, daß in Verlauf von 5 Stunden 54 Häuser und 6 Scheunen in der Judengasse, am Markte, in der Kaland- und Fischgasse in Schutt und Asche sanken. Der Gasthof „zum Nelkenbusch", welcher am ersten dem Feuer zum Opfer fiel, war erst seit 1763 neu und schön aufgebauet worden. Das letzte dieser damals verbrannten Häuser, in der Nähe des Marktes, wurde erst im Jahre 1836 vom Maurermeister Singer neu und schön wieder aufgebauet. — Das Dorf Reichardtswerben wurde am 29. März 1777 wieder durch Feuer heimgesucht; es brannten 13 Häuser und 8 Scheunen ab. — Den 19. Juli, Mittags 1 Uhr, verwüstete ein schreckliches Schloßen- und Hagelwetter, wobei Hagelstükke von 8 bis 10 Loth Gewicht herabfielen, den größten Theil der hiesigen Flur. — Kurz vor Ostern im Jahre 1778 marschirten die Karabiniers von hier ab und vereinigten sich mit der sächsischen Armee, welche über Dresden nach Böhmen marschirte, um, vereint mit den Preußen, dies Mal gegen die Oestreicher zu kämpfen. Es geschahen viele Gefechte, Ueberfälle und kleine Kriegsereignisse; doch kam es zu keiner Hauptschlacht. Indeß hatten die Bewohner der Gegenden, wo die Armeen lagerten, viel Ungemach zu erdulden. Zum Glück dauerte dieser Krieg nicht lange; er wurde schon am 13. Mai 1779 durch den Frieden von Teschen beendigt. Das Friedensfest wurde zu Weißenfels auf solenne Weise am 6. Juni

gefeiert. Feierliche Aufzüge nach der Kirche und nach dem Rathhause von den festlich mit Blumen und Bändern geschmückten Schulkindern, so wie von den Erwachsenen, fanden statt; erstern wurden Wein und Brezeln ausgetheilt. Den darauf folgenden Tag fand ein Scheibenschießen statt. Auf der Scheibe, nach welcher geschossen wurde, befanden sich drei Herzen; über diesen hielten drei aus den Wolken hervorreichende Hände einen Kranz, in welchem das Wort „Friede" stand, dabei eine Taube mit einem Olivenblatt, als Symbol des Friedens. — Den 31. Oktober 1780 fand die Richtung und Einweihung der neuen bedeckten Saalbrükke, welche von dem Hofzimmermeister Gottfr. Schröder und dessen Sohn, dem Amtszimmermeister Gottfr. Schröder, erbauet worden war, als am Tage ihres Brandes vor 23 Jahren, in Gegenwart des Kurfürsten Friedrich August und seiner Brüder, der Prinzen Anton und Maximilian, statt. Feierliche Aufzüge der Bürger, der Maurer, Zimmerleute und Fischer, ein gemeinschaftliches Freudenmahl, Tanz und Belustigung beschlossen den festlichen Tag. Den 1. Januar 1781 war die Brükke, nachdem der Bau einige Jahre gedauert hatte, so in Stand gesetzt, daß sie zu Fuß und zu Wagen passirt werden konnte. — Den darauf folgenden Tag verbrannten hier zwei Scheunen mit vielem Getreide. — Den 19. Juni kam der Kurfürst Friedrich August zum vierten Male nach Weißenfels, speisete auf dem Schlosse und besahe die neuerbaute Brükke, welche er zu Fuß passirte. — Den 19. August richtete ein fürchterliches Schloßen- und Hagelwetter in Gärten, Obstanlagen, Weinbergen, Haferfeldern u. s. w. eine schreckliche Verwüstung an. Im März 1782 richtete ein fürchterlicher Sturmwind an Gebäuden, Obst- und Forstbäumen großen Schaden an. — Den 29. Februar 1784 stieg das Wasser der Saale, durch plötzlich entstandenes Thauwetter, nach vorhergegangener großer Kälte und vielem Schnee, angeschwellt, so bedeutend, daß nicht allein die ganze Saal-Aue, sondern auch ein großer Theil der Stadt von den Fluthen überschwemmt wurde. Die Jüdengasse konnte bis zum „Nelkenbusch" herauf mit Kähnen befahren werden, welche die Kommunikation in den verschiedenen Stadttheilen unterhalten mußten. Besonders

schwebten die Bewohner der Saal-Vorstadt in großer Gefahr. Nur mit der größten Lebensgefahr konnte ihnen, als sie an mehrern Stellen kläglich um Hülfe riefen, Rettung gebracht werden, da bei dem heftig strömenden Gewässer die Kähne in große Gefahr geriethen, umzuschlagen. Der sogenannte Baumgarten bei Beuditz, jetzt im Besitz des Maurermeisters Singer, welcher früher eine Halbinsel bildete und durch eine schmale Landenge mit dem rechten Saalufer zusammenhing, wurde an einer Stelle, wo die Fischer, um den Umweg, welchen der Bogen der alten Saale verursacht, zu sparen, gewöhnlich das Floßholz herüberschleiften, von der Fluth nebst dem Beuditzer Wehrdamm durchbrochen; die Saale, welche vorher in einem weiten Bogen den Baumgarten umfloß, verlor dadurch ihren alten Lauf. — 1786 richtete ein heftiges Gewitter zu Weißenfels großen Schaden an. Bei dieser Gelegenheit fuhr auf eine vor der Thor-Einfahrt des Gottesackers in der Nikolai-Vorstadt befindliche, noch aus papistischer Zeit herstammende, hohe steinerne Säule, auf welcher oben auf einem viereckigen steinernen Fußgestell ein Krucifix und ein paar Heilige standen, ein Blitzstrahl herab und schlug das Krucifix mitten von dem Steine ab. Diese Säule, welche um's Jahr 1522 errichtet worden und dazu bestimmt war, daß die Vorübergehenden davor niederknien und die Heiligen um Abwendung der Pest und anderer Seuchen, so wie um eine selige Heimfahrt anrufen sollten, wurde später durch ein Paar mit einem Wagen durchgehende Pferde stark beschädigt, so daß sie den Einsturz drohete und abgetragen werden mußte. — 1788, den 8. September, wurde der Globus auf dem Thurme des hiesigen Schlosses abgenommen, reparirt, vergoldet und den 26. Oktober 1789 wieder aufgesetzt. — Vom Jahre 1790 bis 1793 wurden die Schleusen an der Beuditz- und Brükkenmühle erbauet. Sie wurden nach ihrer Vollendung vom Kurfürsten Friedrich August, der zum fünften Male Weißenfels mit seiner Gegenwart beehrte und bei dieser Gelegenheit einige Tage auf hiesigem Schlosse residirte, in Augenschein genommen. — Im Jahre 1794, den 5. Mai, ging der schon im Jahre 1763 von dem Superintendenten Gottfried Brehme gemachte Vorschlag, nämlich die Errichtung einer Bil-

dungsanstalt für Volkslehrer an die Stelle des seiner Auflösung entgegengehenden Gymnasiums, in Erfüllung, indem an diesem Tage das Seminar mit drei Zöglingen, Johann Friedrich Christian Lenks aus Weißenfels, Georg Rath und Gottlob Nolle aus Kriechau, welche zugleich die drei letzten, seit 1784 bis 1793 aufgenommenen Gymnasiasten waren, eröffnet wurde. Die ehemals zum Herzogthum Weißenfels gehörigen Städte Langensalza und Sangerhausen hatten unter dem Vorgeben, das Gymnasium Augusteum illustre sei längst eingegangen, die Zahlung der Stellengelder, wozu sie verpflichtet waren, verweigert. Da wendeten sich der damalige Superintendent Gottlieb Schumann und der Kantor Gläser an den Kurfürsten, um diejenigen Fonds des ehemaligen Gymnasiums, die noch vorhanden waren, für die Stiftung eines Seminars zu retten. Ihr Gesuch fand Gewährung und es wurden ihnen zu dem beabsichtigten Zwekke von den ehemaligen Gymnasial-Fonds 16,000 Thaler angewiesen, welche ein jährliches Einkommen von 700 bis 800 Thalern gewährten. Außerdem erhielt dasselbe noch ein Getreide-Legat und die Fonds der ehemaligen Professoren-Wittwenkasse. Die Seminaristen wohnten damals in der Stadt zerstreut und hatten ihr Unterrichts-Lokal auf der jetzigen Superintendentur. Inspektor der Anstalt war der Superintendent Schumann und Direktor der Subdiakonus Herrlich, welche bei Ausübung des Unterrichts von dem damaligen Rektor Wolf, dem schon genannten Kantor Gläser und einem Schreib- und Rechenmeister unterstützt wurden. Im Jahre 1802 ward für die Anstalt für 4250 Thaler das Gebäude und Grundstück gekauft, wo bis zum Jahre 1837 das Seminar sich befand und jetzt die Stadtschule sich befindet. — Im Jahre 1799, am 24. Februar, entstand durch plötzlich eintretendes Thauwetter eine so außerordentliche Ueberschwemmung der Saal-Aue, als es seit Menschengedenken nicht der Fall gewesen war. Viele an der Saale liegende Dörfer standen buchstäblich im Wasser, die entfesselten Fluthen strömten bis auf den Markt zu Weißenfels und nöthigten den größten Theil der Bewohner der Stadt, auf die Sicherung der in den untern Räumen der Häuser befindlichen Habseligkeiten zu denken. In der Saalgasse

und andern in gleicher Höhe liegenden Stadttheilen reichte das Wasser fast über die Thüren und Fenster des Erdgeschosses. An und in dem Hause des Kupfer- und Eisenhändlers Assessor J. G. Degen stand das Wasser der Fensterbrüstung gleich. Die hiesigen Fischer und andere muthige und wakkere Männer thaten ihr Aeußerstes, um den in der Stadt in Gefahr sich befindenden Personen Hülfe zu bringen, so wie auch mehrere derselben, mit großer Kühnheit alle Gefahr verachtend, im leichten Kahne über die tosenden Wogen andern von der Fluth hart bedrohten Orten, zu denen auch Markwerben, welches vom Wasser und vom Feuer bedroht wurde und wo in dieser Schrekkensnacht mehrere Häuser zwischen der Pfarre und dem Backhause abbrannten, gehörte, zu Hülfe eilten. — Am ersten Tage des beginnenden Jahres 1801 wurde die achtzehnhundertjährige Jubelfeier beim Eintritt in das neunzehnte Jahrhundert zu Weißenfels auf's festlichste begangen. Die Einwohner hiesiger Stadt, jedes Standes und Alters, nahmen, nachdem schon vorher den 30. Dezember 1800 die Vorbereitungen dazu getroffen worden waren, an den stattfindenden Feierlichkeiten und Vergnügungen den herzlichsten und innigsten Antheil. Leider wurde die allgemein herrschende Freude dadurch getrübt, daß ein sehr verdienter und geachteter Mann, der Vice-Stadtrichter Dr. Adolf Traugott Otto, der jüngste Sohn des ehemaligen kurfürstlichen Amts-Kommissärs und Landrichters Karl Christian Otto's zu Weißenfels, durch das Zerspringen einer Kanone, welche er selbst bei Eintritt des Jahrhunderts löste, wobei ihn ein Stück Eisen hart am Kopfe verwundete, ein anderes ihm die Brust zerschmetterte, sein Leben verlor. Er war am 17. Oktober 1737 zu Weißenfels geboren. Seinen kurzgefaßten Lebenslauf findet man in einer Denkschrift des damals zu Burgwerben privatisirenden Professors C. H. Heydenreich, welche den Titel führt: „Opfer der weltbürgerlichen Gesinnungen und des Patriotismus bei dem Eintritte des neunzehnten Jahrhunderts" u. s. w.

## 22. Kapitel.

Die sächsische Garnison verläßt Weißenfels; preußisches Militär rückt ein. — Im Schlosse wird ein Magazin angelegt. — Errichtung der Bürgergarde. — Durchmärsche und Einquartierung preußischer Truppen. — Gefecht bei Schleiz. — Flüchtende Preußen und Sachsen langen zu Weißenfels an. — Ankunft der ersten Franzosen zu Weißenfels, welche hier eine Anzahl Preußen gefangen nehmen. — Schreckhafte Gerüchte von dem Schicksale der sächsischen Armee. — Schlacht bei Jena und Auerstädt. — Mehrere Tausend verwundete Franzosen kommen zu Weißenfels an. — Ein Theil der französischen Armee passirt Weißenfels. — Das hiesige Schloß wird zum Militär-Lazareth eingerichtet. — Durchmärsche französischer und Rheinbunds-Truppen. — Preußische Gefangene. — Rückmarsch der französischen Armee 1807. — Napoleon zu Weißenfels; Empfang desselben; Dr. Otto und Rustan. — Uebles Betragen der italienischen Truppen. — Fernere Truppendurchmärsche. — Friedrich August beehrt die ihn empfangenden Jungfrauen mit einem Geschenk von Dukaten. — Krieg mit Oestreich, in Folge dessen die sächsische Garnison Weißenfels verläßt. — Erscheinen des Herzogs von Braunschweig-Oels in Sachsen; sächsische, polnische und westphälische Truppen zu Weißenfels. — König Friedrich August passirt Weißenfels. — Fischerstechen zu Weißenfels. — Der Blitz schlägt bei einem Gewitter in den Schloßthurm. — Kontinentalsperre. — Gensd'armerie. — Kriegszug nach Rußland. — Untergang der großen Armee; Ueberreste derselben kommen im traurigsten Zustande durch Weißenfels. — Napoleon passirt flüchtend Weißenfels. — Fortgesetzte Durchmärsche flüchtiger Franzosen und anderer Truppen.

Als Vorläufer der kriegerischen Ereignisse, welche in Folge des französisch-deutschen Kriegs auch unsere Gegend berührten, fanden schon in den letzten Monaten des Jahres 1805 hier Truppenbewegungen statt; doch ahnete damals wohl Niemand die unglücklichen Ereignisse, welche im Jahre

1806 stattfanden und so verhängnißvoll das Schicksal Preußens und mit ihm das des übrigen Deuschlands bestimmten. Im November 1805 verließ die sächsische Garnison Weißenfels, um einrükkendem preußischen Militäre, von welchem vom 1. Dezember an die Garde hier ihr Hauptquartier nahm, Platz zu machen. Um eben diese Zeit wurde von preußischer Seite ein großes Magazin im Schlosse angelegt, so wie auch im Herbst 1806; doch wurden die noch in gutem Zustande sich befindenden Zimmer geschont. Der größere Theil der Zimmer war schon seit langer Zeit nicht mehr in wohnlichem Zustande, so wie das Schloß überhaupt nur von einigen Hausbeamten bewohnt wurde. In gut erhaltenem Zustande waren noch die mit grünem und rothem Sammt ausgeschlagenen und mit Goldverzierungen geschmückten Zimmer im ersten Stock des vordern Flügels, so wie die hier befindlichen, noch aus den Zeiten der Herzöge stammenden, antiken Möbel. Auch befanden sich im ersten Stock des nördlichen Flügels mehrere schätzbare historische und biblische Gemälde, so wie die gutgemalten Bildnisse der Herzöge und anderer Fürsten und berühmter Personen. In der sogenannten Rüstkammer befanden sich noch einige Waffen aus früherer Zeit und in dem großen und schönen Keller Fässer von ausgezeichneter Größe und künstlicher Arbeit, so wie in den Trinkstuben Gläser und Pokale von großem Kunstwerth. In den rothen und grünen Zimmern logirte gewöhnlich der Kurfürst Friedrich August III., wenn er hier gegenwärtig war. Leider sollten alle diese noch vorhandenen Herrlichkeiten des Schlosses bei der Ankunft der raub- und plünderungssüchtigen Franzosen, die den deutschen Landen stets Unheil gebracht haben, verschwinden. Im Jahre 1806 wurde zu Weißenfels die Bürgergarde errichtet, welche in den Jahren von 1806 bis 1813 viele Dienste leistete und nicht selten zu lebensgefährlichen Unternehmungen beordert wurde. — Besonders in der letzten Hälfte des Jahres 1806 begannen Durchmärsche zahlreicher preußischer Truppenkorps. Am 1. Oktober hatte die Stadt Einquartierung preußischer Truppen, was auch die folgenden Tage der Fall war. Am 10. Oktober erhielt man hier die erste Nachricht von der Annäherung der Franzosen; den 11. Oktober brachten einzeln flüchtende

versprengte Sachsen und Preußen die Nachricht, daß ein Korps preußischer und sächsischer Truppen unter Tauenzien bei Schleiz am 9. Oktober geschlagen und zurückgeworfen worden wäre. Mehrere andere versprengte verwundete Soldaten, welche am Sonntag den 12. Oktober von Zeitz hier ankamen, bestätigten die Unglückskunde. Diesen ersten Flüchtlingen folgten bald verwundete Preußen und Sachsen in Menge, welche Angst und Bestürzung erregende Nachrichten über die drohende Nähe der noch fern geglaubten Franzosen verbreiteten. Aus Furcht hielt man den ganzen Tag über die Läden geschlossen, und nicht mit Unrecht sah man bei der Ankunft der gefürchteten Franzmänner Greuelscenen entgegen, welche die Soldaten des Kaiserreichs in fremden Ländern, wohin sie als Sieger und Eroberer kamen, nur zu oft wiederholten. Die Strahlen der scheidenden Sonne vergoldeten noch die Spitzen der Thürme und die Dächer der Häuser, als am Abend des 12. Oktobers zu Weißenfels sich mit Blitzesschnelle die Nachricht verbreitete, daß die Franzosen nur noch eine Stunde entfernt wären und bald ankommen würden. In der That langten um sechs Uhr Abends, als weithin die Dämmerung sich verbreitet hatte, die ersten französischen leichten Reiter vor Weißenfels an und sprengten mit verhängten Zügeln zum Zeitzer-Thore herein, die Burgstraße herunter bis auf den Markt. Diesen folgte bald eine größere Anzahl Reiter. Man hatte ihre Ankunft so wenig geglaubt und erwartet, daß eine Anzahl Preußen, die eben im Begriff waren, Weißenfels zu verlassen, von ihnen überrascht und gefangen genommen wurden; sie erbeuteten bei dieser Gelegenheit viel Train und Bagage, plünderten mehrere Häuser und Läden und nahmen den hiesigen Postmeister Haack mit fort nach dem französischen Hauptquartier. Den 13. Oktober rückten zahlreiche Detaschements französischer Husaren und Chasseurs unter dem General Lasalle hier ein, um sich von hier über Naumburg nach Jena zu begeben. Sie kamen über Gera und Zeitz und gehörten zu einem starken französischen Armeekorps, welches am Nachmittag des 12. Oktobers unter den Generalen und Marschällen Prinz Murat, Bernadotte, Bessières, Berthier, Martinières, Boileau u. a. in Zeitz eingerückt und von hier am Morgen des 13. Oktobers nach Naumburg mar-

schirt war. Zugleich mit der Ankunft dieser Truppen verbreiteten sich die schreckhaftesten und zugleich abentheuerlichsten Gerüchte über den bei Saalfeld am 10. Oktober stattgefundenen Kampf preußischer und sächsischer Truppen gegen französische Uebermacht, in welchem die Franzosen nicht allein siegten, sondern auch der Held Prinz Ludwig von Preußen sein Leben verlor, so wie über die Schicksale der sächsischen Armee, welche der einen Nachricht zufolge gänzlich zersprengt, der andern zufolge größtentheils niedergemetzelt oder gefangen war. Die französischen Truppen, welche über Zeitz, Weißenfels und Naumburg marschirten, hatten die nichts ahnenden Preußen umgangen und standen plötzlich im Rükken derselben. Ein Kommando französischer leichter Jäger war zurückgeblieben und hielt die hiesige Brükke besetzt. Die Bewohner hiesiger Stadt, in der Vorahnung, daß etwas Wichtiges geschehen werde, befanden sich in der größten Unruhe; der Schlaf floh die müden Augen, denn Angst und Sorge vor kommenden Ereignissen hielt dieselben wach. Schon am Morgen des 14. Oktobers hörte man fernen Kanonendonner und konnte sogar an verschiedenen Punkten des Saalthales das Rasseln des Kleingewehrfeuers vernehmen. Es war kein Zweifel, das blutige Würfelspiel hatte begonnen. Eine unnennbare Angst hatte sich aller Herzen bemeistert, denn die Kunde von den Unfällen, welche die Sachsen und Preußen schon erlitten, hatte fast alle Hoffnung auf einen glücklichen Erfolg für die preußische Armee vernichtet. Gegen Mittag schien sich der Kanonendonner etwas zu entfernen; doch hörte man denselben bis 5 Uhr Nachmittags noch ununterbrochen fort. Gerüchte verschiedener Art verbreiteten sich auch jetzt; bald hieß es, die Preußen hätten gesiegt, bald wieder, sie wären von den Franzosen total vernichtet. Völlige Gewißheit erhielt man erst am 16. Oktober. Bei Jena und Auerstädt war am 14. Oktober jene welthistorische blutige Schlacht gekämpft worden, in welcher Schnelligkeit, List und Verrath über deutschen Muth und deutsche Tapferkeit den Sieg davon getragen hatten. Das ganze preußische Heer war aufgelöset und gleichsam wie vernichtet. Mehrere Tausend leicht verwundete Franzosen, welche in den in der Nähe des Schlachtfeldes befindlichen Orten kein Unterkommen

hatten finden können, kamen, bedeckt von einer Linienbatterie und einer Abtheilung Infanterie, am 16. Oktober hier an. In aller Eile mußten die hiesigen Einwohner eine Menge Federbetten, Strohsäkke und Matratzen liefern. Die ganze französische Armee war schon den 15. Oktober durch Naumburg gegangen. Ein Theil derselben marschirte am 16. und 17. d. M. durch Weißenfels, während der größere Theil derselben seinen Weg über Hohenmölsen nach Leipzig zu nahm. Die hier durchpassirenden französischen Truppen erregten, trotz der Noth und Angst, die jeder hiesige Einwohner in reichlichem Maße hatte, nicht selten die Lachlust durch ihre abentheuerliche Garderobe. Viele der Soldaten, sowohl Reiter als Fußgänger, waren in Priester-, Bürger- und Bauernkleider, welche sie über ihre altersschwachen Uniformen angezogen hatten, gehüllt; sie hatten es sogar nicht verschmäht, Bauernweiber zu plündern und deren Pelzjakken und Pelzmützen (sogenannte Saumagen) sich anzueignen, um sich zum Theil damit gegen die kaltwehende Oktoberluft zu schützen. Napoleon war nicht mit bei den Truppen, welche Weißenfels passirten, sondern war mit einem andern Theile der Armee über Merseburg gegangen. Ein besonderes französisches Korps unter dem Feldmarschall Bernadotte hatte gleich vom Schlachtfelde aus seinen Weg über Sulza, Nebra und Querfurth, welches 9 Stunden lang geplündert wurde, nach Halle genommen und daselbst die preußische Reserve geschlagen. Durchmärsche kleinerer Korps französischer Truppen durch Weißenfels dauerten bis zum 19. Oktober fort. Einer allgemeinen Plünderung entging hiesige Stadt durch die von Napoleon gleich nach der Schlacht dem Kurfürsten von Sachsen bewilligte Neutralität glücklich, demungeachtet gab es Drangsale genug. Die Last der Einquartierung war äußerst drükkend, besonders da die Stadt während dieser Zeit noch für mehrere 1000 Verwundete zu sorgen hatte. Letztere hatten sich so sehr gemehrt, daß man sich genöthigt gesehen hatte, schon am 17. Oktober das Schloß als Lazareth einzurichten und 1300 Verwundete, die sich die folgenden Tage noch vermehrten, daselbst unterzubringen, da die Stadtschule und mehrere andere Gebäude, die zu Lazarethen eingerichtet worden waren, nicht Raum genug dar-

boten. Die Todten wurden auf das gleich hinter dem Schlosse liegende Feld begraben. Alles, was sich bisher im Schlosse noch in gutem Zustande befunden hatte, wurde von den Kriegern der gebildetsten Nation jetzt völlig verdorben, vernichtet oder geraubt. Das Lazareth im Schlosse wurde zuletzt, da die Zahl der Verwundeten immer im Zunehmen begriffen war, Hauptlazareth. Dieser Zustand währte bis zum Jahre 1807. Die hier und in der Klosterkirche von den Preußen angelegten Magazine waren den Franzosen gleich bei ihrem ersten Erscheinen in die Hände gefallen; sie enthielten bedeutende Vorräthe von Mehl, Roggen und Hafer. Den 17. Oktober vernahm man von den Höhen bei der Stadt neuen Kanonendonner und erhielt den 18. d. M. die Kunde, daß dicht vor Halle und zum Theil in der Stadt selbst ein Kampf zwischen dem preußischen Reservekorps unter dem Prinzen Eugen von Würtemberg und dem Korps des Feldmarschalls Bernadotte, zum Nachtheil des erstern, stattgefunden habe. Am 19. Oktober hatten die Reste der geschlagenen preußischen Armee ganz Sachsen und das Land am linken Elbufer verlassen. Mit jedem Tage langten Transporte gefangener preußischer Soldaten zu Weißenfels an und wurden nach Frankreich abgeführt. Gegen das Ende des Novembers langten hier schwedische Gefangene, 1500 Mann Infanterie und eine Abtheilung Leibdragoner, welche als Gränzwache an der schwedisch-pommerschen Gränze gestanden hatten und nach dem Kampfe bei Lübeck, in welchem Blücher der Uebermacht erlag, von den Franzosen überrumpelt und verrätherisch gefangen genommen worden waren, an. Der Durchmarsch französischer und Rheinbunds-Truppen dauerte fast ununterbrochen fort, und obgleich schon den 18. Oktober der zwischen Frankreich und Sachsen abgeschlossene Waffenstillstand bekannt gemacht wurde, obgleich sämmtliche sächsische Offiziere auf ihr Ehrenwort, nicht mehr gegen Frankreich zu kämpfen, entlassen worden waren, so hatte es doch das Ansehen, als ob Sachsen wie ein erobertes Land behandelt werden sollte, und die Bedrükkungen und unerträglichen Lasten, unter denen auch Weißenfels während der Dauer des siebenjährigen Krieges seufzte, schienen sich erneuern zu wollen, wie die fortwährend erscheinenden Tagesbefehle der französischen Inten-

danten, welche auf drohende Weise Gelder und Lieferungen von allerlei Gegenständen forderten, bewiesen. Einen schwermüthigen Anblick gewährten die hier durchgeführten gefangenen, von den übermüthigen Siegern oft hart behandelten Preußen. Aber auch hier verläugnete sich, den fremden Eroberern gegenüber, der deutsche Nationalsinn der Sachsen nicht, indem sowohl hier als an andern Orten die Einwohner Alles thaten, was in ihrer damals bedrängten Lage in ihren Kräften stand, um die unglücklichen gefangenen deutschen Mitbrüder mit Lebensmitteln und andern Gegenständen der Nothdurft zu versehen. Die hier durchgeführten Gefangenen wurden theils in Ställen, theils in der Klosterkirche untergebracht, theils lagerten sie, wenn diese Räume nicht hinreichten, im Freien. Sie erhielten Brot und Suppe; dabei ließen es aber die hiesigen Bewohner nicht bewenden, sondern trugen ganze Körbe voll gekochter Speisen und Lebensmittel, Kleidungsstükke u. dgl. zu. Zuletzt kamen Transporte gefangener Preußen, begleitet von baden'schem und sächsischem Militär. Der König von Sachsen hatte sich nämlich, gedrängt von dem im Lande hausenden Eroberer und in der Absicht, dadurch seine geplagten Unterthanen von Plünderungen und Erpressungen zu befreien, dem von Napoleon gestifteten Rheinbund angeschlossen. Doch auch hierdurch war Sachsen nicht von Durchmärschen, Einquartierungen, Spannfuhren u. s. w., welche mit wenig Unterbrechungen bis in's Jahr 1807 fortdauerten, befreit worden. Der Friede zu Tilsit am 9. Juli und zu Königsberg am 12. Juli 1807 verminderte zwar die Lasten des vorigen Jahres, doch wurde dadurch der allgemeinen Noth nicht abgeholfen. Im August und die folgenden Monate d. J. marschirte der größte Theil der auf dem Rückmarsche begriffenen französischen und Rheinbunds-Truppen hier durch. Kurz nach dem Frieden zu Tilsit kam Napoleon zum ersten Male durch Weißenfels. Man hatte Vorbereitungen getroffen, den gefürchteten, gewaltigen Frankenherrscher so festlich und ehrenvoll als möglich zu empfangen. Zu diesem Zwekke hatte man mehrere Ehrenpforten errichtet, wovon sich eine in der Nähe der Herrnmühle befand, bei welcher eine Anzahl festlich geschmückter Jungfrauen harrten, um den Erwarteten durch die Ueberreichung eines

Ehrengedichts in französischer Sprache zu bewillkommen. Endlich, nach langem Warten, erschien Napoleon, umgeben von einer Ehrenwache sächsischer Husaren. Rustan, sein berühmter Leib-Mameluk, saß vorn auf dem Wagen neben dem kaiserlichen Kammerdiener. Beim Näherkommen des kaiserlichen Wagens machten sich die Jungfrauen bereit, das Gedicht in gehöriger Form zu überreichen; Napoleon bewies sich aber so ungalant, daß er ihrer gar nicht zu achten schien, sondern in raschem Trabe vorüberfuhr. Wollten die Jungfrauen ihre Absicht erreichen, so mußten sie sich in größter Eile aufmachen, um den Kaiser wenigstens auf dem Markte, wo die Pferde gewechselt wurden, noch zu treffen. Sie begannen also raschen Schrittes mit dem Wagen einen Wettlauf und kamen, wenn auch athemlos, doch noch zu rechter Zeit an, um dem Kaiser, der so wenig von französischer Galanterie gegen Frauenzimmer zu wissen schien, wenigstens das Gedicht überreichen zu können. Die Jungfrau, welche ausgewählt worden war, dasselbe zu überreichen, war die Tochter des Kürschnermeisters Schüchler, eines gebornen Weißenfelsers, welcher zwanzig und einige Jahre vorher nach Paris gewandert war, sich dort niedergelassen und verheirathet hatte; beim Ausbruch der französischen Revolution hatte er aber flüchtend Paris verlassen und sich nach seiner Vaterstadt gewendet. Man hatte die Tochter desselben deshalb gewählt, weil sie in Paris geboren und der französischen Sprache mächtig war. Das Gedicht wurde von einem Begleiter Napoleon's in Empfang genommen. Auf dem Markte, wo man mehrere Ehrenpforten errichtet hatte, war zum Empfange des Kaisers ein Bataillon eines sächsischen Infanterie-Regiments, von Merseburg hierher beordert, die Bürgergarde, so wie eine Abtheilung französischer Infanterie, welche hier die Nacht vorher Quartier gehabt hatte, in Parade aufgestellt. In der Nähe des kaiserlichen Wagens, während derselbe auf dem Markte hielt, befanden sich sämmtliche Civil- und Militär-Behörden und die Geistlichkeit der Stadt, nebst andern Honoratioren, unter ihnen der Arzt Dr. Otto, ein sehr geachteter und kenntnißreicher Mann, der durch seine Menschenliebe, mit welcher er seine ärztliche Kunst ausübte, sich allgemein die Achtung und Liebe des Publi-

kums erworben hatte und später, in dem verhängnißvollen Jahre 1813, ein Opfer seiner Menschenliebe und Berufstreue wurde. Dieser, ein Mann von hohem, stattlichen Wuchse, ragte auffallend über die ihn zunächst umgebenden Personen hervor und erregte dadurch die Aufmerksamkeit des Mameluken Rustan in hohem Grade. Da nun in diesem Augenblikke Dr. Otto zufällig in den Busen griff, vielleicht in der Absicht, sein in einer Seitentasche des Rokkes befindliches Taschentuch hervorzuziehen, so gerieth der Mameluk in den tollen Wahn, Otto beabsichtige ein Attentat auf Napoleon und sei im Begriff, eine verborgene Waffe hervorzuziehen. Schnell ergriff er deshalb seine Pistolen und verlangte mit drohender Geberde die Entfernung dieses Mannes. Um keine Veranlassung zu irgend einem tragischen Vorfalle zu geben, so entfernte sich Dr. Otto aus der Nähe Napoleon's und seines Leib-Mameluken. Kaum waren die Pferde gewechselt, so entfernte sich Napoleon eben so schnell, wie er gekommen war, ohne die mit großer Mühe und vielen Unkosten zu seinem Empfange gemachten Vorbereitungen nur eines Blikkes zu würdigen. Von Weißenfels begleitete ihn statt der Husaren ein Detaschement Dragoner vom Regiment Polenz. Durchmärsche von Truppen, welche zu der zurückkehrenden französischen Armee gehörten, währten bis zu Ende des Jahres 1807. Am 11., 13. und 14. Dezember kamen einige Tausend Mann italienische Infanterie, größtentheils Piemonteser und Mailänder, die übrigens zum Auswurf der Bewohner Italiens, dieses verrufenen Banditenlandes, gehören mochten, hier durch. Diese Truppen hatten überall, wohin sie kamen, mit den Leuten die schlimmsten Händel, berauschten sich, stahlen und plünderten, wo sie konnten, und rauften und bekämpften sich unter einander selbst mit Messern und Dolchen. Die zuletzt ankommenden Italiener hielten indeß bessere Mannszucht und bestraften jedes Vergehen hart. Durch Letztere erfuhr man auch, daß Napoleon die italienischen Gefängnisse geleert und die darin befindlichen Verbrecher den Reihen der italienischen Armee einverleibt hatte. — Obgleich im nunmehr beginnenden Jahre 1808 die Einquartierung weniger häufig und zahlreich war, so dauerte doch das Hin- und Hermarschiren französischer Ersatz-

mannschaften und anderer Truppen fort. Am 25. September d. J. kam der Kurfürst Friedrich August, nunmehriger König von Sachsen, auf seiner Reise zum Kongreß nach Erfurt, welcher vom 27. September bis 14. Oktober währte, zum sechsten Male hier an, und setzte nach kurzem Verweilen seinen Weg über Naumburg fort. Bei seiner Zurückreise, wo derselbe am 15. Oktober ebenfalls Weißenfels berührte, hatte man dem geliebten Landesvater einen feierlichen Empfang bereitet. Man hatte Ehrenpforten errichtet und eine Anzahl festlich geschmückter Jungfrauen empfing ihn auf dem Markte. Friedrich August nahm nicht allein diese ihm dargebrachten Huldigungen und diese Beweise von ungeheuchelter Unterthanenliebe huldvoll an, sondern beehrte auch die Jungfrauen mit einem Geschenk von einer Anzahl Dukaten, welche von den Empfängerinnen getheilt und später, angeöhrt, zum Andenken an den Geber getragen wurden. Als Ehrendenkmal dieses festlichen Tages befinden sich diese Dukaten noch jetzt größtentheils in dem Besitze der Empfängerinnen oder deren Familien. Hätte aber damals der gütige Landesvater ahnen können, daß sein Geschenk zu einer tragi-komischen Scene Veranlassung geben würde, so hätte er dasselbe gewiß der Zahl der Jungfrauen entsprechend eingerichtet. Bei der Theilung der Dukaten fand es sich, daß mehr Jungfrauen als Dukaten da waren; man gerieth, da jede Jungfrau einen Dukaten als Trophäe mit nach Hause bringen wollte, in eine stürmische Debatte; zum Glück wurde die Sache bald auf friedliche Weise ausgeglichen. Durch den kühnen Widerstand, den im Jahre 1808 die französischen Heere in Spanien gefunden hatten, ermuthigt, hatte Oestreich im Jahre 1809 auf's Neue Frankreich den Krieg erklärt, denselben aber so unglücklich als die beiden ersten Male geführt. Da der Kurfürst und nunmehrige König von Sachsen sich dem Rheinbund hatte anschließen müssen, so kämpften zum ersten Male sächsische Krieger in den Reihen der Franzosen gegen die Oestreicher. Zu diesem Ende marschirte schon im März 1809 die sächsische Garnison von hier ab, um zur sächsischen Armee zu stoßen. — An der Spitze eines selbstgeschaffenen Freikorps, im Verein mit einem östreichischen Korps, war Friedrich

Wilhelm, der kriegerische Herzog von Braunschweig-Oels, während dieses Kriegs, im Juni 1809, in Sachsen erschienen, um die Franzosen und ihre Verbündeten zu bekämpfen. Ein aus Sachsen und Polen bestehendes Korps unter Thielemann hatte sich fliehend vor ihm bis Weißenfels zurückgezogen. Hier verstärkte sich der sächsische General durch 2 Regimenter Infanterie, 1 Regiment Dragoner und 1 Bataillon Jäger, Soldaten des neu errichteten Königreichs Westphalen, welche zu Weißenfels unter dem westphälischen General d'Albignac angekommen waren, während der König Jerôme von Westphalen mit einem aus Franzosen und Westphalen bestehenden, ungefähr 6000 Mann starken Korps über Halle sich Leipzig zu nähern suchte. Da die Oestreicher schon bis Lützen vorgedrungen waren, so fürchtete man nicht ohne Grund die Wiederholung kriegerischer Auftritte zu Weißenfels; doch hatten diese nicht sobald die Kunde von der Verstärkung des Thielemann'schen Korps vernommen, als sie über Dresden nach Böhmen zurückwichen, da die Streitkräfte Thielemann's ihnen jetzt bei weitem überlegen waren. Zu diesem schnellen Rückzuge der Oestreicher mochte übrigens auch wohl die Nachricht von dem Einzuge Napoleon's in Wien nicht wenig beigetragen haben. Der Herzog Friedrich Wilhelm von Braunschweig, von seinen Bundesgenossen im Stich gelassen, hatte ebenfalls Leipzig und Dresden räumen müssen und sich gegen die böhmische Gränze zurückgezogen. Mit großer Kühnheit drang er nach dem Waffenstillstand von Znaim (12. Juli), von Oestreich Nichts mehr hoffend, mit 1500 Mann über Altenburg nach Leipzig vor, war den 27. Juli zu Halle, den 30. Juli zu Halberstadt, schlug die Feinde, die sich mit Uebermacht ihm entgegenstellten, nahm sein Erbland feierlich in Besitz und rettete sich vor seinen Verfolgern auf englischen Schiffen.

Zu Weißenfels wurden in Folge der in Sachsen stattfindenden Gefechte wieder viele Gefangene und Verwundete eingebracht; Letztere veranlaßten eine bedeutende Erweiterung des im Schlosse eingerichteten Spitals. Das Hin- und Hermarschiren französischer, sächsischer und westphälischer Truppen dauerte in diesem Jahre fort. König Friedrich August hatte bei dem Erscheinen des

braunschweig-östreichischen Freikorps flüchtend sein Land verlassen und vor dem drohenden östreichischen Adler Schutz zu Frankfurt am Main gesucht. Bei seiner Zurückkunft im August d. J. wurde er zu Weißenfels, welches er passirte, auf's Festlichste empfangen. Zahlreiche Ehrenpforten schmückten mit ihren Laub- und Blumengewinden Markt und Straßen, und festlich geschmückte Kinder und Jungfrauen, so wie die Bürgergarde in Parade und die Fischer in alterthümlichem Kostüm, bewehrt mit Lanze und Schild, wie es bei Fischerstechen üblich war, erwarteten und begrüßten den geliebten Landesvater. Mit Huld und Freundlichkeit, und nicht wie weiland Napoleon, nahm der edle König die überreichten Gedichte und andere Gegenstände, welche ihm als Opfer der Unterthanenliebe dargebracht wurden, an, wobei er durch Geberden und Worte seine Rührung und seinen Dank über das überreichte Ehrengeschenk und den feierlichen Empfang auszudrükken suchte. Gleichsam als Nachfeier dieses Empfanges hielten die Fischer, was seit vielen Jahren nicht geschehen war, noch in diesem Jahre in ihrer alterthümlichen Tracht ein solennes Fischerstechen auf der Saale, wobei Tausende von fremden Zuschauern, so wie die in Weißenfels anwesende sächsische Generalität, gegenwärtig waren. — Im Jahre 1810 bekam Weißenfels als Garnison ein Bataillon Schützen. Im August d. J. schlug während eines heftigen Gewitters der Blitz in das Steingesims des Schloßthurms unter dem Zifferblatt; der hierdurch verursachte Brand wurde jedoch bald gelöscht und richtete keinen erheblichen Schaden an. — Die von Napoleon in diesem Jahre streng gebotene Kontinentalsperre veranlaßte auch zu Weißenfels eine große Kaffee- und Zukkernoth, und um den erstern zu ersetzen, nahm man oft zu den sonderbarsten Surrogaten seine Zuflucht. Diese Kontinentalsperre, obgleich sie den betreffenden Handelsleuten bedeutende Verluste zufügte, diente doch dazu, daß sich Fabriken und Manufakturen im Vaterlande mehr hoben und deutscher Kunstfleiß und Kunstsinn immer mehr geweckt und befördert wurde; nur schade, daß der hierdurch im Allgemeinen dem Vaterlande erwachsende Gewinn mit den gehaßten französischen Bedrükkern getheilt werden mußte. Um dieses Prohibitiv-System in voller Strenge durchzu-

führen, wurden zu Ende des Jahres 1810 auch bei den hiesigen Kaufleuten alle Vorräthe von Kolonial-Waaren aufgeschrieben und gedrohet, alle noch vorhandene englische Fabrikate hinwegzunehmen, welche Drohung auch in mehreren Städten Sachsens, besonders zu Leipzig, zur Ausführung kam. Am Schlusse dieses Jahres wurde auch in hiesiger Gegend, so wie in ganz Sachsen, die Gensdarmerie eingeführt. Das Jahr 1812 sah wieder unzählbare Krieger zu Roß und zu Fuß in Bewegung und von Süden dem fernen Norden zuziehend, um an dem Kampfe gegen das große Rußland, welches von allen Ländern des Festlandes Europas von den Franzosen noch unbezwungen dastand, Theil zu nehmen. Auch durch Weißenfels eilten zahlreiche Truppen-Abtheilungen, der welthistorischen, durch Hunger und Kälte herbeigeführten Niederlage der großen französischen Armee in Rußlands Schnee- und Eisgefilden entgegeneilend, um in dem kalten Norden ein schneeiges Grab zu finden. Schon im März begannen die Durchmärsche und Einquartierungen in hiesiger Stadt; es hatte das Ansehen, als ob Europa gegen Asien aufgestanden sei und jenes wolle diesem seine Völker wieder zusenden. Als gälte es den Anbau und die Kultivirung des ganzen Nordens, so zogen eine Menge Künstler, Handwerker und andere Männer des Friedens den Heeres-Abtheilungen nach. Im November erhielt man die Nachricht von der Einnahme und dem Brande der alten Czarenstadt Moskau, und im Dezember, nachdem die mannichfaltigsten und abentheuerlichsten Gerüchte über das Schicksal der großen Armee sich verbreitet hatten, erschienen die ersten Flüchtlinge. Schon die zuerst einzeln ankommenden Offiziere und gemeinen Soldaten gewährten einen jammervollen Anblick und ließen das Schicksal der stolzen, mit der zuversichtlichsten Siegeshoffnung nach Rußland gezogenen Armee ahnen, obgleich dies die pomphaften französischen Bulletins zu verheimlichen suchten. Einer der ersten Flüchtlinge war Napoleon selbst. Dieser passirte, nachdem er in größter Schnelligkeit den weiten Raum von Rußlands Gränze bis hierher zurückgelegt hatte, am 15. Dezember 1812, Nachts 1 Uhr, in größter Stille und Eile durch Weißenfels, um in Frankreich neue Heere zu schaffen, seine Gegner zu bekämpfen. Alles

befand sich in der Stadt in tiefem Schlafe, und nur hier und da brannte noch ein einsames Licht und warf einen matten Schein auf die mit Schnee bedeckten Straßen, als das noch zum Theil wache Postpersonal vom Klingenthore her Rossehufschlag vernahm. Bald darauf flogen in raschem Zuge vier Schlitten heran. Im ersten derselben saß der gefürchtete Frankenherrscher, dicht eingehüllt in Pelz und grauen Mantel vor der schneidend kalten Dezemberluft, so daß Niemand in ihm den Sieger von Jena und Austerlitz erkannt hätte; im zweiten Schlitten, ebenfalls bis zur Unkenntlichkeit eingehüllt, einige Begleiter Napoleons, welche von Rußland aus stets in seiner Nähe geblieben waren; im dritten und vierten Schlitten befanden sich zwölf sächsische Garde-Küraßreiter als Bedekkung. Der Aufenthalt des Kaisers dauerte nicht länger, als die schnellste Pferdewechselung Zeit erforderte, und in rascher Eile fuhren die Schlitten die Nikolaistraße entlang der Straße nach Naumburg zu. Zu Weimar nöthigte indeß das plötzlich eintretende Thauwetter den Kaiser, die Reise zu Wagen fortzusetzen. — Immer zahlreicher folgten dem flüchtigen Herrscher und Feldherrn die Reste seiner Armee. Noch im Dezember sahe man hier viele unglückliche Krieger in dem traurigsten Zustande ankommen. Diese Durchmärsche flüchtiger Franzosen, Italiener und Rheinländer wurden immer häufiger im Januar und Februar des Jahres 1813. Viele dieser Unglücklichen, sowohl Offiziere als Soldaten, waren nicht zu beneiden im Vergleich mit Denen, die der Tod schon auf Rußlands Gefilden in ein eisiges Grab gebettet hatte. Bekleidet oft mit den buntschäkkigsten Kleidungsstükken, in maskenähnlichen Anzügen, mit erfrornen und durch feindliches Geschoß verstümmelten Gliedmaßen kamen und entfernten sich die ehemals so stolzen Sieger in dem jammervollsten Zustande, theils zu Fuß, theils zu Roß, auf abgetriebenen Kleppern oder auf allerhand Fuhrwerk. Von ganzen Infanterie-Regimentern wurden nicht selten die letzten traurigen Reste an Mannschaft auf einzelnen Wagen fortgeschafft. Die Kavallerie kam größtentheils, ohne Pferde, zu Fuße. Oft wurden zehn, zwölf und mehr Regimenter als Einquartierung angesagt; man war schon bange, wo man Raum und Lebensmittel für die Menge Soldaten hernehmen

würde, bis man bei der Ankunft derselben sahe, daß diese Regimenter zusammen nur wenige hundert Mann betrugen und manches derselben kaum aus 10 bis 20 Mann bestand; so fürchterlich hatte der Tod in den Reihen der großen Armee gewüthet. Die Durchmärsche dauerten in den gedachten Monaten fast ohne Unterbrechung fort, und die Einquartierungslaiden waren oft empfindlich genug, obgleich man von diesen ausgemergelten und entmuthigten Kriegern jetzt Nichts zu fürchten hatte. Mitleidsvoll that man übrigens an diesen unglücklichen Fremdlingen Alles, was möglich war, um ihr trauriges Geschick zu erleichtern, ohne der frühern, von den Kriegern der großen Nation erlittenen Unbilden zu gedenken. Doch fehlte es, leider! in einzelnen Fällen auch nicht an Rohheit und Unbarmherzigkeit. Zuletzt kamen auch noch polnische Krieger, welche den Feldzug in Rußland mitgemacht hatten, hier an, so wie überhaupt zuletzt noch zahlreiche, in gutem Zustande befindliche Truppenmassen, welche der Reserve angehören mochten, hier anlangten.

## 23. Kapitel.

**Das verhängnißvolle Jahr 1813 und seine Leiden.** — Napoleon kehrt mit einem neuen Heere zurück. — Truppen sammeln sich in hiesiger Gegend. — Franzosen und Polen verlassen Stadt und Gegend aus Furcht vor den Russen. — Erste Kosaken zu Weißenfels. — Major von Dankelmann. — Major von Lövenstern. — Bestrafter Stiefeldiebstahl. — Preußische Garde-Kosaken auf dem Schießhause als Feldwache. — Russisches Korps unter Lanskoy zu Weißenfels. — Die preußischen Garde-Kosaken marschiren ab; Lanskoy kommt zum zweiten Male an. — Das Magazin-Getreide wird von Lanskoy preisgegeben. — Das Lanskoy'sche Korps rückt den Franzosen entgegen und kehrt wieder in die Stadt zurück. — Fortgesetzte Räumung des Magazins. — Die Russen rükken den Franzosen entgegen, kehren zurück und setzen sich auf und in der Nähe des Zschörnhügels. — Französische und baden-

sche Reiter sprengen in die Stadt; Zusammentreffen derselben mit sechs verspäteten Kosaken. — Die Franzosen und Badener plündern in der Saal- und Fleischgasse und erschießen einen Bürger. — Die Division des französischen Generals Souham eilt im Sturmschritt durch die Stadt; Kanonengefecht beim Zschörnhügel. — Kühne That eines Kosaken. — Die Russen ziehen sich zurück. — Das Korps des Feldmarschalls Ney erhält Quartier in der Stadt, theils bivouakirt es in der Nähe derselben. — Napoleon zu Weißenfels. — Napoleon rekognoscirt die hiesige Gegend. — Marsch der ganzen französischen Armee durch Weißenfels. — Bessières wird bei Rippach getödtet. — Marine-Division; die Garde erhält Quartier in der Stadt. — Schlacht bei Lützen. — Fluchtscenen in und bei Weißenfels. — Besuch des Schlachtfeldes. — Truppendurchmärsche; Sturmgeläute; französischer Kourier; Napoleon zu Weißenfels; Kommandant Valkenburg. — Dombrowsky; Ueberfall des Lützowschen Korps. — Einquartierung; Gefangene in Weißenfels. — Kosaken, ungrische und preußische Husaren machen die Straßen für die Franzosen unsicher. — Ein Landmann bringt die französische Besatzung in Allarm. — Kosaken und preußische Husaren erscheinen vor Weißenfels; französischer Transport; Truppen, bei Dennewitz entronnen, kommen zu Weißenfels an. — Thielemann erscheint vor Weißenfels; Gefecht daselbst. — Oberst Marteau. — Kosaken und Husaren kampiren beim Marstall. — Nächtliche Kriegsscene in Weißenfels. — Kosaken und Husaren im Hohlwege bei Pörsten. — Kosaken verfolgen ein französisches Korps. — Gefecht bei Merseburg. — Lefebre des Nouettes; französisches Reiterkorps zu Weißenfels. — Dienstunfähige Truppen marschiren durch Weißenfels. — General Graf Hochberg. — Ein starkes französisches Reiterkorps kommt hier an, um auf das Thielemann'sche Korps Jagd zu machen. — Gefecht bei Freiburg; Lefebre kehrt nach Weißenfels zurück, verstärkt sich hier und bricht wieder zur Verfolgung Thielemann's auf. — Gefecht bei Altenburg und Zeitz; Niederlage der Franzosen und Rückzug nach Weißenfels; die Franzosen bivouakiren am linken Saalufer. — Verbrennung der Fähre und des Fährseils

Vorhut. — Graf Hochberg rückt wieder in Weißenfels ein. — Lefebre marschirt nach Freiburg. — General Longe. — Hochberg verläßt mit seinem Regiment Weißenfels. — Augereau's Korps wird angesagt. — Kosaken und ungrische Husaren requiriren zu Weißenfels. — Gefecht bei Wethau. — Augereau's Korps kommt nach Weißenfels an. — Oestreicher langen zu Weißenfels an; General Giulay. — Ueberfall zu Naumburg. — Rückkehr eines östreichischen Infanterie-Regiments nach Weißenfels. — Das Regiment Würzburg rückt ein; bei Weißenfels soll geschanzt werden. — Mährische Landwehr langt zu Weißenfels an. — Beginn des Rückzugs der französischen Armee; schneller Abzug der Oestreicher. — Scenen während des Rückzugs der französischen Armee durch Weißenfels; Floßbrükke daselbst. — General-Donnateur; Gorbino; Napoleon kommt an; Turenne. — Napoleon passirt Weißenfels und nimmt Quartier im Nolle'schen Weinbergshause. — Entfernung sämmtlicher französischer Truppen aus Weißenfels. — Napoleon verläßt das Nolle'sche Weinbergshaus und folgt seinen Truppen nach Freiburg. — Oestreicher verbrennen die Unstrutbrükke bei Freiburg. — Französische Pioniere schlagen eine Nothbrükke über die Unstrut bei Freiburg. — Graf Gottesburg. — Ankunft der Russen in Weißenfels. — Die Franzosen schießen in die Stadt. — York verfolgt die Franzosen. — Polen zu Pödelist. — Kosaken versuchen in die Hoffischerei einzudringen. — Ein wakkerer Bürger rettet Weißenfels. — Abzug der Franzosen und Verbrennung der hiesigen Saalbrükke. — Erbauung einer Floßbrükke; Uebergang der Verbündeten über dieselbe. — Das York'sche Korps beunruhigt die Franzosen; Uebergang derselben über die Unstrut. — Benningsen; Bülow. — Baskiren. — Detaschements der Bürgergarde werden entsendet. — Scenen auf dem Wege nach Markwerben und Uechteritz. — Fürst Repnin, General-Gouverneur von Sachsen. — Prinz Heinrich von Preußen passirt Weißenfels. — Fortwährende Truppen-Durchmärsche. — Die Bürgergarde greift russische Truppen an. — Baskiren und Kosaken kommen hier durch. — Friedrich Wilhelm III. passirt Weißenfels. — Der Kommandant A. von Hardenberg nimmt Abschied.

Kommandant von Rohrscheidt. — Kaiser Alexander passirt Weissenfels. — Fernere Durchmärsche. — Schluß des Jahres 1813.

Während die Trümmer der französischen Armee sich mühsam nach Frankreich schleppten, hatte Napoleon schon wieder ein neues Heer gesammelt und zog mit demselben zum blutigen Entscheidungskampfe heran. Das arme Sachsenland wurde, wie fast immer in den deutschen Kriegen, größtentheils wieder der Schauplatz eines Kampfes, in welchem Napoleon sein Geschick erwilte und sein Siegesstern, der in Rußland schon zu erbleichen begonnen hatte, blutig-roth unterging. Schon im Februar und März, noch ehe der Kaiser mit seiner neugeschaffenen Armee die hiesige Gegend betrat, hatten sich sowohl hier als in den benachbarten Städten Truppenmassen gesammelt, welche in Franzosen und Polen, welche glücklich dem Hunger und der Kälte in Rußland entronnen waren, oder zur französischen Reserve-Armee gehörten, bestanden. Die Kriegsleiden begannen sich schon in verstärktem Maße zu erneuern. Die Soldaten lagen seit dem Ende des Februars und Beginn des März so dicht, daß sie zuletzt mit den schlechtesten Quartieren sich begnügen mußten. In den ersten Tagen des März marschirten fast sämmtliche hier befindliche Truppen nach Magdeburg ab; an ihre Stelle kamen indeß andere, so daß fast bis Ende dieses Monats Weißenfels mit fremdem Militär besetzt blieb. Vielfältige Gerüchte von dem Herannahen der Russen hielten diese Truppen in beständiger Unruhe und Bewegung. In den letzten Tagen des März erhielten sie plötzlich Befehl, sich marschfertig zu halten, da die Nachricht eingegangen war, daß die Russen die Elbe überschritten hätten. Noch vor dem Beginn des April war kein Franzose und Pole mehr in hiesiger Stadt und Gegend zu sehen; aus Furcht vor den heranrückenden Russen und jeden Augenblick einen Ueberfall befürchtend, hatten sie sich eilig davon gemacht. Mit einem Gemisch von Neugierde, Freude und Furcht sahe man hier der Ankunft der den Franzosen so fürchterlichen Russen entgegen. Am Abend des 5. Aprils langte hier die Nachricht an, daß an eben diesem Tage eine Abtheilung Kosaken in dem nahen Städtchen Hohenmölsen eingerückt sei. Am

6. April, Morgens 9 Uhr, sprengten vier dieser bärtigen Söhne des Nordens zum Zeitzer-Thore herein bis auf den Markt. Kaum eine Viertelstunde darauf folgten ihnen mehr als 100 Mann, unter dem Kommando eines Major von Danckelmann. *) Alle Bewohner der hiesigen Stadt, welche gesunde Beine hatten, so wie Alt und Jung der nächsten Umgegend, eilten herbei, um die aus weitentlegener Ferne gekommenen, vielbesprochenen Krieger, von denen die abentheuerlichsten Gerüchte verbreitet worden waren, zu sehen, zu begrüßen und zu betrachten. Der reichlich herbeigebrachte Branntwein versetzte diese Krieger von der Wolga bald in die heiterste Stimmung. Da sie weder Trompeter noch sonstige Musiker bei sich hatten, so ließ sich fast immer, wie es auch hier der Fall gewesen war, während des Marsches ein Sängerchor, von welchem ein mit einer guten Stimme begabter Kosak den Vorsänger machte, hören; zuweilen erschollen auch die Töne einer Art Rohrflöten, welche sie selbst kunstlos verfertigten und gewöhnlich mehrere in ein dazu eingerichtetes Kuhhorn steckten, was eine zwar einfache, aber nicht unangenehme Musik verursachte. Der Führer dieser Kosaken, der genannte Major von Danckelmann, nahm die hier in den königlichen Kassen vorhandenen Gelder, gegen 500 Thaler, in Beschlag und ritt mit seinen Kosaken von hier nach der Saline Dürrenberg, um dort ebenfalls die königlichen Gelder in Beschlag zu nehmen. Die Mannszucht dieser ersten Kosaken war im Ganzen genommen lobenswerth; besonders zeigten sie hier, wie überall, wohin sie kamen, eine große Vorliebe für die Kinder, nahmen die Knaben auf ihre Pferde und ließen sie ganze Strecken weit mit reiten. Sie begingen keine Exzesse und ließen das Eigenthum der Bürger und Landleute unangetastet. Am Abend des 6. Aprils kamen gegen 300 Kosaken unter dem Kommando eines Major von Löwenstern hier an. Nachdem sie Feldposten rings um die Stadt herum ausgestellt hatten, wurden sie in den Bürgerhäusern einquartiert und verpflegt. Der Major erhielt sein Quartier in

*) Er soll Einer der Brüder der auf Lodersleben bei Querfurth seßhaft gewesenen freiherrlichen Familie von Danckelmann, von denen William Hektor Bonaventura von Danckelmann Landrath des Querfurther Kreises war, gewesen sein.

der Hirsch-Apotheke bei Hrn. Lindner. Obgleich jeder Kosak sein bestimmtes Quartier erhalten hatte, so herrschte doch wenig Ordnung unter diesen Naturkriegern; denn wo ein Mann im Quartier lag, liefen oft drei, vier und mehr Andere hin und ließen ihre eigenen Quartiere leer; während der eine Bürger nun gar Niemand zu verpflegen hatte, hatte der Andere statt eines Mannes oft drei, vier und mehr zu verpflegen. Trotz dem hielten auch diese Kosaken noch ziemlich gute Mannszucht und nur wenig Fälle kamen vor, daß die russische Knute Ordnung schaffen mußte. Sie waren größtentheils Familienväter und hatten in weiter Ferne ihre Angehörigen zurückgelassen; daher betrugen sich diese sogenannten Bauern-Kosaken fast besser wie die Kosaken der Linie. Doch wurde hier manchem Bürger aus dem oben angeführten Grunde die Einquartierung äußerst lästig. Diese Kosaken verweilten hier bis zum 9. April, an welchem Tage sie Mittags 1 Uhr nach Naumburg abzogen. — Vom 9. bis zum 18. April kamen nur einzelne Patrouillen, theils Kosaken, theils preußische Husaren, hier durch. Eine dieser Patrouillen, welche aus einem Offizier und zehn Kosaken bestand und von Gera über Zeitz hier ankam, wurde eben auf hiesigem Markte mit Branntwein und Speisen regalirt, als athemlos der Schulmeister eines nahegelegenen Dorfes herbeigelaufen kam, weil ihm zwei von diesen Kosaken unterwegs gewaltsam die Stiefeln, welche der eine Kosak sehr gut und passend für seine Füße gefunden hatte, ausgezogen und mitgenommen hatten. Dieser Stiefeltausch bekam indeß dem armen Schelm schlecht; auf Befehl des Offiziers wurde er in der Hauptwache auf ein Bund Stroh gelegt und ihm 80 Knutenhiebe ad posteriora zugetheilt. Nach dieser Züchtigung setzten sich sämmtliche Kosaken auf ihre Pferde und ritten noch an diesem Tage bis Halle. Den 19. April kamen ein Offizier und sechs Gemeine von der preußischen Garde-du-Corps und 24 Mann preußische Garde-Kosaken, größtentheils Freiwillige, Söhne adliger und reicher Familien, hier an und als Feldwache aufs Schießhaus. Unter den hier anwesenden Garde-Kosaken, welche Schlesier waren, befanden sich ein Graf von Schaffgotsch und ein Herr von Harras. Ihre Kleidung war die der Don'schen Kosaken und bestand in einer blauen Tuchjakke mit rothem

Kragen, weiten blauen Tuch-Pantalons mit rothen Streifen und Mützen mit rothem Kalpak. Diese Feldwache stand bis zum 25. April hier. Während dieser Zeit wurden mehrere Male einzelne Gefangene und Verwundete hier durchgebracht. Den 23. April marschirte die Kavallerie-Division des russischen Generals Lanskoy, bestehend in einem roth und weiß montirten Husaren-Regiment, einem grau und hellblau montirten Kosaken-Regiment, zwei blau und roth montirten Kosaken-Regimentern, einer reitenden Batterie, einer Kompagnie reitender Jäger und 500 Mann irregulärer Kosaken, hier durch. Die reitenden Jäger hatten lederne Gamaschen und lange Büchsen; an ihrer Spitze ritten drei Tambours. Dieses Reiterkorps war den 14. April durch Querfurth, wo es Nachtquartier hatte, gekommen und am 16. April in Nordhausen eingerückt. Im Begriff, nach Hessen vorzudringen, war es durch den Herannarsch starker französischer Korps zur Rückkehr genöthigt worden, kam am 20. d. M. wieder durch Querfurth und marschirte am 21. von hier nach Ekkardsberga, wo es durch das Herannahen starker französischer Truppen-Abtheilungen ebenfalls zur Umkehr genöthigt wurde und am 23. zu Weißenfels anlangte. Den 25. April marschirte die preußische Feldwache, nachdem selbige sechs Tage beim Schießhause gestanden, hier ab. Den folgenden Tag langte die Lanskoy'sche Reiter-Division, welche durch ein Regiment Dragoner und ein Regiment Fußjäger verstärkt worden war, zum zweiten Male hier an. Diese Truppen wurden in der Stadt und in den Vorstädten einquartiert; doch mußten sie, wegen der Nachricht von dem Anmarsch der Franzosen, bei ihren gesattelten Pferden bivouakiren. Am frühen Morgen des 27. April zogen sie ab, der Straße nach Naumburg zu. Man glaubte diese nicht gern gesehenen Gäste schon ziemlich fern, als sie zu nicht geringer Bestürzung der hiesigen Einwohner am Nachmittag desselben Tages wieder zurückkamen. Sie waren nur bis Wethau gekommen und hatten nicht gewagt, weiter vorzurükken, da sich die Nachricht verbreitet hatte, die Franzosen rückten in starken Kolonnen heran und hätten schon Naumburg besetzt. Branntwein und Lebensmittel, durch die öftern Einquartierungen und Durchmärsche verbraucht, waren ziemlich rar geworden;

man konnte daher diese argen Fresser und Säufer nicht in dem Maße befriedigen, wie sie es verlangten. Dies hatte zur Folge, daß mancher Bürger zum Danke, daß er das Letzte hergab, Bekanntschaft mit der Knute machen mußte. Die russische Unordnung zeigte sich übrigens bei diesem Korps im höchsten Grade; denn wo zwei oder drei Mann, laut des Quartier-Billets, in's Quartier kamen, drängten sich oft acht, zehn, zwölf und mehrere Kosaken mit ein, ohne zu fragen, ob der Quartierträger sie verpflegen könne oder nicht; an Abhülfe war nicht zu denken, und während der eine Bürger seine größte Noth hatte, Speise und Trank für viele Mäuler herbeizuschaffen und oft dabei gemißhandelt wurde, wurde ein anderer seine Einquartierung nicht gewahr, eben weil sie bei Andern sich mit eingedrängt hatte. Diese rohen und ungenügsamen Menschen waren im Genusse des Branntweins, des Herings und des Schweinefleisches unersättlich und mißhandelten gewöhnlich Den, welcher ihnen diese Gegenstände reichlich herbeizuschaffen nicht vermochte. Abhülfe gegen Mißhandlungen war selten zu finden, da die meisten Offiziere so roh und unverschämt waren, wie ihre Untergebenen, und gelangte ja einmal eine Klage an den rechten Mann und wurde Einer dieser Unholde bestraft, so half dies wenig oder nichts, und die Plackereien dauerten in demselben Maße fort. Als die ärgsten Quälgeister zeigten sich besonders die roth montirten, mit weißen Aufschlägen und Kragen versehenen Husaren, welche ein Vorrecht vor den Kosaken zu haben glaubten. Zu dieser Noth gesellte sich noch ein großes Uebel: die Unkenntniß der russischen Sprache, welche verhinderte, sich diesen Halb-Asiaten verständlich zu machen. Zwar befand sich damals noch als Schuhmachergeselle ein geborner Pole, Namens Pfennig, zu Weißenfels, welcher der russischen Sprache einigermaßen mächtig war; doch konnte dieser nicht überall sein und sich auch nicht Jedem verständlich machen, da Viele von diesen fremden Kriegern selbst nicht das reinste Russisch sprachen. Noch an demselben Tage, gegen Abend, wurde auf Befehl des Generals Lanskoy das hier im Magazin — dem ehemaligen Reithause — befindliche Getreide, 18—20,000 Scheffel Roggen und Hafer, den Einwohnern preisgegeben, damit die Franzosen bei ihrem Erscheinen keine Vorräthe

fänden. Kaum verbreitete sich in den verschiedenen Stadttheilen und in der nächsten Umgegend die Kunde von diesem gern gehörten Befehl, so entstand ein entsetzlicher Lärm, als ob ein Volksaufstand durch die Straßen woge. In dichten Massen strömten die hiesigen Bewohner dem Magazine zu und trugen und schleppten die hier aufgespeicherten Vorräthe davon. Besonders thätig zeigten sich viele Weiber niedern Standes. Noch lag der bei weitem größte Theil des Getreides in dem Magazine, als die Nacht hereinbrach. Die beginnende Dunkelheit vermehrte aber den Lärm und das Getöse und machte überdies das Gelangen nach dem Magazine und das Hinwegschaffen des Getreides äußerst gefährlich; dabei wurden die fleißigen Weiber von hinzukommenden Kosaken attakirt, welche Manche derselben wegschnappten. Einer der preuß. Garde-du-Corps brachte zu einem hiesigen Bürger in einem Sakke 5/4 Scheffel Roggen, welchen er im Magazine geholt hatte, und erhielt dafür 4 Zwanzigkreuzer, wollte sich aber um keinen Preis dazu verstehen, mehr zu holen, wegen der damit verbundenen Lebensgefahr. Der Proviant-Aufseher Bekker brachte es durch seine Bemühungen endlich dahin, daß Nachts 12 Uhr ein Offizier, zwei Unteroffiziere und 25 Mann Bürgergardisten kommandirt wurden, um dem Unwesen ein Ende zu machen. Als diese hinauf zum Magazine kamen, wurde bei Laternenlicht noch immer flott hinweggeschafft und dabei ein Höllenlärm vollführt. Der hier versammelte Pöbel wich nicht eher von der Stelle, bis die Bürgergarde in geschlossenem Gliede, mit gefälltem Bajonett, zu der einen Thür hineindrang und Alles vor sich her zur andern Thür hinaustrieb. Die Nacht über blieb es ziemlich ruhig; als aber am 28. April der Morgen anbrach, versammelte sich wieder eine große Menschenmenge vor dem Magazine. Handarbeiter, arme Handwerker, so wie arme Leute aus den nahegelegenen Dörfern hatten sich eingefunden und droheten, Gewalt zu brauchen, wenn man sie nicht ungehindert das noch vorhandene Getreide hinwegschaffen ließe. Die ganze Wache mußte unter das Gewehr treten und beide Eingänge besetzen. Unterdessen waren dem Stadtkommandanten diese Vorgänge gemeldet worden. Dieser eilte sogleich herbei, ertheilte die Erlaubniß, daß wieder ausgeräumt werden könnte, und

befreiete dadurch die Bürgerwache aus ihrer kritischen Lage. In wildem Gedränge strömte nun die Menge in's Magazin, und Jeder trug und schleppte, was in seinen Kräften stand, wobei es ohne viele Stöße, Schmisse und Beulen nicht abging. Mancher schleppte, aus Gier, recht viel zu haben, eine Last, die über seine Kräfte ging, und ruinirte dadurch zeitlebens seine Gesundheit. Kein Tagelöhner war an diesem Tage auch für den besten Lohn zur Arbeit zu bekommen. Manche, um den Quetschungen und Rippenstößen beim Heruntertragen zu entgehen, warfen ihre mit Getreide gefüllten Säkke durch die Luftlöcher, welche dann durch den heftigen Sturz zerplatzten und ihren Inhalt auf dem Fußboden entleerten, oder wenn sie ganz blieben, im Fall sie fest und nur halb gefüllt waren, behende von Andern hinweggetragen wurden, in welchem Falle der Herabwerfer Sack und Mühe verlor, wenn er nicht einen Aufpasser hatte, der das unbefugte Hinwegschleppen hinderte. Doch war es den armen Leuten gar nicht zu verdenken, sich in dieser bedürftigen Zeit in den Besitz von einigem Getreide zu setzen, da sich wohlhabende, mit öffentlichen Aemtern bekleidete Personen nicht bedachten, es auf Wagen hinwegschaffen zu lassen. Der Goldschmidt A., dem ich einen Theil dieser Nachrichten verdanke, hatte ebenfalls die Absicht, sich Etwas von dem preisgegebenen Getreide zu verschaffen; er wurde aber durch folgenden Vorfall daran gehindert: Im Gasthof zu den „Drei-Schwanen" logirte der Oberst der russischen Kanzlei oder des Generalstabes, welcher dem gedachten Goldschmidt gleich am ersten Tage einen mit Brillanten und Rubinen gefaßten Andreas-Orden, an welchem die Pressur am Oehr, wo das Band hineinkam, zerbrochen war, überschickte, damit derselbe den Schaden wieder gutmache. Der Ueberbringer, ein hübscher junger Leibhusar, hatte den Befehl, zu warten, bis die Reparatur fertig sei. Drei Mal mußte A. die begonnene Arbeit, weil Allarm entstand wegen Annäherung der Franzosen, aus den Händen geben, indem der Husar mit dem Orden jedes Mal schnell zu seinem Herrn zurückeilte, bis es gelang, dieselbe zu vollenden; sie wurde ihm von dem Oberst, zu dem er selbst mitkommen mußte, gut bezahlt. Doch war es bei den nun erfolgenden kriegerischen Auftritten nicht mehr möglich, Getreide aus

dem Magazin zu holen. Das Ein- und Ausgehen des Leibhusaren bei A. hatte indeß zur Folge gehabt, daß keine Kosaken während der ganzen Zeit sich in das Haus desselben wagten, obgleich eine Abtheilung derselben auf der Straße in der Nähe desselben bivouakirte. Wenn der Husar kam, klopfte Einer der Kosaken mit der Lanze jedes Mal an das Fenster der Unterstube, daß die Thür geöffnet werden sollte. A. hatte zwei sächsische Gensd'armen im Quartier, welche aber den ganzen Tag abwesend waren. — Den 29. April entstand auf's Neue Allarm durch das Gerücht, daß eine starke Abtheilung französischer Truppen sich nähere. Schon am 27. April war der französische General Fressinet mit 8000 Mann in Querfurth eingerückt. Das ganze russische Korps saß auf und rückte aus Weißenfels nach Plotha zu, dem Feinde entgegen. Die Feldwacht der preußischen Garde-du-Corps kam in die Stadt. Die Russen kamen noch denselben Tag wieder zurück und verursachten durch ihr abermaliges Erscheinen bei den Bürgern wenig Freude. Schon am Morgen des 29. Aprils hatte man einen Theil der Brükke am linken Saalufer abzutragen angefangen. Das Fortschaffen des Getreides wurde auch noch an diesem Tage ununterbrochen fortgesetzt, doch war wenig oder gar kein Roggen mehr vorhanden. Man war eben im Begriff, einen auf dem obersten Boden befindlichen Vorrath Hafer von 5000 Scheffeln fortzuschaffen, als mit einem Male der Ruf erscholl, man wolle das Magazin anzünden. Jetzt beeilte man sich um so mehr, das vorhandene Getreide vollends hinwegzuschaffen. Gegen 1 Uhr erscholl die Kunde, daß die Franzosen bald hier sein würden; zugleich vernahm man nach Plotha zu wiederholtes Schießen. Jetzt eilte Alles, in die Stadt hinunter zu kommen, wo großer Allarm herrschte. In diesem Augenblick kehrten die Russen zurück, verweilten sich aber nicht in der Stadt, sondern eilten zum Zeitzer- und Klingenthore hinaus; den Nachtrab bildete ein Pulk Bauern-Kosaken und das zweite preußische (schlesische) Husaren-Regiment unter dem Befehl des tapfern Majors Blücher. Mit großer Aengstlichkeit und Eilfertigkeit zogen sich die Russen zurück, wogegen die ruhige Haltung und Entschlossenheit der preußischen Husaren, welche langsamen Schrittes zum Zeitzer-Thore hinaus-

ritten, einen sichtbaren Kontrast bildete. — Kaum hatten die letzten Russen und Preußen die Stadt verlassen, als mehrere französische Husaren und baden'sche Dragoner durch das Nikolaithor der Nikolaigasse entlang gesprengt kamen und dem russischen Nachtrabe folgten. In diesem Augenblikke kamen sechs Kosaken, welche auf der Höhe am linken Saalufer auf Piket gestanden und das Zurückziehen der Russen zu spät erfahren hatten, in voller Karriere über den noch gangbaren Theil der Brükke in die Stadt gesprengt und langten in dem Augenblikke auf dem Markte an, als die feindlichen Husaren und Dragoner beim Gasthof zu den „Drei-Schwanen" um die Ekke herumbogen. Beide Theile stießen fast mit der Nase auf einander und prallten gegenseitig zurück. Rasch und besonnen ergriffen aber die Kosaken ihre Lanzen und sprengten drohend auf die Husaren und Dragoner ein, wendeten sich aber blitzschnell nach diesem Scheinangriff und jagten dem Klingenthore zu. Die Franzosen schossen auf die Davoneilenden ihre Pistolen ab und jagten hinterher; die Kosaken entkamen aber glücklich ihren Verfolgern. Einige französische und baden'sche Reiter drangen in die Wohnungen der Bürger, suchten gewaltsam Geld zu erpressen und plünderten in der Saalgasse und in der Judengasse mehrere Häuser. Der hier wohnende Schneidermeister Müller sahe bei dem entstandenen Lärm zum Fenster hinaus, um zu hören, was vorging; in diesem Augenblikke schoß ihn Einer der soldatischen Räuber, daß er todt zu Boden sank. Nach Verlauf einer Viertelstunde kamen 300 französische Husaren und eben so viel baden'sche Dragoner, ein Regiment französische Infanterie und eine kleine reitende Batterie von 3 Kanonen im schnellsten Marsche zum Nikolaithore herein, eilten durch die Stadt und zum Klingenthore hinaus. Sie gehörten zur Souham'schen Division, welche den Vortrab bildete und kurze Zeit darauf hier einrückte. Ihr folgte die ganze 30,000 Mann starke französische Avantgarde unter dem Marschall Ney. Während immer mehr Franzosen durch die Stadt dem Klingenthore zu eilten, vernahm man die ersten Kanonenschüsse als Zeichen eines zwischen den Franzosen und Russen sich entspinnenden Kampfes, was viele hiesige Einwohner veranlaßte, auf den Klemmberg zu eilen, um das Kriegs-Drama mit anzu-

sehen. Mehrere von diesen Neugierigen entflohen aber erschrokken, als eine russische Kanonenkugel unfern von ihnen in das Akkerland schlug. Sicherer und bequemer war die Stellung einiger Andern, welche den Thurm des Schlosses bestiegen und hier Gelegenheit hatten, genauer und ruhiger das Gefecht mit anzusehen, ungefährdet von den russischen Kugeln, welche staubaufwerfend in das Feld oder in die Reihen der anrükkenden Franzosen einschlugen. Die Russen hatten sich bis auf den Zschörnhügel zurückgezogen. Von dieser Höhe über die Dehlitzer Wiesen hin bis zur Saale stand eine lange Reihe russischer Jäger und Kosaken, die so aufgestellt waren, daß alle Mal ein Fußjäger und dann zwei Kosaken folgten; am Ende dieser Linie befand sich eine Kanone. Auf dem Zschörnhügel selbst, bei der sogenannten ledernen Trompete, einer nicht mehr existirenden Schenke, war eine russische Batterie von vier Kanonen und zwei Haubitzen aufgefahren worden, welche die von Weißenfels nach Leipzig führende Straße bestrichen. Längs den Selau'schen Weinbergen, die jetzt in Feld verwandelt sind, und in denselben befanden sich, gedeckt im Rükken durch Kosaken, russische Fußjäger, welche ein ununterbrochenes Tirailleurfeuer gegen die vorrükkenden Franzosen unterhielten. Die russische Schlachtlinie dehnte sich bis Borau, wo zwei Husaren-Regimenter den linken Flügel, gedeckt durch fünf Kanonen, bildeten. Die russische Generalität befand sich anfangs am obersten äußersten Ende des Mühlholzes, mußte aber schnell diesen Standpunkt verlassen, als eine Abtheilung Franzosen sich in das Gehölz warf und ein lebhaftes Feuer aus demselben eröffnete. Abwechselnd sahe man bald französische Husaren, bald baden'sche Dragoner aus diesem Gehölz hervorbrechen, auf die im Felde vor dem Gehölz herumschwärmenden Bauern-Kosaken einsprengen, ihre Pistolen auf dieselben abschießen und wieder im Holze verschwinden, bis drei Husaren einen Kosaken attakirten, welcher aber muthig sein Roß wandte, zwei von den Husaren mit der Lanze erlegte und den dritten bis in die Nähe des Holzes verfolgte. Seit dieser kühnen That schien den Husaren allen Muth benommen zu sein; sie kamen nicht mehr zum Vorschein; die Kosaken zogen sich langsam zurück. Jetzt kamen aus dem sogenannten Esels-

wege zwei Kanonen der französischen reitenden Artillerie zum Vorschein. Unglücklicherweise, als man eben umschwenken und abprotzen wollte, entladete sich eine dieser Kanonen und tödtete die zwei Vorderpferde an der andern Kanone. Durch diesen unglücklichen Zufall erschreckt, eilte man mit diesen Kanonen wieder in das Defilé zurück. Unterdeß hatte sich ein Theil der französischen Infanterie in die alten Steinbrüche längs der Chaussee geworfen und unterhielt auf der ganzen Linie ein lebhaftes Tirailleurfeuer. Während dies Alles hier vorging, war ein französischer Stabs-Offizier bei den Zuschauern auf der Höhe des Schloßthurms angekommen, hatte angelegentlich nach den Namen einiger in der Nähe liegenden Dörfer gefragt und sie auf eine Tafel geschrieben. Nachdem dies geschehen war, hatte er sich eilig entfernt. Später sahe man eine Kolonne Infanterie, wahrscheinlich den eingezogenen Erkundigungen jenes Stabs-Offiziers zufolge, von den noch rückwärts auf der Straße nach Naumburg, in der Nähe des rothen Hauses, stehenden Truppen, ihren Weg über die aufgeschriebenen Dörfer Zorbau, Borau u. s. w. nehmen, in der Absicht, den Russen den Rückzug abzuschneiden. Unterdeß war auf der Höhe über Lindner's Kiesgrube eine kleine französische Batterie aufgefahren, deren Kugeln aber dem Semler'schen Gute mehr schadeten, als den Russen, indem deren Batterie auf dem Zschörnhügel mehr gedeckt war, als die französische. Die erste Kugel dieser französischen Batterie schlug im gedachten Gute durch ein Fenster des Erdgeschosses in die Stubenwand, die zweite drang in die Wand eines Zimmers des zweiten Stockwerks, die dritte riß eine Ecke des Daches und Dachgesimses hinweg und vertrieb die auf dem Boden befindlichen Leute, welche sehen wollten, wo die Kugeln herkämen; bald folgten mehrere Kugeln, welche in verschiedene Theile des Gutes einschlugen. Diese französische Batterie wurde aber bald durch das russische Geschütz zum Schweigen gebracht und zum Rückzuge genöthigt. Sie wendete sich rechts nach Selau. Während hier das Kanonen-Gefecht stattfand, attakirten die auf den Dehlitzer Wiesen aufgestellten Kosaken die vorrükkenden französischen Voltigeurs, ohne denselben zu schaden. Ein zweimaliger Sturmlauf und Angriff einer Abtheilung der französischen Infan-

terie auf den Zschörnhügel, um diesen Punkt zu nehmen, blieb erfolglos durch das wirksame Feuer der hier aufgestellten russischen Geschütze. Nachdem dieser Angriff der französischen Infanterie zum zweiten Mal zurückgewiesen worden war und die russischen Husaren des linken Flügels unter einem fürchterlichen Hurrahgeschrei noch einen Angriff auf die französische Infanterie, welche die Russen von Borau her zu umgehen drohete, gemacht hatten, aber zurückgeworfen worden waren, zog sich das gesammte russische Korps in der Richtung von Lösau, Pörsten und Nellschütz zurück. Das Gefecht hatte ungefähr vier Stunden gedauert. Gleich nach dem Gefechte hatten die Franzosen ihre Todten, gegen 50 an der Zahl, beerdigt und 270 Verwundete zum Theil während des Gefechts, zum Theil nach demselben, auf Bauerwagen nach dem Schlosse schaffen lassen, wo sie auf dem Hofe abgeladen und in die Zimmer gebracht wurden. Ein Theil des Ney'schen Korps blieb in der Stadt, während der größere Theil desselben bei den Dörfern der Umgegend bivouakirte. Bei der ledernen Trompete und theils in derselben lag ein Vorposten von einigen 100 französischen Husaren. Auf dem Semlerschen Gute und auf dem Felde zwischen diesem und der Trompete lag ein Bataillon französischer Infanterie; eine Abtheilung Infanterie und einige Kanonen lagerten bei dem Dorfe Lösau u. s. w. Der Marschall Ney selbst logirte im Jägerhofe bei dem Oberforstmeister von Gersdorf. So nahe die Franzosen den Russen auch auf den Fersen gewesen waren, so hatten sie doch nur einen Einzigen derselben gefangen. Die Russen bivouakirten in der Nacht nach dem Gefechte in der Gegend von Rippach. Zu dem in Weißenfels liegenden Militär rückten am 30. April noch 2000 französische Garde-Grenadiere ein, wodurch die Stadt so mit Militär angefüllt wurde, daß die geringsten Bürger zehn, zwölf und mehr Mann in's Quartier bekamen. Ein französisches Bivouak befand sich am Mühlholze und zog sich nach Selau hin; ein anderes befand sich bei Burgwerben und längs des Saalflusses. Zu Dehlitz, Skortleben und andern Orten hatte man die Fährkähne in die Saale versenkt, um dadurch den Uebergang über den Fluß zu erschweren und gesicherter vor Einquartierung zu sein. Am folgenden Tage entströmte unauf-

höllicher Regen den Wolken und hinderte die Operationen der kriegführenden Partheien. Nachmittags gegen 2 Uhr, mitten in dem heftigsten Regenguſſe, kam Napoleon hier an. Trotz des Regens war ſeine Umgebung in Galla. Er ſelbſt ritt auf einem ſtolzen Pferde, ganz einfach gekleidet in einen weißgrauen Ueberrock, welcher bis an den Kragen zugeknöpft war. Sein kleiner Hut hatte ſeine gewöhnliche Form verloren und war vom Regen ganz durchweicht; tropfend hing die hintere Krempe desſelben auf den Rockkragen herab. Wer den Kaiſer nicht kannte und nicht aus dem Reſpekt, den ihm die in goldgeſtickte Uniformen gekleideten Generale, Marſchälle u. ſ. w. bewieſen, errieth, hätte meinen ſollen, er ſehe einen Müller oder ſonſt eine Perſon vom Lande, die man mitgenommen habe, um den Weg zu zeigen. Sein Weſen war ſanft und ſein Blick ruhig. Da er leiſe ſprach, ſo ließ er es ſich nicht verdrießen, das, was er ſagte, zu wiederholen, wenn man ihn wegen des auf den Straßen ſtattfindenden Lärms nicht gleich verſtanden hatte. Sein Einzug hielt nicht im Mindeſten den Durchzug der Truppen auf; dieſe ſchienen wenig Notiz von ihm zu nehmen. Ein Soldat im Gliede der durch die Straßen marſchirenden Infanterie, als er die große Neugierde und Bewegung der Zuſchauer bei dem Erſcheinen Napoleon's bemerkte, ſagte ganz ruhig zu ſeinem Nebenmanne: C'est lui! (Er iſt's!) Ohne jetzt in der Stadt zu verweilen, ritt Napoleon, während es anhaltend fortregnete, zum entgegengeſetzten Thore hinaus, um die Gegend von Weißenfels nach Lützen zu zu rekognoſciren. Nach einigen Stunden kehrte er, völlig vom Regen durchnäßt, zurück und ſuchte jetzt erſt ſein Quartier beim Inſpektor und Bürgermeiſter Oelzen auf, vor deſſen Thüre zwei Gardiſten zu Fuß und zwei Gardereiter Wache hielten. Der Marſchall Beſſières hatte ſein Quartier beim Salinen-Direktor von Hardenberg; Beſſières ahnete wohl nicht, daß er den folgenden Tag als Leichnam in daſſelbe Quartier wieder zurückkehren werde. Als am darauf folgenden Tage, Sonnabends den 1. Mai, der Regen nachgelaſſen hatte, und der Horizont ſich aufheiterte, ritt Napoleon, begleitet von ſeinen ſämmtlichen Marſchällen, früh 9 Uhr auf Rekognoſcirung gegen Lößau und Pörſten hin. Gegen Mittag war eine Anzahl hieſige Bürger beim

Bivouak am Mühlhölzchen, als man von Rippach her Kanonendonner vernahm. In demselben Augenblick ertönte der Generalmarsch im Bivouak und alle hier befindliche Truppen setzten sich in Marsch. Bald sahe man die ganze französische Armee in Bewegung. Der Marsch der noch jenseit Weißenfels sich befindenden Truppen dauerte unterbrochen fort bis Abends 7 Uhr. — Napoleon war am Mittage während seiner Rekognoscirung mit seiner Begleitung bis gegen Rippach gekommen. Auf der Höhe über diesem Dorfe befand sich eine kleine russische reitende Batterie. Als man die französischen Offiziere, unter denen man auf jeden Fall Napoleon vermuthete, bemerkte, begrüßte man sie mit mehreren Kugeln aus den russischen Kanonen. Eine dieser Kugeln, die wahrscheinlich für Napoleon bestimmt war, tödtete Nachmittags 2 Uhr unfern von dem Kaiser, bei dem Eingange des Gäßchens hinter der Post zu Rippach, den Marschall Bessières, indem sie ihm den halben Leib wegriß. Hierauf hatte sich die Batterie eilig entfernt. Als man den Leichnam nach Weißenfels brachte, erregte die Ankunft desselben weiter keine Bewegung unter den Truppen und gab bloß zu ganz gleichgültigen Bemerkungen Veranlassung. „Es ist bloß ein Marschall!“ sagte der Eine; „es giebt einen Andern dafür!“ entgegnete der Zweite; „er ist gut getroffen!“ bemerkte ein Dritter u. s. w. In seinem Quartier zu Weißenfels wurde der Leichnam Bessières' in Spiritus gelegt, weil derselbe nach Frankreich transportirt werden sollte. — Bei sämmtlichen französischen Truppen, welche Weißenfels passirten, befanden sich nicht mehr als vier Regimenter Kavallerie; überhaupt fehlte es der französischen Armee an hinlänglicher Kavallerie, welcher Mangel bei der Lützner Schlacht besonders fühlbar wurde und fast den Verlust derselben für die Franzosen zur Folge gehabt hätte. Abends 7 Uhr kamen die letzten französischen Truppen, die Division der Marine, bestehend in einer Abtheilung Artillerie und vier Regimentern Marine-Soldaten, hier durch. Die gesammte junge Garde, 12—14,000 Mann, und einige Linien-Infanterie-Regimenter, zusammen gegen 20,000 Mann, erhielten ihr Quartier in der Stadt. Alle Bürgerhäuser lagen gedrängt voll Militär; die Noth um Lebensmittel stieg aufs Höchste. Um sich einen Begriff von

der Anzahl Soldaten, die jeder Bürger nach dem Verhältniß seines Vermögens in's Quartier nehmen mußte, zu machen, führe ich bloß an, daß der Goldschmidt A., ein wenig bemittelter Mann, damals 4 Kapitäne, 6 Bedienten, 25 Mann Sappeurs und 4 Pferde im Quartier hatte. Obgleich Mehl noch einigermaßen hinreichend vorhanden war, so war desto größerer Mangel an Brot, indem die Bäkker unablässig, Tag und Nacht, Brote zu den Brot-Lieferungen für die französische Armee zu bakken hatten und für die Bürger kein Brot bakken durften, weshalb auch vor den Thüren der Bäkker französische Wachen standen. Denselben Tag wurde auch die lederne Trompete, deren Bewohner sich entfernt hatten, so wie viele Bauernhäuser geplündert. Trotz der Ueberfüllung ging die Nacht vom 1. zum 2. Mai ruhig hin; vielleicht trug die Vorahnung der bevorstehenden Schlacht das Ihrige bei, die Stimmung vieler Soldaten ernster zu machen. Am Sonntag Morgen, den 2. Mai, sehr früh, brach Napoleon mit der Garde auf, welcher die übrigen Truppen folgten; ruhig und still war der Ausmarsch dieser Truppen. Die Verbündeten, fest entschlossen, die Schlacht anzunehmen, hatten, wie man den folgenden Tag erfuhr, in der vergangenen Nacht die Elster überschritten. Das Dorf Kaja, drei kleine Stunden östlich von Weißenfels und eine Stunde südwestsüdlich von Lützen, war der Schauplatz des ersten Angriffs. Da man in der Stadt keinen Kanonendonner vernahm, so wußte man gar nicht, daß eine Schlacht geschlagen wurde. Eine Anzahl Neugieriger hatten die Höhe über dem Schlosse erstiegen; es war ungefähr 10 Uhr; da sahe man rechts von Lützen ein lebhaftes Kanonenfeuer, vernahm aber noch immer, trotz der geringen Entfernung, keinen Schuß, wohl aber das Getöse der Geschütze und das Rasseln der Wagen, welche im Trabe durch die Stadt dem Schlachtfelde zu eilten. Mehrere beherzte Bürger, entschlossen, so viel als möglich sich dem Schlachtfelde zu nähern, gingen quer über das fest gefahrene und getretene Feld nach Kleben (Klebin) zu. In der Nähe dieses Dorfes hörten sie jetzt deutlich den Kanonendonner, konnten aber nichts mehr sehen. Die Neugierde trieb sie vorwärts, über die verlassenen Lagerplätze der Franzosen hinweg,

wo sie vieles Wirthschaftsgeräthe, welches die Franzosen aus den naheliegenden Dörfern hinweggeschleppt hatten, und viele Hütten, die aus Haus- und Stubenthüren zusammengebaut waren, sahen. Die Dörfer waren leer, weder Menschen noch Vieh darin, Alles in denselben öde und still; nur links von der nach Lützen sich hinziehenden Heerstraße vernahm man das Gerassel der im langen Zuge sich fortbewegenden Wagen und Geschütze. Herrlich strahlte die Sonne herab von dem wolkenlosen Frühlingshimmel, um den letzten Lebenstag so vieler Menschen noch zu bescheinen. Jene Gesellschaft hatte sich so weit dem Kampfplatze genähert, daß sie ungefähr noch eine halbe Meile von demselben entfernt und durch das Thal der Rippach davon getrennt waren, welches sie nicht zu überschreiten wagten. Hier sahen und hörten sie deutlich die Bataillone feuern und erblickten mehrere Dörfer, unter denen auch Kaja sich befand, in Flammen. Heiß war der Kampf bei letzterm Dorfe; vergebens hatten die Franzosen versucht, die Russen aus ihrer Stellung hier zu vertreiben. Der russische General Winzingerode hatte sich der Straße nach Weißenfels zu bemächtigen gesucht, war aber von Marmont vertrieben worden. Während Eugen das französische Zentrum gegen die Angriffe Witgenstein's, des russischen Generalissimus, zu dekken suchte, griff Macdonald den rechten und Bertrand den linken Flügel der Russen an. Jetzt machte das Zentrum der verbündeten Armee, begeistert durch die Nähe des Königs Friedrich Wilhelm und des Kaisers Alexander, einen wüthenden Angriff und brachte das Korps des Marschalls Ney zum Weichen; mehrere Bataillone desselben geriethen in Unordnung. — Majestätisch stiegen die Flammen der brennenden Dörfer, einen schauerlich-erhabenen Anblick gewährend, in die reine Himmelsluft empor. Versunken in das Anschauen des gewaltigen Elements, hatte die Gesellschaft fast nicht bemerkt, daß sie noch einen Mitzuschauer bekommen hatte. Dieser neue Ankömmling war ein französischer Offizier, welcher über die Felder herüber aus der Gegend von Zeitz hergesprengt kam. Nachdem derselbe eine Zeit lang das ferne Schlachtgewühl betrachtet hatte, äußerte er seine Verwunderung, wie Napoleon, der so wenig Reiterei bei seiner Armee habe, es habe wagen kön-

nen, sich auf einer so ebenen Fläche mit dem Feinde, der eine so zahlreiche Reiterei habe, in eine Schlacht einzulassen. Plötzlich vernahm man von Lützen her, auf dem linken Flügel der Franzosen, ein anhaltenderes Kanonenfeuer und man sah das Aufblitzen von Kanonen, wo man früher keine Batterie bemerkt hatte. Man konnte deutlich nach dem emporsteigenden Dampfe die Geschütze zählen, die nach der Reihe abgefeuert wurden; bereits zählte man funfzig, und noch immer schien sich die Reihe zu verlängern. „C'est lui!" rief der Offizier mit lebhaft freudiger Bewegung; „das ist die Artillerie der Garde, denn nur diese vermag in einer Linie so zu feuern." Mit jedem Augenblikke wurde das Feuer dieser Kanonen schneller, und der ununterbrochen rollende Kanonendonner verschlang jedes andere Geräusch. Die heftig erschütterte Luft schien ihre Bewegung der Erde mitzutheilen, welche unter den Füßen der Zuschauer zu beben schien. Die Franzosen, welche früher im Nachtheil zu sein schienen, waren seit dem Mitwirken der Garde-Artillerie im Vortheil und sichtbar im Vorrükken; auch die Artillerie rückte vorwärts dem Dorfe Großgörschen zu. Der französische Offizier rief mehrere Male: „Kein Zweifel, er gewinnt die Schlacht!" Mit einem: „Messieurs, je vous salue!" ritt er davon. — Napoleon, als er das Zurückweichen des Ney'schen Korps bemerkt, hatte sich an die Spitze seiner Garde gestellt und sich dem rasch vordringenden Feinde entgegengeworfen. Die Garde-Artillerie, 80 Kanonen stark, hatte ein fürchterliches Feuer auf die Reihen der Angreifer eröffnet, Tod und Verwirrung in denselben verbreitet und sie zum Rückzuge genöthigt. Zugleich hatten Bertrand und der Herzog von Ragusa den Angriff des Zentrums unterstützt, während Macdonald mit dem rechten Flügel die Operationen deckte. Der Sieg, der sich anfangs auf die Seite der Verbündeten neigte, wurde nunmehr den Franzosen zu Theil. Die Verbündeten zogen sich am frühen Morgen des 3. Mai in guter Ordnung auf das rechte Elsterufer zurück. Gegen 7 Uhr Abends war Nichts mehr von den kämpfenden Heeren zu sehen, weil der von den brennenden Dörfern aufsteigende Rauch die Blutscene wie mit einem dunkeln Vorhang verhüllte. Bei ihrem Nachhausegehen traf jene Gesellschaft mehrere Be-

wohner von Weißenfels, die sich weniger weit vorgewagt hatten, und erfuhr, daß der linke Flügel der Franzosen sich in völliger Flucht befunden habe; was man daraus schloß, daß man dichte Massen von Menschen, Wagen und Pferden nicht allein der Straße entlang nach Weißenfels hin, sondern auch in der Richtung von Lützen nach Kotbetha an der Saale über die Felder der Saale zu habe eilen sehen. Schon Nachmittags 4 Uhr waren Verwundete nach Weißenfels gebracht worden; Abends war der ganze Markt damit angefüllt. Um diese Zeit hatte sich auch plötzlich in der Stadt die Kunde verbreitet, die französische Armee sei geschlagen und auf dem Rückzuge durch die Stadt. Dies Gerücht fand um so mehr Glauben, als zugleich eine Menge Bagagewagen, theils mit Verwundeten, theils mit Gepäck angefüllt, in großer Eile zum Klingenthore hereingerasselt kamen und das Schreckenswort: Kosaki! Kosaki! erscholl. Die ganze Stadt hallte vom Getöse wider; es war ein Hin- und Herrennen, Laufen und Fahren, als ob der Feind schon in der Stadt sei. Französische Soldaten riefen: Sauve qui peut, l'ennemi arrive! Soldaten liefen mit dem Rufe, daß die Kosaken schon da wären, durch die Straßen der Stadt und suchten die Thore zu gewinnen; Wagen fuhren im Galopp hindurch; der Ruf nach Lichtern erscholl. Zwölf Grenadiere, welche in dem Hause des Salinen-Direktors von Hardenberg den Leichnam Bessieres bewachten, hatten erklärt, sich unter den Ruinen des Hauses begraben zu lassen, ehe sie sich ergäben. Nachdem der Wirth das Haus verlassen, hatten sie das Pflaster aufgerissen, die Thüren verrammelt und die Fenster besetzt, um den todten Marschall zu vertheidigen. Nur ein Augenzeuge kann sich eine Vorstellung von dem Schrecken und der Verwirrung, welche unter den Tausenden von Verwundeten entstand, machen. Alle, die noch einigermaßen ihre Füße gebrauchen konnten, kamen dadurch auf die Beine, warfen alles Gepäck, Wehr und Waffen weg und eilten mit der höchsten Anstrengung ihrer Kräfte zum Nikolai- und Saalthore hinaus. Train-Soldaten schnitten die Stränge der Wagen entzwei, ließen letztere stehen und ritten mit den Pferden im Galopp davon. Von Rippach und Poserna her, den Zschornhügel herab bis Weißen-

sahe man viele Wagen ohne Pferde, auf denen die Wagenführer die Flucht ergriffen hatten, stehen; die Straße war bedeckt mit weggeworfenem Gepäck und mit Waffen aller Art, so wie mit todten Menschen und Pferden, die bei dem Ineinander- und Durcheinanderfahren, Umwerfen und Drängen ihr Leben verloren hatten oder doch schwer verwundet worden waren. Viele der in der Stadt liegenden Verwundeten, deren Verwundungen das Davonlaufen unmöglich machten, mußten sich in ihr Schicksal ergeben und liegen bleiben. Das Davonreiten und Hinweglaufen dauerte länger als eine Stunde. Gegen 10 Uhr plünderten Leute, welche dreist genug waren, die stehen gebliebenen Wagen und trugen von den vorgefundenen Effekten alles Brauchbare nach Hause. Endlich, als es einigermaßen ruhig geworden und man nach und nach zu der Ueberzeugung gelangt war, daß Alles bloß ein blinder Lärm gewesen sein möchte, schritten die hier befindlichen sächsischen Gensd'armen ein und suchten dieses unbefugte Hinwegtragen zu hindern, wobei Manche von den Beutemachern, die sich durch Worte nicht abweisen ließen, mit dem Degen gefuchtelt und übel nach Hause geschickt wurden. Später erfuhr man, daß von diesen Wagenplünderern auch viele werthvolle Sachen hinweggebracht worden und in Weißenfels geblieben waren. So entdeckte man später bei einer Familie in hiesiger Stadt mehrere silberne Teller, von einem Generals-Bagagewagen erbeutet; diese Leute hatten die Teller gescheuert, sie in ihrer Unwissenheit für zinnerne haltend. Fast die ganze Bagage der Marine-Division war bei dieser Gelegenheit verloren gegangen. Goldschmidt A. bekam Nachts 12 Uhr einen Kapitän vom 32. leichten Infanterie-Regiment, Namens Garbino, aus Genua gebürtig, welcher durch einen Prellschuß am linken Oberschenkel verwundet worden war, in's Quartier; das Kommen und Gehen dauerte die ganze Nacht hindurch; jeder Hauswirth mußte Licht in die Fenster stellen. Am Morgen des 3. Mai zeigte sich eine der beginmernswerthesten Scenen. Der Markt, die angränzenden Straßen und mehrere freie Plätze der Stadt lagen voll gefährlich verwundeter Soldaten; auf dem Platze vor dem Klingenthore lagen gegen 500 bis 600 Mann, auf dem Markte wohl das Doppelte dieser Zahl. Viele krochen, Andere

fuhr man auf Schubkarren auf's Schloß, in den Reit- oder Marstall, in's Magazin und andere Gebäude, deren man sich als Lazareth bediente. Diejenigen, deren Leiden der Tod beendigt hatte, blieben für den Augenblick unbeachtet liegen, da man mit den noch Lebenden genug zu thun hatte und Mancher derselben demungeachtet noch im Laufe des Tages aus Mangel an Pflege und Verband starb. — Jetzt erfuhr man auch nähere Nachrichten von der Schlacht. Bei Großgörschen hatte Blücher die Kolonnen unter Ney ungestüm angegriffen; der Kampf war hier heiß gewesen und das grobe Geschütz der Verbündeten hatte furchtbar in den Reihen der Franzosen gewüthet. Mit Löwenmuth hatte die preußische Garde gekämpft und im gewaltigen Anlauf das französische Zentrum in Unordnung und Verwirrung gebracht, bis auf Napoleon's Befehl Drouet mit der Garde-Artillerie herbeieilte und durch das zahllose eiserne Geschoß Tod und Verderben in die Reihen der Verbündeten schleuderte. Gegen eine solche Macht half keine Tapferkeit. Zugleich hatten zehn französische Garde-Bataillone einen Angriff auf die Höhen hinter Kaja gemacht, während die Dörfer Kaja, Rahna und Großgörschen in Flammen standen. Nach furchtbar mörderischem Kampfe war es der französischen Uebermacht gelungen, die Verbündeten zum Weichen zu bringen. Die französische Armee zählte vor der Schlacht 121,000, die Armee der Verbündeten 80,000 Mann; bei letzterer Armee befand sich noch außerdem eine große Anzahl Kosaken, auf welche im ernstlichen Schlachtkampfe nicht zu rechnen war. Das Gerücht, welches sich am Abend vorher in Weißenfels verbreitet hatte, daß die Franzosen geschlagen und auf der Flucht begriffen wären, war so unwahr nicht gewesen. Der linke Flügel der Franzosen war in der That geschlagen gewesen und die Truppen desselben hatten sich, gänzlich aufgelöset, in völliger Unordnung geflüchtet, bei Klein-Korbetha die Saale überschritten und über Reichardswerben und Tagewerben, über Markröhlitz und Goseck ihre Flucht bis in die Gegend von Freiburg fortgesetzt, wo sie erst zu Athem gekommen waren. Napoleon war seinem Zentrum noch zu rechter Zeit zu Hülfe gekommen und die Verbündeten waren aus Mangel an Reserve, nachdem der Kampf bis in

die Nacht gewährt, genöthigt gewesen, sich zurückzuziehen, was in größter Ordnung bewerkstelligt worden war, ohne einen einzigen Verwundeten zurückzulassen. 25,000 Todte, nämlich 15,000 Franzosen, 8000 Preußen und 2000 Russen, deckten die Wahlstatt. Prinz Leopold von Hessen-Homburg war an der Spitze der Preußen beim Sturme von Großgörschen gefallen. — Den 3. Mai entstand, wie den Abend vorher, Allarm, indem sich die Kunde verbreitete, daß in der Gegend von Hohenmölsen sich russische Reiter blikken ließen. Dies war wirklich der Fall; wie man nachher erfuhr, gehörten sie zu dem Korps des russischen Generals Miloradowitsch, welches 10,000 Mann, größtentheils Reiter, zählte, um Zeitz herum bivouakirt und an der Schlacht bei Lützen keinen Antheil genommen hatte. Der Transport der verwundeten Franzosen dauerte fast ununterbrochen auch den 4., 5. und 6. Mai fort, und die Menge derselben lieferte den Beweis, daß die Verbündeten, besonders die Preußen, mannlich gefochten hatten. Da Weißenfels schon voll Verwundete lag und die Lazarethe zum Erdrükken damit angefüllt waren, daß viele derselben drei bis vier Tage auf dem Markte liegen bleiben mußten, ehe sie in's Lazareth geschafft und verbunden werden konnten: so mußten viele neue Ankömmlinge weiter auf benachbarte Orte geschafft werden. — Am Morgen des 7. Mai, als die Sonne eben aufgegangen war und mit ihren Strahlen das blutgedüngte Leichenfeld, wo wenige Tage vorher der Tod eine so reiche Ernte gehalten, beleuchtete, wanderte eine kleine Gesellschaft aus Weißenfels dem Schlachtfelde zu, um mit eigenen Augen die Schrecknisse des Todes zu schauen. Schon beim Zschörnhügel sahe man die ersten Todten, so wie mehrere todte Pferde, welche zerstreut im Felde umher lagen. Das Semler'sche Gut war ziemlich zerschossen durch französische Kanonenkugeln und durch Plünderer arg verwüstet. Schlimmer war die Verwüstung in den Dörfern Lösau, Pörsten, Rippach u. a., wo große französische Bivouaks gewesen waren. In Rippach war die Schmiede bis auf die Mauern abgebrannt. Bei dem Dorfe Starsiedel bot sich dem Auge ein schauerlicher Anblick dar; rechts und links lagen Leichen in ziemlicher Menge, welche, da sie schon in Fäulniß übergingen, einen unerträglichen Geruch

verbreiteten. Auf Großgörschen, Kaja und Kleingörschen zuschreitend, kam man über einen Platz, wo der Kampf am heftigsten gewüthet haben mußte, was aus der großen Menge Leichname und getödteter Pferde zu schließen war. In einem großen Umfange war hier der Boden gleich einer Tenne fest getreten, und man bemerkte nicht, daß früher Saat hier gestanden hatte. Bauern, welche beschäftigt waren, die Leichen zu beerdigen, sagten, daß drei Tage früher die Leichname ganz dicht gelegen und die meisten derselben schon ihre Ruhestätte in der Erde gefunden hätten. Diese Leutchen verrichteten übrigens ihr Geschäft mit einer Gleichgültigkeit und Gefühllosigkeit, die nicht wenig in Verwunderung setzte. Man hatte die Leichen schon fast sämmtlich bis auf die nackte Haut entkleidet; sogar die noch umherliegenden Tschako's waren ihrer Zierrathen beraubt worden. Zerstreut im Felde umherlagen eine große Menge Kanonen- und Kartätschenkugeln, so wie eine Anzahl Briefe, deren Besitzer hier wahrscheinlich den ewigen Todesschlaf schlummerten. Die meisten dieser Briefe waren in deutscher Sprache geschrieben und auf jeden Fall von preußischen Kriegern, deren Brieftaschen man geplündert und die darin befindlichen Briefe als unnützes Gut umhergestreut hatte. Jetzt wandte man sich rechts von Großgörschen. Hier sahe man eine Menge schwer verwundete Pferde, deren Verwundung nicht gestattete, von der Stelle zu gehen; die sächsischen Gendarmen schossen viele dieser armen Thiere, denen nicht zu helfen war, todt. Jetzt wendete man sich wieder gegen Starsiedel und durchschritt die Umgegend dieses Dorfes von einer andern Seite. Eine halbe Viertelstunde von Dorfe ab, in einem kleinen Raume, lagen gegen 60 Todte, auf einem Kleestükke zählte man 50. So weit das Auge die Gegenstände erkennen konnte, sahe man überall entkleidete menschliche Leichname auf dem grünen Saatfelde; sie waren, bei näherer Betrachtung, größtentheils durch Flintenkugeln getödtet, mehrere durch Lanzen- und Bajonettstiche. Etwas weiter von Starsiedel entfernt kam man zu einem Platze, wo ein Kampf zwischen der polnischen Nobelgarde und der preußischen Garde-du-Corps stattgefunden haben mußte, indem hier viele Insignien beiden Theilen angehörend, zerstreut umher lagen, unter

anderen eine Menge Sterne, wie sie bei der Nobelgarde gewöhnlich zur Verzierung der Schabrakken dienten; die Leichname waren hier, wie überall, bis auf die Haut entkleidet. Ein schmerzlicher Anblick bot sich dar, als man einen Polen der Nobelgarde erblickte, welcher mit dem Rükken an einem etwas hohen Feldrain lehnte; wahrscheinlich im Begriff, mit einem Tuche sich den verwundeten linken Fuß zu verbinden, hatte ihm in demselben Augenblikke eine Kanonenkugel den Kopf, welcher etwa dreißig Schritte davon entfernt lag, hinweggerissen. Starr und steif, mit beiden Händen noch das Tuch haltend, saß er da; das Raubgesindel hatte vergebens versucht, sich seiner Kleidungsstükke zu bemächtigen. — Ermüdet von den Scenen des Jammers, welche das Auge erblickte, belästigt von dem unerträglichen Geruch der verwesenden Leichname, wendete sich die Gesellschaft, die Brandtrümmern von Rahna links liegen lassend, längs des langen Rains auf Pobles (Poblitz) zu. In diesem hohen Raine befanden sich eine große Menge Kanonenkugeln, gefüllter Granaten und Haubitzen u. s. w., welche von der großen französischen Batterie hiehergeschossen und beim Eindringen in das Erdreich erstickt worden waren. Von Pobles wendete man sich gegen die Rahnichs-Mühle und gegen Gerstewitz. Die Dörfer an der Rippach hatten weniger gelitten, als die mehr östlich auf der Hochfläche gelegenen. Vor allen waren die Dörfer Starsiedel, wo 14 Häuser in Asche sanken, Rahna, welches bis auf ein Haus, und Kaja, welches gänzlich wegbrannte, Werben und Großgörschen, wo eine bedeutende Anzahl Häuser wegbrannten, am schlimmsten daran gewesen. — Am Morgen des 7. Mai war die Leiche Bessières' nach Frankreich abgeführt worden. — Die Noth zu Weißenfels vermehrte sich von Tag zu Tage; zuletzt brach noch unter der endlosen Zahl der Verwundeten, die sich mit jedem Tage vergrößerte, ein bösartiges Nervenfieber aus, welches sein Ansteckungsgift auch in die Häuser der Bürger verbreitete. Französische Ergänzungsmannschaften und Rekonvalescenten passirten ohne Unterlaß die Stadt. Bei diesen meistentheils jungen Kriegern herrschte eine entsetzliche Furcht vor den Kosaken, so daß man sie durch das Wort: Kosaki! in den größten Allarm bringen konnte.

Die Preise der Lebensmittel und des Getreides steigerten sich mit jedem Tage, da nicht allein die Armeen im Lande viel bedurften und des Landes Mark gleichsam aussaugten, sondern auch Getreide und Lebensmittel nach Dresden und Erfurt, wo Haupt-Militärdepôts sich befanden, geliefert werden mußten. Die am 20. und 21. Mai geschlagene Schlacht bei Bautzen hatte zur Folge, daß auf's Neue viele Verwundete hier ankamen, die in jener Gegend, wo es an allen nothwendigen Verpflegungsmitteln mangelte, nicht untergebracht und verpflegt werden konnten. Gegen das Ende des Mai kamen mehrere hundert französische Verwundete und Rekonvalescenten, von Leipzig kommend, auf Wagen hier an. Ihre Marschroute lautete für diesen Tag noch nach Naumburg. Sie hatten aber keine Lust, ihren Weg weiter fortzusetzen und suchten das ihnen hier verweigerte Quartier gewaltsam zu erzwingen und gebrauchten, als man ihnen dieses wehren und sie nöthigen wollte, die widerrechtlich in Besitz genommenen Quartiere zu verlassen, ihre Waffen. Man sahe sich dadurch veranlaßt, durch die Sturmglokke die Bürger der Stadt zur Gegenwehr aufzurufen. Eine große Anzahl Bürger, bewaffnet mit Eisenstangen, Mist- und Heugabeln u. dgl., versammelte sich im Nu auf den Ruf der Glokken und nöthigte die Franzosen, ihre Quartiere zu verlassen, die Wagen wieder zu besteigen und, von der Bürgergarde transportirt, den Weg nach Naumburg einzuschlagen, von wo sie sich zum Hauptdepôt nach Erfurt begaben. Mit dem Beginn des Juli begaben sich die in hiesiger Gegend befindlichen französischen Truppen zur großen Armee; nur wenige Mannschaft blieb in Weißenfels zurück, welche zur Besetzung der Thore und zur Bedekkung des Lazareths verwendet wurde. Während des zwischen den Verbündeten und Napoleon zu Pläswitz am 4. Juni abgeschlossenen Waffenstillstandes, der anfangs nur bis zum 20. Juli dauern sollte, später aber bis zum 10. und dann bis zum 16. August verlängert wurde, kam eines Sonntags Nachmittags sehr eilig ein französischer Kammerherr als Kourier auf der Post hier an und bestellte für Napoleon, welcher binnen einer Stunde da sein würde, Postpferde. Nachmittags halb 4 Uhr rückte eine Abtheilung Chasseurs hier ein;

eine halbe Stunde später rollte der Wagen Napoleon's im schnellsten Laufe zum Klingenthore herein und hielt auf dem Markte am ersten Marktbrunnen. Der Kaiser saß mit Berthier im Wagen und hatte, wie er oft auf Reisen zu thun pflegte, ein seidenes Tuch um den Kopf gebunden. Dies Mal war man weniger streng oder ängstlich, und Mehrere der hiesigen Bewohner traten fast dicht heran, um den Kaiser zu betrachten. Rustan, der Leibmameluk, war, sobald der Wagen hielt, vom Sitze herunter gesprungen und hatte sich an den Kutschenschlag gestellt. Plötzlich flammten Napoleon's Augen und er gerieth in den heftigsten Zorn, daß sich gleichsam das Weiße seiner Augen röthlich färbte. Die Veranlassung dazu waren, wie man bald bemerkte, einige Soldaten der alten Garde, die eigentlich, als noch nicht gänzlich Wiederhergestellte, in's Lazareth gehörten und gerade jetzt zur Unzeit auf dem Markte herumschlenderten. Mit gewohnter Hast rief er sie herbei und frug sie barsch, was sie hier machten. Nach erhaltenem kurzen Bescheid ließ er den Stadtkommandanten kommen. Dieser war ein junger holländischer Lieutenant, Namens Valkenburg. Nach einiger Verzögerung erschien derselbe blaß und zitternd vor dem gewaltigen Herrscher, welcher ihn hart anließ, warum er nicht gleich erschienen sei und was die gesunden Rekonvalescenten hier machten. Zuletzt befahl er ihm, sich den folgenden Tag mit allen marschfähigen Mannschaften zur Armee zu begeben. Unterdeß waren die Pferde gewechselt, und Napoleon eilte in raschem Trabe davon, den Weg nach Mainz verfolgend. Am Morgen des nächsten Tages marschirte der Herr Exkommandant mit seinen Rekonvalescenten unter Trommelschlag zur Stadt hinaus. — Gleich in den ersten Tagen des Waffenstillstandes marschirte die polnische Division des Generals Dombrowsky hier durch. Der Kommandeur dieses wohldisciplinirten Korps war einer der gebildetsten und geschicktesten Generäle, so wie sich fast sämmtliche Offiziere desselben durch Tapferkeit und Humanität auszeichneten. Dieses Korps hatte die eben nicht ehrenvolle Bestimmung, eine Handlung des Verraths auszuführen und das Lützow'sche Freikorps, auch das Korps der Rache und die schwarzen Jäger

gewannt, welches sich in seiner Kühnheit so weit vorgewagt hatte, trotz des Waffenstillstandes zu überfallen und aufzuheben. Dieses Freikorps, in der Absicht, sich über die Elbe zurückzuziehen, ging am 17. Juni früh, nichts Arges ahnend, bei dem Dorfe Groß-Zschocher über die Elsterbrücke und gelangte ungehindert auf die Landstraße bis nach Kitzen, einem Dorfe in der Nähe von Leipzig. Hier wurde es plötzlich von einer vier Mal stärkern Anzahl Polen, Franzosen und Würtembergern, welche von Weißenfels, Zeitz und Leipzig auf dasselbe losmarschirt waren, überfallen und drei seiner Schwadronen fast gänzlich niedergehauen. Lützow selbst bahnte, nebst einer kleinen Schaar, mit dem Schwerte in der Faust sich einen Weg durch die überlegenen Feinde und entkam glücklich über die Elbe. Ungefähr 100 Mann Gefangene von diesem Korps brachte man nach Weißenfels, wo man Vielen derselben zur Flucht behülflich war. Der Waffenstillstand war übrigens für hiesige Stadt und Gegend sehr drükkend, indem die Durchmärsche und Einquartierungen nicht aufhörten. Gleich nach Beendigung desselben begannen die Feindseligkeiten. Am 12. September kam ein 12,000 Mann starkes französisches Korps, bei welchem sich viele Rheinländer befanden, hier an und erhielt Quartier in der Stadt; mancher Bürger bekam mehr als dreißig Mann in's Quartier. Es verdient bemerkt zu werden, daß die deutschen Rheinländer mit den Franzosen, wenn beide Theile zufällig in einem Quartier waren, nicht an einem Tische essen wollten und für jeden Theil besonders gedeckt werden mußte. Fast sämmtliche Truppen waren junge Soldaten. Den 5. September wurden 8000 Gefangene, größtentheils Oestreicher, nebst einer kleinen Anzahl Russen und Preußen, welche in der Schlacht bei Dresden gefangen worden waren, von französischen Gensdarmen und französischer und hessen-darmstädtischer Infanterie eskortirt, hier durchgebracht. Diese Gefangenen bivouakirten auf der Bürgerwiese, und Jeder derselben erhielt ein sechs Pfund schweres Kommißbrot. Gegen hundert Offiziere, dieser Gefangenen, wurden auf dem Rathhause gespeiset. Am Morgen des 6. Septembers wurden die Gefangenen, da die Straße nach Naumburg durch herumstreifende ungrische und preußische Husaren und Kosaken

nicht sicher war, über Freiburg und Laucha weiter transportirt. Diese Unsicherheit durch feindliche Reiterhorde für die Franzosen von Tag zu Tag größer; sie schon zeigten sich häufig Kosaken in den Weißenfels nahegelegenen Dörfern, sie kamen, von Zeitz herüber, wo schon am 5. und 6. September ein Hermann mit einem Pulk Kosaken und einer Abtheilung ungrischer Husaren angelangt wären. Den 9. September kamen wieder gegen 1000 Mann Gefangene, eskortirt von baden'schen Jägern, hier an und marschirten auf dem vorerwähnten Wege weiter. Die hiesige Besatzung bestand in 240 Mann größtentheils französischen Rekonvalescenten, welche von sich die stolze Meinung hegten, die Stadt gegen etwaige Angriffe der Russen und Preußen vertheidigen zu können. Sie hatten auf mehrern Punkten um die Stadt herum Vorposten aufgestellt, welche in jedem beweglichen Gegenstande, den sie in der Ferne erblickten, Kosaken witterten und deshalb oft blinden Lärm machten. So kommt einmal ein Bauer von Nessa (Nessau) geritten. Der am Schießhause stehende französische Posten hält diesen friedlichen Germanen für einen bärtigen Skythen, feuert sein Gewehr ab und läuft in größter Eile in die Stadt, mit dem Schreckensrufe: Kosaki! Kosaki! Schnell wird durch den Schall der Trommel die tapfere Garnison zur Vertheidigung zusammengerufen, während der Bauersmann, nichts ahnend, welchen Schrecken er den französischen Helden eingejagt, ruhig in die Stadt getrabt kommt und durch seine Gegenwart die erschrokkenen Krieger beruhigt.

Den 11. September verbreitete sich die Nachricht: am Galgenberge vor der Stadt halte ein starkes Piket preußische Husaren und Kosaken. Neugierige, die sich auf den freien Platz vor dem Schlosse begeben hatten, sahen diese Schreckensmänner, vom Galgenberge bis in die Gegend des Frauenholzes herumreiten; Andere sahen sie vom Zschörnhügel bis Borau ihre Rosse tummeln. Ehe noch diese Kosaken und Husaren erschienen, war die Nachricht zu Weißenfels eingelaufen, daß von Naumburg her ein Transport Wagen, beladen mit Reis, Gries, Wein, Branntwein, Pulver u. s. w., eskortirt von 5000 Mann französischer und baden'scher Truppen, hier eintreffen sollte. Gegen 11 Uhr zogen sich die Husaren und Kosaken über

Langendorf zurück. Der angekündigte Transport, eskortirt von zwei Regimentern Infanterie, einem Bataillon badenschen Jägern und 400 Reitern, langte zwei Stunden später wirklich an. Um 4 Uhr Nachmittags wurde dieses Korps durch die Nachricht erschreckt, die Russen hätten bei Zorbau ein französisches Piket von 20 und bei Lützen eins von 100 Mann Husaren gefangen genommen. Gegen 6 Uhr rückte ein Theil der französischen Eskorte gegen Zorbau aus und kehrte Abends 8 Uhr wieder zurück. Denselben Abend, nach 9 Uhr, langten gegen 800 Mann Infanterie und Kavallerie, welche aus der Schlacht bei Dennewitz (6. September) entronnen waren, in dem erbärmlichsten Zustande hier an und setzten am Morgen des 12. Septembers ihren Marsch über Uechteritz und Freiburg fort. Denselben Morgen zogen auch die Wagen mit ihrer Eskorte zum Klingenthore hinaus nach Leipzig zu. Kaum waren sie eine halbe Stunde fort, als neuer Allarm entstand durch die Nachricht, der General Thielemann stehe mit einem Korps preußischer und östreichischer Reiter vor den Thoren. Einige Kanonenkugeln, welche über die Stadt wegsaus'ten, ließen nicht an der Wahrheit dieser Nachricht zweifeln und erfüllten die hiesige Besatzung mit Schrekken und Verwirrung. Eine dieser Kugeln prallte an den Stadtkirchthurm an, eine andere tödtete einen hessischen Dragoner, welcher im Begriff war, über die damals überbaute Saalbrükke zu reiten. Die Franzosen vertheidigten anfangs die Thore der Stadt und zogen nachher, im Viereck geschlossen, fechtend durch die Stadt und über die Saalbrükke, Burgwerben zu. Mehrere Husaren vom zweiten brandenburgischen National-Regiment, welche schwarze Uniformen, besetzt mit rothen Schnüren, trugen, so wie mehrere Kosaken, hatten gleich im Anfang den Eingang am Nikolaithore erzwungen und sprengten nach dem Zeitzer-Thore zu, wo sie mehrere Franzosen, die sich verspätet hatten, gefangen nahmen. Jetzt stürmten mehrere Eskadrons Husaren und Dragoner und eine Anzahl Kosaken mit lautem Hurrahrufe die Zeitzer- und Nikolaistraße entlang dem Markte zu, den Franzosen nacheilend, welche sich eben in guter Ordnung zur Stadt hinausretirirten. Bei Burgwerben warfen sich Letztere in das Gehölz und in die nahen Gärten, wo sie nach kurzer Vertheidigung

kapitulirten und sich zu Kriegsgefangenen ergaben. Es waren 1 Major, 3 Offiziere, 6 Doktoren und 318 Mann Gemeine. Man nahm ihnen bloß die Waffen ab, ließ ihnen aber das Gepäck und transportirte sie noch an demselben Tage nach Zeitz. Thielemann logirte bei dem Advokaten Kaiser vor dem Zeitzer-Thore, während sein Korps am Schießhause lagerte und von der Stadt aus mit Brot, Fleisch, Bier und Branntwein versorgt wurde. Das ganze Korps bestand aus dem zweiten schlesischen und dem brandenburgischen (National-) Husaren-Regiment, einer Abtheilung reitender Jäger, einer Eskadron östreichischer Husaren vom Regiment Kienemeyer, zwei Eskadrons leichter Dragoner vom Regiment Rosenberg, 400 Bauern-Kosaken und einer reitenden Batterie von vier Kanonen. Gute Ordnung und Mannszucht wurde gehalten und die Gefangenen menschlich behandelt. Eine Abtheilung dieses Korps war den diesen Morgen nach Freiburg abmarschirten Franzosen nachgeeilt, hatte dieselben unterwegs ereilt, einen Theil davon niedergehauen, einen andern gefangen genommen und den Rest bis in die Nähe von Laucha verfolgt. Nachmittags kehrten die zur Verfolgung entsendet gewesenen Husaren mit einer Anzahl Gefangenen, bestehend in 1 General, 1 Oberst, mehrern Offizieren und gegen 200 Gemeinen, nach Weißenfels zurück. Am frühen Morgen des 13. Septembers marschirte das Thielemann'sche Korps von hier nach Naumburg, wo der französische Oberst Marteau mit 300 Mann zur Besatzung lag. Dieser, die Unmöglichkeit einsehend, sich mit Erfolg gegen die Uebermacht zu vertheidigen, ergab sich ebenfalls mit seinen Soldaten. Zu Weißenfels waren ungefähr 40 bis 50 Kosaken zurückgeblieben, welche ein Piket auf dem Zschörnhügel hatten. Am 14. September, Abends, kamen noch 50 preußische Husaren, welche, so wie die Kosaken, beim Marstall kampirten. Am 15. September war es den Tag über ruhig. Still und friedlich senkte sich der Abend auf die herbstliche Flur, und schon erglänzten die bleichen Strahlen des Mondes in dem Wasser des Röhrbrunnens, als die auf dem Rathhause versammelt gewesenen Rathspersonen und Gemeinde-Vorsteher, die sich hier zur Berathung zusammengefunden hatten, in der Voraussetzung, daß nichts Außerordentliches mehr

sich ereignen werde, sich nach und nach Entfernten. Der Goldschmidt Arnstand noch mit dem alten Assessor Reichhard am Fenster, im Gespräche über die traurigen Ereignisse und kriegerischen Ereignisse vertieft, und blickten dabei auf den vom Monde hell erleuchteten Marktplatz. Mit Einem Male vernahmen sie Hufschlag und sahen bald darauf einen Kosaken vom Klingenthore her über den Markt sprengen und dem Zeitzer-Thore zu eilen. Kaum fünf Minuten darauf folgte in gleicher Eile das Kosaken-Piket, welches auf dem Zschörnhügel gestanden hatte. Mit gespannter Erwartung blickten A. und Assessor Reich auf den Markt, als die Kosaken verschwunden waren. Vom Neuem vernahmen sie jetzt Hufschlag vom Klingenthore her und vor ihren Blicken zeigten sich französische Dragoner, welche sich so still und geräuschlos wie möglich nach dem Nikolaithore zu entfernten. In gleicher Stille folgte ihnen ein Bataillon Infanterie, zwei Kanonen der reitenden Artillerie und eine Abtheilung Reiterei. Ein Theil dieser Reiterei blieb nebst der Infanterie auf dem Markte halten, während der andere ebenfalls dem Nikolaithore zuritt. Kaum hatten diese die Nikolaistraße erreicht, als preußische Husaren und Kosaken zum Zeitzer-Thore hereingestürmt kamen und die Burgstraße herab dem Markte zusprengten. Ein von den Franzosen gerufenes: qui vive? wurde mit einem lauten Hurrahgeschrei beantwortet. Die Infanterie auf dem Markte hatte schnell ein Viereck gebildet und empfing die heransprengenden Husaren und Kosaken mit einer allgemeinen Salve, wobei ein Tambour getödtet wurde. Dieser hatte sich nämlich in demselben Augenblicke an der Röhre des Brunnens niedergebeugt, um zu trinken, als ihn die Todeskugel ereilte. Bei dem allgemeinen Wirrwarr, der durch das Hin- und Hersprengen der Kavallerie entstanden, war es den Husaren und Kosaken gelungen, auf ihren leichten und schnellen Pferden den ihnen an Zahl mehrfach überlegenen französischen Dragonern und Kürassieren zu entfechten und zum Nikolaithore hinaus zu entkommen. Dieser Wirrwarr verursachte auch, daß ein französischer Kürassier-Offizier und ein Gemeiner von ihrer eigenen Infanterie erschossen wurden. Die Kugel war bei dem Offizier durch Brust- und Rückenharnisch gedrungen. Die

Infanterie und Artillerie waren, wie man bald erfuhr, Badener und die Reiter Franzosen. Das ganze Korps war von der zu Leipzig befindlichen Besatzung entsendet, um die zu Weißenfels befindlichen Russen und Preußen zu überrumpeln. Früh marschirte dasselbe, ohne seine Absicht erreicht zu haben, wieder ab, nachdem es in der Stadt bedeutende Unkosten verursacht und in der vergangenen Nacht die auf dem Rathhause noch befindlichen Personen übel behandelt hatte. — Zwei Tage vor diesem beabsichtigten nächtlichen Ueberfalle kamen eines Abends ungrische Husaren und Kosaken hier durch und verlangten einen Postillon als Boten nach Querfurth. Den Postillon Sperber traf das Loos mitzureiten. Am frühen Morgen des 14. Septembers hatten sie in und bei Querfurth eine Abtheilung Baiern überrumpelt, 17 Offiziere und einige Gemeine derselben gefangen und eine Menge Offiziersachen und andere Gegenstände erbeutet, mit welchen sie nach Weißenfels zurückgekehrt waren. Die erbeuteten Sachen verkauften die Husaren und Kosaken für Spottpreise am 15. September auf offenem Markte zu Weißenfels und vertraten auf diese Weise, da an diesem Tage gerade Jahrmarkt sein sollte, die Stelle der nicht erschienenen Jahrmarkts-Handelsleute. Es fehlte bei dieser Gelegenheit nicht an Käufern, besonders da man die unwissenden Kosaken tüchtig prellen und für wenig Geld kostbare Waaren kaufen konnte. Mit einbrechender Dunkelheit marschirten diese Kosaken und Husaren mit ihren Gefangenen ab und schlugen ihren Weg nach Borau ein, wo sie auf der alten Leipziger-Straße weiter zogen. Als sie in den Hohlweg bei Wörsten, welcher in die nach Leipzig führende Chaussee ausläuft, kamen, marschirte gerade jenes von Leipzig nach Weißenfels entsendete Korps vorüber, ohne die große Nähe der Kosaken und Ungern und ihrer Gefangenen zu ahnen. Diese verhielten sich ganz still in dem Hohlwege, ließen jenes Korps vorüberziehen, überschritten sodann eilig die Chaussee, schlugen den Weg über Dürrenberg ein und brachten ihre Gefangenen glücklich über die Elbe. Jenes französische Korps wurde am Morgen des 16. Septembers deshalb zum schleunigen Aufbruch nach Leipzig veranlaßt worden, weil die Nachricht eingelaufen war, daß Thielmann mit seinem

ganzen Korps sich Weißenfels nähere. Das Thielemann'sche Korps kam aber nur bis Prittitz und kehrte auf die Kunde von dem schnellen Abmarsch der Franzosen wieder nach Naumburg zurück; doch verfolgten einige hundert Kosaken dieselben bis Pörsten. Thielemann verweilte aber nicht zu Naumburg, sondern begab sich noch an demselben Tage auf der über das Luftschiff führenden Straße nach Merseburg. Den 17. September blieb es in und um Weißenfels ruhig. Den 18. vernahm man von Merseburg her Kanonendonner. Auf der Höhe von Zorbau bemerkte man deutlich durch Fernröhre, wie am äußersten Ende von Merseburg einige Scheunen in Brand geriethen, und schloß daraus, daß Thielemann einen Angriff auf Merseburg, in welchem sich eine französische Besatzung befand, gemacht habe. Nachmittags lief die Nachricht ein, daß in und bei Merseburg ein lebhaftes Gefecht stattgefunden habe, in welchem fast die ganze 700 Mann starke Besatzung gefangen worden sei. Am Abend des 18. Septembers langte ein 1000 Mann starkes Reiterkorps, größtentheils französische Gardereiter, nebst 250 Mameluken, unter dem General Lefebre des Nouettes hier an. Der General kam gleich bei seiner Ankunft auf's Rathhaus, ließ sich eine Landkarte der hiesigen Gegend geben und erkundigte sich sehr genau nach Thielemann. Dreißig Mann von diesem Reiterkorps waren an diesem Tage noch bis Naumburg geritten, wo sie von zwanzig Kosaken und Husaren plötzlich angegriffen, theils gefangen und theils niedergehauen wurden. Den 19. September marschirten 3600 Mann Reiterei und Infanterie, theils Franzosen, theils Italiener, durch Weißenfels nach Naumburg. Diese Truppen waren fast sämmtlich dienstunfähig, sahen krank, verhungert und abgezehrt aus, und ihre Kleidung war größtentheils zerlumpt und abgerissen. Ein großer Theil der Reiter ging aus Mangel an Pferden zu Fuße; Andere, die noch Pferde hatten, gingen neben diesen her und waren froh, wenn die magern und abgehungerten Klepper Waffen und Gepäck tragen konnten. Einige hundert Wagen, mit Militär-Effekten beladen, folgten diesem desolaten Korps. Kaum hatten die letzten Wagen die Stadt verlassen, so zog der baden'sche General Graf Hochberg mit einem Regiment

Infanterie und zwei Kanonen der reitenden Artillerie hier ein. Diesem folgte das siebente französische Husaren-Regiment, welches graue Pelze, rothe Hosen und rothe Tschako's hatte. Hierauf kam eine Abtheilung der polnischen Nobelgarde, dann zwei Regimenter Chasseurs, eine Abtheilung Garde-Dragoner und eine Abtheilung reitender Grenadiere. Der Graf Hochberg blieb mit seinem Regiment zur Besatzung von Weißenfels zurück, während der General Lefebre des Nouettes mit der sämmtlichen Reiterei und drei Kanonen der reitenden Artillerie von hier auf Freiburg marschirte, um auf das Thielemann'sche Korps Jagd zu machen. Es war übrigens für die Franzosen kein gutes Zeichen, daß Napoleon genöthigt war, seine Garde-Kavallerie von Dresden hierher zu senden, um ein Streifkorps der Verbündeten zu vertreiben. Am Mittag des 19. Septembers hatte Lefebre das Thielemann'sche Korps bei Freiburg ereilt und angegriffen. Eine Zeitlang dauerte das Gefecht in und bei Freiburg; zuletzt zog sich das Thielemann'sche Korps fechtend über die Unstrut-Brükke und nach der Ekkartsberger-Straße zu. Hier stieß es auf den Wagen-Train, welcher erst diesen Morgen durch Weißenfels gekommen war, zerstreuete die Eskorte und nahm gegen 200 Bagagewagen und einige Kanonen weg und zog sich auf Umwegen nach Zeitz zurück. Das französische Kavallerie-Korps, ohne dem Thielemann'schen wesentlich geschadet zu haben, bezog zu Naumburg Quartier. Den 23. September langte das Korps des Generals Lefebre wieder hier an und vereinigte sich in der Nähe des Schießhauses mit Truppen, die unter den Generalen Lorsch und Merlin von Leipzig angekommen waren, so wie mit einem Bataillon vom Regiment des Generals Hochberg, nebst zwei Kanonen, so daß die Stärke des ganzen Korps gegen 10,000 Mann betrug. Dasselbe marschirte von hier auf Zeitz und Altenburg, um das Thielemann'sche Korps, welches sich seit dem 21. September zu Zeitz befunden hatte, zu vertreiben und wo möglich gänzlich zu vernichten. Thielemann war anfänglich vor den Franzosen zurückgewichen und von diesen bis Altenburg verfolgt worden. Hier wurde aber Lefebre von dem Verfolgten plötzlich angegriffen

und geschlagen, ein großer Theil der französischen und badenschen Infanterie theils niedergehauen, theils gefangen und die übrige nach Zeitz, wohin sie sich retirirte, verfolgt. Die zu Zeitz als Reserve befindlichen Franzosen hatten hier auf dem Galgenberge eine Batterie aufgefahren und sich in Schlachtordnung gestellt. Mit diesen vereinigten sich die Flüchtigen. Sie hielten aber auch hier den Thielemann'schen nicht lange Stand und drängten sich bald in wilder Flucht durch die Thore von Zeitz; zugleich rückten die Verbündeten den Fliehenden nach, und ihr Geschütz sendete mehrere Kugeln in den dichten Knäuel der sich drängenden Flüchtlinge. Immer weiter mußten die Franzosen sich zurückziehen und verloren noch mehrere Gefangene und zwei Kanonen. Bei dieser Verfolgung wurden mehrere Häuser von Zeitz durch Kosaken geplündert. Einige hundert Mann französischer Infanterie hatten sich in ein Fabrikgebäude und in den daran befindlichen Garten geworfen und hier ein lebhaftes Feuer eröffnet. Dieses Gebäude wurde, nachdem das Thor desselben durch Kanonenkugeln gesprengt worden war, mit Sturm genommen und die tollkühnen Vertheidiger desselben gefangen. Zum größten Nachtheile der Franzosen erhielt Thielemann Verstärkung, welche ihm der russische Hetmann Platow, von Zwickau kommend, zuführte. Jetzt wurden die Franzosen gänzlich in die Flucht geschlagen und das oberwähnte siebente Husaren-Regiment größtentheils in die Elster gejagt. Dies Alles geschahe am 28. September. An diesem Tage vernahm man Nachmittags 2 Uhr zu Weißenfels deutlich den Donner des Geschützes. Gegen 4 Uhr rückte der General Hochberg mit seinem Bataillon aus, um den Rückzug zu dekken. Abends 6 Uhr war der Schloßhof angefüllt mit Verwundeten und die Doktoren und Chirurgen, welche ihre Werkstatt im Schloßhofe aufgeschlagen, hatten alle Hände voll zu thun. Groß war der Aerger der alten französischen Gardereiter unter diesen Verwundeten, weil sie größtentheils Säbelhiebe und Lanzenstiche in den Rükken bekommen hatten. Der gesammte Verlust des französischen Korps an diesem Tage war gegen 2000 Mann Todte und Gefangene und drei Kanonen nebst vieler Bagage. Von 7 bis 9 Uhr Abends zog das zurückgekehrte französische Korps auf das linke Saaluser

und bezog dort zum Schutze der Dörfer Burgliebenau, Maukirchen und Zugelsdorf ein Bivouak. Am Morgen des 29. Septembers erschienen vor diesem Korps 30 Meter der Hauptmacht und verbrannten die hier befindliche Schiffbrücke, aus Furcht vor einem Ueberfalle. Denn jenseit der Saale lagernden Korps mußten die Bewohner von Merseburg Lebensmittel aller Art, besonders Brot, Bier und Branntwein herbeischaffen. Ein Wachtmeister von der polnischen Nobelgarde, der sich bei dem Korps befand, erzählte, daß die östreichischen und preußischen Husaren mit der größten Kühnheit und Tapferkeit gekämpft hätten; nirgends hatten die Franzosen, trotz tapferer Gegenwehr, den heftigen Anfällen derselben Stand halten können; überall wurden sie geworfen und zuletzt zu einem fluchtähnlichen Rückzuge genöthigt worden. — Denselben Tag noch rückte Graf Hohenberg mit seinem ganzen Regiment wieder zu Weißenfels ein; er hielt vortreffliche Mannszucht. Lefebvre begab sich mit dem größten Theile seines Korps am 30. September nach Freiburg. Viertausend Mann dieses Korps gingen am 1. Oktober von hier über Merseburg nach Leipzig; der Rest, bestehend in zwei Regimentern Kavallerie, folgte ihnen erst am 4. Oktober. — Die badensche Besatzung zu Weißenfels mußte sich stets bereit halten, auf den ersten Allarmruf mit Waffen und Gepäck zum Abmarsche bereit zu sein. Die Gemeinen bivouakirten des Nachts in der Kirche, die Offiziere hielten sich auf dem Rathhause auf; überall auf den Höhen um die Stadt herum standen Posten, welche gleich Allarm-Signale geben mußten, wenn sie etwas Verdächtiges bemerkten. Vom 30. September bis zum 3. Oktober fiel indeß nichts Bemerkenswerthes vor. Das sogenannte Pförtchen war zugenagelt worden und die Brücke in einen solchen Zustand gesetzt, gleich abgetragen werden zu können. Am Steinkasten, der Herrnmühle gegenüber, wo am 12. September 150 Kosaken durch die Saale schwammen, wurde eine Schanze angelegt. Am 4. Oktober ging General Longe mit 700 Mann Kavallerie, von Freiburg kommend, hier durch nach Leipzig. An diesem und dem vorigen Tage passirten verwundete Franzosen hiesige Stadt und nahmen ihren Weg nach Freiburg zu. Am 6.

Oktober verließ das baden'sche Regiment, welches nebst seinem braven Führer das beste Lob verdient, Weißenfels und marschirte ebenfalls nach Leipzig. Am 7. Oktober marschirte ein 5000 Mann starkes französisches Korps, bestehend in Garde zu Roß und zu Fuß, hier durch. Den 8. Oktober wurde das Korps des Generals Augereau angesagt; es kam aber nicht. In der Nacht vom 9. zum 10. Oktober kamen ganz unerwartet einige hundert Mann Kosaken und östreichische Husaren hier an und bivouakirten bei dem Hölzchen vor dem Zeitzer-Thore. Dieses freibeuterische Völkchen hielt nicht die beste Mannszucht und requirirte hier Tuch, Leinwand, Stiefeln und andere Dinge. Man konnte die der Stadt verursachten Kosten auf 8- bis 900 Thaler schätzen. Am frühen Morgen des 10. Oktobers leerten sie das Magazin rein aus und behandelten dabei die im Magazin und auf dem Rathhause befindlichen Personen sehr übel mit Stößen, Schlägen und Püffen; besonders arg verfuhren sie mit dem damaligen Gerichtsdiener Schmidt. — Das Korps des Generals Augereau (Herzog von Castiglione), 20,000 Mann stark, fast gänzlich aus junger, frisch ausgehobener Mannschaft bestehend, war, über Weimar und Jena kommend, erst am 9. Oktober in Naumburg eingerückt. Am Morgen des 10. Oktobers, gegen 8 Uhr, vernahm man von Naumburg her Kanonendonner, was die Kosaken und Husaren veranlaßte, schnell aufzubrechen; im Nu waren sie verschwunden. Am Nachmittage desselben Tages langte die Nachricht an, Thielemann habe das Augereau'sche Korps, um den Marsch desselben aufzuhalten und seine Vereinigung mit dem Gros der französischen Armee zu hindern, im Defilé bei Wethau ernstlich angegriffen. Hier hatten zuerst östreichische Jäger, wie man später erfuhr, den französischen Vortrab attakirt, worauf der Angriff allgemeiner geworden war. Obgleich die Franzosen den Oestreichern mehrfach überlegen waren, so hatten Letztere, die hier unter dem General-Lieutenant Fürsten Moritz von Lichtenstein kämpften, eine sehr vortheilhaft aufgestellte Batterie, womit sie den Franzosen bedeutenden Schaden zufügten. Schon am Abend des 9. Oktobers hatten französische Truppen Wethau in Besitz genommen, waren aber von den östreichischen Jägern mit Verlust

daraus vertrieben worden. Es gelang den Franzosen erst dann, die Oestreicher zum Weichen zu bringen, als sie deren linke Flanke umgingen und sie dadurch nöthigten, ihre bisherige Stellung zu ändern. Die Oestreicher zogen sich zuerst nach Stößen und Görschen, dann nach Pretsch zurück. Bei Görschen kam es zu einem blutigen und hartnäckigen Kavallerie-Gefecht, nach welchem sich das ganze Thielemann'sche Korps sammt den Oestreichern auf Zeitz zurückzog. Der Kampf hatte mit ziemlicher Erbitterung von Morgens 8 Uhr bis Nachmittags 2 Uhr gewährt. Nach Beendigung desselben wurden die Verwundeten, 1000 an der Zahl, Oestreicher und Franzosen, nach Naumburg gebracht. Den 11. Oktober Mittags 11 Uhr rückte das Augereau'sche Korps hier ein; ein Theil desselben wurde in der Stadt einquartiert, der andere bivouakirte auf und an dem Zschornhügel. Ein großer Theil der Kavallerie bestand aus alten Soldaten, von welchen Mancher 30 Jahre schon gedient hatte. Es waren größtentheils Dragoner, welche aus Spanien, wo sie bisher gekämpft hatten, auf Napoleon's Befehl hatten nach Deutschland marschiren müssen. Die gegen 14,000 Mann starke Infanterie bestand aber fast gänzlich aus blutjungen Leuten vom 16. bis zum 20. Jahre, welche Napoleon gewaltsam hatte ausheben lassen, damit sie große Thaten vollbrächten und seinen erbleichenden Glücksstern mit neuem Glanze umgäben. Zugleich mit diesem Korps langten gegen 80 gefangene Oestreicher und 40 Beutepferde, als Trophäen des Kampfes bei Wethau, hier an. Den 12. Oktober marschirte dieses Korps nach Leipzig ab. An demselben Tage, Nachmittags 4 Uhr, langten plötzlich 2 östreichische leichte Dragoner- und 2 Wavasdiner Infanterie-Regimenter hier an, bivouakirten beim Magazine und zogen am Abend in die Gegend von Lützen. Nach ihrem Abzuge langte das ganze Korps des östreichischen Generals Stuart hier an. Mit klingendem Spiele zog das Infanterie-Regiment „Kaiser Franz" in die Stadt und erhielt hier Quartier, die übrigen Truppen bezogen ein Bivouak in der Nähe der Stadt. Am 13. Oktober rückte dieses Korps in die Gegend von Lützen. Denselben Tag überfielen 70 ungrische Husaren und 30 Kroaten die 130 Mann starke franzö-

sische Besatzung zu Naumburg, nahm diese gefangen und befreiete 170 östreichische Gefangene, welche von den Franzosen hierher gebracht worden waren. Am 14. Oktober kehrte ein östreichisches Infanterie-Regiment nach Weißenfels zurück und marschirte von hier nach Naumburg, wo es am 15. anlangte und am 18. nach Zeitz aufbrach. Ebenfalls am 15. Oktober rückte auch das östreichische Regiment „Würzburg" hier ein. Mit demselben kehrte ein Artillerie-Kapitän, welchen A. am 13. Oktober im Quartier gehabt, nebst seiner Batterie zurück. Bei seinem Einmarsch traf er A. zufällig auf dem Markte und rief ihn sogleich an: „Sie kommen wie gerufen; haben Sie die Güte und führen mich auf den Platz, wo Thielemann seine Kanonen hatte aufstellen lassen." A. war sogleich bereit. Als sie auf diese Stelle kamen, gefiel sie dem Kapitän nicht. A. führte ihn auf den Schloßplatz. „Hier," sagte der Kapitän, „ist der rechte Platz; es soll über der Saale geschanzt und bei der Brücke ein Brückenkopf angelegt, die Schanze aber im Fall eines Angriffs von hier aus unterstützt werden." — „Das ist eine schöne Geschichte für die Stadt," entgegnete A.; „da schießen uns ja die Franzosen, wenn der Tanz losgehen sollte, in Grund und Boden?" In demselben Augenblikke kamen der damalige Amtmann Lauhn und der Hospital-Direktor dazu und vernahmen, wovon die Rede war. Beide machten dringende Einwendungen gegen das Vorhaben und schützten besonders die Gefahr, welche das Hospital dabei liefe, vor. Der Kapitän antwortete aber kurz: „Es ist Befehl! Auf mein Geheiß hat mich mein gewesener Wirth hierher führen müssen; binnen einer halben Stunde werden die Kanonen an dieser Stelle sein." — Am 16. Oktober erhielt A. Besuch vom gedachten Kapitän, welcher ihm einen Armeebefehl des Grafen von Schwarzenberg zeigte und sagte, daß heute, den 16. Oktober, eine Schlacht geliefert werden sollte. Am Morgen dieses Tages waren 13- bis 1400 Mann mährische Landwehr hier einmarschirt, welche bis zum 17. hier stehen blieben. Diese Truppen, so wie die Oestreicher überhaupt, hielten sehr gute Mannszucht; sie brachten ihr eigenes Brot und Schlachtvieh mit. Am 17. Oktober kamen wieder 3000 Stück sechspfündige Brote aus Böhmen hier an. — An diesem Tage war hier Alles voll

banger Erwartung; Furcht und Neugierde hielt Jeden in der äußersten Spannung wegen des Entscheidungskampfes, der auf den Ebenen von Leipzig stattfand, und wegen des Schicksals, welches Weißenfels in Folge dieser Schlacht erleiden würde. Bürger und Landleute in Menge mußten ununterbrochen am Brückenkopfe in der Nähe des sogenannten Saudümpfels schanzen und einen Schanzgraben vom Mühlberge bis an die Weinberge auswerfen. Der Sohn des ehemaligen Landrichters Wagner war hier als östreichischer Kapitän bei dem Generalstabe dieser Truppen und hatte die oberste Leitung der Schanzarbeiten, welche unter ihm östreichische Pioniere, deren Offizier bei dem Bäcker Wittenbecher im Quartier lag, leiteten. Obgleich, wie oben gesagt, das Betragen und die Mannszucht des östreichischen Militärs lobenswerth war, so war dies doch nicht der Fall bei den hier befindlichen Kroaten; hier mußte der Haselstock öfters gebraucht werden, um die übeln Eigenschaften dieses rohen Völkchens in Schranken zu halten.

Gegen Mittag am 18. Oktober nahm der Artillerie-Kapitän von A. Abschied und sprach demselben noch Muth ein, das vielleicht bald kommende unvermeidliche Unglück der Stadt Weißenfels, da die Retirade der Franzosen hier durchgehen müsse, ruhig zu ertragen. „Jetzt," fügte er hinzu, „beziehen unsere Truppen eine Stellung oben auf dem Plateau über dem Schießhause. Leben Sie recht herzlich wohl!" Mit diesen Worten drückte er A. die Hand und entfernte sich, nachdem ihm dieser das Versprechen hatte geben müssen, ihn auf seinem Posten noch ein Mal zu besuchen. A., um dem gegebenen Versprechen nachzukommen, begab sich noch an demselben Tage hinauf auf die Höhe bei dem Schießhause und fand hier sämmtliche Truppen kampffertig aufgestellt. Reiter-Pikets waren bis gegen Lösau vorgeschoben. Den ganzen Tag dauerte ununterbrochen der Kampf bei Leipzig. Der Himmel war heiter und die Luft klar und durchsichtig, deshalb konnte man von der Höhe über dem Schlosse eine lange Dampfwolke in der Gegend von Leipzig bemerken, in welcher zuweilen helle glänzende Punkte erschienen, die von den in der Luft zerplatzenden Granaten herrührten. Auch bemerkte man deutlich an gewaltigen emporsteigenden

Rauchwolken und dazwischen aufschießenden Flammengarben, das mehrere Ortschaften im Bereich des Schlachtfeldes in Brand gerathen sein mußten. Wegen des starken Südwestwindes hörte man hier aber keinen einzigen Schuß, obgleich viele hundert Kanonen Tod und Verderben gegen einander spieen. Nach und nach hatte sich eine große Menschenmenge auf der Höhe versammelt, und mit wehmüthigem Gefühle dachte Mancher an das Schicksal der Tausende, die an diesen Tagen das Todesloos getroffen hatte oder verstümmelt worden waren, als mit einem Male ein kleiner Knabe, der vorn bei den Zuschauern stand, rief: „Seht, dort weit von hier, kömmt französische Kavallerie, es sind Reiter mit Pferdeschwänzen.“ Damit meinte er die französischen Dragoner und Kürassiere, welche Roßschweife an ihren Helmen hatten. Mehrere der Zuschauer, sowie ein östreichischer Offizier, der sich dabei befand, hatten gute Fernröhre, welche gleich in Bewegung gesetzt wurden. Bald erkannte man, daß der scharfsichtige kleine Knabe Recht gehabt hatte. Zwischen Lützen und Markranstädt bemerkte man wirklich französische Kavallerie, welche sich auf der Straße nach Weißenfels zu vorwärts bewegte. Jetzt war kein Zweifel mehr vorhanden, daß die französische Armee geschlagen und im Begriff sei, ihren Rückzug über hiesige Stadt zu nehmen. Die Oestreicher zogen schnell ihre Vorposten ein und marschirten auf der Straße nach Zeitz ab. Abends gegen 8 Uhr, nachdem die Dunkelheit längst hereingebrochen war, langte die mehrere Stunden vorher gesehene Reiterei hier an. Ihr folgte bald eine Menge Wagen mit Bagage; das Reiten und Fahren währte die ganze Nacht. Zuerst zog der lange Wagentroß zum Nikolaithore hinaus der Straße nach Naumburg zu. Schon länger als eine Stunde hatte der Zug durch dieses Thor gedauert, als Gegenbefehl anlangte, daß die Wagen, welche schon auf dem Wege nach Naumburg waren, umkehren sollten. Der Zug ging nunmehr ohne Aufhören dem Ranstädterthore zu, um den Weg über Freiburg einzuschlagen, da die Nachricht angelangt war, Naumburg sei stark von östreichischem Militär besetzt und östreichische und russische Truppen befänden sich in der Nähe desselben. In der That befanden sich am 18. Oktober zu Naumburg zwei Regimenter Kroaten, welche

aber am 19. nach Zeitz aufbrachen; bloß der Major Graf Gotterburg blieb mit 400 Mann Infanterie und 80 Mann Reiterei daselbst zurück. Am 19. Oktober, früh 2 Uhr, bekam A. 1 Major, 1 Adjutant und 2 Gemeine in's Quartier. Von diesen erfuhr er, daß die ganze französische Armee ihren Marsch über Weißenfels und Freiburg nähme, weil dies der einzige mit Mühe offen erhaltene Weg zur Retirade sei. Die Leutchen hätten seit drei Tagen Nichts als ein paar Kartoffeln gegessen und waren gewaltig hungrig. Vormittags am 19. Oktober kehrten die Bagagewagen und Kanonen, die in der vergangenen Nacht den Weg nach Naumburg eingeschlagen hatten, nebst der Gegenbefehl anlangte, zurück mit der Nachricht, daß im Defilé von Wethau Alles von östreichischen Truppen wimmele. Es war aber Niemand anders, als die Kroaten, welche bei der Nachricht von der Annäherung der Franzosen Naumburg verließen. — Jenseit der Saalbrükke war ein Bivouak, wo sich die zerstreuten Flüchtlinge sammeln sollten. Die Retirade dauerte am 19. Oktober ununterbrochen fort, aber noch immer in Unordnung und zerstreut; in bunter Mischung kamen die Flüchtigen an, bald Fußsoldaten, bald Reiter, bald einzeln, bald truppweise; Niemand von diesen wußte, wo sein Regiment war und ob es noch existire. Dazwischen gingen und wankten Blessirte, fuhren Wagen und Kanonen ohne Bedekkung und Kanoniere, leere Pulverkarren und anderer Troß. Alles drängte sich in toller Eile vorwärts, Jeder wollte der Erste über die Brükke sein; dadurch entstand ein fürchterlicher Wirrwarr und eine völlige Stokkung der Bewegung; die Gensd'armen sahen sich oft veranlaßt, mit dem Säbel in der Hand Luft zu machen und die Fortbewegung wieder in Gang zu bringen. Nichts erblickte man in den Straßen, als Soldaten, Wagen und Pferde; fast kein Einwohner war sichtbar, und nur vorsichtig schlich sich hier und da ein Neugieriger oder ein auf Beute Ausgehender, der den französischen Räubern, welche allerhand Beute an Sachen, Kostbarkeiten und Vieh mit sich schleppten und oft für einen Lumpenpreis ausboten, ihre Beute wieder abzulisten suchten, durch das wüste, wilde Gedränge. Hier wurden Kleidungsstükke, dort ganze Ballen Leinwand, Vieh und andere Dinge von den Soldaten zum Verkauf

ausgeboten; doch Wenige wagten Etwas zu kaufen; aus Furcht es wieder zu verlieren. Alle Häuser hielt man verschlossen. Der Rückzug ging indeß ohne großen Nachtheil für die Stadt ab, bloß in den Vorstädten fielen in einigen Häusern Excesse vor. Am Schlachthause, da, wo die Fischer seit einigen Jahren Personen überzufahren pflegen, wurde eine Floßbrükke unter der Aufsicht des Hoffischers Arnold über die Saale geschlagen. Da man, in Ermangelung andern Holzes, Kiefernstämme hierzu hatte nehmen müssen, so wurde diese Brükke sehr schwer und senkte sich in der Mitte, als nun die Soldaten in großer Anzahl darüber gingen, senkte sie sich so sehr, daß in der Mitte das Wasser eine halbe Elle über dem Holze stand und die Darübermarschirenden tief im Wasser waten mußten. Der französische Befehlshaber, Bertrand, dessen Korps zuerst nach Weißenfels aufgebrochen war, fürchtend, die Brükke möchte zerreißen, ließ den Hoffischer A., unter dessen Leitung sie geschlagen worden war, streng bewachen, und schlimme Folgen hätten für denselben daraus entstehen können, wenn die Brükke wirklich zerriß. Der französische Soldat, der ihn bewachen sollte, gab ihm indeß zu verstehen, daß er sich aus dem Staube machen sollte. A. entfernte sich auf diese Mahnung schnell und eilte seiner Wohnung zu, wohin ihm der Soldat folgte und hier mit Speise und Trank nach bestem Vermögen bewirthet wurde. Die Brükke zerriß indeß nicht, trotz der Lasten, die sie zu tragen hatte. Am Nachmittage des 19. Oktobers langte regelmäßige Infanterie an und überschritt gegen Abend die Floßbrükke. Vor der Thür des Goldschmidts A. sammelte sich ein Garde-Regiment; es fanden sich aber nicht mehr als 3 Offiziere und 60 Mann Gemeine, die zu demselben gehörten. Der Tambour, welcher dabei war, hatte einen ganzen Tornister voll zusammengedrücktes Silberzeug; er zeigte sich aber durchaus nicht willig, etwas davon zu verkaufen. Vielleicht befreieten ihn die Kosaken später von seiner Last. Die Noth um Lebensmittel stieg während des Rückzugs zu einer fürchterlichen Höhe; für die bedauernswürdigen Flüchtlinge war sie aber um so empfindlicher, da diese größtentheils schon halb verhungert hier ankamen. Verwundete und Kranke, gepeinigt zugleich von dem entsetzlichsten Hunger, schlepp-

ten sich um den erbärmlichsten Preis durch die Straßen, bis sie vor Entkräftung umfielen und entweder gleich den Geist aufgaben, oder zu Tode getreten, gelitten oder gefahren wurden. Man sah Garde-Grenadiere, welche Aepfelgröbse aus den Kehrichthaufen aufhoben und mit Gier verschlangen. Vielleicht war auch hier und da Einer dabei, der seine Wirthe früher arg geplagt, das Butterbrot unter den Tisch geworfen und das Essen zum Fenster hinausgeschüttet hatte. Bei dieser menschlichen Noth, wo man alle frühere Unbill vergaß und auch das härteste Menschenherz zum Mitleiden bewegt worden wäre, nahm A., da ihm selbst das nothwendige Brot mangelte, seine Zuflucht zu einer Quantität von Aepfeln, die er im Hause hatte, und warf sie nach einander den vorüber marschirenden Infanteristen zu. Begierig wurden sie von den armen Hungrigen aufgefangen und mancher dankende Blick lohnte dem Geber seine Freigebigkeit. Ein junger Chasseur bat ihn inständigst um ein Stückchen Brot und bot dafür eine ganze Hand voll Zwanzig-Kreuzer. Doch dieser hätte Nichts zur Stillung seines eigenen Hungers, und so erhielt auch Jener, und hätte er noch mehr Geld geboten, kein Brot, da fast nirgends etwas zu bekommen war. — In den Garten am Weißenfels herum loderten viele Wachtfeuer, umlagert von den hungernden Jammergestalten französischer Krieger. In dem Düngesalzschuppen hatten die an der Floßbrükke Wache haltenden Gensd'armen ihre Pferde. Denselben Abend bekam A. einen General-Ordonnateur in's Quartier, welcher in voller Staats-Uniform anlangte und unter jedem Arme ein noch warmes Kommißbrot trug. Im Scherz fragte ihn A., ob er nicht ein Brot verkaufen wolle? „O nein," antwortete er, die Brote fest an sich drükkend, „um keinen Preis gebe ich eins davon weg!" Bald darauf langten noch zwei Offiziere bei A. an und begehrten Quartier. Mit Freude erkannte A. in dem Einen derselben den Genueser Gorbino, welcher schon einmal bei ihm im Quartier gewesen war und durch sein humanes Betragen die allgemeine Liebe der Familie sich erworben hatte. Sein Regiment war theils getödtet und gefangen, theils versprengt, er selbst hatte alle seine Habseligkeiten verloren. Alle Drei mußten mit magerer Kost und harter Streu vorlieb neh-

men. Bei ihrem Weggange am andern Morgen schenkte Gorbino dem Dienstmädchen als Gratifikation einen goldenen Haarring, das einzige Besitzthum, was er noch hatte. Der Ordonnateur hatte übrigens, als ächter Franzose, die hohe Meinung von seinem Kaiser, daß er, sobald sich die Armee gesammelt, die Alliirten angreifen und nach Dresden zurückjagen werde. Das Gegentheil von diesem General-Ordonnateur war ein Unter-Ordonnateur, welcher denselben Abend mit einigen bepackten Pferden anlangte, für gute Bezahlung von A. die Unterstube eingeräumt bekam und mit einer Streu vorlieb nahm. Dieser sagte mehrmals: „Es ist Alles verloren!“ Er war übrigens ein feiner, gebildeter Mann. Die ganze Nacht mußte Licht in seiner Stube brennen, damit er im Stande sei, beim ersten Allarm nebst seinem Diener sich zu entfernen. Es schien ihm sehr daran zu liegen, seine bepackten Pferde über den Rhein in Sicherheit zu bringen. — Am Nachmittage des 19. Oktobers waren ungefähr 3000 Mann gefangene Russen, Preußen und Oestreicher hier durch transportirt worden. — Mittwochs den 20. Oktober langten schon früh mehrere Regimenter Infanterie in ziemlich guter Ordnung hier an. Bald verbreitete sich die Nachricht, Napoleon würde in kurzer Frist ankommen, was Mittags 1 Uhr geschah. Zu A. kam der General Graf Turenne in's Quartier, welcher sich herzlich freuete, hier ein gutes Bette zu finden, da er mehrere Nächte fast schlaflos auf bloßer Erde zugebracht hatte. Turenne sprach gut deutsch; als man ihn nach dem Schicksale des Königs von Sachsen fragte, antwortete er: „Dem haben wir gerathen, in Leipzig und in seinem Lande zurückzubleiben, da man voraussetzt, die Alliirten werden großmüthig an ihm handeln.“ Während Turenne noch im Gespräch mit seinem Wirthe begriffen war, kam eine Ordonnanz und entbot ihn sogleich zum Kaiser. Ehe er ging, bat er sich noch vier Stückchen Brot aus für seine vier Bedienten; er wollte das Brot aber durchaus nicht ohne Bezahlung annehmen. Kurz nach Turenne's Entfernung, gegen 2 Uhr Nachmittags, erfolgte der Aufbruch Napoleon's. In seinem Gefolge befanden sich mehrere Marschälle, dicht an seiner Seite der König Murat von Neapel

in phantastischem Kostüm; die hohe kräftige Gestalt desselben wurde vortheilhaft gehoben durch seine Kleidung, welche in einem grünen polnischen, mit Gold gestickten Sammetrokke, rothen, mit einer breiten Goldtresse besetzten Beinkleidern, gelben Stiefeln und einem dreieckigen, mit rothen, weißen und blauen Federn besetzten Hute bestand; ein Damaszener-Säbel hing an einem breiten goldenen Degenkoppel an seiner Seite. Gegen ihn war Napoleon nur ein Männchen, und der einfache graue Tuchrock trug wenig bei, die Gestalt desselben imposant zu machen. So saß der merkwürdige Mann auf seinem hohen Schlachten-Schimmel; doch kaum gewahrte man den Adlerblick seines Auges, so schien die kleine Gestalt zu wachsen und sich als den hohen, gewaltigen Gebieter darzustellen, dem eine Reihe von Jahren das Schicksal fast aller Völker Europa's anheimgestellt war. Zufällig hatte man Gelegenheit, diese interessante Gruppe einige Zeit zu betrachten, da Napoleon mit seiner Suite genöthigt war, auf dem Markte zu halten, indem in der Judengasse der Marsch der Truppen durch das fürchterliche Gedränge eine kurze Zeit gehemmt worden war. Dem Kaiser schien dieses Hemmniß äußerst unangenehm, und er warf seine forschenden Blikke überall hin, um die Ursache desselben zu entdekken. Bald kam der Zug wieder in Bewegung; es ging von Neuem vorwärts, der kleine Mann mit dem großen Geiste folgte und man sahe ihn hier zum letzten Male. Dicht um ihn geschaart folgten 600 Reiter der alten Garde und diesen folgten die noch gut berittenen polnischen Lanzenreiter. Jetzt hörte alles Reiten und Fahren auf; die Saalbrükke wurde mit Brennmaterial angefüllt und auf derselben nur ein schmaler Weg für Fußgänger gelassen. Napoleon hatte indeß sein Quartier am linken Saaluser im Nolteschen Weinbergshause, welches jetzt in Folge der Eisenbahn abgebrochen wird, genommen und rekognoscirte noch an demselben Nachmittage die Gegend von Tagewerben, Reichardtswerben und dem Luftschiffe. Auf dem Markte zu Weißenfels brannten noch mehrere Wachtfeuer. Einzeln umherlaufende Soldaten wurden von Gensd'armen zusammengetrieben und genöthigt, über die Floßbrükke nach dem am linken Saaluser befindlichen Bivouak sich zu begeben. Am 21. Oktober, Nachts 1 Uhr,

marschirte noch zuletzt in aller Stille die französische Arrieregarde aus Weißenfels aufs jenseitige Saalufer, ihr folgten die Gensd'armen, nachdem sie die Nachtwächter herbeigerufen und diesen streng befohlen hatten, die Wachtfeuer zu unterhalten. Die Nachtwächter achteten indeß nicht auf das Gebot und löschten gleich nach der Entfernung der Gensd'armen die Feuer aus. Zahllose Wachtfeuer brannten am jenseitigen Ufer, was einen zwar imposanten, zugleich aber auch betrübenden Anblick gewährte. Die ganze Masse der noch streitbaren Kräfte der französischen Armee, welche Weißenfels passirte, genau anzugeben, ist nicht möglich; doch mochte die Infanterie, welche sich noch in gutem Zustande befand, 50—60,000 Mann betragen; die zerstreut flüchtenden Infanteristen, zum Theil verwundet und ohne Waffen und Gepäck, erreichten vielleicht die Zahl von 15—20,000. Die Reiterei kam größtentheils in kleinen Trupps oder einzeln; viele Reiter, welche in der Schlacht ihre Pferde eingebüßt hatten, kamen zu Fuße. Gegen 80 Kanonen passirten die hiesige Stadt. Die reitende Garde-Artillerie befand sich noch im besten Zustande. Man schätzte überhaupt die Zahl der französischen Soldaten, welche auf den Ebenen von Leipzig dem Tode oder der Gefangenschaft entronnen waren, gegen 130,000 Mann, deren Durchzug durch Weißenfels über 50 Stunden dauerte. Obgleich dieser Durchzug hier genug Noth verursacht hatte, so war diese doch gering gegen die Noth, welche besonders in den hessischen Gegenden entstand, als die durch Hunger und Entbehrungen aller Art demoralisirte französische Armee auf ihrer Flucht daselbst durchzog.

— Am 21. Oktober, früh 2 Uhr, war Napoleon aus seinem Quartier, dem Nolle'schen Weinbergshause, aufgebrochen und hatte in einem mit sechs braunen Rossen bespannten Wagen den Weg über Markwerben, Uechteritz und Markröhlitz nach Freiburg eingeschlagen. Wegen des entsetzlichen Gedränges zu Markröhlitz war er hier genöthigt worden, den Wagen zu verlassen und ein Pferd zu besteigen. Da, wo der Weg von Markröhlitz nach Dobrichau den Weg von Gosek nach Pödelist durchkreuzt, sah ihn später ein Bauer, der einen mit Stroh beladenen Karren vorüberführte, halten und eine kurze Zeit vom Pferde steigen; Offiziere sprengten ab und zu, Rap-

porte bringend und Befehle erhaltend. Nach Verlauf von 10 bis 15 Minuten bestieg er wieder sein Roß und sprengte nach Freiburg zu, wo er Morgens zwischen 6 und 7 Uhr ankam. — Am 19. Oktober, Nachts 1 Uhr, hatten östreichische Soldaten die überbauete Unstrutbrükke bei Freiburg, die sie bis dahin besetzt gehalten hatten, angezündet und verbrannt. Ein gleiches Schicksal sollte der Brükke bei der oberhalb Freiburg gelegenen Zeddenbacher Mühle widerfahren, was indeß der Müller durch ein Geldgeschenk und durch das Versprechen, die Brükke abzutragen, abgewendet hatte. Später verbrannten die Franzosen diese Brükke, wobei die Mühle sich entzündete und ebenfalls verbrannte. — Schon am Vormittage des 19. Oktobers waren französische Pioniere erschienen, und hatten oberhalb der verbrannten Unstrutbrükke bei Freiburg eine andere über die Unstrut geschlagen. — In der Nacht vom 19. zum 20. Oktober war der Major Graf Gotterburg mit seinen 400 Oestreichern bis in die Gegend von Plotha gerückt und hatte seine geringe Mannschaft so aufgestellt, daß sie in der Entfernung wie ein beträchtliches Korps erschien; zugleich ließ er durch seine 80 Reiter die französischen Vorposten bei Weißenfels unaufhörlich beunruhigen. — Am 21. Oktober, früh 6 Uhr, kamen die ersten Kosaken hier an und ritten nach der Brükke zu; ihnen folgten in kurzer Zeit russische Jäger, welche bei der Brükke ein Tirailleurfeuer eröffneten. Diesen folgten russische Dragoner und Kosaken in größerer Anzahl, welche auf dem Markte sich aufstellten. Das Schießen dauerte ununterbrochen fort; dann und wann ertönte der tiefe Ton einer Kanone. Mehrere Kanonenkugeln der französischen, auf der Höhe zwischen Weißenfels und Burgwerben, auf dem sogenannten Spitalberge, errichteten Batterie flogen in die Straßen der Stadt, sausten den neugierigen Fenstergukkern an den Ohren vorüber und prallten an die Mauern an. Die Russen zogen sich auf den Kirchhof zurück, welcher ihnen vor den feindlichen Kugeln mehr Sicherheit gewährte. Unterdeß vernahm man vom Luftschiffe her wiederholte Kanonenschüsse und erfuhr später, daß das erste preußische Armeekorps unter dem General York, die Franzosen lebhaft verfolgend, über Merseburg und Reichards-

werben den Weg nach Freiburg eingeschlagen habe. Von der Höhe beim Luftschiffe hatte General York auf das im Thale von Markkröhlitz sich drängende Gewühl mit Kanonen schießen lassen; die erste Kugel hatte einen Flügel der vor Markkröhlitz befindlichen Windmühle weggenommen. — Zu Pödelitz, wo damals der jetzt noch zu Uechteritz fungirende Pastor M. Kämmerer Prediger war, befanden sich in der Nacht vom 20. zum 21. Oktober mehrere 1000 Polen. Der General Dombrowsky war auf der dasigen Pfarre im Quartier. Plötzlich entstand Feuerlärm. Der Pastor K. äußerte gegen seinen Gast die Besorgniß, daß der Brand die Kirche ergreifen und sodann die Kirchenbücher mit verbrennen möchten. Da nahm der General in eine Hand den entblößten Degen, in die andere ein brennendes Licht und ging mit dem Pastor durch das Dunkel der Nacht und das dichte Gedränge der Soldaten, Pferde und Wagen nach der Kirche und brachte die Kirchenbücher an einen sichern Ort. Im Dorfe selbst brannten bloß zwei Häuser nieder, indem durch die thätige Mitwirkung der Polen der Brand gelöscht wurde. — Zu Weißenfels hatten einige Kosaken in die Hoffischerei zu dringen gesucht, waren aber durch die tapfere Abwehr des Besitzers derselben, der sich mit einer langen Stange gegen ihre Angriffe vertheidigte und bald den Einen, bald den Andern der Kosaken, als sie durch die Fenster in die Stube zu steigen versuchten, über den Haufen stieß, bewogen worden, davon abzustehen. Unterdeß näherte sich die Armee der Verbündeten der Stadt. Da dachte ein Hutmachermeister, Namens Scheitel, aus Hannover gebürtig, wohin er sich später auch wieder wendete, es würde nicht gut ablaufen, wenn die Alliirten durch die Stadt passirten, indem die Franzosen nicht ermangeln würden, mit ihren auf dem linken Saaluser befindlichen Geschützen die Stadt zu beschießen. Er eilte, um diesem Unglück vorzubeugen, den Ankommenden muthig entgegen. Bald hatte er den Vortrab erreicht, bei welchem sich glücklicherweise der alte Held Blücher befand. Kaum hatte ihn dieser erblickt, so rief er ihm zu: „Halt! wohin wollen Sie?“ — „Ich bin,“ entgegnete Scheitel, „ein Bürger aus Weißenfels und ein ächter Deutscher, wie es jeder Deutsche sein

sollte. Sie reiten hier gerade in die Schußlinie der Franzosen; ich will Sie einen andern Weg führen." Da befahl Blücher zwei Husaren, den Hutmacher Scheitel in die Mitte zu nehmen, und sagte: „Freund, der erste Schuß, der aus einem Hinterhalte fällt, ist das Todesloos für Sie; dann haben die Husaren den Befehl, Sie zu erschießen." Durch diese Drohung ward Scheitel, sich seines edeln Vorhabens bewußt, nicht entmuthigt und schritt ruhig links von der Straße dem Klemmberge zu, wohin ihm Blücher und ein großer Theil der Armee folgten. Hier bezeichnete er eine Stelle, von welcher aus das französische Lager erfolgreich beschossen werden konnte. Sogleich wurde auf Blücher's Befehl eine Batterie hier errichtet, und bald donnerten die Kanonen auf das jenseitige Saalufer, welches man wegen des an diesem Tage herrschenden dichten Nebels nur undeutlich sehen konnte, hinüber. Nicht wenig verwundert und erschrokken war man in der Stadt, als man plötzlich vom Klemmberge her Kanonenschüsse vernahm. Gleich die ersten preußischen Kugeln hatten eines der französischen Geschütze auf dem Spitalberge demontirt. Erschreckt verließen die Franzosen ihre Stellung und zogen mit den übrigen Geschützen eilig davon. Bald war das ganze französische Lager im Aufbruche. Alle noch hier befindliche französische Soldaten marschirten in möglichster Eile davon, nachdem sie vorher die schöne überbauete Saalbrükke in Brand gesteckt hatten. Als die Brükke in Brand gerieth, ertönte die Sturmglokke, und die Bewohner des Saalviertels eilten herbei, um, wenn die Brükke auch nicht zu retten war, doch zu verhindern, daß die nahestehenden Häuser in Brand geriethen. Auch viele Russen waren herbei geeilt, die Brükke zu löschen; der Brand hatte indeß zu schnell überhand genommen und alle Mühe war vergebens. Zuletzt, ohne jedoch völlig verbrannt zu sein, stürzte das Brükkengebälk in die Saale und die hoch emporzischenden Flammen wurden durch das Wasser des Flusses erstickt. Dies geschah gegen 9 Uhr des Morgens am 21. Oktober. Unterdeß war Blücher mit seinem Generalstabe in die Stadt gerückt, während die Armee vor der Stadt kampirte. A. bekam die Kanzlei vom Langeron'schen und Sakken'schen Korps, bestehend

aus 1 Oberst, 1 Major, 2 Kapitäns und 12 Schreibern, mit 10 Pferden, in's Quartier. Die wachthabende Mannschaft befand sich im Hausflur; der Hof war voll reitender Ordonnanzen. Da die in der Nähe des Schlachthauses befindliche Floßbrükke von den Franzosen zerhauen und die Saale hinabgeschwemmt worden war, so wurde auf Blücher's Befehl am Schlage, unterhalb der Stadt in der Nähe der Herrnmühle, oberhalb des letzten Hauses, von russischen Pontoniers und den Fischern von Weißenfels eine Floßbrükke geschlagen. Als diese Floßbrükke schon ziemlich fertig war, kam das Gebälk der verbrannten Saalbrükke geschwommen. Diese bedeutende Holzmasse drohete, bei der starken Strömung der Saale, der Floßbrükke die größte Gefahr. Da gelang es den muthigen Fischern, die Balkenmasse, jedoch nicht ohne Lebensgefahr, aufzuhalten und an's Ufer zu ziehen, ehe sie die Floßbrükke erreichte. Für diesen Muth und diese Hülfe in Gefahr schenkte der alte Preußenheld den Fischern dieses aufgefangene Holz, welches jedoch später der sächsische Amtmann zu Weißenfels im Namen des Fiskus in Beschlag nehmen wollte. Da wendeten die Fischer sich schriftlich an Blücher, der damals zu Frankfurt a. M. sich befand, welcher sogleich den Befehl zurücksendete, daß jenes Holz den Fischern zu Weißenfels verbleiben und Niemand sie im Besitz desselben hindern solle. — Während der alte Marschall Vorwärts an dem Orte, wo die Floßbrükke geschlagen wurde, zu Pferde hielt und den arbeitenden Pontoniers und Fischern zusah, rief Einer der Letztern, der alte Mund: „Das is nun de zweete Brükke, die ich hinter den verfl— Franzosen drein schlagen helfe." — „Freund," sagte Blücher, als er diese Worte hörte, „das ist nicht möglich; ich glaube nicht, daß Du in Deinem Leben schon eine Brükke hinter den Franzosen drein hast schlagen helfen." — „O ja!" versetzte Mund, „vor sechs und funfzig Jahren, als sie bei Roßbach geklatscht wurden." — „Nun, Alter, so habe ich vor Dir Respekt." — Mund hatte im Jahre 1757 als Jüngling von 18 bis 20 Jahren die Brükke mit schlagen helfen, über welche der große Friedrich mit seiner Armee der Schlacht bei Roßbach zu zog. — Gegen Mittag wollten mehrere hiesige Einwohner sich nach der Floß-

brücke begeben, um sie zu besetzen, als Kosaken einige 100 Polen in die Stadt brachten und vor dem Ackermann'schen Hause, wo Blücher sein Quartier hatte, vorbeiführten. Der alte Marschall sahe aus dem Fenster und redete die Polen an: "Seid ihr gefangen oder übergegangen?" — Die Polen bejaheten das Letztere. "So! nun könnt ihr kommen, ihr Bestien, aber erst nicht!" — Hierauf marschirten die Polen ab. Nach 2 Uhr wurde Allarm geblasen. Kurz darauf marschirte das russische Korps der Generale Sacken und Langeron zum Jeitzer-Thore herein und zum Klingenthore hinaus, um über die Flossbrücke zu gehen. Zuerst kam eine Abtheilung Garde-Kosaken; diesen folgten eine Anzahl irregulärer Kosaken, 2 Regimenter Husaren, mehrere Regimenter Infanterie und eine Abtheilung Artillerie. Als die Russen die Brücke überschritten hatten, kamen Preußen an die Reihe. Jedes Mal, wenn ein Regiment hinüber marschirte, blieb das Musikchor desselben so lange am diesseitigen Ufer und musicirte, bis das Regiment hinüber war, worauf es nachfolgte. Während der ganzen Zeit des Ueberganges hielt der alte Fürst Blücher mit seinem Generalstabe in der Nähe eines Baumes am jenseitigen Ufer, während die hinübergegangenen Truppen zwischen Markwerben, Burgwerben und Tagewerben ein Lager bezogen. — Eine Linde, welche später zum Andenken an dieses Ereigniß gepflanzt wurde, bezeichnet den Ort, wo der Uebergang stattfand. — Unterdeß hörte man aus der Gegend von Freiburg unaufhörlich Kanonendonner. Den 21. und 22. Oktober bewerkstelligte die französische Armee, mit großem Verlust an Gepäck und Geschütz, ihren Uebergang über die Unstrut bei Freiburg. — Schon am 21. Oktober, gegen Mittag, hatte das York'sche Korps die Höhe zwischen Gleina und Freiburg erreicht, und gegen 1 Uhr waren von demselben zwei Batterien auf der von Freiburg nach Querfurth führenden Straße aufgefahren worden, womit unaufhörlich auf die im Thale die Unstrut überschreitenden Franzosen geschossen und dadurch Schrecken und Verwirrung unter denselben verbreitet wurde. In der Nacht vom 21. zum 22. Oktober wurde der Uebergang der Franzosen über die Unstrut beendigt. Die Flossbrücke bei Freiburg wurde zerhauen,

die Brükke bei der Zeddenbacher Mühle angezündet, letztere verbrannte sammt der Mühle. Am Morgen des 22. Oktobers war kein Franzose mehr bei Freiburg zu sehen. Der Verlust der Franzosen bei diesem Uebergange war gering und betrug gegen 40 bis 50 Todte, 700—800 Verwundete und 100 Gefangene. — Am 22. Oktober war eine zweite Flosbrükke zu Weißenfels, und zwar am Schlachthofe, erbauet worden. Das Korps des russischen Generals Benningsen, von Leipzig kommend, marschirte an diesem Tage durch die Stadt und folgte, nachdem der General mit seinem Stabe die Nacht vom 22. zum 23. Oktober Quartier in der Stadt gehabt, seine Truppen aber im Lager am linken Saalufer bivouakirt hatten, dem Blücher'schen Korps, das schon am 22. Oktober nach Freiburg aufgebrochen war. Den 23. Oktober überschritt dieses die Unstrut, während jenes in und um Freiburg Quartier bezog und lagerte. Durch Gosek kam ein großer Train von Kanonen und Wagen, zu dem Korps des Generals Benningsen gehörend; der General selbst speisete auf der Pfarre daselbst, welche nach dem Abzuge desselben von den Russen geplündert wurde. Bei dieser Gelegenheit erbeuteten mehrere Russen ein Fäßchen mit Pflaumenmuß und fielen begierig darüber her, den Inhalt desselben zu verzehren; erschreckt hielten sie aber plötzlich inne, als sie ein Stück Ingwer darin fanden. Ein hinzugekommener Einwohner des Orts bedeutete sie, daß es nichts Schädliches sei. Sie waren aber nicht eher zu bewegen, im Mußessen fortzufahren, bis dieser Mann den Ingwer und etwas von dem Muße gegessen hatte. — Den 23. Oktober langte das Bülow'sche Korps hier an. Der General nebst Stab und vier Bataillonen erhielten Quartier in Weißenfels, die übrigen Truppen kampirten im Lager am linken Saalufer. Dieses Korps hatte anfänglich die Bestimmung gehabt, bei Dürrenberg und Groß-Goddula, wo russische Truppen das Holz der zerhauenen, bei dem Schlachthause befindlich gewesenen Flosbrükke aufgefangen und daraus sogleich eine neue Flosbrükke errichtet hatten, über die Saale zu gehen; doch hatten wahrscheinlich Bewohner der naheliegenden Ortschaften, um nicht von durchmarschirenden Truppen belästigt zu werden, die Brükke während der Nachtzeit wieder

zerhauen und sie fortschwimmen lassen. — Einem Befehle zufolge mußte jetzt die Bürgergarde Dienste und Wachen thun und wurde ganz dem Militär gleichgestellt. Der Lieutenant Anton von Haldenberg, Sohn des Salinen-Direktors gleiches Namens, wurde zum Kommandanten der Stadt und der Bürgergarde ernannt. — An demselben Tage, an welchem das Bülow'sche Korps hier anlangte, passirten viele preußische Bagagewagen und eine Abtheilung Baskiren hiesige Stadt und die Flößbrücke. Den 24. Oktober marschirte das Bülow'sche Korps ab nach Freiburg. — An demselben Tage wurden mehrere Detaschements der Bürgergarde beordert, auf den Straßen und in den Dörfern in der Nähe der Stadt zu patrouilliren. Eines derselben, 20 Mann stark, schlug den Weg nach Markwerben und Uechtertz ein. Die Einwohner dieser und anderer Dörfer waren sämmtlich bei dem Erscheinen der Armeen entflohen und noch nicht zurückgekehrt. An dieses Detaschement hatte sich der Pastor Kermeß, der Schullehrer Dietze und der Schulze von Markwerben, so wie der Besitzer des Dennhardt, der Londner Schröter, angeschlossen. Als man die Flößbrücke beim Schlachthause überschritten hatte, sahe man hier und da todte Franzosen, welche den Weg bezeichneten, den die französische Armee auf ihrer Flucht genommen hatte. Auf dem Anger zwischen Markwerben und Uechtertz lag eine todte Frau, welche ihr gleichfalls entseeltes Kind noch im Tode fest umschlungen hielt und es nicht lassen mochte. Todte und verwundete Pferde in Menge lagen umher; mehrere der letztern wurden von den Kugeln der Bürgergardisten aus ihrem qualvollen Zustande befreit. Im Keller des Dennhardts hatten sich drei Franzosen verborgen, welche von der Bürgergarde an's Tageslicht gebracht wurden. Die armen Teufel schrieen jammerlich, indem sie glauben mochten, sie fielen den von ihnen gefürchteten Russen in die Hände. Sie hatten alle Drei bedeutende Verwundungen, welche sich aus Mangel an Verband sehr verschlimmert hatten. Einige von dem Detaschement holten Wasser und reinigten den Unglücklichen die Wunden, Andere verbanden sie; der Londner Schröter aber versprach, dafür zu sorgen, daß sie in's Hospital geschafft würden. Als man sich Mar-

werben sachverte, kamen mehrere russische Trainknechte mit Pferden aus dem auf der Höhe befindlichen Bivouak herunter, um aus dem Dorfe Das noch zu holen, was die ersten Plünderer übrig gelassen hätten. Im Dorfe selbst traf man 20 bis 30 preußische Landwehr-Ulanen, welche eben im Begriff waren, zwei mit Heu, Stroh und Hafer beladene Wagen fortzuschaffen. Der Offizier derselben stutzte, als er des Bürgerkommando's ansichtig wurde. Es wurde ihm sogleich der Befehl des Stadt-Kommandanten bekannt gemacht. „Ach, meine Herren," sagte er höflich, „das weiß ich Alles; aber bedenken Sie auch unsere Lage. Ich bitte, nur Etwas mitnehmen zu dürfen, da es wirklich Noth thut!" — Hierauf zerstreuete sich das Bürger-Kommando im Dorfe, um nachzusehen, ob sich Einwohner desselben wieder eingefunden hätten. Man fand nur Zwei, welche sogleich hinweggesendet wurden, den Uebrigen zu sagen, daß sie ungefährdet in ihre Wohnungen zurückkehren könnten. Jetzt gingen Einige der Bürgergardisten mit dem Pastor in dessen Wohnung. Dieser eilte, als er in seine Wohnung gekommen war, flugs in den dazu gehörigen Garten und scharrte ein grünseidenes Beutelchen mit dem Stocke heraus und rief fröhlich: „Ich habe meinen Schatz wieder!" In der Pfarrwohnung sahe es übel aus. In den Unterstuben hatten Pferde gestanden. Die ganze Bibliothek lag zerrissen umhergestreut; von Tischen, Stühlen, Fenstern, Thüren u. s. w. war wenig mehr zu sehen. — Hierauf ging man in die Kirche. Diese war ganz leer, die Wände kahl und nackt, alles Schmuckes beraubt. In der Sakristei hatten mehrere Einwohner ihre Federbetten versteckt gehabt; man hatte sie aber hier gefunden, aufgeschnitten, die Federn ausgeschüttet und die Ueberzüge und Inlete mitgenommen. — Auf der Salpeterhütte war ebenfalls Alles leer und verlassen. — In der Wohnung des Ziegelers bei der Ziegelscheune befanden sich vier russische Grenadiere, von denen Einer beschäftigt war, aus einem Topfe mit einem Löffel einen jungen französischen Gardisten, der in ausgeschütteten Bettfedern stak, zu füttern. Die Russen stutzten, als sie die Bürgergardisten eintreten sahen, kamen auf sie zu und suchten sich verständlich zu machen, daß sie wüßten, warum die Bürgergarde hier wäre; zugleich

baten sie für den armen verwundeten Franzosen. Der Offizier des Bürger-Kommando's machte ihnen verständlich, daß sie sogleich der Armee nachmarschiren müßten, widrigenfalls sie arretirt würden, und daß für den Franzosen gesorgt werden sollte. Uechteritz hatte dasselbe Schicksal gehabt, wie Markkwerben; doch hatte die Kirche weniger gelitten; auch waren schon mehrere Einwohner wieder zurückgekehrt. In keinem Hause, weder in Markkwerben noch zu Uechteritz, traf man einen Franzosen außer dem in der Ziegelwohnung. Alle, die man sahe, befanden sich außerhalb der Dörfer in Lagerhütten, Darren, Weinbergshäuschen u. s. w.; sie waren größtentheils krank und blessirt. Der Geruch in den Lagerhütten war unerträglich. Die Speise dieser Unglücklichen bestand in einem kleisterähnlichen, gequirlten Mehlmuß. Einer der Bürgergardisten war leichtsinnig genug, Einem der Franzosen aus Scherz seinen Kleistertopf wegzunehmen. Als er Miene machte, damit fortzugehen, sprang der arme junge Franzose mit Anstrengung auf und bat mit Thränen in den Augen, ihm den Topf wiederzugeben. Dies that Jener auch und gab ihm noch sein bei sich habendes Stück Brot dazu, welches der Franzose brüderlich mit seinen Kameraden theilte. In einer Pflaumendarre bei Uechteritz lagen 20 todte blutjunge französische Soldaten, der Kleidung nach zu den reitenden Chasseurs gehörend, wahrscheinlich kamen diese Beklagenswerthen vor Hunger und Mattigkeit um. Alle hatten noch ihre sämmtlichen Kleidungsstücke. Tief ergriffen von dem Bilde des Todes, das sich hier in einem so engen Raume darstellte, fiel es Niemandem ein, die Todten zu untersuchen ob sie Geld, Uhren oder andere Sachen von Werth bei sich hätten. Hinter Uechteritz verließ das Kommando die Militairstraße und wendete sich nach Kobschütz. Gleich beim Eingang in dieses Dorf kam der Schulze Hermann, welcher ihnen zurief: „Nein, ist gut, daß ihr kommt! Thut euch bei mir ein Gütes, ihr werdet wohl Hunger haben.“ Hierauf führte sie derselbe in sein Haus und bewirthete sie mit Brot, Butter und Wurst. In dem Dörfchen und bis hierher war kein einziger Franzose gekommen, desto mehr hatten die übrigen Dörfer, Groß-, Mark-, Möckel- und Dölbitzau und andere,

welche von der französischen Armee und nach ihr von den Russen und Preußen berührt wurden, durch Plünderung, Brand, Fouragirung und Verwüstung aller Art gelitten. Die Einwohner dieser Dörfer hatten sich nebst ihrem Vieh und ihren besten Habseligkeiten in die umliegende Waldung geflüchtet, wo sie sich mehrere Tage verborgen hielten. — Von Lobitzsch begab sich das Kommando nach Leisling, wo man ebenfalls keinen Franzosen fand; doch fand man mehrere in dem Gehölze der die Aue begränzenden Thalwand versteckt. Einer derselben wollte entfliehen; da rief ihm Einer der Bürgergardisten ein Halt zu, während ein Anderer unüberlegterweise nach ihm schoß; glücklicherweise ging die Kugel nur durch den Tschako. Denselben Augenblick erhielt auch der unberufene Schütze von einem Andern einen Kolbenschlag, daß ihm Hören und Sehen auf mehrere Minuten verging. Die im Gehölze versteckten Franzosen wurden mit in die Stadt genommen und in's Hospital gebracht. — Andere Kommando's der Bürgergarde hatten viele russische Marodeurs, welche sich von ihren Regimentern getrennt hatten und auf den Dörfern plünderten, das Vieh hinwegtrieben und allerhand Exzesse verübten, arretirt und in die Stadt gebracht. — An demselben Tage verbreitete sich das Gerücht, daß der König Friedrich August zu Leipzig gefangen genommen und nach Berlin eskortirt worden sei. Dort lebte er später von einer gemachten Anleihe, während der russische Fürst Repnin zum General-Gouverneur über Sachsen bestellt wurde. Obgleich die Verwaltung desselben ziemlich mild war, und ihm durchaus nicht der Vorwurf gemacht werden kann, das Land bedrückt zu haben, so war doch die Geldnoth sehr hoch gestiegen, indem das Jahr 1813 dem armen Sachsenlande die bedeutende Summe von 40 Millionen Thalern gekostet haben soll. — Unterdeß wurde die Bürgergarde zu Weißenfels immer mehr verstärkt; jeder Bürger, der sich einigermaßen dazu qualifizirte, mußte Dienste thun. Oefters noch mußten Kommando's auf die Dörfer entsendet werden, um marodirenden Soldaten das Handwerk zu legen. So ließ eines Tages der Kommandant von Hardenberg den Kapitän Warmann und die übrigen Offiziere der Bürgergarde zu sich ent-

bieten und theilte ihnen mit, daß er die Nachricht erhalten habe, Baskiren trieben in der Gegend von Hohenmölsen ihr Unwesen, und daß es deßhalb nöthig sei, ein Bürger-Kommando dahin zu senden. Auf die Entgegnung, daß diese Expedition zu gefährlich sei, erwiederte er: „Sie fürchten sich doch nicht, meine Herren? Diese Kerls haben kein gutes Gewissen und mithin auch keine Courage.“ — Am 26. Oktober kam Prinz Heinrich von Preußen hier an. — Die Bürgergarde brachte ihm ein Lebehoch, worauf das Lied: „Für das Vaterland zu leben,“ gesungen wurde. — Den folgenden Tag marschirten wieder einige kleine Abtheilungen Russen hier durch. — Dies war der Fall am 28., 29. und 30. Oktober, in welchen Tagen die Bürgergarde viel Dienst mit Wachehalten und Patrouilliren hatte. — Am 1. November hatte die Bürgergarde große Kirchenparade, weil an diesem Tage das Dankfest der Befreiung von dem französischen Joche gefeiert wurde. Doch hätte diese Parade bald auf eine blutige Weise geendet. Während die Bürgergarde in der Kirche ist, kommt in größter Eile ein Bote von Possenhain und bringt die Kunde, daß eine beträchtliche Anzahl Kosaken in Possenhain und Rödichen geplündert und das Vieh hinweggetrieben hätten, mit welchem sie auf dem Wege nach Weißenfels wären. Der Unteroffizier Hauck mußte sogleich mit 10 Mann das Nikolaithor besetzen, um die Kosaken zu arretiren, sobald sie kämen. Wie die Bürgergarde nach beendigtem Gottesdienste aus der Kirche kommt und im Begriff ist, sich wieder auf dem Markte aufzustellen, bringt Hauck die Kosaken transportirt. Zufällig halten mehrere Abtheilungen durchmarschirender russischer Truppen auf dem Markte, unter andern Dragoner. Ein im Hohl'schen Hause im Quartier liegender russischer Garde-Husaren-Offizier, als er die von den Bürgergardisten eskortirten Kosaken erblickte, kam hastig herunter, fuhr den Unteroffizier Hauck zornig an, wie er habe wagen können, russisches Militär zu arretiren, und gab ihm ein Paar ächt russische Ohrfeigen. Hauck, welcher ob dieser unverschämten Behandlung in den heftigsten Zorn gerieth, faßte den Burschen beim Dollman und versetzte ihm einige Schläge mit dem Gewehrkolben. Mit Blitzesschnelle gelangte die Nachricht von

diesem Vorfalle in dem Bataillon Alles in die größte Aufregung. Alle Bande der Subordination lösten sich, und auf einmal erscholl der mehrstimmige Ruf: „Schlagt Sturmmarsch!“ „Zum Gewehr!“ In Augenblicke waren alle vier Kompagnieen der Bürgergarde zum Angriff bereit und rannten mit gefälltem Bajonett auf die Kosaken und abgesessenen Dragoner los, welche nach dem Klingenthore zurückwichen. Der Thorwärter hatte indeß das Thor zugemacht und die Russen waren dadurch zum Halt genöthigt worden. Bei dieser Gelegenheit wurde Einer der Dragoner von dem Fleischermeister Klein in die Seite verwundet. Dragoner und Kosaken wurden hierauf entwaffnet, Hauck und der Husaren-Offizier arretirt, aber bald wieder entlassen und der Tumult auf gütliche Weise gestillt. Die Bürgergarde bekam wegen ihres voreiligen und undisciplinirten Benehmens einen derben Verweis. — Am 5. November wurden wieder 52 Kosaken als Marodeurs und Plünderer arretirt und nach Leipzig transportirt, wo sie geknutet und dann der Armee nachgesendet wurden. Als die Bürgergardisten, welche diese Kosaken bis Lützen transportirt hatten, Abends 10 Uhr nach Hause kamen, fanden sie Alles in Allarm. Es waren nämlich zwei Bauern erschienen, welche sich beschwert hatten, daß ein Haufe russischer Reiter zu Wiedebach und Kösseliz ein greuliches Unwesen triebe. Deshalb mußte ein großer Theil der Bürgergarde nach Wiedebach aufbrechen, wo sich eine Eskadron russischer Husaren mit Gewalt einquartiert hatte und schon im tiefen Schlafe lag, als man daselbst ankam. Auf Befragen des Offiziers, der das Bürger-Kommando befehligte, stimmten die meisten Einwohner darin überein, daß die Russen weiter nichts verübt als daß sie Quartier und Pflege verlangt hätten; als man ihnen Beides verweigerte, so hätten sie sich gewaltsam in den Besitz der Quartiere gesetzt. Der Offizier glaubte, auf jeden Fall seiner Instruktion nachkommen zu müssen: er ließ deshalb die Russen aus dem Schlafe jagen und nach der Stadt transportiren, und verschaffte auf diese Weise der Stadt die Ehre, dieses acht russische Völkchen, 170 Mann an der Zahl, drei Tage lang zu verpflegen, wovon sich die Bewohner von Wiedebach so ungemein befreiet sahen.

Den 8. November marschirten gegen 2000 Mann Kosaken und Baskiren hier durch nach Freiburg zu. — Den 10. November kam der Hochselige König von Preußen, Friedrich Wilhelm III., ganz in der Stille hier durch, um sich zur Armee zu begeben. — Den 12. November nahm der bisherige Kommandant A. v. d. Hardenberg, welcher Landrath im Mansfeldschen wurde, von der Bürgergarde Abschied an seine Stelle kam der Hauptmann von Rohrscheidt. — Den 13. November passirte preußische Artillerie nebst 10 Kanonen schweren Kalibers und vielen Pulver- und andern Wagen hier durch. — Abends langten 500 Mann russische Infanterie hier an und erhielten Quartier in der Stadt. — An demselben Tage wurden mehrere Kommando's der Bürgergarde als Sicherheitswache auf die nahe liegenden Dörfer gelegt. — Von der russischen Infanterie marschirten am 14. November 300 Mann ab; 200 Mann blieben als Garnison zurück. — Den 20. und 21. November hatte russische Infanterie hier zum Theil Quartier, zum Theil passirte sie bloß hiesige Stadt. — Den 26. November kamen mehrere 100 Baskiren und Kosaken hier durch. — Den 28. November passirte der russische Kaiser Alexander die hiesige Stadt, um sich zur Armee zu begeben. — Den 29. November erhielt das erste Bataillon Landwehr des Wittenberger Kreises hier Quartier; mit dem hier organisirten ersten Bataillon Landwehr des Thüringer Kreises marschirte es am 30. November von hier nach Naumburg zur Fahnenweihe. — Die Durchmärsche russischer Truppen währten auch, mit einzelnen Unterbrechungen, im Dezember fort; doch athmete man am Schlusse des Jahres, nach so großer Bedrängniß, auf. Die kein Bewohner hiesiger Stadt, der die Ereignisse des **verhängnißvollen Jahres 1813** erlebte, ohne Beben zurückdenken kann, freier auf, und die Hoffnung, die nie den Menschen verläßt, belebte aufs Neue die bange Brust; — deshalb äußerte sich auch hier, wie überall in Sachsen, die lebhafteste Theilnahme für die Landwehr und die Freiwilligen des Banners, deren sich Schaaren wackerer Männer und Jünglinge anschlossen, um den alten Erbfeind des deutschen Reichs, die Franzosen, die nur, leider! zu oft die deutsche Uneinigkeit sich

zu Nutze gemacht haben, in ihrem eigenen Lande zu bekämpfen und ihnen das Gewicht der vereinten deutschen Kraft fühlen zu lassen.

## 24. Kapitel.

Fahnen, von Frauen und Jungfrauen verfertigt, werden übergeben. — Fortwährende Truppen-Durchmärsche zu Weißenfels. — Feier des Einzugs in Paris. — Opfer des Lazareth-Fiebers. — Einweihung der neuerbaueten Saalbrücke. — Russen-Aufruhr im hiesigen Schlosse. — Weißenfels wird preußisch. — Anpflanzung von Pappeln zur Erinnerung an das Jahr 1813. — Reformations-Feier. — Theurung. — Heidengräber werden bei Weißenfels gefunden. — Die Schloßkirche wird zum Gottesdienste wieder eingerichtet, die Kuppel derselben abgetragen. — Gewittersturm. — Das Schloß wird in eine Kaserne verwandelt; erste Garnison daselbst. — Straßenbeleuchtung. — Reorganisation des Seminars; Dr. Harnisch. — Erbauung der Schleuse und der Bade-Anstalt beim Damme der Herrnmühle. — Verlegung der Superintendentur in das bisherige Armenhaus. — Taubstummen-Anstalt. — Ueberschwemmung. — Garnisonwechsel und Truppen-Durchmärsche zu Weißenfels. — Cholera. — Die hiesige Besatzung marschirt zum Cholera-Kordon ab. — Polnische Flüchtlinge passiren Weißenfels. — Neue Städte-Ordnung. — Neue Garnison. — Verlegung des Seminars in das sogenannte Forsthaus. — Jubelfeier des Bürgermeisters Oelzen. — Verlegung der Stadtschule in das bisherige Seminar-Lokal. — Gründung eines Leichenhauses. — Gewitter und Ueberschwemmung. — Reparatur und Verschönerung des Stadtkirchthurms. — Reformations-Jubiläum. — Abermalige Ueberschwemmungen. — Furchtbarer Orkan. — König Friedrich Wilhelm IV. passirt die hiesige Stadt.

Schon am Schlusse des Jahres 1813 hatten sich hier und an andern Orten Frauen und Jungfrauen vereinigt, Fahnen zu nähen und zu stikken, welche am 31. Januar 1814 bei einer allgemeinen Musterung der Landwehr zu Naum-

burg übergeben wurden. — Den 15. Februar kamen einige 100 Mann Landwehr des Leipziger Kreises, unter dem Befehl eines Majors, hier durch. — Den 18. Februar wurde der Stab und eine Kompagnie der Lausitzer Landwehr hier einquartiert. — Denselben Tag passirten gegen 100 Mann reitende Landwehr hiesige Stadt. — Den 19. Februar wurde eine Eskadron Jäger vom reitenden sächsischen Banner hier einquartiert. — Den 20. Februar marschirten eine Kompagnie Büchsenjäger vom sächsischen Banner, 150 Mann Husaren und vier Bataillone Bajonettschützen hier durch. Die Uniform der Letztern war grün, mit rothem Aufschlag, die Hüte gleich denen der Landwehr. — Den 22. Februar zog ein Bataillon Landwehr des Meißnischen Kreises, dem ein gutes Musikchor mit klingendem Spiel voranmarschirte, in die Stadt. — Den 23. Februar kamen wieder russische Truppen hier durch. — Durchmärsche und Einquartierung von Truppen, die dem Rhein zuzogen, hörten diesen und den folgenden Monat fast nicht auf. — Die Einnahme von Paris durch die Alliirten und der Einzug derselben in diese Stadt, welche seit Jahrhunderten keinen Feind in ihren Mauern gesehen hatte, wurde den 13. April festlich begangen. — Das schreckliche Lazareth-Nervenfieber, welches sich auch in der Stadt ausgebreitet und hier viele Menschenleben vernichtet hatte, ließ jetzt etwas nach; doch waren an demselben in dem Zeitraum eines Jahres in hiesiger Stadt mehr als 600 Menschen gestorben. Größer war aber die Sterblichkeit im Hospital gewesen; hier sollen an diesem Fieber gegen 3000 Soldaten und gegen 60 Aerzte, Chirurgen und Aufwärter gestorben sein. Unter Letztern befanden sich die Doktoren Otto und Randhansen., welche nebst Andern hier ein Opfer ihrer Berufstreue wurden. Die im Lazareth gestorbenen Soldaten wurden zwischen der sogenannten Pflaumenhohle und dem Zorbauer Hohlwege in drei großen Gruben beerdigt. — Im August dieses Jahres fand auch die Einweihung der neuerbaueten Saalbrükke statt. Da aber der am linken Saalufer befindliche Theil der Brükke wegen fehlerhafter Bauart und Schwäche des Holzes gefahrdrohend zu sein schien und man vor künftigem Zusammensturz desselben nicht sicher war, so erfolgte im Jahre 1818 der Wiederbau dieses

Theiles der Brücke durchaus nicht gelungen zu sein, die Brücke somit brauchbar herzustellen, um zu verhindern, daß nicht in kürzester Zeit dieser Theil derselben wieder gefährliche Symptome gezeigt und eine Schutzwehr gegen den Einsturz nothwendig gemacht hätte. Durchmärsche russischer, preußischer und sächsischer Truppen hörten mit diesem Jahre und dem folgenden Jahre 1815 nicht auf. Mehrere 100 im letztern Jahre aus Frankreich zurückkehrende Russen wurden, als sie Weißenfels passirten, im hiesigen Schlosse einquartiert und daselbst beköstigt. Da gelangte das Gerücht in die Stadt, die Russen im Schlosse vebelltirten und würfen Teller und Schüsseln zu den Fenstern hinaus. Schnell mußte das ganze Bataillon der Bürgergarde sich versammeln, bewaffnet zum Schlosse hinaufziehen und sich auf dem Schloßhofe aufstellen. Hierauf erschienen Parlamentäre der Russen, suchten sich wegen des Betragens Mehrerer von ihnen zu rechtfertigen, und der ganze Handel wurde in der Güte beigelegt, da es sich nach genauer Untersuchung ergab, daß die Russen weniger Schuld hatten als Diejenigen, welche die Beköstigung derselben übernommen hatten, welchen auch sogleich die Weisung ertheilt wurde, die Russen mit guter, vorschriftsmäßiger Kost zu versorgen. Schon im Oktober des Jahres 1814 hatte durch eine Uebereinkunft der verbündeten Mächte das russische Gouvernement des Fürsten Repnin aufgehört und ein preußisches war an dessen Stelle getreten. Durch den am 18. Mai 1815 abgeschlossenen und am 21. Juni bestätigten Friedens-Traktat von Wien war, besonders auf Antrieb des Kaisers Alexander, das vom Napoleon gestiftete und Sachsen übergebene Herzogthum Warschau und denjenigen Theil des preußischen Polens, welchen Napoleon von Preußen losgerissen und zu gedachtem Herzogthume geschlagen hatte, zu verhalten, strebte, festgesetzt worden, daß Friedrich August, König von Sachsen, einen Theil seines Landes, von circa 360 Quadratmeilen, als Kriegsentschädigung abtreten, welchen der preußischen Monarchie als integrirender Theil derselbe unter dem Namen eines Herzogthums Sachsen einverleibt werden sollte. Städte und Aemter Weißenfels kämen auf diese Weise mit zum preußischen Antheile Sachsens, und bilden unter

dem Namen eines Kreises (einen Theil des Regierungsbezirks Merseburg. Bei diesem Festmahle, welches im hiesigen Schützenhause wegen dieser Vereinigung stattfand, wurde vom verstorbenen Gerichts-Direktor Seyffarth der Toast ausgebracht: Möchten die jetzigen und künftigen Bewohner des Sächsischen Vogtthums Sachsen Deswegen trage nur Sorge im mer mit Siegesfreude denken. Im Jahre 1816 wurde auf der Bürgerwiese, da, wo die Preußen und Russen im Jahre 1813 die Saale überschritten hatten, ein Kreis von Pappeln, in deren Mitte eine Eiche, und gegenüber dem Schlachthofe, wo die Franzosen auf einer Flößbrükke die Saale überschritten hatten, ein Halbkreis von Pappeln gepflanzt. Im Jahre 1817, am 31 Oktober, wurde hier die 300jährige Jubelfeier der Reformation auf festliche Weise begangen und von der Schuljugend zum Andenken an diese Feier eine Eiche zwischen dem Magazin und dem Schloßgarten gepflanzt, wobei der hiesige Superintendent Christian Gottlieb Schmidt (von 1801 bis 1827) eine treffliche Rede hielt. In der Nacht vorher hatte man auf hiesigem Markte einen Kreis von 60 Fakkeln gebildet, in dessen Mitte eine Tonne brannte. Beim Seminar wurden passende Arien gesungen, so wie den Abend vorher, um 6 Uhr, durch eine feierliche Abend-Metke die Gemüther auf diese hochwichtige Feier vorbereitet. In demselben Jahre stieg der Preis des Getreides so sehr, daß der Scheffel Roggen 10 und der Scheffel Gerste 6 Thaler kostete; aus dem Voigtlande wanderten viele Menschen in andere Gegenden, Brot und Arbeit suchend, um dem Hungertode zu entgehen. In den Jahren 1817 und 1818 wurde die von hier nach Merseburg führende Kunststraße angelegt. Die Wohnung des Scharfrichters, welche gleich über der Brükke in der genommenen Linie quer vorlag, wurde im Jahre 1818 abgebrochen, und die Straße durch den Berg hindurch gearbeitet. Bei dieser Gelegenheit fanden die Straßenarbeiter mehrere zum Theil verschüttete Heidengräber mit Todtengebeinen und Urnen. Unglücklicherweise waren diese Leute zu unwissend oder unvorsichtig und zerschlugen die Urnen mit ihren Hakken und Schaufeln. Nach der Form der Scherben zu schließen, waren dieselben flach

ihrer runden, zum Theil mit Randverzierungen und Füßen versehenen, die Macht derselben gleichbedeuten, die man noch im Weingarten hohen Ufer bei Eulau findet, schwarz und roth gebranntem Siegelstein ähnlich. *) Nach dem Feldzuge bis zum Jahre 1815, war das hiesige Schloß in ruinirtem Zustande geblieben. Nach der Besitznahme durch Preußen wurde die Kollerei aufgelöset und alles noch vorhandene Mobilar und Geräthe verkauft. Die Schloßkirche, in welcher so manches Jahr kein Gottesdienst gehalten worden war, ward wieder für den evangelisch-christlichen Gottesdienst eingerichtet. Im Juli 1819 wurde die Kuppel der Schloßkirche, welche sehr wandelbar geworden war, abgetragen und das Gesimse derselben dem Dachstuhle des Schlosses gleich gemacht. Den Knopf derselben, welcher von Holz und mit Kupferblech überzogen war und in einer blechernen Büchse eine deutsche und zwei lateinische Inschriften enthielt, beabsichtigte man am 9. Juli abzunehmen. Da entstand am 8. Juli, Abends 10 Uhr, ein heftiger Gewitterstürm, wodurch nicht allein gedachter Knopf herabgeworfen, sondern auch noch anderes Unheil angerichtet wurde. Der Sturm entwurzelte starke Obst- und Waldbäume, entdachte Scheunen und Häuser, stürzte mehrere Gebäude ganz über den Haufen und wüthete überhaupt mit einer solchen Gewalt, daß hier Niemand sich erinnern konnte, etwas Aehnliches erlebt zu haben; dabei grollte ununterbrochener heftiger Donner und schnell hintereinander folgende Blitze fuhren zischend durch die brausende Luft und bildeten ein ordentliches Feuermeer. Furcht und Entsetzen trieb viele Einwohner aus ihren Häusern, um dem gefürchteten Einsturze zu entgehen. Die Wolkenmasse entladete sich endlich in einem heftigen Gewitterregen, so daß das Wasser stromweise die hochgelegenen Straßen herabfluthete und der Greiselbach hoch anschwoll. Freier athmete Jeder auf, als das Unwetter vorüber war, und dankte Gott, der größeres Uebel gnädig abwendete. Die in dem herabgeworfenen Knopfe gefundenen Inschriften, welche noch im

*) Urnenscherben, Urnen, Knochenüberreste, Messer und Pfeilspitzen von Flint- oder Feuerstein, so wie kupferne Nadeln, fand man in Gräbern, die von Steinplatten gebildet waren, im Juni 1825 auf dem Schornhügel.

Raths-Archiv aufbewahrt werden, bezeichneten den 9. Oktober 1693, als den Tag, an welchem dieser Knopf aufgesetzt worden war. — Im Jahre 1820 wurde das Schloß zur Kaserne, welche den Namen „Friedrich-Wilhelms-Kaserne" erhielt, eingerichtet und als solche am 16. August durch eine feierliche Rede des obgedachten Superintendenten Schmidt geweihet. Seitdem dient die Schloßkirche zur Abendmahls-Feier des evangelischen und katholischen Theils der Garnison, zur jährlichen Bibelgesellschafts- und Missionsgesellschafts-Feier und zur Feier des Geburtstages Sr. Majestät des Königs, wenn die Witterung die Feier desselben im Freien auf der Bürgerwiese nicht gestattet. Noch in diesem Jahre wurde die neue Kaserne von dem Füsilier-Bataillon des 14. Infanterie-Regiments bezogen, welches aber nur bis zum Herbst als Besatzung hier blieb. Nach dem in diesem Jahre stattgefundenen Herbst-Manöver kam hierher an dessen Statt das 2. Bataillon des 31. Regiments, welches bis zum Jahre 1830 hier blieb. — Im Jahre 1820 wurde auch von dem hiesigen Magistrat durch die Einführung der Straßenbeleuchtung hiesiger Stadt einem fühlbaren Bedürfniß abgeholfen. — Am 21. April 1821 trat in Folge der neuen, im Herzogthume Sachsen eingeführten Organisation die Auflösung der Stadtgerichte ein. — Im Jahre 1822 fand die Reorganisation des hiesigen königlichen Seminars durch den Direktor Dr. Hannisch, welcher vorher Direktor des Seminars zu Breslau war, und den 14. Oktober d. J. hier eingeführt wurde, statt. — Im Jahre 1823 wurde der Bau der letzten Saalschleuse am Damme bei der Herrnmühle vollendet und am 16. November, als dem Tage des Regierungsantritts Sr. Majestät des Königs Friedrich Wilhelm III. im Jahre 1797, geöffnet. — Im Jahre 1824 ließen der Bürgermeister Delzen, der Kreisphysikus Dr. Hedenhan, der Rauchwaarenhändler Kelde und die Raths-Assessoren Diegien und Bieyer auf gemeinschaftliche Kosten die Bade-Anstalt bei der Herrnmühl-Schleuse erbauen. — Im Jahre 1828 wurde die Superintendentur aus dem bisherigen Lokal am Kirchhofe hinter der Kirche in das bisherige städtische Armenhaus — ehemals Schaloms-Freihof und nachheriges Ballhaus — in der Nähe

des Klingenthores, verlegt und ein neues Haus für die Armen in der Nikolai-Vorstadt angekauft und eingerichtet. — Im Jahre 1829 wurde die Taubstummen-Anstalt, welche mit dem hiesigen Seminar in Verbindung steht, errichtet und am 30. August eröffnet. Als erster Lehrer derselben ward der in Berlin gebildete Taubstummen-Lehrer Schulz angestellt. Den 21. Dezember d. J. erfolgte die feierliche Einweihung derselben. Im Jahre 1830 erhielt diese Anstalt zwei Hülfslehrer in den beiden Seminaristen Hermann und Sigismund; der Lehrer Schulz ertrank aber in diesem Jahre beim Baden; sein Nachfolger war der in Berlin zum Taubstummen-Lehrer gebildete Friedrich Moritz Hill. — Das im Frühjahre 1830 schnell entstehende Thauwetter verursachte eine gewaltige Ueberschwemmung der Saal-Aue; am 11. März stieg die Fluth so hoch, daß die Saal-Vorstadt und die angränzenden Straßen unter Wasser standen, und dieses die Höhe der Fensterbrüstungen der zunächst der Brücke gelegenen Häuser der Saalgasse erreichte. — Am 9. September d. J. rückte das bisher hier garnisonirende 2. Bataillon des 31. Infanterie-Regiments, nachdem es vorher dem Divisions-Manöver bei Querfurth mit beigewohnt, nach Erfurt und von dort, zugleich mit dem 4. Armeekorps, an den Rhein; Kommandeur dieses Bataillons war der Major von Löthöffel. — Den 15. September marschirte das 24. Infanterie-Regiment hier durch; fünf Kompagnien desselben erhielten hier Quartier. Ein Bataillon des 19. Regiments kam hierher als Garnison. Den 15. Februar 1831 marschirte dasselbe nach Halle ab und hier rückte das 37. Regiment ein, von welchem das 2. Bataillon nach Zeitz abging. Beide Regimenter, das 19. und das 37., waren auf Kriegsfuß, das Bataillon zu 1000 Mann. Das zu Weißenfels befindliche Bataillon wurde ein Mal von dem Prinzen Wilhelm von Preußen, als Kommandeur des 4. Armeekorps, inspicirt. Mitte Juni d. J. marschirte das 2. Bataillon des 37. Regiments hier durch nach Wittenberg; das 19. Regiment marschirte nebst mehrern andern an den Rhein. — Die sogenannte Cholera morbus, jene entsetzliche Krankheit, deren Heimath das mittlere und südliche Asien ist, verbreitete sich durch Rußland und Polen

ihren Weg nehmend, in diesem Jahre auch in Deutschland. In nicht geringe Besorgniß gerieth man zu Weissenfels, als dieses gefürchtete Uebel, aller gezogenen Kordons spottend, immer näher heranrückte und nicht allein in den Nachbarstädten Halle und Merseburg eingezogen war, sondern auch in den nahegelegenen Dörfern Klein-Korbetha, Deblitz, Döllnitz u. a. Opfer gefordert hatte; durch göttlichen Schutz blieb abermals hiesige Stadt von dieser Seuche verschont. Zu Anfang des Septembers d. J. marschirte das bisher als Besatzung gelegene 1. Bataillon des 37. Regiments nach Wittenberg zu dem an der Elbe gezogenen Cholera-Kordon ab. Dieser Cholera-Kordon wurde aber, da man die Fruchtlosigkeit desselben einsahe, am 15. Oktober nebst allen Kontumaz-Anstalten aufgehoben. — Im Januar und Februar 1832 passirten polnische Truppen von den Korps der Generale Gielgud, Chlapowsky und Roland, welche nach der für die Polen rühmlichen, aber unglücklichen Schlacht bei Ostrolenka, sich auf preußisches Gebiet gerettet hatten, bestehend in 1381 Offizieren und Fähndrichen, 87 Unteroffizieren und 236 gemeinen Soldaten, auf ihrem Marsche nach Frankreich hier durch. Es wurde hier diesen vaterlandslosen Unglücklichen die menschenfreundlichste und gastlichste Aufnahme zu Theil: jede Kolonne derselben bekam Wagen zum Weitertransport und wurde von einem hier gebildeten Vereine gespeiset. — In demselben Jahre wurde, gemäß der neuen preußischen Städte-Ordnung, die neue Städte-Verfassung hier eingeführt. Die bisherigen Rathsmitglieder blieben in ihren Funktionen und zwei neue Assessoren wurden, zufolge der neuen Einrichtung, von einer Stadtverordneten-Versammlung noch gewählt. — Am 26. Oktober d. J. rückte das Füsilier-Bataillon des 31. Regiments, vom Rhein zurückkehrend, unter dem Kommando des Oberst-Lieutenants Zurwesten, als Garnison hier ein. — Im Jahre 1836 wurde das Schießhaus durch den Anbau eines Salon-Gebäudes erweitert und verschönert. — Im folgenden Jahre wurde das Seminar aus dem bisherigen, am sogenannten Schiffsthore an der Saale gelegenen Lokal in den ehemaligen Oekonomiehof des Klarenklosters (nachheriges kurfürstliches Forsthaus und Forstmeisterei) verlegt. —

Am 31. Mai d. J. fand die 20jährige Amts-Jubelfeier des jetzt noch regierenden Bürgermeisters Oelzen statt. — Im Jahre 1838 wurde das bisherige Seminar-Gebäude, welches im Jahr 1720 von dem Rauchwaarenhändler Engel erbauet worden war, von der hiesigen Kommun gekauft und zum Stadtschul-Lokale eingerichtet und eingerichtet; der vor demselben befindliche, als Garten eingerichtete Stadtgraben und ehemalige Lusthafen Herzog Georg's wurde ausgefüllt, geebnet, mit Linden umpflanzt und zu einem Spielplatz für die Kinder eingerichtet; das sogenannte Schiffsthor wurde bei dieser Gelegenheit erweitert und der Platz an der Saale, auf dem früher der Schlachthof stand, zu einem Landungsplatze für Saalkähne und zu einem Wasserschöpfungsplatze bei Feuersgefahr bestimmt. In demselben Jahre wurde von dem Assessor J. G. Degen der Antrieb zur Erbauung eines Leichenhauses auf hiesigem Gottesacker, wodurch künftig auch hier die Möglichkeit des Lebendigbegrabenwerdens verhindert werden sollte, gegeben. Derselbe bestimmte aus eigenen Mitteln 400 Thaler zur Ausführung dieses edeln Zweckes. — Den 21. und 22. Juli 1839 entluden sich hier und in der südlichen Umgegend der Stadt zwei wolkenbruch-ähnliche Gewitter. Abends 10 Uhr am 21. Juli schwoll der Greißelbach so an, daß die angränzenden Stadttheile unter Wasser gesetzt, mehrere Gebäude eingestürzt, andere stark beschädigt und sämmtliche Gärten vor dem Nikolaithore, wo das Wasser 2 bis 3 Ellen hoch stand, von Schlamm, Sand und Steinen bedeckt wurden. Die Fluthen des Baches durchbrachen die Mauer des Seminar-Gartens vor der Mündung der Chaussee-Brücke, überfluteten und verschlämmten die Gärten und Fluren der Gebäude und drangen selbst in die Häuser der Saalgasse. — Das hiesige Schloß erhielt in diesem Jahre einen neuen dauerhaften, steinfarbigen Anstrich, und über dem ehemaligen Schweizerthore wurde ein neues eisernes Geländer angefertigt; die Schloßkirche erhielt eine ganz neue Orgel. In eben diesem Jahre erfuhr der Stadtkirchthurm Zion, welchem besonders das Mauerwerk der Thurmer-Wohnung wandelbar geworden war, eine bedeutende Reparatur und Verschönerung; auch die Spindel des Thurmknopfes, welche von Fäulniß sehr an-

gegriffen war, wurde erneuert und der Knopf neu vergoldet. — Am 30. und 31. Oktober und 1. November wurde auf eine höchst feierliche Weise das dreihundertjährige Jubiläum der Einführung der Reformation in hiesiger Stadt begangen. — Durch plötzlich entstehendes Thauwetter schwoll am 20. Januar 1841 die Saale so gewaltig an, daß das Wasser fast 2 Ellen hoch im niedrigsten Theile der Saalgasse stand. — Aehnliche Ueberschwemmungen fanden in den ersten Tagen des April und den letzten Tagen des Mai 1845, durch Thauwetter und Wolkenbrüche veranlaßt, statt. — In der Nacht während der letzten Ueberschwemmung entstand in der Nähe des Saalthores Feuer, dessen Löschung durch das hier gegen 2 Ellen hoch stehende Wasser sehr erschwert wurde. Rühmlich zeichneten sich hier mehrere Offiziere der hiesigen Garnison aus, welche, bis an den Unterleib im Wasser stehend, thätig mitwirkten, daß dem Feuer Einhalt gethan wurde. — Am 9. Juli, früh halb 6 Uhr, tobte über die Stadt Weißenfels einer der fürchterlichsten Gewitterstürme hin, die man je erlebte. So weit das Auge den Horizont übersehen konnte, zeigte sich plötzlich eine dunkle, gelbfahle, stark mit Elektrizität geschwängerte Wolkenmasse, welche mit Blitzesschnelle daherbrauf'te, sich in starken Platzregengüssen und verheerenden Hagelschauern entlud und alle Felder, Obstanlagen u. s. w. verheerte, welche in dem Striche derselben lagen. Dieser schreckliche Orkan hatte schon den Abend vorher, am 8. Juli, in den die Gränze der Schweiz berührenden Gegenden Frankreichs und bei Paris gewüthet, tobte am 9. Juli, früh zwischen 3 und 4 Uhr, über den Rhein, erreichte gegen 5 Uhr die Weser, gegen 6 Uhr die Elbe, und setzte zwischen 11 und 12 Uhr Mittags seine verheerenden Wirkungen über die russische Gränze fort. Dieses fürchterliche Naturereigniß soll mit einem andern Orkan, welcher am 8. Juli in Schweden, besonders bei Hvmbla di, wüthete und Häuser, Bäume, Fuhrwerke, Menschen und Thiere über den Haufen warf und das Meer daselbst so bewegte, daß es zurückströmte und dann mit furchtbarer Gewalt wieder gegen das Ufer wogte, während die Sonne so verdunkelt wurde, daß dichte Finsterniß überall herrschte, in Verbindung gestan-

den haben und die wahrscheinliche Folge eines weitverbreiteten Erdbebens gewesen sein. Am 24. Juli hatte Weißenfels das Glück, den verehrten Landesvater, Se. Majestät den König Friedrich Wilhelm IV, welcher hiesige Stadt auf seiner Reise nach dem Schlosse Stolzenfels am Rhein passirte, in seinen Mauern zu sehen. Am 2. August, von früh halb 4 Uhr an bis gegen Mittag, hatte ein weitverbreitetes, schreckliches Gewitter die Saalgegend von Naumburg bis Halle überzogen, welches unter fürchterlich rollenden Donnerschlägen und endlos zukkenden Blitzen gewaltige Regenmassen entlud. Bei dieser Gelegenheit schlug der Blitz gegen 4 Uhr in den Thurm der Sixti-Kirche zu Merseburg, welcher bis auf die Mauern verbrannte.

---

Ich schließe mit der Erzählung dieser letztern Ereignisse dieses Werk; möge es ein Erbstück für fernere Jahrhunderte bleiben. Ich habe so viel gethan, als in meinen Kräften stand, um der Mitwelt ein Werk zu überliefern, welches dem freundlichen Leser nicht allein Ereignisse der frühern und frühesten Zeit, sondern auch Erinnerungen seiner eigenen Erlebnisse zum Theil vorführen sollte. Als Beleg, welche Mühe und Arbeit die Bearbeitung eines solchen Werks macht, wenn es auf einer sichern geschichtlichen Basis ruhen und nicht, wie so vieles taube Gestein, ein bloß vorübergehendes Interesse erwekken soll, dienen die angeführten Quellenschriften. Sollte es daher der Fall sein, daß hier und da ein Leser, dem wenig an einem geschichtlichen Zusammenhange liegt, Langeweile bei Lesung dieses Werks empfände, der bedenke, daß ein solches Werk nicht ohne die unermüdlichste Geduld und Ausdauer vollendet werden konnte und daß der Autor bei der Masse der zu durchforschenden Quellenschriften oftmals selbst die tödtlichste Langeweile empfunden haben muß. Zugleich wünsche ich, daß für die Aufzeichnung künftiger Ereignisse sich eine lebhaftere Theilnahme zeigen möge, als es früher der Fall gewesen zu sein scheint, und zwar aus Liebe zur guten Sache und nicht, um Wucher damit zu treiben, so wie ich ebenfalls die Ausführung dieses Werks einzig und allein aus Liebe zur guten Sache übernommen habe, wes-

halb man um so geneigter sein wird, kein zu strenges Urtheil über den Ungelehrten zu fällen. Sollte eine projektirte jährliche Fortsetzung der weißenfelser Chronik zu Stande kommen, so wird derselben zugleich eine Personal-Chronik berühmter, hier geborner und hier lebender Personen beigefügt werden. Schließlich wünsche ich, daß künftige Chroniken von Weißenfels der Nachwelt nur Ereignisse des Friedens und nicht des Kriegs, am allerwenigsten eines Kriegs gleich dem von blutgierigen Fanatikern erregten 30jährigen, zu berichten haben mögen und daß hiesige Stadt unter den Segnungen des Friedens immer mehr emporblühe, ihre Bürgerschaft sich immer mehr einige und kräftige zur Ausführung alles Edlen und Guten und zu Dem, was zum wahren Wohle der Stadt gereicht, und bis in die fernste Zeit, unter der Aegide wackerer Fürsten, Eintracht, Liebe und edler Gemeinsinn hier wohne und das Glück und die Wohlfahrt der Stadt begründe.

# Anmerkungen.

---

1) Reichardt, Germanien unter den Römern, S. 99. —
Näßig, Alterth. der Deutschen, S. 128.
2) Tac. Annal. XIII. 57.
3) Reichardt, Germanien unter den Römern, S. 99 u. 126.
4) Ebendas., S. 353.
5) D. A. Wilhelm, Germanien, S. 69 u. 205.
6) Reichardt, Germanien unter den Römern, S. 108.
7) Ebendas., S. 143.
8) Chronik der Stadt und Herrschaft Querfurth, S. 76.
9) Näßig, Alterth. der Deutschen, S. 141.
10) Chronik der Stadt und Herrschaft Querfurth, S. 102.
— Nichtiger, schl. Merkwürdigkeiten, 1724. S. 64. —
Sagitt., Antiquit. Regni Thuring. l. II., c. XI.
11) Annalista saxo ad annum 772.
12) J. Paulus, Weißenfels. Chron., S. 17. — Paulus,
gelehr. Chron. von Weißenfels.
13) Schultes, Dir. Diplom. Th. I. S. 154. n. 44.
14) Ebendas., S. 163. n. 59.
15) Ann. Saxo ad h. a. ex Dithm. l. III. p. 385
et 56. 59.
16) Schultes, Dir. Dipl. Th. I. S. 154, n. 42.
17) Hredegar. c. 68. 77. — Aimoin. IV. 23.
18) Eckhard, Comm. I. 213. 214. — Frodeg. c. 87.
19) Einhard, Annal. ad annum 782. — Chronik,
Querfurther Chronik, S. 66. 67. — Schl. Merk-
würdigkeiten, S. 73.
20) Theiring. Chronik aus Sagitt. Handschr., S. 72.
21) Ebendas.
22) Continuator Reginonis. Annal. Saxo ad h. a.
— Engel's Gesch. des Königr. Ungern, Th. I. S. 23.

# Angabe der Quellenschriften.

---

1) Reichardt, Germanien unter den Römern, S. 99. — Rößig, Alterth. der Deutschen, S. 128.
2) Tac. Annal. XIII. 57.
3) Reichardt, Germanien unter den Römern, S. 99 u. 126.
4) Ebendas., S. 353.
5) D. A. Wilhelm, Germanien, S. 69 u. 205.
6) Reichardt, Germanien unter den Römern, S. 108.
7) Ebendas., S. 143.
8) Chronik der Stadt und Herrschaft Querfurth, S. 76.
9) Rößig, Alterth. der Deutschen, S. 141.
10) Chronik der Stadt und Herrschaft Querfurth, S. 102. — Rüdiger, sächs. Merkwürdigkeiten, 1724. S. 64. — Sagitt., Antiquit. Regni Thuring. l. II., c. XI.
11) Annalista saxo ad annum 772.
12) J. Vulpius, Weißenfels. Chron., S. 17. — Vulpius, geschr. Chron. von Weißenfels.
13) Schultes, Dir. Diplom. Th. I. S. 154. n. 44.
14) Ebendas., S. 163. n. 59.
15) Ann. Saxo ad h. a. ex Dithm. l. III. p. 385 et 56. 59.
16) Schultes, Dir. Dipl. Th. I. S. 154, n. 42.
17) Fredegar. c. 68. 77. — Aimoin. IV. 23.
18) Eckhard, Comm. I. 213. 214. — Fredeg. c. 87.
19) Einhard, Annal. ad annum 782. — Spangenb., Querfurther Chronik, S. 66. 67. — Sächs. Merkwürdigkeiten, S. 75.
20) Thüring. Chronik aus Sagitt. Handschr., S. 72.
21) Ebendas.
22) Continuator Reginonis. Annal. Saxo ad h. a. — Engel's Gesch. des Königr. Ungern, B. I. S. 25.

23) Spangenberg, Mansfeld. Chron. c. 124. — Brotuff, Merseb. Chron. über die Schlacht bei Keuschberg.

24) Frodoard ad annum 933. — Sächs. Merkwürdigkeiten, S. 162.

25) Witich. l. I. p. 641. — Luitprand h. Ott. IX. — Frodoard ad annum 933. — Annalista Saxo ad annum 934. — Thiring. Chron. aus Sagitt. Handschr. S. 114. — Engel's Gesch. des Königreichs Ungern, S. 30.

26) Frodoard ad annum 933. — Sächs. Merkwürdigkeiten, S. 162. — Brotuff l. l. p. XXIII.

27) Annalista Saxo ad annum 934.

28) Spangenberg, Manfeld. Chron. c. 124.

29) Vogel, Annal. von Leipzig, S. 10. — v. Leutsch, Markgraf Gero, S. 136.

30) Vogel, Annal. von Leipzig, S. 10. — Sächs. Kaiser-Chronik, F. 130.

31) v. Leutsch, Markgraf Gero, S. 215.

32) Brotuff, Annal. II. c. 1. nr. 8. — Otto, histor. top. Nachrichten von Weißenfels, S. 111. 112. 534.

33) Schamel, hist. Beschr. der Benediktiner-Abtei St. Georg von Naumburg, S. 11.

34) Ebendas., S. 4. — Dreihaupt, Chron. des Saalkreises, B. II. S. 789.

35) Dithm. Chron. Martisp., Uebers. v. Urs. Bd. IV. S. 198—203.

36) Gretschel, Geschichte des sächs. Volkes und Staates, B. I. S. 27.

37) Chron. Martisp. B. IV. S. 214. 215. 244—249. — Schamel, hist. Beschr. der Abtei St. Georg S. 8 u. 11. — Der Begräbnißort wird von Dithmar und dem Annalista Saxo so beschrieben: „In sua urbe Jene in Parochia Moguntinensi, in loco ubi Sala a Unstrod confluunt, filius Herimann patrem sepeliri fecit. Sed post plures annos inde translatus est in civitatem Nuenburg.“ Annal. Saxo ad annum 1002. — Knoblech in s. Gesch. Ekkard's 56. S. 8. sagt: Gleich wie Ekkard bei seinem Leben das Kloster St. Georg gestiftet und sein Weib solches nachher ausgebauet hat: so ist er durch Vergunst des Bischofs zu Zeitz zu Jena wieder

ausgegraben und in das Kloster St. Georg vor Naumburg begraben worden.

38) Chron. Martisp. B. V. S. 251—256.

39) Limm., Gesch. des Osterl. S. 74. — Tell, Gesch. des Voigtl. S. 121. — Dess. Gesch. von Meißen S. 135. — Sächs. Merkwürdigkeiten, S. 197. — Chron. Martisp. B. V. p. 119. = Spangenb., Mansfeld. Chron. S. 163. — Vogel, Annal. von Leipzig, S. 12.

40) Chron. Martisp. B. IV. S. 364 u. f.

41) Ebendas., S. 370 u. f. — Gretschel, Gesch. d. sächs. Volkes und Staates, B. I. S. 28.

42) Limmer, Gesch. d. Pl. L. S. 113. — Dessen Gesch. von Meißen, S. 145. — Ritter, älteste Gesch. von Meißen, S. 163.

43) Braune, Meißn. Thüring. Gesch. B. I. S. 67 u. 87.

44) Thuringia sacra p. 639. — Schultes, Direct. diplomat. Th. I. S. 165.

45) Vulp. Ludovicum desilientem § XV. p. 17. — Heidenreich, Entw. v. d. Pfalzgr. v. Sachs. c. IV. p. 69. ubi diploma his verbis sonat: ab petitionem, sitem saepiuscula servitia et Antecessorum Nostrorum promissa, Friderico Palatino comiti Dominatum exhaeretatum Vyczenvelcz cum castro vicoque adjacente, et omnibus villis allinentibus etc. jure contulimus feodali, sicut Eccardus superioresque possidere.

46) Spangenberg, Mansfeld. Chronik, c. 52.

47) Bruno de bello Saxonico p. 227 u. f. — Limm., Gesch. des Osterlandes, S. 126. — Spangenberg, Mansfeld. Chron. c. 202. Letzterer hat den 12. Oktober. — Wachter, thüring. und obersächs. Gesch. Th. I. S. 51.

48) Spangenberg, Mansfelder Chronik, c. 204. — Dessen Querfurther Chronik, S. 245. — Franke, Mansfeld. Chron. S. 200. — Otto, hist. top. Nachr. von Weissenfels, S. 227. 501. 565. — Brotuff schreibt: Die Schlacht geschahe an der Elster bei Grona und dem See Grotzla, dies sind die Namen der jetzt vorhandenen Dörfer Grana und Grötzschen am Flossgraben. — Chr. L. Büttner, Prof., Hof- und Justizienrath

zur Weißenf. Leucopetrensia sensim Collectanea.

48) Dr. F. Wachter, thüring. und obersächs. Gesch. Th. II. S. 50 u. f. — 49) Cluvon, Goz. ed. Mad. p. 216 u. 217. — Siehe die ausführliche Erzählung davon in Goseck und seine Umgebungen, S. 28 u. f. — 50) Chr. L. Büttner, Leucopetrensia etc. — 51) Chron. Goz. 229. 232. — Der Eisenacher Mönch Rohte, Chron. Thur. in Menke T. II. f. 1676, läßt Ludwig auf dem Gibichenstein in Ketten gefangen gehalten werden, indem er erzählt: Der Konnig liecz en vahin unde liecz en Furin zcu Gibichenstejn und en lyh eynen stog unde vessire sliffin, unde do were her gestorbin. — Der pirnaische Mönch, ap. Menke T. II. f. 1499, sagt in Beziehung auf die Flucht Ludwig's vom Gibichensteine: Ludewig stalte sich krang und frostig, that vill Kleider an, hatte stets 7 Hüter, sties die tischslange tafel zum Fenster aus, gink darauf N. B. so serr er mochte, sprank unermeßlicher Hoe enider ins Wasser, die Kleider bretten sich in der Luft, der Knecht satzte ihn uf den gawl u. s. w. — Melissantes, Beschreib. der Bergschlösser u. s. w. S. 263.

52) Vulpius in Ludovico desiliente, S. 83.

53) Paulini, philosoph. Feierabend, S. 633.

54) Gretschel, Gesch. des sächs. Volkes u. Staates, S. 113. — Dr. F. Wachter, thüring. und obersächs. Geschichte, Th. II. S. 110 u. f.

55) Goseck und seine Umgebungen, S. 35. 36.

56) Rohte, Chron. Thur. ap. Menke. — Archivcellense ed. VIII. Th. der Altenzell. Chron. S. 43.

57) Vulpius, S. 25. — Limmer, Gesch. des Osterlandes S. 282. — Joh. Rohte, Chron. Thur. ap. Menke T. II. p. 1688, sagt, Otto hätte viele Schlösser in Thüringen und im Osterlande gekauft, darüber Händel entstanden. Der Landgraf wäre deswegen in Meißen eingefallen und hätte so lange Alles verheeret, bis es zur Schlacht gekommen; Otto wäre gefangen und mit guter Mannschaft nach Wartburg geführt worden; Kaiser Friedrich habe zu Fulda Hof gehalten und dahin den Landgrafen beschieden, woselbst der Vergleich gemacht, daß der Markgraf mit seinen Mannen

ledig worden und die Schlösser, die er gekauft und gewettet (im Pfande) hatte in des Landgrafen Gebiete, eme zu sune (Sühne) geben. Obgedachter Chronist setzt dies Ereigniß in's Jahr 1184 und sagt, daß Otto mit den Sachsen alliirt gewesen, welche Thüringen feindlich angefallen, um dem Markgrafen Luft zu machen. Dies fiele gerade in die Zeit der Verbannung Heinrich des Löwen, Herzog zu Sachsen, von 1182—1185. Wegen des durch die Sachsen verursachten Schadens hätte Otto mehrere Güter und Schlösser im Stiche lassen müssen, aber nicht alle. Denn die Herrschaft Weißenfels habe er gekauft und behalten. — Nach dem Supplem. Chron. Mont. Seren. nap. Menk. T. II. hatte sich der Krieg zwischen Otto und Ludwig im Jahre 1182 entsponnen, womit auch das Chron. Neter. Cellens. p. 677 übereinstimmt.

58) Otto, hist. top. Nachricht. von Weißenfels, S. 42. — Chr. L. Büttner, Leucopetrensia.

59) Altenzell. Chron. Th. II. S. 57. — Gretschel in seiner Geschichte des sächsischen Volkes und Staates, Th. I. S. 73, setzt sein Todesjahr in's Jahr 1190.

60) Gretschel, Gesch. des sächs. Volkes u. Staates, Th. I. S. 73. — Altenzell. Chronik, Th. II. S. 58, nennt den Gemahl der Adela Primislam, und setzt hinzu, daß sie, von diesem ihrem Gemahle verstoßen, zu Meißen im Jahre 1221 gestorben und zu Altenzelle begraben worden sei. Das Richtigste ist, daß er beide Namen zugleich hatte und Primislaw Ottokar hieß.

61) Gretschel, ebendas.

62) Altenzell. Chron. Th. VIII. S. 116 u. f. — Gretschel, Gesch. des sächs. Volkes und Staates, Th. I. S. 73. — Dr. F. Wachter, thüring. und obersächs. Gesch. Th. II. S. 214.

63) Arch. cellense, VIII. Th. der Altenzell. Chronik. S. 48, heißt es von der Sibodenburg: Demum cum Marchio Albertus contra fratrem (Diterichum) et castrum Weissenfels in loco vicino qui Sibotinberg dicitur, novum castrum construeret, Comes Theodoricus supervenions, ipsum fugavit, pluresque ex militibus suis captivit; add. Chron. mont. seren. ad annum 1194. — Item

Fabricius, Obig. Sachs. u. Thür. 560. ubi scribit: Landgravius (Hermannus Thuringiae, frater Dietrici) votis ad anna mille et octingenta gentis civibus primum Weissenfels eum, Albertum nempe, fratrem Dietrici, qui oppidum Weissenfels jam obsidebat, et ad nutum ejus a proposito desistere nolebat fugatum suis praesidium de Sibodesburgo, quod Albertus munierat, ejicit, captus milites jure jurando adigit, ne Alberto militent.

64) Altenzell. Chron. Th. VIII. S. 48 u. f. — Braun, sächs. Gesch. Th. II. Abschn. 4. S. 247. sagt: Während Dietrich zum Markgrafen Hermann in Thüringen gereiset war, um daselbst das Beilager mit dessen Tochter zu vollziehen, war Albrecht beschäftigt, in der Nähe des Schlosses Weißenfels, seinem Bruder zum Verdruß ein anderes Schloß anzulegen, welchem der Name Sibtenberg gegeben wurde. Dietrich aber eilte, den weitern Fortgang dieses Unternehmens zu hindern, zurück und überfiel, von landgräflichen Truppen unterstützt, seinen Bruder Albrecht, schlug ihn in die Flucht und nahm ihm viele Leute gefangen. — Man ersieht aus dieser Erzählung, daß die Tratzburg noch nicht vollendet war, sonst würde es dem Markgrafen Dietrich nicht so leicht geworden sein, seine Feinde zu vertreiben. — Dr. F. Wachter, thüring. und obersächs. Gesch. Th. III. S. 216. — Chr. L. Büttner, Lencopetrensia, sagt: daß Albrecht zwei Mal vor Weissenfels, in den Jahren 1194 und 1195, erschien; das erste Mal wurde er durch Unterhandlung, das zweite Mal durch Waffengewalt zum Abzuge bewogen.

65) Gretschel, Gesch. des sächs. Volkes und Staates, Th. I. S. 74. — Dr. F. Wachter, thüring. und obersächs. Gesch. Th. II. S. 217 u. f. — Altenzell. Chronik, Th. VIII. S. 49 u. f., Th. II. S. 58.

66) Gretschel, Gesch. des sächs. Volkes und Staates, Th. I. S. 75. — Limmer, Gesch. d. Pleisner-Landes, S. 300. — Dr. F. Wachter, thüring. und obersächs. Gesch. Th. III. S. 218. — Vogel, Annal. d. Leipz. S. 20. 21. — Bange, thüring. Chron. S. 71 u. f.

67) Altenzell. Chronik, Th. VIII. S. 50. — Chron.

...dis mansionis sereni) S. 630 f. — Sächs. Merkwürdigk. ... S. 291 f. 292. — Alte Meißnen. Chronik, S. 15. — ... Longolius Chronik bey Zeitz, S. 39 f. — Chr. L. ... Büttner, Leucopetrensia. — Wachter, thüring. und ... sächs. Gesch. Th. II. S. 218. — Weiße, S. 106, ... bezeugt, daß Dietrich zweimal im Palästina gewesen ... und erzählt nun von der später erfolgten Reise desselben ... dahin. — Hans von Mergenthal, altes Gedicht aus ... dem XVI. Jahrhundert.

68) Ungedr. Nachr. von Chr. Gottfr. Behrisch. — Chr. L. Büttner, Leucopetrensia.

69) Altenzell. Chron. Th. VIII. S. 1151 f. Th. II. S. 59.

70) Dresdner Zeitbuch, bei Menke, V. S. 1345 f.

71) Altenzell. Chron. — Wachter, thüring. und obersächs. Gesch. Th. II. S. 291 u. f. — Chr. L. Büttner, Leucopetrensia.

72) Dr. F. Wachter, thüring. und obersächs. Gesch. Th. II. S. 242.

73) Ebendas. S. 350.

74) Ebendas. S. 352.

75) Altenzell. Chron. Th. II. S. 59.

76) Ch. L. Büttner, Leucopetrensia.

77) Gretschel, Gesch. des sächs. Volkes und Staates, Th. I. S. 158. — T. Schmidt, Chron. von Zwickau, Th. II. S. 126. — Vogel, Annal. von Leipzig, S. 28. — Dr. Stenzel, Handbuch der Anh. Gesch. S. 502. — Spangenberg, Mansfeld. Chron. S. 261. — Winhard, thüring. Chron. S. 1263.

78) Tenzel, Leben Friedrich d. Gr. aus Menkens Script. rer. Germ. II. S. 1914.

79) Gretschel, Gesch. des sächs. Volkes und Staates, Th. I. S. 164.

80) Altenzell. Chron. Th. II. S. 63.

81) Ebendas. S. 74. — Dr. Th. II. S. 217 u. f. —

82) Gretschel, Gesch. des sächs. Volkes und Staates, Th. I. S. 165.

83) Altenzell. Chron. Th. II. S. 61.

84) Gretschel, Gesch. des sächsischen Volkes und Staates, Th. I. S. 175. — Altenzellis Chron. Th. III. S. 11. — T. Schmidt, Chron. von Zwickau, Th. I. S. 188. —

85) Altenzell. Chron. Th. III. S. 162, 164.

86) Lepsius, histor. Nachr. von dem St. Klarenkloster zu Weißenfels, nach einer Handschrift des XIV. Jahrhunderts und nach urkundlichen Quellen, 1837.

87) Glafey, Kern der sächs. Gesch. S. 546. Die darüber ausgestellte Urkunde ist vom 3. November 1288 und beginnt mit den Worten: „Nos Fridericus Dei gratia Misnensis orientalis et de Landsberg Marchio etc.“

88) Chr. Gottfr. Böhrisch, ungedr. Nachr. v. Weißenfels.

89) Wilk. Ticemannus, Cod. dipl. Urk. 60.

90) Braun, Gesch. des Herzogth. Sachsen, III. S. 277. — Wilk. a. a. O. Nr. 60.

91) Wilk. a. a. O. Nr. 68.

92) Heinel, Gesch. d. pr. St. u. B. Th. II. S. 291.

93) Schmidt, Chronik von Zwickau, Th. I. S. 142. Glafey, Kern der sächs. Gesch. S. 73, hat das Jahr 1293. — Große, Gesch. der Stadt Leipzig, Th. I. S. 158. — Gretschel, Gesch. des sächs. Volkes und Staates, Th. I. S. 177.

94) Vogel, Annal. v. Leipzig, S. 35. — Gretschel, Gesch. des sächs. Volkes und Staates, Th. I. S. 177.

95) Spangenberg, Mansfeld. Chron. c. 271. — Binhard, thüring. Chron. ad annum 1293.

96) Spangenberg, c. 272. — Binhard ad annum 1293. — Gabler, Freiburg, Stadt und Schloß, S. 96. 97.

97) Ch. L. Büttner, Leucopetrensia.

98) Vogel, Annal. von Leipzig, S. 37.

99) Ebendas. S. 38. — Anonym., thüring. Chron. S. 401. — Protuff, S. 401. — Fabricius, Dresserus I. S. 426.

100) Vogel, Annal. v. Leipzig, S. 39. 40. 41. — Große, Geschichte der Stadt Leipzig, Th. I. S. 165 u. f. — Spangenberg, Mansfeld. Chron. c. 277. — Gretschel, Gesch. des sächs. Volkes u. Staates, Th. I. S. 184. — Lindner, Gesch. des Pleißner-Landes, S. 476. — Schneider, Chronik von Leipzig, S. 417 u. f.

101) Vogel, Annal. von Leipzig, S. 41 u. f. — Große, Gesch. der Stadt Leipzig, Th. I. S. 167.

102) Fabricius, Orig. Sax. S. 621.

103) Dr. J. D. Schieferdecker, erneuertes Gedächtniß des Weißenfels. Zions oder eigentl. Beschreib. der Pfarr-

kirche u. s. w. bei der vierten Säkular-
feier 1703, S. 15 u. 110.
104) J. M. Schamelius, Pförtische Chronik, S. 105.
105) Gretschel, Gesch. des sächs. Volkes u. Staates, Th. I.
S. 188. Kimmer, Gesch. des Pleißner-Landes,
S. 490. Große, Gesch. der Stadt Leipzig, Th. I.
S. 179, hat das Jahr 1318.
106) Pertuch., Chron. Portens. p. 121. 125. 126. —
Schamelius, Pförtische Chron. S. 47.
107) Große, Gesch. d. Stadt Leipzig, Th. I. S. 221. —
Peiser, Lipsia, III. p. 18. p. 33. — Behrisch, un-
gedruckte Nachr. von Weißenfels.
108) Ch. L. Büttner, Leucopetrensia. — Ritter, Feuer-
chronik von Mebra, D. Krbl. Jahrg. 1820, S. 541.
109) Otto, hist. top. Nachr. von Weißenfels, S. 100. —
Gretschel, Gesch. des sächs. Volkes u. Staates, Th. I.
S. 200, fand dieser Vertrag schon statt 1345.
110) Gretschel, Gesch. rc. Th. I. S. 204. — Horn, sächs.
Handbibliothek, Th. II. S. 222.
111) Dr. Schieferdekker, Weißenfels. Zion rc. S. 14. —
Ch. L. Büttner, Leucopetrensia.
112) Dr. Schieferdekker, Weißenfels. Zion rc. S. 13. —
Dresser, sächs. Chronik, S. 339 u. f. — Dritheim,
Chron. Hirsaug. f. 292.
113) J. M. Schamelius, Pfort. Chron. S. 12. —
114) Horn, Leben Friedrich's des Streitbaren, S. 10 u. f.
— Glafey, Kern der sächs. Gesch. S. 86.
115) Dreihaupt, Chronik des Saalkreises, Th. I. S. 88.
116) J. M. Schamelius, Pfort. Chronik, S. 12. 58. —
Pertuch., Chron. Portens. S. 121. 125. 126. —
Vogel, Annal. von Leipzig, S. 46, wird sie Mühle
zu Pulsnitz genannt. — Otto, histor. top. Nachr.
von Weißenfels, S. 145.
117) J. M. Schamelius, Pfort. Chron. S. 58.
118) Ch. L. Büttner, Leucopetrensia. — Chr. Gottfr.
Behrisch, ungedr. Nachr. von Weißenfels. — Dr. J.
D. Schieferdekker, Denkwürdigkeiten des Stadtkirch-
thurms zu Weißenfels, S. 9.
119) Altenzell. Annal. Th. II. S. 88. — Gretschel, Gesch.
des sächs. Volkes und Staates, Th. I. S. 215.
120) Horn, Leben Friedrich's d. Streitbaren, S. 18 u. f.

— Gretschel, Gesch. des sächs. Volkes und Staates, Th. I. S. 215.

121) Ch. L. Büttner, Leucopetrensia. — Chr. Gottfr. Behrisch, ungedr. Nachrichten von Weißenfels.

122) Horn, Leben Friedrich's d. Streitb. S. 667. Nr. 34.

123) Ebendas. S. 659. Nr. 19.

124) Ebendas. S. 675. Nr. 45.

125) Ebendas. S. 700. Nr. 85.

126) Ebendas. S. 709. Nr. 97.

127) Ebendas. S. 710. Nr. 98.

128) Chr. Gottfr. Behrisch, ungedr. Nachr. v. Weißenfels.

129) J. P. Chr. Philipp, Gesch. des Stifts Naumburg-Zeitz, S. 188. — Otto, histor. top. Nachr. von Weißenfels, S. 101, ist das Jahr dieser Belehnung 1407; Limmer, Gesch. des Pleißner-Landes, S. 584, hat 1409.

130) Horn, Leben Friedrich's d. Streitb. S. 754. Nr. 142.

131) Horn, S. 340 u. f.

132) Ap. Menk. Script. rer. Germ. T. II. p. 2180.

133) Vogel, Annal. v. Leipz. S. 49. — Ch. L. Büttner, Leucopetrensia.

134) Horn, S. 866. Nr. 266.

135) Horn, S. 898. Nr. 302.

136) M. T. Schmidt, Chron. v. Zwickau, Th. I. S. 219; Th. II. S. 186. — Müller, Annal. von Leipzig, S. 12 u. f. — Spangenberg, Mansfeld. Chronik, c. 314. — Fabricius, Orig. Sax. l. VII. p. 699 u. f. — Peccenstein, Theatr. Sax. part. I. p. 147 u. f. — Theobald, Gesch. d. Hussitenkr. S. 327 u. f. — Schubert, Gesch. des Hussitenkr. S. 271 u. f. — Gretschel, Gesch. des sächs. Volkes u. Staates, Th. I. S. 302.

137) Horn, Leben Friedrich's d. Streitb. S. 588. — Gretschel, Gesch. des sächs. Volkes u. Staates, Th. I. S. 304. — Rüdiger, sächs. Merkwürdigk. S. 393.

138) Tentzel, extrah. Chron. Velcro Cellense. — Hönn, nach dem zu Meißen befindlichen Epitaphium. — Ch. L. Büttner, Leucopetrensia. — P. Lange, Chron. Cit., T. I. — Sacr. Germ. Pistor. p. 856. — Fabricius, Elector. p. 14. — Nach ihnen beharren bei Weißenfels Remp, Henning, Paul Eber,

Joh. Friedr. Wilke, Andr. Moller, J. H. Heine u. a. — M. T. Schmidt, Chronik von Zwickau, Th. I. S. 220.

159) Horn, S. 391. 596. 900.

160) Otto, hist. top. Nachr. von Weißenfels, S. 129.

161) Ebert, der Dom zu Meißen. Meißen, bei Klinkicht 1835.

162) Dr. J. D. Schieferdekker, Denkwürdigkeiten des Stadtkirchthurms zu Weißenfels, S. 9. — Chr. Gottfr. Behrisch, ungedr. Nachr. von Weißenfels. — Ch. L. Büttner, Leucopetrensia.

163) Ch. G. Behrisch, ungedr. Nachr. von Weißenfels.

164) J. P. Ch. Philipp, Gesch. des Stifts Naumburg-Zeitz, S. 143. — Krebs, Chron. d. St. Zeitz, S. 41. — Limmer, Gesch. des Pleißner-Landes, S. 654. — Schamelius, Beschreibung des Klosters St. Georg von Naumburg, S. 86.

165) W. F. Schubert, Gesch. d. Hussitenkr. S. 340 u. f. — Z. Theobald, Gesch. des Hussitenkr. S. 366 u. f. — Rüdiger, sächs. Merkwürdigk. S. 397. — Ch. L. Büttner, Leucopetrensia. — Vogel, Annal. von Leipzig, S. 51. — Schneider, Chronik von Leipzig, S. 414. — Gretschel, Gesch. des sächs. Volkes und Staates, Th. I. S. 306. — M. T. Schmidt, Chron. von Zwickau, Th. I. S. 189. — Spangenberg, Mansfeld. Chron. c. 316.

166) A. Braun, die Hussiten vor Naumburg.

167) Ebendas. S. 44.

168) Gretschel, Gesch. des sächs. Volkes u. Staates, Th. I. S. 307. — M. T. Schmidt, Chronik von Zwickau, Th. II. S. 191. — Schubert, Gesch. des Hussitenkriegs, S. 370 u. f. — Theobald, Gesch. des Hussitenkriegs, S. 390 u. f.

169) Theobald, S. 398. — Schubert, S. 384.

170) Gretschel, Th. I. S. 308. — M. T. Schmidt, Th. II. S. 196. — Rüdiger, sächs. Merkwürdigk. S. 397. — Vogel, Annal. von Leipzig, S. 51. — Fabricius, f. 149.

171) Horn, S. 596.

172) Gretschel, Th. I. S. 309.

173) Gretschel, Gesch. des sächs. Volkes u. Staates, Th. I. S. 310. — Müller, Annal. v. Sachsen, S. 36. —

Uebrigens herrscht über das Todesjahr Sigismund's eine grosse Meinungsverschiedenheit: Horn, Leben Friedrich's d. Streitb. S. 596, hat das Jahr 1457; Limmer, Gesch. des Pleissnerlandes, S. 656, hat das Jahr 1486, und Gabler, Freiburg, Stadt und Schloß, S. 104, läßt den 1417 gebornen Sigismund 1447 im Alter von 47 Jahren sterben.

153) Ch. G. Behrisch, ungedr. Nachr. v. Weißenfels.

154) Otto, hist. top. Nachr. von Weißenfels, S. 49.

155) Horn, Leben Friedrich's d. Streitb. S. 254.

156) Ch. L. Büttner, Leucopetrensia. — L. Reccenst. Comp. Hist. Illustr. — Ch. G. Behrisch, ungedr. Nachr. v. W. — Theobald, Gesch. d. Hussitenkriegs, Th. II. S. 220.

157) Ch. L. Büttner, Leucopetrensia. — Vogel, Annal. von Leipzig, S. 55. — Fabricius, Leben des Kurfürsten Friedrich II. — Rüdiger, sächs. Merkwürdigkeiten, S. 400. — M. T. Schmidt, Chronik von Zwickau, Th. II. S. 205.

158) Müller, Annal. von Sachsen, S. 28. — M. T. Schmidt, Chron. von Zwickau, Th. II. S. 206. — Spangenberg, Mansfeld. Chron. c. 330. — Rüdiger, sächs. Merkwürdigk. S. 410. — Limmer, Gesch. des Osterlandes, S. 503. — Gretschel, Gesch. des sächs. Volkes und Staats, Th. I. S. 314.

159) Spangenberg, Mansfeld. Chron. c. 330. — Ch. L. Büttner, Leucopetrensia.

160) Ebendas. — Gretschel, Gesch. des sächs. Volkes und Staates, Th. I. S. 315.

161) Gretschel, Gesch. c. Th. I. S. 314. — Döring, thüring. Chron. S. 492. — Reinhard, thüring. Chron. S. 445. — Glafey, Kern der sächs. Gesch. S. 98. — Spangenberg, Mansfeld. Chron. c. 330. — Otto, histor. top. Nachr. von Weißenfels, S. 108. — Ch. L. Büttner, Leucopetrensia. — Vogel, Annal. von Sachsen. S. 55. — M. T. Schmidt, Chronik von Zwickau, Th. II. S. 207.

162) Döring, thüring. Chron. S. 492. — Müller, Annal. von Sachsen. S. 28.

163) Gretschel, Gesch. c. Th. I. S. 314. — Müller, Annal. von Sachsen, S. 28. — Schamelius, Pfort.

Chronik, Th. II. — Schmidt, Chronik von Zwickau, Th. II.: S. 208. — Müller, Annal. d. Sächs. S. 230. — M. T. Schmidt, Chronik von Zwickau, Th. II. S. 212. — Gretschel, Gesch. des sächs. Volkes u. Staates, Th. I. S. 318.

164) Ch. L. Büttner, Leucopetrensia.

165) Schultes, Gesch. von Koburg, Th. II. Urk.

166) Limmer, Gesch. des Osterlandes, S. 509. — Otto, histor. top. Nachr. v. Weißenfels, S. 180. — Vulpius, ungedr. Nachr. v. Weißenfels, S. 914.

167) Ch. L. Büttner, Leucopetrensia.

168) Müller, Annal. von Sachsen, S. 33.

169) Gretschel, Gesch. des sächs. Volkes u. Staates, Th. I. S. 322. 323. — Limmer, Gesch. des Osterlandes, S. 512. — 514. — Meine Chronik von Querfurth, S. 442.

170) Müller, Annal. v. Sachs. S. 36. — Ch. L. Büttner, Leucopetrensia.

171) Dr. J. D. Schieferdekker, Weißenfels. Zion, S. 20. 21. — Ch. L. Büttner, Leucopetrensia.

172) Dr. J. D. Schieferdekker, Weißenfels. Zion, S. 23. — Dessen Denkwürdigkeiten des Stadtkirchthurms zu Weißenfels, S. 104. — Ch. L. Büttner, Leucopetrensia.

173) Ch. G. Behrisch, ungedr. Nachr. von Weißenfels.

174) Glafey, Kern der sächs. Geschichte, S. 789 u. — Müller, Annal. von Sachsen, S. 50.

175) N. B. Falkner, gesch. Chron. S. 73 u. f.

176) Ch. G. Büttner, Leucopetrensia.

177) Ch. G. Behrisch, ungedr. Nachr. von Weißenfels. — Fabric. Descr. Sax. T. VIII. — Dr. J. D. Schmidt, Chron. von Zwickau, Th. II. S. 264.

178) Rüdiger, sächs. Merkwürdigk. S. 669. — Bircken, sächs. Heldenstaat, Th. II. S. 95.

179) Ch. L. Büttner, Leucopetrensia.

180) Rüdiger, sächs. Merkwürdigk. S. 673. — Tentzel, Albertin. Medaillen-Kabinett, S. 16.

181) Müller, Annal. von Sachsen, S. 60.

182) Glafey, Kern der sächs. Gesch. S. 919.

183) Otto, histor. top. Nachr. von Weißenfels, S. 101. — Ch. L. Büttner, Leucopetrensia.

183) Hasen, Kern der sächs. Gesch. S. 116.
184) Gretschel, Gesch. des sächs. Volkes u. Staates, Th. I. S. 390.
185) Ch. L. Büttner, Leucopetrensia. — Ch. G. Behrisch, ungedr. Nachrichten von Weißenfels.
186) Ch. G. Behrisch, ungedr. Nachr. von Weißenfels. — Otto, histor. top. Nachr. von Weißenfels, S. 90. — Vulpius, geschr. Chron. v. Weißenfels, P. III. c. 7.
187) Ch. L. Büttner, Leucopetrensia.
188) Ch. G. Behrisch, ungedr. Nachr. von Weißenfels. — Lingke, Dr. M. Luther's Reisen.
189) Vogel, Annal. von Leipzig.
190) Otto, histor. top. Nachr. von Weißenfels, S. 59. 310. — Dr. J. D. Schieferdekker, Weißenf. Zion, S. 23.
191) Vogel, Annal. von Leipzig, S. 102. — Heydenreich, Chron. von Leipzig, S. 97.
192) Ch. L. Büttner, Leucopetrensia.
193) Otto, histor. top. Nachr. v. Weißenf. S. 119. 126. 126.
194) Gretschel, Gesch. des sächs. Volkes u. Staates, Th. I. S. 403. — Vogel, Annal. v. Leipzig, S. 127. — Luth. in Apopth. c. XIII. p. 182. b. — Rüdiger, sächs. Merkwürdigkeiten, S. 701.
195) Otto, histor. top. Nachr. von Weißenfels, S. 96.
196) Ch. L. Büttner, Leucopetrensia.
197) Ebendas.
198) Tentzel, Numismat. v. Sachs. J. 1705, S. 30 u. f.
199) S. Falkner, geschr. Chron. von Weißenfels.
200) Gretschel, Gesch. des sächs. Volkes u. Staates, Th. I. S. 447.
201) Ch. L. Büttner, Leucopetrensia.
202) Große, Gesch. der Stadt Leipzig, Th. II. S. 61.
203) Nobbe, Heinrich d. Fromme, S. 62. — Vogel, Annal. von Leipzig.
204) Vogel, Annal. von Leipzig, S. 134.
205) Spangenberg, Mansfeld. Chron. c. 370. S. 633. — Sleidanus, S. 344. — Weber, S. 106. — Vogel, Annal. von Leipzig, S. 135.
206) Rüdiger, sächs. Merkwürdigk. — Müller, Annal. von Sachsen, S. 93.
207) Müller, Annal. von Sachsen, S. 93. — Seckendorf,

histor. Lutherthum, I. III. S. 212. — Gretschel, Gesch. des sächs. Volkes u. Staates, Th. I. S. 482. — Vogel, Annal. von Leipzig, S. 135. 136.

208) Otto, histor. top. Nachr. von Weißenfels, S. 28. — Ch. G. Behrisch, ungedr. Nachr. von Weißenfels.

209) Gretschel, kirchl. Zust. Leipzig's, S. 245.

210) Fältner, geschr. Chron. von Weißenfels.

211) Ch. G. Behrisch, ungedr. Nachr. von Weißenfels.

212) Dr. J. D. Schieferdekker, Weißenfels. Zion, S. 25 u. f. — Ch. L. Büttner, Leucopetrensia. — Ch. G. Behrisch, ungedr. Nachr. von Weißenfels.

213) Ch. G. Behrisch, ungedr. Nachr. von Weißenfels. — Otto, histor. top. Nachr. von Weißenfels, S. 55. 172. — Ch. L. Büttner, Leucopetrensia. — Lepsius, histor. Nachr. von dem St. Klarenkloster zu Weißenfels, S. 29. 30.

214) Dr. J. D. Schieferdekker, Weißenfels. Zion, S. 28.

215) Nobbe, Heinrich der Fromme, S. 82. — Rüdiger, sächs. Merkwürdigk. S. 728. — Müller, Annal. von Sachsen, S. 96. — Gretschel, Gesch. des sächs. Volkes und Staates, Th. I. S. 493.

216) Müller, Annal. von Sachsen, S. 98. — Rüdiger, sächs. Merkwürdigk. S. 731. — Anonym., Gesch. v. Thüringen, c. XXV. S. 283.

217) Otto, S. 30. — Vulpius, ungedr. Chron. von Weißenfels, S. 41. — Ch. G. Behrisch, ungedr. Nachr. von Weißenfels.

218) Gretschel, Gesch. des sächs. Volkes u. Staates, Th. I. S. 499. — Otto, S. 103.

219) Vogel, Annal. v. Leipz. — Schneider, Chron. v. Leipz. S. 427. — Ch. L. Büttner, Leucopetrensia.

220) Ebendas.

221) Rüdiger, sächs. Merkwürdigkeiten, S. 786. 810. — Tentzel, curiöse Bibliothek, S. 1098.

222) Ch. G. Behrisch, ungedr. Nachr. von Weißenfels.

223) Ebendas. — Ch. L. Büttner, Leucopetrensia. — Otto, S. 136. — Fältner, S. 232.

224) Herm. Latherus, l. III. de censu c. 19.

225) Otto, S. 82. — Ch. L. Büttner, Leucopetrensia.

226) Gretschel, Gesch. ꝛc. Th. I. S. 565. — Rüdiger, sächs. Merkwürdigkeiten, S. 777. u. f. — Hortleder,

S. 119. 120.

227) Müller, Annal. v. Sachs. S. 121.

228) Ch. L. Büttner, Leucopetrensia.

229) Ebendas. — Otto, S. 100. — Ch. Götfr. Behrisch, ungedr. Nachr. von Weißenfels.

230) Fälkner, S. 97. 115.

231) Ebendas. S. 117.

232) Otto, S. 100. — Ch. L. Büttner, Leucopetrensia.

233) Gretschel, Gesch. ꝛc. Th. II. S. 118. — Rüdiger, sächs. Merkwürdigk. S. 794 u. f. — Müller, Annal. v. Sachs. S. 142 u. f. — Meet. Schmidt, Chron. von Zwickau, Th. II. S. 392.

234) Rüdiger, sächs. Merkwürdigk. S. 792.

235) Fälkner, S. 190 u. f.

236) Otto, S. 97.

237) Otto, S. 47. — Ch. L. Büttner, Leucopetrensia.

238) Müller, Annal. von Sachsen, S. 189 u. f. — Gretschel, Gesch. ꝛc. Th. II. S. 115. — Rüdiger, sächs. Merkwürdigk. S. 815.

239) Müller, Annal. von Sachsen, S. 205.

240) Ch. L. Büttner, Leucopetrensia.

241) Otto, S. 69.

242) Ebendas. S. 103. — Ch. L. Büttner, Leucopetr. — Fälkner, gesch. Chronik von Weißenfels.

243) Otto, S. 60.

244) Otto, S. 419. — Ch. G. Behrisch, ungedr. Nachr. von Weißenfels.

245) Otto, S. 96.

246) Fälkner, S. 121.

247) Otto, S. 91.

248) Otto, S. 30. — Ch. L. Büttner, Leucopetrensia.

249) Ch. L. Büttner, Leucopetrensia.

250) Ch. G. Behrisch, ungedr. Nachr. von Weißenfels. — Otto, S. 120.

251) D. J. C. Schieferdekker, Weißenfels. Zion, S. 29.

252) Ordnung und Satzung des Raths zu Weißenfels, von vbermäßiger Kleidung vnd Vnkosten auff Wirthschafften, Kindtauffen, Begrebnissen, vnd andern zusammenkünften. Leipzig, gedruckt durch Abraham Lamberg. Anno M.D. XCVIII.

255) M. Peter Horn, Consuetudines von Weißenfels.
254) Ch. L. Büttner, Leucopetrensia.
255) Otto, S. 166. Ch. G. Behrisch, ungedr. Nachr. von Weißenfels.
256) Ch. L. Büttner, Leucopetrensia. — M. P. Horn, Consuetudines von Weißenfels.
257) J. B. Fälkner, S. 285.
258) Binhard, thüring. Chronik, b. J. 1613. Ch. L. Büttner, Leucopetrensia.
259) J. B. Fälkner, S. 246.
260) Otto, S. 360.
261) Ebendas. S. 199. 404. Ch. G. Behrisch, ungedr. Nachr. von Weißenfels.
262) Otto, S. 166. 137.
263) Ch. G. Behrisch, ungedr. Nachr. von Weißenfels. Gretschel, Gesch. ꝛc. Th. II. S. 175.
264) Otto, S. 404. Ch. L. Büttner, Leucopetrensia.
265) J. B. Fälkner, geschr. Chronik von Weißenfels.
266) Chr. Ad. Paschek, Gesch. der Gegenreformation in Böhmen, Th. II. S. 27 u. f. Vogel, Annal. von Leipzig, S. 379.
267) Otto, S. 97. Ch. G. Behrisch, ungedr. Nachr. von Weißenfels.
268) Otto, S. 101.
269) Heydenreich, Chronik von Leipzig, S. 376. Vogel, Annal. von Leipzig, S. 398.
270) Ch. L. Büttner, Leucopetrensia.
271) Ebendas. — Merian, Topographie v. Sachs. S. 189. — Ch. G. Behrisch, ungedr. Nachr. von Weißenfels. — Dreihaupt, Chronik des Saalkreises, Th. I. S. 343.
272) Theatrum Europ. Th. II. S. 747. — Harte, Leben Gustav Adolph's, Th. II. S. 498. — K. H. Heydenreich, Opfer beim Eintritt des 19. Jahrhunderts ꝛc. S. 125 u. f. — Ch. L. Büttner, Leucopetrensia. — W. Bernhardi, Chronik von Naumburg, S. 172. — Dreihaupt, Chronik des Saalkreises, Th. I. S. 405. — H. E. A. Mebold, dreißigjähr. Krieg, Th. II. S. 345.
273) Heydenreich, Opfer ꝛc. S. 128. 134. — Ch. G. Behrisch, ungedr. Nachr. von Weißenfels. — Otto, S. 31.

275) Heydenreich, Opfer u. s. w. S. 129.
276) Dr. Förster, Wallenstein, S. 203. — Dr. C. A. Mebold, Gustav Adolph und Wallenstein, Th. II. S. 350. — Geijer, Gesch. von Schweden. — M. Lebas, Schweden, übersetzt von Kaufmann, S. 123. — Dreihaupt, Chronik des Saalkreises, Th. I. S. 405.
277) Heydenreich, Opfer u. s. w. S. 129 u. f. — Otto, S. 13.
278) Heydenreich, Opfer u. s. w. S. 133. — Mebold, Th. II. S. 259. — M. Lebas, Schweden, S. 124.
279) Dr. Fr. Förster, Wallenstein, S. 205. — Dr. C. A. Mebold, Gustav Adolph u. Wallenstein, Th. II. S. 354.
280) Ch. L. Büttner, Leucopetrensia.
281) Ebendas. — Ch. G. Behrisch, ungedr. Nachr. von Weißenfels. — Otto, S. 98. 137.
282) Ch. G. Behrisch, ungedr. Nachr. von Weißenfels.
283) Ebendas. — Otto, S. 350.
284) Vogel, Annal. von Leipzig, S. 534.
285) S. v. Pufendorf, Gesch. des schwedisch-deutschen Kriegs, S. 375.
286) Schamelius, Beschreib. des Klosters St. Georg, S. 87.
287) Ebendas. — Ch. L. Büttner, Leucopetrensia.
288) S. v. Pufendorf, Gesch. des schwed. deutsch. Kriegs, S. 488. — Ch. L. Büttner, Leucopetrensia. — J. Krebs, Chronik von Zeitz, S. 244.
289) Dr. J. D. Schiferdekker, Weißenfels. Zion, S. 14.
290) Merian, Topographie von Sachsen, S. 189.
291) Vogel, Annal. von Leipzig, S. 569.
292) Dreihaupt, Chronik des Saalkreises, Th. I. S. 433. — Ch. L. Büttner, Leucopetrensia.
293) Merian, Topographie von Sachsen, S. 190.
294) S. v. Pufendorf, Gesch. des schwed. deutsch. Kriegs, S. 596. 597. — Dreihaupt, Chron. des Saalkreises, Th. I. S. 434. — Otto, S. 139.
295) S. v. Pufendorf, Th. II. S. 15.
296) Merian, S. 190. — Ch. G. Behrisch, ungedr. Nachr. von Weißenfels. — Ch. L. Büttner, Leucopetrensia. — Otto, S. 103.
297) Dreihaupt, Th. I. S. 438. — Krebs, Chronik von Zeitz, S. 355. — Ch. G. Behrisch, ungedr. Nachr. von Weißenfels.

298) Dreihaupt, Th. I. S. 438. — Vogel, Annal. von Leipzig, S. 615.

299) Ch. G. Behrisch, ungedr. Nachr. von Weißenfels.

300) Ch. G. Behrisch, ungedr. Nachr. von Weißenfels. — Ch. L. Büttner, Leucopetrensia. — Merian, S. 190.

301) — Otto, S. 31. 72.

302) Vogel, Annal. von Leipzig, S. 625. — Ch. Gottfr. Behrisch, ungedr. Nachr. von Weißenfels.

303) S. v. Pufendorf, Th. II. S. 326. — Vogel, Annal. von Leipzig.

304) Ch. L. Büttner, Leucopetrensia. — Behrisch und Ulrichbäuer, Nachrichten.

305) Dreihaupt, Th. I. S. 482. — Rüdiger, sächs. Merkwürdigkeiten, S. 937. — Glafey, Kern der sächs. Gesch. S. 1031.

306) Glafey, S. 1051 u. f. — Müller, Annal. von Sachsen, S. 414.

307) Ch. G. Behrisch, ungedr. Nachr. von Weißenfels. — Dreihaupt, Th. I. S. 634.

308) Ch. G. Behrisch, ungedr. Nachr. von Weißenfels.

309) Ebendas.

310) Ebendas. — Otto, S. 104.

311) Ch. L. Büttner, Leucopetrensia. — Otto, S. 67. — M. G. H. Heydenreich, Dr. Ph. und Sup., Kirchen- und Schulchronik von Weißenfels, S. 75 u. f.

312) Lentzel, Numismatik von Sachsen, S. 534.

313) Ch. G. Behrisch, ungedr. Nachr. von Weißenfels. — Sup. Dr. G. Lehmann, das brandbeschädigte Weißenfels; Predigt.

314) Lentzel, sächs. Numismatik, S. 556.

315) Glafey, Kern der sächs. Gesch. S. 1115 u. f. (Die Eidesformel, S. 1150.

316) Ebendas. S. 1152.

317) Dreihaupt, Th. I. S. 615. — Ch. G. Behrisch, ungedr. Nachr. von Weißenfels.

318) Rüdiger, sächs. Merkwürdigkeiten, S. 1083 u. f.

319) Ch. G. Behrisch, ungedr. Nachr. von Weißenfels.

320) Ch. L. Büttner, Leucopetrensia.

321) W. — Schieferdekret, Denkwürdigkeiten des Weißenfelser Stadtkirchthurms, S. 14. — Ch. G. Behrisch, ungedr. Nachr. von Weißenfels. — M. G.

H. Heydenreich, Dr. Ph. and Sup., Kirchen- und Schulchronik, S. 111. — Otto, S. 53.

326) Ehren- und Liebes-Denkmal Johann Adolph's II., Herz. von Weißenfels.

Ch. G. Behrisch, ungedr. Nachr. von Weißenfels.

J. G. Degen, Assessor, Memorabilien von Weißenfels.

## Beilagen.

### I.

### Landgraf Albert verleihet der Stadt Weißenfels die Zollfreiheit den 23. Oktober 1291.

Wir Albert, Landgraf von Thüringen, Markgraf zu Meißen und Osterland, Pfalzgraf zu Sachsen, bekennen durch diese Urkunde, eingedenk der vielen Dienste, welche die guten Bürger von Wiczenvels Unserm Vater Heinrich, Markgrafen von Meißen und Osterland, und auch Mir, bei Lebzeiten meines Vaters und nach seinem Absterben, erwiesen, daß Wir, zur Vergeltung der geleisteten Dienste, nach Recht und aus besonderer Gnade bestimmen und bewilligen, daß die Bürger von Wiczenvels von allem Zolle frei und demselben nicht unterworfen sind, sie mögen Handel treiben in ihrer Stadt oder in andern Gegenden Unserer Länder. Dieses Recht geht auf alle Bewohner dieser Stadt über und ist von Unsern Nachkommen unverletzlich, ohne alle Anschuldigung vor Gerichte und ohne Hinterlist, stets aufrecht zu erhalten und zu beobachten. Zum Zeugniß dieser Urkunde haben Wir befohlen, in Unserer Gegenwart Alles niederzuschreiben und zu besiegeln.

Zwenkau im Jahre 1291 am Tage des seligen Märtyrers Severini.

Friedrich's und Diezmann's, Markgrafen zu Meißen, Privilegium über die Zollfreiheit der Stadt Weißenfels vom 31. Oktober 1291.

Wir Friedrich (admorsus) und Dietrich, Gebrüder, Markgrafen zu Meißen und Osterland und Pfalzgrafen zu Sachsen, bestimmen durch diese Urkunde, zur unentgeltlichen Vergeltung der Dienste Unserer lieben und getreuen Bürger zu Wyczenvels, daß Alle, so wie auch jeder einzelne Bürger dieser Stadt, die gewöhnlichen Rechte bei Abgaben und Nachtwachen genießen, auch beim Ein- und Ausführen ihrer Waaren von allem Zolle, sie mögen in Gegenden und an Gränzen Unserer Länder kommen, wohin sie wollen, nach Unserm guten und freien Willen, jetzt und in Zukunft, immerwährend davon frei und ungehindert bleiben sollen. Zum Zeugniß haben Wir diese Urkunde aufnehmen und mit Unsern Siegeln bekräftigen lassen. Wyczenvels, im Jahre 1291 in Vigilia omnium sanctorum, Indictione [illegible].

## B.

## Herzog Wilhelm bestätigt der Stadt Weißenfels ein Weichbild. 1454.

Wir Wilhelm, von Gotes Gnaden Hertzog zu Sachsen, Landgrav in Dhüringen vndt Marggrav czu Meißen, bekennen öffentlich an diesen Briev für Vns, Vnsere Erbene vndt Nachkommen vndt thun kundt allermänniglich, Wenn Wir vonn fürstlicher angebörner Güte vndt Mildigkeit geneigt sein czu redlichen vffrichtigen Wesen vndt Gebeißen Vnser treuen Vnterthanen, darumb so haben Wir den Ehrsamen Vnsern lieben getreuen Burgermeistern, Rathen, Bürger vndt Gemeinheiten Vnserer Stadt Weißenvels vndt allen deren Nachkommen vndt Erben, angesehn ihre demüthige vndt fleißige Bete an Vns gethan, Ein Weichbildt Vnser Stadt vndt ihr czu Gute uff Ewigkeit vnwi-

---

*) Beide Urkunden befinden sich in Vulpius Manuscript in lateinischer Sprache.

derrufflichen) czu haben vndt zu gebrauchen, von besondern vnsern Gnaden gegeben, bestätiget vndt verschrieben, an allen vndt ieglichen Gütern neben vndt vmb die Stadt gelegen, vndt sunderlich ienseit der Saale in Kuberfelde (Kubemark), in der Bürgen-Marcke, vndt hie diesseits der Saale in den wüsten Marcken genandt Walbitz und Paschütz vndt in der Eytye vndt beim Gericht: Alßo daß alle Güther darinne begriffen, an Wein-Gärthen, Weiden, Wiesen, Hölzern, Ackern, Hopffgarthen, oder wie die genennt sind, vndt in die Fluhr-Rheine, Steine vndt Marcke der vmbliegenden Dörffer nicht gehören, keines ußgeschlossen, den vorgenannten Burgersmeistern, Räthen vndt Bürgern zu Weißenvelß ihre Erbene vndt Nachkommen furthhin zustehen vndt ewiglich in ihren Geschoß vndt Fluhr bleiben sollen, wer die habe vndt besitze, ußgeschlossen eine wüste Marcke, genandt Paschitz-Grund vndt Vns vnschadelichen an Vnsern Gerichten obersten vndt niedersten, Gütern, Landtgeschossen, Lehnen, Zinsen vndt andern Vnsern Herrlichkeiten, auch Vnsern Clöstern, Geistligkeiten vndt Ackermannen vnschadlichen an ihren Gerichten, Gütern, Lehnen, Zinsen, Freyheiten vndt Gerechtigkeiten vndt auch den umbliegenden Dörffern an ihren Viehtrifft, darumb vndt damit es bleiben soll, alß das vor Alters gewest vndt bis hierher kommen ist, vnverendert vndt ohngefährdet. Was Wir auch bisher uff den Gütern, die Wir ihnen itzo in das Weichbild verschrieben, Landtbern haben gehabt, den haben Wir gentzlich abgethan, den förder nicht mehr davon czu fordern lassen, doch alßo, das die genannten von Weißenvelß ihren Bern, der Vnßsessen gebühret vndt sie geben sollen, so viel erhöhen, alß Vnß an den Landbern abgehet, was sie aber für Güter auswendigk des Weichbildes haben, die sollen sie mit dem Landtbern vnd andern auflagen, an den ende da sie gelegen sein werden alß das vorgewest vndt Herkommen ist. Vndt heissen alle vndt iegliche Vnsern Amptleute czu Weißenvelß, die itzo sind vndt künfftig sein werden, den genanndten czu Weißenvelß czu geschossen vndt pflichten, so ihnen die auswertigen von solchen Gütern in den Weichbilde gelegen, czu reichen forbielten, zu helffen, wenn die noth geschicht, ohne gefehrde. Wir geben, bestätigen vndt verschreiben auch den genandten Bürgermeistern, Räthen vndt Bürgern gemeiniglich Vnserer Stadt

Weissenvelß ihren Erben vndt Nachkommen solch Weichbildt, inmaßen hierinnen begriffen vndt ausgedruckt ist, gnediglich vndt gegenwertiglich in Krafft dieses Briefes daran Wir itzu Urkundte Unser Insiegel für Uns vndt Unsere Erben wissentlich haben hangen lassen. Geben zu Weissenvelß am Mitwoche nach Reminiscere in der Fasten nach Christi Unsers Herrn Geburtt, Vierzehnhundert vndt darnach Im vier vndt funffzigsten Jahre.

## C.

## Herzog Wilhelm bestätigt der Stadt Weissenfels ihr Geleits-Privilegium durch die sächsischen Lande 1457.

Wir Wilhelm von Gotts Gnaden Hertzog zu Sachsen, Landgrave in Doringen vndt Marggrave zu Meissen, Bekennen offentlichen an diesem Briefe, vor Uns, Unsere Erbene vndt Nachkommen gegen allermenniglichen, den derselbe Unser Briew furkommt vndt erzeuget würdet, alß Unser lieben getreuen Burgermeistern, Rath vndt ganze Gemeinde Unser Stadt Weissenvelß Uns furgetragen haben etlich Unser Eltern vndt Vorfahren Brievlich Kundschafft Frihunge vndt Bestätigunge behievor in vergangen Zeiten gegeben, inhaltende, daß sie in allen vndt ieglichen Unsern Landen, Herrschaften, Städten, Gebiethen, die Wir ietzundt haben oder hernachmahls gewinnen möchten, von ihren Kaufmann-Schatze, den sie in vndt durch dieselben Unser Landte furten oder brächten, keinen Zoll noch Geleite geben sollen, Uns demüthiglig bittende, in solliche ihre althergebrachte Gnade und Frieheit mit Unser Brievlichen Bestätigung zu erneuern; haben Wir angesehen Redlichkeit vndt Billigkeit ihrer Bethen vndt ihn darumb wohlbedächtiglichen die gemelte Frieheit vndt Gnade, Nehmlichen daß sie mit ihren eigen Kaufmann-Schatze in vndt durch Unser Landte vndt Fürstenthum Zolles vndt Gleits frieh fahren ziehen vndt trieben mögen, gnädiglig von Unser Fürstlichen Güte vndt Mildigkeit erneuet, bestätigt vndt befestet, erneuben, bestätigen vndt befesten ihr solch Herkommen, Gnade vndt Frieheit, wie obgerüret ist, gegenwertiglich mit vndt in Krafft dieses Brieves, der alte furbaßner zugebruchen,

ohne Unser, Unser Erben vndt sonst iedermanniglichs Irrung, Eintrag vndt Gefehrde allen vndt iedlichen Ayt-Leuthen, Gleitsmannen, Zöllnern vnnd allen andern Unsern Unterthanen in Unsern Landen, die Hetzung sind oder hernachmahls sein werden, ernstlichen gebiettende, daß ihr die obgenandten Bürgermeister, Rath, Inwohner vndt gantz Gemeinde Unser Stadt Weissenfelß, die Bürger-Rechts gebrüchen vndt da gesessen sind, Zolls vndt Gelts freie mit ihren eigen Ingeuerlichen Kauffmanns-Schatz inn- vndt durch Unser Landte vndt Fürstenthume ungehindert durchkommen, ziehen, reiten vndt fahren laßet vndt das nicht anders haltet, alß ferne ihr Unsere Ungnade vermeyden wollet, Des wollen Wir alßo gelebt haben, vndt kommt Uns von euch allen vndt iedlichen ein gutes Dancken. Zu Uhrkundt vndt mit Unsern hierangehangen Insiegel für Uns vndt Unser Erben wißentlich versiegelt. Geben zu Wymar am Mitwochen nach Crispin vndt Crispiniani nach Christi unsers Herrn Gebunth Vierzehnhundert vndt darnach im Sieben vndt Funffzigsten Jahre.

## D.

## Theidingk zwischen dem Rath zu Weißenfels und den Einwohnern zu Markwerben wegen des Weichbildes in der Kubemark über der Saale bei Markwerben 1457.

Ich Heinrich von Brandenstein, Ritter, Amptmann, Hannß von Kolbe, Reuterpoit, vndt Heinrich Rosenhan, Gleitsmann zu Weißenfelß, Bekennen mit diesen Theidingsbrieffe, Nachdem der Hochgeborne Erlauchte Fürste vndt Here, Herr **Wilhelm** Herzogk zu Sachsen, Landgraff in Döringen, Marggraff czu Meißen u. s. w. Unser gnädiger lieber Herr, denn Bürgernn Gemeinigklichen czu Wyßenfelß vf einer ~~vnndt~~ den Männern gemeinigklichen deß Dorffs Margkwerben vf die andere seite, mitt beyder Part wissenn, willen vnndt wohlgefallen, eine Marckscheidung bethedinget, gemachet vnndt mit mercklichen Mahlsteinen vermercket vnndt vermählet habenn, vnndt wie solch margk sich vonn steinen czu steinen beweisett, alßo soll der Bürger czu Weißenfelß Weichbildte vonn den fluhr

vnndt marcke der zwey Marckwerben geschiedenn sey, vnndt fortmehr bleiben, Alsso, daß alle Güther in dem Weichbildte liegende sollen ewiglichenn nach Verschreibunge Vnnsers Gnädigen Herenn in der Stadt geschoß bleiben, doch gantz vnnschädelichen den von Marckwerben ann kirchlehne, Creutzbrotten, daß ihn die Bürger czu Weißenfelß oder wer die güther innen hatt, wenn denn Güthern inn ihrem Weichbildt vnndt Kubemargk reichenn vnndt pflegenn sollenn, Inmaßen alß die von Marckwerben diß vonn alter bißher gehabbt vnndt hergebracht habenn, ohne gefehrde. Vmb die Trift ist bedbedingett vnndt vermilligett, daß die Männer vonn Marckwerben mitt ihren Vieha sollen triebenn, hüten vnndt fretzen inn der Bürger Weichbildte vnndt kubemargk, alßo weit vnndt ferne anstellen, vnndt inn aller maße alß Sie vonn alter bißher gethann habenn, daß Ihnen die Bürger sollen zugestatte vnndt sie darann nicht hindern, noch sich mit ihren Weichbildte darwieder behelffen noch schützen ohne gefährde,

Deßgleichen sollen vnndt mögen die Bürger vonn Weißenfelß mit ihrenn Viehe auch treiben, hüten vnndt fretzen, alß weit vnndt ferne vnndt an stette vnndt inn aller maße Sie vor Alters getrieben vndt gehütt habenn, ohne der vonn Marckwerben insage vnndt hinnderniß, ohne gefehrde, Doch itzlicher Partey der andern ohne schadenn, czu Vrkundt vndt stetter haltunge seindt der genannten Ambtleute Innsiegel sambt der Stadt Innsiegel vntenn ann diesenn Thedingsbrieff gehanngen, Der gegeben ist, vf Sonntagk nach Sanct Jacobstage des heiligenn zwölff bothenn, vnndt nach Christi vnnsers Herrn geburth, Tausendt Vierzehnhundertt, vnndt darnach im Sieben vndt funffzigsten Thar.

In demselben Verlage sind erschienen:

**Ansicht von Weißenfels**, von der Morgenseite, mit Rundansichten, als: Seminar, Marktplatz, Bürgerschule, Schützenhaus, Mauerhöfe und Bad, gezeichnet und lithographirt von Weydenbach. Schwarz 15 Sgr., colorirt 1 Thlr.

**Ansicht von Weißenfels** im 16ten Jahrhundert, von der Mitternachtseite, gezeichnet und lithographirt von Weydenbach. Schwarz 2 1/2 Sgr., colorirt 7 1/2 Sgr.

**Anweisung, eine Essenz zur Erhaltung der Gesundheit** und zu Verlängerung des Lebens ohne großen Kosten-Aufwand und Mühe zu bereiten, von einem Manne, welcher 95 Jahre alt wurde und seine Gesundheit nur dem Gebrauch dieser Essenz zuschrieb.

Zweiter Abdruck. Versiegelt. 7 1/2 Sgr.

**Bosco II. Zauberbuch**, enthaltend eine Sammlung der schönsten und überraschensten Kunststücke, welche größtentheils ohne Kosten-Aufwand ausgeführt werden können.

Dritte Auflage. 5 Sgr.

**Blumensprache.** Jungfrauen und Jünglingen zugeeignet.

Fünfte Auflage. 2 1/2 Sgr.

**Champagner und Bier.** Anweisung, aus unschädlichen Stoffen einen dem ächten gleichkommenden Champagner, und ein lieblich schmeckendes und doch sehr gesundes Hausbier zu bereiten. Versiegelt. 7 1/2 Sgr.

**Dähne, Gelegenheitsgedichte**, enthaltend eine reiche Sammlung von Neujahrs-, Geburtstags- und Hochzeitswünschen, Jubelgedichten, Stammbuchsversen, Grabgedichten und Toasten, nebst einem Anhange von Gedichten zu verschiedenen anderen festlichen Gelegenheiten.

Preis 12 1/2 Sgr.

**Lexidion der Musik**, oder Erklärung der in der Musik gebräuchlichen Ausdrücke.

1 1/2 Sgr. 30 Exemplare fest netto 22 1/2 Sgr.

**Punktirkunst.** Ein unterhaltendes und prophezeihendes Spiel. 1 1/4 Sgr.

**Traumbuch.** 3 Sgr.

---

Fren

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Sturm, Carl August Gottlieb

Beiträge zur thüringisch-sächsischen Geschichte [Geschichte der Stadt Weiß enfels.] Chronik der Stadt Weißenfels

Weißenfels 1846

Germ.sp. 472 bg
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10021766-3